Allgemeine

Militair-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet

von einem

Verein deutscher Offiziere

und Anderen.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Vierter Band.

Federbach — Heß.

Leipzig,
Verlag von J. H. Webel.
1869.

Digitized by Google

Digitized by Google

Federbach, rechter Nebenfluß des Rheins in Baden, mündet bei Daxlanden im Kreise Karlsruhe; an demselben am 29. Juni 1849 Gefecht zwischen den badischen Insurgenten und den Preußen.

Federbusch, ein aus Strauß=, Reiher=, Hahnen= oder andern Federn bestehender Schmuck der Kopfbedeckungen des Militärs und verschiedener militärisch uniformirter Corporationen. Der F. wurde früher nicht selten von ganzen Truppen getragen, ist hier jedoch meist dem Haarbusch (Roßhaarbusch) gewichen. In der Norddeutschen Bundesarmee ist der F. noch auf dem Helm der Generale, in mehren andern Armeen auf dem Hute verschiedener Offiziere gebräuchlich.

Federhaken, Hilfsmittel zum Auseinandernehmen des Gewehrschlosses, wodurch die Federn zusammengedrückt werden, so daß die Schrauben und eingestifteten Theile ohne Mühe herausgezogen werden können.

Fehde, der auf dem Selbsthilfsrechte der Freien, namentlich Ritter, gegen einander im Mittelalter Deutschlands beruhende Kampf (s. Faustrecht).

Fehrbellin, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, mit 2000 Einwohnern. Hier schlug am 18. Juni 1675 der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Schweden unter Wrangel.

Feigheit, d. i. Verletzung der Dienstpflichten aus Furcht vor persönlicher Gefahr, hat man von jeher für das schimpflichste Verhalten eines Kriegers gehalten. Schon das griechische und römische Alterthum strafte sie. Nicht minder begegnen wir einem Mißachten der Feigheit in der germanischen Vorzeit. In Griechenland, besonders Sparta, war der Feige geächtet und, sofern ihn nicht der Tod traf, von der Gemeinschaft mit Anderen, dem Besuch der Gotteshäuser, der Theilnahme an den öffentlichen Vergnügungen und Volksfesten ausgeschlossen. Rom strafte Feigheit der Abschreckung wegen, indem man von dem Gesichtspunkte ausging, daß nichts in der Schlacht mehr nützen könne, als das Ausdauern der Soldaten im unermüdlichen Feststehenbleiben in der Heeresordnung. Das Fliehen in der Schlacht oder während des Marsches, Aufgeben des Kampfes (Waffenstrecken) oder des zur Vertheidigung anvertrauten Postens, Verlassen der Feldzeichen in der Schlacht oder auf dem Marsche galt deshalb für gefährlich und todeswürdig. Jeder einzelne Krieger durfte ungestraft den zuerst fliehenden Kameraden tödten, und in der Regel wurden wiederergriffene Flüchtlinge nach vorgängiger Geißelung enthauptet. Nur ausnahmsweise ließ man sie am Leben, um sie dann dafür bei nächster Gelegenheit in das vorderste Treffen und an die gefahrvollste Stelle unterzubringen. Unterschieden wurde, ob die Flucht erst in der Schlacht oder schon auf dem Marsche versucht war. Letzteres wurde minder bestraft, galt jedoch für schimpflich und zog neben anderen Strafen Ausschluß aus dem Lager und Beköstigung mit schlechter Nahrung, sowie die Schande, unter Lastthieren und Gepäck zu marschiren, nach sich. Bei den Germanen wurden nach der Volkssitte feige, sich dem Aufgebot entziehende Krieger lebendig begraben, seltener ertränkt. Dies sollte weniger für sie Strafe sein, als es zu dem Zwecke geschah, ihren Anblick den Stammgenossen zu entziehen. Die Sitte der Vorfahren ist in die neueren Militärgesetzgebungen übergegangen.

Digitized by Google

Auch heut noch straft man Verletzung der Dienstpflichten aus persönlicher Furcht und zwar nach Bewandniß der Umstände entweder mit dem Tode, wenn sie im Kriege geschieht, und sich in einer Flucht aus der Schlacht oder Verführung der Kameraden äußert, oder mit Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und zeitiger Freiheitsstrafe, wenn sie nicht in offenem Zurücklaufen vor dem Feinde, sondern im heimlichen Zurückbleiben, Sichwegschleichen, Sichverstecken, dem Wegwerfen oder Imstichlassen von Munition und Waffen, dem wahrheitswidrigen Vorschützen von Krankheitserscheinungen sich äußert. Doch wird fast allgemein ein Herabgehen, sogar Erlaß des gesetzlichen Strafmaßes zugestanden, wenn der Angeschuldigte vor seiner Verurtheilung hervorstechende Beweise von Muth an den Tag gelegt hat. Die Strafthat der Feigheit gehört zu den militärischen im eigentlichen Sinne und ist deshalb auch da, wo, wie in England, eine Trennung von militärischen und gemeinen Strafthaten stattfindet, der Entscheidung der Civilgerichte entzogen.

Feldachselstücke heißen die im Feldzuge von 1866 in Preußen eingeführten Chargenabzeichen für Offiziere und höhere Militärbeamte. Dieselben wurden nach dem Frieden beibehalten, werden zum kleinen Dienst, sowie zu allen Felddienstübungen getragen und sind bei allen Staaten des Norddeutschen Bundes in Gebrauch. Dieselben bestehen aus silbernen Tressen (für Subalternoffiziere), silberner Rundschnur (für Stabsoffiziere) und aus silberner und goldener Rundschnur (für Generale), und sind mit farbigem Futter und den Gradsternen, sowie der Regimentsnummer versehen.

Feldapotheke, eine vorzüglich mit chirurgischen Mitteln reich ausgestattete Apotheke, welche zu Wagen den Armeen in das Feld folgt und von einem Apotheker verwaltet wird.

Feldartillerie ist derjenige Theil der Artillerie, welcher bestimmt ist, den Bewegungen der Infanterie und Cavalerie in jedem Terrain zu folgen. Sie muß deßhalb sehr beweglich und lenkbar sein, sie muß eine große Feuerbereitschaft besitzen und eine möglichst schnelle Bedienung zulassen (s. Artillerie). Seit dem Erscheinen des 1. Bandes der Encyclopädie sind in der Feldartillerie folgende Veränderungen eingetreten. England hat die Armstrong-Hinterlader wegen des mangelhaften Verschlusses aufgegeben und beschafft 7-, 9- und 12pfündige Vorderlader nach dem Whitworth-System. Das glatte Geschütz ist in der F. nicht mehr vertreten, ausgenommen in Nordamerika, welches noch 12pfündige glatte Granatkanonen führt und vielleicht in Spanien. Der Hinterladung mit Perkussionsführung huldigen mit Entschiedenheit Nord- und Süddeutschland, Rußland und Belgien. In Frankreich sind 1868 im Lager von Chalons ausgedehnte Versuche mit 4 Batterien bronzener Hinterlader gemacht worden, deren Verschluß dem Wahrendorff'schen nachgebildet ist (s. Verschluß). Die drei übrigen Großmächte, sowie Italien, Spanien, Holland, die Skandinavischen Staaten und Nordamerika haben die Vorderladung. Die Schweiz hat neben 4pfündigen Vorderladern 8pfündige Hinterlader preußischer Construction. Ueberall hat man für die F. nur 2 Kaliber (für Gebirgsartillerie mitunter ein drittes); fast allgemein ist das 3zöllige (4pfündige). Nord- und Süddeutschland haben System- und Kalibergleichheit (4- und 6pfündige Hinterlader). Im engsten Anschluß daran steht Belgien. Als Liderung bei Hinterladern concurrirt mit dem Preßspahnboden und dem Kupferringe augenblicklich der in Rußland allgemein eingeführte, in Preußen für die ganz schweren Kaliber adoptirte Broadwell-Ring. In Bezug auf Laffeten-Einrichtungen herrschen vielfache Verschiedenheiten, so z. B. selbst innerhalb der norddeutschen Armee, wo Preußen eine hölzerne, Sachsen eine eiserne Laffete führt. Das Eisenblech als Material für Feld-Laffeten gewinnt an Verbreitung (Rußland und Schweiz). Des Shrapnel-

Digitized by Google

schusses in der F. entbehrt gegenwärtig Preußen und Italien. Indeß ist der Zeitzünder für gezogene Geschütze in ersterem Staate schon sehr vervollkommnet worden. Die Zünderfrage überhaupt muß noch als eine offene betrachtet werden, indem die jetzigen Perkussions- sowohl als Zeitzünder bei aller Vollendung in sich doch nur jeder einzeln eine bedingte Geeignetheit für Feldzwecke zeigen. Revolverkanonen, Kugelspritzen, Mitrailleusen geben auf kleine und mittlere Entfernungen treffliche Scheibenresultate. Man schreibt ihnen großen Werth in Bezug auf Defilée- und Grabenvertheidigung zu. Zur Zeit sind sie nur in Frankreich für den Feldgebrauch adoptirt. Die bekanntesten Constructionen sind die von Gatling und von Montigny. Die erstere hat 6, die letztere 37 in ein Rohr vereinigte rotirende Läufe. Montigny's Construction soll die französische ähnlich sein. Der König von Schweden experimentirt mit einer Bataillons-Kanone. Vergl. Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1869.

Feldbäckerei, eine Backanstalt, welche im Felde errichtet wird, und den nöthigen Brodbedarf für das Heer zu schaffen hat. Die F. wurde in früheren Zeiten wegen der Züge durch ferne und verödete Länder errichtet, auch versah Napoleon bei seinem Zuge nach Rußland sein Heer mit solchen. Sie wird von Proviantmeistern verwaltet und von Backmeistern, Oberbäckern und Feldbäckern bedient. In Deutschland kam sie unter Karl V. auf.

Feldbefestigung nennt man denjenigen Theil der Befestigungskunst, welcher seine Entstehung nur dem im Laufe eines Krieges entstehenden Bedürfnisse verdankt. Die Art und Weise der Ausführung ist daher nur auf die Dauer des Bedürfnisses berechnet. Die dabei zur Anwendung gelangenden Mittel sind solche, welche augenblicklich zu Gebote stehen, oder schnell beschafft werden können. (S. Befestigungskunst und Feldschanzen.)

Feldbett, eisernes Bettgestell zum Zusammenlegen für Offiziere im Felde.

Feldbinde, ursprünglich ein Feldzeichen für vornehmere Krieger, das über die Schultern gehangen, oder um den Leib oder Arm gewickelt wurde, im Mittelalter, als Gabe der Frauen, ein ritterlicher Schmuck über Schultern und Brust geschlungen, ward sie später ein Ehrenschmuck und Feldzeichen der Offiziere und erhielt den Namen Schärpe (s. d.).

Feldcapelle, Altar und Geräthe zum Gottesdienst der Katholiken im Felde.

Felddienst ist der Dienst der Truppen, wie er im Felde verrichtet wird, im Gegensatze zum Dienst in der Garnison. Die Truppen befinden sich im Felde, entweder auf der Stelle — im Lager, Bivac, Cantonnement — oder auf dem Marsche, oder im Gefecht; und hiernach regelt sich der F. als Lagerdienst, Vorpostendienst, Sicherheitsdienst auf dem Marsche, Tiraillement &c., wozu auch allerlei kleinere Dienstverrichtungen gehören, sowie ferner besondere größere Unternehmungen, als Recognoscirungen, Fouragirungen, Schutzcommandos und dergl. m. Der F. ist selbstverständlich der wichtigste Dienst der Truppen, zu welchem sie daher mit besonderer Sorgfalt ausgebildet werden müssen, denn wenn auch die Leistungen nicht sehr viel schwieriger sind, als im Garnison- und Friedensdienst, so hängt doch von der Zuversichtlichkeit des Einzelnen im Felde oft das Wohl und Wehe Vieler ab, und es müssen deshalb größere Anforderungen an die intellectuelle Bildung und die Selbstständigkeit des Einzelnen gestellt werden, welche nur bei einer längeren Friedensdienstzeit erzogen werden können.

Feldequipage nennt man alle Utensilien und alles Geräth, was sowohl die Truppenkörper als die einzelnen Personen des Soldatenstandes als Kriegsausrüstung mit sich führen. Man kann dasselbe auch mit dem Ausdruck Feldgeräth bezeichnen.

Digitized by Google

Feldetat nennt man die Normalbestimmung der Stärke der zum Ausrücken in den Krieg bestimmten Truppen und Heerestheile.

Feldflasche (franz. bidon), das in den meisten Heeren übliche, vom Soldaten mitgeführte Trinkgeschirr, jetzt meist von Blech oder von Glas, in letzterem Falle mit Leder oder mit Korbgeflecht bezogen.

Feldfortification, s. u. Befestigung.

Feldgendarmerie, s. u. Gendarmerie.

Feldgeschrei war in früherer Zeit (vor Einführung der Uniformen) der für die Truppen als Erkennungszeichen dienende Ausruf, wie z. B. bei den Griechen „Alala, Alala", bei den Römern „Feri, feri!", bei den Kreuzfahrern „Deus vult!", bei den Franzosen „Montjoye de St. Denys!", bei den Engländern „Sanct Georg!", bei den Spaniern „San Jago"!, bei den Schweden im Dreißigjährigen Kriege: „Gott mit uns!" ꝛc. Jetzt gibt es dagegen bei den Armeen dreierlei Erkennungszeichen: Parole, Losung und F. Die Parole ist gewöhnlich ein Ortsname von kriegsgeschichtlicher Bedeutung für den betreffenden Tag und wird nur den Offizieren gegeben, jedoch auch im Frieden; Losung und F. dagegen nur im Kriege für die Nacht an die Feldwachen und Posten, in der Regel vom Vorpostencommandanten. Die Losung ist meist ein Doppelhauptwort oder ein willkürliches Zeichen und Gegenzeichen; für das Feldgeschrei wird im Kriege täglich ein anderes Wort (meist ein Vorname) gewählt. Losung und F. werden jedem ankommenden Militär in der Vorpostenlinie von den Posten und Vedetten abverlangt, welche bei falscher Antwort Feuer zu geben haben. Beim Anruf hat der Ankommende das erste Wort oder Zeichen zu geben, das der Anrufende mit dem zweiten erwidert. Beides muß mit großer Vorsicht geschehen, um nicht von einer feindlichen Schleichpatrouille gehört zu werden. In diesem Falle, sowie nach einer bekannt gewordenen Desertion werden Losung und F. sofort gewechselt.

Feldgeschütz (s. Artillerie und Feldartillerie) ist ein Geschütz, welches der Feldartillerie angehört. Es besteht aus Rohr, Laffete und Protze. Die Laffete bildet den Hinterwagen, während die Protze den Vorderwagen bildet. Zur Ausrüstung eines Feldgeschützes gehören: 1) Mannschaften, als Geschützführer (1), zum Fahren des Geschützes (3), zur Bedienung (5 bis 8), zur Reserve und als Handwerker (4 bis 6). 2) Pferde als Reitpferd (1), Zugpferde (6), Reserve (1 bis 2). 3) Fahrzeuge. Zu einem jeden Geschütz rechnet man in der Regel einen Munitionswagen, doch nur einen Bruchtheil Vorraths- oder Requisitenwagen, Feldschmiede, Packwagen ꝛc. 4) Munition, als Granaten, Brandgranaten, Shrapnels, Kartätschen, Kartuschen, Zündungen und sonstige Munitionsgegenstände. 5) Geschirr- und Stallsachen, als da sind: Deckengurte, Fouragirstränge, Futterbeutel, Futtersäcke, Geschirre, Geschirrtaue, Halfter mit Ketten, Handsättel oder Kissen, Hufeisen mit Nägeln und Taschen, Kardätschen, Klopfzeuge, Kreuzleinen, Metzen, Obergurte, Peitschen, Packtaschen, Piketpfähle, Reitsättel, Stallleine, Stangenzäume, Sensen, Sicheln, Streichsteine, Striegeln, Trensengebisse mit Zügeln, Ueberdecken, Wassereimer, Weilochs u. s. w. 5) Schanzzeug als Aexte, Beile, Hacken und Schippen. 6) Geschützzubehör zum Reinigen, Laden, Richten, Abfeuern und Bewegen der Geschütze und 7) Vorrathssachen als Achsen, Bandgelenke, Bindestränge, Bolzen, Deichseln, Haardecken, Hinterbracken, Holzschrauben, Hülfsnaben, Körner, Kupferliderungen, Lünsen, Muttern, Ortscheite, Protznägel, Radebuchse, Räder, Richtmaschine, Röhrscheiben, Schienen mit Nägeln, Schrauben, Seidentuch oder Etamin, Speichen, Stoßscheiben, Vorderbracken, Verschlüsse, Würgebänder, Zangen ꝛc.

Feldgewaltiger, früher der Profoß eines Heeres.

Digitized by Google

Feldgottesdienst, Gottesdienst der Truppen im Felde, besonders von Gustav Adolph mit Sorgfalt ausgebildet, findet im Freien Statt. Nicht nur einzelne Truppen, sondern auch ganze Heere vereinen sich zum Gottesdienste. Gewissen Heerestheilen, z. B. in Preußen der Division, ist ein Prediger (daher Divisionsprediger) zugetheilt. Wenn große Heere vereinigt sind, halten daher in der Regel diejenigen Heerestheile gesondert ihren Gottesdienst, welche einen Prediger für sich besitzen und es ist dies schon darum gebräuchlich, weil bei Massen von mehr als einer Division, oder wenigstens einem Corps die Worte des Predigers nicht vernommen werden können. Die Truppen bilden ein Quarré mit Bataillonscolonnen. Der Altar befindet sich in der Mitte, ihm zur Seite die Fahnen, dahinter Musikchöre, die den Gesang begleiten. Bei der strengen Ordnung, durch welche jede Störung vermieden wird, ist dem Feldgottesdienste eine vorzügliche Feierlichkeit eigen.

Feldhauptmann, veralteter Ausdruck für Feldherr, Oberbefehlshaber.

Feldherr heißt der Höchstcommandirende, der oberste Befehlshaber eines Heeres im Kriege. Der F. soll den politischen Zweck eines Krieges und die daraus resultirenden militärischen Aufgaben auf eine zweckmäßige Weise erfüllen. Er muß dazu im Besitz aller Endresultate des militärischen Wissens sein; die Art und Weise, wie er dieselben benutzt, ist seine *Feldherrnkunst*. Es giebt keine abstracte Theorie der Kriegführung; die Erfahrung hat gezeigt, wie alle aufgestellten Theorien scheiterten; die Sicherstellung der Verpflegung, die Größe der Operationsbasis, der concentrische Angriff, das Operiren auf der inneren Linie, das Machtverhältniß sind zu Zeiten von geistreichen Schriftstellern als die entscheidenden Momente dargestellt. Als man ihre Richtigkeit erkannt, vindicirte man alles dem Genie des Feldherrn, doch Clausewitz sagt sehr treffend: das Genie widersetzt sich nicht der Regel, es *macht* die Regel. Wenn es auch keine allgemein gültigen *Formeln* für die Kriegführung giebt, so lassen sich doch aus der Betrachtung der Kriegsgeschichte *Grundsätze* entwickeln, die selten ungestraft verläugnet werden; der Charakter des Feldherrn, sein Genie werden sich darin zeigen, wie er im gegebenen Falle jene Grundsätze verwendet, oder sie aus eigener Erkenntniß ergänzt und vervollkommnet. Daraus geht hervor, daß der Charakter des F. und sein Genie meist noch höher stehen als sein Wissen; vom Wissen zum Handeln ist immer ein Sprung, wie ein großer Militärschriftsteller unserer Tage sagt, und dieser Sprung appellirt an den Charakter des Menschen, an das eigene Urtheil und die Willensstärke. In kein Wesen hat der Schöpfer so viel Gaben gelegt, als in den großen F.n. Die größten F.n waren unabhängige Monarchen, die Staatsmann und Truppenführer zugleich, den Zweck des Krieges und seine Mittel beherrschten. Vergl. Napoleon, Grundsätze, Ansichten und Aeußerungen über Kriegskunst 2c., aus seinen Werken dargestellt von F. von Kaußler, Leipzig 1827; von Clausewitz, hinterlassene Werke, Berlin 1832—37; von Willisen, Theorie des großen Krieges, 4 Bde., Leipzig 1868; Rüstow, die Feldherrnkunst des neunzehnten Jahrhunderts, 2. Aufl. Zürich 1867.

Feldjäger, ein Couriercorps, welches den Eilpostdienst bei den Heeren im Kriege versieht.

Feldkessel, topfartiges Blechgeschirr, in welchem sich der Soldat im Felde seine warmen Speisen selbst bereiten kann.

Feldküche, s. Kochanstalten.

Feldlazareth, s. Lazareth.

Feldmanöver sind Uebungen größerer, aus gemischten Waffen zusammengesetzter Truppenkörper im Felddienst, welche, soweit es die Mittel im Frieden irgend gestatten, den Kriegsverhältnissen möglichst entsprechend ausgeführt werden und die Truppen daher in Lagen versetzen müssen, in denen sie sich im

Kriege befinden können, um sie daran zu gewöhnen, Schwierigkeiten, auf die sie dort stoßen, leicht zu überwinden, Strapazen willig zu ertragen, ohne aber dabei die im Frieden erlernte innere Ordnung verloren gehen zu lassen. Die Truppen werden zu diesem Behufe in 2 Parteien, nach einer untergelegten Idee, einander gegenüber in eine bestimmte Kriegslage versetzt, der gemäß die Führer von beiden Seiten nach eigener Beurtheilung ihrer respectiven Lage die Dispositionen entwerfen, die ihnen im Augenblick am zweckmäßigsten erscheinen, um sich daran zu gewöhnen, die Verhältnisse, wie sie der Krieg giebt, schnell und klar aufzufassen, zu beurtheilen und nach der gewonnenen Ansicht zu handeln. Die untergelegte Idee muß daher die Sachlage scharf und vollständig bezeichnen, ohne aber etwas anzudeuten oder zu bestimmen, was als Resultat der freien Beurtheilung und Beschlußfassung beider Führer nur von diesen ausgehen soll. Die Uebungen selbst bestehen also in Märschen mit voller kriegsmäßiger Ausrüstung, in Bivaks, Vorposten und Gefechtsbewegungen aller Art; das rein Taktische ist hier nur ein untergeordneter Zweck, selbst die Benutzung der Oertlichkeiten an sich, die Anwendung der taktischen Regeln gemäß derselben ist hier nicht die Hauptsache, sondern diese liegt vielmehr in der sachgemäßen Verwendung der vorhandenen Kräfte zu einem bestimmten Zwecke, in der Anordnung der Märsche und Bewegungen außerhalb des Gesichtskreises des Feindes, kurz in allen den einleitenden Maßregeln, deren Werth allerdings zuletzt durch die Lage, in der sich beide Theile zum Gefecht begegnen, entschieden wird. Für die Truppen im Speziellen liegt das Belehrende der Feldmanöver dann in dem Aufsuchen des Gegners und dem kriegsgemäßen Aufklären über dessen Lage, Stärke, Stellung &c., im schnellen Auffassen unerwartet vorkommender Ereignisse und der sich im Moment darstellenden Gefechtslage oder kriegerischen Situation, für die unteren Führer noch in der schnellen Eintheilung und zweckentsprechenden Verwendung der einzelnen Abtheilungen und Waffen, deren Einrücken in eine Stellung oder Entwickelung zum Angriff im Terrain. Der Erfolg hängt dann ab von der Zweckmäßigkeit der getroffenen Anordnungen, von der pünktlichen Ausführung derselben durch gut geschulte und vollkommen taktisch ausgebildete Truppen; nur zwei im Kriege mitwirkende sehr wichtige Faktoren gelangen bei den Feldmanövern nicht zum Ausdruck: die Bravour und die Waffenwirkung; dennoch ist aber dringend nothwendig, bei den Friedensmanövern die Waffen auch des Feindes gehörig zu respectiren; wo es nicht genügend geschieht und deshalb Streitigkeiten unter den gegenüberstehenden Truppentheilen entstehen, treten die Schiedsrichter auf, einige höhere Offiziere, welche zu diesem Zwecke bei jedem Manöver fungiren müssen (s. Detachementsübungen. — Manöver).

Feldmarschall ist der höchste militärische Grad in den meisten Heeren. Der F. ist in der Regel Befehlshaber mehrer Armeecorps oder eines ganzen Heeres. Die Würde wird im Ganzen selten verliehen, und ist vielfach mit besonderen Vorrechten und Auszeichnungen ausgestattet. Die Marschälle von Frankreich stehen eigentlich nicht auf derselben Stufe, wie der Feldmarschall in Oesterreich, Preußen, England und Rußland, sondern bekleiden nur die Würde eines Generals der Infanterie oder Cavalerie, resp. eines österreichischen Feldzeugmeisters.

Feldmarschalllieutenant, österreichische Militärwürde, der der Divisionsgenerale und Generallieutenants entsprechend.

Feldmessen, militärisches, s. Aufnehmen und Geodäsie.

Feldpost nennt man diejenigen Anstalten, welche in Kriegszeiten vorzugsweise im Interesse der Armee für die schleunige und sichere Beförderung der Dienstcorrespondenz und der sonst vorkommenden dienstlichen Sendungen, soweit sich dieselben zum Transporte durch die Mittel der Anstalten eignen, sodann für die Beförderung der Privatbriefe des Offiziercorps und der Mannschaften, der

Digitized by Google

Zeitungen und der kleinen Privatgeldsendungen nach und von der Armee zu sorgen haben. — Hinsichtlich der Geschichte des Feldpostwesens sei erwähnt, daß die Feldpost wohl älter als die Civilpost ist, wie denn auch die Briefpost bei den Römern, nach persischem Muster unter Augustus eingerichtet, unter dem Commando des Obersten der kaiserlichen Leibwache stand, der die reitenden Posten (angarii) so trefflich organisirt hatte, daß sie dem Kaiser Briefe des Tiberius aus Asien in 20, aus Pannonien in 5 Tagen gen Rom brachten. Daß die Römer bei ihren in die entferntesten Gegenden Asiens sich erstreckenden unaufhörlichen Feldzügen auch eine gute Feldpost gehabt haben, läßt sich bei ihrer trefflichen militärischen Organisation als gewiß annehmen. Die jungen römischen Patricier, die sich dem Hauptquartiere der operirenden Armee attachiren ließen, correspondirten mittelst derselben mit den Angehörigen und Freunden in Rom. Solche Feldpostbriefe Cicero's sind uns aufbewahrt worden. Das Feldpostwesen im Norddeutschen Bunde ist folgendermaßen gegliedert. Zieht die ganze Armee ins Feld, so wird dem großen Hauptquartier ein Feld-Oberpostamt beigegeben. Werden nur mehre Armeecorps mobil gemacht, die unter dem Befehl eines Oberbefehlshabers stehen, so wird ein Armeepostamt für das Armeecommando errichtet. Wird endlich nur ein Armeecorps mobil gemacht, so erhält dasselbe ein Feldpostamt mit einer Feldpostexpedition für die Avantgarde, zwei Feldpostexpeditionen für die zwei Infanteriedivisionen und eine Feldpostexpedition für die Reserve. Diese Einrichtung wird durchgeführt, soviel Corps überhaupt jeweilig mobil gemacht werden. — Hierzu kommen die Postanstalten des Etappenpostdienstes, die Feldpostrelais, d. h. besondere Anstalten, die dafür zu sorgen haben, daß die operirende Armee in fortwährender gesicherter Verbindung mit dem Mutterlande bleibt, eventuell auch Pferde zum Umspannen bereit halten müssen. Sie sind stationär, jene erstgenannten Feldpostanstalten dagegen mobil. Der Etappenpostdienst steht unter Leitung und Aufsicht eines Etappenpostdirectors, dem noch zwei Etappenpostinspectoren beigegeben sind, und der seinerseits dem Generaletappeninspecteur attachirt ist. Das Feldoberpostamt steht unter einem Feldoberpostmeister, das Armeepostamt unter einem Armeepostmeister, jedes Feldpostamt unter einem Feldpostmeister, jede Feldpostexpedition einer Infanteriedivision, sowie die der Reserve unter einem Feldoberpostsecretär als Vorsteher, — alle diese Aemter ressortiren technisch vom Generalpostamt, in allen andern Beziehungen von den beziehentlich in Frage kommenden Truppenbefehlshabern. Die Feldpostbeamten und Unterbeamten, wie die Feldpostillone werden schon in Friedenszeiten von der Postbehörde ernannt und vorgemerkt. Die Uniform ist wie die im Civildienst. Die Feldpostrelaisbeamten tragen dagegen den Helm mit gelbem Beschlage. — Versendungsgegenstände durch die F. sind Geldbriefe bis 100 Thlr. incl. in Privatangelegenheiten der Militärs und Militärbeamten und Zeitungen unter Couvert; nur bedingungsweise werden auch Privatpäckereien an die Armee befördert. Die mobilen Feldpostanstalten befassen sich in der Regel nicht damit. Doch aber pflegt die Postverwaltung auch hierfür nach Maßgabe der Umstände extraordinär Sorge zu tragen. Die Truppen müssen in allen Fällen ihre Postsendungen bei den Feldpostanstalten abholen lassen; nur an die höhern Commandos wird direct bestellt, z. B. im Hauptquartier des Obercommandos, der Armeecommandos und Armeecorps und der Divisionen an die Commandos, Generale, Intendanturen und Stäbe.

Feldprediger, der die Militärseelsorge und namentlich den Gottesdienst bei den Truppen im Felde leitende Geistliche, in der Regel ist jeder Division, bei einigen Heeren auch jeder Brigade einer gegeben.

Feldprobst heißen in Preußen der oberste evangelische und katholische Militärgeistliche. Beide befinden sich beim Gardecorps und haben die gesammte

Digitized by Google

Militärseelsorge unter sich. Der katholische F. hat momentan den Rang und Titel eines Bischofs.

Feldschanzen (Feldwerke) nennt man Befestigungsanlagen, welche zur Sicherung von Truppenaufstellungen, Flußübergängen, Verhinderung derselben, Sicherung und Verhinderung beim Ueberschreiten von Defilées u. s. w. bestimmt sind; sie liegen entweder isolirt und erfüllen einen vorübergehenden, meistens untergeordneten Gefechtszweck, oder bilden vereinigt und bei ihrer Vertheidigung sich gegenseitig unterstützend eine sogenannte Verschanzung, oder ein verschanztes Lager. Ihre Anlage erfordert mehr Zeit und Mittel, als die der isolirten F., sie sind deshalb meistens auf eine zähe und nachhaltige Defensive berechnet. Die zu diesem Behufe erbauten Feldwerke sind entweder offen oder geschlossen. Die letzteren umschließen mit ihrer Brustwehr einen Terrainpunkt vollständig, so daß der Angreifer, um in seinen Besitz zu gelangen, thatsächlich Graben und Brustwehr überschreiten muß. Diese geschlossenen Werke erfreuen sich einer Widerstandsfähigkeit nach allen Seiten hin, müssen aber auch nach allen Seiten hin vertheidigungsfähig gemacht werden. Ihre Anlage bedingt die Möglichkeit eines Angriffs von allen Seiten, daher kommt es, daß die Besatzung eines solchen Werkes in den Fall kommen kann, auf kürzere oder längere Zeit von jeder Unterstützung abgeschnitten zu werden. Solche Werke sind in diesem Falle auch widerstandsfähiger angelegt, sie erhalten stärkere Besatzung, Ausrüstung und Verproviantirung. I. Offene Werke. Die einfachste Form hat 1) die gerade Linie. Sie ist am leichtesten einer Umgehung ausgesetzt, deshalb beschränkt sich ihre Anwendung auf den Fall, wo sie sich auf beiden Seiten an deckende Terraingegenstände anlehnt. Will man beispielsweise die Eingänge eines engen Thales, Hohlweges, Dorfes durch eine Brustwehr schließen oder 2 neben einander liegende Batterien mit einem Erdwall verbinden, so ist die Anwendung der geraden Linie angezeigt. Hierbei ist freilich nicht zu verkennen, daß in dem Grade, in welchem die Widerstandsfähigkeit einer solchen Position wächst, die Möglichkeit schwindet, aus derselben einen wirksamen Vorstoß zu unternehmen. 2) Die Flesche (flèche), eine in einem ausspringenden Winkel gebrochene Linie, welche bestimmt ist, dem Nachtheile der leichten Umgehung in gewissem Grade zu entgehen. Die beiden Schenkel heißen Facen, der Schnittpunkt Spitze, die Endpunkte der Facen nach rückwärts Kehlpunkte, und die Linie, welche die Kehlpunkte verbindet, Kehle der Flesche. Kapitale nennt man die den ausspringenden Winkel halbirende Linie und unbestrichenen Raum den Raum, welcher zwischen 2 Perpendikeln liegt, die man sich in der Spitze auf den beiden Facen errichtet denkt. Der unbestrichene Raum ist der Winkel, welcher den ausspringenden Winkel zu 180 Grad ergänzt; derselbe wird kleiner, je größer der ausspringende Winkel ist. Hierdurch wird also auch der Raum beschränkt, welchen die Sturmcolonnen für ihren Angriff wählen werden, weil sie unter Voraussetzung rechtwinkligen Anschlags des Vertheidigers in demselben nicht getroffen werden. Je größer indessen der ausspringende Winkel wird, desto mehr nähert man sich der geraden Linie und nimmt deren Nachtheile in Kauf, dagegen vermindert sich im umgekehrten Falle der Vertheidigungsraum in der Spitze und erleichtert die Verwerthung des feindlichen Ricochetfeuers, d. i. des die Facen bestreichenden Feuers. Sowohl bei der Flesche, als der geraden Linie liegt der Graben im todten Winkel, d. h. der Graben hat keine Flankirung. Um den Nachtheil des unbestrichenen Raumes zu vermindern, stumpft man die Spitze der Feuerlinie ab und theilt hierdurch den unbestrichenen Raum in 2 Hälften. Dem Angreifer setzt man auf diese Weise in der Kapitale ein größeres Frontalfeuer entgegen, oder man zwingt ihn, den Angriff in einem der beiden Hälften des unbestrichenen Raumes

Digitized by Google

zu unternehmen, wo er geringeren Schutz findet. Wenn man statt der Abstumpfung die Spitze abrundet, so schafft man den unbestrichenen Raum dennoch nicht fort, sondern man theilt ihn nur in unendlich viele kleine Winkel. Das Feuer der hinter der Abrundung stehenden Leute ist nicht nur an sich, sondern hauptsächlich wegen seiner großen Excentricität von geringer Wirkung, auch ist der Bau der abgestumpften Flesche im Vergleich zur abgerundeten leichter und weniger zeitraubend. Für ein im Saillant stehendes Geschütz ist es in Beziehung auf dessen Wirkung und Bedienung ganz gleichgültig, ob die Flesche abgestumpft oder abgerundet ist. 3) Die Lünette oder Flesche mit Flanken ist eine Flesche, an deren Facen unter angemessenen Winkeln Flanken angesetzt sind. Dieselben gestatten die Anwendung eines größeren ausspringenden Winkels, ohne dadurch die Gefahr einer leichtern Umgehung dafür einzutauschen. Die Lünette gewährt in Folge dessen ein stärkeres Frontalfeuer und schützt nachhaltiger gegen das direkte Feuer. Die Endpunkte der Flanken heißen Schulterpunkte, und der Winkel, welchen Facen und Flanken bilden, Schulterwinkel, seine Größe oder die Stellung der Flanken zu den Facen ist abhängig von dem seitwärts liegenden Terrain, insofern dasselbe unter wirksamen Frontalschuß gehalten werden muß. 4) Die geschulterte Flesche oder die Flesche mit flankirenden Linien ist eine Flesche, an deren Facen flankirende Linien angesetzt sind. Diese Linien bilden somit zu den Facen einen eingehenden Winkel und ihr Feuer bestreicht nicht allein den Graben der Facen seiner Länge nach, d. h. sie schaffen den todten Winkel fort, sondern dasselbe Feuer vertheidigt auch den unbestrichenen Raum. Diese Linien haben indessen eine dem Feinde zugekehrte Richtung, können also von dorther flankirt werden; dies zu verhindern setzt man an ihre Endpunkte noch Schulter- oder Seitenwehren, welche meistens mit den Facen der Flesche parallel laufen. Das Feldwerk gewinnt hierdurch die Form einer Tenaille. Der todte Winkel wird durch diese Form dennoch nicht vollständig beseitigt, es bleibt vielmehr im eingehenden Winkel ein erheblicher Theil der Grabensohle unbestrichen, dessen Länge und Breite lediglich vom Profil des Werkes abhängig ist, und welchen vollständig wegzuschaffen nur Hohlbauten im Graben, in der Escarpe oder Contrescarpe im Stande sein werden. Durch einen flacheren, also um so viel breiteren Graben tritt eine Verminderung des todten Winkels keineswegs ein, denn was derselbe an Länge verliert, gewinnt er an Breite, und die Anzahl Angreifer, welche dort in größerer Tiefe den Angriff unternehmen, können hier in einer größern Front sich ausdehnen. Alle diese genannten Feldwerke sind in der Kehle offen, also einem Angriffe von dorther ausgesetzt; man wird sie daher nur da zur Anwendung bringen, wo die Kehle durch Terrainhindernisse oder anderweitige Truppenaufstellungen, oder auch durch das Feuer zurückgelegener Batterien gegen eine Umgehung sicher gestellt ist. Zur Vermehrung dieser Sicherheit dienen auch die künstlichen Hindernißmittel. Hierbei verdienen die Pallisaden den Vorzug; sie gewähren nicht allein durch ihre Einrichtung eine Vertheidigung (s. Pallisaden), sie ermöglichen auch noch eine Seitenvertheidigung, wenn man sie in einem eingehenden Winkel führt. Der Eingang liegt dann am zweckmäßigsten im eingehenden Winkel und wird durch eine Barriere oder eine andere Verschlußeinrichtung gebildet. II. Geschlossene Werke. 1) Redouten sind solche Werke, deren Enceinte nur aus ausspringenden Winkeln gebildet wird. Je nach Anzahl der Seiten, welche die Redoute einschließen, heißt dieselbe dreiseitig, vierseitig, u. s. w., auch rund, wenn ihre Enceinte einen Kreis bildet. Besondere Terrainverhältnisse bedingen eine Ungleichheit der Seiten und Winkel der Redoute, sonst ist die Redoute ein regelmäßiges Vieleck. Die vierseitige Redoute ist am häufigsten zur Anwendung gebracht, weil ihre

Construction und Erbauung die geringsten Schwierigkeiten darbietet. Ausspringende Winkel und unbestrichene Räume sind bei ihr gleich und der innere Raum steht zum Umfange resp. zur Besatzung in einem angemessenen Verhältnisse. Obgleich bei den mehrseitigen Redouten dies Verhältniß noch günstiger wird, so tritt den Sturmcolonnen gegen eine Seite $^1/_4$ und gegen einen ausspringenden Winkel $^1/_2$ der Besatzung entgegen. Wollte man dagegen anführen, daß diese Widerstandsfähigkeit bei der dreiseitigen Redoute noch größer ist, so beschränkt deren großer unbestrichener Raum und das ungünstige Verhältniß zwischen innerem Raum und Umfang deren Anlage nur auf die durch die Localität gebotenen Fälle. Die runde Redoute hat das günstigste Verhältniß zwischen innerem Raum und Umfang, auch ist bei ihr durch gleichmäßige Vertheilung des unbestrichenen Raumes die Widerstandsfähigkeit nach allen Seiten hin gleich stark; indessen gewährt sie das schwächste Frontalfeuer, welches in Folge ihrer Excentricität um so unwirksamer bleibt. Der Graben ist durch seitwärts gelegene Werke nur unvollständig zu flankiren; auch ist der Bau wegen der runden Gestalt um so schwieriger. Im Allgemeinen wirken bei allen Redouten die unbestrichenen Räume ebenso nachtheilig, als bei den offenen Werken, auch liegt der ganze Graben im todten Winkel. Diesem Uebelstande abzuhelfen construirt man 2) Sternschanzen, das sind geschlossene Werke mit regelmäßig abwechselnd aus- und einspringenden Winkeln. Je nach der Anzahl ihrer aus- oder einspringenden Winkel nennt man die Sternschanze vier-, fünf-, sechseckig. Die von den Sternschanzen geforderte Seitenvertheidigung und die Bestreichung der unbestrichenen Räume durch Kreuzfeuer wird um so wirksamer, je mehr die Stellung der den eingehenden Winkel bildenden Facen zu einander sich einem rechten Winkel nähert. Dieser eingehende Winkel bleibt aber lediglich abhängig von seinem Ergänzungswinkel zu 4 R und dieser wieder vom ausgehenden, so daß der eingehende Winkel um so kleiner wird, je kleiner der ausspringende Winkel ist. Es beträgt die Summe je zweier im Vieleck (neck) nebeneinanderliegenden Winkel $\frac{4n-4}{n}R$; rechnet man auf den ausspringenden Winkel 60°, so enthält der nebenliegende $\frac{4n-4}{n}R - 60°$, folglich der eingehende, welcher den letztern zu 4R ergänzt $4R - \left(\frac{4n-4}{n}R - 60 \text{ Grad}\right)$ oder $4R + 60° - \frac{4n-4}{n}R$. Der eingehende Winkel einer viereckigen Sternschanze beträgt mithin $420° - 3R = 150°$, einer fünfeckigen $= 420° - 3^1/_5 R = 132°$, einer sechseckigen $= 420° - 3^1/_3 R = 120°$, einer siebeneckigen $= 420° - 3^3/_7 R = 111^3/_7°$, einer achteckigen $= 420° - 3^1/_2 R = 105°$, einer zwölfeckigen $= 420° - 3^2/_3 R = 90°$. Hieraus folgt, daß erst die zwölfeckige Sternschanze eine rechtwinklige Vertheidigung zuläßt. Soll ein solches Werk indessen nicht einen unzweckmäßig großen Umfang erhalten, so müssen die Seiten klein gemacht werden, und dann ist die Grabenbestreichung illusorisch. Am zweckmäßigsten erscheint daher die achteckige Sternschanze, sie ist leicht zu construiren und der eingehende Winkel beträgt nur 15° mehr, als ein Rechter. Will man die vortheilhafte Größe des eingehenden Winkels beim Achteck aufgeben und sich mit einer Größe von 120° begnügen, so ist ein Achteck mit ausspringenden Winkeln von abwechselnd 90 und 60° sehr bequem aus dem Quadrat zu construiren. Man theile nämlich jede Quadratseite in 3 gleiche Theile und beschreibe über jedem mittleren Drittheil ein gleichseitiges Dreieck. 3) Die bastionirten Schanzen, deren Form und Construction der permanenten Befestigung entlehnt

Digitized by Google

sind (s. Bastion und Befestigungskunst). Dieselben sind vielmehr geeignet, einen wichtigen Posten provisorisch zu befestigen, als zu einer passageren Anlage. Sternschanzen und bastionirte Schanzen sind im Kriege wenig oder gar nicht zur Anwendung gelangt; immer wird man wegen ihrer einfacheren Construction den Redouten den Vorzug geben. Aber auch Arbeitskräfte und Mittel, welche zum Bau erforderlich, sind bei den Sternschanzen und bastionirten Schanzen namhafter, als bei den Redouten, weil die ersteren einen viel größeren Umfang haben. Das was an Zeit, Mittel und Arbeitskraft beim Bau der Redoute im Vergleich zum Bau der Sternschanzen rc. erspart wird, kann zweckmäßiger zur Herstellung anderer Einrichtungen verwendet und hierdurch eine wirksame Grabenvertheidigung erzielt werden. Sind derartige Einrichtungen (Pallisaden, Sturmpfähle) dem directen Geschützfeuer entzogen, so daß sie bis zum gewaltsamen Angriff unbeschädigt erhalten werden konnten, so werden sie beim Sturm ihre Nützlichkeit gewiß bewähren. — Profil eines Feldwerks. Die Brustwehr muß eine solche Höhe haben, daß sie den dahinter stehenden Mann gegen die Wirkung des directen Schusses sichert. Sofern Punkte des Vorterrains eine Einsicht in das Werk nicht gestatten, genügt eine Brustwehrhöhe von 6—6½ Fuß; um aber auch dann noch gedeckt zu stehen, wenn die innere Krete der Brustwehr abgekämmt ist, muß die Brustwehrhöhe auf 7—7½ Fuß gebracht werden. Ueber die Stärke der Brustwehr entscheidet die Art des feindlichen Feuers, die Wichtigkeit der Position und die Art und Beschaffenheit des zum Bau zu verwendenden Bodens. Feindlichem Geschützfeuer zu widerstehen ist eine Brustwehrstärke von 15 Fuß erforderlich, dagegen genügt bei solchen Werken, welche kleinen Infanterie-Detachements Schutz gegen feindliche Tirailleurs gewähren sollen, schon eine Brustwehrstärke von 3—4 Fuß. In diesem Falle schneidet man sich ein, d. h. man schüttet die Erde zur Brustwehr aus einem hinter derselben auszuhebenden flachen Graben an. Bankett (Auftritt) nennt man diejenige Erdanschüttung hinter der Brustwehr, auf welche der Infanterist hinauftreten muß, um in der Anschlagshöhe (4 Fuß 3 Zoll) über die innere Krete hinweg den Feind beschießen zu können. Die Höhe des Banketts ist so zu bemessen, daß der lothrechte Abstand derselben von der innern Krete 4 Fuß beträgt. Die Breite des Banketts beträgt für eingliederige Vertheidigung 3 und für zweigliederige 5 Fuß. Zur bequemen Ersteigung des Banketts hat dasselbe entweder in seiner Böschung doppelte Anlage oder ist mit Stufen versehen. Die innere Böschung der Brustwehr hat für gewöhnlich ¼ Anlage. Durch diese geringe Böschung erreicht man nicht allein für den Vertheidiger eine größere Deckung, sondern gewinnt auch an innerem Lagerraum. Solche Böschungen, welche nicht wenigstens ganze Anlage haben, müssen bekleidet werden. Die Krone der Brustwehr (plongée) erhält eine nach dem Feinde zu geneigte Abdachung, damit der Vertheidiger das vor dem Graben liegende Terrain noch sehen und unter Feuer zu halten im Stande ist. Die Verlängerung der Brustwehrkrone schneidet entweder in den äußeren Grabenrand oder in die Krete des glacisförmigen Aufwurfs. Hierbei darf der Winkel, welchen Brustwehrkrone und innere Brustwehrböschung bilden, nicht kleiner als 90 Grad werden, damit die Krone nicht zu leicht abgekämmt werden kann. Im Allgemeinen nimmt man die Neigung der Abdachung nicht größer als ⅛ bis ⅙ der Brustwehrstärke an. Die äußere Böschung der Brustwehr erhält in der Regel ganze Anlage. Obgleich eine steilere Böschung ein größeres Hinderniß dem Feinde entgegensetzt, so erfordert eine solche doch eine Menge von Bekleidungsmaterial und ist der zerstörenden Wirkung des directen feindlichen Geschützfeuers im höheren Grade ausgesetzt, als die Böschung mit ganzer Anlage. Der Graben ist das hauptsächlichste Hindernißmittel eines jeden Feldwerks; er erfüllt diesen Zweck am meisten, wenn seine Böschun-

Digitized by Google

gen möglichst steil gemacht werden können. Die Beschaffenheit des Bodens zieht hier die Grenzen. Der gewachsene Boden und dessen natürliche Festigkeit gestatten die Anwendung geringerer Böschungen; dies gilt namentlich von der Contrescarpe. Die Escarpe dagegen, welche den Druck des Brustwehrkörpers auszuhalten, außerdem wegen ihrer dem Feinde zugekehrten Lage am meisten von feindlichen Geschossen zu leiden hat, erhält in der Regel ganze Anlage. Der Graben liefert außerdem die Erde für den Brustwehrkörper, seine Abmessungen sind also auch vom Erdbedarf abhängig. Für seine obere Breite genügen 12 bis 15 Fuß, dagegen ist 12 Fuß als das Maximum für seine Tiefe zu bezeichnen, weil bei einer größeren Tiefe das Hinaufschaffen der Erde erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Was die untere Breite des Grabens (Sohlenbreite) anbetrifft, so hat der schmale Graben von 2 bis 3 Fuß Breite entschieden den Vorzug vor dem breiteren, denn derselbe gewährt den Sturmcolonnen den geringsten Schutz. Die *Berme* ist derjenige Theil des Bauhorizontes, welcher zwischen der äußeren Brustwehrböschung und dem inneren Grabenrande stehen bleibt. Dieselbe hat den Zweck zu verhindern, daß die durch feindliches Geschützfeuer oder Witterungseindrücke losgelösten einzelnen Theile des Brustwehrkörpers nicht in den Graben fallen und dadurch die Tiefe desselben vermindern; sie erleichtert ferner den Bau und gibt dem Bau einen größeren Halt. Dagegen erleichtert sie dem Feinde auch das Ersteigen der Brustwehr, weshalb eine Breite der Berme von 2 Fuß für ausreichend erachtet werden muß. In neuester Zeit wird sie aus demselben Grunde auch ganz weggelassen. Der *glacisförmige Aufwurf* ist derjenige Erdaufwurf, welcher jenseits des äußeren Grabenrandes die Grabentiefe vermehrt und den todten Winkel vermindert. Seine Abdachung vergleicht sich in der Regel mit der Brustwehrkrone, wodurch das Feuer der Besatzung nahe vor dem Graben rasant wird. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß die Brustwehr immer noch das erforderliche Commandement von 5—6 Fuß über der Krete des glacisförmigen Aufwurfs behalten muß. So zweckmäßig der glacisförmige Aufwurf für die Vertheidigung eines Feldwerks auch erscheint, so wird er für gewöhnlich doch nur dann zur Ausführung gebracht, wenn der Graben mehr Erde liefert, als zur Ausführung der Brustwehr erforderlich ist. Die Vertheidigungsstärke eines Feldwerks wird noch wesentlich erhöht durch Anlage *künstlicher Hindernißmittel* oder *anderweitiger Verstärkungsmittel*. Zu den künstlichen Hindernißmitteln zählt man: Vorgraben, Wolfsgruben, Pallisaden und Sturmpfähle, Barrieren, spanische Reiter, Verhaue, Pfählchen (Cäsarpfählchen), Fußangeln, Anstauungen, Ueberschwemmungen und Fladderminen (s. Wolfsgruben, Pallisaden und Sturmpfähle u. s. w.). Zu den anderweitigen Verstärkungsmitteln zählen Blockhäuser und Caponnièren (s. d.) *Bau eines Feldwerks*. Dem Bau eines Feldwerks muß die nöthige Sicherstellung desselben gegen eine etwaige Störung oder Unterbrechung vorhergehen. Demnächst wird das erforderliche Bekleidungs- und Baumaterial, sowie Schanzzeug, Geräthschaften u. s. w. an den Bauplatz geschafft. Die erste Arbeit, welche den Bau selbst betrifft, besteht in dem Abstecken und Traciren der Linien des Werkes; zu diesem Behufe schlägt man 10—12 Fuß lange Stangen senkrecht in die Winkelpunkte der Feuerlinie, resp. in die Kehlpunkte der offnen Werke. An diese Stangen trägt man die Höhe der Brustwehr ab. Diese Höhe ist entweder gleich, wenn der Bauplatz horizontal oder gleichmäßig geneigt ist, oder sie ist bei unebenem Boden ungleich und wird unter Zugrundelegung einer mittleren Höhe durch die Kanalwage ermittelt. Nachdem nunmehr das Profil der Brustwehr dem Erfordernisse entsprechend festgestellt und hieraus wieder das Profil des Grabens sich ergeben hat, steckt man die übrigen Linien des Grundrisses ab. Diejenigen Linien, welche die Grenzen der Ausgrabung oder Anschüttung im Bauhorizont

Digitized by Google

bezeichnen, also der äußere und innere Grabenrand, der Fuß der äußeren Brustwehrböschung und der Fuß des Bankettanlaufs werden tracirt, d. h. durch eine Furche bezeichnet. Hierzu bedient man sich der Tracirleine. Das Profiliren, welches dem Traciren folgt, besteht in der Darstellung der Gestalt der Brustwehr und des Banketts im senkrechten Durchschnitt zur Feuerlinie durch Stangen und Latten. Um hierbei nicht mehr Material zu verwenden, als durchaus erforderlich, bezeichnet man nur die Richtungen der beiden Brustwehrböschungen und des Bankettanlaufs mit Latten, wobei deren untere Kanten maßgebend bleiben. Die Krone der Brustwehr wird regulirt nach den Endpunkten der um die Stärke der Brustwehr auseinander stehenden Pfähle. Solcher Lattenprofile schlägt man in jedem Winkelpunkte deren 2 auf, und zwar bei ausspringenden Winkeln, welche nicht abgestumpft sind, je eins soweit vom Mittelpunkte entfernt, daß die nach innen liegenden Theile der Profile sich nicht kreuzen, und bei den eingehenden Winkeln umgekehrt. Abgestumpfte Winkel erhalten an den Endpunkten der Abstumpfung ebenfalls Profile; dasselbe gilt von den Kehlpunkten der offenen Werke. Um die Arbeit im Allgemeinen zu erleichtern, insbesondere die Regulirung der Böschungen zu bewerkstelligen, genügen die vorgenannten Profile noch nicht, man schlägt daher zwischen denselben noch so viele auf, daß auf 15 bis 20 Schritt je eins steht. Die Böschungen der Endprofile bei den in der Kehle offnen Werken und den Eingängen geschlossener Werke werden ebenfalls durch Latten bezeichnet. Sehr häufig werden auch in der Richtung der Halbirungslinien der aus- und einspringenden Winkel noch Profile errichtet. Der glacisförmige Aufwurf wird in der Regel nur durch Pfähle markirt. Geschützbänke, welche gleichzeitig mit der Brustwehr angeschüttet werden, müssen auch gleichzeitig abgesteckt, tracirt und profilirt werden. Liegt die Geschützbank im ausspringenden Winkel, was als Regel zu bezeichnen ist, so ist an der im ausspringenden Winkel stehenden Stange, oder bei abgestumpftem Winkel an den beiden in den Endpunkten der Abstumpfung stehenden Stangen, die Höhe der Bank zu markiren. Die übrigen Eckpunkte der Bank sind dann ebenfalls durch Pfähle zu bezeichnen und ihre Köpfe mit jener Marke zu horizontiren. Durch Pfähle wird dann noch die Rampe bezeichnet und deren Fuß der Böschung, sowie der Fuß der Böschung der Bank tracirt. Auf der Bank muß dann noch der Fuß der inneren Brustwehrböschung tracirt, sowie die letztere selbst profilirt werden. Was die Ausführung des Baues anbetrifft, so beginnt derselbe mit dem Ausschachten des Grabens. Hier ist besonders darauf zu sehen, daß die Böschungen ihre richtige Anlage erhalten. Dies zu erreichen, geschieht die Ausschachtung in Absätzen von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß Tiefe. Die hierdurch stehen bleibenden Erdkeile werden dann am Schlusse der Arbeit abgestochen und die Communication entweder durch Erdleitern oder durch Stehenlassen einzelner Erdkeile hergestellt. Erhält das Werk keine Berme, so läßt man nichtsdestoweniger an der Escarpe einen Erdkeil bis nach vollendeter Anschüttung der Brustwehr stehen, damit derselbe beim Hinauswerfen der Erde als Zwischenstation benutzt werden kann. Der Brustwehrkörper selbst muß möglichst gleichmäßig anwachsen, die Erde also von den dort angestellten Arbeitern möglichst gleichmäßig vertheilt und im Anfang mehr nach dem Bankett zu verzogen werden, damit dieselbe am vorderen Theile der Brustwehr den Grabenarbeitern nicht hinderlich werde. Sind die Profile der Brustwehr und des Grabens in Bezug auf Flächeninhalt gleich, so liefert der Graben mehr Erde, als zur Anschüttung der Brustwehr erforderlich ist; namentlich ist dies vor den ausspringenden Winkeln der Fall. Hier ist dieser Ueberschuß an Erde am zweckmäßigsten zur Anschüttung der Geschützbank, sonst auch zum Bau der Bonnets, Traversen u. s. w. zu verwenden. Der Rest findet dann zur Anschüttung des glacisförmigen Aufwurfs

Digitized by Google

zweckmäßige Verwendung. Der Brustwehrkörper muß, wenn er um 1—2 Fuß Höhe gewachsen ist, gestampft oder festgetreten werden. Alle Böschungen, welche weniger als ganze Anlage haben, müssen bekleidet werden; die Böschungen mit ganzer Anlage werden häufig auch bekleidet, wenn Zeit zur Ausführung vorhanden, oder das Werk auf längere Dauer berechnet ist. Es müssen also unter allen Umständen bekleidet werden: die innere Brustwehrböschung, die Bankettstufen, Schartenbacken, Böschungen der Geschützbänke, Traversen, Bonnets, die Endprofile offener und Eingangsprofile geschlossener Werke. Die am häufigsten zur Verwendung kommenden Bekleidungsmaterialien sind: Rasen, Faschinen und Flechtwerk, als Schanzkörbe, Sappenkörbe, Hurden u. s. w., Sandsäcke, Holz u. s. w. Der beste Rasen wird auf fetten, etwas feuchten Wiesen gewonnen; man unterscheidet zwischen Deck- und Kopfrasen. Der erstere hat 12 Zoll im Geviert und ist 4 Zoll stark, der letztere ist nur halb so breit und ebenso lang und stark. Während der Deckrasen mit seiner untern Fläche auf die Böschung zu liegen kommt, liegt beim Kopfrasen die schmale Seite — der Kopf — nach außen. Der Deckrasen kann nur da zur Verwendung gelangen, wo die Werke so lange bestehen, daß die Wurzeln der Deckrasen in die Böschung verwachsen können; ihre Verwendung setzt also eine vollständig formirte Erdböschung voraus. Zur Rasenbekleidung der steilen Böschungen wird daher nur Kopfrasen verwendet. Hierbei kommt die berasete Seite nach unten, der Kopf nach außen und die lange Seite des Rasenstücks senkrecht auf die Richtung der Böschung. Dichter Verschluß, horizontale Lage einer jeden Rasenschicht und Uebergreifen der oberen über die Fugen der unteren Schicht sind beim Bekleiden noch zu befolgende Regeln. Will man der Bekleidung eine noch größere Festigkeit geben, so werden die Rasen festgepflöckt; im Allgemeinen genügt es indessen, wenn dies nur an den Ecken und der oberen Schicht geschieht. Für den Eckverband bedient man sich in der Regel besonderer Eckrasen, welchen man nach Maßgabe des Bedarfs besondere Abmessungen giebt. Die Faschinen bilden für steile Böschungen ein vorzügliches Bekleidungsmaterial (s. Faschinen). Die innere Brustwehrböschung, Traversen, Endprofile, Bankettstufen u. s. w. bekleidet man gern mit diesem Material. Faschinen und Rasen gewähren den Vortheil, daß Bekleidung und vollständige Anschüttung der Brustwehr gleichzeitig beendet werden kann. Bei Faschinenbekleidung muß zuerst eine Grundfaschine gelegt werden. Zu diesem Behuf hebt man einen Graben in der Richtung der Böschung von solchen Abmessungen aus, daß die Grundfaschine mit ihrer halben Stärke in den Graben hineinpaßt und um die halbe Stärke über die Böschung heraussteht. Nachdem die Grundfaschine gehörig horizontirt und mit Faschinenpfählen verpfählt ist, schüttet man dann die Erde im Brustwehrkörper etwas über die Höhe der folgenden Faschinenlage an. Die folgenden Faschinenlagen werden dann in ähnlicher Art über der ersteren eingeschlagen und dabei darauf gesehen, daß die Schlösser der Bänder nach der Brustwehr zu liegen kommen, die Stirnenden der Faschinen fest aneinander schließen, die Enden nicht übereinander liegen, sondern übergreifen, und daß die Bänder der übereinander liegenden Faschinen möglichst in einer Linie liegen, damit sie beim Festpfählen nicht verletzt werden. Eine solidere Befestigung der Faschinenbekleidung mit dem Brustwehrkörper wird durch das Verankern erzielt, welches zur Herbeiführung dieses Zweckes auch häufig zur Ausführung gelangt. Hierzu dienen Ankerweiden, das sind zusammengedrehte Weidenruthen, welche an beiden Enden Schlaufen haben. Die eine Schlaufe windet sich um einen Ankerpfahl, welcher in die Bekleidungsfaschine eingeschlagen wird, während die andere, nachdem der Anker fest angezogen ist, sich mit einem in den Brustwehrkörper eingeschlagenen Pfahl verbindet. Häufig schlägt man die letzteren Ankerpfähle noch durch eine mit

Digitized by Google

der Bekleidungsfaschine parallel laufende Ankerfaschine. Das Verankern beginnt in der Regel erst in der dritten Schicht; auch ist es nicht nöthig, daß alle Faschinen derselben Lage verankert werden. In lockerem Boden und in den Ecken bedient man sich auch der Drahtanker. Das Bekleiden mit Flechtwerk besteht darin, daß man an den Fuß der zu bekleidenden Böschung Pfähle einschlägt und dieselben mit verflochtenen Zweigen verbindet. Diese Pfähle müssen dieselbe Neigung wie die Böschung erhalten und eine solche Höhe haben, daß ihre Köpfe bis zur Krete hinaufreichen. Eine ausreichende Widerstandsfähigkeit gewährt diese Art der Bekleidung nicht; doch kommt sie bei gutem festen Boden wohl zur Anwendung. Die Bekleidung mit Schanzkörben (s. Schanzkorb) erfordert viel Material an Strauch und Pfählen, eignet sich aber zur Bekleidung der Schießschartenbacken am besten, weil sich die durch feindliches Feuer bewirkten Beschädigungen in kürzester Frist wieder herstellen lassen. Schanzkörbe eignen sich auch vorzüglich zur Aufführung von Seitenwänden für bedeckte Räume, als Pulvermagazine, Geschoßräume, Ladestellen, Poternen u. s. w. Mit demselben Vortheil verwendet man auch Schanzkörbe zur Bekleidung von Traversen, besonders, wenn dieselben ein hohes Profil erhalten, so daß mehre Reihen neben und über einander gestellt werden müssen (s. Batteriebau, Pulverkammer, Traverse ꝛc.). Die Horden oder Hurden (s. d.) dienen zur Befestigung unbekleideter, aber bereits formirter Böschungen. Sandsäcke, Holz, Steine verwendet man in der Regel nur im Festungskriege. Sandsäcke, wenn es darauf ankommt, sich gegen das feindliche Feuer schnell, wenn auch vorläufig, eine Deckung zu verschaffen; Holz und Steine zur Bekleidung hoher und steiler Böschungen, welche dem direkten Geschützfeuer des Feindes nicht ausgesetzt sind. (Vgl. Handbuch der Befestigungskunst und des Festungskrieges, v. Prittwitz, General der Infanterie; Handbuch der Befestigungskunst von F. A. Fesca, Major zur Disposition.)

Feldschmiede, jeder Batterie und jedem Cavaleriegimente eine zugetheilt, besteht aus einer fahrbaren Schmiedewerkstatt.

Feldschützen, veralteter Ausdruck für Artilleristen.

Feldstück, s. v. w. Feldgeschütz.

Feldstuhl, Sitzgeräth zum Zusammenlegen für Offiziere im Felde.

Feldtelegraphen, s. u. Telegraphie.

Feldtruppen heißen im Gegensatz zu den Depot- und Besatzungstruppen die zum Ausrücken in den Krieg bestimmten Truppen, man spricht also von Feldbataillonen ꝛc.

Feldwachen sind diejenigen Wachen, welche im Felde zur Sicherung lagernder, bivakirender, cantonnirender oder sonst in Ruhezustand befindlicher Truppen aufgestellt werden, und welche eine Kette von Doppelposten (bei der Cavalerie Vedetten) gegen den Feind zu vorschieben, um durch diese und ausgesandte Patrouillen alle Bewegungen des Feindes so früh zu erfahren, daß die im Gros lagernden ꝛc. Truppen sich rechtzeitig in gefechtsbereiten Zustand versetzen können, also vor jedem überraschenden Angriff gesichert sind. Die F. werden bei Tage und in offenem, übersichtlichem Terrain vorzugsweise von der Cavalerie, bei Nacht und in coupirtem Terrain von der Infanterie oder von beiden Waffen gemischt gegeben, und sind je nach der Ausdehnung und Uebersichtlichkeit des zu überwachenden Terrainabschnittes ungefähr je 20 bis 40 Mann oder Pferde stark, so daß sie für jeden Posten eine dreifache Ablösung und noch eine Anzahl Mannschaften für den Patrouillendienst und einen Examinirtrupp enthalten. Die Posten werden auf höheren, eine freie Umsicht und Uebersicht gestattenden Punkten nur soweit von einander aufgestellt, daß sie das vor und zwischen ihnen liegende Terrain vollständig übersehen können; die F. stehen in entsprechender

Digitized by Google

Entfernung mitten dahinter, möglichst auf den Hauptwegen, welche nach dem Lager ꝛc. des Gros führen, auf denen sie Examinirtrupps vor sich aufstellen, welche alle durch die Postenkette durchgelassenen und auf diesen Weg gewiesenen einzelnen Leute examiniren. Rückt der Feind an, so bilden die Feldwachen mit ihren Postenketten eine Schützenlinie mit Soutiens und ziehen sich fechtend auf das Gros oder auf die zu ihrer Unterstützung vorrückenden größeren Abtheilungen zurück (s. Vorposten).

Feldwachtmeister, s. v. w. Major, veraltet.

Feldwebel (bei der Cavalerie Wachtmeister genannt) ist der im Range höchststehende Unteroffizier einer Compagnie (Escadron), der als besonderes äußeres Abzeichen Offizierdegen (Säbel) und Portépée trägt. Seine Functionen sind vorzugsweise: Mitwirkung bei Beaufsichtigung der inneren Ordnung der Compagnie und Anfertigung der schriftlichen Arbeiten. Der F. ist der nächste Vorgesetzte der übrigen Unteroffiziere, commandirt sie und die Mannschaft zum Dienst, rangirt und verliest beim Antreten die Compagnie, an ihn gehn zuerst alle Meldungen, Gesuche und Beschwerden seiner Untergebnen, er schreibt die Veränderungs- und Beschäftigungszettel ꝛc. An Büchern führt der F. im Norddeutschen Heere z. B. die Stammrolle mit den Nationalen aller Leute, das Parolebuch für die täglichen Parolebefehle, das Ordrebuch für die bleibenden Bestimmungen, das Rapportbuch oder Veränderungsjournal (Erkrankungen, Beurlaubungen, Commandos), das Uebungsjournal, das Strafbuch, die Commandirrolle, die Rangirrolle, das Postquittungsbuch (für eingehende Geldbriefe der Mannschaft), das Cassenjournal, das Löhnungsbuch, die Abrechnungsbücher, das Unkostenconto und das Krankenbuch; außerdem bei gemeinschaftlichen Speiseanstalten der Compagnie das Menagebuch. Der F. muß ein in jeder Hinsicht zuverlässiger, intelligenter und practisch tüchtiger Mann sein, er kann daher aus der Reihe der Unteroffiziere nicht strenge nach der Anciennität avanciren, sondern wird besonders ausgesucht. Vergl. Organisation und Dienst der Kriegsmacht des Norddeutschen Bundes von Baron v. Lüdinghausen gen. Wolff, 4. Aufl., Berlin 1869.

Feldwerke, s. Feldschanzen.

Feldzeichen heißen allgemein alle Abzeichen, welche Truppen tragen, um sich von anderen, sowohl Freund als Feind zu unterscheiden. Speciell bilden Fahnen und Standarten die Feldzeichen ihrer Truppenkörper, dagegen Schärpe, Portépée, Cocarden und Nationalitätsabzeichen mehr die Feldzeichen von Offizieren und einzelnen Soldaten. Die Abstammung der Feldzeichen als Erkennungszeichen ist uralt, ursprünglich einfach bei den Juden eine Fahne, bei den Aegyptern ein Stierbild, bei den Assyrern eine Taube, bei den Griechen anfangs Schild, Helm oder Harnisch an einer Stange befestigt, bei den Persern eine hohe Lanze mit einem an der Spitze befestigten goldnen Adler, wurden die Feldzeichen bei den Römern schon mehr Unterscheidungszeichen der einzelnen Truppenkörper (Legionen, Cohorten, Manipeln) und die Trajanssäule zeigt bereits 80 verschiedene Arten von F. abgebildet. (Vergl. Militärconversationslexicon von von der Lühe, Leipzig 1834).

Feldzeugmeister, ursprünglich abgeleitet von Zeug, d. i. Geschütz, hieß früher der oberste Befehlshaber der Artillerie bei den Heeren, der grand maitre de l'artillerie. In diesem Sinne ist nur noch in Preußen ein Prinz des Hauses (jetzt Prinz Carl) Generalfeldzeugmeister, d. h. Chef der Artillerie mit Feldmarschallsrang. In Oesterreich ist Feldzeugmeister dagegen eine dem General der Infanterie anderer Heere entsprechende Generalscharge geworden, die mit der Artillerie speciell in keiner Verbindung steht, in anderen Heeren kommt dieser Titel nicht mehr vor.

Digitized by Google

Feldzug ist der selbstständige periodische Abschnitt eines größeren Krieges, der Abschluß der Operationen auf einem begrenzten Kriegstheater. Ein Krieg kann daher aus mehren Feldzügen bestehen, wenn derselbe mehre bestimmt abgegrenzte Perioden, die nach einander und im Zusammenhange auf verschiedenen Schauplätzen verlaufen, umfaßt, oder wenn zugleich mehre selbstständig getrennt von einander operirende Armeen zu einem gewissen Endresultat gelangt sind. In den früheren Kriegen, welche oft mehre Jahre hindurch währten, bildeten die Feldzüge in der Regel die Abschnitte eines Jahres und zwar von einer Winterruhe bis zur nächsten; die modernen Kriege dagegen, welche wegen ihrer Zerstörbarkeit mit rapider Schnelligkeit verlaufen, bilden gewöhnlich nur einen Feldzug oder bei einer größeren räumlichen Ausdehnung mehre gleichzeitige Feldzüge auf verschiedenen Kriegstheatern, wie z. B. der Krieg 1866 gegen Oesterreich in diesem Jahre aus dem Feldzug in Italien, dem Feldzug in Böhmen und Mähren, dem Feldzug der Mainarmee ꝛc. bestand. — Es lassen sich für die genaue Abgrenzung des Begriffes „Feldzug" keine ganz bestimmten Definitionen geben, dieselben unterliegen vielmehr ebensowohl dem jeweiligen modernen Sprachgebrauch, als der Anwendung der vorstehend auseinandergesetzten Begriffe.

Fellatah, afrikanisches Volk in Sudan, berühmt wegen seines kriegerischen Sinns und seiner großen Reiterschaaren.

Fellin, Stadt von 2000 Einw. in Livland, wurde im 13. Jahrhundert vom Ritterorden sehr stark befestigt, 1600 von den Schweden erobert und von diesen geschleift. Hier Niederlage der Esthen durch die Ordensritter 1217 und 1222.

Feluke, ein kleineres Fahrzeug, namentlich im Mittelmeer gebräuchlich mit sogenannten lateinischen Segeln.

Fenestrelles, Flecken in der italienischen Provinz Turin, am Clusone und an der von Briançon über den Mont-Genèvre nach Italien führenden Straße, bemerkenswerth wegen seines starken Forts, welches früher für unüberwindlich galt, jetzt aber durch die Eröffnung des Passes über den Mont-Genèvre mit den nach Susa und Pinerolo führenden Verzweigungen, sowie durch die Eisenbahn über Susa seine strategische Wichtigkeit verloren hat. Dasselbe wurde 1813 als Gefängniß für die gefangene Cavalerie des Lützow'schen Corps benutzt.

Fenier, die Bezeichnung für den Geheimbund, welcher sich die Unabhängigkeit Irlands von England zum Ziele gesetzt, sich vorzugsweise von Irländern in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gebildet, von dort aus über Canada und Irland verbreitet und seit 1864 in diesen beiden Ländern mehrfache bewaffnete Aufstände hervorgerufen hat. Der Name F. ist folgendermaßen abzuleiten: die alten Iren hatten eine Kriegerkaste, und einer der berühmtesten derselben war Fionn oder Finn, welcher zu Ende des 2. Jahrh. n. Chr. lebte und vielfach in alten Heldenliedern gepriesen wird. Nach demselben nannten sich später die irischen Krieger „Finna," d. i. Finn's Männer, woraus, in's Englische übertragen, Fenians entstand, was also soviel bedeutet als ein Bund von bewaffneten Männern.

Ferdinand, 1) F. I., römisch-deutscher Kaiser, Karls V. Bruder, geb. 1503, kämpfte unglücklich gegen den Usurpator Zapolya von Ungarn, mußte diesem in Frieden von Groß-Wardein halb Ungarn überlassen (1538), kämpfte ebenso unglücklich gegen die Türkei und mußte sich die Schmach einer jährlichen Tributzahlung gefallen lassen, nahm an der Schlacht bei Mühlberg Theil; die Verwickelungen mit der Pforte wegen Ungarns, auf welches auch der Sohn Zapolyas Anspruch machte, nahmen wiederholt einen drohenden Character an,

Digitized by Google

bis der Friede von 1562 erreicht wurde. Er starb 1564. 2) F. II, römisch-deutscher Kaiser, Enkel des Vor., geb. 1578, 1617 zum König von Böhmen, später auch von Ungarn gekrönt; in seine Regierungsgeschichte gehört der Dreißigjährige Krieg (s. d.), dessen Triebfeder er war und den er mit großer Hartnäckigkeit unter guten und schlimmen Verhältnissen fortsetzte, ohne sich jedoch persönlich zu betheiligen. Er starb 1637. 3) F. III., römisch-deutscher Kaiser, Sohn des Vor., geb. 1608, wurde 1625 König von Böhmen, 1627 König von Ungarn, 1637 Kaiser, betheiligte sich persönlich an dem Dreißigjährigen Kriege, übernahm sogar nach Wallensteins Ermordung den Oberbefehl und schlug Bernhard von Weimar 1634 bei Nördlingen. Seinem heldenhaften Auftreten auf dem Kriegsschauplatze verdankte er die Wahl zum Kaiser, für die er bei dem Hasse gegen seinen Vater keine Hoffnung hatte hegen dürfen. Er war gleichwohl ein Feind des Krieges und mied ihn. Er starb 1657. 4) F. I. genannt der Große, König von Castilien, berühmter Held, eroberte Leon, dessen König sein Schwager war, Navarra, um welches kämpfend sein Bruder das Leben verlor, ein Stück Portugals und erwarb sich mehre maurische Reiche. Er nannte sich Kaiser und regierte von 1035—1065. 5) F. II., König von Leon, Asturien und Galicien, besiegte die Mauren und Portugiesen, war ein tapferer Krieger, aber ein schlechter Staatsmann und regierte von 1157—1188. 6) F. III., der Heilige, König von Castilien, Eroberer von Murcia, Sevilla und Cordova, Besieger der Mauren in Spanien und Afrika, berühmter Krieger, lebte von 1199—1251. 7) F. IV., König von Castilien und Leon, kämpfte mit Glück gegen Portugal, Aragonien und Granada und regierte von 1295—1312. 8) F. V., genannt der Katholische, geb. 1452, König von Aragonien und durch seine Gemahlin von Castilien, war der glücklichste Krieger seiner Zeit, besiegte Alfons von Portugal, eroberte das letzte maurische Reich in Spanien, Granada (1491); eroberte 1503 das Königreich Neapel, 1512 einen großen Theil von Navarra und starb 1516. Der Ruhm, zur Entdeckung Amerikas beigetragen zu haben, gebührt nicht ihm, sondern seiner Gemahlin, ja Columbus Schicksale werfen sogar ein schlimmes Licht auf ihn. 9) F. VII., König von Spanien, geb. 1784, gest. 1833. An den Kriegen, die zum Theil seine Regierungsgeschichte ausmachen, hatte er nie persönlichen Antheil. 10) F. Heinrich Friedrich, Landgraf von Hessen-Homburg, geb. 26. April 1783, diente im österreichischen Heere und avancirte zum General der Cavalerie. 1848 übernahm er die Regierung seines Landes und starb am 24. März 1866 als der letzte Landgraf von Hessen-Homburg. 11) F., Karl Joseph von Este, Erzherzog von Oesterreich, geb. 25. April 1781. Obschon erst 24 Jahr alt, erhielt er 1805 das Commando über das 3., 80,000 Mann starke österreichische Armeecorps, wurde aber bei Günzburg von den Franzosen geschlagen. 1809 kämpfte er mit wechselndem Glücke im Herzogthum Warschau. 1815 führte er die österreichische Reserve. Er erhielt später das Commando in Ungarn, 1830 in Galizien und starb 1850 als Feldmarschall. 12) F., Herzog von Braunschweig, s. Braunschweig, S. 204.

Ferdinandsorden, 1) (Orden des Heiligen Ferdinand und des Verdienstes), sicilianischer (neapolitanischer) Orden, für Civil und Militär, 1800 von Ferdinand IV. gestiftet, 3 Classen, Stern in Form von 6 Lilien und 6 Strahlengarben, unter einer Königskrone, in der Mitte Ferdinand des Heiligen Bild, Umschrift: Fidei et merito. Für die ersten Classen noch ein Stern auf der Brust, Band dunkelblau mit Roth. 2) (Militärorden des Heiligen Ferdinand), spanischer Militärverdienstorden, von den Generalcortes 1811 gestiftet, 1815 vom König Ferdinand verändert, 5 Classen, goldenes achtspitziges Kreuz mit Kugeln, Bild des Heiligen Ferdinand, Umschrift:

Digitized by Google

Al merite militare, nach besonderer Bestimmung des Königs zuweilen mit einer Pension verbunden.

Fère-Champenoise, Städtchen im französischen Departement Marne, wo die Verbündeten 1814 auf ihrem Wege nach Paris den letzten Widerstand erfuhren. Am 25. März traten ihnen die Corps von Mortier und Marmont entgegen; die Verbündeten siegten, nahmen 6000 Mann gefangen und eroberten 100 Geschütze und eben so viele Pulverwagen, worauf der Marsch nach Paris schnell beendet wurde.

Fère, la, Festung im franz. Departement Aisne an der Oise und Serre, unweit der Eisenbahn von Rheims nach St. Quentin, hat Arsenal, Artillerieschule, Kasernen, Hospital, Militärwerkstätten und 5000 Einw., wurde 1814 von den Preußen unter Bülow von Dennewitz erobert; 1815 erlitt es eine kurze Belagerung.

Ferik (türkisch), Divisionsgeneral, F.-bahrie, Admiral.

Fermo, Stadt in der italienischen Provinz (ehem. päpstlichen Delegation Ascoli), früher Hauptstadt der päpstlichen Delegation F., unweit des Adriatischen Meeres und an der Eisenbahn von Ancona nach Foggia, ist Sitz eines Erzbischofs und zählt 18,000 Einwohner. F. ist das alte Firmum, dessen Bewohner, die Firmani, im 1. Punischen Kriege auf Seiten der Römer gegen Hannibal fochten.

Fermor, Wilhelm Graf von, geb. 1704 in Pleskow, trat 16 Jahre alt in russische Dienste, verschaffte sich unter Münnich im Kriege mit der Türkei 1736 ein schnelles Avancement, erhielt 1758 den Oberbefehl über die gegen Preußen geschickte Armee, nahm Thorn, Elbing, zog die Oder hinab nach Küstrin und wurde darauf von Friedrich dem Großen bei Zorndorf geschlagen. Er gab den Oberbefehl an Soltikow, blieb aber bei der Armee und commandirte ein Corps bei Kunnersdorf. Er starb als Statthalter von Smolensk 1771. Berühmt hat er sich gemacht durch den Bau des kaiserlichen Palastes in Petersburg.

Fernando, 1) spanische Stadt auf Isla de Leon, stark befestigt mit Seecadettenschule und Hospital, zum Festungssystem von Cadiz (s. d.) gehörig. 2) Castello de St. F., eine der mächtigsten Festungen Spaniens, bildet die Citadelle von Figueras.

Fernemont, Johann Franz Freiherr von, geb. 1597, in kaiserlichen Diensten Generalfeldzeugmeister, Oberhofkriegsrath und Landeshauptmann von Glogau, starb 1667.

Ferrara, sonst ein selbstständiges Herzogthum in Italien, welches das Haus Este vom Papst zum Lehen trug. Nachdem 1597 Alfons, als der letzte Herzog von F., ohne legitimen Erben gestorben war, zog der Papst Clemens VIII. F. als geistliches Lehen ein und schlug es zum Kirchenstaate; 1797 fiel das Land an die Cisalpinische Republik, 1804 zum Königreich Italien, 1814 als Legation wieder an den Kirchenstaat, mit Ausnahme einer Strecke im Norden des Po, welche dem Wiener Congreß zu Folge sammt dem Besatzungsrechte in der Citadelle von F. und in der Festung Commacchio („dans les places de Ferrare") an Oesterreich kam. Im Jahre 1860 wurde es als Provinz F. ($47_{,51}$ Q.-M. mit 199,158 Einw.) dem Königreich Italien einverleibt. Die befestigte Hauptstadt F., am Po di Volano gelegen, durch eine Zweigbahn mit Bologna verbunden, ist mit festen Mauern und Bastionen und an der Westseite mit einer starken Citadelle versehen, war vormals als Residenz der Herzöge eine der reichsten und blühendsten Städte Italiens, zählt aber gegenwärtig nur noch 27,700 Einwohner. Während der Unruhen von 1847 verlangten die Oesterreicher das Besatzungsrecht für die ganze Stadt F. und be-

Digitized by Google

setzten auch, obgleich es ihnen vom päpstlichen Statthalter abgeschlagen worden war, am 13. August die Stadt, zogen sich aber, nach langen Verhandlungen, gegen Ende des Jahres wieder in die Citadelle zurück. Auch im Februar 1849 besetzten die Oesterreicher unter Coronini die Stadt auf kurze Zeit. Während des Italienischen Krieges von 1859 räumten die Oesterreicher nach dem Verlust der Schlacht von Magenta die Citadelle, worauf sich die ganze Legation nebst der übrigen Romagna vom Kirchenstaate lossagte.

Ferraris, Joseph Graf von, geb. 1726 zu Luneville, trat in österreichische Dienste, machte den Krieg 1740 bis 1745 mit, commandirte im Siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung bei Hochkirch, avancirte zum General und 1767 zum Generalartilleriedirector, 1773 zum Feldmarschallieutenant, commandirte im ersten Feldzuge gegen die französische Republik, trat 1793 aus dem activen Dienste, wurde 1798 Vicepräsident des Hofkriegsrathes, 1801 Feldmarschall und starb 1807. Er hatte die Erziehung des Erzherzogs Maximilian Franz geleitet. Besonderen Ruhm hat er sich durch die militär-topographische Aufnahme der Niederlande erworben, welche Arbeit als ein Meisterwerk gilt.

Ferrol, Stadt und Festung in der spanischen Provinz Corunna (Galicien), an einer Bucht des Atlantischen Oceans, hat mächtige Werke, die drei Forts Felipe, Palma und Martin, einen der drei Hauptkriegshäfen Spaniens, Marinearsenal, Seemannsschule, Pilotenschule, Marineacademie, große Fabriken und Werkstätten für die Marine, Hospitäler, Kasernen und 17,500 Einwohner; hier wurden 1805 die Franzosen von den Engländern geschlagen und Contreadmiral le Pelley gefangen. 1809 wurden Stadt und Werke von den Franzosen genommen.

Fersen, 1) Otto Wilhelm Freiherr von, geb. 1623 zu Reval, schwang sich in den Kriegen Schwedens gegen Dänemark, Polen und wieder gegen Dänemark so auf, daß er zum Feldmarschall erhoben wurde. Bei Lund fiel er in dänische Gefangenschaft, aus der er jedoch nach einiger Zeit zurückkehrte. Er starb 1703. 2) Fabian Freiherr von, 1626 geb., kämpfte unter schwedischer Fahne im Siebenjährigen Kriege, dann gegen Polen und sodann in allen Feldzügen gegen Dänemark, die in seine Zeit fielen, schwang sich zum Generalfeldmarschall auf und starb 1677.

Ferté (franz.), die Festung; der Name vieler französischen Ortschaften.

Feß, rothe Kopfbedeckung mit blauer Quaste, bei den Türken militärisch seit 1826, bei den Griechen national.

Fessel, Orden von der, 1415 vom Herzog Johann von Bourbon gestiftet für Auszeichnung im Waffenkampf und Frauenschutz für Ritter- und Edelknappen. Zeichen bei dem Ritter eine goldene, bei den Knappen eine silberne F. am linken Fuß. Zweijährlich großes Ordens- und Kampffest. Der Ueberwundene verlor das Ordenszeichen, der Sieger erhielt es. Der Orden ging nach des Stifters Tode wieder ein.

Festetics de Tonla, Tassilo Graf von, k. k. österreichischer Feldmarschallieutenant, geboren den 2. Juni 1813, stammt aus einer weitverbreiteten, angesehenen Familie Ungarns. Er trat jung in die Armee und durchlief mit Auszeichnung die niederen Militärgrade. Im Feldzuge 1859 in Italien führte er das Commando über eine Brigade des 5. Corps. Im Jahre 1866 commandirte er das 4. Armeecorps der österreichischen Nordarmee. Er kämpfte bei Schweinschädel am 29. Juni mit 3 Brigaden seines Corps gegen den über Nachod und Skalitz siegreich vorgedrungenen General v. Steinmetz, brach jedoch das Gefecht rechtzeitig ab und zog sich ohne großen Verlust nach Josephstadt zurück. In der Schlacht von Königgrätz bildete das 4. Corps einen Theil

Digitized by Google

des äußeren rechten, hinter die Trotina zurückgebogenen Flügels bei Masloweb und Hořeňowes. F., der sich sehr exponirte, wurde jedoch schon zu Beginn der Schlacht schwer verwundet, indem eine Granate ihm den linken Fuß zerschmetterte. Feldmarschalllieutenant Mollinary übernahm an seiner Stelle das Commando. An den Folgen seiner Verwundung leidend, befindet sich F. gegenwärtig in Disponibilität. Er besitzt außer höchsten Orden die Titel eines k. k. Kämmerers und eines zweiten Inhabers des Dragonerregiments Graf Wrangel Nr. 2.

Festung. Festungen erfüllen den Endzweck, den Besitz eines Ortes und den Genuß aller damit in Verbindung stehenden Vortheile der eigenen Partei zu sichern resp. der feindlichen zu entziehen, und zwar mit Hülfe von verhältnißmäßig geringen Streitkräften. Das Mittel zu diesem Zweck besteht darin, daß man den betreffenden Ort mit Einrichtungen versieht, welche jenen in ihrer Gefechtsthätigkeit eine wesentliche Unterstützung gewähren. Die Besatzung selbst bildet ein nothwendiges Aggregat jeder Festung, ohne welches sie ein todter Punkt bliebe; nicht aber pflegt man Festungen von vorn herein mit dem ausgesprochenen Zwecke anzulegen, der Minderzahl den Kampf gegen die Mehrzahl zu ermöglichen, oder auch bei gleicher Stärke sich gewisser taktischer Vortheile zu versichern, wie dies bei den Feldbefestigungen der Fall ist. F.en bilden Sperrungen für die feindliche Operationsarmee und behindern somit deren Thätigkeit. Abgesehen davon, daß sie hierdurch indirect derjenigen des eigenen Heeres günstig werden, können sie derselben auch direct als gesicherte Punkte der Operationsbasis, Flankenanlehnungen, Stützpunkte zu Statten kommen. Ihre Bedeutung ist wesentlich eine strategische. Es gehört zum Character der Festungen, daß sie nicht im Hinblick auf eine bestimmte, schon in unmittelbarer Aussicht stehende Kriegshandlung, sondern mit Rücksicht auf jede mögliche Eventualität und somit meist schon lange vor dem Gebrauch in Friedenszeiten und mit Mitteln der größten Widerstandsfähigkeit angelegt werden. Man bezeichnet sie auch als permanente Fortificationen. — F.en sind mithin durch Terrainverwandlungen dauernden Characters gesicherte Oertlichkeiten. Man hat zwar Beispiele, daß F.en im Laufe des Krieges entstanden sind, allein dann tragen sie mehr provisorischen Character (Befestigung von Dresden 1813, 1866), sind auch hauptsächlich als verschanzte Lager zu betrachten. — Man unterscheidet häufig Fort oder Feste und F., und versteht unter ersteren entweder einen detachirten, in seiner Vertheidigung selbstständigen Haupttheil eines ganzen Festungssystems (Feste Alexander der Befestigung von Coblenz, Fort Winiary in Posen), oder die Befestigung eines isolirten Punktes von geringem Umfang und kleiner Besatzung, wie diejenige eines Alpenpasses (Franzensfeste bei Brixen), während F. im Gegensatz hierzu eine ausgedehntere Oertlichkeit — in der Regel zugleich eine Stadt — sichert (so Cöln-Deutz beide Städte und den Strom, Coblenz vier Höhen und die im Thal liegende Stadt). Als Criterium dieses Unterschieds pflegt man wohl auch geradezu die Besatzungsstärke hinzustellen und nennt F., was normal über 3000 Mann hat, Feste, was darunter bleibt. Eine F. ist Waffenplatz, wenn sie militärische Hauptdepôts sichern, oder als Formationsort für Truppen, als Sammel- und Stützpunkt für Armeen oder Armeetheile im Vertheidigungskrieg dienen soll. Große F.en der Art werden auch Hauptwaffenplätze des Landes genannt. Eine F. hat zugleich den Character eines verschanzten Lagers, wenn sie außer der nothwendigen Besatzung auch einen operativen Heerestheil oder eine ganze Armee aufzunehmen vermag, welche von ihr aus in die großen Kriegshandlungen eingreifen. Es geht dann ihr Zweck über die bloße Sicherung des Ortsbesitzes hinaus, und wird diese Befähigung wesentlich mit der Ausdehnung und der Bauart einer F. zusammenhängen. — Bei Bestimmung der Punkte, an wel-

Digitized by Google

chen Festungen zweckmäßiger Weise anzulegen sind, muß man von der geographischen Configuration des Landes ausgehen und zugleich die politischen Beziehungen ins Auge fassen. Als zunächst einer Sicherung bedürftig erscheinen die Grenz- und die Küstenstriche eines Reiches. Von ersteren muß man diejenigen am meisten berücksichtigen, welchen nach der politischen Situation die wahrscheinlichste Gefahr droht (Deutschlands Westgrenze), oder diejenigen, welche am wenigsten durch die Natur gesichert sind (so bedarf Frankreich viel mehr einer Grenzbefestigung gegen Deutschland, als gegen Italien, von welchem es durch die Alpen getrennt ist). Da sich die politische Situation leicht ändern kann, so muß man auch den augenblicklich minder bedrohten Grenzen Aufmerksamkeit schenken. In uralten Zeiten suchte man die Sicherung der Grenzen in zusammenhängenden Wällen (Grenzwälle der Römer, chinesische Mauer, Danewerke); doch haben dieselben bei übermäßigem Kosten- und Kräfteaufwand nur wenig Werth, da sie leicht an einer Stelle durchbrochen werden können und dann die ganze Position verloren geht. — Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts legte man an den offenen und am meisten bedrohten Grenzen einen oder mehre Gürtel von kleineren, in geringer Entfernung von einander liegenden F.en an, womit man zugleich die Grenzstädte sicherte. Den großen Heeren der Gegenwart gegenüber entsteht dadurch kein besonderer Schutz, da diese ohne Gefahr die kleinen F.en liegen lassen können. Auch werden bei solcher Anordnung viele Kräfte zu Besatzungen beansprucht und die eigene Heeresmacht zersplittert. Man will daher heutzutage nur eine beschränkte Zahl von Grenzfestungen und zwar an solchen Punkten gelegen, wo sie Hauptcommunicationslinien sperren, so namentlich Eisenbahnlinien, besonders an Knotenpunkten derselben, als Sperren von Gebirgspässen, oder, wo Flußlinien die Grenzen bilden, an deren Hauptübergängen (Rheinbrücke bei Kehl-Straßburg), endlich da wo die Grenze vorspringende Punkte bildet, die der Angreifer am wenigsten unberücksichtigt lassen kann, oder um bedeutende Städte zunächst der Grenze zu sichern. — Man stellt zwar die Behauptung auf, man solle keine größeren Waffenplätze zunächst der Grenze legen, da sie durch überraschende feindliche Invasionen leicht von Anfang an von ihren Hilfsquellen abgeschnitten werden könnten, doch können diese Plätze hier gerade besondere Vortheile bringen; auch kommen derartige plötzliche Einfälle in ein benachbartes Territorium heutzutage kaum noch vor. Die Franzosen besitzen 3 Hauptwaffenplätze, zunächst der Grenze: Lille, Metz, Straßburg; Preußen hat an seiner Ostgrenze Lötzen zu diesem Zwecke angelegt. Eine wichtige Rolle spielt der Schutz der Küsten durch Befestigungen, namentlich jetzt, wo die Dampfkraft die Expeditionen von Landungscorps ungemein erleichtert. Man muß hier namentlich die Haupthäfen- und Handelsplätze sichern, auch solche Punkte, welche sich zu Landungen besonders eignen. Nicht immer werden eigentliche Festungen nöthig werden, sondern es genügen in manchen Fällen Küstenbatterieen permanenten Characters. Man kann außer dem rein passiven Schutz in der Küstenbefestigung auch eine Basis zu nautischen Offensivunternehmungen suchen. Außer der unmittelbaren Befestigung der Küste, sind rückwärtige Centralpunkte zur gesicherten Aufstellung der Reserven von Wichtigkeit. Wenn auch Grenzfestungen den feindlichen Invasionen hinderlich werden können, wenn sie auch indirect das Sammeln einer vom Kriege überraschten Armee begünstigen, so begnügt man sich mit denselben doch nicht, sondern trachtet danach, außerdem Festungen im Innern des Landes zu haben, welche gewissermaßen Kernpunkte der Vertheidigung bilden. Auch hier wird man, im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo fast jeder namhafte Ort befestigt war, nur eine geringe Anzahl haben wollen, aber besonders den Accent auf den großartigen Character derselben legen. Als geeignete Oertlichkeiten

Digitized by Google

bieten sich hier wiederum Punkte an den Hauptcommunicationen, welche mit den eigenen resp. feindlichen Operationslinien zusammenfallen und für den Nachschub eine große Bedeutung haben, — ganz besonders an den Eisenbahnen, theils um dieselben zu beherrschen, theils auch um gesichert Fahrmaterial concentriren zu können; ferner große volkreiche Städte, deren Hilfsquellen dadurch dem Feinde entzogen werden (Lyon, Cöln, Magdeburg), namentlich die Hauptstädte (Paris) und Sitze der Regierungsgewalt; Depôtplätze zur Aufnahme militärischer Etablissements (Spandau mit seiner Pulver- und Gewehrfabrik, Geschützgießerei und dem Feuerwerkslaboratorium), Formationsorte für Truppen, eigentliche Waffenplätze, möglichst in angemessenen Abständen über den ganzen Staat vertheilt. Endlich kann es sich um Sicherung der Staatsarchive und Kassen handeln (Sachsen: Königstein). Häufig wird eine Festung politisch wichtig, wenn es gilt, eine unsichere Provinz zu behaupten (die polnischen F.en für Rußland). Im Innern des Landes kann es sich auch um die Beherrschung von Flußlinien, welche der Grenze parallel liegen, handeln, was man durch mehre F.en und zwar an den Hauptübergängen zu erreichen sucht (die Rhein- und Elbfestungen). Je mehr der genannten Zwecke eine F. gleichzeitig zu erfüllen vermag, um so größer wird ihre Bedeutung sein. Man theilt die F.en nach ihrer Größe in große, mittlere und kleine, je nachdem die Besatzung über 12,000, zwischen 6 und 12,000 oder zwischen 3 und 6000 Mann beträgt. Eine F. ist Brückenkopf, wenn sie einen Flußübergang auf der feindwärtigen Seite deckt, mithin das eigene Debouchiren sichert. In der Regel sind beide Ufer in die Befestigung gezogen. Die Begriffe: Berg- und Seefestung ergeben sich aus dem Namen. Nach dem angewandten System zerfallen die F.en in tenaillirte, bastionirte, polygonale (siehe Befestigungskunst); man unterscheidet ferner F.en mit und ohne detachirte Forts. Hauptsächlich pflegt man heutzutage die F.en nach ihrer militärischen Tragweite einzutheilen und zwar in solche, deren Character ihnen eine vorherrschend passive Rolle anweist, so daß sie höchst selten thätig in die Hauptoperationen eingreifen, — und solche, deren Umfang und Bauart die Aufnahme disponibler Corps ermöglicht, welche in die großen Unternehmungen einzugreifen befähigt sind; dieselben spielen dadurch eine active Rolle. Es ist günstig, wenn mehre derselben, nach einem gewissen Princip angelegt, einander die Hand reichen (die deutschen Rheinfestungen von Wesel bis Mainz. F.en passiven Characters werden nach neueren Erfahrungen in der Regel umgangen, oder liegen gelassen (Napoleon I. that dies zuerst, 1814 und 1815 auch die Alliirten; 1866 geschah es mit Königstein, Theresienstadt, Josefstadt, Königgrätz). Je nachdem sie die Operationslinie des Angreifers gefährden, werden sie wohl Veranlassung zur Cernirung und entziehen somit der operirenden Armee Streitkräfte (1866 blieb die preußische 12. Division bei Josefstadt und Königgrätz stehen). Bei der zugenommenen Ausbreitung der Chausseen und ähnlicher Verbindungen können solche F.en für den Nachschub auf dem Landwege kein großes Hinderniß mehr bilden, dagegen sind sie jetzt wirksame Sperrmittel für Eisenbahnverbindungen (vergleiche wiederum die genannten F.en im Jahre 1866). F.en activen Characters, worunter kaum andere als größere verstanden werden können, nöthigen entweder zu einer gründlichen Verlegung der Operationslinien und Aufstellung bedeutender Observationscorps, oder sie werden Angriffsobjecte und nehmen dann starke Kräfte in Anspruch. (Angesichts des Festungsvierecks in Oberitalien — wenn auch nicht ausschließlich wegen desselben — schlossen die siegreichen Franzosen 1859 Frieden.) Einem unternehmenden Feinde werden sie vielleicht kein unübersteigliches Hinderniß, immerhin aber viel Unbequemlichkeiten bereiten. Zieht sich eine

Digitized by Google

Armee (sei es eine intacte gegenüber einer bedeutenden Ueberlegenheit, sei es eine geschlagne) in eine solche befestigte Stellung, so ist für den Angreifer eine Belagerung unausbleiblich; es kann das Schicksal des ganzen Krieges an dem Besitz derselben hängen, insofern das Geschick des das Haupt- und Endoperationsobject bildenden feindlichen Heeres eng damit verwebt ist. Im Hinblick auf seine geographische und politische Lage erhob Belgien die F. Antwerpen zu einem der großartigsten Waffenplätze heutiger Zeit, um darin seine Armee, welche isolirt im offenen Felde keinem ihrer Nachbaren gewachsen ist, und mit derselben die Existenz des Staates so lange zu behaupten, als die F. Widerstand leistet, resp. bis günstigere Chancen in Gestalt auswärtiger Hilfe eintreten. Der Werth einer im allgemeinen strategischen Sinne richtig angelegten F. wird mit dem Verlauf der großen Operationen im engen Zusammenhang stehen, sobald es sich um specielle Situationen handelt; andererseits wird der Einfluß des an sich todten Objects, sobald es wirklich einem Angriff unterliegt, wesentlich von der Art der Vertheidigung abhängen. Eine thätige Vertheidigung, welche ihrer Aufgabe auch im offensiven Sinne zu lösen sich bestrebt (Ausfälle), vermag den Gang der Belagerung erheblich hinzuhalten; abgesehen von den feindlichen Kräften, welche sie absorbirt, kann sie das Mittel werden, um bis zum Eintritt einer günstigeren Wendung sich zu behaupten. Derartige Vertheidigungen zeigen in neuerer Zeit u. a. Silistria (1854) und Sebastopol (1854/55). In ersterem Orte hielten sich die in der Vertheidigung stets standhaften Türken so lange, bis die Heere der Verbündeten zur Hand und dies einentheils, anderntheils Oesterreichs Haltung die russische Armee zur Umkehr veranlaßten. Sebastopol, welches die Alliirten in Ermangelung eines Bessern zum Angriffsobject wählten und wohin die Russen nach und nach ihre Hauptkräfte concentrirten, wurde so geschickt und unternehmend vertheidigt, daß die Angreifer eine Zeit lang für die Belagerten gelten konnten und erst nach Aufwendung der colossalsten Kräfte, wenigstens theilweise, zum Ziel gelangten (die Nordseite hielt sich weiter, nachdem die Stadt gefallen). Hier hing das Geschick des ganzen Krieges an dem einen Platze, welcher zugleich das Beispiel liefert, wie eine F. erst im Laufe der Belagerung zur vollen Vertheidigungsfähigkeit gelangt. Charleston war im nordamerikanischen Unionskriege ein sehr wichtiges Object; erst als diese lange und hartnäckig vertheidigte Seefestung gefallen war, konnte der Sieg der Union zu einem vollständigen werden. In Folge eigenthümlicher Umstände war 1864 die nur provisorisch befestigte Stellung Düppel-Alsen das Hauptobject des Angriffs geworden, mit dessen Wegnahme der Krieg entschieden war. Eine verhältnißmäßig nur geringe Bedeutung konnte 1866 das allerdings in mangelhaftem Zustand befindliche verschanzte Lager von Olmütz gewinnen, wohin sich nach der Schlacht von Königgrätz der größte Theil der österreichischen Nordarmee wandte. Wenn auch zunächst die preußische zweite Armee hierdurch absorbirt wurde, so konnten doch die erste und Elbarmee direct auf Wien rücken und nöthigten die Oesterreicher, ohne daß sie Zeit zum Retablissement gewannen, den größten Theil ihrer Kräfte auf Umwegen der Hauptstadt zu Hilfe zu schicken. Es genügte nun ein preußisches Armeecorps, um die F. im Schach zu halten; schließlich wurde die Cernirung einer einzigen Division übertragen. — Hierbei ist allerdings in Betracht zu ziehen, daß das österreichische Heer eine Entscheidungsschlacht bereits verloren hatte und sich in zerrüttetem Zustande befand. Ganz andere Bedeutung gewann das italienische Festungsviereck in demselben Jahre für die österreichische Südarmee, welche sich dasselbe zum Stützpunkt gewählt hatte. Wir betrachteten die F.en bis hierher mehr im Sinne der strategischen Defensive; vielleicht untergeordneter, aber doch sehr wesentlich, wird ihre Rolle, wenn ihr Besitzer die

Digitized by Google

strategische Offensive gewählt hat. Eine oder mehre F.en im Rücken haben zunächst Bedeutung für den Fall eines unglücklichen Ausgangs der Angriffsbewegung; sie bilden ein Mittel, geschlagene Armeen zu retabliren. Ferner gewähren sie Gelegenheit, im Rücken der operirenden Armee Magazine und Depôts (z. B. für Munition) gesichert anzulegen; allerlei beim Vormarsch lästiger Elemente, wie Kranker, Verwundeter, Gefangener kann diese sich entledigen, indem sie dieselben in rückwärtigen F.en unterbringt. Für den Fall, daß eine Belagerung nothwendig wird, kann man aus denselben mancherlei Hilfsmittel entnehmen. — In nationalökonomischer Hinsicht pflegen F.en der von ihnen umschlossenen Bevölkerung vielfache Hemmnisse und Erschwerungen zu bereiten. Im Kriegsfalle ist dieselbe allerdings vor feindlichen Requisitionen gesichert, doch leidet sie und ihr Eigenthum durch die feindlichen Geschosse, gegen welche die Umwallung keinen zureichenden Schutz gewährt. Bei der heutigen humanen Kriegführung kann die Sicherung gegen feindliche Anfälle nur wenig in's Gewicht fallen. Dagegen entstehen schon im Frieden Nachtheile in Folge der Rayongesetze. Die Rücksicht auf die eigene Geschoßwirkung resp. das Fernhalten aller Deckungsmittel, welche dem Feind innerhalb ihrer Sphäre durch den Anbau erwachsen könnten, gebietet, in einem gewissen District um die F. herum schon im Frieden nur solche Anlagen zu gestatten, welche im Kriegsfalle leicht wegzuräumen sind. Je näher der F. solche Deckungen liegen, um so mißlicher ist es, deßhalb theilt man das umliegende Terrain in mehre Rayons, in deren nächstem, dem ersten (in Preußen bis 800 Schritt von der Glaciskrete ab) nur Holzbauten, im zweiten (8—1300 Schritt) Fachwerksanlagen, und erst im dritten (13—1800 Schritt) Steinbauten, jedoch mit Einschränkung, sowie Kiesgruben und andere Vertiefungen gestattet sind. Somit ist der Ausdehnung einer Stadt durch die Umwallung eine Grenze gesetzt, welche namentlich bei großen und industriereichen Plätzen in's Gewicht fällt und ihrer Entwickelung hinderlich wird. Im Kriegsfalle erfolgt die Beseitigung aller innerhalb der Rayons für Friedenszeit gestattet gewesenen Anlagen, sowie des Baumwuchses. Es müssen sich die Bewohner auf eine gewisse Zeit verproviantiren, und sind endlich allen Drangsalen der Belagerung ausgesetzt, u. a. dem Bombardement, welches bei offenen Plätzen nur selten vorkommt. Diese nachtheiligen Folgen der F.en einer-, ihre schon häufig dagewesene Bedeutungslosigkeit andererseits haben die öffentliche Meinung heutzutage sehr zu ihren Ungunsten gestimmt. Für die maßgebenden militärischen Stellen kann dies indeß kein Motiv werden, F.en von Bedeutung zu beseitigen, oder ihre Anlage zu unterlassen; man wird nur den Interessen der Bevölkerung soweit Rechnung tragen müssen, als es die militärischen Rücksichten zulassen, namentlich durch zeitgemäßes Erweitern der Hauptenceinten, um dadurch Bauplätze zu schaffen. Dagegen lassen in neuerer Zeit die meisten Staaten einen Theil ihrer noch bestehenden kleineren F.en entweder gänzlich eingehen (Preußen: Jülich, Silberberg) oder entziehen ihnen wenigstens die Dotirung. Aus rein politischen Rücksichten wurde 1867 die Schleifung von Luxemburg bestimmt. — Man hat vorgeschlagen, die festen Plätze so anzulegen, daß sie keinen bewohnten Ort umschließen, doch scheint dies nicht rathsam; abgesehen von dem hierzu nothwendig werdenden Ankauf des inneren Territoriums, der Anlage von Communicationen nach außen, erwachsen auch der Vertheidigung und der Bevölkerung mancherlei Ressourcen, welche nicht gering anzuschlagen sind. (Graudenz ist Beispiel eines Platzes, bei dem Stadt und F. getrennt liegen.) — Die Haupttheile einer F. Für die Einrichtung der F.en sind Folgendes maßgebende Gesichtspunkte. Sie müssen nach allen Seiten hin ein passives Hinderniß bilden, welches der Feind weder mit Leichtigkeit wegzuräumen,

Digitized by Google

noch zu übersteigen vermag (Bresch- resp. Sturmfreiheit). Sie sollen aber auch active Hindernißmittel sein, es muß das Vorgehen des Feindes gegen dieselben durch Waffengebrauch auf das äußerste erschwert werden und zwar so, daß dabei die möglichste Sicherung gegen die Wirkung der feindlichen Waffen stattfindet (Vertheidigungsfähigkeit). In solcher Weise ist die Gefechtsthätigkeit der Besatzung in dem Grade unterstützt, daß sie einem numerisch bedeutend überlegenen Gegner das Gleichgewicht zu halten vermag. — Man umgiebt den zu sichernden Raum mit einer zusammenhängenden Schutzwehr. Alterthum und Mittelalter legten hohe, durch Thürme flankirte Mauern an, häufig mit einem Graben davor. Seit Erfindung des Schießpulvers wählte man in der Regel den Erdwall — den Hauptwall mit davorliegendem Graben (welcher zugleich die Erde liefert). Nur da, wo die Natur ihn entbehrlich macht, pflegt der Graben zu fehlen. Die Vorderseite des Walls, die Wände des Grabens sind in der Regel mit Mauerwerk bekleidet, um sie unersteiglich zu machen, mitunter ist letzterer mit Wasser gefüllt; alsdann fehlt wohl auch die Mauerung. Da, wo der Raum mangelt, tritt auch heute noch in Stelle des Erdwalls der Steinbau (Berg-, Seebefestigung). Der vom Hauptwall umschlossene Raum bildet den Hauptheil der F. — le corps de place. Seine Behauptung ist die Aufgabe des Vertheidigers, seine Besitznahme der Endzweck des Angreifers. Der Hauptwall dient in Verbindung mit dem Graben als passives Hindernißmittel; er deckt das Innere der F. gegen Einsicht und directes Feuer. Er bildet das Hauptemplacement, um durch Geschütz- und Gewehrfeuer das vorliegende Terrain, welches er vermöge seiner Höhenverhältnisse in der Regel überragt, zu beherrschen. Seine obere Fläche, der Wallgang, ist deshalb nach vorwärts durch eine Brustwehr gedeckt. — Ist der Hauptwall nur in Stein ausgeführt, so enthält er in der Regel eine oder mehre Etagen, Hohlräume, welche behufs Feuerwirkung mit Scharten versehen sind. — Das Passiren des Grabens und Ersteigen des Walls muß dem Feinde durch kräftige Feuerwirkung noch erschwert werden. Es kann dies nicht durch Frontalfeuer vom Walle selbst geschehen, weil hiefür der Graben im todten Winkel liegt; es dient hierzu entweder flankirendes Feuer vom Hauptwall, erreicht durch besondere Tracés (bastionirtes, tenaillirtes), oder frontales resp. flankirendes Feuer aus Anlagen im Graben (krenelirte Mauern, Dechargenkasematten, Unterwall, Garbenscheere resp. Caponierensystem). Bei guter Vertheidigung wird es dem Angreifer nicht anderes möglich, den Hauptwall zu nehmen, als nach Erzeugung einer Lücke im Mauerwerk — Bresche, welche gewöhnlich durch Geschützfeuer hervorgebracht wird. Man erschwert das Breschelegen mit Geschütz, wenn man das Mauerwerk nach außen deckt, — hierzu ein Mittel die gehörige Grabentiefe, sodann jenseits des Grabens eine Erdanschüttung mit sanftem Fall nach außen, das Glacis. Rückt man letzteres vom äußeren Grabenrande etwas nach vorwärts und giebt dieser Brustwehr zugleich die Einrichtung zur Vertheidigung, so entsteht ein gedeckter Weg, welcher eine vordere Feuerlinie, namentlich für Gewehrvertheidigung bildet, die Bewachung der F. erleichtert und zum Sammeln, wie als Basis der Ausfalltruppen dient, — hierzu an einzelnen Stellen Erweiterungen, Waffenplätze. — Die Passage über den Graben vermitteln für den Vertheidiger Brücken, welche in gewissem Maße durch den gedeckten Weg geschützt sind. Zur größeren Sicherheit legt man auch kleine Brückenköpfe vor denselben an, — Halbmonde, Raveline. Man begreift dieselben, sowie den gedeckten Weg auch unter dem gemeinsamen Namen Außenwerke. Dieselben erschweren den Angriff auf den Hauptwall, ziehen denselben in die Länge, da der Feind sie zuvor wegnehmen muß, ehe er an die Hauptposition gelangt. Sie maskiren das Mauerwerk der letzteren, ohne ihr Feuer,

Digitized by Google

da sie Commandement hat, zu hindern. Zu solchen eine vordere Feuerlinie bildenden Werken gehören noch die Contregarden, Couvrefacen, Enveloppen. Allen Außenwerken ist gemeinschaftlich, daß sie innerhalb des gedeckten Weges liegen, von diesem durch einen Graben, der mit dem Hauptgraben communicirt, getrennt sind und in Front und Flanke vom Hauptwall bestrichen werden können. Das Ravelin gehört der bastionirten Befestigungsweise an, es hat eine große Wichtigkeit, indem es sein Feuer mit dem der Bastionen des Hauptwalls kreuzt und die gegen letztere nothwendigen vorderen Angriffsarbeiten unter Rückenfeuer nimmt; es nöthigt dadurch häufig zu einem ausgedehnteren Angriff. Beim Polygonalsystem tritt das Caponierendeckwerk an seine Stelle. Sind Werke in wirksamer Gewehrschußweite vor den Hauptwall vorgeschoben, und zwar so, daß sie durch Anschlußlinien mit demselben in Verbindung gesetzt sind, welche von da aus flankirt werden, so nennt man sie äußere Werke. Sie sollen solche Stellen schützen, deren Umschließung durch den corps de place selbst einen zu großen Umfang desselben bedingen würde. Sie kommen namentlich als Brückenköpfe, zur Sicherung von Vorstädten, Bahnhöfen 2c. vor. In der Front flankiren sie sich selbst. — Avancirte oder vorgeschobene Werke nennt man solche, welche auch noch in Gewehrschußweite vom Hauptwall liegen, aber ohne damit in Anschluß zu stehen — wie die Lünetten am Fuß des Glacis. Mitunter findet sich vorwärts des gedeckten Wegs noch ein zweiter sogenannter Vorgraben, welcher wohl die Annäherung des Feindes erschwert, aber auch die offensiven Unternehmungen der Besatzung einschränkt. — Wenn zwar die genannten Werke vorwärts des Hauptwalls den Angriff in die Länge ziehen, so zersplittern sie doch auch die Kräfte der Besatzung, namentlich wenn diese Anlagen sehr zahlreich sind. Sie vermögen auch nicht den Feind zu einem Doppelangriff zu nöthigen, da der größte Theil der dagegen gerichteten Batterien bei der geringen Differenz der Entfernung auch den Hauptwall beschießen kann. Ein gewichtigeres Erschwerniß bilden die detachirten Werke, welche in wirksamer Kanonenschußweite vor der F. vorgeschoben dieselbe gürtelartig umgeben, in sich sturmfrei und zur selbstständigen Vertheidigung befähigt sind, zugleich aber sich gegenseitig secundiren und eine gewisse Unterstützung vom corps de place her erhalten. Der Tragweite der glatten Geschütze entsprechend legte man sie circa 800 Schritt von letzterem und unter sich entfernt an. Es war somit dem Angreifer unmöglich gemacht, dieselben Batterieen gegen beides zu benutzen; versuchte er zwischen 2 Forts durchzugehen, so gerieth er in das wirksamste Kartätschfeuer; der gegenseitigen Unterstützung derselben halber war er genöthigt, je nach der Lage mindestens zwei, oft aber drei, auch vier Forts zu nehmen, resp. todt zu machen, um zum Angriff des corps de place schreiten zu können. — Die größeren Tragweiten der gezogenen Geschütze erheischen eine vergrößerte Entfernung der Forts vom Hauptwall, um zum Doppelangriff zu nöthigen, etwa 15—2000 Schritt, auch ihre Entfernung unter einander kann vermehrt werden, da die Bestreichung des Zwischenraums durch Granat- resp. Shrapnelfeuer möglich ist. Die bis zum Jahre 1860 angelegten F.en mit detachirten Werken bedürfen jetzt meist einer Correctur, wenn letztere den vollen Nutzen gewähren sollen. Abgesehen davon, daß detachirte Forts den Umfang der F. vergrößern, mithin ein stärkeres Cernirungscorps erheischen, daß es mittelst derselben erleichtert ist, vorliegende Terrainpunkte zu decken, überhaupt die ganze Befestigung dem Terrain anzupassen, so begünstigen sie auch die Offensive und sind ein Mittel, einem Waffenplatz den Character eines verschanzten Lagers zu geben. Kaum eine der größeren F.en der Neuzeit entbehrt ihrer noch; in ihnen ist zugleich das Mittel gegeben, bei solchen Plätzen, welche bei der veränderten Tragweite der Geschütze nunmehr dem Feuer dominirender

Digitized by Google

Höhen ausgesetzt sind, letztere ohne zu großen Aufwand in die Befestigung hereinzuziehen. Den Orten selbst erwächst eine größere Sicherung gegen ein feindliches Bombardement. Bei Seefestungen liegen sie meist soweit vor, daß der Platz mit seinen Anlagen gänzlich dem letzteren entzogen ist — $^3/_4$ bis 1 Meile. Bei sehr großen Landfestungen, die kaum ohne eine große Armee denkbar sind, liegen sie ebenfalls oft Meilen weit ab und bilden schon mehr kleine F.en (die Befestigung von Paris). Man hat vorgeschlagen, F.en ganz ohne geschlossene Hauptenceinte zu bauen, und die Sicherung einzig in detachirten Forts zu suchen (derartig ist das verschanzte Lager von Linz gebaut, welches aus lauter einzelnen Thürmen besteht). Jedenfalls bietet aber eine geschlossene Enceinte einen viel größeren Schutz gegen den gewaltsamen Angriff und bildet gewissermaßen ein Kernwerk der ganzen Befestigung. Namentlich wird sich ihr Werth bei einer numerisch schwachen Besatzung ergeben. — Ebenso wie man durch vorwärtige Werke den Angriff auf die F. erschwert, so sucht man sich durch innerhalb liegende — retirirte Positionen die Möglichkeit zu sichern, auch nach Wegnahme der Hauptumwallung den Kampf noch fortzuführen. Man gewinnt so Chancen, letztere wieder zu erobern, bis zu einem etwaigen Entsatz den Platz zu halten, die Kräfte des Angreifers noch weiter zu fesseln, wenigstens aber eine leidliche Capitulation zu erlangen. — Eine Gattung dieser Anlagen bilden die Abschnitte, d. h. Vertheidigungslinien, welche quer durch ein Werk gehen oder hinter demselben liegen, sich aber nach beiden Seiten an die Brustwehr desselben anschließen. Ueberragen sie zugleich den Hauptwall, um ein weites Beherrschen des Vorterrains zu ermöglichen, so nennt man sie Cavaliere. — Im Gegensatz hierzu bilden die Reduits selbstständige Hohlbauten, im Innern von Werken gelegen, — z. B. von Forts, Außenwerken, auch der Werke des corps de place, — welche dieses, sowie die vorliegende Umwallung nach deren Wegnahme unter Feuer nehmen sollen. Im größeren Styl heißen sie auch Kernwerke. Oft dienen sie gleichzeitig als Kasernen, — Defensivkasernen. Man theilt ihnen in der Regel von vorn herein eine selbstständige Besatzung zu. Größere, in sich abgeschlossene, aber einen Theil der Hauptenceinte bildende Werke, welche der Besatzung als Zufluchtsort dienen, den Feind aber zu einer zweimaligen Belagerung zwingen sollen, nennt man Citadellen. Ihre äußeren Fronten sollen nur schwer angreifbar sein, dagegen muß sich vor der Stadtseite ein freier Raum (Esplanade) befinden, damit der Angreifer ihr nicht gedeckt sich nähern kann. — Viele F.en sind durch ein von der Contrescarpe des Grabens ausgehendes Minensystem verstärkt; es bildet eine Waffe, dem Feind das oberirdische Vorgehen zu erschweren, ihn zum zeitraubenden unterirdischen Kampfe zu zwingen, andererseits auch, falls er unterirdisch vorzuschreiten beabsichtigt, alsdann entgegentreten zu können (Minenkrieg vor der Mastbastion von Sebastopol). Bei Küstenbefestigungen wendet man Seeminen oder Torpedos an. — Ein Hilfsmittel, die Annäherung an die F. erheblich zu behindern, bildet das Wasser. Abgesehen von seiner Anwendung im Graben, wo es als Grundwasser vorkommt, oder wohin es durch Anstauung fließender Gewässer geleitet und im richtigen Niveau erhalten wird, benutzt man es auch, um einen Theil des die F. umgebenden Terrain's durch Ueberschwemmung oder Ansumpfung dem Feinde unpraktikabel zu machen und ihn so auf wenige Angriffspunkte zu beschränken. Eine Einrichtung, welche ein beliebiges Anspannen resp. Ablassen der Gewässer ermöglicht, nennt man ein Wasserspiel. — Bei Seefestungen kann man das Fahrwasser durch unterseeische Hindernißmittel (Estacaden, Sperrketten &c.) dem Feinde unbenutzbar machen. Alle derartigen Vorkehrungen werden indeß auch der eignen Offensive hinderlich sein. Ein wichtiges Aggregat der F.en bilden bei der heutigen Entwickelung des

Digitized by Google

Wurffeuers die Einrichtungen zur **Sicherung des lebenden und todten Materials** gegen dasselbe. Dieselben ermöglichen entweder gleichzeitig den Waffengebrauch (wie Reduits, Defensivkasernen &c.), oder sind rein passiver Natur, wie bombensichere Wohnkasernen, Wagenhäuser, Proviantmagazine. — Da, wo das Eisen bereits in der Befestigung Eingang gefunden, trifft man gepanzerte Geschützstände, oft in Gestalt von Drehkuppeln oder auch stabilen Kuppeln, gepanzerte Schilder von Kasematten u. s. w. (Plymouth — das Breakwater-Fort). — Für eine F. sind gute **Communicationen**, sowohl von innen nach außen, als zwischen den einzelnen Werken, ein Haupterforderniß. Ersteres ist besonders in Bezug auf Ausfälle wichtig, letzteres für Bewachung, rechtzeitige Unterstützung angegriffner Werke, Austausch und Verstärkung mit Material. Durch den Hauptwall und die Glacisbrustwehr führen Thore, durch ersteren auch Poternen, resp. Tunnels, über die Gräben entweder Brücken, oder die Poternen münden bei trockner Grabensohle auf dieser. Die Communicationen nach den Außenwerken sind oft durch Brustwehren gedeckt (heißen dann Koffer). Die Werke selbst sind durch Treppen resp. Rampen vom Graben her zu ersteigen, oder sie sind mit dem corps de place, sowie dem gedeckten Weg durch Brücken in Verbindung. Bei nassen Gräben kommen auch Kähne oder Fähren als Communicationsmittel vor. Die Ausgänge selbst sind durch Thorflügel oder Barrièren zu verschließen. Brücken sind in der Regel an einer Stelle zum Aufziehen eingerichtet. Zur Sicherung von Eingängen in isolirte Anlagen, Reduits &c. kommen sogenannte Tambours (vertheidigungsfähige, in sich abzuschließende Vorplätze) zur Anwendung. — Für F.en ausgedehnteren Characters ist eine telegraphische Verbindung der einzelnen Werke mit einander von großer Bedeutung. Weniger durchgreifend ist der Nutzen von Schienenwegen als Communicationsmittel innerhalb des Platzes, da die Höhenverhältnisse hierfür oft hinderlich sind, auch kein Mittel existirt, sie gegen feindliche Wurfgeschosse zu sichern. Ein empfehlenswerthes Werk zum Studium der permanenten Fortification aus neuester Zeit ist: „die stehende Befestigung für Offiziere aller Waffen und für Kriegsschulen“ vom k. württemb. Hauptmann Blumhardt (2 Thle., Darmstadt bei E. Zernin). Ferner giebt darüber vollständigen Aufschluß: „Lehrbuch der Befestigungskunst und des Festungskrieges“ von M. von Prittwitz (Berlin 1865, bei Herbig). Von ausländischen Sachen verdient Aufmerksamkeit: Etudes sur la défense des états et sur la fortification, par A. Brialmont. Bruxelles, 1863.

Festungsarrest ist eine in Preußen bereits im kurfürstlich brandenburgischen Kriegsrechte von 1656 bekannte Strafart für Offiziere und von da in andere Staaten übernommen, kann auf Zeit oder lebenswierig, aber niemals unter 6 Wochen erkannt werden, und ist im Norddeutschen Bundesgebiete die härteste gegen Offiziere vollstreckbare Strafe. Vormals auch vereinzelt für Civilpersonen verwendbar, ist er für diese meist durch die neuerdings aufgekommene Einschließung beseitigt worden, dagegen im Bundesgebiete auch gegen Portepee-Unteroffiziere und Fähnrichs sowie Freiwillige anwendbar, wofern dieselben nicht eine ihre Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes nöthig machende Strafthat begangen haben. Verschieden davon ist die **Festungsstrafe**, d. h. die nur gegen Gemeine und zu Gemeinen degradirten Unteroffiziere durch Einstellung in eine Festungs-Strafabtheilung nicht unter 3 Monat vollstreckbare zeitige Freiheitsstrafe. Zwar ist beiden gemeinsam, daß die Zeit einer erlittenen Strafe als Dienstzeit im stehenden Heere nicht angerechnet werden soll, außer dem Festungsarrest, welcher kürzer als 1 Jahr dauert. Ein wesentlich unterscheidendes Merkmal liegt jedoch in der Behandlung der Verurtheilten, indem die Festungsarrestaten zu Arbeiten für fortificatorische Zwecke nicht verwendet wer-

den dürfen, die Festungssträflinge dazu verwendet werden müssen, jene ihre eigene Kleidung, diese die Strafanstaltsuniform tragen, jenen der Verkehr mit Nichtgefangenen gestattet werden darf, diesen in der Regel aber nicht zu gewähren ist. Weitere Unterschiede treten in den Behandlungs-, Beköstigungs-, Einschließungs- und Entlassungs-Modalitäten hervor und sind für den Bund übersichtlich aus Fleck: Commentar über das Strafgesetzbuch, S. 23—36 ersichtlich. Uebrigens verhält sich die Festungsstrafe zum F. wie 2 zu 3, so daß, wo eine zweijährige Festungsstrafe angedroht ist, ein dreijähriger F. ausgesprochen werden muß, was namentlich bei Strafumwandlungen zu beachten ist.

Festungsartillerie ist derjenige Theil der Artillerie, welcher nur in der Festung verwandt wird. Dieselbe bedarf meistens nur einer so großen Beweglichkeit, um in den Werken der Festung transportirt zu werden; große Wirkung ist bei ihr Hauptsache, um mit den Belagerungsgeschützen sich in einen Kampf einlassen zu können. Ihre Ziele sind aber außerdem auch noch die vom Belagerer erbauten Batterien, welche eine geringere Widerstandsfähigkeit haben; sie steht daher in Hinsicht ihrer erforderlichen Wirksamkeit zwischen der Feld- und Belagerungsartillerie. Nur ein Theil der F. muß eine eben solche Schnelligkeit des Feuerns zulassen, wie die Feldgeschütze (s. Artillerie). Ein wichtiges Problem bildet zur Zeit in der Belagerungs- und Festungsartillerie die gesicherte Placirung der Geschütze hinter Erdbrustwehren, ohne gleichzeitig die Wirkung zu beschränken. In Preußen hat man Laffeten mit großer Feuerhöhe eingeführt; näher rückt dem Ziele die Laffeten-Einrichtung des Engländers Moncrieff. Derselbe hebt das Rohr zum Richten und Abfeuern über die Brustwehr, exponirt dann nur kurze Zeit einen Mann, und versetzt das Rohr durch den Rückstoß in eine tiefe, vollständig nach Außen gesicherte Lage, um es bequem wieder laden zu können. Die Scharten sind überflüssig und die Seitenrichtung ganz unbehindert. Das Heben des Geschützes erfolgt durch ein Gegengewicht, in welchem gewissermaßen die mechanische Kraft des Rückstoßes aufgespeichert ist. Moncrieff glaubt durch seine Erfindung die Brustwehren entbehrlich zu machen, indem er seine Geschütze in Gruben placirt. So ingeniös diese Erfindung auch ist, so entbehrt sie doch der Einfachheit und Billigkeit. Bei schweren Geschützen spielt das prismatische Pulver als Treibmittel eine große Rolle. Es besteht aus einzelnen Körnern in prismatischer Gestalt von 1 Zoll Höhe und 1½ Zoll Durchmesser, in der Länge mit 7 Canälen versehen. Das einzelne Korn ist durch starke Verdichtung von Kornpulver entstanden.

Festungsbaukunst, s. Befestigungskunst.

Festungsgeschütz nennt man dasjenige Geschütz, welches in den Festungen zur Verwendung gelangt (s. Artillerie und Festungsartillerie). Im Allgemeinen verwendete man bis zur Einführung der gezogenen Geschütze alle Geschützarten und Kaliber, welche im Laufe der Zeit durch die Verschiedenheit ihrer Gebrauchszwecke hervorgerufen waren, im Festungskriege. Durch die Einführung der gezogenen Geschütze und deren ausgedehnte Verwendbarkeit wird es möglich, eine wesentliche Vereinfachung durch Eingehn vieler Geschützarten eintreten zu lassen. Es reduciren sich daher die im Festungskriege zu verwendenden Geschütze auf: 1) alle gezogenen Kanonen, 2) die schweren glatten Kanonen auf nahe und mittlere Entfernungen gegen Angriffsarbeiten und zum Demontiren von Erdscharten und Geschützen, 3) die Bombenkanonen zum Unsichermachen gedeckter Strecken, gegen Parks, den Batteriebau u. s. w. auf größere Entfernungen, 4) die leichten und schweren Haubitzen. Dieselben vermehren durch ihren hohen Bogenwurf das Wurffeuer und bedürfen hierzu keiner oder doch nur sehr flach ausgeschnittener Scharten, so daß sie im ersteren Falle schräge zur Brustwehr stehen

Digitized by Google

können. Ebenso ist der flache Bogenwurf vielfach anzuwenden. Die schweren Haubitzen haben zudem noch einen guten Leuchtkugelwurf; und 5) die leichten und schweren Mörser. Die ersteren sind besonders vortheilhaft, weil sie überall ohne große Vorbereitungen gebraucht und gegen überlegenes Feuer schnell zurückgezogen werden können. Die größeren Kaliber sind zum Bewerfen der feindlichen Batterien gar nicht zu entbehren; außerdem werden sie zu Leuchtkugelwürfen, zum Werfen besonderer Geschosse und zum Bombenwerfen gegen die Eindeckungen der Grabendescente verwendet. Namentlich sind es die letzten Momente der Vertheidigung, wo das Mörserfeuer von der größten Wichtigkeit wird.

Festungskrieg umfaßt diejenigen Kämpfe, deren unmittelbares Object eine Festung ist. Während die eine Seite das Bestreben hat, dieselbe einzunehmen, oder wenigstens ihren Einfluß nach außen lahm zu legen, sieht die andere ihre Aufgabe darin, sich im Besitz der Festung zu behaupten, wobei der letzteren der Vorzug einer günstigen Stellung zu Gute kommt. — Die Betrachtung des Festungskrieges zerfällt danach in die Lehre vom Angriff und von der Vertheidigung der Festungen. — Der Charakter dieses Krieges wurde von jeher durch die Natur der Angriffs-, resp. der Vertheidigungsmittel bestimmt. Wie in der Bauart der Festungen, so hat auch in dem Kampf um dieselben die Einführung der Pulvergeschütze, sowie der Feuerwaffen überhaupt einen wesentlichen Umschwung hervorgerufen, und es lassen sich hienach in der geschichtlichen Entwicklung des Festungskrieges zwei große Hauptabschnitte unterscheiden. In der neuesten Zeit ist die allgemeine Verbreitung gezogener Geschütze ein gewichtiges Moment für die Gestaltung dieses Krieges geworden. Gerade für das Positionsgefecht haben diese ihrer Natur nach eine hervorragende Befähigung, welche in gesteigerter Präcision, Tragweite und Zerstörungskraft, sowohl im directen als indirecten Schuß zu Tage tritt. Nicht ohne erkennbaren Einfluß ist auch die allgemeine Verbreitung der gezogenen Handfeuerwaffe auf dem vorliegenden Gebiete geblieben. Wie im Kriege überhaupt, haben sich indessen auch im Bereiche des F.'s gewisse Grundprinzipien in unwandelbarer Gültigkeit erhalten. Nicht selten hat das hervorragende geistige und moralische Element die Mangelhaftigkeit materieller Mittel auszugleichen vermocht. Der Angriff der älteren Periode charakterisirt sich dahin, daß, wenn es nicht gelingen konnte, durch Ueberraschung einer Festung beizukommen, man es wohl versuchte, die Vertheidiger durch die Projectile der Handfernwaffen und Wurfmaschinen von der Mauer zu vertreiben und letztere mit Leitern zu ersteigen, oder durch die Thore in das Innere zu dringen, um hier den der Vortheile seiner Stellung beraubten Gegner im Nahkampf niederzuschmettern. — Bei kräftiger Vertheidigung blieb oft nichts übrig, als künstliche Deckungsmittel zu benutzen, um sich der Festungsmauer möglichst ungefährdet zu nähern. Nachdem man während des Vorgehens thunlichst mit Fernwaffen gegen die Mauer und ihre Vertheidiger gewirkt, suchte man dieselbe dann entweder mittelst Sturmböcke an einer Stelle zu öffnen, oder von Wandelthürmen aus auf dieselbe zu gelangen, um so durch den Kampf Mann gegen Mann die Entscheidung herbeizuführen. Man ging auch unterirdisch vor, um von unten her die Mauer nach Wegnahme ihrer Unterstützung zum Einsturz zu bringen. Nicht selten wurde eine Festung lediglich ringsum eingeschlossen, um sie durch Aushungern zur Uebergabe zu zwingen. Es lassen sich somit vier der noch heute üblichen Angriffsarten: Ueberfall, gewaltsamer und förmlicher Angriff, sowie Blokade schon in damaliger Zeit unterscheiden. — Der Vertheidiger hatte sein Hauptaugenmerk darauf zu richten, die Maßregeln des Angreifers zu vereiteln, wozu ihm der Gebrauch von Fern- und Nahwaffen von der Mauer aus, sowie Ausfälle zu

Digitized by Google

Gebote standen. Dem unterirdischen Angriff ging man in gleicher Weise entgegen. Eine mächtige Waffe für beide Theile bildete auch das Feuer theils als Mittel, im belagerten Orte Brand zu erzeugen — analog unserm heutigen Bombardement, theils für den Vertheidiger, um die meist aus Holz bestehenden Deckungsmittel des Angreifers zu zerstören. Die Annahme der neuen Kampfmittel mußte namentlich auf den Gang des förmlichen Angriffs und der Vertheidigung dagegen influiren. So wie beim Bau der Festungen nach und nach der Erdwall zur Geltung kam, so mußte auch der Angreifer zu Deckungen in Erde greifen, welche in Form von Gräben resp. eingeschnittenen Brustwehren zu Tage treten. Ebenso wie es längerer Zeit bedurfte, ehe die Bauart der Festungen sich den neuen Kampfmitteln anbequemt hatte, so entwickelte sich auch erst im Lauf der Jahrhunderte eine systematische Angriffsweise mit denselben. Es ist merkwürdig, daß in beiden Beziehungen ein und dieselbe Persönlichkeit — der französische Marschall Vauban — ein Hauptverdienst erworben hat. Im unterirdischen Kampfe war durch die Kraft des Pulvers eine neue wichtige Waffe gegeben. Ueber dem Erdboden mußte sich die Feuerwaffe in räumlicher Beziehung geltend machen, insofern sie dem Vertheidiger das Mittel gab, das Vorterrain weiterhin zu beherrschen, der Angreifer somit genöthigt war, einen längeren Weg im Feuer zurückzulegen. Der Vertheidiger hatte eine kräftigere Fernwirkung gewonnen, die sich in den letzten Stadien des Angriffs jenem besonders gefährlich zeigte. Dem Angreifer mußte es vor Allem darum zu thun sein, das Vertheidigungsgeschütz zum Schweigen zu bringen, wozu ihm seine eigenen Geschütze das Mittel boten. In letzteren erwuchs ihm zugleich die Möglichkeit, die Deckungs- und Hindernißmittel der Festung von ferne her zu zerstören. — Während früherhin der Festungskrieg durch das Fußvolk geführt wurde, sehen wir jetzt diesem in der Artillerie und im Genie zwei neue Waffen für denselben zur Seite treten. — Von der Seeseite her wurde der Angriff durch Aufstellung der Geschütze auf den Schiffen verstärkt. — Die verschiedenen Angriffsarten seit allgemeiner Einführung der Feuerwaffen. Welche der Angriffsarten in einem bestimmten Falle zu wählen ist, darüber entscheidet nicht blos der Zustand der Festung und ihrer Besatzung, sondern auch die Lage, in welcher der Angreifer ist. Sehr häufig greifen verschiedene Angriffsarten in einander über, so wird oft der förmliche Angriff durch Akte des Ueberfalls resp. gewaltsamen Angriffs unterbrochen — der beschleunigte Angriff — mit der Blokade ein Bombardement verbunden. — Im Allgemeinen werden gut angelegte und besetzte, ferner wohl bewachte Festungen nicht leicht anders als im Wege des förmlichen Angriffs zu nehmen sein. Nicht immer wird indeß der Angreifer über die hierzu nöthigen bedeutenden Mittel verfügen, oder es wird ihm die Zeit zur Ausführung eines solchen nicht zu Gebote stehen. Während er wohl im ersten Fall es vorläufig bei einer Blokade bewenden läßt, wird er im zweiten entweder durch ein Bombardement einen physischen und moralischen Druck auszuüben versuchen, oder selbst die Menschenverluste eines gewaltsamen Angriffs nicht scheuen. Wenn schon die Blokade die Wirkung der Festung nach außen augenblicklich lahm legt, so wird sie doch nur selten zu einer wirklichen Einnahme führen, es sei denn, daß die Festung bei zahlreicher Einwohnerschaft schlecht verproviantirt und zugleich die Aussicht auf Entsatz gering ist. Beim Bombardement rechnet man zunächst auf eine Einwirkung auf die Einwohner, namentlich wenn diese der Sache der Vertheidigung abhold sind — und damit indirect auch auf die Besatzung, wobei es zu Statten kommt, wenn letztere unzuverlässig und gleichzeitig an Deckungsmitteln Mangel ist, so daß weder Menschen noch Vorräthe dem Feuer entzogen werden können. — Ist es nicht möglich, dem gewaltsamen An-

Digitized by Google

griff das Moment der Ueberraschung zuzugesellen, so hat er nur bei mangelhafter Einrichtung der Werke, namentlich bezüglich Sturmfreiheit und Flankirung, bei schwacher Geschützarmirung und geringer Besatzungsstärke auf Erfolg Aussicht, der aber trotzdem noch viele Opfer erheischen kann. War eine Festung noch dazu schlecht bewacht, vermochte man Einverständnisse im Innern anzuknüpfen, so gelang es wohl auch, dieselbe mittelst Ueberfalls wegzunehmen. Beide Angriffsarten fallen hauptsächlich der Infanterie anheim, welche mit Mitteln zur Ersteigung der Mauern, resp. zum Oeffnen der Thore zu versehen und welcher gleichzeitig eine Anzahl von in der Handhabung solcher Mittel vertrauteren Pionieren beizugeben ist. Artillerie wird beim gewaltsamen Angriff mitwirken, sobald auf Ueberraschung zu verzichten ist; ihre Aufgabe besteht im Einschießen von Thoren, Pallisadirungen 2c., Beschießen der nach dem Angriff gerichteten Werke, sowie der muthmaßlichen Sammelplätze des Vertheidigers. Gewöhnlich werden nur Feldgeschütze zur Verfügung stehen. Der Cavalerie fällt vorherrschend die Deckung des Rückzuges zu. Das Bombardement ist Aufgabe der Artillerie, zu deren Deckung andere Truppen dienen. Feldgeschütze werden meist außer Stande sein, die gehörige Wirkung hervorzubringen (vgl. aus neuester Zeit die Beschießung von Friedericia 1864, Königgrätz 1866, Marienberg 1866). Man zieht daher möglichst schweres Geschütz, namentlich auch Mörser heran. Die Aufstellungen sind entweder durch das Terrain, oder fortificatorisch zu decken, als Ziele sind namentlich die Unterkunftsräume und Magazine der Festung zu wählen. Die Blokade wird durch gemischte Waffen ausgeführt, deren Aufmerksamkeit sowohl nach innen, als nach außen gerichtet sein muß. Ein zweckmäßig arrangirter Vorpostendienst ist hier höchst wichtig. Häufig wird man sich fortificatorisch verstärken. Der förmliche (oder ceremonielle) Angriff wurde, ehe Vauban demselben die in ihren großen Zügen noch heute gültige Form gegeben hatte, wie folgt ausgeführt. Einem oder mehren Punkten der Festung näherte man sich mittelst mannstiefer Gräben, Laufgräben oder Trancheen, deren Grundriß, um sie der Längeneinsicht zu entziehen, in Schlangenform geführt wurde. Bald fand man, daß es genügend sei, sich nur 3—4' tief einzugraben und die nöthige Höhe der Deckung durch Anschütten einer Brustwehr zu vervollständigen, sowie daß das Vorgehen am besten auf den Capitalen der Festungswerke stattfände. Um eine Position gegen die Offensivstöße des Vertheidigers zu gewinnen, ging man zeitweise rechts und links mit kurzen Linien heraus. Späterhin führte man die gedeckte Annäherung im Zickzack aus, um Annäherung, Frontmachen und horizontales Defilement zu vereinigen und zugleich eine bessere Bauausführung zu gewinnen. Zur Deckung der Annäherung wurden an verschiedenen Stellen Redouten neben derselben angelegt. Mit directen und Wurfbatterien kämpfte man das Feuer der Festung nieder. Im Gewehrbereich der letzteren konnte man die Annäherungswege nur noch Schritt für Schritt und mit Tetendeckung ausführen. An der Glaciscrete angelangt, ging man längs derselben zu beiden Seiten heraus und legte Geschützpositionen an, um die Flankirung zum Schweigen zu bringen. Die Bresche wurde von fernher oder aus der Nähe mit Geschütz, oder durch den Mineur gelegt. — Die Arbeiten der verschiedenen Annäherungslinien, auch Attacken genannt, waren ohne Zusammenhang, sie boten keine Gelegenheit, das Feuer der Festung mit Ueberlegenheit zu bekämpfen. Vauban brachte die Attacken durch Parallelen in seitliche Verbindung, er schuf in diesen Positionen, um gegen die Unternehmungen der Festung kräftig Front zu machen und ein umfassendes Geschützfeuer gegen dieselbe zu richten. Er stärkte letzteres, indem er die Positionen des Vertheidigers nicht mehr ausschließlich frontal bekämpfen ließ, sondern auch flankirende Aufstellungen gegen die einzelnen Linien der Festung nehmen lehrte. Er

Digitized by Google

sicherte dem Angriff somit eine auffällige Ueberlegenheit über die Vertheidigung und gab demselben eine gewisse Garantie für den Erfolg. — Die Mittel des neueren förmlichen Angriffs. Um die rein taktische Thätigkeit der Angriffstruppen in Gestalt der endlichen Offensive (Sturm der Festung) vorzubereiten, hat der Angreifer die Aufgabe, die Vertheidigungs- und Hindernißmittel, welche einem solchen Vorgehen entgegenzutreten vermögen, sowie die Deckungsmittel, welche dem Vertheidiger die Conservirung seiner Streitkräfte zur Abwehr des Sturms ermöglichen, zu zerstören, das Personal der Festung, welchem jeder Ersatz abgeht, gefechtsunfähig zu machen, sowie alle Offensiv-Unternehmungen derselben zu bekämpfen. Neben dieser aktiven Thätigkeit geht eine mehr passive her, welche in möglichster Deckung des eignen Personals und Materials beim Vorgehen gegen die Festung besteht. Die Activmittel sind Geschütz-, Gewehrfeuer, Nahkampf, Minenkrieg. Die Geschütze befinden sich in einzelnen gegen das feindliche directe Feuer gesicherten Emplacements, mit Einschluß der letzteren bilden sie die Angriffsbatterien, welche nach Zweck und Schußart der Geschütze, resp. Bauweise verschieden klassificirt werden. Man unterscheidet Batterien für Rohrgeschütze und solche für Mörser d. h. Wurfbatterien. Wirken erstere frontal gegen die feindliche Aufstellung, so heißen sie Demontirbatterien, wenn sie gegen die feindlichen Geschütze und Scharten (sowohl Erd- als Mauer-) überhaupt, Contrebatterien, wenn sie zu gleichem Zweck gegen die Grabenflankirung (als Bastionsflanken, Caponieren) gerichtet sind, Breschbatterien, wenn sie in den Bekleidungsmauern Lücken hervorbringen sollen. Batterien von Rohrgeschützen, welche flankirend wirken, heißen Enfilirbatterien, wenn sie ganze Festungsfronten, oder mehre hinter einander liegende Werke der Länge nach bestreichen, Ricochettbatterien, wenn es sich um einzelne längere Linien, als Facen des Hauptwalls und der Außenwerke, lange Zweige des gedeckten Weges handelt. Ihrer Natur nach gehören die beiden letzteren stets zu den indirecten Batterien, während die drei ersten Gattungen, je nachdem das Ziel sichtbar oder verdeckt liegt, direct oder indirect sein können. Im letzteren Falle erwächst zwar eine Erschwerniß durch die schwierigere Beobachtung der Wirkung und die häufig gekrümmtere Bahn des Geschosses, indeß ist es dann möglich, die beabsichtigte Wirkung auf größere Entfernungen und somit ungefährdeter auszuüben, als es der directe Schuß mit sich bringen würde. Batterien, welche ausschließlich zur Deckung der Angriffsarbeiten dienen, heißen Flügelbatterien. — In den Wurfbatterien placirt man leichte und schwere Mörser, welche sämmtlich die Aufgabe haben, das Innere der feindlichen Werke zu beunruhigen, die Wallgänge zu bewerfen, und dabei namentlich solchen Stellen beizukommen, gegen welche andere Geschütze unfähig sind zu wirken. Die schweren dienen auch zur Zerstörung von Eindeckungen durch Vertikalfeuer. Zum Demontiren und Breschelegen dienten vordem, wenn direct, mittlere und schwere Kanonen (12-, 24Pfünder), wenn indirect, schwere Haubitzen; zum Ricochettiren Haubitzen und kurze Kanonen schweren Kalibers, zum Enfiliren schwere Kanonen und Bombenkanonen. Seit Einführung der gezogenen Kanonen werden die Aufgaben der Rohrgeschütze fast nur noch durch diese erfüllt, und zwar wählt man ein der erforderlichen Zerstörungskraft entsprechendes Kaliber. In den Flügelbatterien werden Feldgeschütze placirt; auch dürften hier die jetzt vielfach auftauchenden Infanteriekanonen Platz finden (Gatling-Geschütze, Mitrailleusen; bei der Belagerung von Charleston die Requa-Batterien). Je nachdem in einer Batterie der Stand des Geschützes auf, unter oder über dem Horizont liegt, nennt man sie horizontal, gesenkt oder erhöht. Man wird in Anbetracht der bei gesenkter Lage am rascheſten zu erlangenden Deckung, des geringsten Bedarfs an Zeit und Kräften und der hiebei größten Solidität der Brustwehr dieselbe

Digitized by Google

stets wählen, wenn nicht Felsboden oder Grundwasser zum Horizontal-, morastiger Untergrund zum erhöhten Bau zwingen. — Das Gewehrfeuer erfolgt entweder aus gewöhnlichen Handfeuerwaffen, oder aus solchen größeren Kalibers, Wallbüchsen, deren Geschosse schwächere Deckungsmittel, als Sandsäcke, Schartenblendungen 2c. zu durchdringen vermögen. Auf größeren Entfernungen ist auch indirectes Gewehrfeuer statthaft. Die Schützen placiren sich in den Parallelen und Annäherungswegen. Der Minenkampf (s. Minenkrieg) bezweckt entweder das Minensystem der Festung unschädlich zu machen, oder in größerer Nähe der Festungswerke, wo deren Feuer das oberirdische Vorgehen oft sehr hindern kann, Trichter zu sprengen, um so Anhaltspunkte für die Annäherungswege 2c. zu haben. Das Breschelegen mittelst Minen dürfte in der Zukunft wieder eine größere Bedeutung gewinnen, weil der directe Breschschuß meistentheils die jetzt sehr gefährliche Aufstellung in unmittelbarer Nähe der Festung erfordert, das indirecte Breschiren aber durch die Profilverhältnisse häufig unmöglich gemacht wird. Als Deckungsmittel des Angreifers dienen außer den Batterien die Sappen, mit welchem Namen man sowohl Annäherungswege oder Approchen als Parallelen mit Rücksicht auf ihre bauliche Anlage bezeichnet, deren Herstellung auch das Sappiren heißt. Alle diese Bauten führt man möglichst des Nachts aus, oder sucht sie zu dieser Zeit wenigstens soweit zu bringen, daß sie einigermaßen Schutz gegen das feindliche Feuer gewähren. In größter Nähe der Festung wird man kaum darauf zählen können, unbehelligt so weit zu kommen; man richtet sich dann so ein, daß die Arbeit an sich die möglichste Deckung gegen das feindliche Gewehrfeuer gewährt. Außerhalb des wirksamen feindlichen Gewehrfeuers und zugleich unter dem Schutz der Nacht wird die Sappe in größerer Ausdehnung gleichzeitig ausgehoben. Begnügt man sich dabei mit der bloßen Erddeckung, so wird sie gemeine, nimmt man zur rascheren Erzielung einer Deckung Sappenkörbe zu Hülfe, so wird sie flüchtige Sappe genannt. Im wirksamen Gewehrfeuer der Festung bedient man sich meist der sogenannten völligen Sappe, welche bei Tage und bei Nacht allmählich unter Deckung der Spitze mittelst Wälzkorbs, Sandsäcke oder Erdmaske vorgetrieben wird. Bei der Gefährlichkeit des Feuers der gezogenen Geschütze gegen die Sappenteten hat man der völligen Sappe in neuester Zeit eine größere Tiefe gegeben und zwar von 5—6 Fuß (Erdwalze). Hat die Sappe nur nach einer Seite Brustwehr, so heißt sie einfache, wenn nach zwei Seiten, doppelte. Ist sie traversirt, so wird sie Traversen-, Würfel-, Rautensappe, wenn in Schlangenform, Schlangen-, wenn gegen Wurffeuer eingedeckt, bedeckte Sappe genannt. — Die Parallelen umgeben die angegriffenen Werke der Festung gürtelartig; gewöhnlich sind sie in größerer Zahl vorhanden. Ihren Flügeln giebt man Anlehnung im Terrain oder deckt sie durch Haken, resp. Redouten. Sie nehmen diejenigen Truppen auf, welche zum unmittelbaren Schutz der Angriffsarbeiten gegen Ausfälle nöthig sind, die sogenannte Laufgrabenwache, außerdem vermitteln sie die seitliche Communication zwischen den Angriffsarbeiten und dienen zur Placirung von Batterien. Die am weitesten von der Festung entfernte Parallele, gewöhnlich die erste genannt, legt man außerhalb des wirksamen Kartätschbereichs derselben, sowie in neuerer Zeit der Schußweiten der gezogenen Handfeuerwaffen, in der Regel auf 800 Schritt von der Festung an. Nur wenn das Vorterrain bedeckt, die Besatzung wenig wachsam ist, wird es gelingen, sie näher zu legen, was zur Abkürzung des ganzen Angriffs beiträgt (vgl. Belagerung von Lerida 1810, Antwerpen 1832). Es läßt sich indessen annehmen, daß in Zukunft mit Rücksicht auf das Geschützfeuer und die Tragweite der Handfeuerwaffen kleinen Kalibers die Entfernung meist über 800 Schritt sein wird, namentlich auch, da die dahinter aufzustellenden Reserven sonst zu sehr gefährdet sein würden. Die neuesten Er-

Digitized by Google

fahrungen zeigen Entfernungen von 1200 Schritt und mehr. — Auf der halben Entfernung von der Festung pflegt man vor die erste Parallele eine zweite zu legen, an den Fuß des Glacis die dritte, zwischen beiden oft eine nur theilweise ausgeführte halbe Parallele. Bei größerer Entfernung der ersten Parallele entstehen in der Regel noch mehr. Die letzte frontale Position geht entlang der Glaciscrete und heißt das Couronnement oder die Krönung des gedeckten Weges. Sie nimmt die letzten Angriffsbatterien auf und ist die Basis für die Sturmtruppen. Die Annäherungswege zur ersten Parallele, häufig auch Communicationen genannt, beginnen an der Grenze des feindlichen Geschützbereichs (jetzt wohl auf 5000 Schritt von der Festung), wenn nicht Terraindeckungen gestatten, den Beginn näher zu legen. Sie werden von der ersten Parallele bis zum Glacis fortgeführt, möglichst lange im Zickzack, sobald die Winkel der Schläge zu einander zu spitz werden, traversirt. Die Approchen vermitteln die Communication für Mannschaften und Material, sobald das feindliche Feuer sie übers freie Feld verhindert. Vom Couronnement in den Graben führt der Grabenniedergang, der häufig als bedeckte Sappe, oder als Minengallerie ausgeführt wird. Im Graben baut man den Grabenübergang; werden in nur theilweise eingenommenen Werken neue Deckungsmittel nöthig, so nennt man sie Logements. — Der Gang des förmlichen Angriffs. Die zur Ausführung einer Belagerung bestimmten Truppen sollen der muthmaßlichen Besatzung der Festung numerisch überlegen sein (etwa dreimal so stark). Sie bestehen vorwiegend aus Infanterie, der zum Dienst bei der Einschließung nothwendigen Cavalerie, der gewöhnlichen Quote Feldartillerie, und werden durch eine Anzahl Artillerie- und Pioniercompagnien verstärkt. Die materiellen Belagerungsbedürfnisse bilden den Belagerungspark, welcher in den Artillerie- und den Ingenieurpark zerfällt. Ersterer umfaßt die gesammten Belagerungsgeschütze nebst Zubehör, Laboratorien, Pulvermagazine, Werkstätten, Batteriebaumaterialien- und Schanzzeugdepot; letzterer alles zur Ausführung der Ingenieur-Arbeiten nothwendige Material und Geräth, als Strauchmaterial, Schanzzeug, alles zur Anlage von Minen Bestimmte, Sturmittel ꝛc. — Der Geschützpark enthält jetzt vorzugsweise gezogene Geschütze, außerdem Mörser und eine geringe Quote schwerer Haubitzen; zur Verstärkung können die Geschütze der Feldbatterien herangezogen werden. Der eigentlichen Belagerung geht die Einschließung (Cernirung) und Berennung der Festung vorher. Ein Theil der Belagerungstruppen, das Berennungs- oder Cernirungscorps, aus allen drei Waffen zusammengesetzt, geht voraus, sperrt jede Communication der Festung nach außen ab und setzt sich rings um dieselbe und derselben möglichst nahe, fest, wobei es sich aller Außenpunkte zu bemächtigen sucht. Die Aufstellung wird nach den Grundsätzen der Taktik gegliedert, fortificatorische Hülfsmittel werden benutzt. Mitunter muß sich das Berennungscorps auch nach Außen sichern, deshalb in früheren Zeiten Contre- und Circumvallationslinien (s. d.). — Mit der Berennung sucht man gleichzeitig eine Recognoscirung der Festung vorzunehmen, um danach die Angriffsfront zu bestimmen. Meist führt man den Angriff nur gegen 1, höchstens 2 Fronten der Festung (so bei der bastionirten Befestigung gegen 2 Bastione, 1 Ravelin, resp. 2 Raveline, 1 Bastion ꝛc.). Ganz besondere Umstände können zu einer größeren Ausdehnung des Angriffs nöthigen. In Bezug auf die Wahl der Angriffsfront entscheidet außer der Rücksicht auf die eigenen Operationslinien besonders die Beschaffenheit und Lage der Festungswerke, sowie die Gestaltung des Vorterrains. Man wird am liebsten gegen die fortificatorisch schwächsten Stellen vorgehen, sowie gegen solche, welche eine leichte Umfassung gestatten, oder denen dominirende Höhen vorliegen. Auch die Bodenbeschaffenheit in Bezug auf das Sappiren ist von großer Wichtigkeit. — Man

Digitized by Google

wird sich wohl auch schon im Frieden über alle die Festungen orientirt haben, für deren Angriff irgend eine Wahrscheinlichkeit existirt. — Je nach dem Ausfall der Recognoscirung wird der Angriffsplan entworfen, zu dessen Ausführung das eigentliche Belagerungscorps unter dem Schutz der Berennungstruppen herangezogen wird. Der Angriffsplan wird für die Stärke des ersteren, die Zusammensetzung, sowie für die Lage des Belagerungsparks endgültig entscheidend sein. Letztere ist so zu wählen, daß der Park vollständig gegen das Geschützfeuer der Festung gesichert ist (in ebenem Terrain zukünftig über 6000 Schritt von letzterer, bei Düppel lag er 8000, bei Sebastopol bereits 4000 ab). Außerdem legt man ihn gern hinter die Mitte der Angriffsfront und an die Hauptcommunicationen. Die Vermittelung zwischen dem Park und den Angriffsarbeiten wird durch Zwischendepots bewirkt. — Die Angriffsarbeiten beginnen mit dem Bau der 1. Parallele, sowie der 1. Geschützaufstellungen, und der rückwärtigen Communicationen. Erstere wird möglichst so weit ausgedehnt, daß sie die Angriffs- und einen Theil der Collateral-Fronten umfaßt. Beim Angriff mit glatten Geschützen nahm sie gewöhnlich die Ricochett-, Enfilir- und einen Theil der Wurfbatterien auf, welche mit Rücksicht auf den Grad ihrer Trefffähigkeit füglich nicht weiter ab liegen konnten. Die Deckung der Parallele selbst fällt den Flügelbatterien zu. Die Demontirbatterien konnten in ihr nur Platz finden, wenn sie näher als 600 Schritt an der Festung lag, da man darüber hinaus nicht mit Erfolg demontiren konnte. Indirecte Bresch- und Contrebatterien konnten auch nur unter dieser Voraussetzung in die 1. Parallele zu liegen kommen. Die Batterien lagen gewöhnlich kurz vor der Parallele, um in Bezug auf Bau- und Schußfeld unbehindert zu sein, seltener in oder hinter derselben. Die gezogenen Kanonen können ihre verschiedenen Wirkungen auf allen Entfernungen bis ca. 1800 Schritt ohne erhebliche Differenz ausüben. Man legt daher die betreffenden Batterien in der Regel rückwärts der ersten Parallele an, am zweckmäßigsten innerhalb der Entfernungen von 1000 bis 1800 Schritt von der Festung, wobei die speciellen Placirungspunkte sich nach der erforderlichen Lage zu den angegriffenen Werken, sowie nach dem Terrain richten. Es ist somit in Bezug auf dieselben ein großer Spielraum gewährt und kann man sich besonders der dominirenden Punkte, welche zugleich einen ungefährdeten Bau ermöglichen, bedienen. Nur die Enfilir- und indirecten Bresch- und Contrebatterien dürften, erstere wegen ihrer in der Regel seitwärtigen Lage, letztere mit Rücksicht auf Verringerung der Entfernungen, häufig in die erste Parallele fallen. Bei der großen Entfernung der gezogenen Batterien von der Festung genügt ihnen die vorwärtsliegende erste Parallele als Schutz, man pflegt sie mit derselben, resp. mit den rückwärtigen Communicationen, sowie auch benachbarte Batterien unter sich, durch Laufgräben zu verbinden, in welchen gleichzeitig die Batteriemagazine placirt werden. Ganz isolirte Batterien werden als halb oder ganz geschlossene Schanzen erbaut. Unter Umständen werden die ersten Batterien auch noch über 1800 Schritt von der Festung entfernt liegen können, namentlich wenn sich ein ausgedehnteres Ziel darbietet, oder das Terrain dazu auffordert. Es sind in den neuesten Belagerungen Entfernungen bis über 5000 Schritt vorgekommen. Doch ist hiebei nicht zu vergessen, daß Wirkung und Entfernung stets in umgekehrtem Verhältniß stehen, die große Distance die Beobachtung sehr erschwert und dabei nur ein sehr bedeutender Munitionsaufwand zum Ziele führt. Es kommen nun die Ricochettbatterien speciell in die Verlängerung der zu bestreichenden Linien, die Enfilirbatterien gewöhnlich ins Alignement der Courtine der Angriffsfront, die Demontirbatterien den zu bekämpfenden Linien gerade gegenüber. Die indirecten Bresch- und Contrebatterien werden möglichst so gelegt, daß zwischen der deckenden Brustwehr und dem Ziel ein größerer Abstand ist; so wird man die Schuß-

richtung der ersteren gegen eine Bastionsface nicht etwa quer über den Hauptgraben, sondern entlang dem Graben vor einer Face des vorliegenden Ravelins wählen. In der Regel wird man diese Batterien erst in Thätigkeit setzen, wenn der Angriff bis zum Couronnement vorgerückt ist, um von hier aus die Wirkung beobachten zu können. Auch würde andernfalls der Feind den Schaden nach Möglichkeit wieder ausbessern. In der Regel wird man die früheren Ricochettbatterien zu diesem Zweck benutzen. Es ist überhaupt ein großer Vortheil, den die vergrößerte Wirkungsweite der gezogenen Geschütze im Gefolge hat, daß man mit einer und derselben Batterie verschiedene Zwecke neben oder nach einander erfüllen kann, so Demontiren der linken und Ricochettiren der rechten Face eines Bastions oder Ravelins zc. Zur Ergänzung der Wirkung der gezogenen Geschütze werden unter Umständen noch glatte Rohrgeschütze herangezogen, so schwere Haubitzen zum Ricochett- und indirecten Breschschuß, Bombenkanonen zum Enfilirschuß. Außerdem werden eine Anzahl Wurfbatterien erbaut. Alle diese Batterien glatter Geschütze wird man zweckmäßig in die erste Parallele, oder selbst vorwärts derselben legen. Die Zahl der Batterien und der in ihnen aufzustellenden Geschütze richtet sich nach der Zahl und Stärke der zu bekämpfenden Linien. Jede nach dem Angriff hingerichtete Linie der Angriffs- und Collateralfronten muß demontirt und womöglich ricochettirt werden, und zwar so, daß eine überlegene Geschützzahl auf dieselbe gerichtet ist. Wo kein Ricochettfeuer möglich ist, muß die betreffende Linie wenigstens Wurffeuer erhalten, außerdem muß gegen das Innere jedes Werks der genannten Fronten möglichst eine Wurfbatterie angelegt werden, welche am besten auf der Capitale desselben gebaut wird. Je nach der Entfernung der 1. Parallele von der Festung wird man von hier aus auch schon die Zerstörung der Eindeckungen beginnen. Häufig werden die Ricochettbatterien noch durch einige Mörser verstärkt. Die erste Parallele wird durch Ingenieuroffiziere abgesteckt und durch Arbeiter der Infanterie unter Leitung von Pionieren in der Nacht ausgehoben. Das betreffende Terrain wird in der Regel schon durch die diesseitigen Vorposten occupirt sein. Zum speciellen Schutze des Baus werden Bedeckungstruppen aufgestellt, deren Stärke genügend sein muß, um größeren Ausfällen entgegenzutreten. Ein Theil derselben steht als Postenkette mit Soutiens vorwärts der Parallele, hinter Mitte und Flügeln derselben das Gros und in geeigneter Entfernung hinter letzterem die Reserve. Die Parallele erhält eine Tiefe von 3, eine Sohlbreite von 10, eine Brustwehrhöhe von 4 Fuß; das Bankett wird 2 Fuß breit gemacht. An einzelnen Stellen wird sie mit Ausfallstufen versehen, um der Laufgrabenwache das Debouchiren nach vorwärts zu erleichtern. Der Batteriebau erfolgt womöglich in derselben oder der nächsten Nacht, die Artillerie wird dabei durch Mannschaften der Infanterie verstärkt. Sind die Verhältnisse günstig, so werden die Batterien in ein bis zwei Nächten fertig, in der zweiten resp. dritten Nacht erfolgt dann die Armirung und am folgenden Tage die Eröffnung des Feuers, möglichst aus allen Batterien dieser Periode gleichzeitig, um keine Ueberlegenheit des Feuers der Festung aufkommen zu lassen. Letzteres ist soweit niederzukämpfen, daß die weiteren Angriffsarbeiten möglichst ungestört vorgenommen werden können. — Der Erfolg des ersten Feuers entscheidet über den Zeitpunkt dieses Vorgehens. In der Regel wird man schon in der Nacht nach Eröffnung desselben die Annäherungswege zur **zweiten Parallele** vorzutreiben versuchen und letztere anlegen, sobald das Feuer der Festungsgeschütze einigermaßen gedämpft ist. Während zum Bau der ersten Parallele häufig die gemeine Sappe angewendet wird, ist man bei der zweiten zur flüchtigen genöthigt. Sie nimmt jetzt nur noch Wurfbatterien auf, in früherer Zeit auch die Demontirbatterien. Ihre Ausdehnung ist geringer, als die der ersten, das Profil dagegen stärker, die Sohle breiter, als bei dieser. — Aus der zweiten Parallele versucht man

Digitized by Google

möglichst mit der flüchtigen Sappe noch weiter vorzugehen und entscheidet das Verhalten des Vertheidigers für den Moment des Uebergangs zur völligen Sappe, deren Ausführung vorherrschend durch Pioniere geschieht. Die Halbparallele nimmt außer der Infanteriebesatzung nur leichte Mörser auf. In der dritten, welche die Basis für die Wegnahme des gedeckten Weges bildet und mit Rücksicht auf gehörige Räumlichkeit für Truppenaufstellungen 18 Fuß Sohlenbreite erhält, können noch schwere Mörser zum Werfen von Streugeschossen Platz finden. Die Eroberung des gedeckten Weges kann entweder durch weiteres Vorgehen von hier aus mit der Sappe, durch Minenkampf, oder mittelst gewaltsamen Angriffs erfolgen. Möglichst wählt man den letzten Weg als den kürzesten, doch müssen die etwa vorhandenen Reduits vorher durch indirectes Feuer unhaltbar gemacht sein. Der Sturm wird durch eine heftige Beschießung namentlich des gedeckten Weges selbst vorbereitet. Gegen jeden ausspringenden Waffenplatz geht eine Sturmcolonne vor, welcher Arbeiter mit Sappenkörben folgen, um sogleich das Couronnement auszuheben. Letzteres muß Bresch- und Contrebatterien aufnehmen, wenn ihre Aufgabe nicht durch indirecte Batterien hat erfüllt werden können. Bau und Armirung derselben wird mit den größten Schwierigkeiten verbunden sein. Man wird gern mehre Breschen legen, um die Aufmerksamkeit des Vertheidigers gegenüber dem Sturm zu theilen. Nachdem die letzten Batterien ihre Aufgabe erfüllt, Grabennieder- und Uebergang vollendet (bei nassen Gräben muß behufs letzteren erst ein Faschinendamm gebaut werden), und die Bresche möglichst gangbar gemacht ist, erfolgt der Sturm der letzteren. Nach den neueren Erfahrungen ist hiefür einer Zeit am Tage der Vorzug vor dem Tagesanbruch zu geben, weil im letzteren Falle alle Vorbereitungen des Nachts zu treffen sind und dabei leicht Mißverständnisse eintreten können. Jeder Sturmcolonne geht ein Arbeiterdetachement voraus, um Hindernisse wegzuräumen, nach Wegnahme der Bresche hierselbst Einbauungen herzustellen; es folgt ihr eine specielle Reserve; zur Bedienung etwa zu erobernder Geschütze werden Artilleristen beigegeben. Im Couronnement und der dritten Parallele sind die Hauptreserven aufgestellt. — Dem Moment des Sturms geht in der Regel eine längere heftige Beschießung der Festung vorher. Trifft man auf retirirte Positionen, so wird oft eine Fortsetzung des förmlichen Angriffs nöthig. Mitunter entsteht noch ein Häuserkrieg in der Stadt selbst. — Der Angriff einer Festung mit detachirten Forts wird erhöhte Schwierigkeiten bieten. Zunächst wird die Einschließung bedeutendere Kräfte erheischen. Bei zweckmäßiger Entfernung der Forts von der Hauptenceinte wird man genöthigt sein, den Angriff gegen beide nach einander durchzuführen, was erheblichen Mehraufwand an Zeit und Mitteln kostet. Schwieriger noch wird es, wenn die Festung ein großer Waffenlatz und nicht ausschließlich auf ihre Besatzung angewiesen ist, so daß die Belagerungstruppen in Flanke und Rücken bedroht werden können. Bei solchen Plätzen wird oft keine vollständige Einschließung möglich sein und die Festung sonach Verbindung nach außerhalb behalten. — Die Vertheidigung der Festungen. Es handelt sich hiebei darum, Dispositionen zu treffen, daß die Festung gegen jede der behandelten Angriffsarten den möglichsten Widerstand zu leisten vermag. Man muß sie deshalb zunächst in vollständigen Vertheidigungszustand versetzen, — von welcher Beschaffenheit sie im Frieden mehr oder weniger abweicht, z. B. aus Rücksicht auf die Wohlfahrt der Bevölkerung, resp. zur besseren Conservirung mancher dem Verderben ausgesetzter Gegenstände 2c. So ist im Frieden Baumwuchs und mit gewissen Beschränkungen die Anlage von Baulichkeiten im Schußbereich der Festungen zulässig; Arbeiten, bei denen Holz zur Verwendung kommt, werden bis zum Eintritt des Kriegszustandes aufgeschoben; die Laffeten und selbst ein Theil der Geschützröhre in bedeckten Räumen gegen Witterung gesichert untergebracht, das Pulver ist in

Digitized by Google

den Friedensmagazinen außerhalb der Stadtenceinte gelagert. Alle Vorbereitungen, welche beim förmlichen Angriffe auf den betreffenden Fronten speciell nöthig werden, können nicht im Voraus getroffen werden, weil letztere in der Regel von der Wahl des Feindes abhängen. — Die hieraus beim Uebergang in den Kriegszustand resultirenden Arbeiten begreift man unter dem Namen Armirung der Festung. Man unterscheidet hier eine fortificatorische und eine artilleristische, je nachdem sie auf die Verhältnisse der Festungen im Allgemeinen oder speciell auf den Geschützgebrauch Bezug hat. Erstere wird durch die Ingenieure, letztere durch die Artillerie ausgeführt. Sodann unterscheidet man auch die Armirung gegen den Ueberfall, den gewaltsamen und den förmlichen Angriff. Die letzte bezieht sich hauptsächlich auf die förmlich angegriffenen Werke, erstere auf die ganze Umfassung. Nächst der zeitgerechten Ausführung der Armirung wird es während des ganzen Verlaufs der Vertheidigung um richtige Dispositionen über Streitkräfte und Mittel sich handeln. — Erstere bestehen vorwiegend aus Infanterie, welcher sowohl die Bewachung der Festung und ihres Vorterrains, als die unmittelbare Vertheidigung mit Gewehrfeuer und der blanken Waffe und die Offensiv-Unternehmungen anheimfallen. Außerdem stellt sie Arbeiter und Aushülfe für die Bedienung der Geschütze. Eine geringe Quote Cavalerie erhöht die Befähigung zum Sicherheitsdienst und zur Offensive. Die Artillerie mit ihrer Verstärkung durch Infanterie besetzt die Vertheidigungsgeschütze und bekämpft damit die Angriffsbatterien und Angriffstruppen und beschießt alle feindlichen Arbeiten nach Thunlichkeit. Eine Quote bespannter Artillerie unterstützt die Ausfälle. Pioniere werden zur Ausführung von Vertheidigungsanlagen, sowie speciell zum Minenkrieg verwendet. Die Vertheidigung gegen den gewaltsamen Angriff. Die fortificatorische Armirung umfaßt alle Arbeiten, welche ohne Kenntniß der Angriffsfront vorgenommen werden können, zunächst die etwa nothwendig werdenden Ergänzungen der Sturmfreiheit (als Füllen der Gräben mit Wasser, Anbringung provisorischer Hindernißmittel &c.), Sicherung der Eingänge, Pallisadirung des gedeckten Weges, zum wenigsten seiner Waffenplätze, Herrichtung der Bankets, Vervollständigung der Traversirung und der bombensichern Unterkunftsräume, namentlich auf der muthmaßlichen Angriffsfront, etwaige Anlage vorgeschobener Werke, Ergänzung des Minensystems, Freimachen des Rayons (zum mindesten Herrichten von Schußfeldern für die aufzustellenden Geschütze). Die artilleristische Armirung begreift den Transport des Pulvers aus den Friedens- in die Kriegsmagazine, Legen von Bettungen, Einschneiden von Scharten, Herstellung fehlender Verbrauchspulvermagazine, Geschoßladestellen und Geschoßräume, Anfertigung von Munition, Strauchmaterial, Aufstellen und Complettiren der zur Abwehr des gewaltsamen Angriffs nothwendigen Geschütze. Letztere haben den Zweck, den Feind von dem Augenblick ab, wo er im Schußbereich erscheint, unter Feuer zu nehmen, ihn ganz besonders aber beim Passiren des Grabens und Ersteigen des Walles zu beschießen, wobei eine um so größere Wirkung zu erwarten ist, als ihm dabei ein längerer Aufenthalt entstehen wird. Zugleich ist diese Aufstellung gegen die ersten Maßregeln des förmlichen Angriffs gerichtet. Die verschiedenen Aufgaben werden unter verschiedene Geschütze vertheilt und diese demgemäß placirt. Ein Theil derselben hat das weitere und nähere Vorterrain zu bestreichen, wozu sich am besten gezogene Kanonen eignen. Für das nähere Vorterrain können auch glatte bestimmt werden; zum Bewerfen von Terrainfalten stellt man Haubitzen auf. Gräben und Zugänge flankirt man mit leichten glatten Kanonen (6Pfünder, 12pfündige Granatkanonen, zukünftig vielleicht auch schnellfeuernde Infanteriekanonen!). Für den Fall nächtlicher Angriffe oder der Anlage der ersten Angriffsarbeiten hat man Erleuchtungsmaßregeln zu treffen, zunächst für die Ferne durch Aufstellen von Gestellen für Leuchtraketen,

Digitized by Google

schweren Mörsern zum Werfen von Leuchtkugeln, in Zukunft wohl auch von Leuchtspiegeln mit elektrischem oder mit Kalklicht, für die Nähe durch Erleuchtungsmaßregeln für den Graben. Zum Unsichermachen todter Winkel werden Handgranaten und Rollbomben bereit gestellt. Eine Verstärkung der Geschützaufstellung kann durch ambulante Reservegeschütze, event. die Ausfallbatterien bewirkt werden. Es wird zunächst der Hauptwall mit Geschütz besetzt, dann solche Werke, deren Inneres von hier nicht mit Geschützfeuer bestrichen werden kann, als vorgeschobene und detachirte Werke. Außenwerke besetzt man in der Regel nur, wenn sie besondere Wichtigkeit haben. Der Feind kann sich in ihnen doch nicht gegen das Feuer des Hauptwalls halten. — Sind detachirte Forts vorhanden, so werden sie die Bestreichung des weiteren Vorterrains vorherrschend zu übernehmen haben. — Die Besetzung der Werke mit Infanterie fällt zunächst den Wachen mit ihren Posten zu und umfaßt auch die nicht mit Geschütz besetzten Außenwerke und den gedeckten Weg. Zu ihrer nächsten Unterstützung dienen Bereitmannschaften. Die übrige Infanterie bildet theils Specialreserven, theils tritt sie zu der aus allen drei Waffen bestehenden Hauptreserve. In das Vorterrain kommen nur bei Nacht, oder wenn dasselbe bedeckt ist, Posten und Feldwachen zu stehen. Zur Abwehr des Angriffs selbst werden die Werke der getroffenen Eintheilung gemäß besetzt, die Geschützaufstellung nach Bedarf verstärkt, dem Feind durch Geschütz- und Gewehrfeuer die Annäherung und das Ersteigen des Walles erschwert, event. derselbe mit der blanken Waffe zurückgeworfen. Dringt er in die Hauptenceinte ein, so tritt ihm die Hauptreserve entgegen. — Verhalten gegen Ueberfall, Blokade, Bombardement. Dem Ueberfall gegenüber sind ähnliche Maßregeln wie beim gewaltsamen Angriff zu treffen, und ist derselbe durch aufmerksame Bewachung und vollständige Sicherung der Enceinte unmöglich zu machen. Gegen die Blokade sind Offensiv-Unternehmungen am wirksamsten. Die Wirkung des Bombardements wird durch Maßregeln zur Deckung der gefährdeten Objecte paralysirt; die eigenen Geschütze treten ihm kräftig entgegen. — Die Vertheidigung gegen den förmlichen Angriff. Die fortificatorische Armirung wird bei der heutigen Beschaffenheit der Festungen im Frieden, namentlich der in der Regel schon vorbereiteten Traversirung der Wallgänge, wenig Arbeit mehr erfordern. Die Rasirung des Vorterrains und der Glacispflanzungen ist eventuell zu vervollständigen (wenn man nicht dem etwas prekären Vorschlag folgen will, rings um die Glaciscrete eine Maske von Bäumen beizubehalten, um dem Feinde die Uebersicht über die Werke zu erschweren). — Sind die ersten Maßregeln des Angreifers entdeckt — wozu ein reger Patrouillengang und Erleuchtungsmaßregeln nothwendig — so erfolgt die artilleristische Armirung der Angriffs- und Collateralfronten; auf den nicht angegriffenen Werken bleibt die Geschützaufstellung gegen den gewaltsamen Angriff. Das Ausheben der ersten Angriffsarbeiten wird, so lange sie keine ausreichende Deckung gewähren, von den Geschützen gegen den gewaltsamen Angriff und ihrer Verstärkung heftig beschossen; empfehlenswerth ist es, auch größere Ausfälle dagegen vorzunehmen. Letztere sind namentlich in der ersten Zeit der Belagerung öfter zu wiederholen; in der späteren Periode begnügt man sich mit kleineren Unternehmungen. — Während man früherhin wohl dem Grundsatze huldigte, den Kampf mit den ersten Angriffsbatterien nur so lange aufzunehmen, bis deren Feuer allseitig eröffnet war, dann aber sich darauf zu beschränken, von mehr gesicherten Positionen her das Vorschreiten der Angriffsarbeiten aus einzelnen Geschützen zu beschießen, und erst gegen die letzten Batterien wieder mit voller Kraft aufzutreten, sollen jetzt die gezogenen Geschütze der Vertheidigung den ersten Batterien mit voller Kraft entgegentreten und den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit in die erste Periode des Angriffs legen,

Digitized by Google

wobei ihnen durch Wurffeuer eine zweckmäßige Unterstützung gewährt werden kann. Sind diese Geschütze zum Schweigen gebracht, ist somit das Vorgehen des Angriffs nicht mehr zu hindern, so treten gegen die näheren Arbeiten desselben hauptsächlich Mörser in Action; gezogene Geschütze werden noch weiterhin gegen die Sappenspitzen, sowie endlich gegen die Contre- und Breschbatterien verwandt. Zur Abwehr des Sturms genügen leichte glatte Geschütze. Hauptwall und Außenwerke der gegen den Angriff gerichteten Fronten werden in der ersten Periode so stark als möglich besetzt. Die Außenwerke erhalten mehr die leichten, die Collateralfronten die schwersten Kaliber. Für die detachirten Forts wird man mittlere Kaliber wählen. — Mitunter werden aus dem gedeckten Wege Contreapprochen bis in die Verlängerung der feindlichen Sappenschläge vorgetrieben und diese von da aus mit Geschützfeuer bestrichen. Die Infanterie besetzt die angegriffenen Werke stärker und unterhält gegen die in ihrem Schußbereich sichtbar werdenden Truppen und Arbeiter des Angriffs, insbesondere auch gegen die Bedienungsmannschaften der Geschütze ein fortwährendes Feuer, theils aus ihren gewöhnlichen Feuerwaffen, theils aus Wallbüchsen. Auch im Vorterrain nistet sie sich in sogenannten Schützengräben ein. Die Ausführung der Ausfälle, die unmittelbare Vertheidigung des gedeckten Weges, der Breschen, Abschnitte fällt ihr zu. Theils gegen das oberirdische Vorgehen in der Nähe der Festung, theils gegen feindliche Minenanlagen führen die Pioniere den Minenkrieg. Der Angriff gegen Seefestungen wird in der Regel zum Theil Landangriff sein, da allein von Schiffen aus höchst selten ein Erfolg errungen worden ist, schließlich doch immer eine Landung nöthig wird. Von der Seeseite her sucht man sowohl durch das Geschützfeuer gewöhnlicher Schiffe, als namentlich schwimmender Batterien der Vertheidigung zu Leibe zu gehen. Seitdem man durch Panzerung der Schiffe eine bedeutende Sicherung gegen die Wirkung der viel trefffähigeren Projectile der Landbatterien gewonnen hat, kann das Schiffsgeschütz ein gewichtigeres Wort mitreden (Kinbourn 1855). — Die Vertheidigung, welche sich der Schiffe als Offensivmittel bedienen kann (gepanzerte Widder), wird in der Regel einen Theil des Fahrwassers, event. bei feindlicher Uebermacht dasselbe gänzlich sperren (durch versenkte Schiffe, Torpedos, Ketten, Netze unter Wasser ꝛc.). — Geschichtlich betrachtet spielte gegen Ausgang des Mittelalters der Angriff mit Pulvergeschützen eine wichtige Rolle gegenüber den Burgen der Raubritter. In der neueren Geschichte gewinnt der Festungskrieg zunächst in den niederländischen Freiheitskämpfen eine hervorragende Bedeutung, wo es vielfach zu förmlichen Belagerungen kam. Nachdem der Angriff im 30jährigen Kriege wieder Rückschritte gemacht, tritt zu den Zeiten Ludwigs XIV. durch Vaubans systematische Angriffsweise der Festungskrieg wieder in den Vordergrund und behält seine Wichtigkeit bis zur napoleonischen Zeit, in welcher die Festungen sehr an Bedeutung verloren. Trotzdem finden wir auch während dieser manche Belagerung, z. B. Mainz 1795, Mantua 1796 und 99, Acre 1799, Graudenz, Danzig, Colberg 1807, die spanischen Festungen gegenüber den Angriffen der Franzosen 1810 und 11, der Engländer 1811 und 12, die deutschen Festungen 1813, 14, die französischen 1815. Berühmt ist die Vertheidigung Colbergs durch Gneisenau, sowie die Ausdauer der spanischen Festungen bei den Belagerungen durch die Franzosen. Die Engländer bedienten sich 1811 und 1812 des beschleunigten Angriffs, indem sie das in der Regel in der Ferne sichtbare Mauerwerk aus der ersten oder zweiten Parallele in Bresche schossen und von hier aus übers freie Feld den Sturm ausführten. Gegenüber den französischen Festungen machten die Preußen 1815 vom Wurffeuer den ausgedehntesten Gebrauch. — Seit 1815 sind wichtigere Belagerungen: die der Citadelle von Antwerpen 1832, verthei-

Digitized by Google

digt durch die Holländer unter Chassé, Silistria 1828, 29 und 54, Venedig, Fridericia, Rom 1849, Sebastopol 1854/55, Bomarsund 1855. Mit Benutzung gezogener Geschütze: Gaëta 1860, Düppel 1864, in Nordamerika Vicksburg 1863, Charleston 1863—65, Fort Fisher bei Wilmington 1864/65 ꝛc. — Sebastopol, auf welches hier etwas näher eingegangen werde, war die letzte größere Belagerung, bei welcher ausschließlich glatte Geschütze zur Anwendung kamen, andrerseits die erste, wo die gezogene Handfeuerwaffe ihre Wirksamkeit bewies. Es war dem Angreifer darum zu thun, in Gestalt dieser Festung den Russen den wichtigsten Platz zur Beherrschung des Schwarzen Meeres zu entreißen, sich eines kolossalen Seearsenals und womöglich ihrer Flotte zu versichern, wobei er auf die Mitwirkung der eigenen Marine zählen durfte. — Die Alliirten waren außer Stande, die Festung vollständig einzuschließen, so daß letztere in fortdauernder Verbindung nach außen blieb, und mußten sich dabei durch Aufstellung eines Observationscorps und Verschanzungen gegen äußere Angriffe decken. Zur Vertheidigung des Platzes war eine zahlreiche Armee disponibel, während eine zweite befähigt war, gegen Flanke und Rücken der Belagerer zu operiren. Die Festung gebot über unermeßliche Mittel; man hatte die schwersten Geschütze der zur Sperrung des Hafens versenkten Schiffe auf die Wälle placirt und war lange Zeit dem Angreifer im Artilleriefeuer überlegen. Dagegen entbehrten die Russen gezogener Gewehre, mit welchen die Angreifer zum Theil ausgerüstet waren. — Der Platz war anfänglich in sehr mangelhafter Verfassung und hätte schwerlich einem Handstreich widerstanden, der im geeigneten Moment indeß aus Unkenntniß der Verhältnisse und Unentschlossenheit unterblieb. Mit unermüdlicher Thätigkeit ergänzten die Russen die Vertheidigungsfähigkeit desselben, soweit es mit provisorischen Mitteln möglich war. Sie setzten sich mittelst Contreapprochen, Schützengräben (Embuscaden) und selbst Feldschanzen im Vorterrain fest. Indeß fehlte es an Sturmfreiheit und an Mitteln zur Sicherung der Reserven, welche in Folge dessen fortwährend bereit gehalten werden mußten und dabei dem Feuer ausgesetzt waren. In Anbetracht der starken Armirung des Platzes mußte der Angreifer mit der ersten Parallele 1200 Schritt vom Platze entfernt bleiben, den damals aufgestellten 250 Vertheidigungsgeschützen vermochte er zuerst kaum mit 100 entgegenzutreten. Das Feuer der Flotte blieb ohne Belang; so mußten die Geschütze des Angriffs bald wieder verstummen und die Absicht zu stürmen unausgeführt bleiben. In 3 Wochen hatte man sich dem Mast-Bastion mit den Trancheen zwar bis auf zweihundert Schritt genähert; doch nöthigten die Ueberlegenheit des Vertheidigers, der sich hier entwickelte Minenkrieg, die Schwierigkeiten des felsigen Bodens, Unbilden der Witterung und Krankheiten zu einer längeren Pause in der Angriffsthätigkeit, während welcher man große Mühe hatte, sich gegen die Festung zu behaupten. Erst nachdem man in der dominirenden Stellung des Malakoff den richtigen Angriffspunkt erkannt, und den Angriff dagegen mit aller Energie und colossalem Aufwand an Mitteln, unter den größten Opfern, gegen eine der zähesten Vertheidigungen bis in nächste Nähe der Festung durchgeführt hatte, gelang es durch einen vom Feuer von 803 Feuerschlünden vorbereiteten Sturm am 8. Sept. 1855 (nach elfmonatlicher Belagerung) der Südseite Herr zu werden, wobei allein 4000 Geschütze (von denen schließlich mehr als 1100 in Position gewesen) dem Angreifer in die Hände fielen. Zu bemerken ist, daß die Südseite zuletzt ganz von den Angriffsarbeiten umschlossen war. Dagegen war in Folge der mangelnden Sturmfreiheit der letzte, oft schwierigste Theil des Angriffs bedeutend abgekürzt worden. Der Batterie- und Trancheenbau hatte colossale Schwierigkeiten verursacht. Die Bauzeit einer Batterie betrug gewöhnlich 1—2 Wochen (bei zwei Batterien 69 Tage), woran der felsige

Digitized by Google

Boden, das heftige Feuer des Platzes und häufig Witterungsverhältnisse Schuld hatten. Auffällig bleibt, daß die Russen am Tage nur einen größeren Ausfall direkt gegen den Angriff unternahmen, allerdings waren sie in kleineren unermüdlich. Ihre Offensivstöße gegen das Observationscorps blieben ohne Erfolg. — Von Gaëta lagen einzelne Batterien gezogener Geschütze 4200 Schritt von der Festung ab, die nächsten 1600. Nach mehrfacher Beschießung von Land- und Seeseite her, wobei es namentlich gelungen war, mehre Pulvermagazine zu zerstören, ergab sich die von Krankheit heimgesuchte Festung. — Die Düppler Schanzen, in deren Schutz die numerisch schwächere Dänische Armee nach Aufgabe der Danewerke sich begeben, waren in provisorischem Charakter ausgeführt. Im Innern waren sie mit hölzernen Blockhäusern, ihre Zugänge mit vielen Annäherungshindernissen versehen. Die Gräben hatten meist keine Flankirung. Günstig waren die dominirende Lage der Werke zum Vorterrain, die Unterstützung von der See her durch Schiffe (namentlich die Panzerbatterie Rolf Krake), die Unmöglichkeit einer vollständigen Einschließung durch die Preußen. Die Vertheidigung gebot nur über wenige gezogene Geschütze, welche der Angriff dagegen ausreichend und in vollkommener Gestalt besaß. — Nachdem die Preußen sich zum förmlichen Angriff entschlossen hatten, nahmen sie zuerst eine flankirende Aufstellung gegen die Schanzenreihe und zwar jenseits des Wenning-Bundes in den Gammelmarkbatterien auf Entfernungen von 2500 bis 4000 Schritt von den Zielobjekten. Ohne dadurch eine Entscheidung bewirken zu wollen, belästigte dieses Feuer die Schanzen und ihre rückwärtigen Verbindungen sehr und nöthigte zu vielfachem Traversenbau. — Als man von dem direkten Angriff auf Alsen, dessen Wegnahme die Düppelstellung paralysirt hätte, Abstand genommen, blieb ein energischer Frontalangriff auf letztere unvermeidlich. 1200 Schritt von den Schanzen lag die erste Parallele, 200 Schritt hinter dieser waren die ersten Angriffsbatterien. Mit geeigneten Kalibern gezogener Geschütze armirt brachten sie in unglaublich kurzer Zeit das Feuer der Vertheidigung zum Schweigen, beschädigten die Brustwehren und Annäherungshindernisse und machten die Blockhäuser unhaltbar. Man ging mit den Trancheen so weit vor, als es ohne völlige Sappe möglich war (3 bis 600 Schritt von den Schanzen) und stürmte die Stellung, nach heftiger Beschießung, von hier aus über das freie Feld und zwar des Vormittags. Sie fiel, ehe die wegen des heftigen Feuers zurückgezogenen Reserven zur Hand waren. — Nächst dem gezogenen Hinterladungsgeschütz hat auch das schnellfeuernde Hinterladungsgewehr bei dieser Belagerung eine wichtige Rolle gespielt. Die Vertheidigung der Dänen zeigte wenig Activität. Aus der Belagerung von Charleston sei erwähnt, daß die erste Parallele 1600 Schritt von dem attakirten Fort Wagner ablag, im Ganzen fünf Parallelen und die Krönung der Contrescarpe hiergegen gebaut und auf 4—5000 Schritt Entfernung das Mauerwerk des Seeforts Sumter breschirt und seine Geschütze demontirt wurden. Der Angreifer gebrauchte hierzu 5000 Schuß aus gezogenen Geschützen. — Vergl. „der Festungskrieg“ von H. Blumhardt. „Lehrbuch der Befestigungskunst und des Festungskrieges“ von M. v. Prittwitz. „Leitfaden für Brigadeschulen“ der Preußischen Artillerie. Preußisches „Handbuch für Artillerieoffiziere“ und französisches „Aide mémoire à l'usage des officiers d'artillerie.“ (S. auch Festung).

Festungsstrafe, s. Festungsarrest.

Feuchtwangen, Konrad von, Hochmeister des Deutschen Ritterordens 1290 — 1297.

Feudalrecht, s. Lehnrecht.

Feuer, Commando zum Schuß (s. a. u. Gefecht).

Digitized by Google

Feuerflaschen, mit Zündstoff gefüllte Flaschen, die auf feindliche Schiffe geschleudert werden, um sie in Brand zu stecken.

Feuerkreuz, bei den Schotten, aufgepflanzt galt es als Aufruf zu den Waffen.

Feuerlinie (innere Crete) ist diejenige Linie, welche die Brustwehrkrone mit der inneren Brustwehrböschung bildet. Die Höhe, um welche diese Linie das davorliegende Terrain überragt, heißt das Commandement des Werkes. Die Länge dieser Linie bedingt die Zahl der Mannschaften und Geschütze, welche hinter der Brustwehr aufgestellt werden können, also die Stärke des Feuers, welches gegen den Angriff des Feindes wirken kann.

Feuerpiket, s. Piket.

Feuerraum, das Gebiet der Schußlinie.

Feuerschiff (Brander). Im Seemännischen wird unter Feuerschiff ein Fahrzeug verstanden, welches bestimmt ist, am Tage durch sein äußeres Ansehen, und Nachts durch aufgesteckte Leuchten den ankommenden Schiffen die Position des Feuerschiffes anzugeben, damit dieselben ihren Cours danach zu regeln (da die Position in den Seekarten genau verzeichnet ist) und gefährliche Stellen zu meiden vermögen. Die Feuerschiffe sind daher meist an solchen gefährlichen, von den Schiffen zu meidenden Punkten ausgelegt, mitunter dienen sie indessen auch als Wegweiser für das aufzusuchende Fahrwasser. Sie sind so gebaut, daß sie der Gewalt der Stürme zu trotzen vermögen, und sind, um nicht vertrieben zu werden, mit besonderen schweren Ankern, meist von eigenthümlicher Construction, den sogenannten Champignon Ankern versehen resp. verankert. Zur besseren Unterscheidung von einander haben sie 1, 2 oder 3 Masten ohne Stengen; auf der Spitze führen sie sämmtlich große runde Kugeln von Korbgeflecht, damit die Mastspitzen besser in die Augen fallen. Unterschiff und Masten sind roth angestrichen. Nachts werden sie mit Leuchtfeuern versehen. Zuweilen sind sie zugleich Lootsenstationen, von denen die Schiffe Lootsen beziehen können. In den Eisgegenden werden sie im Winter kurz vor dem Schluß der Schifffahrt weggenommen und im Frühjahr bei erster Gelegenheit wieder ausgelegt. Nichtseeleute gebrauchen das Wort „Feuerschiff" öfter im Sinne des Wortes, „Brander". Unter letzterem versteht man Fahrzeuge jeder Gattung, welche mit leicht brennbaren Stoffen gefüllt bestimmt sind, vom Winde oder der Strömung getrieben, nachdem sie in Brand gesteckt sind, das Feuer unter die feindliche vor Anker liegende Flotte zu bringen, um Brand und Verwirrung in derselben herbeizuführen. Im Ganzen genommen ein sehr mangelhaftes Angriffsmittel, das in der Neuzeit wohl nur in sehr beschränkten Fällen noch zur Anwendung kommen dürfte.

Feuertonne, Zündgeräth zum Bewerfen vom Feinde genommener Breschen.

Feuertopf, vor Erfindung der Bombe ein mit Brennstoffen gefülltes Geschirr, welches mittelst des Ballisten in die Festungen geschleudert wurde.

Feuerwaffen und **Feuergewehr**, s. unt. Geschütze und Handfeuerwaffen.

Feuerwerker, früher die Bedienung der Mörser und Minen, jetzt Benennung der Artillerieunteroffiziere, s. Unteroffiziere.

Feuerzeichen, nächtliche Signale bei Belagerungen.

Feuillade, François d'Aubusson Vicomte de la, geb. 1613, Marschall von Frankreich, focht 1661 unter Montecuculi, eroberte die Franche Comte, wurde 1678 Vicekönig von Sicilien, später Gouverneur der Dauphiné und starb 1692.

Feuquières, 1) Manasses de Pas, Marquis de, geb. 1590, französischer General, focht im Dreißigjährigen Kriege mit Bernhard von Weimar,

Digitized by Google

wurde 1639 von Piccolomini vor Thionville geschlagen und gefangen und starb 1640. 2) **Antoine de Pas, Marquis de**, Enkel des Vor., kämpfte für Frankreich von 1667 bis 1697 in Deutschland und den Niederlanden und starb 1711.

Feurs, Stadt im französischen Departement Loire; hier 1452 Friede zwischen Karl VII. von Frankreich und dem Herzog von Savoyen.

Fez (**Fes**), schwach befestigte Hauptstadt der gleichnamigen Provinz des Kaiserthums Marokko, noch immer die bedeutendste Stadt des Reiches, wenn schon von ihrer früheren Größe sehr herabgesunken, liegt an der Nordwestseite des Atlas, ist von einer verfallenen Ringmauer umgeben, hat zwei schlechte Forts und 80,000 Einwohner. F. war bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Haupt- und Residenzstadt Marokko's.

Ficquelmont, **Karl Ludwig Graf von**, geb. 1777 in Lothringen, focht für Oesterreich von 1793 — 1813 verdienstvoll, betrat dann als General die diplomatische Laufbahn, führte die Unterhandlung für Oesterreich wegen der Einverleibung Krakaus, erlangte 1843 die Würde eines Generals der Cavalerie, wurde 1848 Minister der äußern Angelegenheiten, zog sich aber bald darauf ins Privatleben zurück, nachdem er die Kriegserklärung an Sardinien erlassen, und starb 1857. Er schrieb: „Aufklärungen über die Zeit vom 20. März bis 4. Mai 1848", Leipzig 1850; „Deutschland, Oesterreich und Preußen", Wien 1851; „Lord Palmerston, England und der Continent", Wien 1852, 2 Bde.; „Rußland und die Politik der Donaufürstenthümer", Wien 1852; „Zum künftigen Frieden", Wien 1856.

Fideicommiß ist seiner ursprünglichen Bedeutung nach die vom Erblasser ausgehende Verpflichtung an den Erben oder Vermächtnißnehmer, die ihm zugefallenen Nachlaßgegenstände ganz oder theilweis an dritte weiterzugeben, und bildete so die eine Form der Vermächtnisse, welche man in Legate und Fideicommisse unterschied. Die Fideicommißform wählte man im römischen Rechte vornehmlich, um Personen etwas zuzuwenden, welche gesetzlich im Testamente nicht genannt werden durften. Ihr Erwerb per Anfall geschah unter anderen Verhältnissen als dieser der Legate, doch ist dieser Unterschied schon in der römischen Kaiserzeit beseitigt. Gegenwärtig ist der Begriff „Fideicommiß" noch in der Weise practisch, daß man das Vermögen oder einen Theil desselben mit der Verpflichtung hinterläßt, der Empfänger solle denselben aufbewahren und bei seinem Ableben an bestimmte Personen weitervererben. So kann namentlich auch bestimmt werden, daß eine Erbschaft ganz oder theilweis den folgenden Familiengliedern erhalten werden, also sich stets vom Vater auf Sohn vererben soll. Dies nennt man **Familienfideicommiß**. Zu seiner Errichtung wird in der neueren Gesetzgebung vielfach nicht blos die Genehmigung des Staates, sondern meist auch noch eine ihrem Minimalbetrage nach festgestellte Vermögensmasse verlangt, gewöhnlich wenigstens 10,000 Thlr. In der Neuzeit ist man dem Errichten neuer Familienfideicommisse entgegen, weil durch sie verhältnißmäßig zu große Vermögensbeträge dem Verkehre entzogen werden und in die sogenannte todte Hand kommen, was staatswirthschaftlich von Nachtheil ist. (M. s. **Roßhirt**: die Lehre von den Vermächtnissen und **C. Hilse**: quando et quo effectu tres legatorum vel fideicommissorum cedat atque vencat, historica dispositio (gekrönte Preisschrift) Vratislaviae 1858).

Fidieh-Tabiassi, detachirtes Fort von Schumla.

Fieber, s. Krankheiten.

Figeac, Stadt im französischen Departement Lot, 7000 Einw., früher stark befestigt, 1576 von den Hugenotten, 1622 von Sully genommen.

Figueras, befestigte Stadt von 10,370 Einwohnern in der spanischen

Digitized by Google

Provinz Gerona (Catalonien), 3 Meilen von der französischen Grenze, liegt an der großen Heerstraße nach Frankreich, im Centrum der Thalebene Ampurdan und gilt wegen der auf dem Gipfel des Stadthügels gelegenen großen Citadelle Castillo de San Fernando (einer der stärksten Festungen Spaniens, ganz aus Quadern erbaut, groß genug für 16,000 Mann Besatzung und 500 Pferde, unter Ferdinand VI. mit 28½ Mill. Realen Kosten erbaut) für den Hauptschlüssel Spaniens auf der Pyrenäenseite. Die Festung wurde am 27. Nov. 1794 von den Franzosen eingenommen, welche dann bei derselben am 14. Juli 1795 von den Spaniern eine Niederlage erlitten; im Juni 1808 wurde sie von den Franzosen wieder genommen, im April 1811 aber von den Spaniern überrumpelt, dann von den Franzosen belagert, bis sie am 19. August 1811 an Macdonald capitulirte, worauf sie nun bis zum Herbst 1813 im Besitz der Franzosen blieb. Bei der französischen Invasion von 1823 wurde F. seit dem Frühjahr von den Franzosen unter Moncey belagert und capitulirte am 26. Sept. an Dumas. Am 11. Juni 1844 ergab sich die Festung, nachdem sie sich an dem Aufstand gegen die spanische Regierung betheiligt hatte, an die Truppen der letztern.

Filangieri, Carlo, Fürst von Satriano, Herzog von Taormina, geb. 1784 zu La Cava bei Salerno, focht seit 1803 in französischen Diensten, zeichnete sich namentlich bei Austerlitz aus, trat 1806 in die neapolitanische Armee unter Joseph Bonaparte, folgte demselben 1809 als Ordonnanzoffizier, kehrte 1811 nach Neapel zurück, wurde Oberst, nahm 1812 am Russischen Feldzuge Theil, wurde 1813 Generalmajor, 1814 Adjutant des Königs Murat und als solcher in diplomatischen Sendungen verwandt, zeichnete sich 1815 in Murat's Feldzuge gegen die Oesterreicher besonders am 4. April bei der Erstürmung der Brücke über den Panaro zwischen Modena und Bologna aus, wurde auf dem Schlachtfelde zum Generallieutenant ernannt, blieb nach Murat's Sturze noch als Generalinspector der Infanterie im Dienste des Königs Ferdinand, nahm 1821 an der Campagne in den Abruzzen Theil, wurde 1822 außer Activität gesetzt, erhielt jedoch 1848 das Obercommando über die Land- und Seetruppen gegen die Insurrection in Sicilien. Am 7. Sept. 1848 nahm er nach achtundvierzigstündigem Kampfe Messina, eroberte am 6. April 1849 Catania und zog am 5. Mai 1849 in Palermo ein. Am 9. Oct. zum Statthalter von Sicilien ernannt und zum Herzog von Taormina erhoben, leitete er die Regierung der Insel bis 1852, legte aber dann seine Stellung nieder, wurde jedoch nach der Thronbesteigung des Königs Franz II. im Frühjahr 1859 sofort zum Ministerpräsidenten und Kriegsminister ernannt. Nachdem er sich vergeblich bemüht, dem Einfluß Piemonts entgegenzuarbeiten, legte er am 16. März 1860 sein Portefeuille nieder; am 11. Mai landete dann Garibaldi bei Marsala und nach dem bald darauf erfolgenden Sturze des neapolitanischen Königthums zog sich F. nach Toscana zurück, bis er einige Jahre danach wieder in seine Heimath übersiedelte und 14. Oct. 1867 starb.

Filek, ungarisches Städtchen mit Schloß, in Ungarns Kriegen seit dem 16. Jahrhundert wiederholt ein wichtiges Object. Sobieski erhielt es nach seinem Entsatze Wiens zum Geschenke.

Fimbria, Cajus Flavius, ließ als Legat des Val. Flaccus diesen 85 v. Chr. ermorden, bemächtigte sich des Obercommandos, kämpfte mit Glück gegen Mithridates, war ein Feind Sullas, wurde von diesem angegriffen, verrathen, flüchtete und ließ sich zu Pergamus im Tempel des Aesculap erstechen, um nicht in die Hand seiner Feinde zu fallen.

Finale, Stadt in der italienischen Provinz Genua, am Meerbusen von Genua, mit Castell, Werften und 7000 Einw., hier wurden die Franzosen

Digitized by Google

unter Albergotti von den Oesterreichern unter Stahremberg am 9. Juni 1702 geschlagen.

Finck von Finckenstein, 1) Albert Conrad Reinhold Graf von, geb. 1660, focht erst in holländischen, dann französischen, dann in brandenburgischen Diensten, in welchen letztern er zum Generalfeldmarschall aufstieg und zum Oberhofmeister des Kronprinzen Friedrich Wilhelm erwählt wurde. Nach dem Feldzuge in den Niederlanden wurde er 1710 mit seinem Geschlecht in den Grafenstand erhoben, leitete 1715 die Belagerung von Stralsund, war wiederholt Gouverneur, erhielt die Würde eines Seniors des Johanniterordens und starb 1735. 2) Friedrich Ludwig Graf von, Sohn des Vor., geb. 1709, schwang sich in den Schlesischen und dem Siebenjährigen Kriege zum Generallieutenant auf, als welcher er 1785 starb.

Fingal, angeblich Vater Ossians, sagenhafter Held der Schotten.

Finisterre, Cabo F. (d. h. Landsend), Vorgebirge der spanischen Provinz Coruna, die nordwestlichste Spitze Spaniens; hier wurde am 3. Mai 1748 eine französische von dem Commodore de St. Jacquerie commandirte Flotte von der englischen geschlagen, welche der Viceadmiral Anson commandirte.

Fink, Friedrich August von, geb. 1718, ging aus österreichischen in russische, dann 1744 in preußische Dienste, in denen er die Schlesischen und den Siebenjährigen Krieg bis 1759 als General in verdienstlicher Weise mitmachte, wurde im letztern Jahre aber mit seinem ganzen Corps von den Oesterreichern bei Maxen eingeschlossen und mußte capituliren. Aus der Gefangenschaft nach dem Kriege zurückgekehrt, erlitt er in Spandau wegen jenes Unfalls ein Jahr Festungsstrafe, worauf er in dänische Dienste ging und zum General der Infanterie ernannt wurde. Er starb 1766.

Finnland (d. i. Sumpfland; finnisch: Suomenmaa), Großfürstenthum, seit dem Frieden von Frederikshamn mit dem Russischen Reiche vereinigt, aber noch im Besitz eigner Verfassung, eigner Verwaltung, eigner Gesetze und Privilegien, erstreckt sich vom Finnischen Meerbusen der Ostsee längs des Bottnischen Meerbusens bis zum höchsten Norden hinauf und umfaßt einen Gesammtflächenraum von 6835 Q.-M. (wovon ein Drittel von Seen und Sümpfen eingenommen wird) und 1,844,008 Einw. (worunter 1,802,248 Lutheraner). Es zerfällt in die 8 Provinzen oder Läne: Nyland, Abo, Tavesthus, Wiborg, St. Michel, Kuopio, Wasa und Uleaborg, hat zahlreiche Hafenplätze, aber nur zwei Städte über 10,000 Einw.: Helsingfors und Abo. Der Sitz des Generalgouverneurs und der Centralbehörden ist Helsingfors. Die Staatsverfassung von 1772 und 1789, wonach eine Volksvertretung durch 4 Stände (Ritterschaft und Adel, Geistlichkeit, Städte, Bauern) besteht, ist bestätigt durch die Manifeste des Kaisers Alexander I. und später durch die Manifeste des Kaisers Nicolaus vom 24. Dec. 1825 und des Kaisers Alexander II. vom 3. März 1855. Die höchste Behörde ist der kaiserliche Senat für F., welcher aus 16 Eingeborenen, die vom Kaiser ernannt werden, besteht, und dessen Präsident der Generalgouverneur von F. ist; dieser leitet die Beobachtung und Vollstreckung der Gesetze und commandirt zugleich sämmtliche in F. liegenden Truppen. F., welches den zweiten russischen Militärbezirk bildet, hat auch seine eigne Militärverfassung; die finnischen Truppen recrutiren sich aus Freiwilligen und bestehen aus dem Scharfschützenbataillon der Leibgarde von vier und der ersten finnischen Seeequipage von acht Compagnien. Die finnischen Scharfschützen zählen zu den besten dieser Militärgattung. Zur Besatzung liegen jedoch russische Truppen im Lande. Die wichtigsten Festungen sind Sweaborg, Hangöud (und bis 1854 Bomarsund auf Aland s. d.). In Helsingfors besteht eine Cadettenschule. Das Wappen ist ein von Rosen umgebener goldener

Digitized by Google

Löwe in rothem Felde. F. wurde seit dem 12. Jahrh. von Schweden erobert und christianisirt, kam aber erst im Laufe des 14. Jahrh. definitiv in schwedischen Besitz, bildete von da an ein Herzogthum, welches meist von einem schwedischen Prinzen verwaltet wurde und erhielt auch von Schweden aus die Reformation. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts eroberte Peter d. Gr. im Nordischen Kriege den südlichen Theil von F., welcher 1721 im Frieden von Nystadt an Rußland abgetreten wurde. Durch den Frieden von Abo (1743) erhielt Rußland noch ein Stück im Südosten mit den Festungen Nyslott, Frederikshamn und Savolax. Im Jahre 1808 brach der finnische Krieg zwischen Rußland und Schweden aus, welcher am 20. Febr. mit dem Einrücken einer russischen Armee unter Buxhöwden begann und am 7. April zur Uebergabe von Sweaborg und zur Auslieferung der schwedischen Scherenflotte führte. König Gustav IV. von Schweden setzte zwar den Krieg zur Wiedereroberung des Landes dann noch fort, siegte auch am 26. Aug. zur See bei Baltischport, wurde aber am 14. Sept. bei Orwais gänzlich geschlagen und zum Vertrag von Olkioki (19. Nov.) genöthigt, wonach Rußland in den Besitz von ganz F. kam und diesen auch in dem von Karl XIII. abgeschlossenen Frieden von Frederikshamn 17. Sept. 1809 definitiv erhielt. F. wurde durch Bomarsund, Hangöud und Sweaborg (s. deren eigene Artikel) mit in den Orientalischen Krieg von 1854—55 gezogen.

Finstermünz, berühmter Engpaß in Tyrol, am Eintritt des Inn aus dem Engadin (Graubündten) in das tyroler Gebiet, deckt mit seinen ältern Befestigungen und seinem neuerdings erbauten Fort die Landesgrenze und die 1855 vollendete Straße aus Graubündten nach Innsbruck. Im Jahre 1079 wurde die Feste F. vom Herzog Welf von Baiern erobert; im März 1799 fanden hier blutige Gefechte zwischen den Oesterreichern unter Bellegarde und den Franzosen unter Lecourbe statt, welche letztere dann die Feste nahmen.

Firenzuola, Städtchen in der italienischen Provinz Florenz; hier wurde 921 Rudolph von Burgund von Berengar geschlagen.

Firley, Nikolaus, Wojewode von Lublin und Großkronfeldherr von Polen, führte einen siegreichen Krieg gegen Moskowien und 1519 und 1520 gegen den Deutschen Ritterorden, mit welchem er 1521 einen Waffenstillstand und 1525 einen vortheilhaften Frieden schloß und starb 1526.

Firmum, s. Fermo.

Fishers-Hill, feste Stellung in der Gabelung der beiden Quellflüsse des Shenandoah belegen. Gefecht daselbst am 22. September 1864 zwischen den Corps des Generals Sheridan und den Conföderirten unter General Early. Die letzteren hatten am 20. am Opequan eine tüchtige Schlappe erlitten und war es ihnen erst in der oben genannten Position gelungen sich wieder zu setzen. Am 22. stieß Sheridan wieder auf den Feind, der Alles aufbot, um seinen Trains Zeit zu schaffen sich das Shenandoahthal herauf zu retten, und beschloß denselben sofort anzugreifen. Am Nachmittage wurde der sehr feste äußerste linke Flügel durch das unirte 8. Corps mit solchem Nachdruck angegriffen, daß er eingedrückt und auf das Centrum geworfen wurde. Da das 6. und 19. Corps den Feind zu derselben Zeit auch in der Front angriffen, so vermochte sein Centrum sich nicht zu halten und mußte er mit einem Verlust von 2000 Mann auf Staunton zurückgehen. Die mit der unirten zu einer Umgehung abgeschickten Cavalerie bei Luray zusammentreffende eigne Reiterei bewahrte Early vor dem Schicksal seine Rückzugslinie zu verlieren und gelang es ihm sich zwischen Waynesboro und Staunton festzusetzen und den Feind am 26. erfolgreich zurückzuweisen.

Fiszer (deutscher Herkunft und deshalb auch Fischer geschrieben), Sta-

Digitized by Google

nislaw, geb. 1755, focht unter Kosciuszko gegen die Russen, unter Dombrowski in Italien, 1809 als polnischer General gegen Oesterreich, 1812 unter Poniatowski gegen Rußland und fiel bei Rojestro.

Fitzclarence, Lord Frederik, natürlicher Sohn König Wilhelms IV., geb. 1802, englischer Generallieutenant und Obercommandant von Bombay, gest. 1854.

Flaccus, 1) Cnejus Fulvius, römischer Feldherr, wurde von Hannibal geschlagen und dann verwiesen (3. Jahrh. v. Chr.). 2) Quintus Fulvius, Bruder des Vorigen, von den Ligurern und Galliern wiederholt geschlagen, kämpfte im zweiten punischen Kriege glücklich, eroberte Capua und schlug die Lucaner (3. Jahrh. v. Ch.). 3) Quintus Fulvius, im 2. Jahrhundert v. Chr., Censor und Pontifex, schlug die Celtiberer und Ligurer, entleibte sich. 4) Lucius Valerius, schlug die deutschen Völker in Oberitalien und erhielt das Commando gegen Antiochus von Syrien, starb 180 v. Chr. 5) Lucius Valerius, römischer Feldherr im Kriege gegen Mithritates, von seinem Legaten Fimbria (s. d.) in Nikomedien ermordet.

Fladdermine ist eine gewöhnlich geladene Mine, deren kürzeste Widerstandslinie höchstens 10 Fuß lang ist. Mine nennt man im Allgemeinen eine unter der Erde in einem engen Raum eingeschlossene Quantität Pulver, die entzündet das Erdreich auf eine gewisse Entfernung ringsherum zerreißt. Die zur Mine gebrauchte Pulvermasse heißt Ladung; der das Pulver einschließende Kasten, welcher in der Regel eine kubische Gestalt hat, Pulverkasten; der Raum, welcher den Kasten einnimmt, Kammer; die Linie, welche von der Mitte der Ladung nach dem nächsten Theile der Erdoberfläche führt, kürzeste Widerstandslinie; die Erde, welche durch die Explosion ausgeworfen wird, Erd- oder Minengarbe; der Raum, welchen diese Erde vorher einnahm, Minentrichter; der Halbmesser der oberen in der Regel kreisförmigen Oeffnung des Trichters, Radius des Trichters; die gerade Linie, welche den Mittelpunkt der Ladung mit einem Punkte des Trichterrandes verbindet, Sprengungs- oder Explosionsradius; solche Minen, deren Trichterradius gleich der kürzesten Widerstandslinie ist, heißen gewöhnlich geladene Minen, und ist diese Linie kleiner als 10 Fuß F.n. F.n kommen zur Anwendung gegen stürmende Truppen auf denjenigen Punkten, welche nicht zur Genüge flankirt, oder bestrichen sind. Zur Verstärkung der Feldwerke im unbestrichenen Raum sind sie von besonderer Wirksamkeit. Das Weitere siehe Mine und Minenkrieg. Vergl. 1) Abhandlung über die Kriegsminen, zum Gebrauche der k. k. österreichischen Mineurschulen. 3 Theile, Wien 1852. 4. Vom Feldmarschalllieutenant v. Zimmer. 2) Entwurf eines Mineurdienstreglements für die Königl. Preuß. Pionire, bearbeitet vom Hauptmann Frommann. 3) Reinhold, praktisches Handbuch für den Mineur, Kopenhagen 1829.

Fladenheim, ein nicht mehr vorhandenes Dorf in Thüringen, wo Kaiser Heinrich IV. von Otto v. Nordheim eine Niederlage erlitt (1080).

Fladenkrieg, Spottbezeichnung eines zwischen Herzog Moritz und Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen 1542 begonnenen, aber nicht ausgeführten Krieges. Die Soldaten hatten nichts weiter gethan, als den Bauern die Fladen weggegessen, daher der Name.

Flagge dient auf Schiffen zur Bezeichnung der Nationalität. Sie wird für gewöhnlich „geheißt" im Hafen, auf der Rhede oder beim Ansegeln von Land und in Passagen, welche besonders stark von andern Schiffen frequentirt werden; in See wird sie für gewöhnlich nicht geheißt, sondern nur zum Gruß und zur Erkennung für passirende Schiffe und bei besonderen Gelegenheiten, z. B. beim Gottesdienst, Geburtstag des Landesherrn, Begräbniß

Digitized by Google

und dergl.; zur Begrüßung wird sie von Handelsschiffen dreimal auf und niedergeholt, Kriegsschiffe danken durch einmaliges Auf- und Niederholen, zum Zeichen der Trauer wird sie auf halbe Höhe („halbstocks") geheißt, als Nothsignal („Flagge in Schau") wird ein Knoten eingeschlagen; sie wird „gestrichen" im Kampfe als Zeichen der Uebergabe. — Die Kriegsflagge, d. h. die Flagge der Kriegsschiffe ist bei den meisten Nationen unterschieden von der der Handelsschiffe. — Die Engländer haben die Zahl ihrer Kriegsschiffe in drei Abtheilungen getheilt und die Zugehörigkeit zu der einen oder der andern dieser Abtheilungen durch eine besondere Farbe der F. kenntlich gemacht. Das Characteristische der englischen F., die sogenannte Union in der oberen Ecke am Flaggenstock, ist allen drei Abtheilungen gemeinsam, der übrige Theil der F. ist bei der ersten Abtheilung weiß, bei der zweiten blau, bei der dritten roth. Man hat demnach Admirale der weißen, der rothen und der blauen F.

Flaggenparade, das militärische Ceremoniel an Bord von Kriegsschiffen, wenn die Flagge des Morgens geheißt oder des Abends heruntergeholt wird. Die Wache tritt unter das Gewehr und präsentirt, alle übrigen Personen auf Deck salutiren, indem sie die Kopfbedeckung lüften.

Flagglieutenant, der Adjutant des Admirals, welcher namentlich darüber zu wachen hat, daß die vom Admiral befohlenen Manöver und die sonstigen Befehle — welche durch Flaggen signalisirt werden, — ausgeführt werden.

Flaggoffizier, heißt derjenige höhere Befehlshaber, welcher berechtigt ist, als Zeichen seines Ranges eine Flagge am Topp des Mastes zu führen; und zwar wird das Commandozeichen des Contreadmirals am hinteren Maste (Kreuztop), das des Viceadmirals am vorderen Maste (Vortop), das des Admirals am Großmast (Großtop) geheißt. Kriegsschiffe sind nach dem unter allen Nationen ziemlich übereinstimmenden Ceremoniel gehalten, das Commandozeichen mit einer Anzahl von Schüssen zu salutiren und zwar mit resp. 13, 15 oder 17 Schuß.

Flaggschiff, dasjenige Schiff einer kleineren oder größeren Flottenabtheilung, auf welchem der Höchstcommandirende sein Commandozeichen, bestehend aus einer kleineren Flagge, geheißt hat. Das F. hat alle Salute zu erwidern, oder solche nach Vorschrift abzugeben.

Flahault de la Billarderie, Auguste Charles Joseph, Graf von, geb. 1785 in der Picardie, trat 1799 in das französische Heer, machte die Feldzüge 1805, 1806, 1807, 1809 und 1812, 13, 14 und 15 mit, zeichnete sich bei Mohilew, Leipzig und a. a. O. außerordentlich aus, wurde Divisionsgeneral und Napoleons Adjutant, emigrirte, kehrte unter Ludwig Philipp zurück, wurde Pair, nahm 1832 Theil an der Belagerung von Antwerpen, und wurde von Napoleon III. für diplomatische Dienste verwendet und zum Großkanzler der Ehrenlegion ernannt.

Flamberg (franz. Espadon), im Mittelalter das große, breite Schlachtschwert, vorzugsweise ein Schwert mit einer in Wellenform geschmiedeten Klinge.

Flaminius, 1) Titus Quinctius, 225 v. Chr. geb., römischer Consul, schlug die Macedonier, unterwarf Böotien, und befreiete die Griechen, feierte dafür in Rom einen feierlichen Triumph und unterhandelte 183 v. Chr. mit König Prusius von Bithynien wegen Hannibals Auslieferung. 2) Lucius Quinctius, Bruder des Vorigen, römischer Admiral. 3) Cajus, römischer Staatsmann, trat 217 an die Spitze des Heeres und kämpfte gegen die Carthager unter Hannibal, erlitt eine Niederlage am Trasimenischen See, worin er

Digitized by Google

fiel. Sein Sohn gleiches Namens, welcher Aquileja gründete, war Prätor und kämpfte glücklicher gegen die Hispanier und Ligurer.

Flamma, Calpurnius, 3. Jahrh. v. Chr., berühmt durch die Befreiung eines von den Carthagern schon gefangenen römischen Heeres durch einen Angriff mit 300 Mann.

Flandern, ehedem große selbstständige Grafschaft, vielfach verwickelt in die Kriege der Normandie, Burgunds, Frankreichs und der Niederlande, gehört gegenwärtig zu den drei Staaten Belgien, Holland und Frankreich. Der belgische Antheil zerfällt in die Provinzen Ost- und Westflandern; den holländischen Antheil bildet der südliche Theil der Provinz Seeland; den französischen Antheil das Departement Nord und ein Theil des Departements Pas-de-Calais. Den Titel Graf von F. führt seit 1840 der zweite Sohn des Königs Leopold I. von Belgien, Prinz Philipp, geb. 1837.

Flanken sind die Seiten einer Colonne oder einer größeren zusammenhängenden Truppenaufstellung, welche in einem Winkel zur Frontlinie laufen. Es verbindet sich mit „Flanke" zugleich der Begriff einer Tiefe der Stellung, bei der Linie würden sie nur die beiden Flügelrotten ausmachen. Die F. sind zugleich die schwachen Seiten einer Truppenstellung, weil sie dem Feinde ein großes und tiefes Ziel für sein Feuer bieten, und die Truppen sich nach diesen Seiten hin nur schwer zu einem Gefecht entwickeln können. In der Befestigungskunst bedeutet „Flanke" eine Walllinie, die ungefähr rechtwinkelig zu den Hauptfeuerlinien der Festungswerke liegt.

Flankenangriff, ein Angriff in die Flanke des Feindes, er muß durch verdeckte Flankenbewegungen vorbereitet und dann mit Ueberraschung ausgeführt werden, damit der Gegner keine Zeit gewinnt, sich nach dieser Flanke hin zu entwickeln; der Angreifer verbindet ihn deshalb meist mit einer gleichzeitigen Demonstration in der Front. Die Vortheile dieser Angriffsform sind, daß der Feind leicht in Verwirrung und Unordnung gebracht und von seiner natürlichen Rückzugslinie abgedrängt wird. Mißglückt indessen der Angriff, so kann der Angreifer durch einen energischen Gegenstoß des Feindes selbst gesprengt werden und seinen eigenen Rückzug verlieren.

Flankenbatterien dienen dazu, den Bastionsfacen eine Seitenvertheidigung zu geben und den Graben zu bestreichen. Diesem Zwecke vollständig zu genügen, haben die Bastione häufig doppelte, d. h. zwei vor einanderliegende Flanken, von denen die vordere so niedrig ist, daß die Grabensohle rasant bestrichen werden kann, weshalb sie auch niedere Flanke im Gegensatz zu der anderen, der hohen Flanke genannt wird. Um die Geschütze der Flanken mehr vor dem feindlichen Feuer zu schützen, zieht man die Flanken bei einigen Festungen noch mehr nach dem Innern der Bastione zurück — zurückgezogene Flanken. Diese Flanken sind häufig kasemattirt — Flankenkasematten, d. h. sie sind in einem Hohlbau aus Mauerwerk ausgeführt, der gegen jedes Wurffeuer sicher stellt. Sollen diese F. auch die vor den Bastionsfacen liegenden Aeste des gedeckten Weges mit bestreichen, so führt man die Kasematten in 2 Etagen übereinander auf. Bei der tenaillirten Befestigung sind öfters die eingehenden Winkel zu gleichem Zwecke kasemattirt. Bei der Polygonalbefestigung, wird der Graben der Hauptenceinte durch Grabencaponièren (siehe dort) vertheidigt; bei einigen Gräben jedoch wird die Vertheidigung durch sogenannte Reversbatterien bewirkt, das sind kasemattirte Batterien, welche in der Contrescarpe vor dem ausspringenden Winkel liegen. Die Grabenvertheidigung eines Forts der Polygonalbefestigung wird ebenfalls durch Caponièren und Graben- oder F. bewirkt. Die letzteren dienen als An-

Digitized by Google

schluß an die Kehlmauer, sind aber nur nach der Grabenseite mit Geschützscharten versehen.

Flankendeckung. Wegen der großen Gefahr, welche Flankenangriffe mit sich bringen, werden die Flanken marschirender Colonnen oder stehender Truppen durch besondere Abtheilungen gegen einen überraschenden Angriff gesichert. In einer Stellung bilden gezogene Batterien, welche das Terrain weit hin beherrschen, schon an sich gute F.en. Es können hierzu aber auch in der Flanke gelegene unpassirbare Terraingegenstände dienen, wie z. B. ausgedehnte Sumpfstrecken, Seen, dichte Waldungen ꝛc. und werden diese dann auch Flankenanlehnungen genannt.

Flankenfeuer ist das Feuer sowohl von Geschütz als Kleingewehr gegen die Flanken des Feindes, dessen Flügel umgangen worden sind; es wird von verheerender Wirkung, wenn es nicht sobald von entgegentretenden Abtheilungen erwidert werden kann, namentlich aber übt es einen ungünstigen moralischen Einfluß auf die hierdurch unsicher werdenden Truppen aus, es paralysirt die Vortheile einer guten Deckung in der Front und kann leicht einen Rückzug oder den frühzeitigen Verbrauch der gegnerischen Reserven herbeiführen.

Flankenmärsche sind die Bewegungen einer Truppe, um unter Beibehalt der bisherigen Front Terrain nach der Flanke hin zu gewinnen; sie sind taktischer oder strategischer Art, je nachdem sie von einer einzelnen Truppenabtheilung, einem Corps, einer Armee ausgeführt werden, und je nachdem der Zweck dieser Bewegung ein taktischer oder strategischer ist.

Flankenumgehung, Operation, um einen Angriff auf den Rücken des Feindes zu gewinnen, kann nicht leicht ohne Gefahr ausgeführt werden, wenn der Feind nicht gleichzeitig in Front und Flanke, wenigstens kräftig in ersterer angegriffen wird.

Flankenwinkel, auch Courtinenwinkel (s. dort), ist derjenige eingehende Winkel, welchen die Flanke mit der Courtine bildet. Dieser Winkel betrug in der italienischen Schule 90 Grad, was auch nach der damaligen Bestimmung der Flanke die Courtine zu bestreichen, gerechtfertigt war. Durch Einführung größerer Bastione wurde es für die Flanken Hauptaufgabe, die Bastionsfacen zu bestreichen. Deutsche und französische Kriegsbaumeister stellten daher die Flanke senkrecht zur Defenslinie. Vauban stellt die Flanke zur Defenslinie in seiner 1. Manier unter einen Winkel von 80 Grad, in seiner 3. Manier senkrecht, dagegen bei den detachirten Bastions unter einen Winkel von 82 Grad und Cormontaigne unter einen Winkel von 80 Grad (siehe Befestigungskunst und Bastion).

Flankeur (franz. flanqueur), Benennung des Blänkers bei der Cavalerie. Zu F.s werden gewandte Leute aus den Flügelzügen der Escadrons benutzt, welche das zerstreute Gefecht führen, die Maßregeln des Feindes erspähn und einzelne feindliche Reiter abhalten sollen, die eignen Bewegungen zu beobachten. Während in der heutigen Taktik bei der Infanterie das zerstreute Gefecht an Bedeutung immer mehr gewinnt, nimmt es bei der Cavalerie ab. In der Form muß wie bei der Infanterie hier eine Flankeurlinie und hinter derselben außer der geschlossnen Abtheilung ein Soutien vorhanden sein. Auf das Signal: Flankeurs vor, trabt bei der Escadron nach preußischem Reglement der 4. Zug vor, geht 150—200 Schritt vor die Mitte der Escadron und entsendet dann noch circa 100 Schritt 4 Rotten als die eigentlichen F.s vor. Wird vom Regiment eine ganze Escadron vorgeschickt, so setzt sich dieselbe vor die Mitte des Regiments und löst dann den ganzen 4. Zug als F.s auf.

Flankiren heißt 1) die Thätigkeit der Flankeurs, 2) beim Schießen das

Digitized by Google

Bestreichen eines Objectes von der Seite, so wird im Festungskriege der Hauptgraben aus Caponieren und anderen Werken flankirt.

Flèche, la, Stadt im französischen Departement Sarthe, an der Loire, hat eine kaiserliche Militärschule (Prytanée impérial militaire) und 7000 Einw. Die Stadt hatte im Vendéekriege viel zu leiden; am 8. Dec. 1792 wurden hier die Royalisten von den Republikanern unter Westermann geschlagen.

Flechtwerk ist eine Bekleidungsart, welche darin besteht, daß man in die Linie, welche den Fuß der zu bekleidenden Böschung bezeichnet, 2 bis $2^1/_2$ Zoll starke Pfähle, welche Rippen genannt werden, einschlägt und durch verflochtene Zweige miteinander verbindet. Die Rippen erhalten dieselbe Neigung, wie die Böschung und sind so lang, daß sie mit ihren Köpfen bis zur Crete der Brustwehr hinaufreichen. Ihre Auseinanderstellung beträgt 9 bis 12 Zoll und bestimmt sich nach der geringeren oder größeren Stärke des Strauches. Zum F. wählt man die längsten und geradesten Zweige des Weiden-, Birken-, Haselnuß-, Pappeln-, Erlen- ꝛc. Strauches. So einfach diese Bekleidungsart sein mag, so wenig Halt gewährt sie und ist bei steilen Böschungen und schwerem Boden nicht anzuempfehlen.

Fleglerkrieg, eine Fehde zwischen Günther von Schwarzburg und Friedrich von Heldrungen mit den Markgrafen Friedrich und Wilhelm von Meißen 1452, so genannt, weil Erstere mit Dreschflegeln bewaffnete Schaaren ins Feld führten. Der Ausgang des Krieges war die Einnahme von Heldrungen.

Fleischesverbrechen umfassen die Summe aller derjenigen strafbaren Handlungen, welche in einer gesetzlich und sittlich verbotenen Befriedigung des Geschlechtstriebes beruhen oder mit derselben in Beziehung stehen, und vielfach Unzuchts- oder Sittlichkeitsverbrechen genannt werden. Sitte und Gesetz sind nämlich allerwärts der vollständig zügellosen Geschlechtstriebsbefriedigung entgegen und haben Fälle aufgestellt, unter denen sie bei Strafe unterlassen werden soll. Namentlich ist die Befriedigung des Geschlechtstriebes auf unnatürliche Weise, zwischen Personen desselben Geschlechts unter einander, von Menschen mit Thieren, sowie diese mit nahen Verwandten, mit der Pflege anvertrauten oder mit unmannbaren Personen, endlich unter Anwendung von Gewalt, fast allgemein verboten und mit Strafe bedroht gewesen. In der Neuzeit ist man jedoch davon wieder abgegangen, und pflegt namentlich jetzt nur noch die Nothzucht, d. h. gewaltsame Vornahme einer auf Geschlechtstriebbefriedigung gerichteten Handlung, Unzucht, d. h. geschlechtliche Vergreifung an unmannbaren Personen, die Blutschande, d. h. Verirrung mit nahen Verwandten, der auch diese mit der Pflege anvertrauten Personen beigezählt wird, endlich der geschlechtliche Verkehr von Männern mit Männern und Menschen mit Thieren strafbar zu sein. Die gewöhnliche Strafe ist zeitweise Freiheitsentziehung bald in der strengeren Form (Zuchthaus, schwerer Kerker) bald namentlich bei dem Verkehr zwischen Männern und mit Thieren in der leichteren Weise (Gefängniß). Im Alterthum und deutschen Mittelalter wurden die F. meist mit dem Tode bestraft. Eine übersichtliche Darstellung dieser Verbrechenskategorie in ihrer geschichtlichen Entwickelung giebt Temme in seinem Lehrbuch des preußischen Strafrechts, eine mindergute Berner in dem seinigen.

Flemming, 1) Jakob Heinrich Graf von, geb. 1667 am 31. März, nahm 1689 brandenburgische Dienste, focht bei Flerus und Marsaglia, trat in sächsische Dienste, vermittelte die Wahl des Kurfürsten von Sachsen zum König von Polen beim Wiener Hofe, erlangte in Polen und Sachsen die höchsten Würden, focht gegen Karl XII. von Schweden mit Geschick und Muth, war beim zweiten Schwedischen Kriege sächsischer Feldmarschall, vereitelte den Erfolg dieses Kriegs durch den glänzenden Erfolg seiner Unternehmungen gegen Steen-

Digitized by Google

bock (1715), darauf zersprengte er eine Conföderation des polnischen Adels mit Waffengewalt, wurde Oberst der polnischen Krongarde und Generalissimus der deutschen Truppen in Polen und starb 1728. 2) Bogislaw Bodo, geb. 1671, Bruder des Vor., sächsischer Generallieutenant, starb 1732. 3) Heino Heinrich Graf von, Oheim der Vor., geb. 1632, schwang sich abwechselnd in brandenburgschen und kaiserlichen, 1681 in sächsischen, 1690 wieder in brandenburgischen Diensten zum Feldmarschall auf, zeichnete sich in Polen, in Ungarn gegen die Türken, beim Entsatze Wiens 1683, am Rhein 1688 in hohem Maße aus und starb als Gouverneur von Hinterpommern 1706. 4) Eustachius von, geb. 1634, focht 1655 in Polen, 1663 in Ungarn, war beim Entsatze Wiens und starb 1702 als Generalmajor und Commandant des Königsteins. 5) Georg Detlev, Graf von, geb. 1699, gest. 1771, sächsischer General der Infanterie. 6) Karl Georg Friedrich, Graf von, geb. 1705, gest. 1767, sächs. General der Infanterie und polnischer Generallieutenant. 7) Johann Heinrich, Graf von, geb. 1752, gest. 1830, Schablan (Krongroßschwertträger) von Polen. 8) Erik, dänischer Admiral, 1528 zum Ritter geschlagen, starb als Gouverneur von Esthland 1561. 9) Clas, Ritter von, schwedischer Reichsadmiral und Reichsmarschall, Besieger der Dänen in der Seeschlacht unter Schonen (1570), starb 1597.

Flensburg, die volkreichste und bedeutendste Stadt der preußischen Provinz Schleswig, an einem tief eindringenden Busen der Ostsee, durch Eisenbahnen einerseits mit Schleswig, Tönning und Husum, andrerseits mit den nördlicher gelegenen Ostseehäfen Schleswigs verbunden, hat lebhafte Industrie und Handel und 20,130 Einwohner. F. war in den Kriegen der Dänen, Holsteiner, Schweden und Deutschen stets ein wichtiges Object (s. u. Dänemark).

Flesche (franz. Flèche) ist ein einfaches Feldwerk, welches aus 2 Facen besteht, die unter einem dem Feinde zugekehrten Winkel aneinander stoßen. F. mit Flanken (oder Lünette) ist eine F., wo an den Endpunkten der Facen unter angemessenen Winkeln Flanken angesetzt sind. F. mit flankirenden Linien, oder geschulterte F. ist eine F., wo an den Endpunkten der Facen unter einem einspringenden Winkel flankirende Linien angesetzt sind und an deren Endpunkten sich wieder Schulter- oder Seitenwehren befinden, die in der Regel mit den Facen parallel laufen (siehe Feldschanzen).

Fleuret (Floret), das französische Stoßrapier, mit schmaler, starker, vierkantiger Klinge, ohne Parirstange, aber mit einem kleinen Stichblatte (Brille) versehen.

Fleurieu, Charles Pierre Claret, Comte de, geb. 1738, machte den Siebenjährigen Krieg in franz. Diensten mit, wurde Director der franz. Häfen und Arsenale, schied bei Ausbruch der Revolution als Marineminister aus dem Staatsdienste, und starb 1810 als Gouverneur der Tuilerien. Er ist der Erfinder der Seeuhr.

Fleurus, Städtchen in der belgischen Provinz Hennegau, bekannt durch die Schlachten von 1622 (Deutsche gegen Spanier), 1690 (Niederlage der Deutschen), 1794 (Sieg der Oesterreicher über die Franzosen), 16. Juni 1815 (zwischen Preußen und Franzosen).

Flibustier, Seeräuber, die sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. in den Gewässern von St. Domingo corporirten, aber nach mehren abentheuerlichen Unternehmungen wieder auflösten.

Fliegende Batterien, die am Ende der Contreapprochen angelegten Geschützstände.

Fliegendes Corps, ein detachirtes Corps von leichter Cavalerie und rei-

Digitized by Google

tender Artillerie, welches den Feind auf dem Marsche necken, beunruhigen, irre leiten, und durch Aufhebung seiner Transportzüge benachtheiligen soll.

Fliegendes Lazareth, s. v. w. Ambulance.

Flinte (franz. Fusil), angeblich von Flint, d. i. der Feuerstein abgeleitet, eine um die Mitte des 17. Jahrh. in Frankreich an Stelle der seither mit der Lunte abgebrannten, resp. mit Radschloß versehenen Musketen, eingeführte mit dem neu erfundenen Feuerschloß (mit Feuerstein) versehene Handfeuerwaffe mit glattem Laufe, aus welcher Kugeln oder Schrot geschossen wurden. Die F. verbreitete sich seit Ende des 17. Jahrh. über ganz Europa und ward seitdem die Hauptwaffe der Infanterie. Die wichtigsten Verbesserungen, welche die F. im Laufe der Zeit erfuhr, sind der von Leopold von Dessau eingeführte eiserne Ladestock (zuerst in conischer, dann in cylindrischer Form), das Zündloch zum Selbstaufschütten, die Patrone, das Visir, das Percussionsschloß, die Zündnadel und endlich das Hinterladesystem. (Vgl. Handfeuerwaffen.) Eine eigenthümliche Art der F. mit gezogenem Laufe ist die Büchse (s. d.).

Florenz (ital. Firenze), bis 1859 die Hauptstadt des Großherzogthums Toscana, in Folge des italienisch-französischen Vertrags vom 15. Sept. 1864 aber seit den 1. Mai 1865 die Hauptstadt des Königreichs Italien, der Einwohnerzahl nach jedoch erst die sechste Stadt des Reiches, in reizender Lage zu beiden Seiten des Arno (von vier steinernen Brücken und zwei Kettenbrücken überspannt), Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen Bologna, Lucca, Livorno und Rom, ist mit einer dreifachen Mauer umgeben und wird von zwei Citadellen vertheidigt, von denen die größere, Forte de San-Giovanni Battista oder Fortezza da Basso, am Nordende, die kleinere, Forte Belvedere, auf dem höchsten Punkte im Süden der Stadt liegt. F. ist die Residenz des Königs und der Sitz der Centralbehörden und des Commandos des 4. Militär-Departements, hat zahlreiche prächtige Paläste, treffliche Unterrichtsanstalten, viele wissenschaftliche und Kunstsammlungen von höchstem Werthe und zählt 114,363 Einwohner. F. hieß zur Römerzeit Florentia und lag in Etrurien, wurde im Mittelalter von den Parteikämpfen Italiens vielfach heimgesucht, seit 1529 von den Kaiserlichen belagert und 1530 von ihnen eingenommen, 1590 unter Cosmus I. stärker befestigt, 1799 von den Franzosen besetzt, 1802 Hauptstadt des Königreichs Etrurien, 1807 dem französischen Kaiserreiche einverleibt, 1814 wieder Hauptstadt von Toscana, im Frühjahr 1849 auf kurze Zeit Sitz einer Provisorischen Regierung, in Folge davon vom 25. Mai 1849 bis zum October 1854 von den Oesterreichern besetzt, fiel 1859 mit ganz Toscana an Piemont und wurde am 1. Mai 1865 die Hauptstadt des Königreichs Italien.

Floridsdorf, Dorf im österreichischen Kreise unter dem Manhartsberge, auf dem linken Donauufer, unmittelbar nördlich von Wien, an der Kaiser Ferdinands-Nordbahn (Linie Wien-Brünn), welche in F. nach Stockerau abzweigt, wurde während des Preußisch-Oesterreichischen Krieges von 1866 behufs einer eventuellen Vertheidigung der Hauptstadt sehr stark fortificirt.

Flotte. Zweck derselben ist: Vertheidigung der Küsten gegen Angriffe von der Wasserseite, Unterstützung der Landmacht durch eigene Angriffe auf die feindliche F. oder die Küstenpunkte. Sie ist ferner bestimmt, dem Handel des Gegners Abbruch zu thun, dessen Handelsschiffe wegzunehmen oder dessen Häfen zu blockiren und den Transport abzuschneiden, sowie die eigene Handelsflotte gegen feindliche Angriffe zu schützen. Sie überträgt die Macht des Heimathlandes auf die Colonien und vermittelt den Verkehr zwischen beiden. Sie giebt den Forderungen der Regierung im Auslande Nachdruck, wacht über die Interessen der Unterthanen, welche in fremden Ländern ansässig sind, schützt die

Digitized by Google

heimische Handelsflotte im Auslande gegen Benachtheiligungen und wacht über die Aufrechthaltung der Verträge. Sie trägt das Symbol der Macht des Vaterlandes, die Flagge, zu allen Völkern. Diesen verschiedenen Bestimmungen gemäß werden die Fahrzeuge derselben eingetheilt in Schlachtschiffe, bestimmt in offener Seeschlacht dem Feinde die Stirn zu bieten, Vertheidigungsschiffe, welche die Küsten und Häfen zu vertheidigen bestimmt sind, von niedrigerem Tiefgang und demgemäß kleineren Dimensionen, Expeditionsschiffe, welche namentlich zu friedlichen Missionen verwendet werden, aber doch im Stande sind, im Nothfall Repressalien zu üben und gegen Küsten und Häfen angreifend aufzutreten. Während man zu ersterem Zwecke in der Neuzeit nur Panzerschiffe verwendet, sind die Expeditionsschiffe in der Regel Holzschiffe. Ihre Größe richtet sich ganz nach dem Zweck, dem sie dienen sollen. Ferner sind zu nennen Uebungsschiffe, um Schiffsjungen und Cadetten auf See auszubilden, Transportschiffe und Avisoschiffe, letztere zur Vermittelung des Verkehrs der F. Alte nicht mehr recht brauchbare Schiffe werden im Hafen benutzt als Artillerieschiffe, um Offiziere und Mannschaften in der Bedienung der Geschütze auszubilden, Kasernenschiffe, Hospitalschiffe, Werkstattsschiffe, Wachtschiffe ꝛc. Die Organisation der größeren F.n ist im Allgemeinen bei allen Seemächten eine gleiche und ziemlich selbstverständliche. Als oberste Behörde fungirt das Marineministerium, dessen Spitze entweder ein Marineminister ist oder wie in England ein Collegium von „Lords der Admiralität". Hier zweigen sich zwei Behörden ab, nämlich die technische und Verwaltungsbehörde und die Commandobehörde. Erstere hat unter sich den Bau von Schiffen, Maschinen, Häfen, Werften und sonstigen Anlagen, die Armirung und Ausrüstung der Schiffe, die Verpflegung und sonstige Verwaltungsgeschäfte; letztere besorgt alle Angelegenheiten des activen Dienstes an Bord der in Dienst gestellten Schiffe sowohl wie am Lande.

Flottenoffizier (Seeoffizier, Marineoffizier). Die Stellung der Flottenoffiziere ist bei einigen Seemächten, z. B. in England, eine besonders hervorragende, was zum Theil darin seine Begründung findet, daß die Ausbildung des Seeoffiziers eine vielseitigere ist. Er muß einmal Soldat sein, speciell Artillerist und Taktiker, dann aber auch zugleich Seemann, und dieses an und für sich schwere, gefahrvolle und stete Aufmerksamkeit fordernde Fach verlangt nebenbei gründliche Kenntnisse in vielen Hülfswissenschaften, als Astronomie, physikalischer Geographie, Sprachkunde ꝛc. — Mit Schiffsbau und Maschinenbauwesen müssen die Seeoffiziere selbstverständlich sehr vertraut sein. Der Dienst des Seeoffiziers ist ein sehr anstrengender. Für gewöhnlich wird der Dienst innerhalb 24 Stunden in drei Wachen eingetheilt, so daß also jeder Offizier am Tage 4 Stunden und jede Nacht 4 Stunden Dienst hat, außer demjenigen, welcher durch die gemeinsamen Manöver und Exercitien, die astronomischen Beobachtungen und Berechnungen, den Piketdienst, die allgemeinen Musterungen ꝛc. nebenbei bedingt wird. Den Einflüssen der Witterung ist er natürlich mehr exponirt, als dies im Landdienst, den Campagnedienst ausgenommen, irgend der Fall ist. In wenigen Wochen muß er oft den Wechsel der verschiedensten Climate über sich ergehen lassen, aus der heißen Zone ist er in so kurzer Zeit bereits wieder dem Nebel, der Kälte und der feuchten Witterung der mittleren Zonen ausgesetzt, weshalb nur gute Naturen den Strapazen des Seedienstes sich gewachsen zeigen. — Der Commandant des Schiffes hat dagegen eine sehr angenehme, wenn auch sehr verantwortliche Stellung. Abweichend von den Einrichtungen im Landheere ist an Bord die Stellung des ersten Offiziers. Man könnte sie mit der des Compagniechefs vergleichen, insofern als der erste Offizier die speciellere Aufsicht über jeden Mann der Besatzung führt, und die Disciplin

Digitized by Google

an Bord hauptsächlich in seine Hände gelegt ist, andererseits hat er aber auch die Verantwortlichkeit für Alles, was an Bord vorkommt. Er leitet alle gemeinsamen Manöver, ordnet alle Arbeiten an, für den Schiffskörper und die Takelage hat er allein aufzukommen, alle Materialien am Bord unterliegen seiner Controle. Bei jedem wichtigen Vorkommniß muß er zur Stelle sein, bei Tage oder bei Nacht, jede Meldung geht an ihn. Von seiner Tüchtigkeit hängt viel ab, deshalb existirt in einigen Marinen die Einrichtung, daß Commandanten, welche auf ein anderes Schiff versetzt werden, sich ihre ersten Offiziere dahin mitnehmen können. Dem Commandanten liegt speciell die Navigirung des Schiffes ob, die Correspondenz und die äußere Repräsentation. Am Bord aller Kriegsschiffe herrscht eine minutiöse Etiquette. Sie ist bedingt durch das enge und stete Zusammenleben auf beschränktem Raume, welches leicht zu einem „Sichgehenlassen" Einzelner führen würde, wenn nicht die Strenge der Etiquette dem hindernd entgegenträte. Deshalb speist z. B. der Commandant abgesondert von den Offizieren, um durch diese Exclusivität allzu nahe Berührungen mit seinen untergebenen Offizieren zu vermeiden. Sämmtliche Offiziere beziehen in allen Marinen Tafelgelder außer ihrem Gehalt. Es ist dies eine Art Mobilmachungszulage, da durch die Commandirung an Bord der Betreffende — falls er einen eigenen Hausstand führt — zu einer doppelten Wirthschaftsführung veranlaßt wird. Der Commandant bezieht natürlich höhere Tafelgelder, zumal ihm die Repräsentation nach Außen hin obliegt. — Für gewöhnlich werden die Schiffe auf 3 Jahre in Dienst gestellt, um nach dieser Zeit einer Revision und event. Reparatur unterworfen zu werden, und Offiziere und Mannschaften zu wechseln, falls dies nicht bereits zu einem früheren Termin geschehen sein sollte. In einigen Marinen, z. B. der englischen und schwedischen, existirt die Einrichtung, daß die Seeoffiziere, welche nicht an Bord commandirt sind, und welche nicht mit gewissen Posten am Lande betraut sind, auf längere Zeit auf Halbsold gesetzt werden. Bei der Exclusivität der Stellung eines Offiziers in Preußen oder Oesterreich würde sich diese Einrichtung allerdings nicht treffen lassen, da die Stellung auf Halbsold natürlich die Berechtigung in sich schließt, sich anderweitig, z. B. im Dienste von Privaten, den weiteren Unterhalt zu verschaffen.

Flottille, Abtheilung einer Flotte oder auch die aus einer geringeren Zahl von Schiffen bestehende Gesammtmacht einer Seemacht niederen Ranges.

Flottiren (v. franz.), 1) das Hin- und Herschwanken einer Truppenlinie beim Marsch; 2) das Wanken der im Feuer stehenden Truppen, durch das Fallen mehrer Leute veranlaßt; 3) das Abweichen der Kugeln von der Schußlinie.

Flucht ist 1) der regellose Rückzug, der Ruin für Ordnung und Disciplin; sie führt zur Auflösung der Truppe und hat, im Gegensatz zu dem geordneten Rückzug nach einer verlorenen Affaire, stets einen schimpflichen Charakter gehabt, 2) heißt in der Technik in einer Flucht s. v. w. in einer Ebene liegen.

Flüchtige Sappe (auch halbe oder leichte Sappe genannt), s. u. Sappe und Festungskrieg.

Flugbahn der Geschosse. Ein Geschoß, auf welches außer der Pulverladung eine andere Kraft nicht einwirkte, würde mit derselben Geschwindigkeit, mit welcher es die Seele eines Rohrs verläßt, und in derselben Richtung in den unendlichen Raum hineinfliegen. Die Anziehungskraft der Erde oder die Schwere bewirkt indessen, daß ein jeder Körper, welcher nicht unterstützt wird, in der ersten Secunde 15,63 Fuß (preußisch) und in einer jeden folgenden Secunde um 2 Mal 15,63 Fuß tiefer fällt, so daß derselbe in der ersten Secunde 15,63 Fuß, in 2 Secunden $(1 + 3) . 15,63$ Fuß $= (2 \times 2) . 15,63$ Fuß, in

Digitized by Google

3 Secunden (1 + 3 + 5) . 15,63 Fuß = (3 × 3) . 15,63 Fuß, in 4 Secunden (1 + 3 + 5 + 7) . 15,63 Fuß = (4 × 4) . 15,63 Fuß und in n Secunden

$(1 + 3 + 5 + 7 + \ldots (2n - 1)) . 15{,}63$ Fuß $= \frac{n}{2} . (2n) . 15{,}63$ F. $= n^2 . 15{,}63$

Fuß fällt. Das in der Richtung der Seelenachse fortgeschleuderte Geschoß folgt dem Gesetze seiner Schwere, und zwar wirkt dieses Gesetz nicht allein in jedem kleinsten Zeittheilchen, sondern fortwährend zunehmend. Das Geschoß wird also einmal seinen höchsten Punkt erreichen müssen und von da ab in weiter gekrümmter Flugbahn wieder zur Erde hinabfallen. Flugbahn heißt die Linie, welche der Schwerpunkt des bewegten Geschosses beschreibt. Diese Flugbahn ist im luftleeren Raum eine Parabel, das ist eine Curve von der Beschaffenheit, daß jeder ihrer Punkte von einem festen Punkte, dem Brennpunkte, und einer ihrer Lage nach bestimmten geraden Linie, der Leitlinie oder Directrix, gleiche Abstände hat. Derjenige Punkt der Flugbahn, welcher sich am höchsten über der Horizontalebene der Geschützmündung befindet, heißt Culminations- oder Scheitelpunkt, und der Theil der Flugbahn, welcher sich von der Geschützmündung bis zum Scheitelpunkt erstreckt, aufsteigender, während der andere niedersteigender Ast genannt wird. Beide Aeste sind unter der obigen Voraussetzung congruent. Die senkrechte Ebene, welche man sich durch die Länge der Seelenachse gelegt denkt, heißt Schußebene. Bei horizontaler Lage der Seelenachse hat die Flugbahn keinen aufsteigenden Ast. Das Geschoß macht, wenn es zur Erde gelangt, einen Aufschlag, und bleibt entweder im Boden stecken, oder geht weiter. Der Winkel, unter welchem das Geschoß gegen das Ziel stößt, heißt Fallwinkel. Die Form der Flugbahn wird indessen noch durch andere Umstände bedingt. Faßt man alle Umstände zusammen, welche einen Einfluß auf die Form der Flugbahn ausüben, so sind es: die Anfangsgeschwindigkeit, der Abgangswinkel, der Luftwiderstand, die Rotation und die Schwerkraft der Erde. Anfangsgeschwindigkeit ist diejenige Geschwindigkeit, mit welcher das Geschoß das Rohr verläßt. Dieselbe wird in Zahlen durch die Länge des Weges ausgedrückt, den das Geschoß zurücklegen würde, wenn es diejenige Geschwindigkeit, mit welcher es aus dem Rohre tritt, eine Secunde lang beibehielte. Der Luftwiderstand verhindert es indessen daran. Die Größe der Anfangsgeschwindigkeit ist abhängig von der Größe und Güte der Pulverladung, von der Größe des Zündlochs und des Spielraumes, von der Form und Größe des Ladungsraumes, von der Form und Länge der Seele, von dem Widerstande, den das Geschoß im Rohre zu überwinden hat, und von der Geschoßschwere, so daß ein und dieselbe Kraft ein schwereres Geschoß in eine langsamere Bewegung versetzt. Unter dem Winkel, welchen die Seelenachse mit der Horizontalen bildet — Richtungswinkel — würde das Geschoß die Seele verlassen, wenn kein Spielraum vorhanden wäre und das Geschoß in der Seele keine Geschoßumdrehungen machte. Wenn aber Spielraum vorhanden ist, so drücken die oberhalb des Geschosses hinstreichenden Gase das Geschoß nach unten. Geschützwände und Geschoß sind elastisch, mithin prallt das Geschoß unten ab und geht nach oben. Auf diese Weise macht die Kugel im Rohre Anschläge. Erfolgt nun der letzte Anschlag oben, so ist der Winkel, unter dem das Geschoß die Seele verläßt, kleiner, erfolgt er unten, so ist der Winkel größer. Dieser Winkel heißt Abgangswinkel. Die Größe des Richtungswinkels bleibt hauptsächlich für die Größe des Abgangswinkels maßgebend; nächstdem ist aber auch die Rotation des Geschosses, die Größe des Spielraums und der Pulverladung, die Länge des Rohres und die Beschaffenheit der Seelenwände von Einfluß. Daß der Luftwiderstand von Einfluß

sein muß, erhellt aus der einfachen Betrachtung, daß in jedem Zeittheilchen die Luft durch das Geschoß von dem Orte verdrängt werden muß, welchen dasselbe selbst einnehmen will. Da nun die Luft sehr elastisch ist, so ist die Kraft, welche dazu gehört, um sie zu verdrängen, als eine erhebliche nicht zu betrachten, nichtsdestoweniger vermindert sich durch diese Kraftanstrengung die ursprüngliche Geschwindigkeit des Geschosses; es ist mithin nicht allein die Endgeschwindigkeit geringer, als die Anfangsgeschwindigkeit, es ist auch der niedersteigende Ast steiler, als der aufsteigende, oder der Einfallwinkel größer, als der Abgangswinkel. Die Flugbahn ist folglich keine Parabel und weicht umso mehr von dieser Curve ab, je größer die Schußweite ist. Der Luftwiderstand ist im Wachsen, wenn die Geschoßgeschwindigkeit größer, das Kaliber größer, dagegen das specifische Gewicht des Geschosses geringer wird. Die Anziehungskraft der Erde erleidet im lufterfüllten Raume keine Einbuße gegen den luftleeren Raum. Die Veranlassung zu den Rotationen, d. i. Umdrehungen um eine Drehachse bei sphärischen Geschossen sind entweder ein excentrischer Stoß des Pulvers gegen das Geschoß, oder die Excentricität des Geschosses selbst. In beiden Fällen tritt noch die Reibung des Geschosses an den Seelenwänden hinzu. Liegt das Geschoß mit Spielraum im Rohr, so ist es unmöglich, daß das Geschoß in der Richtung des Kugelmittelpunktes den Stoß erhält. Der obere leichtere Theil des Geschosses wird zuerst bewegt und es erfolgt, da das Geschoß eine compacte Masse bildet, eine Drehung von oben nach unten. Bei excentrischen Geschossen zeigt sich im Allgemeinen die ähnliche Erscheinung, nur mit dem Unterschiede, daß, wenn der Schwerpunkt oberhalb der Seelenachse liegt, der untere Theil des Geschosses zuerst bewegt wird, die Rotation also von unten nach oben erfolgt. Die Geschwindigkeit wird um so größer, je größer die Ursachen sind, je größer also der Pulverstoß, der Spielraum, resp. die Geschoßexcentricität ist. Diese Geschwindigkeit heißt im Gegensatze zur fortschreitenden, die Winkelgeschwindigkeit. Die Drehung, welche das Geschoß durch den Pulverstoß erhält, behält es während seiner Flugbahn bei; dieselbe wird nur durch den Luftwiderstand vermindert. Von Wichtigkeit hierbei bleibt, daß die Drehachse parallel mit ihrer ersten Lage im Raume fortschreitet, d. h. daß sie fortwährend beibehalten wird, und daß die Winkelgeschwindigkeit unter ein gewisses Maß nicht hinabsinkt. Bei sphärischen Vollkugeln, wo die Massenvertheilung annähernd gleichmäßig ist, wird es schwer, denselben eine bestimmte Drehachse zu geben; auch ist es für die Praxis ziemlich werthlos. Anders verhält es sich mit den excentrischen Hohlgeschossen: der Einfluß der Art der Drehung und der Winkelgeschwindigkeit ist auf die Wurfweite ein zu bedeutender, so daß es zur Hauptaufgabe wird, bei gleichen Ladungen und Elevationen auch gleiche Art der Drehung und gleiche Winkelgeschwindigkeiten zu erreichen. Diese Geschosse werden deshalb so vorher in ihrem leichten Pole abgewogen und äußerlich bezeichnet, daß es möglich wird, sie so in das Rohr einzusetzen, daß die beabsichtigte Drehachse senkrecht zur Schildzapfenachse liegt. Diese Lage auch während der Flugbahn beizubehalten, haben Granaten mit ellipsoidaler Höhlung mehr das Bestreben, als excentrische Granaten mit sphärischer Höhlung. Diese Rotationen sind von dem wesentlichsten Einflusse auf die Flugbahn; von ihnen hängt zunächst die Größe des Abgangswinkels mit ab; sie influiren ferner auf die Flugzeit, auf die Größe des Einfallwinkels, auf den bestrichenen Raum, auf die Treffähigkeit und auf die Wurfweiten überhaupt. Die Lage des Schwerpunktes ist zunächst auf diese Rotationen von Einfluß. Die Erfahrung lehrt, daß unter sonst gleichen Umständen, als da ist Ladung, Elevation, Excentricität, Kaliber &c. bis zu 50 Grad Elevation die Lage mit Schwerpunkt unten größere Abgangswinkel ergiebt, und daß mit Schwerpunkt oben zur Erreichung gleicher

Entfernungen bis zum ersten Aufschlag, bei gleichen Ladungen geringere Elevationen und geringere Flugzeiten, und bei gleichen Elevationen weniger Ladung und größere Flugzeiten sich ergeben. Ueberhaupt weicht die Granate nach der Seite hin ab, nach welcher das Geschoß mit seinem Schwerpunkte in der Seele des Rohres liegt, so daß, wenn der Schwerpunkt rechts liegt, die Granate auch nach rechts abweicht, ebenso umgekehrt; ferner, wenn der Schwerpunkt unten liegt, ist der erste Aufschlag kürzer und wenn der Schwerpunkt oben liegt, dann hat dies eine Vergrößerung der Entfernung des ersten Aufschlages zur Folge. Die Flugbahn nach dem ersten Aufschlage bei sphärischen Geschossen. Nachdem das Geschoß auf dem Erdboden einen Aufschlag gemacht hat, hängt ihr Abprallen von demselben hauptsächlich von der Bodenbeschaffenheit, dem Einfallwinkel, der Endgeschwindigkeit und der Rotation des Geschosses ab. Der Winkel, unter welchem das Geschoß abprallt, heißt Abprallwinkel. Der Unterschied zwischen Einfall- und Abgangswinkel wächst mit der Ladung und mit dem kleineren und leichteren Geschoß. Je kleiner der Fallwinkel, je fester und ebener der Boden, um so kleiner ist auch der Abprallwinkel. Im Allgemeinen steht erfahrungsmäßig fest, daß, wenn der Einfallwinkel nicht über 15 Grad beträgt das Geschoß noch abprallt. Die Bahn bis zum nächsten Aufschlag heißt Sprung, und die Entfernung zweier aufeinanderfolgenden Aufschläge Sprungweite. Der niedersteigende Ast eines Sprunges ist wiederum steiler, als der aufsteigende, daher sein Einfallwinkel größer, als der Abprallwinkel. Bei den folgenden Sprüngen nimmt dieser Unterschied ab, weil die Geschwindigkeit des Geschosses vermindert wird. Die Sprungweiten werden daher immer kleiner, die Sprünge niedriger (Rollen des Geschosses), bis das Geschoß liegen bleibt. Die Flugbahn der Spitzgeschosse aus gezogenen Röhren. Auf dieselbe wirken dieselben Einflüsse, als auf die Flugbahn der Rundgeschosse. Was die Anfangsgeschwindigkeit anbetrifft, so können hier Gase nutzlos nicht entweichen, da den gezogenen Röhren der Spielraum fehlt; dagegen verweilt das Geschoß wegen seiner größeren Schwere und vermehrten Reibung zwischen Geschoß und Seelenwänden länger in seinem Lager. Durch diese Reibung geht allerdings ein beträchtlicher Theil der Geschwindigkeit verloren, doch wird dieser Verlust vollständig ausgeglichen durch den fehlenden Spielraum und die größere Rohrlänge, wodurch eine vollständige Entwickelung der Pulvergase und ein längeres Einwirken der letzteren auf das Geschoß möglich wird. Es ist daher die Anfangsgeschwindigkeit bei gezogenen Geschützen unter sonst gleichen Verhältnissen größer, als bei den glatten Röhren. Der Abgangswinkel ist stets dem Richtungswinkel gleich, da Spielraum und Geschoßanschläge fehlen. Der Luftwiderstand ist geringer, als bei den sphärischen Geschossen. Die Form der gezogenen Geschosse ist der Ueberwindung des Luftwiderstandes sehr günstig; die Geschoßspitze, welche während der ganzen Flugzeit nach vorn gerichtet ist, vermag die Luft leichter zu durchbohren. Könnte man ein Geschoß construiren, welches die Gestalt eines Pfeiles hätte, so würde dies den Zweck am vollkommensten erreichen. Die Endgeschwindigkeit ist mithin unter sonst gleichen Verhältnissen beim gezogenen Spitzgeschoß größer als beim sphärischen. Dieses Uebergewicht nimmt mit den Schußweiten in ungleichem Verhältnisse zu. Die Anziehungskraft der Erde übt auch hier denselben Einfluß aus, der niedersteigende Ast ist auch hier steiler, als der aufsteigende; der Unterschied zwischen Einfalls- und Richtungswinkel ist dagegen hier kleiner, als bei den übrigen Geschossen und Geschützen (exclusive excentrischer Hohlgeschosse mit Schwerpunkt oben und starken Ladungen), weil der Widerstand der Luft leichter überwunden wird. Die Rotationen, welche bei den Spitzgeschossen aus gezogenen Röhren ganz abweichend von denen der sphärischen Geschosse sind, wer-

Digitized by Google

den auf folgende Weise veranlaßt: die Pulverkraft treibt das Geschoß vorwärts in den gezogenen Theil der Seele; dabei schneiden die Felder (die zwischen den Zügen liegenden Theile der Seelenwand) in den Bleimantel ein, während das durch dieselben verdrängte Blei in die Züge gedrückt wird. Das Geschoß wird hierdurch gezwungen, den Windungen der Züge (Drall) zu folgen. Diese Drehung behält das Geschoß auch dann bei, wenn es die Seele des Rohrs verlassen hat. Die Drehung erfolgt um die Längenachse des Geschosses. Die Geschwindigkeit der Drehung heißt auch hier Winkelgeschwindigkeit; dieselbe ist indessen von der Anfangsgeschwindigkeit und der Größe des Dralles abhängig. Tritt das Geschoß aus dem Rohre, so beginnt der Luftwiderstand, welcher die Winkelgeschwindigkeit verlangsamt. Der Luftwiderstand bewirkt aber auch, daß die Längenachse des Geschosses, welche anfangs in der Visirebene lag, nach der Seite hin neigt, nach welcher die Züge sich drehen. Drehen sich die Züge nach rechts, so tritt auch nach dieser Seite hin eine constante Seitenabweichung ein. Dieselbe wird Deviation genannt. Diese Deviation wächst im ungleichen Verhältnisse mit den Schußweiten derart, daß sie auf kleinen Entfernungen ganz unerheblich ist; sie wächst auch mit der Abnahme der Anfangsgeschwindigkeiten, oder mit der geringeren Ladung. Die Rotationen bedingen eine größere Gleichmäßigkeit in den Flugbahnen, mithin auch eine größere Trefffähigkeit; dagegen sind sie in Verbindung mit der Gestalt als Spitzgeschoß auch Veranlassung, daß das Geschoß leichter stecken bleibt. Im festen Boden bleiben die Spitzgeschosse schon bei einem Fallwinkel von 18 bis 20 Grad stecken, im weichen Boden schon bei 10 Grad und darunter. Die gezogene Granate wirkt also in diesem Falle nur als Vollgeschoß, ihre Wirkung als Sprenggeschoß ist ganz oder theilweise illusorisch. Flugbahn der Sprengstücke, Streugeschosse und Shrapnelkugeln. Die gezogene Granate mit Perkussionszünder (s. Zünder) soll unmittelbar nach dem Aufschlage crepiren. Befände sich die Granate im Zustande der Ruhe, so würden die Sprengstücke beim Crepiren nach allen Richtungen umhergeschleudert werden; das Geschoß crepirt aber während seiner raschen Vorwärtsbewegung, sofern es nicht stecken bleibt, und diese bewegende Kraft ist stärker, als die der Sprengladung; die Sprengstücke folgen mithin der ersteren Kraftrichtung und dies ist der Grund, warum kein Geschoßtheil nach rückwärts fliegt. Die Sprengstücke breiten sich vielmehr seitwärts und nach vorn aus. Da die Ausbreitung der Sprengstücke vom Sprengpunkte aus annähernd gleichmäßig nach allen Seiten hin stattfindet, so bildet die Flugbahn der Geschoßtheile einen Trichter, welcher Streuungskegel genannt wird. Die Achse dieses Kegels liegt in der Richtung der Flugbahn, welche das Geschoß beschrieben haben würde, wenn es nicht crepirt wäre. So verschieden Größe und Gestalt der einzelnen Sprengstücke sind, so verschieden und unregelmäßig sind auch Bahn und Flugweite der einzelnen Geschoßtheile. Sphärische Granaten und Bomben, welche letztere immer, erstere theilweise durch ihre Fallkraft wirken sollen, welche also in einem großen Fallwinkel das Ziel erreichen, schleudern bei ihrer verhältnißmäßig großen Sprengladung die Sprengstücke nach allen Seiten hin, also auch nach rückwärts. Beim Kartätschschusse werden die Kugeln durch den Stoß der Pulverkraft, welcher gleichzeitig die Hülle im Rohre mit zertrümmert, in den verschiedensten Abgangswinkeln und Anfangsgeschwindigkeiten fortgetrieben. Die Bahnen der einzelnen Kugeln entfernen sich um so mehr von einander, je weiter sie gehen; sie bilden einen gekrümmten Kegel — Streuungskegel — dessen Spitze in der Geschützmündung liegt. Die Grundfläche dieses Kegels heißt Streuungskreis, dessen Durchmesser bei glatten und gezogenen Kanonen etwa $^1/_{10}$ und bei Haubitzen $^1/_8$ der zurückge-

Digitized by Google

legten Entfernung beträgt. Spiegelgranaten, Kartätschen und Steine aus Mörsern geworfen, nähern sich in ihren Bahnen denen der Kartätschen, nur daß sie noch mehr wie diese von einander abweichen, da sie unter einem viel größeren Erhöhungswinkel (30—75 Grad) geworfen werden. Diese genannten Geschoßarten können nur auf ganz nahe Entfernungen mit Aussicht auf Erfolg verwendet werden, da die Ausbreitung mit der Entfernung wächst und erstere auf Entfernungen über 200 Schritt zu große Dimensionen annehmen würde. Beim Shrapnel mit Zeitzündern (s. Zünder) soll das die Bleikugeln einschließende Hohlgeschoß in einer gewissen Entfernung vom Ziele — Intervall — und in einer gewissen Höhe vom Erdboden — Sprenghöhe — zersprengt und dadurch die Bleikugeln freigelegt werden, damit sie in Verbindung mit den Sprengstücken mit der ihnen innewohnenden Geschwindigkeit dem Ziele zufliegen. Da die Sprengladung nur so abgemessen ist, daß sie eben ausreicht, um die Hülle zu zerreißen, so gehen Bleikugeln und Sprengstücke vom Sprengpunkte aus mit derselben Geschwindigkeit weiter, welche das Geschoß im Augenblicke des Crepirens hatte und bilden ebenso wie bei den Kartätschkugeln einen Streuungskegel, dessen Mittellinie von dem nichtcrepirten Shrapnel beschrieben worden wäre. Der Durchmesser des Streuungskreises wächst mit der Sprengladung und bei den gezogenen Geschützen mit dem Drall. Der Drall bewirkt überhaupt das Seitwärtsschleudern der Kugeln und in erhöhtem Grade, je größer die Winkelgeschwindigkeit ist. Um den Bleikugeln und Sprengstücken noch eine ausreichende Percussionskraft zu erhalten, hat man für jede Shrapnelart und für alle Entfernungen ein mittleres Intervall von 75—100 Schritt zu Grunde gelegt; dagegen ändert sich die Sprenghöhe nach der Entfernung und der dadurch bedingten Elevation. Die Flugbahn der Geschosse bei allen Hinterladungsgewehren ist denselben Einflüssen unterworfen, wie die Geschoßbahn bei den Hinterladungsgeschützen. Eine geringe Abweichung tritt nur da ein, wo man sich des Langblei's als Geschoß bedient. Da dasselbe in Folge seiner größeren Länge das Kaliber nicht vollständig ausfüllt, so wird dasselbe nicht direct durch die Züge geführt, sondern der Spiegel übernimmt die Führung. Der Spiegel hat zu diesem Behufe einen größeren Durchmesser, als die von Balken zu Balken gemessene Seele des Laufes und drückt sich mit dem Eintreten in die Seele auf die Balken und in die Züge; er muß in steter Fühlung mit den Balken den Windungen folgen, welche die Züge haben. Hierbei faßt der Spiegel das Geschoß fest in seinem mittleren Theile an und führt es so durch den Lauf. Das Geschoß erhält hierdurch eine bohrende Bewegung, welche es auch nach seinem Austritte aus der Mündung beibehält und welche ihm das Verharren in der Schußebene sichert. Spiegel und Geschoß trennen sich unmittelbar nach dem Verlassen des Laufs und ersterer fällt bald darauf zu Boden. Das Langblei, welches mehr als das kürzere Geschoß im Stande ist, den Widerstand der Luft zu überwinden, verdankt seine Einführung dem Bestreben, den bestrichenen Raum zu vergrößern.

Flügel. 1) Schon im Alterthum war eine Schlachtstellung gebräuchlich, die bogenförmig, in ihrer Ausdehnung der Linie ähnlich war, unter welcher der Vogel seine Flügel zum Fluge ausgespannt hält. Man unterschied einen mittlern, am meisten vorgeschobenen Haupttheil, der ungefähr mit dem Rumpfe des Vogels bildlich zu bezeichnen ist. Daran schlossen sich zwei rückwärtsstehende Theile, die Flügel des Vogels bezeichnend und darum F. genannt; daraus entwickelte sich der Gebrauch in der Taktik, die beiden Enden einer Frontlinie F. zu nennen und man unterschied Centrum, rechten und linken F. Unter Flügelrotte versteht man demgemäß die am äußersten Ende einer Frontlinie eingetheilte erste, resp. letzte Rotte, unter Flügelmann den ersten Mann des ersten

Digitized by Google

Gliedes in einer Frontlinie (Compagnie, Bataillon 2c.) oder den letzten Mann ersten Gliedes auf dem anderen Ende derselben. Vor Eintheilung der Heere in Divisionen und Armeecorps spielten die Flügel der Schlachtlinie als organische Theile oder taktische Einheiten eine große Rolle.

Flügeladjutant ist jetzt fast ausschließlich die Bezeichnung für den persönlichen Adjutanten eines regierenden Fürsten; avancirt der F. zum General und bleibt in seiner Stellung, so verliert er in Rußland und Preußen diese Bezeichnung und wird General à la suite oder Generaladjutant.

Flügelbatterien, die am Ende der Flügel einer Schlachtordnung aufgestellten Batterien. Die Batterien am Ende der Parallele, welche verhindern sollen, daß die Parallelen bei den Ausfällen von den Belagerten umgangen werden.

Flügelführer, Unteroffizier auf den Flügeln der Züge.

Flügelredoute, eine auf dem Endpunkte der Parallele aufgeführte Redoute (s. d.); sie hat gleichen Zweck mit der Flügelbatterie.

Fluß ist von militärischer Bedeutung entweder als Bewegungshinderniß, oder im Gegentheil als Communicationsmittel, oder auch als Mittel zur Inundation. Je hiernach hängt sein Werth ab von der Richtung seines Laufs, von seiner Breite und Tiefe, seiner Bodenbeschaffenheit des Untergrundes sowie der Ufer, und von der Gestaltung des beiderseitig anliegenden Terrains. Demnach hat die militärische Betrachtung oder Recognoscirung folgende Punkte ins Auge zu fassen: 1) die Himmelsrichtung des Flußlaufs und deren Veränderungen nach den anliegenden Uferpunkten bezeichnet, 2) die Breite und Tiefe zu den verschiedenen Jahreszeiten, in welchen der Wasserstand wechselt, und die Zahl und Lage der Inseln, 3) ob das Flußbett steinig, sumpfig, sandig oder kieshaltig ist, 4) die Beschaffenheit der Ufer, ob felsig, lehmig, sumpfig, trocken, sandig, kahl oder bewachsen, wie hoch über dem Wasserspiegel, ob steil oder flach zu demselben abfallend, und welche Eindeichungen die Ufer etwa begleiten, 5) den Fall und die Schnelligkeit der Strömung, 6) die Schiffbarkeit, wie weit und mit was für Fahrzeugen, die Zahl und Art der an den Uferorten vorhandenen Fahrzeuge, 7) die einfallenden Nebenflüsse, 8) die Kunstbauten und deren Einfluß auf die vorstehenden Punkte. — Eine der wichtigsten Fragen ist ferner nach der Zahl und Art der Uebergänge, und man betrachtet in letzterer Beziehung deren Brauchbarkeit für die einzelnen Waffen, die Zerstörbarkeit, die Dimensionen und die Zugänge zu denselben. Bei Fuhrten ist zu bemerken, daß dieselben für Munitionsfahrzeuge nicht über 2′, für Infanterie nicht mehr als 3′, und für Cavalerie bis 4′ Wassertiefe haben dürfen. Bei der Betrachtung des anliegenden Terrains wird Werth darauf zu legen sein, welches Ufer das andere dominirt, ob das Terrain flach ist, oder der Fluß in einem tief eingeschnittenen Thale liegt, ob das Terrain im Allgemeinen gangbar ist, wie die Zugangswege zu den Uebergängen sind, und was für Oertlichkeiten an beiden Ufern liegen. Es ist selbstverständlich, daß sich die Recognoscirung für einen bestimmten Fall nur auf diejenigen der vorgenannten Punkte zu erstrecken hat, welche auf den gegebenen Fall von Einfluß sein können. — Flußlinien. Flüsse, Gebirge und Waldungen bedingen den Ausdruck eines Kriegstheaters; für strategische Zwecke bedürfen sie daher einer besonderen Betrachtung. Namentlich sind die Fußlinien in dieser Beziehung von wesentlicher Bedeutung und wirken bestimmend mit auf den Gang der Operationen. Es kann hier selbstredend nur von den größeren Flußlinien eines Landes die Rede sein, welche als Wasserstraßen für kriegerische Operationen einen doppelten Werth haben und zwar: in der Richtung der Operationen als Communicationsmittel und als Anlehnungspunkte für die Flanken — oder in transversaler Richtung als

Digitized by Google

Operationsbarrieren. Ihr Werth als Communicationsmittel ist jetzt durch den Ausbau der Eisenstraßen, welche die größeren Stromläufe gewöhnlich auf einem, oft auf beiden Ufern begleiten, mehr in den Hintergrund verdrängt und bleibt nur noch von untergeordneter Bedeutung. Dagegen spielen die Flußlinien noch eine große Rolle als Hinderniß für die freie Bewegung der Armee. In dieser Beziehung sind sie gute Flankenanlehnungen, wenn sie mit den Operationslinien parallel laufen; doch wird dies zu den selteneren Fällen gehören. Für die defensiven Operationen sind sie dagegen von noch größerer Wichtigkeit, wenn sie das Kriegstheater so durchschneiden, daß deren Richtung den Operationen gleichsam eine natürliche Barriere bietet, die den Feind verhindert, mit ganzer entwickelter Macht anzugreifen und ihn zwingt, sich zu theilen, zu defiliren. Dazu kommt, daß in diesem Falle die Punkte, an welchen die Hauptoperationsstraßen die Flußlinien überschreiten, also wo die nächsten Wege in das Innere, das Herz des Landes führen, meistentheils befestigt sind, und die gebotenen Stützpunkte für die operirende Armee bilden. Dann sind die Flußlinien die eigentlichen Vertheidigungslinien eines Staates, und theilen das Kriegstheater in ebensoviele selbstständige Abschnitte, hinter denen eine geschlagene Armee von Neuem Halt gewinnt, die offensiv operirende Armee eine neue Barriere zu überwinden findet. So erhöhen sie die Vertheidigungsfähigkeit eines Landes in dem Maße, als ihre Umgehung, wie ihre Ueberschreitung durch geographische Lage und eine operationsfähige Armee, gestützt auf feste Punkte, verhindert oder doch erschwert werden können. Je kleiner der Zwischenraum zwischen den befestigten Uebergangspunkten, desto schwieriger ist der Angriff oder der Durchbruch dieser Linien. Der Angriff selbst muß möglichst überraschend und deshalb an mehren Punkten demonstrirend vorbereitet werden, um das Entgegentreten des concentrirten Vertheidigers zu vermeiden. Die Vertheidigung wird wesentlich erleichtert, wenn auf dem diesseitigen Ufer die wichtigsten Uebergangspunkte durch eine Eisenbahnlinie verbunden werden, so daß also überallhin Truppen den bedrohten Punkten schnell zu Hilfe eilen können. — Flußübergang. Die Flüsse sind für das offensive Vorschreiten einer Armee ein materielles Hinderniß, welches mit der Größe des Stromes wächst; die vorhandenen Brücken hat der Feind in der Regel abgebrochen, und es müssen neue Brücken geschlagen werden; ferner muß man darauf gefaßt sein, sowohl bei Brücken, wie bei Furthen auf feindlichen Widerstand zu stoßen; und so hat denn jeder Flußübergang immer einen großen Zeitverlust im Gefolge, welcher bei allen strategischen Combinationen wohl in Berechnung gezogen werden muß. Da der Flußübergang angesichts des Feindes nur schwer und mit großen Opfern auszuführen ist, so gilt es als erste Regel, den Vertheidiger einer Flußlinie so lange als möglich über den eigentlichen Uebergangspunkt zu täuschen, damit man ganz oder doch theilweis schon das jenseitige Ufer erreicht hat, bevor es der Gegner hindern kann. Der Vertheidiger, welcher den Uebergang an verschiedenen Punkten erwarten kann, muß deshalb schon eine ausgedehntere Aufstellung einnehmen; gelingt es nun dem Angreifer, durch Demonstrationen und falsche Gerüchte die feindlichen Kräfte noch mehr zu zersplittern, so daß er an keinem Punkte mehr stark genug ist, so muß der Angreifer durch Gewalt- und Nachtmärsche seine Truppen am wirklichen Uebergangspunkte concentriren und mit rücksichtsloser Energie den Uebergang erzwingen; der moralische Eindruck des gelungenen Uebergangs hilft und wächst mit den Fortschritten des Kampfes, während umgekehrt die moralischen Stützen bei dem Vertheidiger in demselben Maße sinken. Von entscheidender Wichtigkeit ist die Wahl des Punktes selbst, an welchem der Flußübergang ausgeführt werden soll. Zunächst kommen hierbei strategische Motive in Erwägung, nämlich: Kann der Uebergang an einem bestimmten Punkte die Pläne des Ver-

Digitized by Google

theidigers überraschend durchkreuzen, so daß man erwarten darf, dort gar keinen oder nur einen verhältnißmäßig geringen taktischen Widerstand zu finden? Die geographische Lage wird entscheiden, ob mit dem Flußübergang zugleich ein Angriff auf Flanke und Rücken des Feindes erfolgen kann. Dann kommen die taktischen Verhältnisse in Betracht und zwar: 1) die Breite des Flusses, und ob Inseln in demselben liegen, damit nur eine möglichst kurze Strecke zu überbrücken ist und man schnell zum Defiliren schreiten kann; 2) das Terrain: es ist wünschenswerth, daß dasselbe jenseits etwas coupirt ist, um einerseits den Brückenschlag zu verdecken, andererseits aber auch den zuerst übergesetzten Truppen Stützpunkte abzugeben, wie als natürlicher Brückenkopf zu dienen. Ein diesseitiges beherrschendes Terrain begünstigt den Uebergang, es kann von drüben nicht eingesehen, also können die Vorbereitungen zum Uebergang und die Truppensammlungen nicht so frühzeitig bemerkt werden; auch erhöht dies die Wirkung der diesseitigen Artillerie; 3) ist es vortheilhaft, den Uebergang an einem Punkte zu bewirken, wo der Fluß nach unserer Seite hin einen eingehenden Winkel bildet, so daß also die Artillerie von dem diesseitigen Ufer aus das Vorterrain mit Kreuzfeuer bestreichen kann; 4) ist ein Nebenfluß zum Vorbereiten und Heranschaffen des Brückenmaterials von großem Nutzen. Die sonst für die Auswahl des Uebergangspunktes etwa noch in Betracht kommenden technischen Rücksichten gehören in das Brückenbaufach. Das wichtigste Moment bleibt aber stets die Ueberraschung durch Täuschung des Feindes über den wahren Uebergangspunkt. Man muß deshalb selbst gegen die eigenen Truppen das tiefste Geheimniß bewahren, und mehre Punkte zugleich recognosciren lassen, sowie mit allen Mitteln falsche Nachrichten aussprengen. Schnelle Märsche und Scheinversuche in anfänglich abweichender Richtung sind die besten Täuschungsmittel. Beim Uebergange selbst muß dann mit der größten Eile verfahren werden, und es ist daher vortheilhaft, daß mehre nebeneinander errichtet werden, wenn der Uebergang nicht lieber an mehren Punkten zugleich, vielleicht noch durch in der Nähe gelegene Fuhrten bewerkstelligt werden kann. Die geeignetste Zeit zu solchen Unternehmungen ist die Nacht, so daß die Truppen mit Anbruch des Tages das jenseitige Ufer erreicht und noch den langen Tag vor sich haben, um die errungenen Vortheile noch genugsam ausbeuten zu können. Aber es wird selten ohne Gefecht abgehen, und der Angreifer muß sich unter allen Umständen darauf gefaßt machen, es um diesen Preis auf einen Entscheidungskampf ankommen zu lassen. Deshalb müssen schon zuvor einige Truppen auf Kähnen übergesetzt werden, welche drüben Posto fassen, um den Brückenschlag selbst vor feindlichen Unternehmungen zu sichern. Trotz der anscheinenden Schwierigkeiten, welche bei allen Flußübergängen obwalten, sind sie doch selten mißglückt. Eines der hervorragendsten Beispiele aus der neuen Kriegsgeschichte liefert hierzu der Uebergang der Preußen auf Alsen im Juni 1864; obwohl hierbei zum eigentlichen Uebergang keine Brücke geschlagen wurde. Einen wesentlich andern Charakter tragen die Flußübergänge auf Rückzügen. Um hierbei bedeutende Verluste zu vermeiden, muß man alle Mittel, die das Terrain und die Kunst darbieten, benutzen, da man voraussetzen kann, daß der Feind nicht allein durch Entsendungen die Armee zu umringen suchen, sondern auch mit seiner Avantgarde unserer Arrieregarde dicht auf den Fersen folgen wird. Es muß also der Punkt, den man zum Rückzuge über einen Strom wählt, diesen begünstigen, sowohl in Hinsicht des Terrains, als der dorthin führenden Verbindungen. Auf jeden Fall muß das Terrain der Arrieregarde eine Stellung bieten, in der sie den Uebergang der Armee decken und welche durch fortificatorische Mittel verstärkt werden kann. Ein eingehender Bogen begünstigt wiederum den Rückzug, theils wegen des Schutzes der Brücke durch die natür-

Digitized by Google

liche Anlage des Terrains, theils weil am jenseitigen Ufer Batterien aufgestellt werden können, welche den Rückzug schützen und das Auffahren feindlicher Batterien zum Flankiren des Ueberganges verhindern. Der Flußübergang auf dem Rückzuge geht dann in umgekehrter Reihenfolge, als auf dem Vormarsche, und ist es hier ein unbedingtes Erforderniß, mehre Brücken neben einander zu schlagen, um sich möglichst schnell der nachdrängenden Verfolgung zu entziehen. Liegt vielleicht eine Festung am Flusse, so dirigirt sich der Uebergang am sichersten unter deren Kanonenfeuer, doch hüte man sich, die Colonnen durch die Festung selbst passiren zu lassen, damit nicht der verfolgende Feind mit denselben zugleich in die Thore eindringt; der Rückzug muß vielmehr seitwärts herum über besondere Brücken gehen.

Fluth, s. Ebbe und Fluth.

Fock (Fockmast, Focksegel), der vorderste Mast eines Schiffes heißt Fockmast (vgl. Takelage). Hat dieser Mast Raaen, so heißt die unterste Raa die Fockraa, und das an ihr befestigte Untersegel Focksegel oder strikt seemännisch „die Fock".

Föderal (v. lat.), einen Bund betreffend, zu einem Bund gehörig, bundesmäßig; föderalisiren, verbünden; Föderalismus, die politische Richtung auf Verbindung mehrer Staaten zu einem Bundesstaate (s. d.); Föderalisten, die Anhänger dieser Richtung, namentlich in den ersten Zeiten nach dem Unabhängigkeitskampfe der Vereinigten Staaten von Nordamerika diejenigen, welche eine starke Bundesgewalt anstrebten und durch eine mehr aristokratische Färbung der Bundesverfassung dem Volkswillen gewisse Schranken ziehen wollten, entgegen den Republikanern, welche auf eine größere Selbstständigkeit der einzelnen Staaten hinwirkten und dem Willen der Gesammtheit größeren Spielraum verschaffen wollten. Im Laufe der Zeit wechselten die Namen und an die Stelle der Föderalisten traten die Whigs, welche einer Untergrabung der Bundesgewalt kaum entgegen zu wirken vermochten, während die früheren Republikaner als Tories oder Demokraten unter der Devise der Bewahrung der Souveränetät der Einzelstaaten immer mehr Terrain für die Aufrechterhaltung der Sklaverei gewannen, bis endlich eine von dem früheren föderalistischen Princip ausgehende republikanische Partei im Jahre 1860 durch ihre Unterstützung die Wahl Lincolns, des Candidaten der Abolitionisten (Sklavereigegner), zum Präsidenten durchsetzte. Daraus erklärt sich auch, daß in dem bald darauf ausbrechenden Secessionistenkriege die abolitionistischen (oder republikanischen) Anhänger der Union als Föderalisten bezeichnet wurden, während sich die ausgetretenen südlichen (demokratischen) Sklavenstaaten als Vertreter der Souveränetät der Einzelstaaten dagegen Conföderirte (s. d.) nannten. In der ersten französischen Revolution bezeichnete man hinwiederum mit Föderalist diejenigen, welche, den sich auf die Terroristenpartei des sogenannten Berges stützenden Pariser Clubs und dem Principat der Hauptstadt entgegen, die gemäßigteren Principien der Provinzen zur Geltung zu bringen suchten. Den Kern dieser Partei bildeten die Girondisten (s. d.). Bei der Deutschen Revolution von 1848 traten die Bezeichnungen Föderalisten und Föderalismus nicht als bestimmte Parteinamen auf; das Losungswort für eine festere oder lockerere Form der Föderation war hier Bundesstaat (s. d.) oder Staatenbund (s. d.), und nur erst seit der Gründung des Norddeutschen Bundes tritt, besonders in den jenseit der trennenden Mainlinien gelegenen süddeutschen Staaten, der Name Föderalist als Anhänger der lockereren Form des Staatenbundes, in welcher den Einzelstaaten eine größere Autonomie gewährt bleibt, ebenfalls auf. In den Verfassungskämpfen Oesterreichs hat sich dagegen auch dem Namen nach eine föderalistische Partei ausgebildet, welche die Selbstständigkeit und politische Sonderung der einzelnen

Digitized by Google

Kronländer gegenüber den die Idee des Gesammtstaates verfechtenden Centralisten und den die Theilung in eine (deutsche) Westhälfte und eine (ungarische) Osthälfte (wie solche jetzt als cis- und transleithanisches Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie realisirt worden ist) anstrebenden Dualisten, durchzuführen trachtet. Auch in Südamerika bezeichnet man mit Föderalist diejenigen, welche eine selbstständigere Stellung der einzelnen Provinzen bezwecken.

Föderation, der Bund, die Verbündung; föderativ, bundesmäßig, zu einem Bunde gehörig, verbündet, vertragschließend; Föderativstaat s. v. w. Bundesstaat; föderiren, verbünden; Föderirte, Verbündete; auch nannte man Föderirte eine 1815 von Napoleon aus der Hefe des Pariser Volks gebildete Miliz.

Fogaras, frühere, jetzt eingegangene siebenbürgische Festung, 1541 von den Türken, 1661 von den Siebenbürgen erobert, 1662 aber von den Türken zurückerobert und bis zum spätern Frieden behauptet.

Foix, französisches gräfliches Geschlecht, Gaston II. im 14. Jahrhundert kämpfte gegen die Engländer und Mauren, Gaston III. gleich darauf für Frankreich gegen England und für den deutschen Orden gegen die Preußen, Jean gegen Burgund und England im 15. Jahrh., Gaston IV. in demselben Jahrh. gegen England und wurde 1455 König von Navarra.

Fokschani, befestigte Stadt im Fürstenthum Rumänien, zu beiden Seiten der Milkow, des Grenzflusses zwischen Moldau und Walachei, hat 20,000 Einwohner. Hier 1772 russisch-türkischer Congreß; 1789 Niederlage der Türken unter Mohammed-Pascha durch die Russen und Oesterreicher unter dem Prinzen von Koburg; 1821 Niederlage der Griechen durch die Türken. Im Orientkriege besetzten die Russen die Stadt und demolirten die Schanzen und Forts, welche aber nach dem Abzug der Russen Anfang Sept. 1854 von den Türken wiederhergestellt wurden. 1858 wurde F. der Sitz der permanenten Centralcommission der Donaufürstenthümer; am 9. Nov. 1859 fand hier die Proclamirung der Constitution der vereinigten Fürstenthümer statt.

Folard, Jean Charles de, französischer General, machte von 1688 bis 1709 die Feldzüge Frankreichs mit, focht gegen die Türken auf Malta, diente von 1715—1719 in Schweden, dann wieder in Frankreich und starb 1752.

Földvar, siebenbürgischer Flecken; hier 1729 Niederlage der Siebenbürgen durch den Wojwoden Peter.

Folkestone, Stadt in der englischen Grafschaft Kent, am Pas de Calais und an der Eisenbahn von London nach Dover, hat einen durch Batterien geschützten Hafen, regelmäßige Dampfschifffahrt nach Boulogne und zählt 8528 Einwohner. Eine Stunde westlich davon liegt das Seebad Sandgate mit dem alten befestigten Schloß Sandgate-Castle.

Folkunger, schwedische Dynastie, begann 1250 mit Waldemar, endete 1374 mit Magnus II.

Fonicza (Fojnica), Stadt im türkischen Vilajet Bosna, mit Gewehrfabrik, Pulvermühle und 4000 Einwohnern.

Fontainebleau, Stadt im französischen Departement Seine-Marne, 8 Meilen südsüdwestlich von Paris, unweit der Seine und an der Eisenbahn von Paris nach Lyon, hat ein großes kaiserliches Schloß und 12,000 Einwohner. In dem Schloß ließ die Königin Christine von Schweden 1657 ihren Günstling Monaldeschi ermorden; 1784 wurde hier der Tractat zwischen Kaiser Joseph II. und den Holländern zur Beilegung des Streites über den Barrièretractat geschlossen; 1804 fand daselbst eine Zusammenkunft Napoleons I. und des Papstes Pius VII. statt. Nach der Einnahme von Paris durch die Alliirten machte Napoleon I. in der Nacht vom 12. zum 13. April 1814 im Schlosse

Digitized by Google

zu F. einen mißlungenen Versuch sich zu vergiften, und unterzeichnete dann hier am Morgen des 13. April seine in dem von den alliirten Monarchen am 11. April zu Paris unterzeichneten Vertrage enthaltene Thronentsagung; am 20. April nahm er im Schloßhofe zu F. den denkwürdigen Abschied von seiner Garde und reiste dann, von Bertrand begleitet, nach Elba ab. Am Morgen des 19. März 1815 traf er, von Elba kommend, wieder in F. ein und zog am Abend des 20. März von hier aus wieder in Paris ein.

Fontana-Fredda, Dorf in der italienischen Provinz Udine; hier 1809 Sieg des Erzherzogs Johann über die Franzosen unter Murat.

Fontenay, Dörfchen am Serin im französischen Departement Yonne; hier wurde 841 Lothar von Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen geschlagen, worauf die Theilung des Reichs Karls des Großen erfolgte.

Fontenay le Comte, Stadt im franz. Departement Vendée, 8000 Einw., hier 1793 16. Mai Sieg, 25. Mai Niederlage der Republikaner.

Fontenoy, Dorf in der belgischen Provinz Hennegau; hier wurden 1745 die Engländer, Holländer und Oesterreicher vom Marschall von Sachsen geschlagen.

Forbin, Claude, geb. 1657 in der Provence, zeichnete sich bei den Unternehmungen der französischen Marine aus, wurde Admiral von Siam, kämpfte von 1689 bis in die Mitte des spanischen Successionskrieges mit Auszeichnung wieder unter französischer Flagge und starb als Capitain 1733.

Force, Jacques Nompar de Choumont, Duc de la, geb. um 1559, schwang sich unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. zum Marschall von Frankreich auf, leitete namentlich den Krieg in Westdeutschland 1634 und starb 1652.

Forchheim, befestigte Stadt im bairischen Regierungsbezirke Oberfranken, an der Regnitz und Wiesent, am Donau-Mainkanal und an der Eisenbahn zwischen Bamberg und Nürnberg, hat eine Pulvermühle, einen Kanalhafen und 4300 Einwohner. F. wurde im Dreißigjährigen Kriege 1632 von den Schweden erobert, 1634 von Bernhard von Weimar belagert und im Siebenjährigen Kriege von den Preußen unter Kleist vergebens angegriffen. Am 6. und 7. August 1796 wurden hier die Oesterreicher unter Wartensleben von den Franzosen unter Jourdan geschlagen. Die Werke, welche zuletzt 1791 restaurirt wurden und auch jetzt noch wohl erhalten sind, wurden 1838 verlassen, seit welcher Zeit daher F. keine Festungsbesatzung mehr hat.

Forciren z. B. einen Uebergang, durch Aufwand ungewöhnlicher Machtmittel erzwingen.

Foret, Dorf in der belgischen Provinz Lüttich, an der Vesdre, hat Gewehrfabriken und 2900 Einwohner.

Forey, Elie Frédéric, Marschall von Frankreich, geb. 1804 in Paris, wurde in der Militärschule zu St.-Cyr gebildet, trat 1824 als Lieutenant in ein Infanterieregiment, nahm 1830 an der Expedition gegen Algier Theil, erhielt 1835 als Capitain eine Compagnie Carabiniers, zeichnete sich 1836 bei der Expedition gegen Constantine und im Feldzug von 1839 bei den Portes-de-Fer aus, avancirte 1840 zum Bataillonschef bei den Chasseurs-à-Pied (Chasseurs d'Orleans), 1844 zum Oberst eines Linienregiments, zeigte sich nach der Februarrevolution von 1848 als entschiedener Republikaner, erhielt deshalb den Oberbefehl über eine Brigade in Paris, neigte sich indeß sehr bald dem Prinz-Präsidenten Louis Napoleon zu, unterstützte denselben auch beim Staatsstreich vom 2. Dec. 1851, avancirte 1852 zum Divisionsgeneral und erhielt 1854 den Auftrag zur Bildung einer Reservedivision, die dann als 4. Division der Orientarmee nach der Krim beordert wurde. Hier zeichnete er sich an der

Digitized by Google

Spitze derselben bei der Vertheidigung der Tranchéen der Allirten vor Sebastopol zwar vielfach aus, verfeindete sich aber mit dem Oberbefehlshaber Canrobert, wurde deshalb im März 1855 aus der Krim zurückberufen und erhielt den Oberbefehl in der algerischen Provinz Oran übertragen, trat jedoch diese Stellung nie an, sondern übernahm 1857 das Commando der 1. Division der Armee von Paris. Im Italienischen Feldzuge von 1859 commandirte er die 1. Division des 1. Armeecorps unter Baraguay d'Hilliers, eröffnete mit derselben am 20. Mai die Feindseligkeiten mit dem Gefecht bei Montebello, wo er, im Cantonnement überrascht, die Oesterreicher unter Stadion zurückwarf, focht am 8. Juni mit Auszeichnung bei Marignano (Melegnano) gegen Benedeck, ebenso am 24. Juni bei Solferino, wo er das Dorf Cavriana, den Stützpunkt des österreichischen Centrums, erstürmte. Im Sommer 1862 übernahm er den Oberbefehl über das französische Expeditionscorps in Mexico, drang seit Anfang 1863 unter großen Schwierigkeiten nach dem Innern des Landes vor, erreichte im März das stark befestigte Puebla (s. d.), zwang dasselbe am 18. Mai nach einer harten Belagerung zur Uebergabe, zog am 10. Juni in der Hauptstadt Mexico ein, wurde in Folge davon am 2. Juli 1863 zum Marschall ernannt, zugleich aber zurückberufen, weil man die kriegerische Action für beendigt hielt, trat am 1. Oct. das Obercommando an Bazaine (s. d.) ab, kehrte nach Frankreich zurück und übernahm den Oberbefehl über das 3. Armeecorps (Nancy).

Forgacz, Adam, Graf von, Ungar, geb. 1609, österreichischer Feldmarschall, schlug wiederholt die Türken, wurde aber 1663 bei Neuhäußel selbst geschlagen und starb 1681.

Formation heißt 1) die organische Bildung eines Truppenkörpers, man nennt daher die Aufstellung neuer Regimenter, Bataillone &c. auch Neuformationen; 2) heißt F. auch so viel wie taktische Grundeintheilung und Stellungsform. In letzterem Sinne spricht man von Gefechtsformationen (s. d.) und unterscheidet die F.n der geschlossenen Ordnung und die F.n der geöffneten oder aufgelösten Ordnung. Die F.n für die geschlossene Ordnung zerfallen für alle Waffen in Linie und Colonnen (s. d.), wozu für die Infanterie noch das Carré als besondere F. hinzutritt (s. Quarré). Die F.n für die geöffnete oder aufgelöste Ordnung gliedern sich bei Infanterie und Cavalerie 1) in die Schützen-Tirailleur- oder Flankeurlinien (s. d.), 2) in die Unterstützungstrupps (Soutiens) und 3) in die Reserven. Für die Infanterie ist dabei wesentlich, ob die für das zerstreute Gefecht bestimmten Truppen, wie jetzt bei den meisten Heeren, aus der Frontlinie selbst oder aus dem 3. Gliede entnommen werden.

Forsell, Karl von, geb. 1783, ausgezeichneter schwedischer Militärtopograph, wurde 1813 Adjutant des Kronprinzen (Bernadottes), focht mit diesem in Deutschland, später in Norwegen, und starb 1848.

Fort nennt man jetzt ein detachirtes Werk (s. a. d.), welches einen wichtigen Terrainpunkt sichert und hierdurch hauptsächlich den Feind von der Hauptfestung in größerer Entfernung hält. Der Feind muß, ehe er zur Belagerung der Hauptfestung schreitet, erst 2 Forts angreifen. Die Forts sind besonders der neupreußischen Befestigung eigenthümlich; sie liegen hier vor den zugänglichen Fronten und so weit von einander entfernt, daß sie sich gegenseitig wirksam unterstützen können, so daß der Feind nicht zwischen ihnen durchgehen kann, ohne sie vorher genommen zu haben. Die älteren Forts sind nach dem Bastionär- oder Tenaillen-System erbaut; die neueren dagegen haben eine Polygonal-Enceinte, deren Kehle durch eine crenelirte Mauer geschlossen ist (s. a. Festung).

Fort-Dauphin (Fort-Liberté), befestigte Seestadt mit 4000 Einw. auf der Nordküste von San Domingo.

Fort-de-France (Fort-Libre, Fort-Desaix, zur Zeit des König-

Digitized by Google

thums Fort-Royal genannt), befestigte Seestadt mit Hafen und 12,000 Einw. auf der französisch-westindischen Insel Martinique.

Fort-Diego, die Citadelle von Acapulco in Mexico.

Fortebraccio, Nicolo, Condottiere, erst florentinischer, dann päpstlicher Feldherr. Als Feind des Papstes eroberte er den halben Kirchenstaat, blieb aber in der Schlacht von Capo di Monte 1433.

Forte-del-Falcone, die Citadelle von Porto-Ferrajo auf Elba.

Fort-Ferrier (Fort Henry), Felsenfestung im nördlichen Theile von San-Domingo.

Fort-George, Fort in der schottischen Grafschaft Inverneß, am Murraybusen, hat 4 Bastionen mit 80 Geschützen.

Fortification, 1) das Festungswerk, der Festungsbau, die Befestigung (s. d.), vgl. Bastion, Batterie, Bollwerk, Festung, Fort, Feldschanze und andere einzelne Artikel; 2) die Befestigungskunst (s. d.). Fortifications-Manier oder F.s-System s. v. w. Befestigungs-Manier (System). Fortificiren, befestigen.

Fort St.-David, Festung auf der Küste Coromandel in Ostindien, eine Stunde nördlich von Caddalore, spielte in den Kämpfen in der Mitte des 18. Jahrh. eine Rolle; ist jetzt aber verfallen.

Fort Wayne, Hauptstadt der Grafschaft Allen im nordamerikanischen Staate Indiana, mit 7000 Einwohnern; hier wurde 1794 vom General Wayne das gleichnamige Fort errichtet, welches bis 1819 ein militärischer Posten blieb.

Fort-William, Fort in der schottischen Grafschaft Inverneß, am westlichen Abhange des Ben-Nevis und am Ausgange des Caledonischen Kanals in den Linnhesee (Bucht des Atlantischen Oceans), bildete früher einen Schlüssel zu den schottischen Hochlanden.

Fossano, Stadt in der italienischen Provinz Cuneo (Coni), an der Stura und der Eisenbahn von Turin nach Cuneo, mit 10,000 Einwohnern, wurde im April 1796 von den Franzosen erstürmt, am 15. Sept. 1799 von diesen abermals besetzt, aber am 18. Sept. von den Oesterreichern unter Melas wieder genommen, welche dann auch am 4. und 5. November die Franzosen unter Moreau unweit F. zurückschlugen.

Fotheringhay, Dorf am Nen, in der englischen Grafschaft Northampton, südwestlich von Peterborough, mit den Ruinen eines Schlosses, in welchem am 8. Februar 1587 Maria Stuart hingerichtet wurde.

Foulepoint, starkes Fort der Eingeborenen auf Madagascar, von den Franzosen erbaut.

Fouqué, Heinrich August, Baron de la Motte, geb. 1698, focht unter Friedrich dem Gr. in den Schlesischen und dem Siebenjährigen Kriege, commandirte als General en chef bei Landshut, unterlag, wurde gefangen, nach dem Frieden Gouverneur von Glatz und General der Infanterie, starb 1773.

Fourier heißt bei der Infanterie ein Unteroffizier, dessen Geschäfte speciell die Quartierangelegenheiten und die Naturalverpflegung der Compagnie bilden. In der Garnison empfängt der F. vom Magistrat die Naturalquartiere und macht die von der Compagnie zu miethenden Quartiere ausfindig, bei Kasernirung empfängt er vom Kasernen-Inspector die Geräthschaften und Utensilien der Zimmer, verwaltet das Feuerungs- und Erleuchtungsmaterial, empfängt und vertheilt das Commißbrod. Auf Märschen werden die Quartiere für die Compagnie dem F. von dem quartiermachenden — oder Fourier-Offizier — summarisch zugewiesen und empfängt er von diesem oder der Ortsbehörde

Digitized by Google

direct die Quartierbillets; er inspicirt dann Quartiere, theilt sie ein, wo möglich Corporalschaftsweise geordnet und fertigt eine Quartierliste an. Einige dem F. zur Unterstützung beigegebene Leute der Compagnie nennt man auch Fourierschützen. Bei Magazin-Verpflegung und wenn die Truppen bivouakiren, empfängt der F. die Verpflegungs- und Lagerbedürfnisse für die Compagnie und führt sie ihr zu. Vgl. Organisation und Dienst der Kriegsmacht des Norddeutschen Bundes von Baron von Lüdinghausen gen. Wolff, 4. Aufl., Berlin 1869.

Fourage (franz. fourrage) bedeutet Pferdefutter. Dazu rechnet man Gräser und Kräuter als Rauhfutter, Samenkörner als Hartfutter und einige Wurzelarten. Die vorzüglichste Nahrung für das Pferd sind Körner; unter ihnen verdient Hafer den Vorzug. Die Vermengung der Körner mit Häcksel nöthigt das Pferd, die Körner gehörig zu kauen und befördert dadurch die Verdauung. Guter Hafer muß großkörnig, dünnhülsig, schwer und geruchlos sein, kann gelb oder schwärzlich aussehen. Junger Hafer, angefeuchteter, ausgewachsener, dumpfiger, schimmliger, unreiner oder solcher von beißendem Geschmack ist den Pferden nicht zuträglich. Schlechten Hafer verbessert man durch Waschen, Trocknen und Beimengung von Salz. Nächst dem Hafer verdient Gerste den Vorzug als Nahrungsmittel. Dieselbe wird grob geschroten, etwas angefeuchtet und mit Häcksel vermengt. Bei Mangel an Zeit läßt man sie vorher quellen und tränkt die Pferde weder unmittelbar vor dem Futter, noch unmittelbar nachher. Roggen ist noch weniger zuträglich als Gerste. Wenn derselbe dennoch als Futter dienen muß, so wird er ebenso wie Gerste hergerichtet. Dasselbe im erhöhtem Maße gilt von dem Weizen. Buchweizen und Wicken mit Spreu, Kleie oder Häcksel vermengt, sind gedeihliche Futterarten. Nahrhaft ist der reife Kern der Garten- oder Saubohne, welche geschroten am besten mit Kleie oder Häcksel vermischt wird. Erbsen, Linsen und Feldbohnen sind dagegen weniger anzurathen. Brod ist nahrhaft, ebenso Mehl von Weizen oder Roggen, weniger Roggenkleie. Die letztere ist, mit Wasser gequellt bei Krankheiten ein kühlendes, erweichendes und Schärfe milderndes Mittel. Die Mohrrübe wirkt blutreinigend und Meerrettig appetiterweckend. Wenig nahrhaft ist Mangold, Burgunderrübe und Kohlrübe mit Spreu, Kleie oder Häcksel vermischt. Dasselbe gilt von der Kartoffel mit Häcksel und Salz vermischt. Die Wurzelarten müssen vorher zerschnitten, die Kartoffel gekocht und gestampft sein. Das Grünfutter ist im Verhältnisse zu seiner Masse wenig nährend. Unvorsichtiges Grünfuttern kann gefährliche Krankheiten, sogar plötzlichen Tod des Pferdes herbeiführen. Das Tränken vor dem Futtern, Vertheilen in kleine Portionen und die Vermengung mit Häcksel vermindert die Gefahr. Eicheln und Kastanien können zur Noth mit Häcksel oder Kaff vermengt gefüttert werden. Pappel-, Birnbaum-, Eschen-, Eichenlaub u. s. w. sind nicht schädlich. Weiden- und Kastanienblätter stärken die Verdauungsorgane. Die Distel ist gesund und nahrhaft. Der Uebergang vom Grün- zum Hartfutter und umgekehrt muß allmählich geschehen; tritt Durchfall ein, so muß das Grünfutter ausgesetzt werden. Können die Pferde auf die Weide geschickt werden, so wählt man am besten trockene, hochliegende Wiesen, welche ein kurzes und feines Gras hervorbringen. Das Heu von diesen Wiesen ist das bessere. Je feiner das Gras, je mehr mit Kleeblumen und aromatischen Kräutern durchwachsen, je kräftiger und würziger der Geruch, desto besser ist das Heu. Heu, welches auf fettem Boden gewachsen ist, hat lange Halme und eine dunkle Farbe, während das auf Salzboden gewachsene bräunlich aussieht. Beides fressen die Pferde gern. Heu, welches mit Schilf, Moos oder Schachtelhalm vermischt ist, welches ohne aromatischen Geruch und von gelblich-grauer

Digitized by Google

Farbe, ist gehaltlos. Riecht das Heu dumpfig oder modrig, so ist es schädlich. Staubiges Heu kann geklopft, dumpfiges durch Auswaschen, Trocknen und Besprengen mit Salzwasser verbessert werden. Kleeheu ist nahrhafter als Wiesenheu. Das Stroh hat wenig Nahrungsstoff, Roggenstroh am wenigsten; Haferstroh ist am gesundesten. Wicken-, Erbsen- und Bohnenstroh sind schädlich. Zum Tränken ist weiches Wasser aus Quellen, Flüssen und Brunnen am zuträglichsten; doch muß es etwas beschlagen sein. Wasser aus tiefen Brunnen, Landseen und Teichen ist weniger gut; am schlechtesten ist das Wasser aus Moorgräben, Pfützen und Lachen. Schnee- und Eiswasser ist schädlich. Im Allgemeinen sind die Pferde für den Wechsel des Wassers sehr empfindlich. Schlechtes Wasser läßt sich verbessern, und zwar, wenn es zu kalt ist, durch Stehen an der warmen Luft oder durch Zugießen warmen Wassers, trübes Wasser durch Filtriren über Sand. Die Rationen, welche den Pferden täglich verabreicht werden, richten sich quantitativ nach dem Leistungsvermögen der Pferde und danach, ob sich dieselben im Friedensstande, auf einem Marsche oder im Felde befinden; sie variiren zwischen 8 bis 11¼ Pfund Hafer, 5 bis 3 Pfund Heu und 7 bis 3½ Pfund Stroh. **Fouragirleinen** sind Stricke, mit welchen die Mannschaften Heu und Stroh bei Fouragirungen oder beim Empfang aus Magazinen zusammenbinden. **Fourrageur** heißt der zum Empfang der F. oder zum Requiriren derselben in Feindes- oder Freundesland commandirte Soldat. **Fouragirung** heißt die Beitreibung des Pferdefutters in Feindesland oder der Empfang der F. aus den Magazinen. Im ersteren Falle unterscheidet man trockne und grüne Fouragirung, je nachdem man die F. aus den Scheunen und von den Böden entnimmt, oder dieselbe auf dem Felde erst abmähen muß. Geschieht die Fouragirung in der Nähe des Feindes, so muß der Expedition eine besondere Bedeckung beigegeben werden, welche während der Ausführung der F. den Sicherheitsdienst übernimmt.

Foy, **Maximilian Sebastian**, franz. General, geb. 1775 zu Ham, kämpfte von 1792 bis 1800 in den Niederlanden, der Schweiz, Deutschland und Italien, wo er sich bei Marengo auszeichnete, befestigte 1807 die Dardanellen, focht 1808 in Portugal und bis 1812 in Spanien, deckte den Rückzug der französischen Armee, commandirte ohne Glück bei Orthez, führte bei Waterloo eine Division, wurde nach Napoleons Sturz Generalinspector zweier Militair-Divisionen und starb 1825. Er schrieb: „Histoire de la guerre de la Peninsule", Paris 1824, 4 Bde.

Fra Diavolo (eigentlich **Michael Pezza**), ein Räuberhauptmann in der Umgegend von Itri, erhielt, als die Franzosen 1799 in Neapel einbrachen, vom Cardinal Ruffo Oberstenrang, führte einen kleinen Räuberkrieg gegen dieselben, wurde aber 1806 durch Verrath von ihnen gefangen genommen und gehängt.

Fraisirung oder **Fraisiren** heißt eine Befestigung durch Sturmpfähle verstärken.

Framea, altdeutsche Waffe, Speer zu Wurf und Stoß.

Franc-archers, im 15. Jahrhundert ein französisches Kriegscorps von 16,000 Mann, leistete Bürgerwehrdienste und war mit Pfeil und Bogen bewaffnet.

Francien, altfranzösisches Herzogthum, dessen Dynastiereihe 987 mit Hugo Capet schloß und auf den französischen Thron überging.

Francocastello, Festung auf Candia, wo die griechischen Schaaren unter Miaulis 1828 von den Türken unter Mustapha geschlagen wurden.

François, 1) **Karl von**, geb. 1785, machte unter preußischer Fahne die Feldzüge gegen Frankreich mit, diente 1812—15 im russischen Heere, nahm

Digitized by Google

rühmlich Theil an den wichtigsten Schlachten, trat wieder in das preußische Heer, avancirte bis 1846 zum Generallieutenant und starb pensionirt 1855. 2) Pierre Alexandre, geb. 1791 in Tours, machte seit 1810 die napoleonischen Feldzüge in Spanien, Frankreich und am Rhein, später den Invasionskrieg in Spanien und 1832 die Belagerung von Antwerpen mit, wurde 1847 General, focht bei den Revolutionskämpfen im Juni 1848 und starb 1851.

Franke, Elias, stand während des Dreißigjährigen Krieges in schwedischen, später in brandenburgischen Diensten, war berühmt als Ingenieur und Artillerist und starb 1660 als Inspector der Zeughäuser, Magazine, Salpeterfabriken und Pulvermühlen.

Franken (d. i. die Kräftigen, Mannhaften, Freien), 1) ein großer, aus den frühern Chamaven, Saliern, Chatten, Ampsivariern und Bructerern bestehender deutscher Volksstamm, welcher zuerst im 3. Jahrh. n. Chr. am Niederrhein hervortrat und von da an mehr und mehr über den Rhein drängte. Während die Salischen F. sich bereits im 3. Jahrh. in Batavien und im 5. Jahrh. im Hennegau und Artois festsetzten, dort die Gründung des Fränkischen Reiches (s. d.) vorbereiteten und unter Chlodwig der herrschende Stamm wurden, breiteten sich die Ripuarischen F. am linken Rheinufer über die Lauter und am rechten Rheinufer bis zu den Quellen des Mains aus. Nach diesem Volksstamme, welcher die eigentliche Kernmacht des fränkischen Reiches bildete, nannte man mit diesem Namen auch 2) das von ihnen bewohnte Ländergebiet am Rhein, Neckar und Main. Nach der Zerstückelung der Karolingischen Monarchie und der Trennung Deutschlands von Frankreich durch den Vertrag vor Verdun (843) bildete dasselbe als Herzogthum F. eins der großen deutschen Reichsländer. Der erste Herzog von F. war Konrad I., welcher 911 zum deutschen Kaiser gewählt wurde. Unter dem Herzog Konrad II. wurde F. in Ostfranken und Rheinfranken getheilt und blieb seit 1024, wo Konrad der Salier (aus einer Seitenlinie der fränkischen Herzöge) als Konrad II. die deutsche Kaiserkrone erhielt, mit dieser verbunden, erlangte aber durch die Erweiterung großer geistlicher Stifter und durch das Aufkeimen verschiedener Landeshoheiten nach und nach mehre Einzelselbstständigkeiten. Denn während seit 1155 Rheinfranken die Grundlage zur Rheinpfalz wurde, bildeten sich in Ostfranken die Gebiete der Bischöfe von Würzburg, Fulda und Bamberg, der Burggrafen von Nürnberg, der Grafen von Henneberg, Hohenlohe ꝛc. Kaiser Maximilian bildete den fränkischen Kreis aus den Bisthümern Bamberg, Würzburg und Eichstädt, den Fürstenthümern Ansbach, Baireuth und Hohenlohe, dem Deutschmeisterthum und verschiedenen Grafschaften, Herrschaften und Reichsstädten. Im J. 1806 wurde dieser Kreis aufgelöst und fiel größtentheils an Baiern, wo der Name seit 1837 durch die Bezeichnung der Kreise Ober-, Mittel- und Unterfranken wieder aufgelebt ist, während kleinere Theile an Meiningen, Koburg und Preußen gefallen sind.

Frankenhausen, Hauptstadt der in Thüringen gelegenen Unterherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, am Fuße des Schlachtenberges, mit schönem fürstlichen Schlosse und 5500 Einw. Hier große Niederlage der Bauern im Bauernkriege (s. d.) 1525.

Frankenthal, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Mainz), mit 5600 Einwohnern, war früher befestigt und wurde 1623 von den Spaniern, 1632 von den Schweden, 1635 von den Kaiserlichen mit Erfolg belagert, und 1688 und 1796 von den Franzosen erobert.

Frankfurt am Main, Stadt im Regierungsbezirk Wiesbaden der preußischen Provinz Hessen-Nassau, bis 1866 Freie Stadt des Deutschen Bundes

Digitized by Google

und Sitz der Deutschen Bundesversammlung, früher Krönungsstadt der Römisch-Deutschen Kaiser, in reizender Lage am rechten Ufer des Mains (während am linken Ufer das als Vorstadt von F. betrachtete Sachsenhausen liegt), einer der wichtigsten Knotenpunkte des südwestdeutschen, mainischen und rheinischen Eisenbahnsystems (Main-Weserbahn nach Kassel, Frankfurt-Hanauer Bahn nach Hanau und von dort einerseits über Aschaffenburg nach Würzburg u. s. w., andrerseits über Fulda nach Bebra, Bahn nach Offenbach, Main-Neckarbahn über Darmstadt nach Mannheim und Heidelberg, Linksmainische Bahn nach Mainz, Taunusbahn nach Kastel [resp. Mainz] und Wiesbaden). Die Stadt ist mit Ausnahme der älteren, theilweis engen und finstern Straßen, sehr schön gebaut und mit geschmackvollen, auf dem Grunde der ehemaligen Festungswerke errichteten Promenaden umgeben. Unter den zahlreichen merkwürdigen Gebäuden sind hervorzuheben: die katholische Domkirche St. Bartholomäi (deren Thurm in der Nacht vom 14. zum 15. August 1867 durch eine Feuersbrunst, unter welcher auch der Dom selbst litt, theilweis zerstört wurde), die Paulskirche (1848 und 1849 Sitz der Deutschen Nationalversammlung), der Römer (das Rathhaus, in welchem die Goldene Bulle Kaiser Karl's IV. von 1356 aufbewahrt wird, mit dem Kaisersaale und dem Wahlconferenzsaale), das Thurn und Taxis'sche Palais (bis 1866 Sitzungslocal der Bundesversammlung, 1848 und 1849 Sitz des Reichsministeriums), das Deutschordenshaus in Sachsenhausen (jetzt Kaserne), sowie von Denkmälern das zu Ehren der Hessen, welche hier 1792 bei der Erstürmung der Stadt durch die Franzosen fielen, das Göthe-, das Gutenberg- und das Schillerdenkmal. F. ist der Sitz eines Appellationsgerichts und des Commandos der 21. Division, hat zahlreiche treffliche Unterrichtsanstalten, wissenschaftliche und Kunstsammlungen, bedeutenden Handel (zwei berühmte Messen), lebhafte Industrie und zählt (1867) 75,895 Civil-Einwohner und 2114 an Militär. Das Wappen ist ein einfacher, goldgekrönter silberner Adler in rothem Felde; die Stadtfarben weiß und roth. Bis 1866 war F. ein souveränes Mitglied des Deutschen Bundes, bildete mit den drei andern Freien Städten dessen 17. Curie, besaß aber im Plenum eine eigene Stimme und hatte als Bundescontingent 879 Mann zur sogenannten Reservedivision zu stellen; die Truppen, welche sich durch Werbung mit Capitulationszeit von 4 Jahren und 2 Monaten ergänzten, bestanden aus 1 Infanterie-Bataillon in 6, resp. 4 Compagnien, 783 Mann, 224 Mann Reserve und 112 Mann Ersatzmannschaft; im Ganzen 1119 Mann, mit Einschluß von 100 Mann Schützen. Doch hatte F. theilweis österreichische und preußische Truppen (in Sachsenhausen Baiern) zur Garnison, während gegenwärtig (1869) das Pommersche Füsilier-Regiment Nr. 34, 3 Escadrons vom Rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5 und eine 6pfündige Fußbatterie vom Hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11 dort garnisoniren. F. ist sehr alt und soll bereits im 7. Jahrh. von dem fränkischen Fürsten Chlodomir gegründet sein; urkundlich kommt der Name zuerst als Palatium Franconenford 794 vor, wo Karl d. Gr., der hier mit seinem Heere durch eine Fuhrt ging und die jenseit des Maines (auf der Stelle des heutigen Sachsenhausen) lagernden Sachsen schlug, daselbst ein Reichsconvent und Concil hielt und 804 eine Colonie gefangener Sachsen hierher führte. 843 erhob Ludwig der Deutsche die Stadt zum Hauptsitze des Ostfränkischen Reiches. 1257 wurde sie durch Beseitigung des kaiserlichen Vogtes während des Interregnums selbstständig. 1356 erhielt F. das Recht als Wahlstadt der Deutschen Kaiser, welches ihr schon seit Friedrich I. Barbarossa zustand, durch die Goldene Bulle bestätigt, erwarb 1372 das kaiserliche Schultheißenamt und wurde 1564 seit Maximilian II. auch Krönungsstadt der Deutschen Kaiser. Im Schmalkaldischen Kriege (1552), im Dreißigjährigen (1635), im Siebenjährigen (1759 und 1762), sowie in den französischen Krie-

Digitized by Google

gen (1792, 1796, 1799, 1800 und 1806) hatte die Stadt viel zu leiden. Im Oesterreichischen Erbfolgekriege fand hier am 22. Mai 1744 die Union zwischen Preußen einer- und dem Kaiser Karl VII., Pfalz und Hessen-Kassel andrerseits statt. 1806 wurde die reichstädtische Verfassung F.'s von Napoleon I. aufgehoben, welcher aus der Stadt mit ihrem Gebiete, Hanau, Fulda und Aschaffenburg das Großherzogthum Frankfurt (95 Q.-M. 300,000 Einw.) bildete und den Fürsten-Primas des Rheinbundes, Karl von Dalberg, als Großherzog einsetzte. Im März 1813 wurde F. von dem Marmontschen Corps besetzt, am 31. Oct. nach einem heftigen Rückzugsgefecht mit den Baiern von den Franzosen wieder verlassen. Am 4. Nov. nahm Fürst Schwarzenberg hier sein Hauptquartier, am 5. Nov. zogen die alliirten Monarchen ein, wodurch F. längere Zeit der Sammelplatz der politischen Welt wurde. 1814 wurde F. wieder Freie Stadt und 1816 Sitz des Deutschen Bundes. Am 3. April 1833 war die Stadt der Schauplatz des sogenannten Frankfurter Attentats (ein Versuch politisch-exaltirter Jünglinge, den Bundestag zu stürzen, sofort aber vom Militär unterdrückt). 1848 und 1849 tagte in F. die Constituirende Deutsche Nationalversammlung und F. war der Sitz der Deutschen Centralgewalt (Erzherzog-Reichsverweser und Reichsministerium). Am 18. Sept. 1848 brach, aus Veranlassung der Annahme des Malmöer Waffenstillstandes von Seiten des Parlaments, in F. ein blutiger Straßenkampf aus, welcher von österreichischen preußischen und hessischen Truppen mit Waffengewalt überwältigt wurde. Beim Ausbruch des preußisch-österreichischen Conflictes im Sommer 1866 zeigte sich in F. eine durchaus gereizte Stimmung gegen Preußen, am 16. Juni besetzten bairische Truppen das preußische Telegraphenamt daselbst und verhafteten die Beamten desselben, und nach dem Ausbruche des wirklichen Krieges wurde von den Bundestruppen bei F. auch ein schwacher, aber bald wieder aufgegebener Versuch gemacht, Verschanzungen aufzuwerfen. Nachdem in Folge des am 14. Juli von den Preußen erfochtenen Sieges bei Aschaffenburg noch an dem nämlichen Tage der Bundestag und die Bundestruppen F. verlassen hatten, zog am 16. Juli der Commandeur der preußischen Mainarmee, General Vogel von Falckenstein, an der Spitze der Division Göben daselbst ein und löste am 17. Juli die dortigen Staatsbehörden auf. Der weitere Verlauf des Krieges und der deutschen Angelegenheiten hatte die Einverleibung F.'s und seines Gebietes ($1,_{83}$ Q.-M. mit 91,074 Einwohnern, wovon jedoch $0,_{42}$ Q.-M. mit 1237 Einw. von Preußen an das Großherzogthum Hessen abgetreten wurden) in den preußischen Staat zur Folge. Am 20. Sept. 1866 erschien das Gesetz, betreffend die Vereinigung Hannovers, Kurhessen's Nassau's und F.'s mit der preußischen Monarchie und am 3. Oct. der Erlaß der betreffenden Besitzergreifungspatente und Proclamationen. Durch Verordnung vom 22. Febr. 1867 wurde die Stadt F. mit ihrem bisherigen Gebiete als Stadtkreis F. zum neugebildeten Regierungsbezirk Wiesbaden geschlagen.

Frankfurt an der Oder, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks in der preußischen Provinz Brandenburg, zum größten Theil auf dem linken, zum kleineren auf dem rechten Ufer der Oder (über welche eine 700 Fuß lange hölzerne Brücke führt) und an der Eisenbahn von Berlin nach Breslau gelegen (mit Bahn nach Küstrin ꝛc.), Sitz der Regierung, eines Appellationsgerichts und des Commandos der 5. Division, hat Denkmäler für den Herzog Leopold von Braunschweig, des am 12. Aug. 1759 bei dem nahen Kunnersdorf schwer verwundeten und 24. Aug. in F. verstorbenen Dichters Ewald von Kleist und des Generals von Diringshofen, lebhaften Handel (drei Messen) und Industrie und zählt (1867) 40,994 Einwohner. Die Stadt war früher mit Mauern und Wällen umgeben, über deren Umkreis hinaus sie sich aber bedeutend erweitert

Digitized by Google

hat. Sie wurde 1290 von dem Markgrafen Dietrich von Meißen belagert, 1318 von dem Markgrafen Waldemar stärker befestigt, während der Unruhen des falschen Waldemar 1348 vom Kaiser Karl IV. vergeblich belagert, 1432 von den Hussiten erobert, 1450 von den Polen belagert, im Dreißigjährigen Kriege mehrfach von den verschiedenen Parteien, besonders am 3. April 1631 von Gustav Adolf mit Sturm genommen, hatte im Siebenjährigen Kriege, wo sie 1759 von den Russen genommen wurde, so wie im Kriege von 1806 und 1807, wo sie die Franzosen besetzten, vielfach zu leiden.

Fränkischer Hocken, kurzer Stab mit Widerhaken, um dem Gegner das Schild wegzureißen, im Mittelalter gebräuchlich.

Fränkische Kaiser nennt man die Deutschen Kaiser von Konrad II. bis Heinrich V. 1024—1125.

Fränkischer Kreis, s. u. Franken 2).

Fränkisches Reich, das von Chlodwig (s. d.) im Jahre 486 gegründete Reich, welches, als die andern germanischen Reiche ihre Blüthezeit bereits überschritten hatten, sich rasch zu großer Bedeutung entfaltete und die Salischen und Ripuarischen Franken (s. u. Franken), sowie die Alemannen mit den eroberten celto-romanischen Bestandtheilen vereinigte, allmählich die in Gallien angesiedelten Burgunder und Westgothen mit sich verschmolz und durch Annahme des Christenthums zum Träger der Römischen Kirche im Abendlande wurde. Nach dem Tode Chlodwig's (511) theilten seine Söhne das Reich und es trat eine Trennung zwischen den östlichen Theilen (Austrasien) und den westlichen (Neustrien) ein, welche jedoch nicht verhinderte, daß sich die fränkische Herrschaft durch Besiegung der Burgunder nach Süden und durch Unterwerfung der Thüringer und Baiern nach Osten immer weiter ausbreitete. Unter Chlotar I. wurde das Reich auf kurze Zeit (558—561) wieder vereinigt. In Folge der abermaligen Theilung seiner Söhne wurde das Land der Schauplatz einer durch Brunehilde (s. d.) hervorgerufenen blutigen Familienfehde, bis Chlotar II. 613 das Reich aufs Neue vereinigte. Mit dem Sinken des Merovingischen Königthums erhoben sich seit der Mitte des 7. Jahrhunderts allmählich die Hausmeier (Major domus) und begründeten die Macht der Karolinger, denn bereits unter Dagobert I. (s. d.), dem letzten thatkräftigen Merovinger (628—638), versuchte Pipin von Landen sich der Königswürde zu bemächtigen, während es Pipin von Heristal gelang, 687 durch den Sieg bei Testri die alleinige Majordomuswürde zu erhalten, und sein Sohn Karl Martell (714—741) die Stellung seines Vaters behauptend, durch seine Siege über die Mauren (732—737) der Retter des Christenthums wurde, bis endlich dessen Sohn, Pipin der Jüngere (741—768) nach glücklichen Kriegen gegen die Alemannen, Baiern und Sachsen den letzten Merovinger, Childerich III., in ein Kloster verwies und mit Hilfe des Papstes Zacharias auf der Reichsversammlung zu Poitiers 752 die Königskrone erhielt. Seine Siege über die Longobarden und verschiedene deutsche Stämme machten das F. R. zu einem der mächtigsten Staaten des Abendlandes. Nach Pipin's Tode wurde das Reich unter seine beiden Söhne Karl und Karlmann getheilt, aber nach des Letzteren Tode (771) unter Ersterem, dem berühmten Karl d. Gr. (s. d.), wieder vereinigt. Dieser erweiterte das Reich noch mehr, unterwarf in einem dreißigjährigen blutigen Kriege die Sachsen, beseitigte die Stammesherzoge, stürzte das Longobardenreich, dehnte seine Macht nördlich bis zur Eider, östlich bis zur Elbe, Saale, dem Böhmerwalde und dem Adriatischen Meere, südlich bis nach Unteritalien und zum Ebro aus, vereinigte somit die meisten germanischen und romanischen Stämme zum ersten Male unter Einem Haupte und erlangte 800 die Weihe der Römischen Kaiserwürde. Nach seinem Tode (814) bestieg sein Sohn Lud-

Digitized by Google

wig der Fromme den Thron, welchem die Kraft seines Vaters, das große Reich zu regieren, fehlte, so daß bereits innere Fehden ausbrachen, bis er 840 starb, worauf seine Söhne das Reich theilten. Im Vertrag zu Verdun, am 6. August 843, erhielt Ludwig der Deutsche das Land östlich vom Rhein, welchem noch längere Zeit der Name eines Herzogthums Franken (s. d.) verblieb, während Karl der Kahle den westlichen Theil erhielt, in welchem sich durch Verschmelzung der germanischen Einwanderer mit der celtisch-romanischen Bevölkerung allmählich die französische Nationalität heranbildete und der Name Frankreich sich bis auf die Gegenwart erhielt. Vgl. Bornhak, „Geschichte der Franken unter den Merovingern“, Greifswald 1863; Gérard, „Histoire des Francs d'Austrasie“, Brüssel 1865, 2 Bde.

Fränkische Saale, 15 Meil. langer rechter Nebenfluß des Main, in den sie bei Gemünden fließt; Gefechte an derselben am 10. Juli 1866. Durch die Gefechte vor Dermbach (s. d.) am 4. Juli war die Bairische Armee gehindert worden, ihre nördlich der Rhön im Fuldathale beabsichtigte Vereinigung mit dem 8. Bundescorps zu bewerkstelligen. Der Feldmarschall Prinz Karl von Baiern hatte daher beschlossen, hinter die F. S. zurückzugehen und in einer Stellung bei Poppenhausen dem über Brückenau und Kissingen heranbeorderten 8. Bundescorps die Hand zu reichen, oder einem etwaigen Angriffe der Preußischen Mainarmee Widerstand zu leisten. Am 9. Abends hielten von den Bairischen Truppen die 3. Division (Zoller) und das Reservecavaleriecorps (Fürst Thurn und Taxis) die Saale von Hammelburg bis Waldaschach besetzt, die 1. und 2. Division (Stephan und Feder) waren in Neustadt, die 4. (Hartmann) um Männerstadt zusammengezogen, um Tags darauf unter dem Schutze der an der Saale stehenden Vortruppen in die Stellung bei Poppenhausen abzurücken. Der General von Falckenstein andererseits war nach dem kurzen Vorstoße bei Dermbach in die ursprüngliche über Fulda auf Frankfurt gerichtete Operationslinie wieder eingebogen, um sich zunächst gegen das 8. Bundescorps zu wenden. Da dieses indessen mehr aus politischen als militärischen Gründen bis Frankfurt zurückgegangen war, so gewann die Preußische Armee wieder freie Hand gegen die Baiern, überschritt in 2 Colonnen, mit der Division Beyer von Schlüchtern aus in der Richtung auf Hammelburg, mit den Divisionen Göben und Manteuffel von Fulda aus in der Richtung auf Kissingen, die Rhön und erschien am 10. an der Saalelinie, als die Bairische Armee, noch keines Angriffs gewärtig, eben in Bewegung begriffen war, um sich aus der zwischen Neustadt und Hammelburg nahezu 5 Meilen betragenden räumlichen Zerstreuung zu sammeln und Front nach der linken Flanke gegen die Saale zu nehmen. Trotz dieses ungünstigen Verhältnisses wurde und zwar in der Voraussetzung, daß man nur mit verhältnißmäßig geringen feindlichen Kräften zu thun haben könne, im Bairischen Hauptquartier beschlossen, den Kampf nicht erst bei Poppenhausen, sondern gleich an der Saale selbst anzunehmen und die dort stehenden Truppen thunlichst zu unterstützen. Wenn es nun auch in der That gelang, mit Ausnahme der 4. Division, welche, zum Einrücken in die Gefechtslinie zwischen Hammelburg und Kissingen bestimmt, in Folge widersprechender Befehle auf der Schweinfurter Straße verblieb, im Laufe des Tages den größten Theil der übrigen Armee auf den Kampfplatz zu bringen, so konnte dies doch weder so rechtzeitig noch so gleichzeitig und am rechten Orte geschehen, um dem Gegner mit Erfolg Widerstand zu leisten. Die Gefechte, welche sich auf diese Weise längs der Saale entwickelten, bei Hammelburg und zwischen Kissingen und Waldaschach, endeten daher sämmtlich zum Vortheil der Preußen, welche auf allen Punkten den Uebergang erzwangen und durch fünf einzelne, nur theilweise in losem Zusammenhange stehende Oertlichkeitsgefechte den Rück-

Digitized by Google

zug der Bairischen Armee hinter den Main als gewichtigen Gesammterfolg erzielten. 1) Gefecht bei Hammelburg. Der General Fürst Thurn und Taxis, welchem sämmtliche an der Saale stehenden Truppen unterstellt waren, führte bei Hammelburg speciell das Commando und hatte von den hier verfügbaren Truppen: 5 Bataillone, 3 Cavalerieregimenter, 1 Fuß- und 2 reitende Batterien (2 Cavalerieregimenter waren an den Main detachirt), 3 Bataillone in Hammelburg und auf den nördlich zwischen Saale und Thulba gelegenen Anhöhen, die Artillerie am linken Ufer auf den Terrassen des Saalecker, Schloßberges postirt, 1 Jägerbataillon und 1 Ulanenregiment bis Unter-Erthal jenseit der Thulba vorgeschoben und die übrigen Abtheilungen zur Deckung der Flügel nach Dibbach und Fuchsstadt entsendet. Gegen diese über $1^1/_2$ Meilen ausgedehnte Aufstellung rückte der General v. Beyer mit 13 Bataillonen, 5 Escadrons, 30 Geschützen auf der Fuldaer Straße vor. Etwa 10 Uhr Morgens wurde das südlich Unter-Erthal ohne Vorsichtsmaßregeln lagernde Jägerbataillon überrascht und durch einige von der Avantgardenbatterie abgefeuerte Schüsse zu eiligem Rückzuge genöthigt, dessen Verwirrung durch die zurückjagenden Ulanen noch vermehrt wurde. Diese Truppen kamen im Laufe des Tages nicht wieder zur Verwendung. Die Preußischen Vortruppen (General v. Schachtmeyer) folgten rasch, überschritten die Thulba und vertrieben die ihnen entgegentretende feindliche Infanterie zwar von der zwischen dem Thulba- und Rehbache gelegenen Anhöhe, wurden aber durch das Feuer der Artillerie und der in der Lisière von Hammelburg und auf dem Ofenthaler Berge, jenseit des Rehbaches postirten Bataillone im weitern Vorschreiten aufgehalten. Das sich hier entwickelnde Feuergefecht, an welchem sich auch links der Avantgarde mehre Bataillone und rechts derselben eine Anzahl Batterien des Gros betheiligten, währte längere Zeit hindurch ohne merklichen Erfolg. Erst als das Gros aufmarschirt war und die Reserve die Thulba überschritten hatte, ordnete der General v. Falckenstein, welcher auf dem Gefechtsfelde zugegen war, eine entscheidende Angriffsbewegung an. Der General v. Glümer wurde mit dem Gros über den Rehbach hinweg gegen den Ofenthaler Berg in die rechte Flanke der Bairischen Aufstellung dirigirt, welche jetzt von den beiden dort fechtenden Bataillonen verlassen werden mußte. Als nun unter Benutzung dieser rückgängigen Bewegung auch die Avantgarde gegen das bereits an 7 Stellen in Brand gerathene Hammelburg vorging, sah sich der General Taxis genöthigt, um etwa 3 Uhr Nachmittags den ungleichen Kampf aufzugeben, in welchem von beiden Seiten verhältnißmäßig nur unbedeutende Verluste (Baiern 4 Offiziere, 96 Mann, Preußen 6 Offiziere, 76 Mann) erlitten wurden. Die Baiern zogen sich unverfolgt nach Arnstadt ab, die Preußen lagerten in und um Hammelburg. Der General v. Falckenstein ritt Abends noch nach Kissingen, wo sich gleichzeitig Kämpfe von ernsterem Character entwickelt hatten. 2) Gefechte zwischen Kissingen und Waldaschach. Von den für diese Strecke dem General v. Zoller überwiesenen Truppen (8 Bataillone, 2 Cavalerieregimenter, 2 Batterien) hatte derselbe auf seinem rechten Flügel (General Graf Pappenheim) je 1 Bataillon in Waldaschach, Hausen, Friedrichshall und auf den Uferhöhen nordöstlich des letzten Ortes $^1/_2$ Batterie und die beiden Cavalerieregimenter postirt; den linken Flügel (General Ribeaupierre) bildete die Besatzung von Kissingen, 2 Bataillone und 2 Geschütze, und die übrigen 10 Geschütze auf den Uferhöhen nördlich der Stadt. Als Reserve standen 3 Bataillone vorwärts Winkels und außerdem noch 1 Bataillon in Nüdlingen mit Hinzurechnung der Verstärkungen, welche im Laufe des Tages auf Kissingen und die übrigen Uebergangspunkte in Marsch gesetzt waren, belief sich die ganze am Kampfe betheiligte Truppenzahl auf $25^1/_2$ Bataillone, 19 Escadrons und 64 Geschütze

Preußischerseits fochten von der Division Göben 15 Bataillone (1 Bataillon war nach Aura detachirt), 9 Escadrons, 31 Geschütze, von der Division Manteuffel 4 Bataillone, 2 Escadrons, 12 Geschütze, zusammen 19 Bataillone, 11 Escadrons, 43 Geschütze. a) Gefechte bei und jenseit Kissingen. Die bei Kissingen vorhandenen 3 Flußübergänge waren theils verbarricadirt, theils ungangbar gemacht; jenseit der Saale standen nur ganz schwache Abtheilungen. Der General v. Göben leitete den Angriff mit der Brigade Kummer 9½ Uhr Morgens ein. Dieselbe ging über Garitz vor, entwickelte sich unter dem Schutze der Artillerie und nahm die schwach besetzte Vorstadt auf dem rechten Ufer weg, vermochte aber über die außerhalb der Brücken unpassirbare Saale nicht vorzudringen. Die Brigade Wrangel, von der 2 Bataillone 15. Regiments über Claushof detachirt waren und später bei Friedrichshall fochten, wurde daher zu einer Umgehung des linken Flügels der feindlichen Stellung herangezogen. Trotz des Feuers der Bairischen Infanterie gelang es einigen Bataillonen, die Saale auf einem nothdürftig hergestellten Uebergange bei der Lindesmühle zu überschreiten und sich von der Bodenlaube her des Stationsberges und des südlichen Theiles von Kissingen zu bemächtigen. Weder die von Winkels herbeigezogenen Reserven, noch die inzwischen von der 2. Division eingetroffenen Verstärkungen (3 Bataillone, 1 Escadron, 6 Geschütze), welche vorzugsweise auf dem Stationsberge Verwendung gefunden hatten, waren im Stande gewesen, diese umgehende Bewegung zu hindern. Als es nun auch unter dem Schutze derselben möglich wurde, bei Kissingen selbst die Saale zu überschreiten und in den Curgarten und die Stadt einzudringen, mußte diese und etwas später auch der am östlichen Ausgange gelegene Kirchhof nach hartnäckigem Kampfe und unter empfindlichen Verlusten aufgegeben werden (2 Uhr Nachmittags). Ein Theil der Brigade Kummer hielt die Stadt besetzt; die übrigen Truppen derselben, verstärkt durch das Infanterieregiment Nr. 19 aus der Reserve entwickelten sich im Verein mit der Brigade Wrangel gegen Winkels und warfen die Baiern nach heftigem Kampfe, in welchem der General v. Zoller fällt und 1 Geschütz erobert wird, über Winkels hinaus bis Nüdlingen zurück. Hier kam das Gefecht mit Unterstützung der inzwischen von Hausen und Friedrichshall zurückgezogenen Truppentheile auf kurze Zeit nochmals zum Stehen, um dann gegen 4 Uhr mit dem Rückzuge der Baiern hinter Nüdlingen zu endigen. Eine Verfolgung fand nicht statt; die Brigade Wrangel, welcher jetzt auch das Regiment Nr. 19 überwiesen war, bezog eine Vorpostenstellung auf den östlich Winkels gelegenen Anhöhen. Dieser Vorhut war indessen noch eine harte Probe vorbehalten. Die mit 9 Bataillonen, 4 Escadrons, 10 Geschützen hinter Nüdlingen eingetroffene Division Stephan wurde, während die übrigen Truppen größtentheils den Rückzug fortsetzten, von dem Prinz Karl zwischen 5 und 6 Uhr zu einem Angriffe auf die Preußische Stellung vorbeordert, der, plötzlich und unerwartet wie derselbe kam, die Vortruppen der Brigade Wrangel trotz der ihnen sofort zu Hilfe eilenden Unterstützung nöthigte, den Sinn- und Schlegelsberg zu räumen. Sobald indessen die Brigade (Infanterieregiment Nr. 55, Nr. 19, 1 Bataillon Infanterieregiments Nr. 15, Lippisches Füs. Bataillon, 8. Husarenregiment, 2 Batterien) in einer Aufnahmestellung vorwärts Winkels sich gesammelt hatte, ging sie gegen halb 8 Uhr Abends mit schlagenden Tambours zum Angriff über und eroberte im heftigsten Feuer die verlorenen Anhöhen wieder zurück. Der Prinz Karl, in der Hoffnung auf das schließliche Eintreffen der Division Hartmann getäuscht, befahl nunmehr, das Gefecht abzubrechen und den Rückzug auf Männerstadt anzutreten. b) Gefechte bei Friedrichshall und Hausen. Die über Claushof detachirten beiden Preußischen Bataillone vom 15. Infanterieregiment stießen bei Fried-

Digitized by Google

richshall auf die hier und in Hausen postirten 2 Bairischen Bataillone und wurden durch deren Feuer, sowie das der Artillerie in Schach gehalten. Auch die von dem General v. Manteuffel persönlich herangeführte Unterstützung von 1 Batterie und 1 Escadron erwies sich als ungenügend, da auf Bairischer Seite gegen Mittag gleichfalls eine Verstärkung von 3 Bataillonen, 2 Escadrons und 16 Geschützen (General v. Hanser) eingetroffen war und sich am Gefecht betheiligte. Erst gegen 2 Uhr langten weitere Unterstützungen (General v. Freihold) von der Division Manteuffel an (3 Bataillone, 2 Escadrons, 1 Batterie) und wurden nebst 4 weitern Geschützen gegen Hausen dirigirt, wo das Terrain weniger Schwierigkeiten zu bieten schien. Ihr Angriff traf zunächst auf 2 Bataillone vom Detachement Hanser, welche nach Kissingen beordert, im Marsch von Hausen nach Friedrichshall begriffen waren. Von dem Preußischen Feuer in die Flanke genommen und in Unordnung gebracht, waren sie genöthigt, theils in dem Steinhof Schutz zu suchen, theils weiter links in die Abhänge des Sinnberges auszubiegen. Als später der General v. Freihold gegen Hausen selbst vorging, fand er ebenso wenig als die Abtheilung bei Friedrichshall ernsten Widerstand, da in Folge des Verlustes von Kissingen an beiden Orten der Befehl zum Rückzuge eingetroffen war. Nur die Bairische Artillerie blieb noch längere Zeit in Thätigkeit, ehe sie sich nach Nüdlingen abzog. c) Gefecht bei Waldaschach. Bei Waldaschach waren außer dem gleich anfangs hier postirten Bataillone Nachmittag noch ein zweites und 4 Geschütze eingetroffen. Als das Detachement um 5 Uhr in Folge der Vorgänge flußabwärts den Rückzug antrat und zwar gegen Neustadt, erhielt die Queue Feuer von dem Füsilierbataillon 25. Infanterieregiments, welches vom General Manteuffel dorthin detachirt war. Eine Bairische Compagnie, welche sich auf dem Rückzuge von Großenbrach her verspätet hatte, mußte sich in Waldaschach durchschlagen und wurde hart mitgenommen. Die Verluste in den Gefechten von Kissingen und weiter flußaufwärts betrugen bei den Preußen: 36 Offiziere, 863 Mann, darunter Gefangen: 1 Offizier, 57 Mann; bei den Baiern: 52 Offiziere, 1205 Mann, darunter Gefangen: 6 Offiziere, 559 Mann. Das allgemeine Resultat dieser verschiedenen Kämpfe an der Saale ist oben bereits erwähnt. Die Bairische Armee hatte die an und für sich schon so ungemein schwierige Aufgabe einer directen Flußvertheidigung obenein unter erschwerenden Umständen zu lösen gesucht; kein Wunder daher, daß das Unternehmen mißglückte. Bei Hammelburg unterlagen die Baiern einfach in Folge der Minderzahl; zwischen Kissingen und Waldaschach vertheilten sie die zuerst anlangenden Verstärkungen der 2. Division, in Ungewißheit über die Hauptrichtung des Angriffs, gleichmäßig auf der ganzen Linie und kamen deshalb bei Kissingen zu kurz, welches allerdings bei besserer Sicherung des linken Flügels durch Besetzung der Bodenlauben wohl länger zu halten gewesen wäre. Gegen Abend, als sich fast die sämmtlichen Abtheilungen von Friedrichshall und Hausen her hinter Nüdlingen zusammenfanden und die 1. Division eintraf, waren sie den Preußischen Truppen auf dem linken Saalufer entschieden überlegen und hätten, wenn die Offensive mit allen verfügbaren Abtheilungen, statt mit der 1. Division allein unternommen wäre, dem Gegner einen schweren Stand bereiten müssen. Aber auch so schon hätte dieser Angriff bedenkliche Folgen haben können, wenn derselbe auf Truppen von weniger festem Gefüge gestoßen wäre. Daß der General v. Wrangel und seine Brigade nach einer mehr als 12stündigen heißen und blutigen Tagesarbeit am späten Abend noch Ausdauer und Kraft genug in sich fanden, für sich allein dem überlegenen Stoße eines frischen und tapfern Gegners zu widerstehen, ja demselben mit stürmender

Digitized by Google

Hand die errungenen Vortheile wieder zu entreißen, darf als ruhmwürdiges Beispiel kriegerischer Tüchtigkeit hervorgehoben werden.

Franklin, Hauptstadt der Grafschaft Williamson im Staate Tennessee, am Harpeth belegen; hier Schlacht daselbst am 30. November 1864. Während des October hatte der conföderirte General Hood 36,000 Mann zwischen Korinth und Florence in Alabama concentrirt. Nachdem seine Avantgarde unter General Frank Cheatham am 19. Nov. Waynesborough besetzt hatte, setzte er sich am 22. mit allen seinen Streitkräften längs der Mississippi-Tennessee-Bahn nach Nashville zu in Bewegung, die Avantgarde durch 3000 Mann Cavalerie auf 10,000 Mann verstärkt, wandte sich gegen Pulaski, das bis dahin durch das unirte 23. Corps General Stanley und 4. Corps General Cox besetzt war. Beide unter dem Oberbefehl des General Shoffield stehend, gingen auf Befehl des General Thomas in der Richtung auf Columbia über F. zurück und wurde die Arrieregarde derselben schon auf dem Marsche dahin bei Spring Hill angegriffen. Durch energischen Widerstand schaffte General Cox seinem Oberbefehlshaber die Zeit, F. zu erreichen und daselbst einige leichte Erdwerke aufzuwerfen. Da der Feind mit Ueberlegenheit nachdrängte, beschloß General Shoffield dort Stand zu halten, um nicht während des Marsches von der gesammten Armee des Feindes angegriffen zu werden und kam es in Folge dessen am 30. November zu der oben genannten Schlacht. Den rechten Flügel der Unirten bildete das 4. Corps, den linken das 23., die Front, deren Flanken Anlehnung an den Harpeth hatten, war durch leichte Erdwerke gedeckt und waren Batterien theils hinter der Front auf dominirenden Punkten theils auf dem jenseitigen Ufer des Harpeth aufgestellt. Hood hatte 24,000 Mann zu seiner unmittelbaren Verfügung, da 6000 Mann Cavalerie unter General Forrest bereits einen Flankenmarsch zur Umgehung von F. angetreten hatten und 6000 Mann unter General Lee noch nicht herangekommen waren. Den ungestümen Angriffen der Conföderirten gelang es nach verzweifeltem Kampfe das Centrum zu durchbrechen, und die Division Wagner vom 4. Corps auf die 3. Vertheidigungslinie zurückzuwerfen. Da jedoch General Stanley zur rechten Zeit Verstärkungen herbeiführte und hinter dem Durchbruch des 4. Corps 3 Batterien postirte, mußten die Angreifer wieder umkehren. Die dreimal mit wachsender Erbitterung wiederholten Angriffe der Conföderirten hatten keinen bessern Erfolg, da Shoffield sämmtliche auf dem andern Ufer das Harpeth postirten Reservebatterien spielen ließ, und die Angriffscolonnen durch die Batterien des 23. Corps in wirksamster Weise in der Flanke beschoß. Nach und nach gelang es den unirten Generalen die Ordnung völlig wieder herzustellen und mußte sich General Hood dazu entschließen das Gefecht abzubrechen, nachdem er einen Verlust von 3000 Mann erlitten hatte, während die Unirten nur die Hälfte davon einbüßten. General Shoffield vermochte am folgenden Morgen seinen Rückzug nach Nashville ungestört fortzusetzen, wo er völlig in Sicherheit war.

Franklin, Sir John, geb. 1786, widmete sich dem englischen Seedienste, nahm an der Belagerung von Kopenhagen 1801, an der Schlacht in der Straße von Malakka und von Trafalgar rühmlich Theil, machte 1818 eine Nordpolexpedition mit, führte in der Folge von seiner Regierung beauftragt, selbst drei solche, kehrte aber von der 1845 unternommenen nicht wieder zurück und es wurden nach mehrfachen Entdeckungsexpeditionen 1859 durch M'Clintock Beweise aufgefunden, daß er im Sommer 1847 mit seinem Schiffsvolke in der Gegend des großen Fischflusses umgekommen ist.

Frankreich (franz. La France), europäisches Kaiserthum, eine der ersten Militärmächte der Welt, bildet das westlichste Glied des Continentalstammes

Digitized by Google

von Europa, grenzt im Nordosten an Belgien, die niederländische Provinz Luxemburg, die preußische Rheinprovinz und die bairische Pfalz, im Osten an Baden, die Schweiz und Italien, im Süden an das Mittelländische Meer und Spanien, im Westen an den Atlantischen Ocean, im Nordwesten und Norden an den Kanal (La Manche) und das Pas-de-Calais und hat einschließlich der in unmittelbarer Nähe der französischen Küsten liegenden kleineren Inseln (Quessant, Groix, Belle-Isle, Noirmoutier, Dieu, Ré und Oléron im Atlantischen Ocean und der Hyerischen Inseln im Mittelländischen Meere von zusammen $9^1/_2$ Q.-M.) und der etwas entfernter ebenfalls im Mittelländischen Meere gelegenen größern Inseln Corsica von 159 Q.-M. einen Gesammtflächenraum von $9862_{,40}$ Q.-M. Die gesammte Grenzlinie des Landes beträgt 711 Meilen; davon kommen 322 Meilen auf die Landgrenze (und zwar im Nordosten 100 Meilen gegen Belgien und Deutschland; im Osten 24 gegen den Rhein, 40 gegen den Jura, 76 gegen die Alpen; im Süden 82 gegen die Pyrenäen) und 389 Meilen auf die Seegrenze (und zwar im Süden 84 Meilen auf das Mittelländische Meer; im Westen 148 auf den Atlantischen Ocean; im Nordwesten und Norden 157 auf den Kanal und das Pas-de-Calais). Von den sämmtlichen 711 Meilen der Grenzlinie fallen nur die 100 Meilen der Nordostgrenze unzureichend mit Naturschranken zusammen, weshalb hier zu künstlicher Deckung eine große Anzahl von Festungen errichtet ist. Kriegerisch ist daher die Lage F.s eine höchst vorzügliche: im Norden, Süden (theilweis) und Westen ist es durch das Meer gedeckt, auf der südlichen Landgrenze gegen Spanien durch die unwegsamen Pyrenäen, im Osten durch die kaum weniger schwer zu übersteigenden Seealpen, Cottischen, Grajischen und Penninischen Alpen, den Jura, die Vogesen und deren weitausgestreckte Ausläufer, sowie durch die Strombarriere des Rheins, von den östlichen Nachbarstaaten vorzüglich abgeschlossen. Dergestalt ist F. einer von einem mächtigen Wall und gleich mächtigen Wassergürtel umgebenen Festung zu vergleichen. Allein dieselbe hat dennoch ihre schwachen Seiten und diese sind zwischen Vogesen und Mosel, sowie nordöstlich gegen Belgien. Darum hat auch F. hier häufig Angriffe erfahren und wird dies auch künftig, da das, was die Natur verweigert hat, schwerlich je durch Festungssysteme wird ersetzt werden können. Zur Vertheidigung F.s in seinem Innern gewähren auch seine Ströme, obschon dieselben denen Rußlands und Deutschlands an Macht nachstehen, hochbedeutsame Mittel. Hauptströme sind: der Rhein, der im Osten auf einer großen Strecke die Grenze bildet und deckt; parallel mit seinem Lauf bilden hinter den Vogesen die Mosel mit ihren Festungen (Metz und Thionville) und die Maas weitere Barrieren vor dem befestigten Paris; hinter den Cottischen und Seealpen gewähren Rhone und Saone eine zweite Vertheidigungslinie. Die Garonne bildet gleichfalls, doch mit weniger großen Eigenschaften, zu den Pyrenäen eine zweite Vertheidigungslinie, und ebenso sind die Loire und Seine, wie sich das im 15. Jahrhundert in Kriegen gegen die Engländer gezeigt, gegen einen von Norden kommenden Feind von größter Wichtigkeit. Gegen eine überlegene Seemacht ist F. ungleich weniger gut situirt, da die Küsten offen und die Hauptströme tief in das Land hinein schiffbar sind. Die Küstenbildung selbst ist ziemlich einfach mit nur geringer Gliederung durch Buchten. Hinsichtlich der verticalen Configuration ist F. im Innern großentheils Ebene und Hügelland und dacht sich in der Hauptmasse nach dem Atlantischen Ocean ab; von Hochgebirgen erheben sich nur im äußersten Südwesten die Pyrenäen (s. d.) mit ihren Vorstufen, sowie im äußersten Südosten die Seealpen, die Cottischen, Grajischen und Penninischen Alpen (s. u. Alpen S. 88). Im Innern steigen dagegen im Südosten zwischen

Rhône, Garonne und Loire die Cevennen (s. d.) auf, welche sich als Lozère-gebirge, Plateau von Auvergne &c. nach Norden zu verzweigen und sich dann noch weiter nördlich als die Gebirge von Charolais und Côte d'Or und Plateau von Langres fortsetzen, von wo aus die Argonnen (s. d.) die Verbindung mit den Ardennen (s. d.) im Nordosten herstellen. Weiter östlich, zwischen Rhein, Doubs und Mosel, ziehen sich die Vogesen hin, südlich folgt nach einer kleinen Lücke der Jura. Von den fünf großen Strömen F.s fließen der Rhein (jedoch nur als Grenzfluß) und die Maas der Nordsee, die Seine dem Kanal, die Loire und Garonne dem Atlantischen Ocean und die Rhône dem Mittelländischen Meere zu; sie alle haben zahlreiche, theilweis schiffbare Nebenflüsse. Außerdem besitzt F. noch 32 schiffbare Küstenflüsse. Die Zahl der schiffbaren Flüsse beträgt 96 mit 1190 Meilen Wasserstraße; dieselben sind durch ein Netz von Kanälen (130 mit 664 Meilen Wasserstraße) allseitig unter einander in Verbindung gesetzt. Größere Binnenseen gibt es wenige, dagegen zahlreiche kleine Strandseen (Etangs genannt). Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt, mit regelmäßigem Verlaufe der Jahreszeiten und ohne Extreme, am Mittelländischen Meere dem italienischen, im Norden dem deutschen ähnlich. Die Einflüsse des Meeres und der Gebirge bedingen außer mannichfachen Abweichungen in der Abnahme der Temperatur von Süd nach Nord auch noch eine Temperaturabnahme von West nach Ost. Der Boden des Landes ist sehr verschieden, kann jedoch im Allgemeinen als fruchtbar und gut angebaut gelten; die fruchtbarsten Gegenden sind im Elsaß, in Flandern, im Gebiete der Seine und Somme und in der Vendée; im Südwesten finden sich große Haidestrecken. Im Ganzen sind 96 Procent des gesammten Flächenraums cultivirt. Die wichtigsten Producte des Pflanzenreichs sind der Wein, die Olive und der Maulbeerbaum und von den Getreidearten der Weizen. Im Ganzen genommen deckt eine Mittelernte den Getreidebedarf des Landes, doch steht der Ackerbau noch nicht auf der Stufe wie in Deutschland oder England. Größere Waldungen sind verhältnißmäßig selten; in neuerer Zeit wird jedoch der Forstcultur wieder eine größere Aufmerksamkeit gewidmet, sowohl um den klimatischen Nachtheilen der Waldarmuth zu begegnen, als um den Bedarf an Nutzholz zu decken. Der Wildstand ist daher ebenfalls ein verhältnißmäßig geringer; Rindviehzucht wird vorzüglich in der Normandie, Bretagne, Burgund und Auvergne getrieben, ebenso Schafzucht in verschiedenen Gegenden; die besten Pferderacen sind die Limousiner, Normannischen und Navarrer. Seidenzucht ist namentlich im untern Rhônethal von großer Bedeutung. Das Mineralreich liefert besonders Steinkohlen, Eisen, Blei, Kupfer und Salz.

Die Bevölkerung F.s belief sich am 31. Dec. 1866 auf 38,192,064 Einw. (3858 auf 1 Q.-M.) gegen 37,472,732 von 1861, zeigt also fünfjährigen Zuwachs um $1_{,93}$ Proc., jährlichen Zuwachs um $0_{,38}$ Proc. Das städtische Element der Bevölkerung beträgt 28 Proc.; im Ganzen hat F. 8 Städte mit mehr als 100,000 Einwohnern (Paris 1,825,274; Lyon 323,954; Marseille 300,131; Bordeaux 194,241; Lille 154,749; Toulouse 126,936; Nantes 111,956; Rouen 100,671). Der Nationalität nach sind 85 Procent Franzosen (ein Mischvolk germanischer Stämme [Franken, Westgothen und Burgunder], unterjochter Gallier [Celten] und angesiedelter Römer), 5 Proc. Wallonen im Norden, 5 Proc. Deutsche im Nordosten, 3 Proc. Bretonen in der Bretagne, 1 Proc. Italiener im Südosten, $0_{,5}$ Proc. Israeliten, $0_{,4}$ Proc. Basken in den Pyrenäen, $0_{,1}$ Proc. Zigeuner und Cagots. Die eigentlichen Franzosen sind im Allgemeinen von mittlerer Größe, mehr schlankem und wohlgestaltetem als kräftigem Wuchs und von südlichem Habitus. Zu dem Grundzuge des französischen Nationalcharacters gehören natürliche Lebhaftigkeit, practischer Verstand, schnelle Fassungs-

kraft, geistige Gewandtheit, sprudelnder Witz, Veränderlichkeit, Sucht zu glänzen, Todesverachtung, enthusiastische Kühnheit, aber ohne Ausdauer, Liebe zum Ruhm, Theilnahme am öffentlichen Leben, die Gabe, sich rasch in alle Verhältnisse zu finden und sie zu benutzen, Vorliebe für Eleganz, Zuvorkommenheit gegen Frauen (oft gepaart mit Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit), Nüchternheit und Mäßigkeit. Bei aller Höflichkeit im Umgange ist der Franzose doch streitsüchtig und vorschnell im Urtheil und läßt sich durch seine außerordentliche Vaterlandsliebe, die häufig als Nationaleitelkeit auftritt, wie durch seine im Allgemeinen mangelhafte Kenntniß von den Verhältnissen fremder Länder zur Ungerechtigkeit verleiten. Sinn für Familienleben und Häuslichkeit mangelt dem Franzosen fast durchgehends. In wissenschaftlicher Hinsicht wenden sich die Franzosen mehr den exacten als den abstracten Wissenschaften zu und leisten namentlich in Mathematik, Mechanik, Physik, Medicin und Chirurgie sehr viel. In der Behandlung der Geschichte sind sie höchst geistreich, aber fern von der Gründlichkeit der Deutschen und Engländer und bringen die historische Wahrheit nicht selten ihrem Patriotismus zum Opfer; von großer Bedeutung ist die politische Schriftstellerei, wenn schon das zweite Kaiserreich dem Journalismus ziemlich enge Schranken gesetzt hat. Im Allgemeinen ist der Nordfranzose thätiger und besonnener als der Südfranzose, dieser dagegen lebhafter und witziger. Auf einem großen Theil der bezeichneten Eigenschaften des Franzosen beruht seine militärische Tüchtigkeit und in der That kann der gemeine Franzose in vieler Hinsicht für den ersten Soldaten der Welt gelten, größer jedoch in der Offensive als in der Defensive, denn eine geschlagene französische Armee ist der Demoralisation weit mehr ausgesetzt als eine geschlagene deutsche oder englische Armee. Die Religion an sich selbst übt im Allgemeinen auf den geistreichen, lebhaften, veränderlichen, den unmittelbaren Eindrücken des frischen Lebens sich hingebenden Franzosen einen ziemlich geringen, fast nur äußerlichen Einfluß aus; es bekennen sich zum Römischen Katholizismus (Gallicanische Kirche) $95_{,362}$ Proc., zum Protestantismus $4_{,166}$ Proc. (Reformirte, namentlich im Südwesten, Lutheraner namentlich im Elsaß), zum Mosaismus $0_{,417}$ Proc., zu nicht anerkannten Culten $0_{,055}$ Proc. Alle Confessionen genießen gesetzliche Cultusfreiheit und gleiche politische Rechte. Die herrschende Sprache ist die französische, welche ursprünglich in zwei Mundarten zerfiel, in die südfranzösische (Roman provençal, Langue d'oc) und die nordfranzösische (Roman wallon, Langue d'oil oder Langue d'oui). Letztere verdrängte nach und nach die erstere und wurde seit Anfang des 16. Jahrh. zur Nationalsprache; außerdem wird noch bretonisch, baskisch, deutsch, italienisch und wallonisch in den betreffenden Landestheilen gesprochen. Trotz der hohen Culturstufe, auf welcher F. in vieler Hinsicht steht, bleibt der französische Volksunterricht hinter dem deutschen weit zurück, wozu auch noch kommt, daß in F. kein Schulzwang besteht. Als Napoleon III. denselben einzuführen versuchte, stieß er auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Während in Deutschland von den schulpflichtigen Kindern nur 2 Procent ohne Schulunterricht bleiben, beläuft sich die Zahl derselben in F. auf 44 Procent; während in Deutschland die Zahl der Schüler zur Gesammtbevölkerung sich verhält wie 1 : 6, ist die Verhältnißzahl in Frankreich 1 : 17; während in Deutschland von den ausgehobenen Recruten durchschnittlich nur 4 Procent des Lesens und Schreibens unkundig sind, ist dies in Frankreich bei 34 Procent der Fall. Weit besser gesorgt ist für den mittlern und höhern Unterricht. Von höhern wissenschaftlichen Anstalten besitzt F. 16 Universitäten (von denen jedoch nur Paris und Strasburg den Deutschen gleichkommen); die Militärschulen sind weiter unten bei der Armee erwähnt.

Digitized by Google

Die Industrie F.'s ist ebenso weit umfassend als hochentwickelt; alle Hauptzweige finden ihre Vertretung und viele davon in der hervorragendsten Weise; unübertroffen ist namentlich die Seidenindustrie, ausgezeichnet die Fabrikation von feinen Galanterie-, Bijouterie- und Lederwaaren (Handschuhe), Tressen, Spitzen, Porzellan, Fayence, Glas, Baumwollenstoffen, Wollenzeugen, Maschinenbau rc. Für die Landarmee bestehen die großen Gießereien zu Bourges und Douay, Gewehrfabriken zu St. Etienne, Tulle, Mutzig und Châtellerault, woselbst auch Klingen fabricirt werden. In Schmiede-Arrondissements werden unter der Controle des Staats Projectile und andere Eisentheile des Artilleriematerials contractmäßig von Privaten hergestellt. Für die Marine bestehen Geschützgießereien zu Ruelle (bei Angoulême), Nevers und St. Gervais (westlich von Grenoble), großartige Schmieden zu La Chaussade (bei Nevers) und ein großes Arsenal zu Indret (bei Nantes), vgl. w. u. die Armee. Der Handel F.s, gefördert durch seine günstige Lage an drei Meeren, durch den Besitz überseeischer Colonien und treffliche Verkehrsmittel, ist sehr blühend. Die vier bedeutendsten Handelshäfen sind Marseille, Bordeaux, Nantes und Havre, die wichtigsten Plätze des Binnenhandels Paris und Lyon. Der lebhafteste Handelsverkehr findet statt mit Großbritannien, Belgien, dem Deutschen Zollverein, Italien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Schweiz, Spanien und der Türkei. 1866 belief sich der wirkliche Werth der Einfuhr auf 2793 Mill. Franken, der der Ausfuhr auf 3180 Mill. Die Handelsmarine F.'s umfaßte 1867: 15,230 Segelschiffe von 915,034 Tonnen, 407 Dampfer von 127,777 Tonnen, zusammen 15,637 Fahrzeuge von 1,042,811 Tonnen. Das französische Eisenbahnsystem ist zwar trefflich organisirt, characterisirt sich aber schon von seinem Ursprung an durch die den gesammten Verhältnissen F.s eigne, für militärische Zwecke allerdings höchst vortheilhafte Centralisation. Der Centralpunkt ist Paris, von wo aus folgende 6 Hauptlinien als Radien auslaufen: 1) Nordbahnen über Amiens nach Boulogne, über Arras nach Calais, Lille, Dünkirchen und Brüssel, über St. Quentin nach Brüssel und Lüttich. 2) Ostbahnen mit den Hauptlinien Paris-Nancy-Strasburg und Paris-Troyes-Basel. Diese Bahnen, welche unter sich sowohl, wie mit den Nordbahnen vielfach verzweigt sind, mehrfach an das deutsche Eisenbahnsystem anschließen und bei Strasburg einen befestigten Rheinübergang haben, verrathen in ihrer ganzen Anlage wichtige strategische Gesichtspunkte für den Fall eines Krieges mit Deutschland. 3) Südost- oder Paris-Lyon-Mittelmeerbahnen bis nach Marseille, Toulon und Nizza. 4) Süd- oder Orléansbahnen mit den alten Stammlinien Paris-Orleans-Tours-Poitiers-Bordeaux-Bayonne und Orleans-Vierzon-Perigueux-Bordeaux. 5) Westbahnen: Paris-Le Mans-Angers-Nantes und Le Mans-Rennes-Brest. 6) Nordwestbahnen: Paris-Mantes-Rouen-Havre und Mantes-Cherbourg. Diese Hauptbahnen, deren centrale Vereinigung die Pariser Gürtelbahn herstellt, haben sämmtlich eine große Anzahl von Zweig- und Seitenbahnen, durch welche sie wieder vielfach unter sich verbunden sind und es bedarf an einzelnen Stellen nur noch unbedeutender Zwischenglieder, um neue in strategischer, wie commercieller Hinsicht höchst wichtige Linien herzustellen. Das gesammte Eisenbahnnetz F.s umfaßt nahe an 2000 Meilen.

Hinsichtlich der Staatsverfassung ist F. der Form nach ein constitutionelles Erbkaiserreich; in der That aber herrscht der Kaiser fast unumschränkt. Die zur Zeit geltende Verfassung ist die Constitution vom 14. Januar 1852 (ursprünglich republikanisch mit zehnjähriger Präsidentur für Louis Napoleon Bonaparte), modificirt durch das Senatsconsult vom 7. Nov. 1852 (Wiederherstellung der Kaiserwürde, ratificirt durch das Plebiscit vom 21. und 22. Nov. 1852 mit 7,824,189 gegen 253,145 Stimmen, proclamirt am

Digitized by Google

2. Dec. 1852) und das Senatsconsult vom 23. Dec. 1852 (Aufhebung, resp. Modification der Paragraphen über die republikanische Regierungsform und die Befugnisse, Macht ꝛc. der Präsidenten)*). Die kaiserliche Würde ist erblich in directer, natürlicher und legitimer Nachkommenschaft Louis Napoleon Bonaparte's (Napoleon III.) in der männlichen Linie, in der Reihe der Primogenitur. Der Titel des Kaisers ist: „Von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes Kaiser der Franzosen." Er regiert mittels der Minister, des Staatsraths, des Senats und des Gesetzgebenden Körpers, ist dem französischen Volke verantwortlich (Ministerverantwortlichkeit besteht nicht) und hat das Recht, an das Volk zu appelliren. Seine fast unumschränkte Souveränetät theilt sich in zwei Gewalten, die ausübende und die gesetzgebende; die erstere hat er allein, die letztere übt er mit dem Senat und dem Gesetzgebenden Körper aus. Der Kaiser ist oberster Befehlshaber der Land- und Seemacht, erklärt Krieg, schließt Frieden, Bündnisse und Handelsverträge ab und ernennt sämmtliche Beamte; er allein hat die Initiative zu den Gesetzen, sowie das Begnadigungsrecht; er verkündigt die Gesetze und Senatsconsulte und erläßt alle Reglements; in seinem Namen wird Recht gesprochen. Die Dotation der Krone und Civilliste des Kaisers werden für die ganze Dauer jeder Regierung durch einen speciellen Senatsbeschluß festgestellt. Die Civilliste Napoleons III. beträgt 25 Millionen Franken jährlich, die Dotation (Domaine de la couronne) besteht aus den kaiserlichen Schlössern, Gärten, Museen und Manufacturen und gewährt 10 Millionen Franken Einkünfte. Das Ministerium (Ministres secrétaires d'État) zerfällt in 10 Einzelministerien; die 10 Minister rangiren nach ihrem Dienstalter mit Ausnahme des Staatsministers, welcher stets den Vorrang hat; sie sind: 1) Staatsminister**), 2) Siegelbewahrer, Justiz und Cultus, 3) Auswärtige Angelegenheiten, 4) Inneres, 5) Finanzen, 6) Krieg, 7) Marine und Colonien, 8) Oeffentlicher Unterricht, 9) Ackerbau, Handel und Oeffentliche Arbeiten, 10) Kaiserliches Haus; außerdem noch ein Ministerpräsident des Staatsrathes. Der Senat, bestehend 1) aus den Cardinälen, Marschällen und Admiralen, 2) aus den vom Kaiser auf Lebenszeit ernannten, unabsetzbaren Mitgliedern, deren Zahl 150 nicht übersteigen darf, ist Wächter des Fundamentalvertrags und der öffentlichen Freiheiten; jedes Gesetz bedarf seiner Genehmigung zur Promulgation. Der Gesetzgebende Körper (Corps législatif), bestehend aus durch allgemeines Stimmrecht auf 6 Jahre gewählten Deputirten (je einer auf 35,000 Wähler), beschließt die Gesetzes- und Steuervorschläge und wird vom Kaiser berufen, vertagt und aufgelöst. Der Staatsrath, bestehend aus 40—50 vom Kaiser ernannten ordentlichen Staatsräthen (und einer Anzahl außerordentlicher Mitglieder), hat die dem Gesetzgebenden Körper vorzulegenden Gesetzentwürfe zu berathen. Die Minister haben Rang, Sitz und berathende Stimme im Staatsrathe. Für die Rechtspflege, auf den Principien der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens beruhend, gilt der Code Napoléon (Les Cinq Codes) als Grundlage. Als oberstes Gericht besteht ein Hoher Gerichtshof (Haute Cour de Justice) für Hoch- und Staatsverräther; derselbe tritt nur auf kaiserlichen Befehl zusammen. Der Cassationshof (Cour de Cassation) entscheidet niemals über die streitige Sache, sondern nur über die richtige Anwendung des Gesetzes. Als zweite Instanz bestehen 27 Appellhöfe (Cours d'Appel), welche jedoch in einigen wenigen Fällen auch eigne Instanz sind. In erster Instanz entscheiden die Kreisgerichte (Tribunaux d'Arrondissement). Jeder Canton hat ein Friedensgericht (Bureau de conciliation); der Friedensrichter (Juge de Paix), welcher nicht

*) Anmerk.: Augenblicklich (August 1869) werden einige liberale Concessionen vorbereitet, welche jedoch im Wesentlichen die persönliche Regierung des Kaisers nicht alteriren.
**) Anmerk.: Fällt in neuester Zeit ganz fort.

Digitized by Google

Jurist zu sein braucht, ist zugleich Richter und Vermittler. Ueber Verbrechen (Crimes) entscheiden die Geschworenengerichte oder Assisenhöfe (Cours d'Assises). Was die Finanzen betrifft, so berechnete sich das rectificirte Budget von 1868 auf 1,981,995,692 Franken in Einnahme und Ausgabe; dies Gleichgewicht ist jedoch nur scheinbar, da 1868 noch 126 Millionen Franken von einer Anleihe von 450 Millionen Franken verwendet werden sollten. 1868 belief sich die Consolidirte Schuld auf 832,293,288 Franken, die Schwebende Schuld auf 1,059,760,915 Franken, die Gesammtschuld einschließlich aller Renten aber auf 12,993,298,000 Franken. Hinsichtlich der administrativen Eintheilung zerfällt F. in 89 Departements, 373 Arrondissements, 2938 Cantone und 37,500 Gemeinden. Die Hauptstadt des Landes, Residenz des Kaisers, Sitz der Centralbehörden ꝛc. ist Paris. Früher war es in 17 Provinzen getheilt. Die neue Eintheilung in Departements (nach Flüssen, Gebirgen ꝛc. benannt) wurde durch einen Beschluß der Nationalversammlung vom 15. Jan. 1790 geschaffen. Bis 1860 hatte F. nur 86 Departements; im Juni 1860 kamen aber noch die 3 Departements Seealpen (Alpes maritimes, die frühere sardinische Provinz Nizza), Savoyen (Savoie) und Hoch-Savoyen (Haute-Savoie) hinzu. Jedem Departement steht ein Präfect, jedem Arrondissement ein Unterpräfect, jedem Canton ein Cantonsrath, jeder Gemeinde ein Maire vor.

An außereuropäischen Colonien besitzt F.: 1) in Afrika: Algerien, die Niederlassungen am Senegal und an der Goldküste, Gabun, die Inseln Réunion (Bourbon), Mayotte, Nossibé und St. Marie (insgesammt in Afrika $17{,}124_{,66}$ Q.-M. mit 4,027,368 Einw.), 2) in Asien: Cochinchina, Pondichéry, Chandernagor, Karikal, Mahé und Yanaon (insgesammt in Asien $1031_{,2}$ Q.-M. mit 1,206,179 Einw.), 3) in Amerika (resp. Westindien): die Kleinen Antillen: Martinique, Guadeloupe, St. Martin, Marie-Galante, Désiderade und Les-Saintes, die Fischerinseln St. Pierre und Miquelon bei Neufundland und Französisch-Guyana oder Cayenne (insgesammt in Amerika $1701_{,62}$ Q.-M. mit 318,934 Einw.), 4) in Oceanien (Polynesien): Neu-Caledonien, die Loyalitätsinseln und die Marquesasinseln (insgesammt in Oceanien $376_{,5}$ Q.-M. mit 54,000 Einw.). Die gesammten Colonien F.s umfassen also $20{,}233_{,78}$ Q.-M. mit 5,606,481 Einwohnern. Die französischen Schutzstaaten sind: in Asien: das Königreich Cambodscha, in Afrika: Porto Novo (Goldküste), in Oceanien: Taiti, Moorea, Tetuaroa, Maitea, die Tubuai- und Vavitu-Inseln, die Tuamotu-Inseln und die Gambier-Inseln mit insgesammt 1668 Q.-M. und 1,043,897 Einwohnern.

Die französische Armee hat unter der Regierung Kaiser Napoleon III. sehr wesentliche Veränderungen durchgemacht, auf welche wir zunächst einen Blick werfen. Im Jahre 1851 war die Armee 476,000 Mann stark, davon im Durchschnitt 410,000 Mann unter den Waffen. Im Kriegsfall konnte Frankreich nach Abzug der Truppen für Algier, der Festungsbesatzungen, der Ersatztruppen und Gendarmerie nur über eine Feldarmee von circa 200,000 verfügen. Der Krimkrieg zeigte die Mängel dieser Organisation und es mußten damals 3 Jahre hindurch jährlich 140,000 M. eingestellt, mithin diese Jahrgänge überbürdet werden. Eine Folge war ferner, daß nachher permanent jährlich 100,000 M. ausgehoben wurden. Der Italienische Krieg 1859 zeigte inzwischen, daß die Bildung einer Reserve dringend geboten sei, es wurden daher 400,000 M. unter den Fahnen behalten und eine Reserve von 200,000 M. gebildet. Die Ereignisse des Jahres 1866 lehrten indessen, daß auch diese Einrichtung für die Zukunft nicht genügen würde, und es erfolgte nun unter dem 1. Februar 1868 eine organische Umgestaltung des Heeresgesetzes. Das Heer zerfällt demnach in die

Digitized by Google

active Armee und die Reserve, welche nur für den Kriegsfall einberufen wird, die ganze Dienstzeit dauert jetzt 9 Jahre (früher 7 Jahre), davon 5 Jahre bei der Fahne und 4 Jahre in der Reserve; die Dienstzeit beginnt mit dem 20. Lebensjahre und wird vom 1. Juli ab gerechnet; außer den beiden eben angegebenen Haupttheilen der Armee ist als dritter die Mobile Nationalgarde aufzuführen; in derselben müssen alle jungen Leute, welche nicht zum stehenden Heere gehören, 5 Jahre dienen, vom vollendeten 20.—25. Lebensjahre, und soll dieselbe als Hülfstruppe des stehenden Heeres, zur Vertheidigung der festen Plätze, der Küsten und Grenzen Frankreichs verwandt werden, sowie an der Handhabung der Ordnung im Innern des Reiches theilnehmen, im Frieden aber jährlich einige Tage geübt werden. Die Stellvertretung ist für das stehende Heer hergestellt, entbindet aber nicht vom Dienst in der Mobilen Nationalgarde. Am 1. December 1868 betrug nach den officiellen Vorlagen die französische active Armee: 378,852 M. in Frankreich, 64,531 in Algier und 5328 M. in Italien, zusammen 448,711 M.; nach Abzug von 114,431 Beurlaubten blieben jedoch nur 334,280 M. bei der Fahne; die neugeschaffene Reserve zählte 198,546 M.; in Summa war also das stehende Heer 647,257 M. stark; die Mobile Nationalgarde ward mit 381,723 M. berechnet, und giebt, zur eben angeführten Summe gezählt, als Hauptsumme der Streitkräfte am 1. Dec. 1868: 1,028,980 M. Nach vollständiger Durchführung des Heergesetzes im Jahre 1877 (nach 9 Jahren, von 1868 an gerechnet) kann Frankreich auf ein stehendes Heer (incl. Reserve) von 750,000 M. und auf ca. 570,000 M. Mobile Nationalgarde rechnen, zusammen 1,320,000 M. — Außer einer als Palasttruppe und Stabswache des Kaisers dienenden Escadron Cent gardes, von 2 Compagnien mit 13 Offizieren, 200 Mann und 179 Pferden, hat die französische Armee den Hauptwaffen nach folgende Bestandtheile. 1) Infanterie, a) Garde: 1 Regiment Gendarmen à 2 Bataillone à 5 Compagnien (bis 1868 à 6 Compagnien), zum polizeilichen Dienst bei den Truppen im Felde und zum Schutz des verlassenen Schlachtfeldes bestimmt; 3 Regimenter Grenadiere à 3 Bataillone à 7 Compagnien (das Regiment 79 Offiziere, 2080 M. stark); 4 Regimenter Voltigeure à 3 Bataillone à 7 Compagnien (wie die Grenadiere stark); 1 Regiment Zuaven à 2 Bataillone à 7 Compagnien (das Regiment 55 Offiziere, 1364 M. stark), 1 Jägerbataillon à 10 Compagnien (40 Offiziere, 878 M.); zusammen 26 Bataillone Garde; b) Provinzialtruppen: 100 Linieninfanterieregimenter à 4 Bataillone à 6 Compagnien, von denen jedoch nur 3 Bataillone à 6 Compagnien per Regiment Feldbataillone, die 4ten Bataillone aber Depotbataillone sind (das Feldregiment hat 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 3 Bataillonschefs [6 Stabsoffiziere], 18 Hauptleute, 18 Lieutenants, 18 Souslieutenants, 252 Unteroffiziere und Corporäle und per Compagnie ca. 127 M.; in der Hauptsumme also ca. 2600 Köpfe); 3 Regimenter Zuaven à 3 Bataillone à 7 Feld- und 2 Depotcompagnien; 20 Jägerbataillone à 6 Feld- und 2 Depotcompagnien; 3 Bataillone leichter afrikanischer Infanterie (Franzosen) à 4 Feld- und 1 Depotcompagnie (eine Straftruppe mit schwankendem Etat); dazu kommen an geworbenen Truppen: 1 Fremdenregiment à 6 Feld- und 2 Depotbataillone, jedes zu 6 Compagnien, 3 Regimenter Algierscher Schützen (Tirailleurs algériens), auch Turkos genannt, à 4 Bataillone à 7 Feld- und 1 Depotcompagnie; an Feldtruppen ergiebt sich daraus für die Linieninfanterie (Depot s. weiter unten): 350 Bataillone oder inclusive Garde in Summa für die Infanterie 376*) Feldbataillone. 2) Cavalerie,

*) Anmerk.: Die Oesterr. Milit. Zeitschrift von v. Streffleur, 1868, giebt 373 Feldbataillone an, da die 4 Bataillone der Tirailleurs algériens als Depotbataillone gerechnet

Digitized by Google

sie gliedert sich in schwere Reiterei, cavalerie de réserve, dazu gehören die Kürassiere, Carabiniers, in Linienreiterei, cavalerie de ligne, aus Dragonern und Ulanen bestehend, und in leichte Reiterei, cavalerie légère, Jäger zu Pferde (Chasseurs), Husaren und Guiden. a) Die Garde zählt: 1 Escadron Gendarmen, 1 Kürassier-, 1 Carabiniers-, 1 Dragoner-, 1 Ulanen-, 1 Chasseurs- und 1 Guidenregiment, das Regiment à 4 Feld- und 2 Depotescadrons (das Feldregiment à 4 Escadrons 44 Offiziere, 638 M., 544 Pferde stark), in Summa also 25 Feldescadrons; b) Provinzialtruppen: 10 Regimenter Kürassiere à 4 Feld- und 1 Depotescadron, 12 Dragoner- und 8 Ulanen- (lanciers-) Regimenter à 4 Feld- und 1 Depotescadron (das Feldregiment bei Allen 45 Offiziere, 702 M., 624 Pferde), 12 Regimenter Jäger zu Pferde (Chasseurs), 8 Regimenter Husaren à 4 Feld- und 2 Depotescadrons (das F.-Reg. 44 Offiz., 702 M., 624 Pf.); 4 Regimenter Chasseurs d'Afrique à 4 Feld- und 2 Depotescadrons (das F.-Reg. 45 Offiz., 709 M., 597 Pf.), an geworbenen Truppen existiren außerdem: 3 Regimenter Spahis à 4 Feld- und 2 Depotescadrons (das F.-Reg. 44 Offiz., 711 Mann, 711 Pf.); 9 Compagnien Remontereiter, deren Mannschaft ausgewählte Leute aus allen Regimentern zur ersten Abrichtung der jungen Pferde im Remontedepot, zählen nicht zu den Feldtruppen; es ergiebt sich demnach als Summe der Feldescadrons: 228 oder incl. der Garde 253 Escadrons. Die Artillerie nach ihrer neuesten Reorganisation zählt: a) Garde: 1 fahrendes Regiment (monté) und 1 reitendes Regiment (à cheval) jedes à 6 Batterien à 6 Geschütze und 1 Escadron Artillerietrain, zusammen 12 Batterien mit 72 Geschützen; b) Provinzialtruppen; 15 fahrende Artillerieregimenter à 8 Batterien montées à 6 Geschütze und 4 Batterien non montées, d. i. Festungscompagnien; diese Regimenter zählen von 1—15; ferner 4 reitende Regimenter à 8 Batterien à 6 Geschütze, diese Regimenter zählen von 17—20; 1 Regiment Pontoniere à 14 Compagnien zählt als 16. Artillerieregiment (16ième régiment d'artillerie pontoniers) (der gesammte Kriegsstand eines der Regimenter 1—15: 78 Offiz., 2623 M., 1624 Pf., der Pontoniere 75 Offiz., 1933 M., 195 Pf.); endlich 2 Regimenter Artillerietrain à 3 Escadrons, von denen nur 5 Escadrons für die Artillerie und die 6. zum Specialtrain des Pontonierregiments (also eigentlich zum Genie) bestimmt; in der Hauptsumme zählt also die Feldartillerie 152 Feldbatterien oder mit der Garde 164 Batterien mit 984 gezogenen Geschützen und 60 Festungscompagnien oder Batterien (non montées), welche die Mannschaften für die Vertheidigungs-, Belagerungs- und Gebirgsartillerie resp. die Parks stellen, und nur im Nothfalle zu fahrenden Batterien umgestaltet werden sollen. An Handwerkertruppen der Waffe sind außerdem 10 Compagnien Artillerie-Handwerker, 6 Compagnien Feuerwerkerkanoniere, 1 Compagnie Waffenschmiede vorhanden, welche nicht als Feldtruppen zu rechnen sind. Das Geniecorps zählt 3 Regimenter (Sappeure und Mineure) mit zusammen 51 Compagnien (das Regiment im Kriege 84 Offiz., 1606 M., 416 Pf.); außerdem bestehen 2 Compagnien Geniehandwerker, keine Feldtruppe; der Train zählt 1 Garde- und 5 Provinzial-Fuhrwesenescadrons; sonst sind zu erwähnen 4 Compagnien Constructionsarbeiter, 1 Abtheilung Intendanturschreiber, 9 Abtheilungen Lazarethgehülfen, 13 Abtheilungen Verwaltungsarbeiter. Die Feldtruppen zählen in ihrer Totalsumme 376 Bataillone, 253 Escadrons, 164 Batterien mit 984 Geschützen, 14 Compagnien Pontoniere, 51 Compagnien Genietruppen und 6 Fuhrwesenescadrons. Scheiden wir nun die schon im Frieden formirten

sind, was nach Formirung einer 8. (Depot-) Compagnie per Bataillon wohl jetzt nicht mehr statthaft ist.

Digitized by Google

Ersatztruppen von den Truppentheilen aus, so ergeben sich 1) für die Infanterie: die 4ten Bataillone der 100 Provinzialregimenter zusammen 100 Depotbataillone, ferner 3 Zuavenbataillone (1 per Regiment), 20 Divisionen Jäger à 2 Compagnien, 3 Compagnien leichter afrikanischer Infanterie, 2 Bataillone des Fremdenregiments, 3 Bataillone Turcos (tirailleurs algériens), außerdem 7 (noch nicht angeführte) Disciplinarcompagnien und 2 Veteranencompagnien, zusammen 108 Bataillone, 20 Divisionen und 12 Compagnien; 2) für die Cavalerie per Garderegiment 1 Depotdivision à 2 Escadrons, für die Provinzial-Kürassiere, Dragoner, Ulanen per Regiment 1 Depotescadron, für die leichten Provinzialregimenter per Regiment 1 Depotdivision à 2 Escadrons, dazu schließlich die schon erwähnten 9 (Compagnien) Escadrons Remontereiter macht in Summa 105 Escadrons; 3) für die Artillerie: die 60 Festungscompagnien, batteries non montées, der 15 fahrenden Provinzialregimenter, die 17 schon erwähnten Compagnien Handwerkertruppen, 4) für das Geniecorps: die 2 Compagnien Geniehandwerker und 1 Compagnie hors rang der Garde, zusammen 3 Compagnien. 5) Train 6 halbe Compagnien. Zu den eigentlichen Besatzungstruppen zählt außerdem die Mobile Nationalgarde; man begrenzte das Aushebungsgebiet eines Bataillons so, daß 2000 Pflichtige in demselben wohnen müssen und theilte das Bataillon in 8 Compagnien; ein Departement stellt so eine größere Anzahl Bataillone, ein Kreis (arrondissement) ein Bataillon oder nach Umständen sogar mehre und ein Amt (canton) eine oder mehre Compagnien; unter den Aemtern kann unter Umständen ein Ausgleich stattfinden; die Bataillone eines und desselben Departements sind nach der alphabetischen Folge ihrer Kreise numerirt, ebenso die Compagnien eines Bataillons nach den Aemtern; die Stabsorte sind im Allgemeinen die Orte, wo die Mannschaften zu Uebungen zusammengezogen werden, indessen sollen die Leute dabei für gewöhnlich nicht weiter als $1^1/_2$ Meilen von ihren Wohnungen entfernt werden, bei dünner bevölkerten Aemtern werden, da die Compagnien noch in 2 Sectionsbezirke getheilt sind, besondere Vereinigungspunkte zu den Uebungen der einzelnen Sectionsbezirke angewiesen. In Departements, wo sich feste Plätze und Garnisonsorte der Artillerie des stehenden Heeres befinden, werden auch Batterien der Mobilen Nationalgarde, batteries d'artillerie à pied, errichtet und ergänzen sich aus den Aemtern, die sich in einem Umkreise von weniger als $1^1/_2$ Meilen von diesen Plätzen erstrecken. Im Bereich des 3. Corpsbezirks befinden sich in Summa 42 Bataillone und 44 Batterien Mobile Nationalgarde; im Ganzen zählt man in Frankreich ca. 250 Bataillone und 125 Batterien. — Für den Sicherheitsdienst existirt in Frankreich noch eine gendarmerie départementale in 26 Legionen und 92 Compagnien, 1867: 636 Offiziere, 1309 Unteroffiziere, 2377 Korporäle und Brigadiers, 15,132 M. und 12,756 Pferde; eine Legion de gendarmerie d'Afrique in Algier, 6 Compagnien gendarmerie coloniale (Martinique, Guadeloupe, Isle de Réunion, Guyana français, Océanie, Sénégal), die garde de Paris 2 Bataillone, 1 Compagnie Gendarmen-Veteranen; das Corps der Gendarmen steht unter dem Kriegsminister; hinter der Gendarmerie rangirt das Regiment Sappeurs-Pompiers (2 Bataillone à 6 Compagnien), das militärisch organisirt 50 Offiziere und 1522 Mann zählt und zum Sicherheitsdienst gegen Feuersgefahr in Paris dient, es steht unter dem Präfecten und ressortirt vom Ministerium des Innern. — Die französische Armee hat im Frieden mit Ausnahme der Garde keine über den Regimentsverband hinausgehenden höheren taktischen Verbände; jeder Regimentscommandeur correspondirt direct mit dem Kriegsminister und letzterer greift direct in die Ausbildung und den Beschäftigungsplan der Regimenter ein; für Artillerie und Genie giebt es in technischer Beziehung noch einige höhere fachgemäße Behörden, die weiter unten erwähnt werden. Uebrigens ist ganz

Digitized by Google

Frankreich in 22 Militärdivisionen eingetheilt, welche wieder in 90 Subdivisionen zerfallen, den 89 Departements entsprechend, indem nur Corsica abweichend in 2 Subdivisionen zerfällt; auch Algier ist seinen 3 Provinzen entsprechend in 3 Militärdivisionen getheilt, so daß man im Ganzen 25 Militär- oder Territorialdivisionen zählt. Seit dem Jahre 1859 bestehen außerdem noch 6 Corpsbezirke in Frankreich und 1 solcher in Algier, in welche die Territorialdivisionen vertheilt sind, und gliedern sich wie folgt:

1. Armeecorps: Paris	1. Militär-Division (mit 8 Subdivisionen) zu Paris. 2. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Rouen.
2. Armeecorps: Lille (Ryssel)	3. Militär-Division (mit 3 Subdivisionen) zu Lille (Ryssel). 4. Militär-Division (mit 3 Subdivisionen) zu Chalons.
3. Armeecorps: Nancy	5. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Metz. 6. Militär-Division (mit 2 Subdivisionen) zu Strasburg. 7. Militär-Division (mit 5 Subdivisionen) zu Besançon.
4. Armeecorps: Lyon	8. Militär-Division (mit 6 Subdivisionen) zu Lyon. 9. Militär-Division (mit 5 Subdivisionen) zu Marseille. 10. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Montpellier. 17. Militär-Division (mit 2 Subdivisionen) zu Bastia. 20. Militär-Division (mit 3 Subdivisionen) zu Clermont-Ferrand. 22. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Grenoble.
5. Armeecorps: Tours	15. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Nantes. 16. Militär-Division (mit 6 Subdivisionen) zu Rennes. 18. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Tours. 19. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Bourges. 21. Militär-Division (mit 3 Subdivisionen) zu Limoges.
6. Armeecorps: Toulouse	11. Militär-Division (mit 3 Subdivisionen) zu Perpignan. 12. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Toulouse. 13. Militär-Division (mit 4 Subdivisionen) zu Bayonne. 14. Militär-Division (mit 5 Subdivisionen) zu Bordeaux.
7. Armeecorps: Algier	23. Militär-Division zu Algier. 24. Militär-Division zu Oran. 25. Militär-Division zu Constantine.

Das in Paris stehende Gardecorps hat schon im Frieden eine höhere taktische Gliederung und bildet mit einem Theil der gerade im Bezirk des 1. Armeecorps stehenden Provinzialtruppen die Armee von Paris; die Gardeinfanterie ist in 2 Divisionen à 2 Brigaden formirt; die ganze Armee von Paris mit einem erhöhten Friedensstand (pied de rassemblement) zählt 3 Infanteriedivisionen, 1 Cavaleriedivision und eine größere Anzahl Artillerie; in ähnlicher Weise sind auch im Frieden aus den im Bezirk des 4. Armeecorps stehenden Truppen 3 Infanteriedivisionen, 1 Cavaleriedivision und mehre Abtheilungen Artillerie zu einer Armee von Lyon formirt; außerdem besteht auch im Frieden als taktischer Verband 1 Cavaleriedivision à 2 Brigaden zu Luneville. Uebrigens stehen an der Spitze der Corpsbezirke Marschälle, der Militärdivisionen: Divisionsgenerale (Generallieutenants) und der Subdivisionen (oder Brigadebezirke) Brigadegenerale (Generalmajore). Die Brigade- und Divisionsgenerale sollen im Allgemeinen den Dienstbetrieb, der vom Kriegsminister angeordnet wird, überwachen, wobei zu bemerken ist, daß die Truppen fortwährend wechseln; ferner haben diese Generale die Vermittelung mit der Intendantur und den Civilbehörden, sowie die Verwaltungs- und Ersatzangelegenheiten in ihren Bezirken; außerdem erhält der Brigadegeneral der Subdivision regelmäßige Rapporte von allen Bataillonen der Mobilen Nationalgarde, hat die höhere Leitung ihrer Ausbildung und Disciplin, und meldet weiter an die Militärdivision; der Einfluß des Generals auf die Mobile Nationalgarde ist auch sonst ein größerer, als auf die Linientruppen, die fortwährend mit Garnisonen wechseln, deren Regimentscommandeure dauernd im directen Verkehr mit dem Kriegsminister stehen. Die Divisionsgenerale

Digitized by Google

berichten an den dem Corpsbezirk vorstehenden Marschall über Dienst, Ausbildung, Disciplin, correspondiren aber in Territorialangelegenheiten auch direct mit dem Kriegsminister; die sogenannten im Frieden formirten „activen Divisionen" der Armee von Paris und von Lyon stehen unter directem Befehl des Marschalls; bei Unruhen kann der letztere selbstständig Truppenzusammenziehungen in seinem Corpsbezirk verfügen. Zur Herstellung vorübergehender höherer taktischer Verbände werden auch die Uebungslager benutzt; im Lager von Chalons bildeten die dort alljährlich zusammengezogenen Regimenter 3 Infanteriedivisionen, 1 Cavaleriedivision und 1 Artilleriebrigade; im Jahre 1869 üben im Lager von Chalons 24 Linieninfanterieregimenter und 6 Jägerbataillone; das Uebungslager bei St. Maur dient für die Garde und Truppen des 1. Armeecorps; 1869 üben dort 9 Garde- und 12 Linieninfanterieregimenter und 4 Jägerbataillone; für die Truppen im Süden dient das Uebungslager von Lannemezan im Bezirk der Hautes Pyrénées; 1869 üben dort 4 Linieninfanterieregimenter und 1 Jägerbataillon; im Lager von Sathonay üben Truppen des 4. Armeecorps; 1869 üben dort 12 Linieninfanterieregimenter und 3 Jägerbataillone: die großartigen Schießstände bei Pas des Lanciers (unweit Marseille) benutzen 1869 in der Weise eines kleinen Lagers 3 Linieninfanterieregimenter. So üben 1869 in Lagern 9 Garde-, 55 Linieninfanterieregimenter, 14 Jägerbataillone; außerdem sind 20—30 Batterien jährlich zu Lagerübungen eingetheilt, die Gardecavalerie (6 Regimenter) übt jährlich, desgleichen jährlich die Cavaleriedivision bei Luneville, zu den Lagern bei Chalons und Lannemezan sind 1869 13 Provinzialcavalerieregimenter bestimmt. Im Kriege formirte die französische Armee bisher durch Combination der Waffen Divisionen à 2 Infanteriebrigaden, die eine Brigade 2 Regimenter = 6 Bataillone, die andere 2 Regimenter und 1 Jägerbataillon = 7 Bataillone stark, denen 2 Batterien und 1 Compagnie Genie zugetheilt wurden, in der Regel aber keine besondere Divisionscavalerie, wenn die Division nicht selbstständig auftreten sollte; 3 solche Infanteriedivisionen und 1 Cavaleriedivision à 4 Regimenter nebst einer Geschützreserve von 3 Batterien bildeten dann (1859 z. B.) ein Armeecorps; auf 3 derartige Armeecorps ward 1 Infanteriedivision und 2 Cavaleriedivisionen, 3 Batterien als Reserve gerechnet, und trat zur Zusammenstellung einer solchen „Armee" noch eine Artilleriereserve von 7 Batterien, Pontontrain, Artilleriepark 2c. — In Bezug auf die Ergänzung der Armee muß hervorgehoben werden, daß keine Truppe ihren bestimmten Aushebungsbezirk hat, sondern daß die Regimenter alljährlich ihren Ersatz aus den Bezirken beziehen, wo sie gerade ihren Stand haben; da der letztere fortwährend wechselt, so hat ein Regiment oft Leute aus verschiedenen sehr entlegenen Departements, was bei der Mobilmachung sehr ins Gewicht fällt. Nachdem durch kaiserliches Decret vom 22. Januar 1868 die Elitecompagnien bei der Infanterie aufgehoben (per Bataillon 1 Grenadier- und 1 Voltigeurcompagnie als rechte resp. linke Flügelcompagnie bis dahin) und die Leute derartig vertheilt sind, daß jede der 6 Compagnien eines Bataillons nunmehr $^1/_4$ Soldaten 1. Classe besitzt, so wurde dadurch der bisherige Ersatz der kaiserlichen Garde, welcher bis dahin bei der Infanterie aus den Elitecompagnien der Provinzialregimenter geliefert ward, auch wesentlich berührt, und laut Decret vom 26. October 1868 zerfällt der Ersatz der Garde in 2 Classen, von denen die erste aus abgegebenen Mannschaften aller Truppen besteht, während die zweite durch Freiwillige und Ausgehobene gebildet wird und daher auch keinen höhern Sold und sonstige Vergünstigungen genießt. Der Ersatz an Offizieren geschieht theils durch die Zöglinge der militärischen Bildungsanstalten, etwa $^2/_3$ der Offiziere, welche Aussicht auf Avancement in höhere Grade haben, theils durch Beförderung

Digitized by Google

befähigter Unteroffiziere, etwa 1/3 der Offiziere, welche es in der Regel nicht bis zum Stabsoffizier bringen; die Offiziere der Mobilen Nationalgarden werden genommen aus den ausgeschiedenen und inactiven Offizieren, aus den 30 Jahr gedienten Offizieren des stehenden Heeres und aus Unteroffizieren, die 25 Jahre gedient; diese Männer müssen im Bezirk ihrer Abtheilung ansässig sein. Das Kriegsministerium ist in F. eine gewaltige Centralbehörde, sowohl in taktischer, als in territorialer und administrativer Beziehung. Die Generalität besteht aus den Marschällen (maréchaux de France), Divisionären (généraux de division) und Brigadiers (généraux de brigade, früher maréchal de camp genannt). Im Frieden soll es eigentlich nur 6 Marschälle geben, deren Zahl bei Ausbruch des Krieges auf 12 erhöht, dann aber nach dem Kriege wieder allmählich reducirt werden soll; augenblicklich giebt es 9 Marschälle. Hinsichtlich der beiden anderen Generalsklassen, die im engeren Sinne auch officiers généraux genannt werden, unterscheidet man 2 Abtheilungen, von denen die zweite eine Art Reserve (zur Disposition stehende Generale) bildet; die erste, active Abtheilung, soll eigentlich im Frieden 80 Divisionsgenerale (jetzt sind es 90) und 160 Brigadegenerale umfassen; die Stärke der 2. Abtheilung ist natürlich schwankend; 1868 waren 80 Divisionsgenerale und 180 Brigadegenerale in derselben (1867: respective 67 und 173). — Der Generalstab hat seine Spitze im Kriegsminister, die Offiziere sind theils im Kriegsministerium beschäftigt, theils bilden sie den ganzen Stab der höheren Truppencommandos, sowie der einzeln stehenden Generalität (der Territorialbezirke ꝛc.) und besetzen alle Stellen der eigentlichen Adjutantur auch mit, so daß man 580 Generalstabsoffiziere zählt (s. den Art. Generalstab). Die Militärbeamten oder nicht streitbaren Offiziere scheiden sich in die Intendantur und Verwaltungsbeamten im engeren Sinne (officiers d'administration). Bei jeder Territorialdivision ist ein Intendant im Range eines Generalmajors, dazu kommt noch eine schwankende Anzahl von Reserve-Intendanten (1867 waren es 39); 150 Unterintendanten (1/3 mit Obersten-, die anderen mit Oberstlieutenantsrang) finden bei den Subdivisionen, im Kriegsministerium und anderen Stellungen ihre Verwendung; dazu treten 80 Adjoints mit Majorsrang. Die höchste Intendanturstellung ist die im Range eines Divisionsgenerals stehende des Intendant général inspecteur, es giebt deren nur 8 und einige (1867 4) in Reserve; diese Generalinspecteure inspiciren alljährlich die Verwaltungstruppen, sowie alle Gebiete der Thätigkeit der Intendantur. Außer den eben angeführten 264 eigentlichen Intendanturbeamten, giebt es 500 Verwaltungsoffiziere in den Bureaux der Intendantur, 325 Verwaltungsoffiziere in den Lazarethen, 325 in den Verpflegungsämtern, 80 beim Bekleidungs- und Kasernenwesen, 42 bei den Gerichtshöfen und 26 bei den Strafanstalten. Die Aerzte sind theils bei den Truppen, theils bei Lazarethen und Heeresanstalten angestellt, und gliedern sich in Generalstabsärzte (médecin inspecteur), 7 an der Zahl, in Oberstabsärzte (médecin principal) 1. und 2. Klasse in Summa 80, in Stabsärzte (médecin major) 1. und 2. Klasse in Summa 560, und in Assistenzärzte (médecin aidemajor) 1. und 2. Klasse zusammen 500, im Ganzen also 1147 Aerzte; in denselben Abstufungen giebt es 159 Apotheker (pharmaciens) und mit dem Range des principal beginnend 330 Thierärzte (vétérinaires) bei der Armee. Von den einzelnen Waffen hat die Artillerie ihren besonderen Stab, dessen Personal gleichzeitig zur Besetzung der vielen Anstalten benutzt wird; derselbe besteht aus 32 Obersten, 38 Oberstlieutenants, 84 Chefs d'Escadrons (Major), 120 Hauptleuten 1., 15 2. Klasse und 80 Hauptleuten in fester Stellung (en résidence fixe), zusammen also 369 Offiziere, wozu noch 862 Militärbeamte und 147 Civilbeamte treten; außerdem bilden 1 Oberst und 1 Oberstlieutenant

Digitized by Google

den besonderen Stab des Artillerietrains. An artilleristischen Anstalten sind zu nennen: das Centraldepot unter einem Divisionsgeneral, 5 Pulvermühlen zu Le Bouchet, Constantine, Metz, Rigault und St. Chamas; die großen Gießereien zu Bourges und Douay, die 4 Waffenfabriken zu Chatellerault, Mutzig, St. Etienne, Tulle, die Zündhütchenfabrik in Paris mit einem Filiale zu Montreuil; die in großer Anzahl vorhandenen Staatsschmieden stehen unter 6 Unterinspectionen (zu Mezières, Rennes, Metz, Besançon, Nevers und Toulouse); 25 Directionen (in 3 Klassen) verwalten das in den festen Plätzen vorhandene Artilleriematerial unter 1 Oberst als Director und sind eigentlich Artillerie-Festungsinspectionen; mit 8 dieser Directionen sind noch große Werkstätten (arsénaux) verbunden (nämlich in Béfançon, Douay, La Fère, Lyon, Metz, Strasburg, Toulouse und Algier). Außerdem sind hier die Artillerieregimentsschulen zu erwähnen (der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule zu Metz wird weiter unten bei den Bildungsanstalten noch gedacht) und eine Kriegsfeuerwerkereischule (école centrale de pyrotechnie militaire). Neben dem Kriegsminister besteht ein berathendes Artilleriecomité, dessen Vorstand in der Regel der Director des Centraldepots ist, dessen Mitglieder alle aus der Artillerie hervorgegangene Divisionsgenerale und einige Brigadegenerale; unter 13 Artillerieinspectionen mit je einem Brigadegeneral an der Spitze stehen alle im Bereich derselben stehenden Artillerietruppen, Directionen, Lehranstalten &c. der Waffe. Für das Geniewesen besteht als Organ des Kriegsministers die Direction des Genies unter einem Brigadegeneral, außerdem besteht neben dem Kriegsminister aus den Divisionsgeneralen der Geniewaffe und einigen Brigadegeneralen ein berathendes Comité; aus demselben inspiciren alljährlich einige vom Kriegsminister ernannte Generale alle Genieanstalten und Truppen. Das Comité selbst hat drei Dependenzen: das Befestigungslager (dépot des fortifications) mit allen Karten, Plänen und sonstigen Arbeiten des Genies, die Halle der Reliefpläne mit den Festungen Frankreichs und einigen fremden (im Maßstab von 1:600 der n. Gr.) und die topographische Brigade für die Aufnahme von festen Plätzen und befestigten Stellungen; 2 Geniewerkstätten zu Metz und Algier stehen selbstständig unter je einem Oberst; übrigens bilden alle nicht bei Genieregimentern angestellten Genieoffiziere (ähnlich wie die Artillerie) einen Ingenieurstab, welcher 29 Obersten, 29 Obristlieutenants, 108 Bataillonschefs, 148 Hauptleute 1. Klasse, 148 Hauptleute 2. Klasse und an Beamten 100 Oberwallmeister und 470 Wallmeister zählt. Frankreich ist für den Ingenieurdienst in 24 territoriale Bezirke, Algier in 3 getheilt, an deren Spitze ein Oberst oder Obristlieutenant mit dem Titel Director der Befestigungen steht, diese Directionen zerfallen wieder in Kreise (circonscriptions), deren jede einen großen oder mehre kleine Plätze umfaßt; schließlich ist zu erwähnen, daß es im Kriegsministerium einen Director des Befestigungslagers in den Niederlassungen giebt, ferner eine commission des travaux mixtes von Civilbeamten und Ingenieuroffizieren für alle die Grenzvertheidigung betreffenden Arbeiten und eine Commission zur Vertheidigung der Küsten unter dem Vorsitze eines Marschalls aus Genie- und Artilleriegeneralen bestehend. Die festen Plätze zerfallen in 3 Klassen und gliederten sich noch 1867 wie folgt: 23 Festungen 1. Klasse, bei denen die ungefähre Kriegsbesatzung angegeben ist; Paris (60,000 M.), Arras (4000 M.) St. Omer 4000 M.), Calais (3500 M.), Dünkirchen (Dunkerque, 4000 M.), Lille (8500 M. ohne verschanztes Lager), Douay (4600 M.), Valenciennes (4100 M.), Givet (6400 M. ohne verschanztes Lager), Verdun (6000 M.), Metz (13,000 M.), Thionville (6000 M.), Strasburg (15,000 M.), Besançon (6000 M.), Lyon (10,000 M.), Grenoble (8100 M.), Briançon (6000 M.)

Digitized by Google

Toulon (10,000 M.), Perpignan (8100 M.), Bayonne (4200 M.), Rochefort (5100 M.), Brest (5100 M.), Cherbourg (5100 M.); **36 Festungen 2. Classe**: Le Havre, Peronne, Gravelingen, Cambray (2800 M.), Bouchain, Condé, Maubeuge (4000 M.), Landrecis, Mezières (2300 M.), Sedan, Rocroy, La Fère, Montmedy, Bitsch, Longwy, Pfalzburg, Weißenburg, Schlettstadt, Neu-Breisach (3300 M.), Belfort (2600 M., hat jetzt auch ein verschanztes Lager), Embrun, Mont Dauphin, Antibes, Cette, Bellegarde, Mont Louis, St. Jean, Pied de Port, La Rochelle (2300 M.), Isle d'Aix, Blaye, Lorient (2000 M.), Port Louis, Granville, St. Malo (2000 M.), Ajaccio (2000 M.), Bastia (2000 M.); die Mehrzahl dieser Plätze (26) erfordern nur 900 —1400 M. Kriegsbesatzung und haben im Frieden keine stehende Garnison; **29 Plätze 3. Classe**: Dieppe, Amiens, Boulogne s. M. (1100 M.), Laon (1400 M.), Soissons (1700 M.), Langres (2600 M.), Toul, Marsal, Lauterburg, Fort de Joux, Salins, Les Rousses, Auxonne (2400 M.), Pierre Chatel, Gueyras, Fort Barrault, Entrevaux, Colmar, Tournous, Sisteron, Avignon (1700 M.), Valence, Montpellier (1600 M.), Port Vendre, Pratz de Mollo, Villefranche, Carcassonne, Isle de Ré, Concarneau, von diesen hat die Mehrzahl (22) keine Friedensgarnison und bedarf 600—1000 M. Kriegsbesatzung. Endlich zählte Frankreich 1867 noch 47 sogenannte feste Plätze 4. Classe, das heißt feste Schlösser, Hafenbatterien ꝛc., die im Kriege nur einen momentanen Werth haben können. Durch Decret vom 20. Juni 1867 sind indessen 28 befestigte Plätze und Schlösser aufgelassen und für 39 andere Befestigungen die Rayon-Beschränkungen aufgehoben; Boulogne s. M., Lauterburg, Carcassonne, Weißenburg sind als Festungen aufgegeben, aber der Staat hat seine Rechte auf den Boden gewahrt, und bei dem ersten Platz werden doch wohl einige Hafenbatterien conservirt werden; von der am 1. August 1868 bewilligten Anleihe sind jedoch wieder 32,000,000 Franken zu Festungszwecken bestimmt, welche zur Herstellung bombensicherer Räume, zur Deckung des Mauerwerks und zu neuen Werken bei Valenciennes, Mezières, Verdun, Langres, Lyon, Metz, Straßburg, Belfort, Béſançon, Havre, Cherbourg und Toulon (Retranchement am Faron) verwandt werden sollten. Der sogenannte Stab der festen Plätze (état major des places) bildet ein in sich geschlossenes Offiziercorps, bestehend aus 30 Obersten, 15 Obristlieutenants, 60 Majors, 210 Hauptleuten, 33 Lieutenants, 12 Unterlieutenants, 5 Feldpredigern, in Summa 365 Personen. — Die hauptsächlichsten **Bildungsanstalten** der Armee sind 1) die **Kriegsschule zu St. Cyr** (école impériale spéciale militaire), welche zur Bildung von Offizieren für die Infanterie der Land- und Marinetruppen und auch für die Cavalerie bestimmt ist, der Cursus ist zweijährig, Eintrittsbedingungen: nur Franzosen, zwischen 17—20 Jahren, gediente Unteroffiziere jedoch bis zum 25 Jahre werden aufgenommen, Aufnahmeprüfung, Pensionszahlung, freiwillige Verpflichtung zu längerer Dienstzeit. Die Eintheilung ist 1–2 Bataillone und 1 Escadron. Nach beendigtem Cursus ist Examen, nach Bestehen desselben werden die Zöglinge Unterlieutenants, die 30 am besten Bestandenen können sich sofort zur Aufnahmeprüfung für die Generalstabsschule melden; 2) die **Polytechnische Schule zu Paris**, allerdings keine ausschließlich militärische Bildungsanstalt, da sie auch für andere Zweige des Staatsdienstes geeignete Männer ausbildet; aus ihr gehen die Artillerie- und Genieoffiziere indessen hervor; die Eintrittsbedingungen analog denen der Kriegsschule, aber geringere Pension, der Cursus auch zweijährig; der erste Commandant ist ein Brigadegeneral; nach bestandener Austrittsprüfung werden die Zöglinge Unterlieutenants ohne Patent und kommen auf 3) die **Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule zu Metz** (école impériale d'application de l'artillerie et du génie), wo der

Cursus 2—3 Jahre dauert und nach der Abgangsprüfung die Patentirung der eben genannten Offiziere und die Ueberweisung in den praktischen Dienst erfolgt. Die Zeit auf dieser Schule zählt bei der Pensionirung für 4 Dienstjahre; 4) die Generalstabsschule zu Paris (école impériale d'état major) zur Vorbereitung für die Verwendung im Generalstabe, reorganisirt durch kaiserliches Decret vom 19. Juli 1869, besucht von den besten abgehenden Eleven der Kriegsschule und Polytechnischen Schule ohne Examen, und von einer Anzahl Unterlieutenants aus der Armee nach vorgängiger Prüfung; die Zahl der Eleven wird alljährlich durch den Kriegsminister je nach dem Bedarf festgestellt (1869 sind 35 bestimmt); der Cursus ist zweijährig; nach bestandener Abgangsprüfung treten diejenigen, welche wegen Mangel an Vacanzen im Generalstabe nicht placirt werden können, mit dem Titel Adjoints des Generalstabes zu ihren Regimentern; vor Einnahme der Stelle jedoch zweijähriges Commando zu einer andern Waffe erforderlich; 5) die Cavalerieschule zu Saumur (école impériale de cavalerie) zur Heranbildung von Reitlehrern für die Cavalerie und Lehrern für andere Dienstzweige derselben. Zugelassen werden Lieutenants der Cavalerie, der Artillerie, des Trains, die 2 Jahre in ihrer Charge sind und sich melden, von jedem Cavalerieregiment 1 Offizier, der Zögling der Kriegsschule gewesen, außerdem zur Cavalerie versetzte Infanterieoffiziere, Thierarztgehülfen, Unteroffiziere der Cavalerie, Artillerie und des Trains, Kurschmiedslehrlinge und junge Leute bürgerlichen Standes (cavaliers élèves) gegen eine freiwillige Verpflichtung; der Cursus ist einjährig; 6) das Militär-Erziehungshaus von La Flèche (prytanée impériale militaire) für die Söhne verdienter und unbemittelter Offiziere, sowie solcher Unteroffiziere, die vor dem Feinde geblieben; 300 Zöglinge ganz auf Staatskosten, 100 halbe Stipendien, andere Kinder zugelassen, wenn sie eine Pension von 850 Fr. jährlich zahlen; Aufenthalt in der Erziehungsanstalt vom 10.—19. Jahre als Grenze; eine Verpflichtung für das spätere Leben ist nicht bedingt, die meisten Zöglinge gehen aber nach einer Prüfung zur Kriegs- oder Polytechnischen Schule über. — Für junge Militärärzte giebt es eine Bildungsanstalt zu Straßburg (école impériale du service de santé militaire), ferner eine ärztliche Fortbildungsanstalt zu Paris; außerdem bestehen Thierarzneischulen (écoles vétérinaires) zu Alfort, Lyon und Toulouse. Die Thätigkeit der Schießschule im Lager von Chalons ist wesentlich auf rasche Heranbildung einer genügenden Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren in der Kenntniß der neuen Gewehre gerichtet, ebenso dienen die großartigen Schießstände bei St. Médard (unweit Bordeaux) und Pas de Landiers (unweit Marseille) zur Instruction in der neuen Waffe. Die Bewaffnung der französischen Infanterie ist das Hinterladungsgewehr von Chassepot (fusil modèle 1866); dasselbe gehört, wie das Dreysische Zündnadelgewehr, zu den Hinterladern, welche technisch den Magazingewehren gegenüber nach Plönnies bereits im Veralten begriffen sind. Nach der amtlichen Nomenclatur (vom 20. September 1867) zerfällt das Gewehr in 5 Haupttheile: den Lauf (canon), die bewegliche Kammer (culasse mobile), den Schaft (monture), die Ausstattung (garnitures) und das Haubajonnet (sabre bayonnette); außerdem einige Zubehörstücke (accessoires). Die Patrone ist 1,89 Loth Zollgewicht schwer, nämlich das Geschoß 1,47 Loth, das Pulver 0,33, die Zündung 0,03, die Hülse 0,06 Loth; das Geschoß ist cylindro-spiral mit einer Einreifelung versehen und 0,955″ d.d.c. lang. Die Seele des Rohrs hat 4 flache Züge, die sich von rechts nach links wenden (übrigens vergl. die Artikel Chassepotgewehr und Handfeuerwaffen). Die Einführung des Gewehrs hat zu Veränderungen in der Taktik der Franzosen und zu einem neuen Réglement sur les manoeuvres de l'infanterie (Paris, Dumaine) geführt, welches die älteren Reglements be-

Digitized by Google

seitigt und 1869 erschien. Die Feldartillerie ist mit gezogenen 4Pfündern und 12Pfündern (nach dem System la Hitte) in dem Verhältniß von 3:1 bewaffnet. Die Cavalerie führt neben dem Säbel, die Kürassiere Pistolen, die Ulanen Lanze und Pistole, die Dragoner, Husaren und Chasseurs gezogene Carabiner (mousquetons). In Bezug auf die Uniformirung und Ausrüstung ist zu erwähnen: die Linieninfanterie hat dunkelblaue Waffenröcke (habit tunique) mit einer Reihe kupferner Knöpfe, auf denen die Regimentsnummer sich befindet, der hellgelbe (jonquillefarbige) Kragen ist weit ausgeschnitten, um den Hals wird ein dunkelblaues baumwollenes Tuch gebunden, auf den Schultern wollene Epaulettes mit Franzen, die Aufschläge sind blau mit hellgelben Patten; dazu kommen weite krapprothe Tuchhosen, die unter der Wade durch einen Zug (fronce) zusammengehalten sind, Schuhe und Gamaschen (guêtre), darüber gegen Schmutz und Nässe Ueberstrümpfe oder jambières von Schafleder. Als Kopfbedeckung dient ein ledernes Käppi. Zur feldgemäßen Ausstattung gehört pro Mann ein graublauer Tuchmantel, der Tornister, eine wollene Decke (couverture) und der vierte Theil eines Zeltes (tente d'abri), ferner ein kleiner Napf (petite gamelle) und die Feldflasche (bidon); per Corporalschaft außerdem ein Feldkessel (marmite) und eine größere Schüssel (grande gamelle), sämmtlich von Blech. Der blaue Waffenrock der Jäger ist mehrfach mit gelben Bisen besetzt, die grünen Epaulettes sind auch gelb eingefaßt, am Käppi weht ein grüner Busch, Hosen und Mantel sind dunkelgrau. Die Zuaven tragen statt des Waffenrocks eine Jacke (veste) mit einem sogenannten Latze oder einer Weste (gilet) nach arabischem Schnitte, beide dunkelblau mit rothen Borten, die rothen Hosen sind auch arabisch zugeschnitten und benäht, um die Hüfte tragen sie einen wollenen hellblauen Gurt. Die Turkos unterscheiden sich in der Tracht von den Zuaven nur durch die hellblaue Farbe der Jacke, hellgelbe Borten und karmoisinen Gurt, außerdem sind die Hosen blau, beide tragen einen Turban und eine Art Fez, von den Offizieren haben bei beiden Truppen die gebornen Franzosen nicht arabische Tracht. Die Waffenröcke der Gardeinfanterie sind mit Brandenbourgs (Borten auf der Brust) besetzt, die Kragen, Aufschläge, Epaulettes sind abweichend in den Farben, die rothen Hosen haben dunkelblaue Streifen, die Gendarmen haben als kleinen Anzug zum Feldgebrauch blau mit scharlachfarbenen Auszeichnungen, sonst noch den Frack und blaue Beinkleider. Die Genietruppen haben wie die Infanterie dunkelblauen Waffenrock und Aufschläge, jedoch mit schwarzen sammetnen Patten, gelbe Knöpfe, blaue Hosen mit scharlachfarbnen Streifen und Epaulettes, die Artillerie der Provinzialtruppen gleichfalls blauen Waffenrock, aber rothe Bisen und Epaulettes, blaue Hosen mit rothen Streifen und Käppi mit rother Fangschnur; die Gardeartillerie sieht wie Husaren aus, hat dunkelblaue Dolmans mit rothen Tressen und schwarzen Pelzmützen. Für die ganze Provinzialcavalerie ist jetzt (1869) ein neues Muster des Waffenrockes angeblich angenommen, für die schwere und Linienreiterei in dunkelblauer, für die leichte in hellblauer Farbe; bisher haben Kürassiere und Ulanen dunkelblaue, Dragoner hellgrüne Waffenröcke mit Rabatten, Chasseurs hellgrüne Dolmans mit schwarzen Brandenbourgs, die Husaren verschiedenfarbige Dolmans; die ganze Cavalerie trägt rothe Hosen, mit Leder bis ans Knie besetzt, und bei Kürassieren, Dragonern und Ulanen Bisen von der Farbe der Röcke, die Hosen der Gardecavalerie und der Chasseurs haben Streifen, die Gardecürassiere auch hohe Stiefel; der Mantel der Cavalerie ist weiß, bei den Gardecürassieren roth; die Kürassiere tragen Stahlcüraß und Helm (die Garde Achselschnüre), die Dragoner kupfernen Helm (die Garde Achselschnüre), die Ulanen Czapkas (die Garde Achselschnüre), alle Epaulettes; die Chasseurs, Husaren und Guiden haben Pelzmützen. Die Chasseurs d'Afrique tragen hellblaue Dolmans mit schwarzen Schnüren, rothe Käppis, die Spahis haben arabische Tracht, die französischen

Digitized by Google

Offiziere dabei Spencer. Die französische Marine hat an der Spitze ihrer Verwaltung das Marineministerium. Die französische Flotte zählt an Panzerschiffen 1) 30 für größere Operationen zur See verfügbare Fahrzeuge, nämlich 2 Linienschiffe (Magenta und Solferino), 18 Fregatten, 8 Corvetten, 2 Widderschiffe, diese vertreten 23,280 Pferdekraft, haben 548 Geschütze und eine Besatzung von 15,098 Mann; 2) treten hierzu noch eine Zahl wesentlich für den Kriegsschutz der eigenen Küsten bestimmte ebenfalls gepanzerte Schiffe, nämlich 3 Wachtschiffe und 16 schwimmende Küstenbatterien; diese haben 2160 Pferdekraft, 211 Geschütze und 3742 Mann Besatzung; die ganze gepanzerte Flotte repräsentirt also 25,440 Pferdekraft, 759 Geschütze und 18,840 Mann; von Streffleur giebt 1868 in Summa 45 Panzerschiffe, darunter 11 schwimmende Batterien, als fertig und 14 im Bau begriffen, an. An ungepanzerten Schiffen sind folgende Dampfer vorhanden: 35 Schraubenlinienschiffe, 25 Schraubenfregatten, 13 Räderfregatten, 16 Schraubencorvetten, 8 Rädercorvetten, 52 Schraubenbriggs, 52 Räderbriggs, 25 eiserne zerlegbare Schraubenkanonenboote, 40 hölzerne Räderkanonenboote, 48 Schraubentransportschiffe, also zusammen 314 ungepanzerte Dampfer, zu denen 4900 Geschütze gehörten. Schließlich giebt es noch an Segelschiffen 1 Linienschiff, 16 Fregatten, 8 Corvetten, 29 Briggs, 28 Transportschiffe, 43 Kutter, in Summa 125 Segelschiffe mit 1300 Geschützen. Der gegenwärtige Bestand an Seeoffizieren und Personal der Flotte ist 2 Admiräle, 17 Viceadmiräle, 30 Contreadmiräle, 130 Linienschiffscapitäns (64 1. Kl., 66 2. Kl.), 270 Fregattencapitäns, 750 Lieutenants zur See, 75 Lieutenants in fester Stellung (en résidence fixe), 600 Fähnrichs, 300 Aspiranten; dazu 2 Maschinisten en chef, 8 Obermaschinisten 1. Kl., 30 Obermaschinisten 2. Kl. Außerdem existirt ein Reservecadre, zu dem 1867 14 Admirale und 20 Contreadmirale gehörten. Zum Marine-Ingenieurcorps gehören die Schiffsbaumeister, Werftoffiziere und Hydrographen (in Summa 157); auf dem festen Lande bestehen ferner 1 Marine-Unterstab, 5 Compagnien Mastwächter und Steuerleute, 2 Compagnien Matrosenkanoniere, 2 Compagnien Matrosenfüsiliere, 2 Maschinistencompagnien, 10 Ersatzcompagnien der Werfte, 10 Matrosenabrichtungscompagnien und Schiffsjungenabtheilungen; das Commissariat zählt 1239 Verwaltungsbeamte, das ärztliche Personal 597 Aerzte und Wundärzte, außerdem 75 Apotheker. Bei Veranschlagung der Bemannungs- und Besatzungsstärken muß man ungefähr auf eine jährliche Aushebung von 6400 Matrosen (9 Jahrgänge ohne Abgangsprocente = 57,600 Mann) rechnen, außerdem auf eine jährliche Aushebung von 8000 Mann für Marinezwecke, von denen 5800 Mann auf die eigentlichen Seetruppen und 2200 Mann auf Maschinisten und Werftcorps fallen; rechnet man die gewöhnlichen Procentabgänge von diesen Jahrgängen ab, so repräsentiren 9 Jahrgänge ca. 45,000 Matrosen, 44,000 Mann Seetruppen und 16,800 Maschinisten rc., in Summa also 110,000 Mann (von Streffleur berechnet 1868 die Stärke von Matrosen und Mannschaft der Kriegsmarine auf 60,000 Mann). Die eigentlichen Marinetruppen zerfallen in die Marineinfanterie und Artillerie. An der Spitze der Marineinfanterie steht ein Divisionsgeneral und das Offiziercorps zählte bisher: 1 Divisionsgeneral, 4 Brigadegeneräle, davon 2 in Reserve, 6 Obersten, 32 Bataillonschefs und Majore, 194 Hauptleute, 168 Lieutenants, 149 Unterlieutenants; es bestehen bis jetzt 4 Regimenter Marineinfanterie à 3 Feldbataillone à 7 Compagnien und 1 Ersatzbataillon à 6 Compagnien, dazu noch 10 unverbundene Compagnien, im Ganzen also 118 Compagnien. Außerhalb Frankreich in den Colonien giebt es an (Local-) Fußtruppen: 6 Compagnien senegalischer Schützen, 2 Compagnien Sipahi (cipahis) zu Pondichery; ferner

Digitized by Google

Colonialgendarmerie 1 Disciplinarcompagnie in Lorient und 1 Disciplinarbataillon der Niederlassungen. Die Marine-Artillerie zählt an Offizieren: 1 Divisionsgeneral, 4 Brigadegeneräle, davon 2 in Reserve, 7 Obersten, 9 Oberstlieutenants, 22 Chefs d'Escadrons, 100 Hauptleute, 95 Lieutenants. Es bestehen 28 Fußbatterien, eine Section Raketiere, 1 Compagnie Fahrer, 6 Compagnien Artilleriehandwerker. In der Uniformirung ist Marineinfanterie und Artillerie den Landtruppen entsprechend, nur trägt auch die Infanterie blaue Hosen, und beide Waffen führen als Auszeichnung den Anker. Die Seeoffiziere tragen dunkelblauen Frack und Ueberrock, dreieckigen Hut und Tuchmütze, die Matrosen Jacken. An Marinewerkstätten existiren die Gießereien zu Ruelle, St. Gervais und Nevers, die Werkstätte für Marinegenie zu Indret, die Projectilfabriken in Charleville und Mézières; als Bildungsanstalten dienen: die kaiserliche Seeschule für Seecadetten zu Brest, aus welcher die Seeoffiziere hervorgehen (die Marineinfanterie- und Artillerieoffiziere kommen aus der Kriegsschule zu St. Cyr und der Polytechnischen Schule), ferner die Schiffsjungenschule, die Schule für Matrosenkanoniere, 3 Bootsmannschulen zu Brest, Toulon und Rochefort, mehre Elementarschulen für Bootsmannaspiranten, die Marineartillerieschule zu Lorient, die pyrotechnische Schule zu Toulon, 6 hydrographische Schulen und die kaiserliche Applicationsschule für das Marinegenie. Schließlich sei noch erwähnt, daß das Marineministerium in 5 Directionen zerfällt: für Personal, Material, Verwaltung, Colonien, Rechnungslegung und daß Frankreich in territorialer Beziehung in nachstehende nach den 5 großen Kriegshäfen benannte Bezirke, arrondissements maritimes, zerfällt: Cherbourg, Brest, Lorient, Rochefort, Toulon; jedem dieser Bezirke steht ein Marinepräfect vor. — Was die Ausgaben für den Militärdienst anbelangt, so beträgt pro 1869 das Budget für das Kriegsministerium 2,975,000 Franken an außerordentlichen und 370,860,778 Franken an ordentlichen Ausgaben, das des Generalgouvernements von Algerien 23,956,766 Fr. an außerordentlichen und 14,616,000 Fr. an ordentlichen Ausgaben, das specielle Budget für Algerien 192,700 Fr. an ordentlichen Ausgaben; das des Marineministeriums 10,500,000 Fr. an außerordentlichen und 161,338,422 Fr. an ordentlichen Ausgaben, der gesammte Militärdienst also 37,431,766 Fr. an außerordentlichen und 546,815,200 Fr. an ordentlichen Ausgaben.

Das französische Wappen ist ein auf Blitzstrahlen ruhender einköpfiger naturfarbener Adler in einem von der Kette der Ehrenlegion geschlossenen Kreise, an dessen unterm Theile ein N mit dem Orden selbst, dahinter 2 goldene Scepter schräg über einander gelegt, um das Ganze der Purpurmantel, oben darauf die Kaiserkrone. Die früheren Wappen waren unter der ältern Bourbonenlinie 3 goldene Lilien in blauem Felde und während der Julidynastie ein geöffnetes, senkrecht gestelltes Buch, auf dessen 2 aufgeschlagenen weißen Blättern in schwarzen Lettern die Charte, dahinter 2 goldene Scepter, vom rothen Bande der Ehrenlegion umschlungen, unten dieser Orden selbst, oben die Königskrone, neben der auf jeder Seite dreifarbige Fahnen hervorragten. Die Nationalfarben sind seit der Julirevolution von 1830 wieder weiß, roth und blau (Tricolore), wie sie es bereits unter der ersten Republik und dem ersten Kaiserreich waren, anstatt der früheren (auch unter der Restauration) weißen Fahnen und Cocarden. Die Fahnen und Flaggen tragen die drei Farben in senkrechten Streifen, und zwar weiß zunächst am Stab; auf der Spitze der Fahnen ein goldner Adler (daher die Fahnen auch insgemein Les Aigles genannt), wie unter dem ersten Kaiserreich. Während der Julidynastie hatten die Fahnen den Gallischen Hahn; bis zu Karl VII. diente die Oriflamme (s. d.) als Reichspanier. Der einzige Orden F.'s ist die Ehrenlegion (s. d.); außerdem bestehen noch die Helenadenkmünze (s. d.), erst von Napoleon III. gestiftet, und die

Digitized by Google

Militärmedaille, ausschließlich für Unteroffiziere und Soldaten bestimmt, außer diesen nur von dem Kaiser und den Marschällen getragen und nur in höchst seltenen Fällen an verdienstvolle Generale verliehen. Die früheren, durch Ordonnanz vom 10. Febr. 1831 aufs Neue aufgehobenen Orden waren: der Lilienorden, der Militärverdienstorden und die Orden des Heil. Ludwig, des Heil. Geistes, des Heil. Michael, des Heil. Lazarus und Unserer Lieben Frauen vom Berge Carmel.

Die Urbewohner Frankreichs waren Celten oder Gallier (s. u. Gallien), galten den Römern für roh, aber sehr tapfer. In der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. fand Eroberungskrieg durch Julius Cäsar (s. d., vgl. Gallischer Krieg) mit den Hauptkämpfen bei Bibracte und Besontio (58—51 v. Chr.) statt. Im 5. Jahrhunderte drangen die Westgothen und Burgunder, später die Franken unter Chlodwig ein und setzten sich fest. 451 in F. die große Völkerschlacht auf den Catalaunischen Feldern. 496—508 Krieg der Franken für ihre Alleinherrschaft gegen Westgothen, Burgunder und Ostgothen, Hauptereignisse bei Vouglé, Langres und Vivonne, Franken Sieger, Chlodwig Beherrscher beinahe ganz Frankreichs. Theilungen und Erbsucht riefen unter den Merovingern eine Menge größerer und kleinerer Kriege hervor, die in die Geschichte von Austrien, Neustrien und Burgund fallen; Hauptereignisse waren die Schlachten von Zülpich (612), Testri (687), Soissons (719) &c. Unter den Karolingern waren die Kriege nicht seltener. Niederlage durch die Mauren 778. Im Bruderkriege 841 zeichnen sich die Schlachten von Fontenay und Straßburg aus. 876 Niederlage der Franken durch die Deutschen bei Andernach. In diese Zeit fallen immer wiederholte Kämpfe mit den Normannen. 879 bis 882 Kämpfe mit dem Usurpator von Burgund Boso. 885 Eroberung von Paris durch die Normannen. Die Kämpfe im Innern zwischen Odo von Paris und Karl dem Einfältigen währten bis Ende des 9. Jahrhunderts und er vereinte sich mit ihm im Krieg gegen Lotharingen. Abkunft mit den Normannen 912 macht die Normandie und Bretagne zu einem besondern Reiche. 922 Krieg zwischen Robert I. von Burgund und Karl dem Einfältigen, dessen Hauptereigniß und Ende zu Karls Nachtheil 923 die Schlacht bei Soissons. 939 und 940 Kampf wegen Lotharingens. Krieg um Aquitanien 955 und 956. Von 963—964 fand ein Krieg wegen der Normandie, darauf ein Krieg mit Flandern statt, in welchem Arras genommen wurde. Hierauf erlitt F. einen Verheerungskrieg von Kaiser Otto bis Paris, worauf 980 Friede. Aber Hunderte von Fehden erfüllten das Reich. Hugo Capet vertheidigt 987 seine Krone gegen Lotharingen. Kampf mit Burgund wegen Franzien Anfangs des 11. Jahrhunderts. Krieg um Franzien zwischen Heinrich I. und Odo II. von Chartres und ein ungünstiger Krieg gegen die Normandie fallen in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Ein neuer Krieg gegen die Normandie unter dem Wüstling Philipp I. fiel ebenfalls ganz unglücklich aus und dauerte noch unter Ludwig VI. fort bis 1120. 1147 unglücklicher Kreuzzug Ludwigs VII. Bald darnach tobte ein neuer Krieg mit der Normandie und 1159 begann einer gegen England, wo der erste Plantagenet herrschte, der sehr hitzig, doch mit abwechselndem Glücke bis 1174 geführt wurde. Unter Ludwig VII. 1181 und 1182 Krieg Flanderns und Burgunds gegen den französischen Thron. Dieser Krieg brach 1185 neu aus und an ihn knüpfte sich ein Krieg in Aquitanien 1187 und 1189. 1214 Krieg F.'s gegen Flandern und Boulogne, Eroberung von Gent, Lille, Douay und Courtrai und entscheidender Sieg bei Bovines. Gleich darauf Religionskrieg gegen die Albigenser im südlichen F. Dieser dauert auch unter Ludwig VIII. fort Zugleich Krieg mit England. 1248 Kreuzzug des Heiligen Ludwig, schlechter Erfolg, Rückkehr des Königs erst 1254. Ereignisse bei diesen Kreuzzügen Eroberung von Damiette und Niederlage bei Mansura. Philipp der Kühne beginnt mit einem Kriegszuge wegen Navarra über die Py-

Digitized by Google

renänen. Ein erfolgloser Feldzug gegen Aragonien schloß sich an (1285) und dauerte bis in die Regierungszeit Philipps des Schönen. 1295 hob ein Krieg mit dem mit Deutschland verbündeten England an; Niederlage der Engländer bei Tartas 1296. Daran knüpfte sich ein Krieg gegen Flandern 1300, Niederlage der Franzosen bei Courtrai, Niederlage der Flamänder bei Mons 1304, aber Aufgebung des Kriegs von Seite des ermatteten F.'s. Kriegszug nach Flandern und Sieg bei Cassel über die gegen ihren Grafen empörten Unterthanen 1328. 1337 beginnt ein schwerer Krieg zwischen F. und England, welche beide sich durch Bündnisse verstärkt hatten; Cambrai vergeblich von den Franzosen belagert 1339, 1340 die französische Flotte von Sluys vernichtet, 1345 Eroberung von Angoulême durch die Engländer, 1346 schwere Niederlage der Franzosen bei Crecy, folgt Eroberung von Calais. Krieg verzögert, bricht 1356 neu aus und die Franzosen erleiden bei Maupertois eine große Niederlage. Engländer und Navaresen dringen siegend bis Paris vor. Theilnahme an dem Blois-Montfortschen Kriege und Züge nach Mailand und Castilien füllten die Jahre 1364—1367, in welchen die Franzosen wieder bei Navarette geschlagen wurden. 1371 eroberten die Engländer Limoges, aber die Engländer verloren vor la Rochelle 1372 einen Theil ihrer Flotte und die Schlacht bei Chizey 1373, worauf die Franzosen den größten Theil der englischen Gebiete diesseits eroberten. 1382 Flandern bekriegt und erobert, neuer Zug nach Flandern 1383 und dritter 1385. 1396 Waffenstillstand mit England auf 30 Jahre. 1396 Hilfsleistung an Ungarn gegen die Türken. Anfangs des 15. Jahrhunderts Bürgerkrieg wegen der Regentschaft. 1415 brach der Krieg mit England wieder aus, Harfleur von den Engländern erobert, Franzosen bei Azincourt geschlagen, Rouen 1419 von den Engländern erobert, 1421 Sieg der Franzosen bei Baujé, 1423 la Ferté, Milon und Meulan von den Franzosen erobert und bei Gravell gesiegt, aber bei Crevant geschlagen; 1424 Sieg der Engländer bei Verneuil, aber die Franzosen entsetzen 1425 Montargis und erobern Mons; 1428 Orleans von Johanna d'Arc entsetzt, 1429 Sieg der Franzosen bei Patay, siegreiches Vordringen der Franzosen bis Paris, 1430 Johanna d'Arc gefangen und verbrannt, 1431 Pontoise von den Franzosen erobert und 1442 Tarbes, 1443 Dieppe entsetzt, 1444 Waffenstillstand bis 1448. 1444 Hilfsleistung an Oesterreich gegen die Schweiz und schwerer Kampf bei St. Jacob. 1449 Ausbruch des engl.-franz. Kriegs von Neuem. In dieser Zeit errichtet Karl VII. Ordonnanz-Compagnien, die die Wurzel der stehenden Heere sind. 1465 Krieg Burgunds gegen Frankreich und Schlacht bei Montl'hery. 1467 und 1468 die Normandie erobert. 1471 Krieg gegen Burgund, aber bald Friede von Crotoy. 1474 siebenjähriger Waffenstillstand mit England, neunjähriger Waffenstillstand mit Karl dem Kühnen und Friede von Senlis mit Bretagne. Kampf um Burgund 1479 und Niederlage der Franzosen bei Guinegate, darauf Friede zu Arras 1482. Innerer Krieg zwischen dem Herzog von Orléans, Herzog von Bretagne und Herzog von Lothringen einer und der königlichen Partei unter Anna von Beaujeu andrerseits 1485—1488. 1491 kriegerische Bewegung wegen der Hand Annas von Bretagne. 1494 Kriegszug nach Italien ohne dauernden Erfolg. 1499 neuer Heerzug nach Oberitalien und 1501 Eroberung Neapels, aber Verlust dieser Eroberung 1505 durch die Spanier. 1508 Krieg mit Venedig, Sieg bei Agnadello 1509, bei Ravenna 1512, aber Niederlage bei Novara 1513 und Rückzug. In demselben Jahre Einfall der Engländer und Sieg bei Guinegate. Friede zu London 1514. 1515 abermaliger Zug nach Italien zur Eroberung Mailands, Sieg bei Marignano, Eroberung Mailands. Daraus entsteht 1521 ein Krieg Deutschlands gegen F. und die Franzosen werden durch die Kaiserlichen 1523 aus Italien getrieben. 1524 Franzosen bei Romagnano und bei Pavia gänzlich geschlagen 1525; 1526 Friede

Digitized by Google

von Madrid. 1528 neuer Zug nach Italien, aber Niederlage bei Aversa, 1529 desgleichen bei Landriano: Friede von Cambray. 1536 neuer Zug nach Italien, aber schnell beendet und in einen Zug gegen Flandern verwandelt; ohne Erfolg: Friede von Nizza 1538. 1542 neuer Krieg gegen Karl V. in den Niederlanden und Italien; Franzosen siegen 1544 bei Cerisola. 1548 bewaffneter Beistand Schottlands gegen England, 1549 Krieg gegen England, 1550 Friede. 1552 Krieg gegen Deutschland in den Niederlanden, der 1556 endete. Desselben Jahres Eroberungszug nach Unteritalien erfolglos. Eroberung von Calais 1558, aber schwere Niederlage bei Grevelingen, trotzdem vortheilhafter Friede zu Chateau-Cambresis 1559. In die Mitte des 16. Jahrhunderts fällt der Krieg der Hugenotten (s. d.) und währt bis in die Regierungszeit Heinrichs IV. Heinrichs Regierung beginnt unter einem Parteikriege, in welchem England und Spanien Hilfe leisten. Dieser Krieg, der, obschon die Krone das Object zu sein schien, noch ganz zu den Religionskriegen der Hugenotten gehörte, endete 1598 mit dem Frieden von Vervins. 1610 Hilfsleistung den deutschen protestantischen Fürsten gegen Oesterreich. Im Anfang der Regierung Ludwigs XIII. erregt das Buhlen mehrer Großen um das Vorrecht in der Regierung viele, aber wenig umfängliche bewaffnete Bewegungen, bis 1624 der Cardinal Richelieu an die Spitze gelangte. 1627 Ausbruch eines Kriegs mit England; auch dieser Krieg religiöser Natur. 1629 Heerzug nach Italien; Eroberung Savoyens und Piemonts, Friede von Cherasco 1631. Innerer Krieg gegen Richelieu 1631 und 1632. 1633 betritt Frankreich mit Schweden im Bunde den Schauplatz des Dreißigjährigen Kriegs (s. d.). 1648—1652 innerer Krieg (Krieg der Fronde), zugleich Krieg mit Spanien in Catalonien, Italien und den Niederlanden; Rheinische Alliance 1658, Pyrenäischer Friede 1659. 1664 Hilfsleistung an Oesterreich gegen die Türkei, desgleichen an Venedig. 1667 Krieg um Flandern, Hennegau und Franche-Comté gegen Spanien; 1668 englisch-schwedisch-niederländische Alliance, darauf Friede von Aachen. Der Krieg begann aufs Neue 1672 und währte unter vielen Wechselfällen bis zum Frieden von Nymwegen (1678). 1684 neuer Krieg zur Erwerbung niederländischer Herrschaften, den ein zwanzigjähriger Waffenstillstand vorläufig beendete. 1686 Krieg gegen die Verbündeten Deutschland, Spanien, England, Holland, Savoyen, Niederlande und Schweden; 1687 Eroberung der Pfalz; 1689 wieder verloren; 1689 ganz Europa gegen F. vereint, Krieg durch den Frieden von Ryswick 1697 geendet. 1701 England, Niederlande und Deutschland wegen der Spanischen Erbfolge gegen F. verbunden; nachtheilig für F., Friede zu Rastadt 1714. 1701—1705 auch innerer Religionskrieg (s. u. Cevennen). 1719 Krieg gegen Spanien. 1733 am Polnischen Thronfolgekriege betheiligt, was durch den Frieden von 1735 F. die Erwerbung von Lothringen und Bar sicherte. 1740 F. zu seinem größten Nachtheil in den Oesterreichischen Erbfolgekrieg gezogen; geendet mit dem Aachener Frieden 1748. Im Siebenjährigen Kriege bestand Frankreich mit Schande, da es viele schmähliche Niederlagen, wie zur See durch die Engländer erlitt. Die Besitznahme von Corsica war die letzte kriegerische Unternehmung Ludwigs XV. Unter Ludwig XVI. nahm Frankreich an dem Kampfe Nordamerikas gegen England Theil bis 1783. Die Revolution 1792 führte die größten Kriege herbei, die Europa je bewegt haben (s. u. Französischer Revolutionskrieg und Russisch-Deutsch-Französischer Krieg). 1793 begannen die Kämpfe nach Außen und in der Vendée. Der Krieg nach Außen war Anfangs nur Vertheidigungskrieg, ging aber schon 1793 in den Nieder- und Rheinlanden zur Offensive über und wendete sich gegen Spanien, England und die deutschen Staaten. Der Friede von 1794 unterbrach ihn nur kurz und Oesterreich und Frankreich blieben im Kampfe bis 1800

Digitized by Google

während 1798 und 1799 auch Aegypten die Wucht des französischen Schwertes empfunden hatte. 1805 ein neuer Feldzug gegen Oesterreich, 1806 gegen Preußen, 1807 gegen Rußland, 1808 bis 1813 in Spanien und Portugal, 1809 gegen Oesterreich, 1812 gegen Rußland, 1813 und 1814 gegen Rußland, England, Oesterreich, Preußen, alle übrigen deutschen Staaten und Schweden, 1815 aufs Neue gegen diese Feinde. Der Friede zu Paris 1815 schloß diese Kette französischer Kriege. Trotz der Erschöpfung nahm F. 1823 am Spanischen Parteikriege Theil, 1827 und 1828 Theilnahme zur Befreiung Griechenlands zu Land und zur See; 1830 beginnt die Eroberung Algiers; 1832 Theilnahme für Belgien und Belagerung Antwerpens (s. d.), 1849 wurde in Rom die Republik durch französische Waffen unterdrückt, die Waffen wurden 1848—1852 häufig thätig, um aus der Republik ein neues Kaiserreich bilden zu helfen, 1854—1856 entschied F. mit England und Sardinien den russisch-türkischen Krieg und 1859 als Bundesgenosse Sardiniens einen sardinisch-österreichischen Krieg binnen 2 Monaten in solcher Weise, daß Oesterreich die Lombardei an Sardinien abtreten mußte und Verhältnisse sich in Italien vorbereiteten, welche im Laufe der nächsten Jahre, wenn auch ohne F.'s directen Einfluß, mit Waffengewalt die ganze italienische Halbinsel zu Einem Königreich vereinigten. Von 1862 an bekämpfte F. die Republik Mexiko, erntete zwar in gewisser Hinsicht, namentlich durch die Einnahme von Puebla (s. d.) Waffenruhm, erlitt aber durch die Errichtung des mexikanischen Kaiserthrones, auf welchen es den Erzherzog Maximilian (s. d.) von Oesterreich berief, um ihn später wieder schmählich preiszugeben, eine moralische Niederlage; im Februar 1867 räumten die Franzosen vor einer Drohung der aufs Neue erstarkten nordamerikanischen Union das noch in voller Insurrection befindliche Mexiko, und bereits am 19. Juli 1867 wurde Kaiser Maximilian zu Queretaro erschossen. Dem großen Preußisch-Oesterreichischen Kriege von 1866 gegenüber verhielt sich das unvorbereitete F. vollständig neutral, trat nur erst nach der Entscheidungsschlacht von Königgrätz als Vermittler auf und suchte sich nach dem Frieden, aus Rücksicht auf die erregte Volksstimmung, durch Compensationen am Rhein zu entschädigen, die aber von dem siegreichen Preußen entschieden zurückgewiesen wurden. Dieser Krieg hatte indeß doch eine großartige Reorganisation der französischen Armee (s. oben S. 88) zur Folge. Unter den zahlreichen Werken über die Geographie, Statistik und Geschichte F.'s heben wir nur folgende hervor: Girault de St. Fargeau, „Dictionaire géographique, historique etc. de toutes les communes de la France", Paris 1851; Malte-Brun, „La France illustrée", Paris 1855—61, 3 Bde.; Lavallée, „Géographie physique, historique et militaire de la France", 6. Aufl., Paris 1863; die officielle „Statistique de la France" (seit 1853), die Veröffentlichungen der einzelnen Ministerien und des „Annuaire de l'économie politique" (seit 1844) und Block, „Statistique de la France comparée", Paris 1860, 2 Bde; Simonde de Sismondi, „Histoire des Français", Paris 1832—43, 31 Bde.; Guizot, „Essai sur l'histoire de France", Paris 1834, 2 Bde; Michelet, „Histoire de France", 2. Aufl., Paris 1845–63, 15 Bde.; Derselbe, „Précis de l'histoire de France", Paris 1833; E. A. Schmidt, „Geschichte von F.", Hamburg und Gotha 1839–48, 4 Bde.; „Französische Geschichte, vorzüglich im 16. und 17. Jahrhundert", Stuttgart 1852—61, 5 Bde.; Mignet, „Histoire de la révolution française", Paris 1824, 2 Bde. (deutsch von Burckhardt, Leipzig 1842, 2 Bde.); Thiers, „Histoire de la révolution française, Paris 1823 ff., 6 Bde. (deutsch von Philippi, Leipzig 1836); Wachsmuth, „Geschichte F.'s im Revolutionszeitalter", Hamburg 1833 ff., 4 Bde.; Dahlmann, „Geschichte der französischen Revolution", Leipzig 1845; Sybel, „Geschichte der

Digitized by Google

Revolutionszeit", 2. Aufl., Düsseldorf 1861; Thiers, „Histoire du consulat et de l'empire", Paris 1845—62, 20 Bde. (deutsch von Bülau, Leipzig 1846 ff. und von Burckhardt und Steger, Leipzig 1845 ff.); Lamartine, „Histoire de la restauration", Paris 1853 ff., 8 Bde.; Louis Blanc, „Histoire de dix ans 1830—1840", Paris 1841 f., 5 Bde.; Regnault, „Histoire de huit ans 1840—1848", Paris 1849, 3 Bde.; Lamartine, „Histoire de la révolution de février 1848", Paris 1850; Guizot, „Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps", Paris und Leipzig 1858 ff. Von den ebenfalls sehr zahlreichen Karten und Kartenwerken nennen wir nur: „Carte topographique", 258 Bl. (vom französ. Generalstab publicirt von 1832 ab), ferner die Karten von Weiland, Berghaus und Andriveau-Goujon und die Atlanten von Stieler und von Dufour, sowie die Eisenbahnkarten von N. Chaix et C. in Paris. Ueber die Armee und Flotte vergl. E. Boutaric, „Institutions militaires de la France avant les armées permanentes, suivies d'un aperçu des principaux changements survenus j'usqu'à nos jours dans la formation de l'armée", Paris 1863; Pfister, „Das Französische Heerwesen," Cassel 1867—1869; Oesterreichische Militärische Zeitschrift von v. Streffleur, Wien 1868; Militärwochenblatt, Berlin, Jahrgang 1868 und 1869; die Land- und Seemacht Frankreichs im Frühjahr 1867, Berlin 1867 (bei Mittler und Sohn).

Franquemont, Friedrich Graf von, geb. 1770, diente von 1787 bis 1795 bei dem holländischen Marinemilitär mit Auszeichnung, war 1795—1800 in englischer Gefangenschaft, trat in würtembergsche Dienste, machte die Feldzüge 1813—1815 mit, wurde Generallieutenant und 1817 Kriegsminister, starb 1842.

Fransecky, Eduard von, Königlich Preußischer Generallieutenant und Commandeur der 7. Division, ist am 16. November 1807 als Sohn eines Preußischen Rittmeisters zu Gedern im Großherzogthum Hessen geboren. Nachdem er vom 11. bis 18. Jahre in den Cadettenhäusern zu Potsdam und Berlin für den Militärstand vorgebildet, trat er am 8. April 1825 als Secondelieutenant in das 16. Linienregiment ein. Nach kurzer Zeit zum Bataillons- und bald darauf zum Regimentsadjutanten ernannt, kam er schon nach 8jähriger Dienstzeit als Adjutant zur 13. Division, eine Stellung, in der er 10 Jahre verblieb und während welcher er die Gelegenheit wahrnahm, sich auch mit dem Dienste der andern Waffen bekannt zu machen. 1843 zur Dienstleistung beim großen Generalstabe commandirt, wurde er nur $3\frac{1}{4}$ Jahre nach seiner Beförderung zum Premierlieutenant, im April 1844 als Hauptmann in denselben versetzt und bald darauf als Lehrer der Taktik an der damaligen Allgemeinen Kriegsschule, jetzigen Kriegsakademie verwendet, eine Stellung, die er bis zum Jahre 1847 behielt, um sie dann mit einem Commando bei dem Stabe des Generals der Cavalerie von Wrangel, Preußischen Oberbefehlshabers in Holstein, zu vertauschen. In diesem Verhältniß machte er den Feldzug von 1848 in Dänemark mit, und wohnte der Schlacht bei Schleswig, den Gefechten bei Bilschau, Düppel, Segel und Bierning Kirche bei, kehrte alsdann mit seinem Oberbefehlshaber nach Preußen zurück und blieb bis zum November 1849 dem Stabe desselben zugetheilt, worauf er Dirigent der historischen Abtheilung des großen Generalstabes und bald auch Mitglied verschiedener Studiencommissionen wurde. 1851 und 1852 wohnte er mit dem General von Wrangel den Uebungen der österreichischen Truppen bei Mailand und Somma und der russischen Garden bei Petersburg bei, 1853 bereiste er im Auftrage des Kriegsministeriums Belgien und Holland, 1854 die holländische Provinz Limburg, 1855 besuchte er die französischen Lager von St. Omer und Boulogne. Während dieser Zeit war er schon im April 1849 zum Major und im

Digitized by Google

Juli 1854 zum Oberstlieutenant avancirt, hatte also ein für die damaligen Zeiten sehr schnelles Avancement gemacht. Im Juli 1855 wurde er Chef des Generalstabes des 3. Armeecorps, nachdem er vorher schon einige Wochen die Geschäfte desselben versehen hatte, und erhielt er, im Januar 1857 dem designirten Oberbefehlshaber der gegen die Schweiz mobil zu machenden Truppen zugetheilt, eine besondere Mission nach Carlsruhe, leitete auch für den erkrankten General v. Reyher im Herbst dieses Jahres die Uebungsreise der Offiziere des großen Generalstabes, und wurde kurz nach deren Beendigung zum Commandeur des in Erfurt stehenden 31. Infanterieregiments ernannt. Dieses Commando, während dessen er im Mai 1858 zum Obersten befördert wurde, behielt er bis zum Januar 1860 und wurde ihm gleichzeitig das Directorium der vereinigten Divisionsschule im Juni 1858 mit übertragen. Bis März 1860 war er alsdann zur Dienstleistung zum Kriegsministerium commandirt, und nahm darauf mit dem Charakter als Generalmajor den Abschied aus dem Preußischen Dienst, um die Führung der Oldenburgisch-Hanseatischen Brigade zu übernehmen. Durch unausgesetzte energische Thätigkeit wußte er dieselbe auf einen hohen Grad taktischer Ausbildung zu bringen, und sich sowohl die Anerkennung seines Kriegsherrn als die gerechte Würdigung seiner militärischen Befähigung von Seiten seiner unter ihm stehenden Offiziere zu erwerben. Im November 1864 übernahm er, in den Preußischen Dienst zurücktretend, das Commando der 7. Division und wurde bald darauf im Juni 1865 zum Generallieutenant befördert. Im Feldzuge 1866 fiel der von ihm commandirten Division eine hervorragende Rolle zu, bei Münchengrätz war sie zuerst im Feuer, bei Königgrätz hielt sie, von ihrem tapfern und umsichtigen Führer mit eben so viel Geschick als Energie geleitet, die vereinten Angriffe mehrer österreichischen Armeecorps in dem Walde von Sadowa aus, ohne daß es der bedeutenden Uebermacht gelungen wäre, sie zurückzuwerfen. Mit dem Ausruf: „Hier wollen wir siegen oder sterben!" wußte er seine braven Leute zu übermenschlichen Anstrengungen zu bewegen, und ihm gebührt, ohne dem Verdienste Andrer zu nahe zu treten, entschieden mit das Hauptverdienst dieses Tages. Bei dem weitern Vormarsche der 1. Armee übernahm er, nachdem General von Horn eine anderweitige Verwendung gefunden, die Führung des 4. Armeecorps und lieferte mit ihm noch das Gefecht von Blumenau, dessen Resultat, wenn es nicht durch den Eintritt des Waffenstillstandes unterbrochen worden wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach die Einnahme von Preßburg und die Gefangennahme einer großen Anzahl von Oesterreichern gewesen sein würde. General v. F. ist jetzt (1869) einer der ältesten Divisionscommandeure, und dürfte nächstens das Commando eines Armeecorps erhalten.

Franz, 1) F. II., Joseph Karl, geb. 1768, führte 1788 nur zum Schein den Oberbefehl über das gegen die Türken kämpfende österreichische Heer, da das Commando in Wirklichkeit von Laudon ausging, war von 1792 bis 1806 römisch-deutscher, von da ab als F. I. österreichischer Kaiser und starb 1835. 2) F. Joseph I., Kaiser von Oesterreich, geb. 18. August 1830, erzogen unter Aufsicht der Grafen Bombelles und Coronini, lernte den Krieg und die Führung desselben unter dem größten Feldherrn und Kriegslehrer der Neuzeit, dem Feldmarschall Grafen Radetzky von Radetz, 1848 in Kampfe mit Sardinien und Italien, führte am 6. Mai bei Santa Lucia ein Commando selbstständig mit großem Talent und bestieg am 2. December 1848 den österreichischen Kaiserthron. In der Folge zeigte er im sardinisch-französisch-österreichischen Krieg 1859, wie wohl er die Fähigkeiten oder Fehler seiner Feldherren zu beurtheilen verstehe und leitete in diesem Kriege die letzte größte Schlacht selbst, die, wenn gleich sie ihm den Sieg nicht brachte, doch von der

Digitized by Google

Tüchtigkeit des österreichischen Heeres und von der Umsicht, Mannhaftigkeit und der Gewandtheit ihres höchsten Kriegsherrn große Beweise darlegte. Während des österreichisch-preußisch-italienischen Krieges von 1866 hielt er sich von jedem eignen Commando gänzlich fern. 3) F. I., König von Frankreich, geb. 1494, kämpfte um den Besitz Italiens gegen Karl V. und ihm verbündete Reiche, befand sich von 1525 bis 1526 in des Kaisers Gefangenschaft, beschwor den Frieden, brach den Schwur wiederholt, hatte aber in seinen Kriegen kein Glück und starb an einer syphilitischen Krankheit 1547. 4) F. I., Herzog von Mailand, geb. 1401, kämpfte gegen Venedig, eroberte Mailand und Genua (1464) und starb 1466. 5) F. Erdmann, Herzog von Sachsen-Lauenburg, geb. 1629, diente erst in Schweden, trat als General in österreichische Dienste, in denen er sich zum Feldmarschall aufschwang, starb 1666. 6) F. Xaver, Prinz von Hohenzollern-Hechingen, geb. 1757, trat in österreichische Dienste, focht in allen Feldzügen Oesterreichs bis 1815, führte im letzten ein Armeecorps und starb als Feldmarschall 1844. 7) F. Albert, Herzog von Sachsen-Lauenburg, geb. 1598, focht erst in österreichischen, von 1630 in schwedischen Diensten, war in der Schlacht bei Lützen im Gefolge Gustav Adolphs (auf ihm ruhte früher der Verdacht Meuchelmörder Gustav Adolphs zu sein), ging dann in sächs. Dienste, ließ sich gefangen nehmen und trat wieder unter österreichische Fahne, führte 1642 in Schlesien ein Commando, wurde bei Schweidnitz geschlagen, verwundet, gefangen und starb an seinen Wunden.

Französischer Revolutionskrieg. Die vor der französischen Revolution geflohenen Emigranten drängten Preußen und Oesterreich zum Kampfe gegen ihr Vaterland. Preußen und Oesterreich Bündniß zu Pillnitz 1791, darauf Beitritt anderer deutscher Fürsten und des Reichs (März 1793), Sardiniens Beitritt Juli 1793. Französische Kriegserklärung an Oesterreich 1792. Ausbruch des Kriegs 1792. Alliirte 130,000, die Franzosen 125,000 Mann in drei Armeen (eine vierte stand in den Pyrenäen). 29. April Sieg Oesterreichs bei Lamain, am 28. Mai bei Sztarraty, am 11. Juni bei Grisvelles. Longwy am 2. August, Verdun am 2. September von den Alliirten genommen und Tages vorher bei Stenay gesiegt. Thionville und Landau werden von den Alliirten cernirt, St. Armand genommen, Lille beschossen. 14. September Sieg der Alliirten bei Croix au Bois. Schlacht bei Valmy zwischen Preußen und Franzosen unentschieden (20. September). Vereinigung französischer Corps und Unwetter veranlaßten die Preußen zum Rückzuge. Oesterreichischer Rückzug bis Crespi, dann bis Jemappe und dann hinter die Maas, 14. Novbr. Gefecht bei Anderlecht für die Franzosen. Diese besetzen Brüssel. Gefecht bei Cumptich mit den Oesterreichern. November und Dezember gewinnen die Franzosen Antwerpen, Ruremond und Namur. Die Franzosen nehmen Aachen. Zugleich waren die Franzosen unter Custine in Deutschland bis Frankfurt a. M. eingedrungen und hatten Savoyen und Nizza erobert. Februar 1793 französische Kriegserklärung an Holland und England; noch im Februar Holland überfallen, aber wieder aufgegeben. Die Franzosen bei Aldenhoven, Schwalmen und Tongres geschlagen. Rückzug der Franzosen aus Aachen. 18. März die Franzosen bei Neerwinden, 22. bei Löwen geschlagen, geben die niederländischen Plätze auf. Dumouriez geht zu den Oesterreichern über und Dampierre führt hier die Franzosen, wird im Mai bei Condé, nachher nochmals geschlagen und stirbt an seinen Wunden. Die Oesterreicher nehmen Famars und berennen Valenciennes; Custine Oberbefehlshaber. 11. Juni Condé, 28. Juli Valenciennes von den Oesterreichern erstürmt. 7. August die Franzosen geschlagen, doch glückt der Entsatz von Dünkirchen durch die Schlacht bei Hondschooten. Darauf auch

Digitized by Google

Franzosen bei Würzburg, am 8. September bei Aschaffenburg, am 19. September bei Altenkirchen geschlagen, wodurch Moreau, der in Baiern stand, ebenfalls zum Rückzuge gezwungen wurde. Er erlitt bei Ulm Verluste, schlug sich noch ein Mal bei Emmendingen (19. October) und erlangte endlich am 28. October das linke Rheinufer. In Italien commandirte der General Bonaparte die Franzosen. 11. April Niederlage der Oesterreicher, 14. April bei Millesimo, 17. April bei Ceva, worauf ein sardinisch-französischer Waffenstillstand folgt und alsbald auch ein französisch-parmesischer. Die Oesterreicher an der Brücke von Lodi (11. Mai), bei Borghetto und Valeggio am 29. Mai geschlagen, Brescia eingenommen, Rom und Neapel schließen Waffenstillstand (Juni), danach Modena und Mailand genommen, 29. Juni. Die Oesterreicher bei Lonato, Salo und bald darauf bei Castiglione geschlagen, Pizzighetone am 6. August erstürmt von den Franzosen, und die Oesterreicher am 11. August wieder bei Montebaldo und Corona, S. Marco und Mori geschlagen und am 4. September die Tyroler Pässe genommen. Darauf kühner Zug der Oesterreicher nach Mantua, wobei ein, freilich geringer, Sieg bei Cerea. 17. Nov. nehmen die Franzosen mit schweren Verlusten Arcole, siegen bei Campagna 21. November, werden am 9., 12. und 13. Januar 1797 geschlagen, siegen aber am 14. Januar bei Rivoli und am 15. Januar, und am 2. Februar wird Mantua an sie übergeben. Sieg bei Tarvis und Wegnahme der Kärntner Alpenpässe führen zum Frieden von Leoben und dem zu Campo Formio. Rastadter Friede 1798 und 1799 und Ermordung der französischen Gesandten am 28. April. Ausbruch des Krieges schon Ende 1797. Die Franzosen besetzen Rom 11. Februar 1798 und erklären die Römische Republik. Der Krieg mit Neapel bricht aus und die Franzosen, siegreich, besetzen Neapel und erklären am 25. Januar die Parthenopäische Republik. Bereits war auch die Schweiz der französischen Gewalt erlegen. 15. December 1797 bringen die Franzosen unter St. Cyr auf schweizerisches Gebiet. Kämpfe bei Freiburg, Guminen, Neueneck, Laupen, St. Gines, Frauenbrunn (5. März 1798), Sieg der Franzosen bei Bern, Niederlage bei Häglingen 26. April, Eroberung von Zug 29. April. Sieg der Franzosen bei Willerau 30. April, bei Küßnacht (1. Mai); Capitulation der Schwyzer 4. Mai; hierauf Erklärung und Anerkennung der Helvetischen Republik. — 1798 zweite Coalition zwischen Oesterreich, Rußland, England, Neapel, Portugal, Türkei. Die Franzosen siegen am Luziensteig, 7. März, Sieg der Oesterreicher bei Ostrach und Pfullendorf 20. Mai, bei Hockach 26. Mai, bei Zürich 4. Juni. Die Oesterreicher stürmen Manheim 18. Septbr., die Russen an der Limmat geschlagen 25. September, 26. Zürich von den Franzosen erstürmt, aber die Franzosen von den Russen bei Matten 10. October, und von den Oesterreichern bei Lauffen am 3. Nov. und 3. Decbr. bei Wiesloch geschlagen. In Italien die Franzosen bei Legnago, Verona, Bussolengo, Pastringo, Ronco, Magnano von den Oesterreichern, bei Cassano von den Russen geschlagen, worauf Mailand besetzt und die Cisalpinische Republik aufgehoben wird, Casale von den Russen erobert, die Franzosen bei Percetto 2. Mai, im Juni aufs Neue geschlagen, worauf von den Oesterreichern Ferrara, Mailand und Turin genommen. 28. Juni Gefangennahme eines französischen Corps von 7000 Mann, 15. August französische Niederlage bei Novi, am 4. November bei Savigliano und Fossano. Italien von den Franzosen bis auf Genua und Nizza geräumt. In Unteritalien nehmen die Russen Apulien, Neapel capitulirt am 1. Juli, darauf Rom besetzt. Ein russisch-englischer Angriff an der Küste von Holland mißlang (August, Septbr., Octbr.), Capitulation von Alkmar (18. October). 1800: die Oesterreicher bei Engen, Stockach, Mößkirch, Pfullendorf, Biberach und Memmingen geschlagen

Digitized by Google

(Mai), Waffenstillstand zu Parsdorf, 15. Juli. Sieg der Oesterreicher bei Ampfingen, 1. Decbr., Niederlage derselben bei Hohenlinden 3. Decbr., Waffenstillstand zu Steier 24. Dec., Frieden von Lüneville den 9. Februar 1801. In Italien hatten die Franzosen die Schlachten von Voltri und Monte Pietro verloren, aber bei Marengo gesiegt (14. Juni). Hierauf Convention zu Alessandria 16. Juni und dann nach verschiedenen strategischen Operationen Waffenstillstand von Treviso 16. Januar und Friede von Lüneville. — Gleicher Zeit bekriegte Frankreich Aegypten. Aegypten mit 30,000 Mann unter Bonaparte angegriffen. Verrätherische Besitznahme von Malta (10. Juli 1798), Einnahme von Alexandrien 3. Juli, Sieg über die Mamluken bei Schebreiße (Juli), Sieg bei den Pyramiden 21. Juli, Einnahme von Kairo, darauf aber Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir 1. August. Sieg der Franzosen zu Behnesse 26. August. Anfang 1799 Vordringen nach Syrien, Jaffa erstürmt (7. März), vergebliche Belagerung von Acre (Mai), Rückkehr nach Aegypten (Juni). Sieg über die Türken bei Abukir 25. Juli, Rückkehr Bonapartes nach Europa: August. Sieg der Franzosen bei Damiette 1. November, bei Heliopolis 20. März 1800, aber Niederlage bei Ramanieh 21. März, französisch-türkischer Friede zu Paris 1802. Während dieser Kriege war der größte Theil der französischen Flotte durch die Engländer vernichtet worden und die ostindischen Antheile, so wie der größte Theil der Colonien der Batavischen Republik gingen verloren an die Engländer, wurden jedoch durch den Frieden von Amiens (März 1802) theils zurückgegeben, theils durch Tausch in ein anderes Arrangement gebracht.

Frauenberg, Bergschloß mit Flecken im böhmischen Kreise Budweis, galt für uneinnehmbar, wurde jedoch 1742 von Lobkowitz und 1744 von Karl von Lothringen genommen.

Frauenberg (Marienberg), die Citadelle von Würzburg.

Fredericksburg, Stadt in Virginien, Grafschaft Spottsylvania, Vereinigungspunkt der von Richmond und Gordonsville kommenden Bahnen, ist auf dem südlichen Ufer des Rappahannock belegen und wird im Süden halbkreisförmig durch eine von einer zur Zeit des Unionskrieges stark befestigten Hügelreihe begränzte $^1/_2$ Meile breite Ebene eingeschlossen, die sich östlich und westlich der Stadt an den Fluß anlehnt, Schlacht daselbst am 13. December 1862. Seit Mitte November hatte sich die Potomacarmee in und bei Falmonte gegenüber F. concentrirt, und versäumte den günstigen Moment, die zu dieser Zeit nur schwach besetzte Stellung von F. anzugreifen, während die Conföderirten alle nur irgend disponiblen Truppen dort hinzogen und sich stark verschanzten. Am 10. December wurde im unirten Hauptquartier der Plan zur Ueberschreitung des Rappahannock in der Art festgestellt, daß die Potomacarmee denselben auf 3 verschiedenen Stellen mittels 6 Pontonbrücken passiren sollte, während ein unterhalb der Stadt bei Skinnersheck vorbereiteter Scheinübergang die Aufmerksamkeit des Feindes von den wirklichen Uebergangsstellen ableiten sollte. Man hoffte auf diese Weise den feindlichen linken Flügel einzudrücken und durch einen gleichzeitigen Angriff des Centrums dem Gegner eine entscheidende Niederlage beizubringen. Nach der Ordre de bataille bestand die Unionsarmee aus 3 großen Corps, von denen das des rechten Flügels aus den 3 Divisionen Howard, Hancock und French vom 2. Corps, Generalmajor Couch, und den beiden Divisionen Sturgis und Getty vom 9. Corps Generalmajor Wilcox gebildet, etwa 30,000 Mann stark vom General Sumner befehligt wurde. Das Centrum, die Division Griffin, Humphrey und Sykes des 5. Corps, Generalmajor Butterfield, etwa 20,000 Mann stand unter General Hoocker. Das linke Flügelcorps, die Divisionen Gibbon, Meade, Doubleday vom 1. Corps,

Digitized by Google

Generalmajor Reynolds, und den Divisionen Brooks, Howe, Newton vom 6. Corps, Generalmajor Smith, wurde vom General Franklin commandirt und war 40,000 Mann stark, 2 Divisionen vom Corps des General Stonemann standen anfangs hinter dem Centrum in Reserve, wurden aber später zur Verstärkung des linken Flügels herangezogen. Bis Mittags des 12. war der Uebergang über den Fluß bewerkstelligt, ohne daß der Feind vermocht hatte ihn zu behindern, und befahl der unirte Oberbefehlshaber General Burnside für den folgenden Morgen einen Angriff des Feindes auf der ganzen Linie, bei dem General Franklin den feindlichen rechten Flügel zu umgehen suchen, die beiden andern Corps den Feind in der Front angreifen sollten. Am 13. früh 10 Uhr, bis dahin verhinderte ein dichter Nebel jeden Kampf, gingen beide Flügel der Unirten zum Angriff vor. General Sumner hatte die Division French zur ersten Angriffscolonne bestimmt, sie debouchirte um 11 Uhr aus F., wobei sie sofort ein so heftiges Geschützfeuer erhielt, daß sie sich nur unter großen Verlusten formiren konnte. Ohne den Angriff durch Artillerie vorzubereiten, — diese war auf dem nördlichen Ufer zum größten Theile zurückgeblieben, angeblich weil man südlich F. keinen Raum zur Postirung von Batterien fand — gingen die Brigaden French's trotz des heftigsten Feuers, mit dem sie von allen Seiten empfangen wurden, gegen die Werke des feindlichen linken Flügels vor. Einige 100 Schritt von denselben stießen sie auf eine dem Fuß der Hügelkette parallel laufende Steinmauer, hinter der sich die Vorposten des Feindes eingenistet hatten und wurden hier durch das Feuer derselben im Verein mit dem Kartätschhagel der dahinter liegenden Werke zum Stehen und bald unter furchtbaren Verlusten zum Rückzuge gebracht. Die bald nachher an Stelle der zuerst engagirten Division tretenden Brigaden der Divisionen Hancock und Howard waren nicht glücklicher. Die Conföderirten ließen die Stürmenden bis dicht an ihre Werke herankommen, dann aber jedesmal ihre hinter dem Kamme der Höhen zurückgehaltenen Reserven auf die Hügel treten und Salve auf Salve in die bereits durch Kartätschfeuer gelichteten Reihen der Sturmcolonnen schleudern, was von dem besten Erfolge für die Vertheidiger war. Ein Versuch die feindliche Position durch die Division Sturgis zu umgehen, schlug ebenfalls fehl und so konnte der auf diesem Theil des Schlachtfeldes anwesende Oberbefehlshaber nur noch auf einen durch das Franklin'sche Corps zu erreichenden Erfolg hoffen, doch auch die von dort kommenden Nachrichten lauteten keineswegs ermuthigend. Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde das Centrum, das bis dahin F. besetzt gehalten, nachdem der linke Flügel von da debouchirt war, zu seiner Ablösung vorgezogen. Die Divisionen Humphrey und Griffin, von denen der Generale Sykes und Getty gefolgt, gingen bald zu einem nochmaligen Angriff vor. Es gelang ihnen, die Besatzung der oben erwähnten Steinmauer zu vertreiben, aber bei dem Versuche dieselbe zu überschreiten, erlitten sie so namhafte Verluste, daß sie ebenfalls zurückweichen mußten. Die früh eingetretene Dunkelheit machte endlich dem Kampf auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein Ende, nachdem in wiederholten Angriffen 10,000 Mann nutzlos aufgeopfert worden waren. Der unirte linke Flügel hatte die ihm zugetheilte Aufgabe durchaus unrichtig erfaßt; bereits am 12. Nachmittags war General Franklin's Schlachtordnung in der Weise formirt, daß das ganze 6. Corps und die Division Gibbon vom 1. Corps etwas unterhalb der Stadt parallel mit dem Rappahannock, die Divisionen Meade und Doubleday dagegen im stumpfen Winkel zu ihm mit vorgenommenen linken Flügel aufgestellt waren. Während des 13. Vormittags kamen dann noch die Divisionen Birney und Sickles zu dem bereits 40,000 Mann zählenden Corps hinzu. Mit Tagesanbruch gingen Gibbon und Meade zum Angriff vor, Doubleday folgte auf dem

Digitized by Google

sehr bedeutend vergrößert worden sind. Die gepanzerten F.n übertreffen augenblicklich zum Theil die größten Linienschiffe früherer Zeiten in Bezug auf die räumlichen Verhältnisse, und da doppelte Batterien über einander, wie sie die früheren Linienschiffe führen, das Gewicht des deckenden Panzers bedeutend vermehren und dadurch auf die übrigen Eigenschaften des Schiffes einen nachtheiligen Einfluß ausüben würden, so sind die Linienschiffe in den letzten Jahren gänzlich außer Cours gesetzt worden und die Panzerfregatten als Schlachtschiffe an ihre Stelle getreten.

Freiberg, Stadt im königlich sächsischen Regierungsbezirk Dresden, unweit der Freiberger Mulde und an der Dresden-Chemnitzer Eisenbahn, hat ein Denkmal zur Erinnerung an die Belagerung durch die Schweden, ein Denkmal des Kurfürsten Moritz (im Dom), wichtigen Bergbau und 20,680 Einwohner; war früher stark befestigt (jetzt sind die Festungswerke in Promenaden umgewandelt). F. wurde vom Kaiser Adolph 16 Monate belagert und 1297 genommen, 1449 vom Herzog Wilhelm ohne Erfolg belagert, aber 1632 von den Oesterreichern erobert, 1639 und 1643 von den Schweden belagert. Hier wurden 1762 die Oesterreicher von den Preußen geschlagen. 1813 ward F. von den Oesterreichern genommen.

Freiburg, im Breisgau, Kreisstadt in Baden, an der badischen Staatseisenbahn, mit Militärhospital und 20,000 Einwohnern, früher stark befestigt, von den Schweden 1634 und 1638, von den Baiern 1644 erobert, wobei Sieg der Baiern über die Franzosen im Felde, 1677 von den Franzosen durch List und von denselben 1713 und 1744 durch Capitulation genommen. Hierauf die Werke abgetragen. 1848 Niederlage der Insurgenten durch die Bundestruppen.

Freiburg, Hauptstadt des gleichnamigen Cantons in der Schweiz, 10,600 Einwohner, mit Zeughaus; als Kriegsdenkmal eine Linde, welche zum Gedächtnißzeichen der Schlacht von Murten 1480 gepflanzt worden. 1450 von den Savoyern erobert, 1798 von den Franzosen besetzt.

Freicorps, eine Truppe, welche durch Vereinigung von Freiwilligen sich zur Kriegszeit bildet, nur natürlich dann die Bestätigung erhält, wenn sie sich dem Befehle des Feldherrn unterwirft, zum kleinen Kriege gebraucht wird, sich nach dem Kriege gewöhnlich sogleich wieder auflöst, oft aber auch das Recht erhalten hat, im Frieden fortzubestehen und dann den Stamm zu Neuformationen bildet. Im großartigen Maßstabe sind solche Freicorps in den letzten Kriegen in Italien durch Garibaldi organisirt worden, und haben als Parteigänger oder Streifcorps gute Dienste geleistet, besonders wo sie durch die ihnen zugeneigte Bevölkerung unterstützt wurden. Mancher brauchbare Offizier ist aus diesen Freicorps später in die reguläre italienische Armee übergetreten.

Freiheitsentziehung, wenn sie widerrechtlich d. h. im Bewußtsein der Nichtberechtigung dazu geschieht, bestrafen die neueren Gesetzgebungen ziemlich übereinstimmend als eine gegen die persönlichen Rechte gerichtete unerlaubte Handlung mit mehrmonatlichem Gefängniß und, sofern erschwerende Umstände vorliegen, z. B. die That gegen Eltern oder Großeltern verübt ist, dauernde Nachtheile für die Gesundheit zurückgelassen, mehr als einen Monat gedauert hat, sogar mit mehrjähriger Zuchthausstrafe. Zu ihrem Thatbestande wird erfordert: 1) das Einsperren oder Fortbestehenlassen der Gefangenschaft eines Menschen, 2) die Nichteinwilligung des Betroffenen und die Nichtberechtigung des Thäters dazu, 3) das Bewußtsein des Thäters, daß er zum Einsperren überhaupt oder doch in dem von ihm beliebten Umfange kein gesetzliches Recht hat. Die Einwilligung des Eingesperrten schließt die Strafbarkeit aus, und macht sich daher einer widerrechtlichen Freiheitsberaubung z. B. der nicht schul-

Digitized by Google

dig, welcher einen zu ihm geflüchteten, von Anderen Verfolgten, um die Verfolger von ihm abzuschneiden, oder Jemanden, um ihn von einer unbesonnenen Handlung, z. B. der Selbstentleibung abzuhalten, einschließt. Thäter kann jede Privatperson, kann auch ein Beamter und ein, selbst mit Disciplinar- und Strafgewalt versehener Offizier sein; letzterer z. B., wenn er eine die Grenzen seiner Strafbefugniß überschreitende Strafe vollstreckt, etwa einen durch die Spruchgerichte Freigesprochenen länger festhält, oder Jemand auf längere Zeit, als in seiner Strafbefugniß liegt, einsperren läßt. Eine widerrechtliche vorläufige Festnahme ist nur strafbar, wenn sie im Bewußtsein der Widerrechtlichkeit vorgenommen, nicht aber, wenn sie anfänglich für zulässig gehalten wurde und erst nachträglich sich als unberechtigt erwiesen hat. Uebrigens fällt auch das Einbringen eines geistig und körperlich Gesunden in ein Krankenhaus, oder das Festhalten eines Genesenen in demselben unter den Thatbestand unserer Strafthat. Es macht sich also z. B. der Arzt der widerrechtlichen F. strafbar, welcher einen Genesenen zur Verbüßung einer ihm während der Behandlung zuerkannten Disciplinarstrafe in der Behandlung zurückbehält. W. Goltdammer: Materialien zum preuß. Strafgesetzbuch, Bd. II., S. 448 ff.; Temme: Glossen zum Strafgesetzbuch, S. 263.

Freiheitskrieg, s. Russisch-Deutsch-Französischer Krieg.

Freiheitsstrafe umfaßt alle die Fälle, wo Jemand zur Sühne für eine von ihm begangene Strafthat auf längere oder kürzere Zeit des Gebrauches seiner Freiheit beraubt wird. Die Entziehung der Freiheit kann nun entweder nur darin bestehen, daß dem Betroffenen das Verlassen der Wohnung oder des Zimmers untersagt wird, was Haus- und Stubenarrest genannt wird, oder daß man ihn zur Versicherung seiner Person in einem besonderen Behältniß unterbringt, in welchem er bald eingeschlossen wird, bald uneingeschlossen bleibt, bald sogar noch mit Ketten oder anderen sein Entfernen erschwerenden Gegenständen versehen wird. Man hat in den deutschen Gesetzgebungen sehr verschiedene Bezeichnungen für die Freiheitsstrafe, wie Arrest (s. d.), Einschließung (s. d.), Gefängniß-, Kerker-, Zuchthausstrafe, die sich theils nach dem Sprachgebrauche der betreffenden Gegenden für die Gefangenaufbewahrungsanstalt, bald nach dem Aufbewahrungsort richten, in der Sache aber darauf hinauskommen, daß sie ein Festhalten des Betroffenen bewirken sollen. In der Regel unterscheidet man 3 Grade der Freiheitsentziehung, nämlich die bloße Beraubung der Freiheit zur Strafe für an sich nicht entehrende Handlungen, z. B. das Duell, Preßvergehen, wo in der Person des Thäters und Art der Strafthat kein Grund zur Besorgniß einer Flucht liegt, die neuerdings ziemlich allgemein Einschließung genannt wird; sodann die Freiheitsentziehung für leichtere aber an sich schon entehrende Vergehen, wo die Strafe gleichzeitig bessern soll, was ziemlich allgemein Gefängniß, leichter Kerker heißt, endlich die F. gegen gemeingefährliche oder schwere Verbrecher, wohin Zuchthaus- oder schwere Kerkerstrafe fällt. Für Personen des aktiven Soldatenstandes pflegten außer den Arreststrafen in ihren 3 Graden (leichter, mittlerer, strenger) der Festungsarrest, welcher der Einschließung entspricht, die Einstellung in Strafcolonnen an Stelle der Gefängnißstrafe für Civilisten und Baugefangenschaft für Zuchthausstrafe vorzukommen. Uebrigens kann F. bald auf Zeit, bald lebenslänglich ausgesprochen werden. Auf Lebenszeit darf nur der schwerste Grad derselben (Zuchthaus, schwerer Kerker, Baugefangenschaft) gegeben werden, während die leichteren Grade zeitlich, in der Regel nicht über 10 Jahre zu verhängen sind. Zur Einschließung und zum Festungsarreste Verurtheilte dürfen in der Regel sich selbst beköstigen und zur Beschäftigung nach einer gewissen Richtung nicht angehalten werden, während zu den schwereren Graden Verurtheilte zur möglichst

Digitized by Google

angestrengten und unausgesetzten Beschäftigung anzuhalten sind, um sie so an Arbeit zu gewöhnen, wofern nicht besondere Fälle ein Abgehen davon und ein Unbeschäftigtlassen des Verurtheilten als dem Strafzweck mehr entsprechend wünschenswerth erscheinen lassen. Anlangend die Einrichtung der Strafanstalten ist neuerdings zweifelhaft geworden, ob es der Humanität und dem Strafzwecke mehr entspricht, jeden einzelnen Gefangenen allein zu sperren und zu beschäftigen oder mehre zusammen eingeschlossen sein und arbeiten zu lassen. Die erstere Methode nennt man das Einzeln- oder Isolirhaftsystem, welches in Pennsilvanien zuerst eingeführt war, und deshalb auch das pennsilvanische genannt wird. Es läßt sich nicht leugnen, daß in unendlich vielen Fällen die Einzelhaft sogar eine Wohlthat für den Verbrecher ist und namentlich ihn vor der Verführung durch Mitgefangene schützt. Auf der anderen Seite kann lange Einzelhaft auf den Geistes- und Gemüthszustand des Bestraften nachtheilig wirken, und gestaltet sich so zu einer inhumanen Maßregel. Man streitet deshalb gegenwärtig, ob das Einzelhaftsystem einzuführen, bezüglich beizubehalten oder wieder aufzugeben ist, dürfte sich aber, da es im Großen und Ganzen dem Strafzwecke mehr entspricht, als die Zusammensperrung Mehrer, für eine weitere Verbreitung desselben entschließen müssen. In den Militärstrafanstalten ist das Einzelhaftsystem nicht durchgeführt. In den Strafabtheilungen, wie bei den Baugefangenen ist ein Arbeiten im Freien in Gesellschaft anderer Gefangenen üblich, und selbst zur unbeschäftigten Zeit pflegen höchstens die Baugefangenen in Einzelzellen untergebracht zu werden, während als Regel das Unterbringen Mehrer in dieselbe Zelle gilt. Uebrigens ist bei der Baugefangenschaft das Beschweren des Verurtheilten mit seine Flucht erschwerenden Ketten üblich, was im bei weiten größten Theile Deutschlands als inhuman für Civilgefangene abgeschafft, während es allerdings mehrfach, z. B. in Oesterreich auch für letztere festgehalten ist. Eine Erschwerung der Freiheitsstrafe durch Entziehen oder Verringern der Kost an verschiedenen Tagen, kennen zwar noch mehre Strafgesetzgebungen (z. B. Oesterreich), gilt jedoch in der Strafrechtswissenschaft als nicht billigbar. Zweifelhaft ist es, ob man einem Arbeiten der Gefangenen im Freien das Wort reden darf, da es nicht ohne Grund als dem Strafzweck, den Verurtheilten zur Erkenntniß seines Ausgestoßenseins aus der menschlichen Gesellschaft zu bringen, widerstreitend angesehen wird. Für das Militärstrafverfahren ist diese Frage aber ohne practischen Werth, da hier die Beschäftigung der Gefangenen im Freien, besonders bei Fortificationsarbeiten, eingeführt zu sein pflegt.

Freisauff, Felix Ritter von Neudegg, geb. 1799, österreichischer Hauptmann und Lehrer an der Pioniercorpsschule zu Kornneuburg, später Lehrer der Söhne des Erzherzogs Karl, geachtet als Schriftsteller in technischen Wissenschaften, starb 1854.

Freischaaren, Volksmassen für kriegerischen Zweck, die sich in der Regel einem legalen Obercommando nicht unterstellen und daher oft mehr schaden als nützen. Sie kamen im Kriege Italiens gegen Oesterreich 1848 und 1849, sowie in vielen anderen Revolutionskriegen vor.

Freischießen, in der Schweiz, Festschießen, berühmt wegen der Meisterschützen, die sich dabei zeigen.

Freiwillige, junge Leute, welche schon vor Eintritt ihrer Dienstpflicht sich zum Kriegsdienste, oder auch Soldaten, welche sich für besonders schwierige Unternehmungen, Expeditionen, Stürme ꝛc., gewöhnlich auf ergangene Aufforderung, melden und bereit erklären. Mit dem Freiwilligendienste sind in der Regel Vergünstigungen verbunden. Eine besondere Art der Freiwilligen sind die früher nur in der preußischen, jetzt aber in der gesammten norddeutschen Bun-

Digitized by Google

betheiligten Ländern gebildet. 3 Regimenter wurden nach dem Orient eingeschifft, fanden aber keine Verwendung, da der Friede schnell eintrat. Ein Theil derselben erhielt Land und Ansiedelungsrecht in der Capcolonie, ein anderer wurde mit Jahressold entlassen. Aehnliche Legionen von anderer Nationalität (polnische, schweizerische, italienische, türkische) wurden auch anderwärts gebildet und hatten eine ähnliche Geschichte.

Frémont, John Charles, amerikanischer General, geb. 1813 in Savanna im Staate Georgia, bildete sich auf dem Charleston-College aus, wurde 1836 Civilingenieur, 1838 Unterlieutenant im Corps der Topographischen Ingenieure, trat 1842 an die Spitze einer vom Kriegsministerium ausgerüsteten Expedition zur Erforschung des fernen Westens, unternahm 1843—44 eine zweite, und 1845 eine dritte Expedition dahin, erwarb sich namentlich durch die Erforschung Californiens und Oregons, sowie durch Entdeckung eines kürzeren Weges über die Felsengebirge große Verdienste, veranlaßte 1845 die Besitznahme Californiens durch die Union, wurde von der Regierung zu Washington zum Oberstlieutenant in der Armee ernannt und vom Volke in Californien zum Gouverneur erwählt, aber schon nach kurzer Zeit in Folge eines Conflictes zwischen General Kearney und Commodore Stockton wieder abgesetzt, kehrte aber 1848 wieder nach Californien zurück und wurde dort als Senator in den Congreß nach Washington gewählt. Im J. 1856 von der republikanischen Partei als Präsidentschaftscandidat aufgestellt, unterlag er gegen den Demokraten Buchanan und befand sich beim Ausbruch des Secessionistenkrieges 1861 in Paris, kehrte aber sofort nach Amerika zurück, stellte sich der Unionsregierung zur Verfügung, wurde zum Generalmajor in der regulären Armee ernannt, erhielt im Juli 1861 das Commando von Missouri und des westlich vom Mississippi gelegenen Militärdepartements, faßte den Krieg gleich von vornherein als den Kampf des Sclaventhums gegen die Freiheit auf und erließ am 31. August 1861 seine so vielfach angefeindete Proclamation zur Befreiung der Sclaverei in den Südstaaten, die jedoch von der Regierung desavouirt wurde und seine Abberufung zur Folge hatte, als er an der Spitze von 40,000 Mann eben im Begriff stand, einen entscheidenden Schlag gegen den Feind zu thun. Nachdem er in Washington seine Ankläger widerlegt hatte, erhielt er im Frühjahr 1862 das Obercommando im virginischen Bergdepartement, wo er die Aufgabe hatte, längs der Gebirge nach Ost-Tennessee vorzudringen und den Feind von dort zu vertreiben. Zunächst mußte er jedoch den Conföderations-General Jackson, welcher den Unionsgeneral Banks aus dem Shenandoathale vertrieben hatte, angreifen, zwang denselben auch am 8. Juni 1862 nach der Schlacht bei Croß-Keys zum Rückzug, konnte ihn aber nicht abschneiden. F. sollte darauf unter den Befehl des General Pope, seines bisherigen Untergebenen, gestellt werden, reichte aber sofort seinen Abschied ein und lebte dann als Privatmann in Newyork, erhielt indeß im Juni 1864 seine Stellung in der Armee zurück. Im Herbste 1864 suchten die nördlichen Radicalen ihn abermals als Präsidentschaftscandidat aufzustellen, scheiterten aber gänzlich.

Fressinet, Philibert Baron von, geb. 1769 zu Marcigny im franz. Departement Saône-Loire, französischer General, focht bei Taufers, Castelletto, Montanero, Coni, auf Domingo, 1812 in Polen, 1813 mit großer Auszeichnung bei Lützen, dann bis zu Napoleons Falle in Italien und starb 1820.

Freyre, 1) Gomez, geb. 1762, portugiesischer Herkunft, diente in Rußland und machte in den Ländern am Schwarzen Meere die Feldzüge gegen die Türkei mit, trat in portugiesische Dienste zurück, ließ sich 1808 in das französische Heer aufnehmen, nahm am Feldzuge gegen Rußland Theil, wurde Divisionsgeneral, fiel 1813 bei der Einnahme von Dresden in Gefangenschaft, kehrte

Digitized by Google

und zwangen die Belagerer zum Rückzug. Im Kriege von 1864 wurde F. vom 20.—22. März von den Oesterreichern und Preußen beschossen, blieb dann, da die Preußen am 22. März weiter vorrückten, von den Oesterreichern allein cernirt und wurde am 26. April von den Dänen mit Hinterlassung von 206 Geschützen geräumt und darauf von den Oesterreichern besetzt, die am 3. Mai die Demolirung der Werke begannen.

Friedberg (F. in der Wetterau), Stadt in der großherzoglich hessischen (zum Norddeutschen Bunde gehörigen) Provinz Oberhessen, an der Main-Weserbahn, hat 5200 Einwohner. Hier 1792 Sieg der Franzosen über die Alliirten und 1796 über die Oesterreicher.

Friede, 1) (Friedensstand) im Allgemeinen der geordnete und gesicherte öffentliche Zustand des Rechts, im Gegensatz zu Fehde und Krieg. 2) (Friedensschluß, Friedensvertrag), der Vertrag, durch welchen der Krieg zwischen zwei oder mehren feindlichen Mächten nachdem Abschluß von Friedensverhandlungen beendigt wird; diese Verhandlungen werden entweder von den betreffenden Mächten ausschließlich oder mit Hinzuziehung von Vermittlern, zuweilen auf ganzen Friedenscongressen gepflogen. Meist vereinigt man sich zunächst über die wichtigsten Punkte des Friedensvertrages (Friedenspräliminarien), dehnt auch diese Punkte bisweilen zu einem Präliminarfrieden aus, bis dann nach einem befriedigenden Fortgange der Verhandlungen der Definitivfriede alle noch streitigen Punkte und Fragen ordnet. Das Friedensinstrument wird von den zur Abschließung des Friedensvertrages bevollmächtigten Gesandten der betreffenden Staaten unterzeichnet und von den Oberhäuptern dieser Staaten genehmigt und unterschriftlich vollzogen oder ratificirt (Friedensratification). Das Friedensinstrument hat die Form eines Vertrags und zerfällt in einzelne Artikel, zu denen oft Separatartikel, Zusatzartikel und geheime Artikel kommen. Der Vertrag tritt in Kraft nach der Ratification, resp. nach Ablauf der Frist, nach welcher die Friedenspublication als allseitig erfolgt anzunehmen ist. Wenn bei Kriegen zwischen Parteien von verbündeten Mächten die eine dieser verbündeten Mächte durch Verständigung mit der Gegenpartei das Bündniß vorzeitig auflöst und den Kampf aufgiebt, so erfolgt ein Separatfriede. — Der Abschluß eines Friedens gehört zu den schwierigsten Werken der Diplomatie, denn in dem ersten Augenblick, nachdem große Veränderungen sich vollzogen haben, ist Niemand im Stande, sich eine vollständige Rechenschaft von denselben zu geben; nur nach und nach und in vielen Fällen erst für die spätere Nachwelt tritt es zu Tage, was eigentlich geschah, was bewirkt und was verfehlt wurde. Wie schon der Heerführer, und auch der siegende, erst nach dem Ende des Krieges eine vollkommene Uebersicht der Lage, in der er sich befunden hatte, gewinnt und dann erst ermittelt, was er am besten gethan haben würde und wie weit er hätte gehen können, so hat auch der Diplomat unmittelbar nach den entscheidenden Schlägen des Heeres noch nicht den vollen Ueberblick über die ganze politische Situation. Das Friedenschließen ist bis zu einem gewissen Grade ebenso Glückssache, als das Kriegführen und das Siegen, denn selbst dem klarsten Scharfblick ist es unmöglich, auf der Stelle den höchsten und den vortheilhaftesten Siegespreis zu erkennen, welchen ein siegreicher Feldzug zu fordern und einzutreiben ermächtigt. Wenn es einerseits gilt, die Kräfte aller derjenigen genau abzuschätzen, welche Widerstand leisten, Widerspruch erheben oder dem Besiegten wenigstens indirect einen Rückhalt gewähren können, und diese Kräfte weder zu gering noch zu hoch anzuschlagen, so gilt es andrerseits, dem Besiegten nicht nur so viel abzufordern, als die erlangte Ueberlegenheit zuläßt, sondern auch mit schneller Umsicht solche Friedensbedingungen auszuwählen

gewellten Ebene auf dem linken Ufer, Friedland und die Alle im Rücken, entwickelt, aber durch einige Brücken bei F. den Rückzug gesichert. Lannes eröffnete, nachdem der Rest seines Corps eingetroffen, die Division Oudinot zu ihm gestoßen war, und er sich auf diese Weise bis zu 14,000 Mann verstärkt hatte, das Feuer, führte jedoch bis gegen Abend nur ein hinhaltendes Gefecht, um die Ankunft der Hauptarmee unter dem Befehl des Kaisers abzuwarten. Während Bennigsen, jetzt die Schlacht anzunehmen genöthigt, nun seine ganze Macht auf das linke Alleufer herüberzog, rückte um 7 Uhr Morgens Mortier links von Lannes in die Schlachtlinie. Bennigsen versäumte jedoch, seine Uebermacht zu benutzen; um 9 Uhr traf Napoleon, gefolgt von Ney, welcher sich hinter dem Sortlacker Walde versteckt aufstellen mußte, auf dem Schlachtfelde ein, erkannte sogleich, daß F. mit den Uebergängen über die Alle der entscheidende Punkt sei, und befahl dorthin den Hauptangriff. Nachdem gegen Mittag Victor, um 3 Uhr die Garden, welche indeß in Reserve blieben, nach 4 Uhr auch Bernadotte eingetroffen und die Franzosen nun bis 70,000 Mann stark geworden waren, ließ Napoleon zunächst den linken Flügel lebhafter vorgehen, um Bennigsens Aufmerksamkeit abzulenken. Um 5 Uhr befahl der Kaiser den Hauptangriff Ney's vom rechten Flügel her; dieser Angriff scheiterte jedoch an dem verheerenden Feuer der Russen und beide Infanteriedivisionen Ney's gingen, da auch seine Cavalerie geworfen wurde, in vollständiger Auflösung zurück. Napoleon befahl jetzt dem Victor'schen Corps vorzurücken und beorderte eine Infanteriedivision vom Corps Bernadotte's nebst der Cavaleriedivision Latour-Maubourg zur Unterstützung Ney's, während General Sénarmont die Artillerie zusammenzog, bis auf 150 Schritt vor die Russen avancirte und aus nächster Nähe ein furchtbares Kartätschenfeuer spielen ließ. Die Russen wichen, Bagration machte eine Frontveränderung, rückwärts. Victor ließ nun vier Regimenter Dragoner zur Unterstützung Sénarmont's vorrücken und Ney seine wieder gesammelten beiden Infanteriedivisionen zum Bajonnetangriff übergehen. Sénarmont's Artillerie avancirte bis auf 80 Schritt vor die feindliche Front und wies einen Cavalerieangriff durch ihr furchtbares Feuer zurück. Es war dies der glänzendste Gebrauch der Feldartillerie in der neuesten Kriegsgeschichte; die Schlacht wurde dadurch entschieden. Der russische linke Flügel, in den engen Raum zwischen der Alle und Friedland eingekeilt, wurde großentheils an die Alle gedrängt und gezwungen, den Fluß zu durchschwimmen oder sich zu ergeben. Mittlerweile waren auch das französische Centrum und der linke Flügel den Angriffsbewegungen gefolgt und die Russen traten den Rückzug durch die theilweis schon von den Franzosen besetzte und brennende Stadt an. Während des nun folgenden Kampfes geriethen auch die von F. nach dem rechten Ufer führenden Brücken in Brand; von dem feindlichen Feuer hart bedrängt, suchten die Russen das rechte Ufer zu gewinnen; viele durchschwammen den Fluß, viele ertranken, bis endlich die einbrechende Nacht dem Kampf ein Ende machte.*) Nach französischen Berichten betrug der russische Verlust 10,000 Todte, 15,000 Verwundete, 18 Geschütze und mehre Fahnen, und der der Franzosen 1500 Todte und 4000 Verwundete; nach russischen Berichten dagegen der russische Verlust nur 7000 Todte, 12,000 Verwundete und 16 Geschütze, und der der Franzosen 3000 Todte und 8000 Verwundete. Getödtet wurden 4 russische Generale, verwundet 4 russische, 4 französische und 1 sächsischer General; von den Sachsen hatten 3500 Mann auf französischer Seite an der Schlacht theilgenommen. Die russische Armee zog sich in der Nacht auf dem rechten Alleufer in zwei Colonnen nordostwärts nach Allenburg zurück, passirte am 15. Juni Wehlau und nahm hinter dem Pregel Position, wohin sie

*) Anmerk.: Vgl. auch von Höpfner, der Krieg von 1806 und 1807, Berlin 1851 (3r Band).

Digitized by Google

Bereits seit 1239 von Gregor IX. mit dem Banne belegt, wurde derselbe auch von dessen Nachfolger, dem 1243 unter F.'s Einfluß gewählten Innocenz IV., bestätigt, ja Innocenz wurde sogar der unversöhnlichste Feind des Kaisers, ließ denselben durch ein Concil zu Lyon absetzen und an seiner Statt 1246 den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, zum deutschen König wählen. Als Letzterer 1247 von Konrad, dem Sohne F.'s, in einem Treffen bei Ulm geschlagen worden und bald darauf gestorben war, erwählte die päpstliche Partei den Grafen Wilhelm von Holland zum König. Gegen die lombardischen Städte kämpfte F. abermals glücklich, obgleich sein Sohn Enzio 1249 vor Parma gefangen genommen worden war. F. starb, nachdem er einem Giftmordversuch Peters de Vineis glücklich entgangen war, am 12. Dec. 1250 zu Fiorentino. 3) F. der Gebissene oder mit der gebissenen Wange, Markgraf zu Meißen und Landgraf von Thüringen, geb. 1256, wurde von seinem ungerechten und ausschweifenden Vater, Albrecht dem Unartigen, in seinem Erbe bedroht, griff im Bunde mit seinem Bruder Diezmann zum Schwerte und nahm seinen Vater gefangen. Dieser freigegeben, verkaufte aus Rache Thüringen an Adolph von Nassau, welcher Thüringen mit dem Schwerte in Besitz zu nehmen suchte, aber geschlagen wurde und 1298 fiel, worauf dessen Nachfolger, Kaiser Albrecht I., die gleichen Ansprüche und die Fäden des Krieges aufnahm. Es kam 1307 bei Lucka zur Schlacht, und F. erkämpfte den glänzendsten Sieg. Merkwürdig ist er noch dadurch, daß er die Städte und den Adel seines Landes schwören ließ, vom Rechte der Fehde nie mehr Gebrauch zu machen. Mit Brandenburg im Kriege, wurde er 1312 bei Großenhain gefangen und mußte seine Freiheit erkaufen. Er starb 1324 in dem Rufe eines Helden und guten Feldherrn. 4) F. III, der Schöne, regierender Erzherzog von Oesterreich, geb. 1286, Bewerber um die deutsche Kaiserkrone gegen Ludwig von Baiern, mit welchem er deshalb Krieg führte, wurde 1322 bei Mühldorf gefangen. Freigelassen unter gewissen Bedingungen, kehrte er in die Haft zurück, da er diese nicht erfüllen konnte, und gab damit ein schönes Beispiel deutscher Treue. Ludwig machte ihn dafür zu seinem bevorzugtesten Freunde und Regierungsgenossen. Er starb 1330. 5) F. I, der Streitbare, Kurfürst von Sachsen, geb. 1369, unterstützte den Deutschen Orden gegen die heidnischen Lithauer, war 1402 an der Dohnaischen Fehde betheiligt, entwickelte in der Folge die größte Energie gegen die Hussiten, dem zu Danke der Kaiser seine Lande zu einem Herzogthum Sachsen machte und ihm 1423 den Kurhut verlieh. Doch machte ihn dies nicht mächtiger und in der Folge, so namentlich bei Brüx und Außig, erlitt er schwere Niederlagen durch die Hussiten, und noch lange nach seinem Tode blieben seine Lande der Tummelplatz der rachedürstenden Hussiten. Er starb 1428 in dem Rufe eines muthigen und kriegliebenden Fürsten 6) F. I., der Siegreiche, von seinen Feinden der Böse Fritz genannt, geb. 1425, war Kurfürst von der Pfalz, gebrauchte mit Energie die Waffen gegen die Städte, welche seine Regierung nicht anerkennen wollten, und bekämpfte siegreich die Nachbarn, welche ihn mit muthwilligen Fehden überzogen. Theilnehmend für den Erzbischof Dietrich von Isenburg, der vom Papste ungerecht behandelt wurde, zog er sich den Bann und einen Krieg von Seite Kaiser Friedrichs III. zu. Der Kaiser trug dem Kurfürsten Albrecht Achilles die Execution der Reichsacht auf und es kam nun in der Pfalz zu einem Kriege, in welchem F. Muth, Ausdauer und Geschick zeigte und sich gegen seine Gegner Albrecht Achill, Ulrich von Württemberg und Karl von Baden immer ungeschwächt erhielt. Bei Seckenheim kam es 1462 zu einer entscheidenden Schlacht. F. blieb Sieger und in seine Gewalt als Gefangene fielen Ulrich von Wüttemberg, Karl von Baden und der Bischof Georg. Dies entschied den Krieg, durch welchen sich

Digitized by Google

frühzeitig Kronprinz. Seine Jugendzeit war unter der streng militärischen Zucht seines Vaters stürmisch und leidensvoll, so daß er den Entschluß faßte, nach England zu flüchten. Sein Vorhaben, das er 1730 auszuführen beabsichtigte, wurde indeß entdeckt, und F. entging nur durch die Verwendung des kaiserlichen Hofes dem von seinem Vater beabsichtigten Todesurtheil, wurde aber nach Küstrin als Gefangener gebracht, wo er am 6. Nov. 1730 der Hinrichtung des Lieutenant v. Katte, welcher den Fluchtplan begünstigt hatte, zusehen mußte. Nach einjähriger Haft lebte er dann zu Rheinsberg in einem Kreise geistvoller Gelehrter und Künstler, bis ihn der Tod seines Vaters am 31. Mai 1740 auf den Thron führte, auf welchem er die Welt durch sein Feldherrngenie, seine diplomatische Kunst und seine Regentenweisheit in Erstaunen setzte. Der Ausgangspunkt seines Strebens war, Preußen zu einer Oesterreich ebenbürtigen Macht zu erheben. Er trennte sich daher sofort nach dem Tode des Kaisers Karl VI. (20. October 1740) von der österreichischen Allianz und verlangte, mit Hintansetzung der von seinem Vater garantirten Pragmatischen Sanction, von Maria Theresia die Abtretung Schlesiens, dessen Besitz ihm nach den beiden Schlesischen Kriegen von 1741 und 1745 bestätigt wurde. Nach dem Frieden von Dresden (25. Dec. 1745), welcher den zweiten Schlesischen Krieg beendigte, wendete er die nächsten Jahre inneren Reformen und der Organisation seines Heeres zu, welches er in richtiger Voraussicht der politischen Zukunft bis zu einer Stärke von 160,000 Mann brachte. Als er sich durch eine von Oesterreich gegen ihn gebildete Coalition bedroht sah, kam er den Gegnern am 24. August 1756 durch einen schnellen Einbruch in Sachsen zuvor. Hiermit begann der Siebenjährige Krieg, aus welchem Preußen im Hubertusburger Frieden vom 15. Februar 1763 trotz der gewaltigen Uebermacht der Gegner mit Ruhm und ohne Verlust hervorging. F., welcher sich für die Zukunft einen entscheidenden Einfluß auf die deutschen und europäischen Angelegenheiten gesichert hatte, widmete sich nun wieder der Fürsorge für die Herstellung und Hebung des Landeswohlstandes. Bei der ersten Theilung Polens 1772 erhielt er Polnisch-Preußen nebst Großpolen bis an die Netze, mit Ausnahme von Danzig und Thorn. Um die österreichischen Pläne auf Baiern zu verhindern, verband er sich mit Sachsen und rückte im Juli 1778 mit zwei wohlgerüsteten Heeren in Böhmen ein; doch ward dieser unblutige Bairische Erbfolgekrieg schon am 13. Mai 1779 durch den Frieden von Teschen beendigt. Nach dem im J. 1780 erfolgten Erlöschen des Hauses Mansfeld erwarb er den magdeburgischen Theil der Grafschaft Mansfeld und schloß, den abermaligen Vergrößerungsplänen Oesterreichs entgegentretend, mit Sachsen, Hannover &c. 1785 den Deutschen Fürstenbund. Er starb am 17. Aug. 1786 in Sanssouci und hinterließ seinem Nachfolger und Neffen, Friedrich Wilhelm II., ein um 1325 Q.-M. und 3,760,000 Einw. vergrößertes Reich, einen Schatz von mehr als 70 Millionen Thalern, ein treffliches Heer von 200,000 Mann, ein hohes Ansehen bei allen europäischen Mächten und einen durch Industrie und Handel, Wohlstand und wissenschaftliche Bildung kräftig emporgehobenen Staat; er hatte das Vertrauen seines Volkes auf Preußens Macht gestärkt; er hatte diesem Volke das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit gegeben und den Blick auf Preußens deutschen Beruf gelenkt. F. war der größte Fürst des 18. Jahrhunderts und war als Feldherr und Staatsmann allen seinen Zeitgenossen überlegen. Er betrachtete sich als den ersten Diener seines Staates, huldigte den in Frankreich herrschenden philosophischen Ansichten von Religion, die er als Regent und in seinen Schriften vielfach durchführte Unter den ihm gesetzten Denkmälern ist die im Mai 1851 enthüllte Reiterstatue am Eingange zu den Linden in Berlin, ein Meisterwerk Rauch's, die

Digitized by Google

ordentlicher Höhe emporgehoben haben, ohne dabei dem bürgerlichen Geschäftswesen in gleichem Verhältniß Abbruch zu thun. Er starb 1840. 16) F. VI. (Joseph Ludwig), Landgraf von Hessen-Homburg, geb. 1769, diente im österreichischen Heere, zuletzt als General der Cavalerie, machte die Feldzüge gegen die französische Republik, 1805 und 1809 gegen das Kaiserreich und desgleichen 1813—1815 mit und leistete namentlich in der Schlacht bei Leipzig als Führer der österreichischen Reserven sehr Verdienstliches. 1820 übernahm er die Regierung seines Landes und starb 1829. 17) F. Wilhelm, Herzog von Braunschweig, geboren 1771, s. Braunschweig. 18) F. Wilhelm Georg, Prinz von Oranien, geb. 1774, vertheidigte die Niederlande 1793 gegen Dumouriez, befreiete Gertruidenberg und Klundert, wurde bei Warwick verwundet, mußte Holland wegen dessen politischer Verhältnisse verlassen, ließ sich 1796 in die österreichische Armee als Generalmajor aufnehmen, kämpfte gegen Moreau in Deutschland und dann in Italien, wurde 1797 Feldmarschallieutenant, 1798 Feldzeugmeister und Oberbefehlshaber in Italien und starb 1799. 19) F. (Wilhelm Karl), Prinz der Niederlande, geb. 1797, nahm Theil am Befreiungskrieg 1813—1815 unter preußischer Fahne, trat dann in das Heer seines Vaters ein, wurde niederländischer Generalcommissar des Kriegsdepartements, Admiral, Generaloberst und Feldmarschall. Nach Ausbruch des belgischen Befreiungskriegs rückte er mit einem Corps nach Brüssel, war jedoch durch die Befehle seines Vaters gebunden, so daß er entscheidend einzuschreiten nicht vermochte. Er ist Chef des 15. preußischen Infanterieregiments. 20) F. (Ferdinand Leopold), Erzherzog von Oesterreich, geb. 1821, machte 1840 den Feldzug in Syrien mit und diente auf der österreichischen Flotte, wurde Obercommandant der Marine und starb 1847. 21) F. Karl (Nicolaus), Prinz von Preußen, General der Cavalerie, Commandeur des 3. Armeecorps und Inspecteur der Cavalerie, Chef des 8. Brandenburgischen Infanterieregiments Nr. 64, geb. 20. März 1828, Sohn des Prinzen Karl (des Bruders des Königs Wilhelm), wohnte bereits dem Schleswig-Holsteinschen Kriege von 1848 im Hauptquartiere bei, nahm 1849 am Feldzuge in Baden Theil, zeichnete sich dort namentlich am 20. Juni im Gefecht von Wiesenburg an der Spitze einer Husaren-Escadron aus und stieg während der nun folgenden Friedensjahre in der Cavalerie der Garde bis zum Brigade-Commandeur auf, erhielt dann den Befehl der 1. Gardedivision, dann der 3. Division und endlich den des 3. Armeecorps. Der Prinz, mit Leib und Leben ein vollendeter Soldat, bildete sich durch gründliche kriegswissenschaftliche Studien zum Feldherrn aus und theilte die Früchte seiner Studien engern Kreisen von Offizieren in Vorträgen oder kleinen lithographirten Abhandlungen mit. Eine derselben, welche im J. 1860 ohne Vorwissen des Prinzen unter dem Titel „Militärische Denkschrift von P. F. C.“ in Frankfurt am Main erschien und die Kampfweise der Franzosen und die beste Art, sie zu bekämpfen, behandelt, erregte allgemeines Interesse. Beim Ausbruch des Schleswig-Holsteinschen Krieges von 1864 (s. u. Dänemark) erhielt der Prinz das Commando über das combinirte preußische Armeecorps, welches den rechten Flügel des Occupationsheeres bildete, überschritt mit demselben am 1. Februar die Eider, unternahm zunächst am 2. Februar eine Recognoscirung und Beschießung der dänischen Befestigungen von Missunde, ging am 6. Februar weiter rechts bei Arnis über die Schlei, um das Danewerk zu umgehen, rückte dann, da dieses von den Dänen aufgegeben worden war, sofort vor die befestigte Stellung von Düppel, begann eine förmliche Belagerung und erstürmte dieselbe am 18. April. Im Mai übernahm der Prinz an der Stelle des zurücktretenden Feldmarschall von Wrangel den Oberbefehl über die alliirte Armee, während General Herwarth von Bittenfeld das Commando über das

Digitized by Google

der Maas und der Schelde gebildeten Inseln verbreitete. Die südwestlichen F. wurden durch Pipin von Heristall, welcher 689 ihren Fürsten Ratbod bei Dorsted besiegte, und durch Karl Martell, welcher 734 ihren Herzog Poppo schlug, den Franken unterworfen und dann allmählich christianisirt. Bei der Theilung des Fränkischen Reiches (s. d.) von 843 kam Ostfriesland an Ludwig den Deutschen, Westfriesland an Karl den Kahlen. Ostfriesland ist die jetzige Landdrostei Aurich in der preußischen Provinz Hannover, Westfriesland entspricht so ziemlich den jetzigen niederländischen Provinzen Friesland, Drenthe und Gröningen.

Friesischer Reiter, s. v. w. Spanischer Reiter.

Frimont, Johann Philipp Graf von, geb. 1759 in Frankreich, diente im Corps der Emigranten, dann in der österreichischen Armee, wurde Feldmarschalllieutenant, commandirte 1812 in Polen und in den folgenden Jahren in Italien, wo er an den Kämpfen gegen Murat Theil hatte, 1815 aber nach Südfrankreich operirte, in das er bis Lyon eindrang. 1825 wurde er Feldmarschall und Oberbefehlshaber in der Lombardei und starb 1831.

Fririon, 1) Joseph Franz Baron von, geb. 1773 in Frankreich, diente von Anfang der französischen Revolution, machte die französischen Feldzüge mit, zeichnete sich namentlich als General bis 1814 in Spanien aus und trat dann ins Privatleben zurück. 2) Franz Nikolaus Baron von, Bruder des Vor., geb. 1782, französischer Divisionsgeneral, machte die Feldzüge der französischen Republik und des Kaiserreichs bis 1810 mit und zeichnete sich namentlich in der Schweiz, bei Hohenlinden, Austerlitz, Colberg, Aspern und Wagram aus. Nach 1810 war er in Portugal beschäftigt.

Froben, ein Beispiel seltener Hochherzigkeit und Treue, Stallmeister Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten von Brandenburg. Als in der Schlacht bei Fehrbellin der Kurfürst von den Schweden an dem Schimmel, den er ritt, erkannt wurde und nun die schwedischen Batterien ihn zum Ziele nahmen, bot ihm Froben an, das Pferd mit ihm zu wechseln. Nachdem er den Schimmel des Kurfürsten bestiegen und seitab geritten war, richteten sich die schwedischen Geschütze auf ihn und er wurde ein Opfer derselben und so der Retter des Kurfürsten.

Frobisher, Martin, englischer Admiral im 16. Jahrhundert, einer der ersten, der sich um Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt bemühte, befehligte gegen die große spanische Armada und an der Küste Spaniens. Verwundet starb er 1594.

Fronde, eine während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. gegen den Cardinal Mazarin operirende französische Partei, deren öffentliche Unternehmungen in einen wirklichen Krieg übergingen.

Front ist die vordere Seite einer jeden Truppenform in der Normalstellung, also mit dem Gesicht nach vorn, nach dem Feinde — im Gegensatz zu Flanke, Queue. Nach der Ausdehnung der Front sagt man Zugfront, Compagniefront 2c. F. ist auch im weiteren Sinne die dem Feinde zugekehrte Seite einer ausgedehnten Gefechtsstellung. — Ist eine Truppenabtheilung nach der Flanke oder der Queue hin abmarschirt, so macht dieselbe auf das Commando „Front" die Wendung wieder nach vorn. — Die Front einer Festung nennt man einen Complex von Festungswerken, welcher im Zusammenhange vor einer Linie des Hauptwalls, also auf einer Seite der den Grundriß der Festung bildenden Figur gelegen ist. Hat diese Figur z. B. 8 Seiten, so hat die Festung auch 8 F.en. Die zu beiden Seiten einer Festungsfront gelegenen anschließenden F.en heißen Collateralfronten. Je nach dem Tracé der Werke,

Digitized by Google

unter Alba in Portugal, wo er 1582 das Obercommando führte, schlug 1589 das Heer des Prinzen Anton, wurde 1595 Gouverneur der Niederlande, 1600 Gouverneur von Mailand, baute das Fort Fuentes, führte 1643 ein Heer von Spanien aus gegen Frankreich, wurde aber am 19. Mai bei Rocroi geschlagen und blieb.

Fuentes d'Honor, Flecken in der spanischen Provinz Salamanca; hier wurden 1811 die Franzosen von Wellington geschlagen.

Fühlung bezeichnet 1) in der Taktik, daß die Soldaten im Gliede sich so nahe stehen, daß einer den Andern mit dem Ellenbogen leise fühlt. Fühlung nehmen heißt daher so eng zusammenrücken, daß eine solche F. entsteht. F. rechts, links oder nach der Mitte nehmen, bedeutet, daß die Soldaten im Gliede in dieser Richtung zusammenrücken. Die F. ist meist dahin, wohin die Richtung ist. Von zwei sich folgenden Armeen sagt man, daß sie Fühlung haben, wenn ihre Distance nicht mehr als Kampfweite beträgt. 2) F. heißt beim Fechten das Anlegen der Klinge an die des Gegners.

Führer, frühere Bezeichnung des Fouriers.

Fuhrwerke und **Fuhrwesen** s. u. Train.

Füllloch, an der Hohlkugel die neben dem Brandloch befindliche Oeffnung, durch welche die Sprengladung eingefüllt wird.

Fulton, Robert, der Erfinder des Dampfschiffes, geb. 1765 zu Little-Britain in Pennsylvanien, war erst Maler, widmete sich aber seit 1793 der Mechanik, führte 1796 die Panoramen in Paris ein, machte dann mehre wichtige Erfindungen (darunter ein submarines Boot und einen Torpedo), von welchen die des Dampfschiffes die wichtigste ist. Napoleon I., dem er die Anwendung der Dampfkraft bei dessen 1804 beabsichtigter Landung in England vorschlug, verwarf die ganze Sache als ein Hirngespinnst und erklärte F. für einen Charlatan. Dieser wandte sich nun nach Newyork und baute hier 1807 das erste Dampfschiff. Die Vollendung einer Dampffregatte erlebte er jedoch nicht mehr, da er bereits 1815 zu Newyork starb.

Funchal, befestigte mit 4 Forts versehene Hauptstadt der portugiesischen Insel Madeira, 20,000 Einwohner.

Funck, Karl Wilhelm Ferdinand von, geb. 1761, sächsischer Generallieutenant der Cavalerie, machte seit 1791 alle Feldzüge mit, an welchen das Kurfürstenthum Sachsen Theil nahm, mit besonderer Auszeichnung aber den von 1812 gegen Rußland unter Reynier, befand sich meist bei der Person des Königs, nahm 1814 den Abschied, privatisirte dann in Wurzen und starb 1828. Er hat sich als historischer Schriftsteller bekannt gemacht.

Fund, im allgemeinen Sprachgebrauche schon das Auf- und Ansichnehmen einer von Jemanden zurückgelassenen Sache, bezeichnet in der Rechtssprache nur die Inbesitznahme einer körperlichen beweglichen Sache, deren Eigenthümer unbekannt ist. In den älteren Gesetzgebungen war F. eine Erwerbsart des Eigenthums, d. h. der Finder zur Herausgabe der Sache nicht verpflichtet. Die neueren Gesetzgebungen gehen davon aus, daß der Verlierer sein Eigenthum nicht aufgiebt, woraus sie für den Finder auf der einen Seite die Pflicht zur Rückgabe der Sache und Anzeige des erlangten Besitzes, auf der anderen Seite den gesetzlichen Anspruch auf eine im Verhältnisse zum Werthe der gefundenen Sache stehenden Geldentschädigung gegen den Verlierer, den Fundlohn, das Fundgeld, bis zu dessen Befriedigung die Herausgabe des Fundes verweigert werden darf, ableiten. Aus der Pflicht zur Rückgabe und Anzeige des Fundes folgt die Widerrechtlichkeit dessen, welcher die Rückgabe oder auch nur Anzeige des Fundes unterläßt, und haben deshalb die neueren Strafgesetzgebungen ganz allgemein die Strafbarkeit eines solchen, welcher eine gefundene oder durch Zu-

Digitized by Google

fall erlangte Sache widerrechtlich durch Verbrauch, Veräußerung, Verpfändung oder sonst wie bei Seite schafft, oder auch nur die Anzeige des Fundes bei der Obrigkeit leugnet, ausgesprochen. Dies ist der Funddiebstahl oder die Fundunterschlagung. Zum Thatbestande gehört namentlich, daß man das Vorhandensein fremder Besitzrechte an der Sache gekannt hat, woraus nicht folgt, daß man auch den Eigenthümer gekannt haben muß, und daß die Beiseiteschaffung oder Ableugnung des Fundes vollendet ist. Wer also z. B. eine gefundene Sache nur verlegt hat, so daß er sie nur im Augenblicke nicht herausgeben kann, gegen den liegt Strafbarkeit noch nicht vor. Ebenso ist vor Ablauf der Anzeigefrist eine strafbare Absicht der Aneignung nicht annehmbar. Von Militärgerichten wird vielfach die Fundunterschlagung falsch beurtheilt. M. s. die von Hilse mitgetheilten Rechtsfälle in Bd. 20 der militärischen Blätter, und über die Strafthat selbst: Walter, der Funddiebstahl.

Furnes, Stadt von 5000 Einwohnern in der belgischen Provinz Westflandern, war bis zum Jahre 1782 Festung. 1488 und 1743 von den Franzosen, 1583 von Spaniern erobert.

Fürstenberg, 1) Egon Graf von, geb. 1588, bairischer Generalfeldzeugmeister, commandirte in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 den rechten Flügel der katholischen Armee und starb 1635. 2) Jakob Ludwig von, Bruder des Vor., geb. 1592, gleichsfalls General der Artillerie, kämpfte auch im Dreißigjährigen Kriege und starb 1627. 3) Karl Egon Eugen Graf von, österreichischer Feldmarschalllieutenant, focht in der Schlacht bei Friedlingen 1702, in der er schwer verwundet wurde, so daß er bald darauf starb. 4) Prosper Ferdinand Graf von, geb. 1662, österreichischer Feldzeugmeister, blieb 1704. 5) Friedrich Landgraf von, geb. 1793, österreichischer General der Cavalerie, Ehrenchef eines Regimentes, Capitän der Trabantenleibgarde, gest. 1866.

Fürstenfeld, Invalidenhaus im bairischen Regierungsbezirk Oberbaiern, an der Ammer.

Fürstenwärther, Karl Freiherr von, geb. 1769, österreichischer Feldmarschalllieutenant und Ehrenchef eines Regimentes, starb 1856.

Furth (auch Fuhrt), franz. gué, heißt eine seichte Stelle in einem Flusse, wo der Boden gleichzeitig so fest ist, daß man durchreiten oder durchfahren kann. F.en entstehen meist durch Ablagerung oder Anschwemmung. Militärisch betrachtet handelt es sich bei F.en um Lage, Richtung, Dimensionen, Wassertiefe (bei 3′ brauchbar für Infanterie, bei 4′ noch für Cavalerie, bei 2′ für Geschütze und Munitionswagen), Beschaffenheit des Grundes und der Zugänge, ferner, ob die F.en permanent oder veränderlich sind.

Füsilier nannte man zuerst im 17. Jahrhundert diejenigen Soldaten, welche mit dem neuen Feuergewehr, dem fusil, bewaffnet waren. Im norddeutschen Heere bilden jetzt die Füsiliere in Gemeinschaft mit den Jägern die leichte Infanterie und sind mit einem besonderen F.-Gewehr bewaffnet, auch durch schwarzes Lederzeug kenntlich (s. Infanterie); es existiren 1 Garde- und 12 Linienfüsilierregimenter (das Sächsische heißt Schützenregiment), außerdem ist das 3. Bataillon jedes Linieninfanterieregiments und jedes Gardeinfanterieregiments ein Füsilierbataillon, in Summa giebt es also (39 + 93 + 8) 140 Füsilierbataillone in Norddeutschland (ohne Hessen). Füsiliren heißt die Strafe des Erschießens.

Fuß, s. Maße.

Fußangeln und **Eggen** werden als Hindernißmittel in der Befestigungskunst angewendet. Eine Fußangel (franz. chausse trape) ist ein eiserner Körper mit vier 3—4″ langen, gleich weit von einander entfernten und dergestalt zusammengesetzten Spitzen, daß wenn man die Fußangel auf die Erde wirft,

Digitized by Google

jedesmal 3 Spitzen auf derselben ruhn und die vierte lothrecht in die Höhe steht. Hat man eine große Menge Fußangeln, so bestreut man vor dem Graben einer Schanze das Terrain in hinreichender Breite damit, um dadurch den stürmenden Feind im Feuer der Besatzung aufzuhalten; es ist jedoch eine große Anzahl erforderlich, die Fußangeln sind kostspielig, der Transport ist beschwerlich, ihre Anwendung im Felde fand daher meist nur in der Nähe von Festungen, wo sich große Vorräthe derselben befanden, statt. Ein Ersatzmittel sind Eggen (franz. herses) mit eisernen Zinken, wenn man sie aus der nächsten Umgegend in genügender Anzahl herbeischaffen kann; durch Kreuz- und Hakenpfähle, sowie durch Stricke 2c. muß man die Eggen mit dem Erdboden und unter sich möglichst fest verbinden, um das Aufräumen zu erschweren; sie eignen sich auch sehr gut zur Sperrung einer Fuhrt oder dergl. Um den Feind zu überraschen, ist es zweckmäßig, Fußangeln und Eggen leicht mit Heu zu bedecken. Sind weder Fußangeln noch Eggen zu beschaffen, so kann man Bretter mit durchgeschlagnen, aufrecht stehenden, 5—6" langen eisernen Nägeln verwerthen; doch sind solche Nägel selten, das Einschlagen erfordert viel Zeit und Mühe, so wird dieses Hindernißmittel in der Praxis selten vorkommen. Vgl. von Prittwitz, Lehrbuch der Befestigungskunst und Festungskrieges, Berlin 1865.

Füßen, Städtchen von 1500 Einw. im bairischen Regierungsbezirk Schwaben, am Lech mit einem Schloß. Friede zu F. zwischen Oesterreich und Baiern 1745. 1796 wurden die Franzosen bei F. geschlagen.

Fußmörser ist ein Mörser, dessen Rohr nicht durch Schildzapfen und Schildzapfenpfannen mit der Laffete verbunden wird, sondern durch eine mit dem Rohr aus einem Stück gegossenen viereckigen Platte, welche mit der Laffete in fester Verbindung steht. Hierdurch wird es unmöglich, die Elevation anders, als durch unter die Laffete gesteckte Richtkeile zu verändern. Fußmörser haben da, wo sie noch bestehen, in der Regel einen ganz bestimmten Zweck zu erfüllen, z. B. die Gleichförmigkeit der Wirkung und die Kraftäußerung des Pulvers zu probiren. Beide werden nach den Wurfweiten beurtheilt, welche das zu untersuchende Pulver aus ein und demselben Probirmörser mit ein und demselben Geschoß und derselben Ladung unter 45 Grad Erhöhung im Vergleich zu dem Normal-Pulver hat.

Fustigatio nimmt unter den militärischen Strafen der Römer den ersten Platz ein. Sie bestand darin, daß Jemand mit Ruthen gezüchtigt wurde. Eine Abart der verberatio, deren andere Unterart die castigatio ist, kommt sie nur bei Soldaten vor. Den Namen hat sie von fustis, dem Instrument, mit dem die Schuldigen gezüchtigt wurden. Daß die Züchtigung bis zum Eintritt des Todes, welcher für schimpflich galt, zu erfolgen hatte, wurde durch viele Quellenbeläge bestätigt. Von dem Könige Tarquinius Superbus zuerst angewendet, wurde sie in der Weise vollstreckt, daß der Tribun dem nackten Verurtheilten den ersten Hieb versetzte und ihn dann dem Heere übergab, von welchem er zur Erde gerissen und gepeitscht wurde. Zu Tacitus Zeiten scheint man statt mit fustes, mit flachen Schwertklingen geschlagen zu haben. In der Regel wurde sie nur wegen Militärstrafthaten verhängt. Von gemeinen Strafthaten ist nach unzweideutigen Quellenbelägen nur derjenige Soldat, welcher Spottlied auf Beamte sang, zur Fustigation verurtheilt worden. War die Geißelung ohne tödtlichen Ausgang, so hieß dies fustuarium. Sie bewirkte Ehrlosigkeit des Gegeißelten und machte dessen schimpfliche Entlassung aus dem Heere nöthig. Auf diese Weise wurden bestraft: Nachlässigkeit im Wachtdienst, Lagerdiebstahl, Meineid, Unzucht im Lager, falscher Bericht aus Eigennutz, feiges Verlassen des Postens, Waffenstrecken, Verlassen der Schlachtordnung und Marschcolonnen. — Noch milder als sie war die fustium admonitio, wohl auch admonitio schlechthin genannt. Sie geschah mehr der Abmahnung

Digitized by Google

ben in einer Mauer von geringerer Stärke, etwa 3 Fuß. Auf einer Höhe von etwa 6 bis 8 Fuß über der Grabensohle führt man zwischen ihnen und dem Erdwall einen sogenannten Rondengang von etwa 6 Fuß Breite. Die Mauer ist crenelirt, das heißt, sie ist mit Schießscharten versehen. Zur Deckung des Rondenganges gegen das Ricochettfeuer setzt man der crenelirten Mauer auch wohl Strebepfeiler an, welche bis in den Erdwall zurückgreifen. Sind dieselben überwölbt, so nennt man die Mauer eine crenelirte Bogenmauer. Sowohl Dechargen, als freistehende Mauern sind vertheidigungsfähig, da sie zur Gewehrvertheidigung eingerichtet sind; hierdurch werden sie mehr sturmfrei, als die Futtermauern, weshalb sie niedriger, etwa bis zur Höhe eines halben Revetements aufgeführt werden können. Die Contrescarpe ist in den meisten Fällen auch bekleidet. Die bekleidete Contrescarpe erschwert das Hinabsteigen in den Graben; bei trocknen Gräben ist die gemauerte Contrescarpe daher nicht zu entbehren. Das Mauerwerk besteht entweder aus einer todten Futtermauer oder aus einer vertheidigungsfähigen Parallelgallerie. An dieser Seite des Grabens ist die letztere zweckmäßig, da ihre Bekleidung dem feindlichen Feuer entzogen ist.

Fütterung ist die Vertheilung des Futters an die Pferde. Die Zeitbestimmung richtet sich nach Jahreszeit, Oertlichkeit und besonderen Dienstverhältnissen. Im Allgemeinen steht fest, daß am Morgen, Mittag und Abend gefüttert. und hierzu die Körnerration in 3 gleiche Theile getheilt wird. In gleichen Zwischenräumen zwischen Morgen- und Mittagsfutter, sowie zwischen Mittag- und Abendfutter, sowie etwa 2 Stunden nach Beendigung des Abendfutters wird Heu gegeben. Eine Stunde nach dem vollbrachten Morgen- und Mittagsfutter, sowie vor der letzten Heugabe (dem Abfüttern) wird bis zur vollständigen Sättigung getränkt. Zu schnelles Saufen wird durch Hineinlegen von Heu oder Stroh in den Eimer verhütet.

Fyzabad, Stadt im ehemaligen Königreich Oude, jetzt zu den Nordwestprovinzen des Indobritischen Reiches gehörig, am schiffbaren Ghoghra, mit 100,000 Einwohnern, war als Residenz des Nabob bis 1775 eine der blühendsten Städte Ostindiens, kam aber seitdem in Verfall. F. spielte während der Seapoyrevolution 1857 und 1858 eine wichtige Rolle.

G.

Gabel, Stadt von 2400 Einw. im böhmischen Kreis Leipa; hier wurden 1757 die Preußen in einem kleinen Gefechte von den Oesterreichern geworfen, 1778 fiel hier ein Theil der österreichischen Schanzenbesatzung durch Umgehung in preußische Gefangenschaft.

Gabelstück, ein kleines Stück, dessen Rohr in einer drehbaren Gabel ruhend nach allen Seiten richtbar ist. Es wird auf dem Verdeck der Schiffe aufgestellt.

Gabii, altitalienische Stadt, die 528 v. Ch. mit den Römern einen Krieg unternahm, von diesen aber nach langer Belagerung durch die List des Sohnes des Königs Tarquinius eingenommen wurde. Ist verschwunden.

Gablenz, 1) Heinrich Adolph Freiherr von, geb. 1764 in Weida, trat 1776 in das kurfürstlich sächsische Heer, wurde 1812 Generalmajor, com-

Digitized by Google

sterconferenzen daselbst bei, erhielt Missionen nach Cassel, Hamburg und Berlin, von da nach Wien und wieder nach Dresden und kehrte im Januar 1851 mit dem Ministerpräsidenten nach Wien zurück. Im Februar wurde G. definitiv in den Generalquartiermeisterstab versetzt und seinem früheren Chef, dem General der Cavalerie Grafen Schlick, damals Commandeur von Mähren und Schlesien, wieder zugetheilt. Nach dem Lager von Olmütz im Mai 1851, welchem die Monarchen von Oesterreich und Rußland beiwohnten, folgte G. dem letzteren zur Besichtigung russischer Feldmanövers nach Warschau. Im Jahre 1854 stand G. als Generalmajor und Brigadier bei der Occupationsarmee in Jassy. 1857 befand er sich als Brigadier bei der italienischen Armee im 7. Corps. Im Feldzuge 1859 erhielt die Brigade G. zunächst den selbstständigen Auftrag, die Festung Casale auf dem rechten Sesia-Ufer zu beobachten, später am Tage von Magenta übernahm G., nachdem der Divisionär Baron Reischach verwundet war, das Commando der Division und errang mit derselben im Laufe des Tages sichtliche Vortheile, deren Wirkungen jedoch in dem unglücklichen Ausgange der Schlacht verloren gingen. Bei Solferino war ihm in Gemeinschaft mit dem Feldmarschalllieutenant Prinz Alexander von Hessen die Deckung der Rückzugslinie der Armee zugefallen. Er behauptete in Folge dessen die Nacht nach der Schlacht eine Stellung bei Volta und überschritt erst am folgenden Tage den Mincio. Im Jahre 1863 erhielt Feldmarschalllieutenant von G., mit außergewöhnlichen Vollmachten ausgestattet, das Commando über die österreichischen Truppen in Schleswig-Holstein und bewährte hier 1864 bei Oeversee und anderweitig von Neuem seine unerschütterliche persönliche Bravour, sowie seine sichere und energische Führung. Nach Beendigung des Krieges blieb G. als österreichischer Statthalter in Holstein und verließ seinen Posten erst Anfang Juni 1866, als dem preußischen Einmarsch mit nur einer noch in Holstein befindlichen österreichischen Brigade nicht mehr zu wehren war. G. erhielt hierauf das Commando des 10. Armeecorps und war in dem verhängnißvollen Jahre 1866 der einzige General der österreichischen Nordarmee, der sich eines selbstständigen siegreichen Erfolges rühmen durfte. Er schlug am 27. Juni bei Trautenau das preußische 1. Armeecorps unter General von Bonin zurück, wurde aber durch das siegreiche Vorrücken der preußischen Gardecorps am folgenden Tage im Gefecht bei Soor geworfen. In der Schlacht von Königgrätz focht das 10. Corps mit großen Verlusten im Centrum bei Langenhof und Stresetitz. Nach der Schlacht wurde dieses Corps mittelst Eisenbahn direct nach Florisdorf bei Wien vorausgeschickt, um hier die zur Deckung des Donauüberganges angelegten Verschanzungen zu besetzen, während G. selbst am 4. Juli in das Hauptquartier des Königs von Preußen nach Horitz entsendet wurde, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Noch einmal am 10. Juli erschien er im preußischen Hauptquartier in Zwittau mit neuen Waffenstillstandsanträgen, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Nach dem Feldzuge erhielt G. als commandirender General das Truppencommando zu Agram, wurde im Mai 1868 zum General der Cavalerie befördert und im Sommer 1869 zum commandirenden General in Ungarn ernannt. G. ist Ehrenritter des Johanniter-Ordens, Commandeur des Maria-Theresien-Ordens, wozu er in Folge des Feldzuges 1864 in Schleswig-Holstein ernannt wurde und besitzt den Titel eines k. k. Geheimeraths, ist Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit und zweiter Inhaber des 6. Ulanenregiments „Kaiser Franz Joseph". Vergl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Wien 1857 u. f. J. — Oesterreichischer Soldatenfreund, Hirtenfeld, Wien 1851, Nr. 4. — Tiroler Schützenzeitung 1850.

Gabriel, James Wallace, Capitän bei der englischen Marine, diente

Digitized by Google

1794 zu Weilburg, studirte, trat 1812 in österreichische Militärdienste und zog in dem Corps, welches zur französischen Armee gestellt wurde, mit gegen Rußland. Im folgenden Jahre focht er gegen Napoleon in mehren Hauptschlachten, namentlich bei Leipzig. In niederländische Dienste getreten, nahm er 1815 seinen Abschied, um, obschon im Range eines Hauptmannes, seine Studien zu vollenden, trat 1817 wieder in das niederländische Heer ein, wurde in den Generalstab aufgenommen, war 1824 Mitglied der Bundesmilitärcommission, 1830 Generalstabschef des Herzogs Bernhard von Weimar, als welcher er am Kriege Hollands gegen Belgien theilnahm, wurde 1844 Flügeladjutant des Königs von Holland und nach einer Inspection der Ostindischen Colonien (1844 bis 1846) Commandant von Südholland. Nach Deutschland 1848 zurückgekehrt, erhielt er ein Commando in Baden und wurde 20. April bei einem Zusammentreffen mit den Insurgenten bei Kandern vor Beginn des Kampfes in meuchlerischer Weise erschossen. Auf seiner Todesstätte wurde ihm ein Denkmal errichtet. 2) Karl Adam von, geb. 1774, diente von 1790 bis 1837 im preußischen Heere und schwang sich zum Generallieutenant auf, machte die Feldzüge gegen Frankreich mit und nahm namentlich Theil an der Belagerung von Spandau und den Kämpfen von Großbeeren und Dennewitz, war zuletzt Commandant von Minden und starb 1846.

Gages, Jean Bonaventure Dumont Graf von, geb. 1682 zu Mons, einer der besten Generale des spanischen Heeres im vorigen Jahrhunderte, erhielt 1742 das Obercommando über die spanisch-italienische Armee und schlug die Oesterreicher bei Campo Santo, worauf er im Siegeslaufe nach Mailand vordrang; doch nöthigten ihn strategische Conjecturen seine Eroberungen wieder aufzugeben. Er starb als Generalcapitän von Navarra 1754.

Gagry, russisches Fort am Fuße des Kaukasus und Strande des Schwarzen Meeres, 1830 erbaut, sperrt die abchasisch-tscherkessische Straße.

Gaines Hill, Städtchen in der Grafschaft Henrico, Staat Virginien, $1/2$ Meile nordöstlich von Fair Oaks, 2 Meilen östlich von Kionmond auf dem rechten Ufer des Chicahominy belegen, Schlacht daselbst am 27. Juni 1861. Nach der Schlacht von Fair Oaks war Mc. Clellan wieder in die vor derselben innegehabte Stellung vorgerückt, hatte dieselbe befestigt, eine genügende Anzahl von Brücken über den Chicahominy schlagen lassen, und da er in Erfahrung gebracht hatte, daß die Conföderirten sowohl Beauregard von Süden her an sich gezogen, als auch daß General Jackson von Norden her im Anmarsche sei, und dessen Avantgarde bereits bei Hanover Court House stehe, den Entschluß gefaßt, seine Operationsbasis an den James River zu verlegen, da gegen Richmond selbst nichts mehr auszurichten war, und seine Verbindungslinien durch Jackson in hohem Grade bedroht waren. Am 25. Juni stand die unirte Armee mit 8 Divisionen auf dem rechten Ufer des Chicahominy, die gegen Richmond durch Befestigungen gedeckt waren, während 2 Divisionen und die reguläre Reserve der Armee unter General Fitz John Porter sich auf dem linken Ufer des Flusses befanden. Am 26. bereits wurde die Avantgarde Porters unter General Mc. Call von dem von Hanover Court House kommenden General Hill angegriffen. Es gelang ihr sich zu behaupten und durch ihren energischen Widerstand bedeutende feindliche Streitkräfte auf das linke Ufer des Chicahominy von dem von Richmond anrückenden General Lee herüber zu ziehen, eine Maßregel, die den Plan Mc. Clellans in hohem Grade begünstigte, da sie es ihm erleichterte, seine Bewegungen nach dem James-River ungestört einzuleiten. Die Nacht wurde dazu verwendet, alle Bagagen über den Fluß herüber zu schaffen, und sie mit dem großen Train zu vereinigen, der am folgenden Abend

Digitized by Google

Galba, 1) Publius Sulpicius, einer der tüchtigsten altrömischen Feldherren, im 3. Jahrhundert v. Ch., war Consul, zuletzt Legat des Flamininus, vertheidigte 211 Rom gegen Hannibal, besiegte die Achäer und schlug 202 Philippus. 2) Servius Sulpicius, im 2. Jahrh. v. Ch. Consul, Besieger der Lusitanier, berüchtigt wegen Treulosigkeit und Mordsucht gegen die Besiegten. 3) Servius Sulpicius, im letzten Jahrh. v. Ch., Legat Sulla's, befreiete Pompejus in Firmum, und schlug die Bundesgenossen unter Popädius.

Galbois, Nicolas Marie Mathurin de, geb. 1778, französischer General, focht von 1808—1815 in Deutschland, Spanien, wieder in Deutschland und den Niederlanden und zeichnete sich hauptsächlich bei Quatrebras aus, wo er zwei Quarre's sprengte und verwundet wurde, machte von 1837 an den Krieg in Algier mit, wurde Gouverneur von Constantine und starb in Algier 1851.

Galeas (Galeasse), in früheren Zeiten eine Art Kriegsfahrzeug zum Segeln eingerichtet, nicht zum Rudern wie die Galeere. — In neuerer Zeit versteht man unter G. ein zweimästiges Handelsschiff, das sich durch die nach hinten gerückte Stellung des hintersten Mastes und die hieraus sich ergebende Anordnung der Segel von der Brigg unterscheidet.

Galeazzo, 1) G. I., Herrscher von Mailand, geb. 1277, war in Italien berühmt und gefürchtet als ein gewaltiger Krieger, stand an der Spitze der Ghibellinenpartei und focht für den Kaiser Heinrich VII. mit Glück. Vom Kaiser Ludwig zu Monza gefangen gehalten, starb er 1328. 2) Von Mantua, venetianischer General zu Anfang des 15. Jahrh., nöthigte Padua zur Capitulation, wurde vergiftet.

Galeere, vom 16. Jahrh. an tritt die G. bei den Seemächten des Mittelmeeres, namentlich den Türken, Venetianern und Spaniern als Hauptschlachtschiff auf, auch die Franzosen, Dänen und Schweden bedienten sich derselben; doch waren sie im Grunde genommen nur Küstenfahrzeuge, weshalb die Engländer, Holländer und Portugiesen, welche ihrer Colonien halber namentlich Segelschiffe brauchten, um von ihren Küsten aus Angriffe zu machen, sich derselben weniger bedienten. Die G.n führten zwar auch Segel, doch keine Raasegel, sondern nur Ruthensegel, im Kampfe indessen war ihre Hauptkraft die Ruderkraft, die Segelkraft nur eine Hilfskraft. Die G.n waren nach dieser Richtung hin, was die Schraubendampfer heut zu Tage sind, schnell beweglich und unabhängig vom Winde, auch wurden sie zum Anrennen der feindlichen Fahrzeuge benutzt, um diese zum Sinken zu bringen. Die Ruderer waren bei den Türken und Barbaresken gefangene Christensklaven, bei den Spaniern, Italienern und Franzosen gefangene Muselmänner oder Verbrecher. Deshalb suchte man bei der Enterung diese Ruderer zu befreien, welche natürlich stets den Angreifenden sich anschlossen. Doch wurden diese durch eigene Abtheilungen zuverlässiger Soldaten bewacht, und Geschütze, eigends dazu aufgestellt, waren im Stande, die Reihen der Ruderer zu bestreichen. Häufig waren die Ruderer mit starken Fesseln an ihren Sitzbänken gefesselt, namentlich wenn sie an Zahl der übrigen Besatzung überlegen waren. Noch zur Zeit des siebenjährigen Krieges spielten die G.n eine nicht unbedeutende Rolle. — Als sie durch die größeren Segelschiffe verdrängt wurden, wurden sie theilweise als Verbrecherschiffe zu untergeordneten Zwecken verwendet, z. B. zum Courierdienst, zum Aufsuchen und Verfolgen von Contrebandirern und Piraten, sowie zu Landungen und zum Befahren von Haffs und Flußmündungen, wozu sie ihrer Schnelligkeit und ihres geringen Tiefgangs wegen wohl geeignet waren.

Galen, Christoph Bernhard Freiherr von, geb. 1600, Bischof von Münster, belagerte und eroberte 1661 die Stadt Münster. Dadurch zu

Digitized by Google

die Republik Krakau gebildet und unter den Schutz Oesterreichs, Rußlands und Preußens gestellt wurde. Wiederholte Unruhen, die von diesem kleinen Freistaate ausgingen, hatten zur Folge, daß derselbe durch Uebereinkunft der drei Schutzmächte vom 6. Nov. 1846 wieder an Oesterreich zurückfiel. 1849 wurde das Krakauer Gebiet unter dem Titel eines Großherzogthums förmlich mit G. vereinigt, wogegen die Bukowina von G. getrennt und zu einem eignen Kronlande erhoben wurde.

Gallas, Matthias Graf von, einer der Verräther Wallensteins, geb. 1589, trat früh in österreichische Kriegsdienste, focht gegen Savoyen und dann gegen die deutschen Protestanten und Schweden im Dreißigjährigen Kriege, bei Breitenfeld 1631 und bei Lützen 1632, operirte 1634 und 1635 als Generalissimus im westlichen Deutschland mit Geschick, aber in dem folgenden Jahre ohne guten Erfolg im nördlichen Deutschland. Er suchte stets durch strategische Operationen den Krieg hinzuziehen und ernste Zusammentreffen zu vermeiden, und wurde deshalb zweimal des Obercommandos beraubt. Bei Jüterbogk und Magdeburg, wo er nicht ausweichen konnte, erlitt er harte Niederlagen, weshalb er zuletzt das Commando verlor und mit Organisation neuer Truppen beschäftigt wurde. Er starb 1647 (s. a. Clam-Gallas).

Gallerie, 1) nennt man im Minenkriege denjenigen Gang unter der Erde, welcher zur Pulverkammer führt. Hat dieser Gang eine senkrechte Richtung zum Horizonte, wie dies bei den im Feldkriege zur Anwendung kommenden Fladderminen der Fall ist, so heißt er Brunnen oder Schacht und die Ausführung des Baus, Absenken oder Abteufen. In den meisten in der permanenten Befestigung gebrauchten Minen hat der Gang eine gegen den Horizont geneigte oder mit demselben parallel laufende Lage; diese Gänge heißen Gallerien und ihr Bau das Abtreiben der Gänge. Die Gallerien sind entweder in Holz- oder in Mauerwerk ausgeführt. Dem letzteren geht der Holzbau immer voraus. Der einfache Getriebsbau der Gallerien wird in 3 bis 4 Fuß auseinanderstehenden sogenannten Thürgerüsten ausgeführt. Diese Thürgerüste bestehen aus 4 an den Enden mit Zapfen und Zapfenlöchern in einandergreifenden Kreuzhölzern, deren Länge den 4 Seiten des Querdurchschnitts der Gallerie entsprechen. Die Sohle dieses Rahmens heißt Schwelle, die Ständer nennt man Thürstöcke und das Deckholz die Kappe. Zu beiden Seiten der Thürstöcke und als Deckenbeleg über je 2 Kappen bilden einfache Bretter die Verschalung der Gallerie. Die Gallerien erbaut man in einer Höhe von 3 bis 7 und in einer Breite von $2^1/_2$ bis 6 Fuß. Eine andere Art, die 4 Wände einer Gallerie zu stützen resp. zu bekleiden geschieht durch den holländischen Rahmen. Derselbe besteht aus 4—2 Zoll starken Brettern, welche bis zu $1^1/_2$ Fuß breit sind, und in ähnlicher Weise, wie das Thürgerüst zusammengefügt werden. Der holländische Rahmen unterscheidet sich hauptsächlich darin von dem Thürgerüst, daß beim ersteren sich jeder folgende Rahmen unmittelbar an den vorhergehenden anschließt, so daß ein Ausfüllen der Zwischenräume durch Brettstücke überflüssig ist. Wenn eine Gallerie Fall oder Steigung erhalten soll, so muß die Sohle jedes folgenden Rahmens um das Verhältnißmaß der Neigung resp. Steigung tiefer oder höher gelegt werden. Beim holländischen Rahmen nimmt man schon bei der Sohle des ersten Rahmens hierauf Rücksicht. Bei einer Wendung haben die Thürstöcke nicht mehr gleichen Abstand von einander; das folgende Thürgerüst steht vielmehr nach der Seite, wohin die Wendung gehen soll, näher an das vorhergehende heran. Soll der holländische Rahmen wenden, so wird der Rahmen so construirt, daß die Brettstücke an der Wendungsseite schmäler sind, als an der entgegengesetzten. Will man aus der Directionslinie (Mittellinie) einer fertigen Gallerie seitwärts

Digitized by Google

Gallipoli, 1) Strandfestung mit Citadelle und Hafen in der italienischen Provinz Lecce (ehem. neapol. Provinz Terra di Otranto) auf einer Insel, hat 9200 Einw. 2) Stadt im türkischen Vilajet Edirne (Adrianopel), an der Dardanellenstraße, mit einem Handels- und einem Kriegshafen, hat 30,000 Einw. Merkwürdig ist G. in der Kriegsgeschichte zuerst dadurch geworden, daß Barbarossa 1189 hier mit seinem Kreuzheere nach Asien überging. 1204 kam es in die Hände der Venetianer, 1307 überstand es eine lange harte Belagerung und Besetzung durch die Genuesen und Kaiserlichen, 1356 nahmen es die Türken und bauten die festen Werke wieder auf, welche die Kaiserlichen bei ihrem Abzuge geschleift hatten, 1416 wurden hier die Türken von den Venetianern zur See geschlagen. Der Usurpator Mustapha etablirte 1421 zu G. seine Macht, weshalb die Stadt von Murad II. belagert wurde. Sie fiel und Mustapha wurde gehängt. 1854 landeten die Franzosen und Engländer hier als Bundesgenossen der Türkei gegen Rußland und G. blieb während des ganzen Orientalischen Kriegs eine Station der Flotte der Verbündeten.

Gallischer Krieg, 1) der Krieg der Gallier (Sennonen) unter Brennus (s. d. 1) gegen Rom, im Jahre 390 v. Chr. 2) Der Krieg der Römer gegen die Cisalpinischen Gallier, welcher 225 v. Chr. mit einem Einfall der Bojer, Insubrer und anderer gallischen Stämme nach Etrurien begann. Die Bojer wurden noch in demselben Jahre beim Vorgebirge Telamon vollständig geschlagen; die Insubrer setzten den Krieg mit wechselndem Glücke fort, bis 222 der entscheidende Sieg des Consuls Marcus Claudius Marcellus bei Clastidium sie ebenfalls nöthigte, die römische Herrschaft anzuerkennen. 3) Der Krieg der Römer unter Julius Cäsar im Transalpinischen Gallien von 58—51 v. Chr. Derselbe zerfällt in 4 Theile: a) der Helvetische Krieg im J. 58, welcher durch den Sieg Cäsar's über die Helvetier unter Orgetorix bei Bibracte (s. d.) entschieden wurde; b) der Krieg gegen Ariovist (s. d.) im J. 58, welcher mit der Niederlage Ariovist's bei Bisontium (dem heutigen Besançon) endigte; c) der Belgische Krieg im J. 57, in welchem Cäsar die Suessionen, Bellovaker und Ambianer unterwarf; d) der eigentliche Gallische Krieg, welcher damit begann, daß sich im J. 56 zunächst die gallischen Seestaaten gegen den Druck der römischen Besatzungen erhoben. Anfangs verloren die Römer unter P. Crassus mehre Treffen, siegten dann aber namentlich in Aquitanien, während Cäsar im J. 55 die Menapier unterwarf. Als jedoch Cäsar seine Eroberungen 54 auch nach Germanien und Britannien auszudehnen versuchte, fielen die Menapier und andere gallische Stämme wieder von den Römern ab, wurden zwar durch Cäsar's rasches Herbeikommen mit einem kleinen Heere niedergeworfen, standen aber, während Cäsar in Italien war, im J. 52 aufs Neue auf und zugleich mit ihnen erhoben sich dann alle gallischen Stämme, ausgenommen die Aeduer. Cäsar, schnell nach Gallien zurückkehrend, schlug zunächst die Averner, entsetzte das von den Aeduern besetzte Gergovia (das heutige Clermont), schlug dann den avernischen Feldherrn Vercingetorix in einem Reitertreffen, belagerte darauf Alesia (s. d.), wohin sich Vercingetorix zurückgezogen hatte, und eroberte dasselbe nach einer tapfern Vertheidigung der Gallier, worauf sich ihm dann ganz Gallien wieder unterwarf. Dieser Krieg ist von Cäsar in den Commentarii de Bello Gallico beschrieben worden (s. u. Cäsar). Vgl. A. v. Göler, „Cäsar's Gallischer Krieg, eine kriegswissenschaftliche und philologische Forschung", Stuttg. 1858.

Gallo, Marzio Mastrizzi Marquis von, neapolitanischer Diplomat, der für Neapel von 1797 bis 1814 die wichtigsten Friedensschlüsse und Conventionen verhandelte und unterzeichnete, war auf dem Congreß von Laibach und starb 1833.

Digitized by Google

Galloway, Heinrich Marquis von Rumigny, Graf von, Vicekönig von Irland, geb. 1647, commandirte im Spanischen Successionskriege von 1704—1709 die englische Armee in Portugal, operirte aber mit so geringem Geschick, daß er häufig, so namentlich bei Almanza und Gudino geschlagen und wegen Unfähigkeit des Commando's beraubt wurde. Er starb als Lordoberrichter von Irland 1720.

Galveston, Stadt in Texas, ist auf einer schmalen in östlicher Richtung längs der Küste hinlaufenden Insel gleichen Namens erbaut, und liegt an dem Eingange der bedeutenden Galveston Bai, ist mit dem Festlande durch eine feste Eisenbahnbrücke verbunden und der Ausgangspunkt verschiedener von Columbus, Columbia und Lisbon kommenden Eisenbahnen, Gefecht daselbst am 1. Januar 1863. Am 7. October 1862 hatten sich die Unirten des Hafens von Galveston bemächtigt, waren jedoch auf den Besitz des Vorhafens beschränkt geblieben und befanden sich dadurch in sehr mißlicher Lage, daß die Stadt noch immer durch die feste Brücke mit dem Festlande Verbindung hatte, und die geringe Breite und Tiefe des zwischen dem Festlande und der Galveston-Insel den Schiffen weder zu wenden noch bis auf Kanonenschußweite an die Eisenbahnbrücke heranzukommen gestattete. Der Commodore Renshaw, Befehlshaber der daselbst stationirten Flottille, berichtete über seine mißliche Lage und forderte vor allen Dingen, daß die Stadt durch eine genügende Besatzung occupirt werde. Am 24. Dec. trafen denn auch drei Compagnien als Avantgarde der nach G. bestimmten Besatzung ein, doch konnten dieselben nicht verhindern, daß die Conföderirten sich am 1. Januar der Stadt und des Hafens wieder bemächtigten. Von Anfang an waren von Letzteren Batterien angelegt, Truppen und eine kleine Flottille gesammelt worden. In der Nacht vom 31. Dec. zum 1. Januar dampften sie mit 5 flachen Fahrzeugen, die durch Baumwollenballen schußfest gemacht worden waren, die Schußlinie der unirten Boote vermeidend, an die Harriet Lane heran, enterten dieselbe nach kurzem Kampfe, und tödteten den größten Theil der Besatzung; darauf wandten sie sich gegen das Flaggenschiff Westfield, das inzwischen auf den Strand gerathen war, und von Commodore Renshaw in die Luft gesprengt wurde, damit es dem Feinde nicht in die Hände falle. Den beiden andern unirten Kanonenbooten Owacco und Clifton gelang es zu flüchten, dagegen wurden die 300 Mann Besatzung der Stadt unter Oberst Burrill gefangen genommen, so daß der unirte Gesammtverlust sich auf 500 Mann und 2 Schiffe belief. Es war die erste Niederlage der Unirten zur See und dadurch empfindlich, daß ihnen dadurch ein trefflicher Stützpunkt für ihre Operationen in Texas verloren ging. Vergl. Sander, amerikanischer Bürgerkrieg, Frankfurt a. M. bei J. Sauerländer, 1865.

Galyzin, 1) Wasilj Wasiljewitsch Fürst von, geb. 1632 in Rußland, wo seine Familie zu den ältesten, wichtigsten und mächtigsten gehörte, schlug die Tataren in der Krim, die Kosaken am Dniepr, machte sich zum Hetmann derselben, war Organisator einer neuen und bessern Heeresmacht, und bekämpfte die Aufstände der Roskolniken und Strelitzen, die er sich durch Neuerungen zum Feinde gemacht hatte, siegreich, schloß mit Polen 1686 einen günstigen Frieden und erneuerte dann 1687 die Kämpfe in der Krim, aber ohne glücklichen Erfolg. Da er danach strebte, die Gewalt an der Spitze des Staates in seiner und seiner Geliebten, der Großfürstin Sophie, Hand zu erhalten, schickte ihn der für seine Wünsche zu früh reife Peter der Große in die Verbannung und seine eigene Schwester Sophie in ein Kloster. Er starb 1713. Der eigene Vetter G.s, Boris Alexiewitsch G., war sein Verderber und der Entdecker der Verschwörung, welche G. und die Großfürstin Sophie gegen Peter den Großen unternommen hatten. 2) Michael Michailowitsch,

Digitized by Google

Fürst von, geb. 1675, einer der tüchtigsten russischen Heerführer unter Peter dem Großen, dessen persönlicher Freund er war, focht zuerst gegen die Türken, dann mit vorzüglicher Auszeichnung in den nordischen Kriegen gegen Schweden, half Schlüsselburg erobern und schlug den General Löwenhaupt bei Lesco, half den Sieg bei Pultawa erringen, siegte bei Lapola in Finnland, commandirte zur See in der Schlacht von Hangöud, leitete im Süden 1723 bis 1728 die Operationen gegen die Türkei und starb als Feldmarschall 1730. 3) Alexander Michailowicz, Fürst von, war Generaladjutant der Kaiserin Katharina von Rußland, schlug die Türken bei Chozim und starb als Feldmarschall 1783. Er war mehr Diplomat als Krieger. 4) Dimitri Wladimirowitsch, Fürst von, russischer General der Cavalerie, geb. 1771, einer der bedeutendsten russischen Generale in den Feldzügen Rußlands gegen Frankreich 1812 bis 1815, war schon 1812 Corpscommandeur, commandirte 1813 bei Lützen und Bautzen, wurde unter dem Großfürsten Constantin Commandeur der Reservecavalerie und starb 1844.

Gamaleja, Platon Jakowlawitsch, geb. 1766, trat in die russische Marine, wurde dann Lehrer der Marinewissenschaft in Petersburg und machte sich durch mehre Werke über Nautik einen geachteten Namen in Rußland.

Gamaschen, s. Kamaschen.

Gammelsdorf, Dorf im bairischen Regierungsbezirk Oberbaiern; hier wurde 1313 Friedrich der Schöne von Oesterreich von Kaiser Ludwig geschlagen. Dabei Denkmal.

Gang, 1) beim Fechten eine Reihenfolge systematisch auf einander folgender Hiebe. Zwischen zwei Gängen tritt beim Duell eine Rast ein. Wie viel Gänge bei einem Duell gemacht werden, bestimmt der Beleidigte. 2) Beim Seewesen eine ununterbrochene geradlinige Fortbewegung des Schiffes. Ein guter oder schlechter G. hängt vom Wind und vom Geschick des Steuermannes ab. Die Schnelligkeit des G.s erreicht bei gutem Winde und günstiger Strömung 1000 Seemeilen täglich. 3) Ein Satz von Planken.

Gangarten, s. u. Reiterei.

Ganges, der Hauptstrom Vorderindiens, entsteht am Südabhange des Himalaya aus zwei Quellflüssen, der Baghirathi-Ganga und der Alaknanda-Ganga, durchströmt in vorherrschend südöstlicher Richtung die Provinzen Delhi, Agra, Oude, Allahabad, Berar und Bengalen und mündet nach einem Laufe von nahe an 400 Meilen (in gerader Linie 200 Meilen) vielarmig und mit dem Brahmaputra ein ungef. 800 Q.-M. großes Delta bildend in den Bengalischen Meerbusen. Seine drei größten Mündungsarme sind: der Hoogly, an welchem Calcutta liegt, westlich; der Huringotta in der Mitte; der Padna östlich. Das Stromgebiet des G. wird auf 19,600 Q.-M. und mit dem des Brahmaputra auf 30,600 Q.-M. geschätzt. Unter seinen zahlreichen Nebenflüssen, von denen zwölf größer als der Rhein sind, ist der Dschumna (Dschamna, Jamna) der bedeutendste. Gleich dem Nil verursacht der G. periodische Ueberschwemmungen, und wirkt, wie dieser, dadurch außerordentlich befruchtend. Der G. bildet die Pulsader für ganz Bengalen und die Nordwestprovinzen und gilt den Hindu für heilig. Durch sein Thal führt die Eisenbahn von Calcutta nach Delhi. Dieser mächtige Strom war die große Heerstraße für die Briten, auf der sie zur Eroberung Indiens vordrangen, und erleichterte ihnen dann die Behauptung ihres Besitzes; seine Ufer sind daher reich an Schlachtfeldern.

Gangspill, auf Schiffen die Winde zum Werfen und Lichten der Anker.

Gantheaume, Honorè, geb. 1755, trat in die französische Marine, wurde 1794 Capitän, 1798 Generalstabschef beim Admiral Brueys, führte Napoleon von Aegypten zurück, worauf er Contreadmiral und 1804 Vicead-

Digitized by Google

stungen sanken; 1815 erreichte die Garde noch einmal die Ziffer von 36,000 M. mit 140 Geschützen. (Vergl. Militär-Conversationslexikon von H. E. W. von der Lühe, Leipzig 1834.) Das spätere Bürgerkönigthum beseitigte das Institut der Garde ganz, und erst Kaiser Napoleon III. stellte ein Gardecorps wieder her, das zunächst nur aus Elitetruppen der Linie ergänzt wurde, seit 1868 aber auch Freiwillige und Conscribirte aufnimmt (s. Frankreich). Auch in Rußland erhielt die Garde früh eine Organisation als starke Kern- und Reservetruppe, zählte schon unter Katharina II. 10,000 Mann und besteht in diesem Sinne noch heute (s. Rußland), ohne sich jedoch aus Elitetruppen der Linie zu recrutiren. In Preußen wurde gleichfalls in diesem Jahrhundert ein Gardecorps zu obigem Zwecke organisirt, welches die Stärke der anderen Armeecorps bei der Cavalerie etwas überschreitet (2 Regimenter mehr), sich im Ersatz nur durch besondere körperliche Auswahl der Mannschaften von den andern Truppen unterscheidet, in der Uniform etwas von letzteren differirt (Stickerei, Litzen), übrigens aber in neuester Zeit im Felde (z. B. 1866) auch in erster Linie verwendet wird.

Gardelegen, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg, war von 1547 bis 1638, wo die Werke abgetragen wurden, Festung. 5500 Einw.

Gardiner, Sir John, englischer Generallieutenant und Ehrenchef des 6. Infanterieregiments, machte seine Schule 1794 und 1795 in den Niederlanden und focht 1813—1815 unter Wellington, in welchem letzten Jahre er Oberstlieutenant und Brigadecommandeur war. Er starb 1851.

Garibaldi, Guiseppe, italienischer General, geb. 4. Juli 1807 zu Nizza, trat schon in früher Jugend in die Handelsmarine, betheiligte sich an der nationalen Verschwörung, welche mit dem mißlungenen Savoyerzug von 1834 endigte, mußte deshalb flüchten, diente dann einige Zeit auf französischen Schiffen und ging 1836 nach Südamerika, wo er sich namentlich in Uruguay in der Schlacht von San Antonia (1846) auszeichnete. Veranlaßt durch Bewegungen in Italien verließ er im April 1848 Südamerika, kehrte nach Italien zurück, bot dem König Karl Albert seine Dienste an, übernahm aber, da dieser ablehnte, das ihm von der lombardischen Regierung angebotene Commando über ihre Freiwilligencorps gegen die siegreichen Oesterreicher, konnte sich zuletzt jedoch nur mit Mühe nach der Schweiz durchschlagen. Im Frühjahr 1849 trat er in die Dienste der Römischen Republik, focht mit großer Bravour am 30. April gegen die Franzosen vor den Thoren Rom's, am 9. und 19. Mai gegen die Neapolitaner bei Palestrina und Velletri, vertheidigte dann die Stadt tapfer gegen die Franzosen unter Oudinot, zog am 3. Juli, der Uebermacht weichend, mit 3000 Mann nach dem Norden zurück, um hier den Befreiungskampf Italiens zu beleben, wurde aber von den Oesterreichern von allen Seiten eingeschlossen, erklärte endlich zu San Marino sein Corps für aufgelöst, wurde dann in Chiavari auf Befehl der sardinischen Regierung verhaftet und zur Auswanderung gezwungen. Er wandte sich zunächst nach Tunis, wurde aber in Folge der Machinationen des französischen Consuls nach der italienischen Insel Maddalena gebracht und hier einige Jahre, gewissermaßen als Staatsgefangener, zurückgehalten. Im J. 1851 ging er aufs Neue nach Südamerika, trieb dort Küstenschifffahrt, kehrte aber 1854 nach Italien zurück und kaufte sich auf der kleinen Insel Caprera (s. d.) an, wo er sich nun ausschließlich der Landwirthschaft widmete. Beim Beginn des Italienischen Krieges von 1859 ernannte ihn der König Victor Emanuel zum sardinischen General und übertrug ihm das Commando über das Corps der Alpenjäger. Mit diesen eröffnete G. bereits am 23. Mai durch das Ueberschreiten des Tessin die Offensive, schlug die Oesterreicher unter Urban am 26. Mai bei Varese und am 27. Mai bei San-Fermo

Digitized by Google

die Beziehungen Italiens zu Oesterreich sich immer feindseliger gestalteten und der Krieg in naher Aussicht stand, befahl der König Victor Emanuel am 6. Mai die Errichtung eines Freicorps von 20 Bataillonen und stellte dasselbe unter den Oberbefehl G.'s. Am 11. Mai übernahm er das Commando, kam aber während des nun folgenden Krieges, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Gefechte an der Grenze des südlichen Tirol, nicht zur Action. Nach dem Frieden ging er wieder nach Caprera. Nachdem die Franzosen im December 1866 Rom und den Kirchenstaat geräumt hatten, wurde in ganz Italien das Verlangen nach Rom aufs Neue dringender und G. versuchte es zum zweiten Male, die ewige Stadt zu erobern und zur Hauptstadt des vereinigten Königreichs zu erheben. Er verließ am 22. Sept. 1867 Caprera, wurde aber bereits am 24. Sept. bei Asinalunga (oder Sinalungo, einem kleinen Dorf in der Provinz Arezzo, westlich vom Trasimenischen See gelegen), als er eben über die römische Grenze gehen wollte, auf Befehl der italienischen Regierung verhaftet und auf einem Staatsschiff nach Caprera zurückgebracht. Trotz der die Insel bewachenden italienischen Kriegsschiffe entkam er am 14. Oct. abermals und ging nun zunächst nach Florenz, wo er am 21. Oct. eintraf und in einer Proclamation zur Eroberung Roms aufforderte. Am 22. Oct. überschritt er die römische Grenze, erreichte am 23. Oct. das von seinem Sohne Menotti gesammelte Freiwilligencorps, griff am 25. Oct. Monterotondo an, drängte am 26. Oct. die päpstliche Armee in das Weichbild von Rom zurück, und befestigte sich dann bei Monterotondo. Mittlerweile war jedoch ein französisches Expeditionscorps unter General Failly bei Civita-Vecchia gelandet und rückte am 30. Oct. in Rom ein, an welchem Tage auch ein italienisches Corps unter Cialdini die römische Grenze überschritt. Am 3. November kam es zwischen dem Garibaldinischen Corps und den mit den päpstlichen Truppen vereinigten Franzosen zwischen Monterotondo und Mentana zum Zusammenstoß, wobei die Franzosen das Chassepotgewehr zum ersten Male im Felde erprobten und die Garibaldianer nach einem heftigen Kampfe vollständig aufgerieben wurden. Auf dem Rückzug wurde G. von den Italienern verhaftet, abermals als Gefangener nach Fort Varignano geführt, bald darauf aber amnestirt und wieder nach Caprera zurückgebracht. G. ist ein Mann von mittlerer Größe, aber gedrungenem Körperbau, herculischer Kraft, großer Gewandtheit und seltener Ausdauer. Seine Kleidung besteht aus der historisch gewordenen rothen Blouse (Camicia rossa) und einem runden, schwarzen Filzhut. Mit einem festen, unbeugsamen Willen, kühner Thatenlust, Scharfblick und Geistesgegenwart in der Action vereinigt er ein schwärmerisches, für Freiheit, Menschen- und Völkerwohl begeistertes Gemüth, einen bis zum Fanatismus gesteigerten Patriotismus und ein glühendes Verlangen nach der politischen Wiedergeburt Italiens. Ein Volksheld im vollsten Sinne des Wortes, aber der geschulten Kriegskunst abgeneigt und ohne alle Einsicht in die Fragen der Politik, wagt er in seinem individuellen Drange auf eigene Hand, was eine mit Rücksichten umgebene Regierung, auch wenn sie seine Zwecke billigt und seine Erfolge acceptirt, nicht wagen kann. Unter den zahlreichen über G. erschienenen Biographien heben wir die von G. B. Cuneo (Turin 1865) hervor. Von den übrigen, welche namentlich mit abenteuerlichen Schilderungen aus seinem frühern Leben ausgeschmückt sind, beruht ein großer Theil auf wenig zuverlässigen Grundlagen. Seinen sicilianisch-neapolitanischen Feldzug beschrieb Wilhelm Rüstow in „Der italienische Krieg von 1860 politisch-militärisch beschrieben", Zürich 1861, 2 Bde. und „Erinnerungen aus dem Italienischen Feldzuge von 1860", Leipzig 1861, 2 Bde.

Garigliano, Fluß in der italienischen Provinz Caserta (ehem. neapol. Prov. Terra di Lavoro), mündet unweit Trajetto in den Golf von Gaeta. Im

Digitized by Google

oder Retraite, das am Morgen Reveille, das Signal beim Aufziehen einer Wache nennt man in Preußen Vergatterung, es ist das Zeichen, daß die Wache unter die speziellen Vorgesetzten tritt. Von den Wachen und Posten werden Fürstlichkeiten, allen Offizieren, allen Fahnen und Standarten, sowie größeren Truppenabtheilungen Honneurs erwiesen. Zum Wachtdienst gehört der Patrouillirdienst bei Staatsgefangenen und Militärsträflingen in den Festungen. Ferner gehört die tägliche Ausgabe der Parole, die zeitweise mit einer Parade verbunden wird, mit zu dieser Branche des Garnisondienstes. Alle Wachen sind verpflichtet, die öffentlichen Behörden bei Aufrechterhaltung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit zu unterstützen. Bei ausbrechendem Feuer und bei Alarmirungen werden von allen Wachen die betreffenden Signale gegeben. Im ersteren Falle halten einzelne Abtheilungen der Wachen die Ordnung aufrecht. Alle im Wachtdienst von Soldaten begangenen Vergehen pflegen härter bestraft zu werden. Alle Militärpersonen sind verpflichtet, den Anordnungen der Wachen und Posten Folge zu leisten. Noch wären hier schließlich die bei den Militärbehörden commandirten Ordonnanzen, als zum Garnisondienst gehörend, zu erwähnen. b) Militär-Kirchenwesen. Jede Garnison bildet eine Militärgemeinde. Für dieselben sind in größeren Städten besondere Militärprediger angestellt oder in kleineren einem Ortsgeistlichen dessen Functionen übertragen. In Preußen giebt es bei jedem Armeecorps einen evangelischen Oberprediger und bei jeder Division 1 Geistlichen. Die Zahl der katholischen Prediger ist verschieden. In Friedenszeiten nehmen die Truppen an dem gewöhnlichen Gottesdienst Theil, nur in größeren Garnisonen findet er für die Truppen besonders statt. Die dazu bestimmten Kirchen heißen Garnison-Kirchen. Bei besonderen Gelegenheiten und im Kriege wird der Gottesdienst unter freiem Himmel abgehalten

Garnitur, die kleinen Befestigungs-, Verbindungs- und Schmuckstücke an Gewehren.

Gassen, im Lager die Verbindungswege zwischen den Zeltreihen.

Gassenlaufen, s. Spießruthenlaufen.

Gassendi, Jean Jacques Basilien Graf von, geb. 1748, schwang sich in den französischen Feldzügen zum Generalinspector der Artillerie und Divisionsgeneral auf, war aber meist bei der Administration beschäftigt und starb als Pair von Frankreich 1828. Er schrieb u. a.: „Aide-mémoire à l'usage des officiers du corps royal d'artillerie attachés au service de terre“, 2 Bde., 5. Aufl., Paris 1819.

Gassion, Jean de, geb. 1609 in Pau, focht unter Gustav Adolph in den Hauptschlachten der Jahre 1631 und 1632, trat dann in das französische Heer, entschied als Führer des rechten Flügels den Sieg bei Rocroi unter Condé, eroberte Thionville, operirte dann als Marschall meist mit Glück bis 1647 und schloß die Thätigkeit und sein Leben mit der Einnahme von Lens. Schwer verwundet starb er 1647.

Gastein der Name dreier Ortschaften im österreichischen Herzogthum Salzburg, in dem 10 Stunden langen, ½ Stunde breiten, an großartigen Landschaftsbildern reichen Gasteiner Thal (einem Seitenthale des Pinzgaues). Die drei Ortschaften sind: Dorf Wildbad G., einer der berühmtesten Badeorte Deutschlands, der Marktflecken G. oder Hofgastein, mit Militärhospital und Denkmal des Kaisers Franz I. und Dorfgastein. Wildbad G. ist berühmt geworden durch die hier am 14. August 1865 zwischen Oesterreich und Preußen (für ersteres vom Grafen von Blome, für letzteres vom Ministerpräsidenten von Bismarck) abgeschlossene Gasteiner Convention (ratificirt vom Kaiser Franz Joseph und vom König Wilhelm am 20. August zu Salzburg), nach welcher die durch den Wiener Frieden vom 30. Oct. 1864 erlangten

Digitized by Google

in die Breite; dies sind die sogenannten Kettengebirge oder Gebirgsketten, während diejenigen, wo die Breitenausdehnung vorherrscht, Massengebirge genannt werden. Die Erhebungen bewirkten wichtige Veränderungen an der Erdoberfläche, welche sich besonders in den Thalbildungen zeigen, andrerseits aber auch bedeutende Störungen und Veränderungen in den gehobenen Gesteinsmassen selbst; die Schichten der sedimentären Formationen wurden bis zu steilen Winkeln aufgerichtet, zertrümmert, mannigfach gewunden und gebogen, ja sogar die tieferen (älteren) oft über die höheren (jüngeren) Schichten gestürzt. Aus den gegenseitigen Lagerungsverhältnissen der Gesteine hat man auf die geologische Periode, in welcher die Erhebung einzelner Gebirge stattfand, geschlossen und gleichzeitig gehobne Ketten ein Gebirgssystem genannt, in dieser Beziehung ist besonders der französische Geologe Elie de Beaumont zu nennen. Die Thalbildungen unterscheiden sich in Spaltungs- und Erhebungsthäler; erstere sind das Resultat der Berstungen und Zerreißungen des Bodens und zeigen sich meistens als Querthäler; letztere bilden die Vertiefungen und Zwischenräume zwischen den gehobenen Massen und erscheinen in der Regel als Längenthäler, d. h. sie ziehen sich parallel mit der Hauptkette eines Gebirges, während die Querthäler transversal durch das Gebirge brechen. Bei den Erhebungen unterscheidet man die absolute und relative Höhe, erstere ist die Erhebung des Punktes über der Oberfläche des Meeres, letztere die Erhebung eines Punktes über einen beliebigen anderen. Berg heißt im Allgemeinen jede Erhebung über die Ebene; der an die Ebene stoßende Theil ist der Fuß, zwischen Fuß und Gipfel liegt der Abhang. Die Gipfel werden, je nachdem sie mehr oder weniger spitz oder rundlich sind, Nadeln, Hörner, Kogel oder Kopf, Kuppe, Ballon genannt, steile Abhänge heißen auch Wände oder Klippen. Die Berge vereinigen sich zu Gebirgen, wie wir bei der Entstehung gesehen haben, bald reihenweise (Gebirgsketten) bald gruppenweise (Gebirgsgruppe). Gebirgskamm heißt die Linie, welche die erhabensten Punkte eines Gebirges mit einander verbindet, Gebirgspaß ist die meist tief eingeschnittene Linie im Kamm. Nach der absoluten Höhe der Gipfel theilt man die Gebirge ein: in Hügel bis 2000 Fuß Höhe, in niedere Gebirge von 2000–4000 Fuß Höhe; in Mittelgebirge von 4000—8000 F. H. und Hochgebirge von 8000 F. H. und darüber. Bei den Thälern unterscheidet man, außer den oben angeführten Classen, noch Hauptthäler, d. h. solche, welche vom hohen Gebirgsrücken bis zum Fuße ziehen, und Neben- oder Seitenthäler, Vertiefungen zwischen den einzelnen Bergen einer Kette, welche gewöhnlich vom Gebirgskamm bis zum Fuße herabziehen, wo sie in die Hauptthäler einmünden. Die Ebenen unterscheidet man nach ihrer absoluten Höhe in Tiefebenen oder Tiefländer bis 500–600 Fuß Höhe, und Hochebenen, Hochflächen (Plateau) oder Hochländer von 500—4000 Fuß Höhe. (Vgl. Dr. G. Leonhard, Grundzüge der Geognosie und Geologie, Leipzig und Heidelberg 1863, s. a. Gesteine.) Als Gesichtspunkte für den Militär bei Recognoscirung von Gebirgen sind außer den geognostischen Verhältnissen von Bedeutung: die Lage und Ausdehnung der Höhen, die Richtung der Grundmassen und Thäler, die absolute und relative Höhe des Gebirges, die Steilheit, die Wegbarkeit auf den Straßen und außerhalb derselben, die Gewässer, Wälder, Wohnorte, die Pässe und ihre Vertheidigungsfähigkeit.

Gebirgsartillerie nennt man denjenigen Theil der Feldartillerie, welcher bestimmt ist, unter schwierigen Verhältnissen im Gebirgskriege den fechtenden Truppen zu folgen und mit ihnen zu kämpfen. Die G. ist daher vom leichtesten Kaliber und so construirt, daß ein jedes Geschütz, schnell in seine Theile zer-

Digitized by Google

er durch Cavalerie schnelle und sichere Kunde von den Absichten des Feindes empfängt, um darnach seine Gegenmaßregeln zu ergreifen, sondern daß er auch alle Seitenthäler und Seitenpfade sorgfältig absuchen läßt, um einerseits sich nicht in der Flanke überraschen zu lassen, andererseits eine Gelegenheit zu erspähen, wie er dem Vertheidiger die Flanke bedrohen kann. Das überraschende Auftreten ist im Gebirgskriege von einem besonderen Erfolge gekrönt, wie die Kriegsgeschichte lehrt. Wenn in einer rangirten Feldschlacht eine jede Vorwärtsbewegung durch errungene Feuerwirkung in den meisten Fällen begründet sein soll, so ist es hier im Gebirgskriege die Seitendeckung, welche in den Flanken und über dieselben hinaus das Terrain erst abgesucht und aufgeklärt haben muß, ehe die Hauptcolonne sich vorwärts bewegen kann. Hierzu kann in seltenen Fällen Artillerie und Cavalerie verwandt werden; es ist die Infanterie, welcher fast alle Gefechtsaufgaben zufallen. Zum Erspähen der feindlichen Absicht und um Fühlung mit dem Feinde zu erhalten, in einzelnen Fällen auch zum Ausbeuten errungener Vortheile ist die Cavalerie geeignet, sonst ist ihr Wirkungsfeld ein beschränktes. Die Artillerie eignet sich beim Angriff fast ausschließlich nur zum Forciren eines feindlichen Abschnitts; in der Defensive ist ihre Stellung und Aufgabe dagegen genau vorgezeichnet.

Gebrochene Front nennt man diejenige Front einer fortificirten Linie, welche einen auswärtsgehenden Winkel bildet. Man wendet diese Anlage bei langer Front an, damit die Schußlinien der auf beiden Schenkeln aufgestellten Batterien sich kreuzen.

Gedeckter Weg, der richtigere Ausdruck für Bedeckter Weg (s. d.).

Geen, van, niederländischer General, der sich namentlich bei einer Expedition gegen Celebes, die in den Jahren 1824 und 1825 stattfand, große Verdienste erwarb. Er starb 1846.

Gefangene zu befreien oder deren Verhaftung zu unterlassen, sei es aus Vorsatz oder aus Furcht vor persönlicher Gefahr, oder vielleicht auch nur aus Nachlässigkeit, hat von jeher für den Thäter strafbar erschienen. Häufig hat man denselben, namentlich wenn es vorsätzlich geschah, mit der Strafe bedroht, welche der Entlaufene hätte verbüßen sollen; und auch jetzt noch ist an der Strafbarkeit festgehalten. Ziemlich übereinstimmend steht gegenwärtig zeitige Freiheitsstrafe darauf. Dabei trifft gleiche Strafbarkeit den, welcher den schon Gefangenen entweichen läßt, als welcher durch Unterlassen der ihm aufgetragenen Verhaftung ermöglicht, daß er sich der Gefangennahme entziehe. Bezüglich der Strafbarkeit wird unterschieden, ob Fahrlässigkeit oder Vorsatz untergelaufen ist, im ersteren Falle leichter, als im letzteren gestraft. Auch darauf wird Gewicht gelegt, wegen welches Vergehens, ob wegen eines nur geringen oder eines größeren, dem Entwichenen Strafe in Aussicht, und ob dem des schuldbaren Entweichenlassens Angeklagten dies bekannt war. Die Strafe pflegt in einem solchen Falle höher zu sein, kann unter Umständen auch zur Todesstrafe werden. Dagegen hat man sich davor zu hüten, lediglich um deßhalb, weil dem Entwichenen eine schwere Strafe drohte und ein großes Unrecht zur Last fällt, dem davon nichtswissenden Aufsichtsbeamten wegen dieses ihm also unbekannten Umstandes höhere Strafe zuzumessen, als man ihm zuerkannt haben würde, wenn der Entwichene nur ein leichter Verbrecher gewesen wäre. Die höhere oder geringere Strafbarkeit des Entwichenen darf vielmehr einen Strafschärfungs- oder Strafmilderungsgrund für den Aufsichtsbeamten nur abgeben, wenn er von diesem Umstande Kenntniß hatte.

Gefecht ist die Anwendung von Waffengewalt zwischen zwei feindlich einander gegenüberstehenden Parteien, mit dem allgemeinen Bestreben, dem Gegner die größtmöglichsten oder für die Erreichung des jedesmaligen Zweckes als noth-

Digitized by Google

veränderte Form annehmen müssen. Wie schon gesagt, sind die Gefechtsformen von der Wirksamkeit der Waffen und dem Terrain abhängig, sowohl um die eigene Waffe zur Geltung zu bringen, als sich vor den feindlichen zu schützen. Um nun zugleich eine möglichst große Zahl von Feuergewehren zugleich in das G. zu bringen, ist eine Führung des G.es in vorzugsweise entwickelter Front erforderlich; hiermit soll aber nicht etwa der Wiedereinführung der Lineartaktik das Wort geredet sein, denn gerade die langen Linien entsprechen heute nicht mehr den fernern Anforderungen an die Beweglichkeit der Truppen im G. und entbehren der nöthigen Offensivkraft; im Gegentheil bietet nach wie vor die Colonnenformation das zweckmäßigste Mittel für die Handhabung der Truppen im Gefecht; nur fordert die weittragende Wirkung der gezogenen Geschütze die Anwendung kleinerer Colonnen, welche sich leichter dem deckenden Terrain anschmiegen und einen schnellen Aufmarsch zur Entwickelung der Feuerlinie gestatten, dann aber ebenso leicht wieder in die Colonnenformation zurückgehen können, wenn sie nach dem Terrain manövriren oder zum Bajonnetangriff übergehen wollen. Deshalb spielen die Compagniecolonnen*) der Infanterie in der ersten Gefechtslinie eine große Rolle, sie können von Position zu Position ihr Feuer leicht an den Feind hinantragen, und haben in ihrer organischen Gliederung noch den andern Vortheil der gegenseitigen Unterstützung in wechselnder Waffenwirkung und der schnellen Vereinigung zu einem energischen Offensivstoß mit dem Bajonnet. Das Gefecht der Artillerie hat selbstverständlich nur die entwickelte Feuerlinie und die Bewegung in derselben; doch haben die Batterien nicht mehr nöthig, den Vorwärtsbewegungen der anderen Waffen von Position zu Position zu folgen, sondern die Tragweite ihrer Geschosse gestattet ihnen, von Hause aus sich auf einem Punkte zu placiren, von dem aus sie in vielen Stadien des G.es thätig bleiben können. Darum besteht auch die größte Kunst ihrer Gefechtsführung in dem Aufsuchen solcher Punkte, auf denen die Artillerie, ohne Beschränkung des freien Schußfeldes, eine stabile Thätigkeit entwickeln kann. — Das G. der drei Waffen steht in engster Verbindung und Wechselwirkung zu einander, welche sich — wie schon gesagt — auf das Terrain und die Waffenwirkung gründet (s. Taktik) und von der Führung bestimmt werden. Die letztere findet wieder in der Bewegung und Verwendung der Truppen ihren Ausdruck und in der Abwechselung zwischen Angriff und Vertheidigung. Dennoch muß man aber in den meisten Fällen voraussetzen, daß von Hause aus eine Partei anzugreifen, die andere den Angriff abzuwarten entschlossen ist; ein Entgegenkommen beiderseits ist, außer bei dem bloßen Cavaleriegefecht, nur als eine Seltenheit zu betrachten (s. Rencontre). Im Allgemeinen hat der Angreifer von jeher viele Vortheile vor dem Vertheidiger vorausgehabt. Er handelt aus eigener Entschließung, er wählt sich den Weg, auf welchem er sein Ziel zu erreichen gedenkt, und führt seinen Stoß mit versammelten Kräften gegen den erwählten Angriffspunkt aus. Der Vertheidiger dagegen wartet in einer ausgedehnten Stellung ab, er muß erst die Absichten des Gegners erforschen und seine Maßregeln denen des Angreifers unterordnen. Dort der bereits gefaßte Entschluß, die Zuversicht der That, durch welche die moralischen Hebel gestärkt werden — hier die Ungewißheit und das abspannende Abwarten. Dagegen kommen die Vortheile des Terrains mehr der Vertheidigung zu Gute, welche hierdurch und durch die defensive Ueberlegenheit der verbesserten Schußwaffen eine bedeutende Stärkung gegen den Angriff erfahren hat. Die vortheilhafteste Aufstellung, welche sich der Vertheidiger im Terrain auswählen kann, ist in einer flachen Terrainfalte, welche der Feind nicht einsehen kann, aus welcher aber die Schußwaffen eine vorliegende freie Ebene, über welche der

*) Anmerk.: Vergl. auch den Aufsatz: Zur Geschichte der Compagniecolonne im Militär-Wochenblatt, September 1869.

Digitized by Google

Feind avanciren muß, vollständig bestreichen können. Der Vertheidiger wird außerdem fast immer Zeit haben, die Schußdistancen vorher an Terraingegenständen genau zu bestimmen, um stehenden Fußes sein Feuer zur vollsten Wirkung zu bringen. Freilich wird er schließlich, wenn er die endliche Entscheidung herbeiführen will, die Offensive ergreifen müssen, aber er kann eben vorher die materiellen Vortheile eines stehenden und gedeckten Feuergefechts ausnutzen und dann erst geordnet und mit völlig geschonten Kräften mit allen Waffen zur Offensive gegen den bereits erschütterten Feind ausfallen. Die Vertheidigung schließt also keineswegs den Angriff aus, und umgekehrt besteht die Offensive nicht allein in einem rücksichtslosen Drauflosgehen, sondern ein geschickter Feldherr wird oft eine Vertheidigungsstellung auffinden, welche strategisch von so offensiver Natur ist, daß der Gegner genöthigt ist, dieselbe anzugreifen. Aber wenn man auch gegen eine feindliche Position vorzugehen gezwungen ist, so läßt sich doch der Vortheil des stehenden Feuergefechts dabei ausnutzen, wenn man dasselbe von Deckung zu Deckung an den Feind heranträgt. Die Wechselwirkung zwischen Angriff und Vertheidigung ergiebt den Verlauf des Gefechtes, welcher vorher nie genau übersehen werden kann. Alle vorbereiteten Maßregeln und Dispositionen können sich nur auf die Einleitung des G.es beziehen, auf die ordre de bataille, die Direction der Truppen, oder die Wahl der Stellung, deren Besatzung, die erste Placirung der Artillerie &c. Das Weitere hängt nächst den vielfachen hierauf influirenden äußeren Verhältnissen, von der qualitativen und quantitativen Stärke der Streitmittel und hauptsächlich von der **Führung** der Truppen ab. Diese aber bedingt eine zweckmäßige, wechselseitig unterstützende Verwendung der Waffen, eine successive und nachhaltige Kraftäußerung, um die entscheidenden Anordnungen im G. später als der Gegner und daher mit Berücksichtigung der feindlichen Maßregeln und der sich hieraus ergebenden Schwächen treffen zu können. Der Verlauf eines jeden G.s läßt sich allgemein in drei Perioden zerlegen und zwar in die **Einleitung**, die völlige **Entwicklung** und die **Entscheidung**. Die **Einleitung** des G.s bezweckt gewöhnlich die Recognoscirung des Terrains, der Stärke, Stellung oder Bewegungen des Feindes, und denselben zur Entwickelung seiner Kräfte zu zwingen. Der Vertheidiger trachtet in dieser ersten Gefechtsperiode dahin, so lange als möglich den Gegner über seine Stärke und gedeckte Stellung in Ungewißheit zu erhalten, während er die anrückenden Colonnen unter das Feuer seiner Batterien nimmt und die Etablirung feindlicher Batterien möglichst zu erschweren sucht. Liegt es in seiner Absicht, die Kräfte des Gegners sich erst an seiner Feuerdefensive abnutzen zu lassen, um dann selbst zur Offensive überzugehen, so verdient eine Stellung in einer flachen Terrainfalte mit freier Front den Vorzug vor einer nach früheren Begriffen sogenannten Normalstellung mit einem vorliegenden Fronthinderniß, da das letztere den eigenen Ausfall und namentlich das Vorbrechen der Cavalerie sehr erschweren würde, während im entgegengesetzten Falle die völlig freie Front nach dem heutigen Stande der Bewaffnung für die Defensive stark genug ist. Hat die Einleitung des G.s ihren Zweck erreicht, so wird auf beiden Seiten zur völligen **Entwickelung** der Hauptstreitkräfte geschritten und nur noch die Reserve zurückgehalten. Es entbrennt auf allen Punkten ein heftiges Feuergefecht, untermischt mit kleinen Attaquen, der Angreifer sucht allmählich dem Feinde die Stützpunkte in der Front, vielleicht auch in der Flanke zu nehmen, und es entsteht hieraus eine Reihe kleiner Localgefechte, in denen nach und nach das Gleichgewicht der Kräfte verloren geht, und sich die wichtigsten Punkte der Stellung zu erkennen geben, deren Besitz die **Entscheidung** giebt. Es werden deshalb alle noch nicht engagirten Kräfte und die Reserven gegen diese Punkte vorgeführt und damit der letzte Trumpf ausgespielt; Alles geht zum Angriff mit der blanken Waffe über, es

Digitized by Google

ist der Entscheidungsstoß. Der Besiegte stutzt, wankt und kehrt um; der Sieger stößt nach und läßt dann seine ganze Cavalerie los, welche in drängender Verfolgung den Sieg auszubeuten und den Besiegten völlig zu vernichten sucht. Hat aber der Geschlagene noch rechtzeitig erkannt, daß er nicht mehr im Stande ist, seinen Zweck zu erreichen, entschließt er sich daher bei Zeiten, seinen Rückzug anzutreten, und gelingt es ihm, diesen in Ordnung und durch schützendes Terrain auszuführen, so bleibt er vor einer Niederlage bewahrt. Ein solcher Rückzug ist aber nur auszuführen, wenn ein rückwärtiger Abschnitt von zuverlässigen Truppen besetzt werden kann, an welchen die Verfolgung scheitert. Seltener noch wird der Fall eintreten, daß ein Gefecht noch vor der Entscheidung von dem Vertheidiger ganz abgebrochen wird, obwohl vielerlei Verhältnisse einen solchen Entschluß motiviren können. Es ist außerordentlich schwer, die in einem G.e engagirten Truppen so herauszuziehen, ohne daß der Gegner sofort nachfolgt, und dürfte wohl nur in der Periode der Entwickelung gelingen können, wenn man z. B. mit frischen Truppen den Feind durch eine überraschende Bewegung vielleicht in der Flanke zum Stutzen bringen kann. Andernfalls artet der Abzug leicht in einen Rückzug aus und könnte dann zur Besiegung führen. Wenn sich in dem eben beschriebenen Verlaufe alle G.e im Allgemeinen gleich sind, so unterscheidet man doch nach der gegenseitigen Situation und Absicht die verschiedenen Arten: Avantgarden-, Arrièregardengefechte, Rückzugsgefechte, Recognoscirungsgefechte, Scheingefechte, Defilé-, Localgefechte 2c. Die Bedeutung derselben ergiebt sich aus dem Namen, und die Regeln ihrer Durchführung nach Maßgabe der ihnen zu Grunde liegenden Absicht aus den vorstehend angeführten Grundsätzen. Die Literatur s. unter Taktik. Vergl. auch die von hoher Hand geschriebene Beilage zu Nr. 27 des Militär-Wochenblattes für den 8. Juli 1865 (Berlin bei Mittler und Sohn).

Gefion, Name einer am 5. April 1849 bei Eckernförde (s. d.) von den Schleswig-Holsteinern erbeuteten dänischen Kriegsfregatte, die dann unter dem Namen E c k e r n f ö r d e der deutschen Flotte einverleibt wurde, aber nach deren Auflösung unter ihrem frühern Namen in den Besitz Preußens übergegangen ist. Interessant ist jenes Ereigniß, weil dieses Fahrzeug seinen Namen nach dem der mythischen Stammmutter der dänischen Könige, der wunderbaren Schwiegertochter Odins, erhalten hatte.

Gefreiter, die Zwischenstufe zwischen dem gemeinen Soldaten und dem Unteroffizier. Der Gefreite wird aus den besten Gemeinen der Compagnie, Escadron 2c. dem Regimentscommandeur zur Ernennung vorgeschlagen, kann demnächst auf dem Disciplinarwege bei vorkommenden Vergehen wieder von seiner Charge enthoben werden und ist äußerlich durch ein kleines Abzeichen (Knopf am Kragen) kenntlich. Die G.n sind meistens Quartierälteste, erhalten das Commando kleiner Wachen, führen die Posten auf, unterstützen und vertreten den Corporalschafts- oder Berittführer.

Gegenbeweis kommt ebenso im Straf-, wie im Civilprozesse vor. Man versteht darunter die Handlung des Bezüchtigten oder einer Prozeßpartei, wodurch sie die Richtigkeit der gegen sie vorgebrachten Thatsachen und Beweise zu entkräften sucht. Dies kann entweder dadurch geschehen, daß man die gegnerischerseits vorgebrachten Beweismittel entkräftet, also gegen die Glaubhaftigkeit der Zeugen, Urkunden, Beweiserhebungen, durch Verdächtigungen Zweifel erregt, oder daß man Thatsachen, welche mit den vorgebrachten im unvereinbaren Gegensatze stehen, als richtig beweist und so die Möglichkeit der erhobenen Beschuldigungen oder vorgebrachten Behauptungen geradezu aufhebt. Nur hat der, welcher einen derarten Gegenbeweis führen will, für Herbeischaffen der zu dessen Unterstützung erforderlichen Mittel meist selbst zu sorgen und nimmt das Gericht

Digitized by Google

nur in Strafsachen — meist auch nur bei Verhaftetsein des Angeklagten — ihm die Bemühung, seine Zeugen und Urkunden zu gestellen resp. zu beschaffen, ab. Der Gegenbeweis im Untersuchungsverfahren heißt Entlastungsbeweis. Der häufigste und wichtigste Fall desselben ist der Alibibeweis, d. h. Beweis, daß man zur Zeit der That an einem andern Orte als diesem der That gewesen ist, um dadurch nachzuweisen, daß man unmöglich der Thäter gewesen sein kann. Der G. muß namentlich im Untersuchungsverfahren berücksichtigt, und darf nur bei offenbarer Augenscheinlichkeit seiner Unwichtigkeit, sowie wenn er nur, um die Sache zu verschleppen, angetreten ist, abgeschnitten werden.

Gehalt, s. Verpflegung.

Gehorsamsverweigerung des Untergebenen gegen den Vorgesetzten ist unter allen Verhältnissen, namentlich aber im Militärwesen streng strafbar. Sie kann verübt werden entweder durch Unterlassen, die aufgetragene That auszuführen, oder durch ausdrückliches an den Taglegen seines auf Nichtausführen des Befehls gerichteten Willens in Worten, Geberden, Handlungen, wie z. B. Losreißen, Entlaufen, oder durch thatsächlichen Widerstand gegen den Auftraggeber in Form einer ihm zugefügten körperlichen Beschwerniß, eines thätlichen Angriffes. Die Strafe ist, je nach den Umständen des Falles bemessen, zeitige Freiheitsentziehung, welche auch durch Degradation (s. d.), Dienstentlassung, Entfernen aus dem Offizierstande geschärft werden kann, und bildet namentlich der Uebergang zu Thätlichkeiten gegen den Vorgesetzten oder der Versuch, dies zu thun, sowie der Umstand, daß die That vor versammeltem Kriegsvolke geschehen, einen allseitig als vorhanden und berechtigt anerkannten Strafschärfungsgrund. Uebrigens berechtigt die G., welche mit Thätlichkeiten verbunden ist, den vorgesetzten Offizier, aber nicht schon den Fähnrich, zum straflosen Niederstoßen des sich ihm widersetzenden Untergebenen, und wird die thätliche Zurückwerfung einer thätlichen Widersetzlichkeit ganz unbedenklich auch gegen niedere Militärvorgesetzte für einen Ausschließungsgrund von den Strafen des Amtsmißbrauchs gegen Untergebene angesehen werden müssen.

Gei, das schwache Tau, durch welches die Segel aufgezogen werden, damit der Wind das Schiff nicht treibe. Es bedarf zum Aufgeien mehrer Geitaue und in der Regel hat jedes Segel 5 oder 7.

Geisenfeld, Marktflecken von 1200 Einw. im bairischen Regierungsbezirk Oberbaiern; hier wurden die Oesterreicher 1796 von den Franzosen unter Moreau geschlagen.

Geiserich, s. Genserich.

Geismar, Theodor, Baron von, geb. 1783 zu Severinghausen in Westfalen, begann seine militärische Carrière unter österreichischer Fahne im Feldzuge 1799, trat dann aber in russische Dienste und focht 1806 und die folgenden Jahre in den Donaufürstenthümern gegen die Türkei, wo er Tusbat durch ein Bravourstück nahm und sich anderweit auszeichnete. 1813 machte er an der Spitze eines Streifcorps den Feldzug und die Hauptschlachten in Deutschland, und 1828 als General den Feldzug gegen die Türkei mit und schlug in der Walachei den Pascha von Widdin und den Pascha von Skutari wiederholt. Im Polnischen Kriege von 1831 zeigte sich jedoch sein Talent keineswegs in einem günstigen Lichte. Der polnische General Dwernicki griff ihn 19. Februar bei Seroczyn mit nur 3500 Mann und 6 Kanonen an und obschon G.'s Corps drei Mal stärker und mit 14 Kanonen versehen war, wurde es doch total geschlagen und verlor 12 Kanonen. Am 31. März führte er die Avantgarde des Corps von Rosen, welches bei Wawre zersprengt wurde und an Gefangenen allein 2000 Mann, mehre Fahnen, vier Kanonen und sieben Munitionswagen verlor. Er starb pensionirt 1848.

Geldbußen oder -Strafen, d. h. auf Verminderung des derzeitigen

Digitized by Google

Vermögensstandes eines Verurtheilten als Sühne für eine von ihm begangene Unthat gerichtete Strafübel pflegen nur bei geringfügigen Strafthaten für ausreichend erachtet zu werden. Ihre Entstehung fällt mit der altgermanischen Rechtssitte zusammen, dem Thäter das Recht zu geben, durch Zahlen einer Entschädigung an den Verletzten oder dessen Familie sich von der Schuld zu sühnen, und seine Verfolgung durch den Verletzten und dessen Familie für die Zukunft abzuschneiden. Sie kommen gegenwärtig in dreifacher Gestalt vor, nämlich entweder als ausschließliche, auf eine bestimmte Handlung gesetzte Strafe, oder alternativ, so daß dem Richter die Wahl zwischen Freiheits- und Geldstrafe überlassen ist, oder endlich cumulativ, d. h. so, daß in bestimmten Fällen zu der Freiheitsstrafe eine Geldstrafe hinzutreten, gleichzeitig auf beide Strafübel erkannt werden, der Verurtheilte mit Freiheit und Vermögen zugleich seine Handlung sühnen muß. Gegen Personen des Soldatenstandes pflegt die Verhängung von Geldbußen unzulässig zu sein, was auf der Erwägung beruht, daß die Erhaltung der Disciplin im Heere strengere Maßnahmen als Geldbußen erfordert, die überhaupt sich als ein ganz ungenügendes Strafübel herausgestellt haben, weil sie von Aermeren nicht gezahlt werden können, Reiche dagegen durch kleine Geldstrafen unberührt bleiben und für sie deren Zahlen also eine Strafe nicht ist, so daß man in neueren Strafgesetzen von ihrem Beibehalten wohl ganz absehen wird. Uebrigens dürfen, z. B. im norddeutschen Bunde, Militärgerichte nie auf Geldstrafe erkennen, und werden vielmehr, soweit hier Geldstrafen gegen Militärpersonen als Sühne für begangene Handlungen, z. B. Post-, Steuer-, Stempel-, Forst-Contraventionen zulässig und verhängbar sind, dieselben durch die Civilbehörden ausgesprochen und auferlegt, von den Militärgerichten dagegen nur auf jener Requisitionen vollstreckt.

Gelduba, eins der römischen Rheincastelle im Lande der Ubier, war das Standquartier der 10. römischen Legion.

Geleit hieß 1) die Gefolgschaft, mit welcher der altdeutsche Edelling in den Krieg zu ziehen pflegte. Es bestand aus Angehörigen, Freunden und geworbenen Söldlingen, welche letzteren sich ein bestimmtes Geld zahlen ließen, während jene mit einem Beuteantheile fürlieb nahmen. Die Geleitsmänner schwuren, ihren Führer im Kampfe nie zu verlassen, ja oft schwuren sie gar, mit ihm zu sterben und ermordeten sich gegenseitig, wenn er fiel. Die Trosse der späteren Ritter waren nichts anderes. Mehre Jahrhunderte hin bestanden die Kriegsheere nur aus G.en. Völlig erlosch dieses Heersystem erst dann, als stehende Heere entstanden und das Feudalwesen soweit gefallen war, daß die Regenten allgemeine Heerpflicht auferlegen konnten. Jedes G. führte im Alterthum sein Feldzeichen, zu welchem die Geleitschaft sich zu halten hatte. Das Feldzeichen wählte der Edelling, und indem es seine Nachkommen beibehielten und es dergestalt erblich wurde, wurde es ein Familienzeichen. In dieser Weise dürften die meisten Wappen der altadeligen Familien entstanden sein. Je nach dem Länderbesitze der Adligen waren die G.e oft sehr groß, ja wirkliche Armeen. 2) Die bewaffnete Bedeckung, die im Mittelalter den Reisenden gegen Erlegung eines gewissen Geleitsgeldes zu Sicherung ihrer Reise gegeben wurde.

Gelendschik, eine von den Russen erbaute Festung am Strand des Schwarzen Meeres und Fuße des Kaukasus, wurde 1839 aufgegeben.

Gelenkwischer, bei der Festungsartillerie, aus drei bis vier durch Charniere oder Oesen verbundenen Theilen bestehend und wegen Mangel an Raum in Fortificationen dann angewendet, wenn die Scharten geblendet sein müssen.

Gelon, Feldherr des Hippokrates zu Syrakus, schlug bei Himera die Karthager, ergriff selbst die königliche Gewalt und starb 478 v. Chr.

Digitized by Google

commandirt zur Unterstützung der Civilbehörden dient, und in die Armee- oder Corpsgendarmerie, ausgesonderte Abtheilungen, welche, wie in Frankreich, die Heerespolizei üben und den Schutz des verlassenen Schlachtfeldes übernehmen sollen, oder wie in Preußen auch Ordonnanzdienste bei den Generälen versehen und den Hauptquartieren der Armee und der einzelnen Corps zugetheilt sind; diese Categorie erhält selbstverständlich ihren Ersatz ausschließlich aus ehemaligen Soldaten und Unteroffizieren des stehenden Heeres.

General ist ein Offizier, der „über Allen" steht, also die höchste Classe der Offiziere bezeichnet. Es giebt aber in dieser Charge in allen Armeen noch verschiedene Abstufungen, welche gewöhnlich zugleich die verschiedenen Commandostufen bezeichnen. Von unten angefangen, wird die höchste taktische Einheit einer Waffe, die Brigade, von einem Generalmajor befehligt, welcher auch Brigadier, Brigadegeneral und in Frankreich Marechal de Camps genannt wird. Der Commandeur einer Division, Divisionsgeneral, heißt in den meisten Armeen Generallieutenant, in Oesterreich Feldmarschalllieutenant; der Commandeur eines Armeecorps: „Commandirender General", die Specialwaffen haben Generalinspecteure als höchste Vorgesetzte. Die höchsten Stufen der „Generalität" sind der General der Infanterie oder Cavalerie, Marschall, Generalfeldzeugmeister, Generaloberster, Generalfeldmarschall oder Feldmarschall". — Generalissimus hieß sonst in den kaiserlichen Heeren der mit besonderer Machtvollkommenheit bekleidete Oberbefehlshaber, wie z. B. Wallenstein und Prinz Eugen. Mit General-en-Chef bezeichnet man gegenwärtig den Höchstcommandirenden eines Heeres, gleichviel welche Rangstufe er einnimmt. Der in neuerer Zeit in Preußen wieder eingeführte Titel Generaloberst der Infanterie (mit dem Range eines Feldmarschall) drückt kein Commando, sondern die Oberinspection aus.

Generaladjutant, ein Adjutant, der auf der Rangstufe des Generals steht. Nur die Fürsten haben in der Regel so hochstehende Adjutanten (s. Adjutant).

Generaladmiral, höchster Admiral, nicht allgemein gebräuchlich.

Generalartilleriecomité, ein seit 1865 in Preußen bestehendes Organ zur Begutachtung besonders wichtiger artilleristischer Fragen, durch welches zugleich eine raschere Förderung der der Artillerieprüfungscommission obliegenden Arbeiten ermöglicht werden soll. Vorsitzender ist der Generalinspecteur der Artillerie; stimmführende Mitglieder sind die in Berlin stehenden Generale und Brigadecommandeure der Artillerie, der Präses der Artillerieprüfungscommission, der Chef der Abtheilung für die Angelegenheiten der Artillerie im Kriegsministerium, der Chef des Generalstabs der Generalinspection der Artillerie, der Decernent für Bewaffnung im Marineministerium und andere vom König ernannte Offiziere. Außerdem kann der Vorsitzende in besonderen technischen Fragen als begutachtende und berichterstattende Mitglieder den Referenten der Artillerieprüfungscommission und die Directoren der artilleristisch-technischen Institute zu Berlin und Spandau hinzuziehen. Nach Analogie desselben wurde nun 1868 auch ein General-Ingenieurcomité errichtet, welches aus dem Generalinspecteur der Ingenieure, als Vorsitzendem, den vier sämmtlich in Berlin garnisonirenden Ingenieurinspecteuren und noch einigen andern hinzugezogenen Ingenieuroffizieren über die allgemeinen Ingenieur-Angelegenheiten zu berathen hat.

General-Auditoriat ist die aus dem kurbrandenburg'schen Kriegsstrafverfahren stammende Bezeichnung für die höchste militärische Gerichtsbehörde bei der norddeutschen Bundesarmee, bei dem sächsischen Armeecorps und in Baiern, während dieselbe in Württemberg Oberkriegsrath heißt, und nach der bereits von der Landesvertretung angenommenen aber noch nicht als Gesetz verkündeten neuen baierschen Militärstrafgerichtsordnung in Zukunft Militärober-

Digitized by Google

wig XVI. einberufen wurden, und aus denen dann die Nationalversammlung hervorging, werden im Deutschen häufig als Generalstaaten oder Generalstände bezeichnet.

Generalstab oder Generalquartiermeisterstab besteht in allen Armeen aus einem Corps von Offizieren, welche dazu berufen sind, die Ideen und die Befehle der Generale, denen sie beigegeben werden, in Bezug auf die Bewegungen, Stellungen, das Gefecht und die Sicherung der Truppen auszuarbeiten, zu ergänzen und den Truppen detaillirt zugänglich zu machen; ferner um die zur Kriegführung nöthigen Notizen über die fremden Armeen und Kriegstheater zu sammeln und zusammenzustellen, auch werden sie zu besondern Missionen in diesem Sinne verwandt, und liegt ihnen schließlich noch die Bearbeitung des kriegshistorischen und allen sonstigen kriegswissenschaftlichen Materials ob. In einigen kleineren Armeen fällt der Generalstab mit dem Kriegsministerium zusammen, und dann hat er auch noch alle auf die Organisation und Verwaltung 2c. Bezug habenden Functionen mit zu versehen. Nach diesen verschiedenartigen und umfassenden Geschäften sind die Generalstabsoffiziere im Kriege und im Frieden theils den Commandeuren selbstständig operirender taktischer Truppenkörper, je nach deren Größe einzeln oder in größerer Zahl zugetheilt und stehen auf diese Weise in enger Beziehung zu den Truppen, theils bilden sie ein von diesen ganz abgesondertes Corps, welches als ein Depot für den im Kriegsfall entstehenden größeren Bedarf dient, und dann auf die Hauptquartiere der Armeen und größeren Corps vertheilt wird, während es im Frieden die dazu vorbereitenden Arbeiten liefert und eine wissenschaftliche Thätigkeit entwickelt. Der hieraus resultirende außerordentlich wichtige Wirkungskreis des Generalstabsoffiziers fordert ein großes Vertrauen sowohl Seitens der commandirenden Generale, wie von Seiten der Truppen, und gewährt ihm deshalb einen seltenen Einfluß nach beiden Richtungen. Diesen Einfluß nicht in überhebender Weise zu mißbrauchen, ist eine entschiedene Forderung an den Takt eines guten Generalstabsoffiziers, welcher stets die Autorität seines Generals obenanstellt und dabei nur das Beste der Sache selbst zu fördern sucht. Mit der Bescheidenheit in seinem Auftreten muß er aber auch die Gewandtheit verbinden, Alles zu hören und zu sehen, sich über alle Verhältnisse zu orientiren, die seinem General sonst unbekannt geblieben, doch zu dessen Kenntniß kommen mußten. In Anbetracht dieser mannigfaltigen Thätigkeit des Generalstabes ist es nothwendig, daß dessen Offiziere mit einer eingehenden Kenntniß des Dienstes, der Reglements und der Taktik aller Waffen begabt sind, ferner die Gabe haben, sich schnell über fremde Verhältnisse und in unbekanntem Terrain zu orientiren, und neben einer allgemeinen wissenschaftlichen Bildung sich besonders noch guter Sprachkenntniß und einer Belesenheit in der Kriegsgeschichte zu erfreuen haben. Dennoch wäre es aber ein großer Fehler, wenn man bei der Auswahl der Generalstabsoffiziere ein allzu großes Gewicht auf eine große Gelehrsamkeit auf Kosten der sonstigen Anforderungen legen wollte, denn das Wichtigste bleibt stets die Gewandtheit und ein praktischer, gesunder, frischer Sinn, welcher auf genügende Dienstkenntniß begründet ist. — Um die Offiziere der Truppen für den Generalstab gehörig vorbilden zu können, bestehen in den größeren Armeen sogenannte Generalstabsschulen oder Kriegsacademien, auf welchen Offizieren aller Waffen, die sich durch ein Examen hierzu befähigt gezeigt, und sich bereits eine gründliche Kenntniß des praktischen Waffendienstes erworben haben, in den Generalstabswissenschaften und andern hierauf Bezug habenden Disciplinen Unterricht ertheilt wird. Da den Generalstabsoffizieren während ihrer Friedensdienstzeit weniger Gelegenheit geboten ist, sich in den eigentlichen Generalstabsgeschäften, wie sie ihnen im Felde obliegen, zu üben, so werden von ihnen jährlich sogenannte Generalstabsreisen unternommen, auf welchen die theilnehmenden

Digitized by Google

dem Titel Adjoints des Generalstabes, wenn keine Vacanz ist, zu ihren Regimentern zurück, nehmen aber ihre Stelle erst ein, nachdem sie zwei Jahre zu einer anderen Waffe, als der ihrigen, commandirt gewesen. Der Russische Generalstab steht unter dem Kriegsminister als dem Chef des ganzen Generalstabes, und bildet das 1. Departement des Kriegsministeriums mit dem Generalquartiermeister des kaiserlichen Stabes als besonderem Chef; ferner gehört zu demselben noch ein abgesondertes topographisches Corps. Der eigentliche Generalstab zerfällt wieder in einen großen Generalstab und einen Truppengeneralstab; ersterer hat bei 3 Abtheilungen 1 Generalquartiermeister, 1 General als Vicedirector, 6 Generalmajore, 7 Obersten, 9 Oberstlieutenants und 1 Capitain; der Truppengeneralstab zählt zusammen 138 Offiziere und zwar bei jedem Armeecorps 1 General als Chef, 2 Stabsoffiziere und mehre Subalternoffiziere, und bei jeder Division 2 Generalstabsoffiziere; bei der Armee des Kaukasus ist jedoch ein weit größerer Generalstab von veränderlichem Etat. Eine anderweitige Eintheilung des Generalstabs ist wieder in den Gardegeneralstab und den Armee- oder Liniengeneralstab, welche in ihren Chargen ersterer um 2 Pas, letzterer um 1 Pas höher rangiren als die übrigen Offiziere der Armee. Das Topographencorps, welches ein integrirender Theil des Generalstabs ist, besteht aus 109 Offizieren und 456 Mann und zerfällt in ein topographisches Depot von 6 Abtheilungen beim großen Generalstabe und 8 Topographencompagnien, welche den Armeestäben zugetheilt und mit der Landesaufnahme beschäftigt sind. Der Friedensetat des Oesterreichischen Generalstabes ist seit dem Kriege von 1866 auf 1 General höheren Ranges als Chef, 4 Generale, 20 Obersten, 51 Majors, 80 Hauptleute und 130 dem Generalstab aus den Truppen zugetheilten Offiziere festgesetzt; die Vermehrung desselben im Kriegsfalle wird durch zeitliche Zutheilung geeigneter Truppenoffiziere verschiedener Grade bewirkt. Das Generalstabscorps ist eingetheilt in das Bureau des Generalquartiermeisters des Kaisers und in das Directionsbureau; dem letzteren ist nebst der Besorgung der Personal- und innern Angelegenheiten des Corps die unmittelbare Leitung der wissenschaftlichen Bureaus, und zwar der Landesbeschreibungsbureaus des In- und des Auslandes, des kriegsgeschichtlichen und des Evidenzbureaus übertragen. Zu den Hauptgeschäftszweigen innerhalb des Truppenverbandes befinden sich bei jedem Armeecorps 1 Oberst als Chef, 1 Stabsoffizier als Souschef und einige Subalternoffiziere, bei jeder Division und (nur im Kriege) bei jeder Brigade 1 Stabsoffizier. Die Vorbildung der Generalstabsoffiziere geschieht auf der Kriegsschule, welche in militärischer wie wissenschaftlicher Hinsicht unter Aufsicht des Chefs des Generalstabes steht. Die aus dieser Anstalt tretenden Offiziere werden sofort auf 2 Jahre als stabil zugetheilte Offiziere des Generalstabes dann den Truppendivisionsstäben zugewiesen, von wo sie nach zweijähriger Verwendung in erledigte Stellen als Hauptleute in den Generalstab versetzt werden können. Der englische Generalstab ist in kein besonderes Corps zusammengestellt, die Offiziere werden aus den Regimentern auf unbestimmte Zeit dazu commandirt. Jeder Commandirende einer Territorialdivision hat seinen Stab, aber ohne festgesetzte Zahl. Ein solcher besteht aus der Generaladjutantur und den Generalquartiermeisterstabsoffizieren (Quartermasters-General). Aus jedem Regiment werden 2 Hauptleute und 2 Lieutenants abcommandirt, welche bereits 4 Jahre darin gedient haben müssen. Dieselben avanciren jedoch in ihren Regimentern weiter, während sie in ihren Commandos oft schon viel höhere Stellen bekleiden. Der Generalquartiermeister der Königin hat für den Fall des Krieges keinen Einfluß auf die Führung der Armee, für den Frieden leitet er die Vermessungen, Recognoscirungen, hat das Kartenwesen, sonst aber auf die Ausbildung der Offiziere zc. keinen Einfluß. In Italien besteht der General-

Digitized by Google

stab aus 211 Offizieren und zwar: 1 General, 11 Obersten, 11 Oberstlieutenants, 30 Majors, 98 Capitains, 52 Premier- und 8 Secondelieutenants, welche den Generalstabsdienst sowohl bei den Truppencommandos, in den Territorialdepartements, als im großen Generalstabe versehen. Die Vorbildung genießen diese Offiziere auf der aus 40 Zöglingen (in 2 Divisionen) bestehenden Generalstabsschule, von welcher sie, ganz ähnlich wie in Frankreich, nach einem zweijährigen Cursus und einer Dienstleistung bei den andern Waffen in den Generalstab eintreten. — Generalstabswissenschaften umfassen alle diejenigen Kenntnisse, welche zur Bearbeitung der Generalstabsgeschäfte erforderlich sind. Es wäre unrichtig, wenn man darunter etwa die Summe aller Wissenschaften begreifen wollte, in welchen der Generalstabsoffizier gebildet sein soll, sondern der Sprachgebrauch versteht darunter nur einen Extract aus denselben, auf welchen sich der Dienst des Generalstabes gründet. Man vergl. C. v. Decker, praktische Generalstabswissenschaft. Berlin 1830 bei Herbig, von welchem Werke kürzlich eine neue Auflage erschien. Aus allen vorhandenen Quellen geschöpft und nach dem neuesten Stande der Wissenschaften zusammengestellt ist: H. v. Böhn, Generalstabsgeschäfte, Potsdam bei Döring, 1862.

Genf (franz. Genève), der 22. und kleinste Canton der Schweiz, im äußersten Südwesten derselben, am südwestlichen Ende des Genfer Sees gelegen, im Westen und Süden an Frankreich grenzend, mit einem Flächenraum von $5{,}_{19}$ Q.-M. und (1860) 82,876 Einw. (größtentheils Reformirte). Das Wappen ist ein der Länge nach getheilter Schild: im rothen Felde ein schwarzer Schlüssel mit der Ueberschrift „Post tenebras lux“ und im goldenen Felde ein halber gekrönter schwarzer Adler. Die gleichnamige Hauptstadt, die größte, schönste und reichste Stadt der Schweiz, am Genfer See und zu beiden Seiten der Rhône prachtvoll gelegen, mit Basel, Bern, Lyon und Chambery durch Eisenbahnen verbunden, hat eine Universität, Sternwarte, Arsenal, zahlreiche wissenschaftliche und Kunstanstalten und Sammlungen, lebhafte Industrie, bedeutenden Handel und (1860) 41,415 Einwohner. Die ehemaligen Festungswerke wurden 1848—50 gänzlich abgetragen. G. hieß bei den Römern Geneva, war eine Stadt der Allobroger und diente als Grenzfestung gegen die Helvetier, wurde von Cäsar mit einer bis zum Jura ausgedehnten Mauer versehen, war 773 das Hauptquartier Karl's des Großen auf seinem Zuge gegen die Lombarden, wurde zu Ende des 10. Jahrhunderts burgundisch, hatte dann eigene Grafen, die aber von Savoyen abhängig waren, machte sich später wieder selbstständiger, war längere Zeit Gegenstand des Streites der benachbarten Fürsten, wurde 1602 von dem Herzog von Savoyen überrumpelt, dieser aber wieder zurückgeschlagen, 1609 und 1610 von demselben abermals vergeblich angegriffen, seit dieser Zeit stärker befestigt, gehörte seit 1644 zu den verbündeten Orten der Schweizer Eidgenossenschaft, war seit Anfang des 18. Jahrhunderts fortwährend der Schauplatz von Unruhen und blutigen Episoden, wurde 1798 mit Frankreich vereinigt, capitulirte 1813 an die Oesterreicher unter Bubna, wurde im März 1814 von den Franzosen unter Marchand vergeblich belagert und trat 1815 als selbstständiger Canton der Eidgenossenschaft bei. In neuerer Zeit ist G. namentlich in Beziehung auf das Militärsanitätswesen namhaft geworden durch die in Folge der im Oct. 1863 tagenden Genfer Conferenz und des hier im August 1864 zusammengetretenen Internationalen Sanitätscongresses abgeschlossene sogenannte Genfer Convention (s. u. Gesundheitsdienst).

Genie, Geniecorps nennt man ein Corps von Offizieren, welches bestimmt ist, alle militärischen Bauten im Kriege und im Frieden zu leiten. Die Genie- oder Ingenieuroffiziere sind ferner bestimmt, im Verein mit den Offizieren der Artillerie unter der Leitung eines Oberbefehlshabers oder Com-

mandanten den Angriff und die Vertheidigung der Festungen zu dirigiren. Seit der Erfindung des Schießpulvers wurden dem Genieoffizier alle wissenschaftlichen Seiten der Kriegskunst zugewiesen; erst später theilte er sich in das Gesammtgebiet des militärischen Wissens mit dem Generalstabsoffizier und den Offizieren der Specialwaffen. In neuester Zeit wird in den Offiziercorps fast aller Armeen eine allgemeine wissenschaftliche Bildung angestrebt, so daß auch Generalstabs-, Ingenieur- und Artilleriewissenschaften zum Gemeingut der Offiziere aller Waffen werden. Im Speciellen sind jetzt dem Ingenieuroffizier die Ausführung aller Festungsbauten, die Erhaltung der Festungen in einem kriegsbrauchbaren Zustande, mit besonderer Berücksichtigung des jetzigen Standpunktes der Geschützkunst, die Erbauung von Kasernen, Lazarethen, Stallungen, Exercir- und Wagenhäusern, Geschützgießereien, Gewehrfabriken, Pulverfabriken und sonstigen Kriegswerkstätten, Magazinen u. s. w. überwiesen. Im Kriege erstreckt sich die Wirksamkeit des Genieoffiziers auch auf die Ausführung der Anlage von Feldbefestigungen, Ueberbrückungen aller Art, Instandsetzung von Brücken und Wegen, Herstellung von Colonnenwegen u. s. w. In einzelnen Fällen kann der Genieoffizier auch zur Ausführung von Messungen, Aufnahmen, Anfertigung von Plänen, Karten, Croquis u. s. w. verwendet werden. In vielen Armeen ist endlich der Ingenieuroffizier auch noch Führer der sogenannten Genietruppen. Die letzteren haben die Bestimmung, den Ingenieur bei Ausführung seiner Arbeiten zu unterstützen und diejenigen Arbeiten selbst auszuführen, welche zu ihrer Ausführung einer besonderen Kunstfertigkeit bedürfen. Die Genietruppen (in Preußen Pioniere genannt) werden eingetheilt in: 1) Mineure, das sind diejenigen Truppen, welche mit der Ausführung des Minenkriegs in und vor Festungen, auch im Feldkriege betraut sind, welche also sämmtliche Minenbauten auszuführen haben; 2) Sappeure, das sind die Truppen, welche im Festungskriege alle Laufgrabenarbeiten zum Theil selbst ausführen, zum Theil nur beaufsichtigen und im Feldkriege alle Schanzen-, Weg- und Brückenbauten (sofern die letzteren nicht von den Pontonieren zur Ausführung gelangen) leiten, resp. die technischen Arbeiten selbst besorgen; 3) Pontoniere, das sind die Truppen, welche die Brückentrains begleiten und die Brücken schlagen. Die neueste Zeit hat endlich an die Genietruppen noch neue Anforderungen gestellt: die systematische Zerstörung und Herstellung der Eisenbahnen, sowie der Dienst bei der Feldtelegraphie fällt ihnen im Wesentlichen zu. In Preußen ist jedem Armeecorps ein Pionierbataillon zugetheilt; das letztere besteht aus 4 Compagnien, dessen 1. die Pontoniercompagnie, dessen 2. und 3. die Sappeurcompagnien und dessen 4. die Mineurcompagnie genannt werden. In Frankreich zählen die Pontoniere in Anbetracht des beträchtlichen Fuhrwerks zur Artillerie. Die übrigen Genietruppen sind in Regimenter und Bataillone eingetheilt, von denen das letztere 7 Sappeur- und 1 Mineurcompagnie enthält. Die beiden österreichischen Genieregimenter versehen den Dienst in und vor Festungen; dagegen sind die Pioniere, deren Oesterreich 6 Bataillone hat, für den Felddienst und zur Bedienung der Brückenequipagen bestimmt. Geniepark nennt man das Depot, in welchem das gesammte, zu einer Belagerung erforderliche Geniematerial ordnungsmäßig niedergelegt ist. Hierzu gehört das Baumaterial, das Schanzzeug, das Handwerkszeug, die Transportbedürfnisse u. s. w. Der Geniepark muß dem directen feindlichen Feuer, dem Anprall kleiner Ausfälle und womöglich der Einsicht von den Stadtthürmen aus entzogen sein; er darf ferner durch Anstauungen und Ueberschwemmungen nicht gefährdet, seine Lage muß trocken und so sein, daß er leicht und sicher mit neuankommenden Transporten, mit Zwischendepots und Parallelen in Communication zu setzen ist. Im Innern muß der Geniepark geräumig und gangbar sein und alle Verausgabungen leicht bewerkstelligen lassen.

Gensd'armes, s. Gendarmen.

Digitized by Google

die wichtigsten Momente derselben sind: 205 v. Chr. von den Puniern, später von den Herulern, Ostgothen, Byzantinern, Longobarden und 774 von Karl dem Großen erobert, 887 als Republik selbstständig, half 1015 Sardinien gegen die Sarazenen, leistete wiederholt den Kreuzfahrern durch seine Flotte Dienste, führte mit Pisa von 1070—1132 Krieg wegen des Besitzes von Corsica, 1145 Krieg mit den Mauren wegen Minorka im Bunde mit Castilien siegreich, 1162—1175 Krieg mit Pisa siegreich, 1204 neuer Krieg mit Pisa und 1210 Eroberung von Syrakus, daran sich schließender Krieg mit Venedig. 1227 Eroberung von Albenga und Savona, danach aber Verlust von Nizza. 1234 Hilfleistung der Sarazenen gegen die Kreuzfahrer, Flotte 1241 durch den König Enzio, Kaiser Friedrich II. Sohn, gänzlich zerstört, 1258 die neue Flotte bei St. Jean d'Acre durch die Venetianer vernichtet, 1262 bis 1270 Krieg mit Venedig, 1272—1276 Krieg mit Sicilien, 1277—1290 Krieg mit Pisa, der mit großen Siegen Genuas schloß. 1293—1299 Krieg mit Venedig, bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts schwere Bürgerkriege, 1350 unglücklicher Krieg mit Venedig, 1355 Eroberung von Tripoli, 1373 Eroberung von Cypern, 1396 selbstwillig unter französischen Schutz gestellt, machte sich aber nach 35 Jahren wieder selbstständig, 1421 von den Mailändern erstürmt, 1435 siegreicher Krieg mit Aragonien, Mitte des 15. Jahrhunderts Hilfleistung an den griechischen Kaiser gegen die Türken, die Constantinopel eroberten, hierauf folgend der Verlust der genuesischen Colonien durch die Türken, 1458 freiwillige Unterwerfung unter Frankreich, 1464 an Mailand überwiesen, aber 1477 von diesem befreit, 1507 von den Franzosen erobert, 1513 den Franzosen wieder entrissen, 1527 wieder von den Franzosen erobert, aber 1528 von ihnen wieder durch Andreas Doria befreit. 1631 Niederlage durch die Savoyer bei Voltaggio. 1672 Krieg mit Savoyen, 1684 schweres Bombardement durch die Franzosen und Unterwerfung ohne Aufgabe der Selbstständigkeit, 1746 von den Oesterreichern genommen, 1797 durch die Franzosen in ein Ligurische Republik umgewandelt, 1800 von Engländern und Oesterreichern belagert und genommen, aber von den Franzosen befreit, 1805 Frankreich einverleibt, 1815 Sardinien zugetheilt, 1849 großer Volksaufstand und Unterwerfung durch die Sardinier unter dem General La Marmora.

Geodäsie oder höhere Feldmeßkunst ist diejenige Wissenschaft, welche die Ausmessung der Erdoberfläche oder einzelner Theile derselben zum Gegenstande hat. Während in der niedern Feldmeßkunst eine geometrische Netzlegung die Grundlage des Aufnehmens (s. d.) bildet, ersetzt die G. dasselbe durch ein trigonometrisches Netz, zu dessen Erlangung die Triangulation dient, die in der G. erforderlichen Höhenmessungen werden auch auf trigonometrischem Wege gewonnen und dient dabei als Winkelmeßinstrument der Theodolit.

Geognosie und Geologie werden oft in gleichem Sinne gebraucht, unterscheiden sich aber wie folgt. Geognosie ist die Wissenschaft, welche sich mit dem inneren Bau unseres festen Erdkörpers beschäftigt, sie hat die Gesteinsarten, aus welchen die feste Erdkruste besteht, deren innere und äußere Formen, sowie ihre Lagerungsverhältnisse zu erforschen. Die Geologie sucht dagegen die Entstehungsweise der Erde und der einzelnen Bestandtheile der festen Erdkruste zu ermitteln. Während also die Geognosie wesentlich ihre Aufmerksamkeit dem gegenwärtigen Zustande der Erde widmet, sucht die Geologie zu erforschen, wie dieser Zustand sich entwickelt hat. Geognosie ist demnach mehr der practische, Geologie der theoretische Theil derselben Wissenschaft. (Vergl. Leonhard, Grundzüge der Geognosie und Geologie, Leipzig und Heidelberg 1863.) Die Oberflächenbeschaffenheit der Erde ist abhängig von der Art

Digitized by Google

dert mit dem Zweck, die Heiden durch Gewalt der Waffen zum Christenthum zu zwingen oder zu vernichten. Die G. vereinte sich mit dem Löwenbunde von Schwaben und dem St. Wilhelmsritterbunde in Baiern, zuletzt mit dem Rheinischen Ritterbunde vom St. Georgsschilde. Die Reichsstädte traten ebenfalls bei. Der nun sehr bedeutende Bund vermochte ein sehr ansehnliches Heer zu stellen. Er führte das St. Georgsbanner und nahm das Recht in Anspruch, in den Schlachten den ersten Angriff zu haben. Aus ihm entstand die Reichsritterschaft. In der Schlacht bei Nikopolis mit den Türken erlitt das Georgsschild durch Verschulden der französischen Ritterschaft eine Niederlage. Nach einer Uebereinkunft wurde das Georgsbanner abwechselnd von der schwäbischen und fränkischen Ritterschaft geführt, und die, welche es führte, hatte den Vortritt im Kampfe.

Georgsorden, St., 1) Ritterorden vom Heiligen Georg, baierscher Militärorden, zur Zeit der Kreuzzüge gestiftet und 1729 erneuert und vom Papste bestätigt, aber 1827 von König Ludwig mit neuen Statuten versehen, ist zweiter baierscher Orden und wird an In- und Ausländer vergeben; 3 Classen: 6 Großkreuze, 12 Comthure, 24 Ritter, und eine besondere Classe für geistliche Herren; Großmeister ist der König; die Decoration besteht in einem achtspitzigen weiß nnd goldenen Kreuze, in dessen Mitte ein kleines Kreuz und darum die Gestalt der heil. Maria in den Wolken mit der Devise „Virgini immaculatae Bavaria immaculata." Auf der Rückseite Bild vom Drachenkampf des heiligen Georg. Band, himmelblau, tragen die Großkreuze über die rechte Achsel. Zum Großkreuz gehört ein silberner Stern auf der linken Brust. Die Comthure tragen das Kreuz am Halse, die Ritter im Knopfloche. Ordensfest am 24. April und 8. December. Zugehörig eine eigene Ordenskleidung. 2) Orden des Heiligen Georg, russischer Militärorden, 4 Classen, 1769 gestiftet für kriegerische Thaten zu Land und Meere, Ordenszeichen ein weiß und goldenes Kreuz, darauf das Wappen von Moskau und im Bilde der Drachenkampf des heiligen Georg. Erste und zweite Classe tragen dazu einen goldenen Stern auf der linken Brust mit der Devise „Für Kriegsdienst und Tapferkeit," die zweite Classe aber das Kreuz am Halse. Band: orangegelb und schwarz gestreift, bei der ersten Classe über die rechte Schulter laufend. Die 3. und 4. Classe tragen das Kreuz im Knopfloche. Der Ordenstag ist der 26. November neuen Kalenders. Eine fünfte Classe des Kreuzes wurde 1807 für Unteroffiziere und Gemeine errichtet. Diese theilte Alexander II. 1856 wieder in 4 Classen, von denen die zwei ersten das Kreuz in Gold, die beiden andern es in Silber tragen. Der G. ist in allen Classen dotirt, in der 1. mit 700 Rubeln. 3) Orden St. Georgs der Wiedervereinigung, neapolitanischer Militärorden, gestiftet 1849, 6 Classen, von denen die beiden letzten in einer goldenen und silbernen Medaille bestehen und an Unteroffiziere und Gemeine, die ersten 4 Classen an Offiziere vergeben wurden. Die vierte und sechste Classe wurde für 40jährige Dienstzeit verliehen. Devise: „In sanguine foedus". Großmeister war der König von Neapel. 4) G. v. w. **Hosenbandorden** (s. d.).

Georgien, das russische Gouvernement Tiflis.

Gepäck bei den Fußtruppen, im Gegensatz zur Packung (s. d.) bei den Truppen zu Pferde. Zu dem G. gehören der Tornister (bei den preußischen Jägern die Dachstasche), die beiden Patrontaschen, der zusammengerollte oder gelegte Mantel, der Brodbeutel und das Schanzzeug (s. d.). In früheren Zeiten wurde der Tornister als eine Tasche, an einem breiten Riemen über die Schulter hängend, auf der Seite getragen, ihm entgegengesetzt die eine große Patrontasche. Diese Tragweise wurde durch das sogenannte Kreuzlederzeug verdrängt. Zwei

Digitized by Google

Ger, Wurflanze der alten Deutschen. Von ihr soll das Wort Germanen (Ger-Mannen, d. i. mit dem Ger bewaffnete Männer) herkommen. Das Gerwerfen gehört zu den Turnübungen der Jetztzeit.

Gérard, Maurice Etienne Graf von, geb. 4. April 1773 in Danvilliers, trat beim Ausbruch der französischen Revolution freiwillig in die Armee und schwang sich unter Jourdan und Bernadotte in den Feldzügen der Republik zum Oberstlieutenant auf. 1805 rettete er Bernadotte bei einem Aufruhr zu Wien das Leben, worauf er zum Oberst erhoben wurde, als welcher er die Schlacht bei Austerlitz mitmachte. Bald darauf zum General ernannt, machte er die Feldzüge in Preußen 1806 und 1807 und in Oesterreich 1809 mit, wo er in der Schlacht von Wagram sich an der Spitze der sächsischen Cavalerie, welche sich beim Corps Bernadotte befand, auszeichnete. Hiernach erhielt er ein Commando in Spanien, zog aber mit nach Rußland, zeichnete sich vor Smolensk, an der Moskwa, vorzüglich aber an der Beresina aus, wo er den Uebergang deckte, commandirte dann die Nachhut des Vicekönigs von Italien in Polen und Schlesien, entschied die Schlacht bei Bautzen, leistete Außerordentliches am Haupttage der Schlacht bei Leipzig, ebenso desgleichen in der Schlacht bei Larothière und bei Ligny. Nach Ludwig Philipps Thronbesteigung wurde er Marschall und bald darnach Pair. 1831 commandirte er die Invasionsarmee in Belgien und eroberte 1832 im Belgischen Interesse Antwerpen, war darnach eine Zeit lang Kriegsminister, wurde dann General en Chef der Nationalgarde, deren Oberbefehl er 1842 abtrat, wurde 1852 Senator und starb 17. April 1855.

Gerberoy, eine durch viele Belagerungen und andere Kriegsbedrängnisse gänzlich reducirte französische Stadt, welche zu den Hauptfestungen Frankreichs gehörte. Sie liegt im Departement Oise, und hat nur noch 300 Einw. Belagert wurde G. wiederholt von den Normannen, Wilhelm dem Eroberer, Heinrich II., den Engländern zur Zeit Karls VI. und VII. und den Franzosen. 1435 Schlacht bei G. zwischen den Franzosen und Engländern, worin Arondel blieb.

Gerchsheim, Ort halbwegs zwischen Tauberbischofsheim und Würzburg im nördlichen Baden gelegen; Gefecht daselbst am 25. Juli 1866 zwischen dem 8. Bundescorps und der preuß. 13. Division (Göben). Nach dem Verluste der Tauberlinie in Folge der Gefechte bei Bischofsheim und Werbach (s. Tauber) am 24. Juli hatte Prinz Alexander mit dem 8. Bundescorps am folgenden Morgen auf der Würzburger Straße eine Stellung zwischen Gr.-Rinderfeld-Wenkheim, einige Stunden später, um sich den Baiern mehr zu nähern, eine solche weiter rückwärts bei G. genommen. Die 4. (Oesterr.-Nassauische) Division stand vor G., gegen den Hachtelwald vorgeschoben, links gedeckt durch die Reservecavalerie und die Hälfte der Reserveartillerie; die 2. (Badische) Division auf dem rechten Flügel war bei dem Anmarsche der Division Beyer gegen die Absicht des Obercommandos bis Oberaltertheim zurückgegangen; die 4. (Württemb.) und 3. (Hessische) Division, welche vor dem Kister Walde Stellung nehmen sollten, hatten sich verirrt und kamen erst während des Gefechtes daselbst an; 2 württemb. Brigaden mußten wegen übergroßer Ermüdung in Reserve nach Kist zurückgeschickt werden. — Von den preußischen Truppen hatte der General von Manteuffel bestimmt: die Division Flies zur Beobachtung der Baiern bei Oertingen am linken Mainufer; die Division Göben und Beyer zum Angriff gegen das 8. Bundescorps, die erstere auf der Würzburger Straße, die letztere gegen den rechten feindlichen Flügel in der Richtung auf Unter-Altertheim. General Beyer stieß jedoch auf baiersche Truppen und wurde mit diesen in ein Gefecht verwickelt (s. Helmstadt). Die Division Göben blieb daher dem 8. Bundescorps gegenüber lediglich auf die

Digitized by Google

recht nur auf vorgefallene Strafthaten oder nur auf Privatstreitigkeiten der Staatseingesessenen bezieht, unterscheidet man Criminal- und Civilgerichtsbarkeit (im engeren Sinne), auf welche ersteren die Militärgerichtsbarkeit (s. d.) in Deutschland jetzt nur noch beschränkt ist. Die Civilgerichtsbarkeit ist wieder entweder eine streitige, wenn es sich um Entscheidung bereits ausgebrochener Rechtshändel handelt, oder eine freiwillige, wenn die Gerichte angegangen werden, durch ihre Mitwirkung dem erst abzuschließenden Rechtsgeschäfte eine Form zu geben, die künftige Streitigkeiten darüber abschneidet, also z. B. Testamente, Verträge, Rechtsverwahrungen aufzunehmen. Jede G. kann nur innerhalb der Grenzen, für welche sie erworben ist, ausgeübt werden, welche entweder räumliche sind, worauf sich die Eintheilung des Staatsgebiets in Gerichtsbezirke bezieht, oder gegenständliche, worauf z. B. die Unterscheidung in Bagatell- und summarische Sachen beruht, oder endlich persönliche, wenn sie nach den Eigenschaften der betheiligten Personen sich bestimmt, wo dann wieder eine allgemeine und eine besondere (eximirte) Gerichtsbarkeit unterschieden wird. Unter der eximirten versteht man, daß eine einzelne Sache oder eine Reihe gleicher Sachen wegen der eigenthümlichen in ihr oder den betheiligten Personen liegenden Umständen und Eigenschaften der allgemeinen Gerichtsbarkeit entzogen ist. Nicht zu verwechseln damit ist die Unterscheidung in ordentliche und außerordentliche G., welche erstere den verfassungsmäßigen ständigen Gerichtsbehörden innerhalb der gesetzlichen Grenzen zusteht, während die letztere einer zum Rechtsprechen nicht ständig berufenen Behörde mittelst Erstrecken ihrer sonstigen Befugnisse auf das Rechtsprechen in den concreten Fällen überlassen wird. Der Begriff der Patrimonialgerichtsbarkeit, sowie die Unterscheidung in eigene und mandirte Gerichtsbarkeit hat gegenwärtig nur noch historischen Werth.

Gerichtsstand, d. h. die Verpflichtung einer Person, bei einem gegebenen Gerichte Recht nehmen zu müssen, ist zur Beurtheilung der Zuständigkeit einer an sich berechtigten Gerichtsbehörde zur Entscheidung über einen vorgebrachten Fall von Wichtigkeit. Es ist nämlich allgemein Rechtens, daß man nur die Folgen derjenigen Entscheidung zu tragen nöthig hat, welche von dem zuständigen Gerichte gefällt ist, und bleibt jedes Urtheil unvollstreckbar, welches ein unzuständiger Richter, wenn auch nach an sich richtiger Prüfung des Sachverhaltes und Beobachten der Formvorschriften gefällt hat. Die Gerichtspflichtigkeit einer Person bei einem gegebenen Gerichte und damit die Zuständigkeit des Letzteren, pflegt, wo sie nicht der freien Unterwerfung überlassen ist, was nur sehr vereinzelt in Privatrechtshändeln staatsgrundsätzlich erlaubt ist, durch das Gesetz an bestimmte äußere Momente, wie den Wohnsitz oder gegenwärtigen Aufenthalt der betheiligten Personen, die Eigenthümlichkeit der Sache oder des Rechtshandels u. s. w. angeknüpft zu sein. Darauf beruhen folgende Eintheilungen. Der G. beruht nämlich entweder auf einer Rechtsvorschrift oder auf freiem Uebereinkommen der Parteien — ist also entweder ein gesetzlicher oder vertragsmäßiger (auch willkührlicher) —, gebührt entweder dem ordentlichen, oder im Interesse der betheiligten Person einem höheren Richter — ist entweder der ordentliche oder außerordentliche — und zwar bald für jede Art Streitsachen (allgemeiner) oder nur für besondere Arten derselben (besonderer), wobei er sich entweder auf allgemeine oder auf besondere Rechtsvorschriften gründen kann, was zur Unterscheidung vom gemeinen und befreiten (privilegirten) Gerichtsstand geführt hat. Den gemeinen Gerichtsstand hat man in Privatrechtsstreitigkeiten bei dem Richter des Wohnsitzes des Beklagten, oder, wenn dieser einen Wohnsitz nicht hat, bei diesem des Aufenthalts- oder des Geburtsortes, sowie, wenn es sich um eine Erbschaft handelt, am Orte, wo der Erblasser gestorben

Digitized by Google

Da nun Armin Vorbereitungen zu einem neuen großen Rachekampfe unternahm, zog sich Germanicus nach dem Rheine zurück, ließ den Cäcina zu Lande gegen den Gau der Cherusker vorrücken und befahl ihm, an der Ems seiner zu warten. Er selbst führte sein Heer nach der Nordsee, ließ sich von den Batavern eine Flotte von 1000 Schiffen einrichten, segelte damit durch die Nordsee und die Ems hinauf, suchte nun den Feind im Teutoburger Walde auf, erfüllte nun die fromme Pflicht, die Leichen der unter Varus hier im Jahre 9 gefallenen Römer mit Ehren zu bestatten. Inzwischen drang Armin mit einem starken Heere hervor und schlug die römische Reiterei und die germanischen Hilfstruppen des G.'s, worauf dieser sowohl als Cäcina zum Rückzuge gezwungen war. Cäcina führte ihn zu Lande unter großen Mühseligkeiten, G. aber zu Wasser unter großen Verlusten aus, die ihm ein Sturm, der die meisten Schiffe zerschmetterte, verursachte. Kaum zurückgekehrt erhielt er Kunde, daß die Grabstätte im Teutoburger Walde zerstört worden und das Castell Aliso an der Lippe von den Germanen umringt sei. Er drang darauf zu Lande gegen Aliso vor und entsetzte es, rüstete dann aber zu einem größern Heereszuge eine neue Flotte aus und drang mit ihr zum zweiten Male in die germanischen Gaue ein, welche die Ems durchschneidet. Von hier ging er zu Lande durch die Gaue der Angrivarier und Chauken, überschritt die Weser und schlug Armins Heer zwei Mal, aber ohne Erfolg. Die Jahreszeit gestattete nicht, den Feldzug auszudehnen. Er kehrte zurück und verlor aufs Neue durch Stürme den größten Theil seiner Flotte (16), drang gleichwohl aber, ohne Zögern, gegen die Marsen und Katten vor, um einen Aufstand derselben zu verhindern. Darauf kehrte er nach Rom zurück, feierte einen Triumph, bei welchem auch Armins Gemahlin Thusnelda die Schmach erlitt, als Gefangene mitgeführt zu werden. Nach dem Orient als Oberstatthalter geschickt, starb G. im Jahre 19 zu Epidaphne an Gift. Seine Asche wurde nach Rom gebracht und im Mausoleum des Augustus beigesetzt.

Germanien, s. Deutschland.

Germano, St., Marktflecken von 5000 Einw. in der italienischen Provinz Caserta (ehem. neapol. Provinz Terra die Lavoro). Hier wurde Murat 1815 von den Oesterreichern unter Nugent geschlagen und 1230 Friede zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Papst Gregor IX. geschlossen.

Germersheim, Stadt und Festung im bairischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Mündung der Queich in den Rhein, durch Zweigbahn über Speier mit der Pfälzischen Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Bexbach) verbunden, hat einen starken Brückenkopf (über welchen bis 1866 der Deutsche Bund verfügte), umfangreiche Werke und zählt 10,181 Einwohner. G. hieß im Alterthum Vicus Julius und war römisches Castell und Standquartier. Kaiser Konrad II. legte hier eine Burg an; Kaiser Rudolf von Habsburg gründete 1276 die Stadt G. und starb daselbst 1291. Von 1644—50 war G. im Besitz der Franzosen, wurde nach dem Westphälischen Frieden an Kurpfalz zurückgegeben, 1674 abermals von den Franzosen unter Turenne eingenommen und großentheils geschleift, 1715 aufs Neue befestigt und von den Franzosen vergeblich angegriffen. Am 3. Juli 1744 eroberten die Kaiserlichen unter Karl von Lothringen die am linken Rheinufer aufwärts bis an die Mündung der Lauter aufgeführten Linien von G. und Lauterburg gegen die Franzosen unter Coigny. Am 19. und 22. Juli 1793 schlugen die Oesterreicher unter Hohenlohe und Wurmser bei G. die Franzosen unter Beauharnais. Am 22. Juni 1815 ging hier der Kronprinz von Württemberg über den Rhein. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde G. zur Deutschen Bundesfestung bestimmt und Baiern erhielt zum Bau 15 Millionen von den französischen Contributionsgeldern. Doch begann die Arbeit erst 1835 und wurde nach einem großartigen Plane ausgeführt. Mit

Digitized by Google

bahn anschließt. Hier 1704 Friede, abgeschlossen von dem Kaiser Heinrich IV. mit den Thüringern und Sachsen.

Gertruidenberg, feste Stadt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Mündung der Donge, hat ein bombenfestes Pulvermagazin und 1734 Einwohner. G. wurde 1593 von den Franzosen genommen. Im Spanischen Successionskrieg fand hier 1710 ein vier Monate langer Friedenscongreß statt.

Gervais, St., Dorf im französischen Departement Isère, am Isère, bei welchem eine Stückgießerei.

Geschichte in der allgemeinen Bedeutung ist der Inbegriff der wichtigsten Weltbegebenheiten; die Wissenschaft betrachtet dieselbe jedoch nicht nur als eine scenische Darstellung der mannigfachen Erscheinungen und Veränderungen in der Völkerwelt, sondern als den organischen Entwicklungsproceß der Menschheit und sucht in derselben den leitenden Geist, einen ewigen Weltplan. Ein universeller Standpunkt vereinigt in der Betrachtung das ethische, religiöse, staatliche, kirchliche, nationale und reinhumane Prinzip zu einem Gesammtbilde. Die Specialgeschichte und die erwähnten particularen Richtungen sondern aus dem Rahmen der Universalgeschichte die organische Betrachtung einzelner Völker, einzelner Disciplinen aus. Der Soldat trennt aus dem Gesammtrahmen die Kriegsgeschichte und findet in ihr die wissenschaftliche Grundlage seiner höheren militärischen Bildung (s. Kriegsgeschichte).

Geschmolzenes Zeug (Brandzeug), Leucht- und Zündmasse für Leuchtkugeln, Signalraketen, Brandkugeln ꝛc., besteht aus Salz, Schwefel und Pulvermehl in dem Verhältniß von $^{67}/_{100}$, $^{30}/_{100}$ und $^{3}/_{100}$, oder Salz, Pulvermehl und Antimonium zu 85, 29 und 5 Theilen. In früherer Zeit war die Masse weit complicirter. In jedem Lande hatte man ein anderes Recept und behandelte dasselbe als wichtiges Geheimniß.

Geschoß ist ein Körper, welcher vermöge irgend einer Kraft gegen ein, in der Regel entfernteres Object geschleudert wird, um an diesem Zerstörung hervorzubringen. Die G.e sind nothwendige Aggregate der Fern-, jetzt Feuerwaffen, resp. Kriegsraketen und dienen namentlich dem Kriegszweck. Sie haben indeß auch Bedeutung für das gewöhnliche Leben, wie Jagd ꝛc. Neuerdings benutzt man G.e zu Rettungszwecken an den Seeküsten, um bedrängten Schiffen Taue zuzusenden. — Statt „Geschoß" gebraucht man auch den Namen „Projectil", bei Feuerwaffen häufig „Kugel". Historisches. Das Urgeschoß mag wohl der mittelst der menschlichen Muskelkraft geworfene Stein gewesen sein, dessen Bewegungsmoment durch Verbindung mit der Schleuder vergrößert wurde. Ein eigens construirtes G. erblicken wir in dem Wurfspieß, der mit steinerner oder metallener Spitze versehen, leichter die Luft durchschneidet und tiefer in das Ziel eindringt. Ein demselben ähnlich geformtes, dabei leichteres G. ist der Pfeil, welchem mit Hülfe der Elasticität eines festen Körpers — das bezügliche Instrument ist der Bogen — eine vermehrte Geschwindigkeit, somit eine vergrößerte Tragweite, sowie eine genauere Richtung gegeben wird. Mittelst größerer Wurfmaschinen wurden schon im Alterthume schwere Steine (bis 300 Pfd. Gewicht), sowie größere pfeilartige G.e bis auf beträchtliche Entfernungen geschleudert. — Außer dem gewöhnlichen findet sich auch der vergiftete, sowie der Brandpfeil. Im Mittelalter tritt neben dem Pfeil des Bogens der ähnlich construirte Bolzen der Armbrust, eines wirkungsfähigeren, aber complicirteren Instruments als jener ist. Im 14. Jahrhundert n. Chr. ist nachweisbar das Pulver zuerst als Triebkraft benutzt worden, um G.e mit zerschmetternder Wirkung zu schleudern. Wenn diese auch anfänglich denen der Armbrust ähnlich gewesen sein mögen, so lehren doch die geschichtlichen Quellen, daß man sehr bald zum Rundgeschoß übergegangen ist, das anfänglich für große Feuer-

Digitized by Google

der Masse auf die Flächeneinheit des Querschnitts unabänderlich an den Durchmesser gebunden und wird um so günstiger, je größer letzterer ist. Langgeschosse dagegen ergeben in dieser Hinsicht Variationen, begründet auf Zulässigkeit verschiedener Längen in gewissen Grenzen. Sie erweisen sich hienach im Allgemeinen günstiger in Bezug auf den Luftwiderstand, als die runden, wozu häufig auch noch die Form des vorderen Theils beiträgt. Die längliche Form ergiebt bei gleichem Rohrkaliber schwerere und voluminösere G.e als die sphärische, somit bei gleicher Endgeschwindigkeit erhöhte Percussionskraft, sowie überhaupt eine ergiebigere Specialwirkung (Spreng-, Shrapnel-, Brandwirkung). Das Langgeschoß besteht in der Regel aus einem des Luftwiderstandes halber nach vorn sich verjüngenden vorderen Theil — Spitze, und einem der Führung im Rohr wegen meist cylindrischen hinteren Theil. Letzterer ist bei den G.en der Handfeuerwaffen oft mit Einkerbungen versehen, um den Schwerpunkt, der bei solcher Gestalt naturgemäß hinter die Mitte der Länge fällt, letzterer zu nähern. In gleicher Absicht ist bei denselben in die hintere Fläche häufig eine Aushöhlung gelegt, welche gleichzeitig dem Zweck der Führung dienen kann. Auf dem Führungstheil des Langgeschosses sind unter Umständen Vorstände angebracht. Die Spitze der Langgeschosse ist entweder konisch oder ogival, auch parabolisch geformt; auch hat man flachköpfige G.e. Ist der hintere Theil des Langgeschosses statt cylindrisch nach rückwärts verjüngt, so entsteht die Langbleiform, welche einen besonderen Führungskörper (Spiegel) bedingt. Die Rundgeschosse erhalten gewöhnlich keine besondere Führung im Rohr, welches einen glatten Cylinder bildet, sondern bewegen sich mit Spielraum in demselben vorwärts. Bei Handfeuerwaffen gebrauchte man früherhin auch die Führung mittelst Züge, wobei die Kugel, entweder, mit einem Pflaster umgeben, bereits beim Laden an der Mündung, oder erst auf dem Boden der Seele in dieselben eingepreßt wurde. Den Langgeschossen ertheilt man eine solche Anlehnung an den Seelenwänden in der Regel, zu welchem Zweck einerseits der Querschnitt der Seele in irgend einer Weise von der Kreisform abweicht — als polygonale Gestalt, Anbringung von Vertiefungen 3 oder 4kantiger, auch ovaler Form ꝛc. —, der Führungstheil des G.es aber in seinem Querschnitt von vornherein analog gestaltet ist, oder erst durch die Einwirkung der Pulvergase in eine solche Gestalt übergeht. Die Folge dieser Anlehnung ist eine gleichmäßige Vertheilung des Spielraums um das Geschoß herum, oder eine gänzliche Beseitigung desselben, sowie die oben erwähnte Längenachsenrotation. Wir unterscheiden hienach: A. Geschosse mit vorbereiteten Führungsleisten, letztere bestehen für das 4kantige Zugprofil aus kurzen cylindrischen Vorständen, welche dem Drall der Züge entsprechend auf dem Führungstheil des G.es angebracht sind, aus Zink oder Messing gebildet und Ailetten genannt werden; derartige G.e sind in Frankreich, England und vielen andern Ländern für die gezogenen Geschütze im Gebrauch. In Oesterreich haben die Vorderladungsgeschütze das excentrische Kreisbogenprofil und sind die G.e mit einem entsprechend geformten Mantel von Zinn und Zink umgossen. Whitworth resp. Lancaster (englische Erfinder) wenden den polygonalen, resp. elliptischen Querschnitt für Seele und G. an, und sind dadurch im Stande, auch die Artilleriegeschosse aus gleichförmigem Material herzustellen. Bei keiner der sub A. angeführten Einrichtungen findet eine völlige Beseitigung des Spielraums statt. B. Geschosse, deren Führungsleisten durch Einwirkung der Pulvergase entstehen, und zwar a) durch Ausdehnung des G.es in der Quere von innen nach Außen, — es bedingt eine Aushöhlung an demselben, deren Wände aus dehnbarem Material (Blei, Kupfer) bestehen; man nennt dies das Prinzip der Expansion; b) durch Zusammendrücken des G.es der Länge nach, als Folge der Trägheit der vorderen Geschoß-

Digitized by Google

segment (Diaphragma). Oft sind die Kugeln durch Schwefeleinguß, oder durch Kohlenstaub festgelegt; durch ersteren läßt sich zugleich eine Pulverkammer erzeugen. Die länglichen Vollgeschosse haben oft eine kleine Höhlung, lediglich des Gusses halber. Ihre Spitze ist mitunter scharf auslaufend. Sie sind zum Schießen gegen Panzerplatten bestimmt und bestehen deßhalb aus Eisenhartguß oder Stahl. Die länglichen Granaten und Shrapnels haben eine der äußeren Form entsprechende concentrische Höhlung. Statt der Bleikugeln erhielten letztere in England bisher segmentartige Eisenstücke als Füllung — die Segmentgranate. Die Pulverladung wird in den länglichen Shrapnels entweder in einem Diaphragma untergebracht oder es wird dafür eine Kammer durch den Schwefeleinguß erzeugt. Zur Höhlung der Hohlgeschosse führt ein Kanal — Mundloch, welches den Zünder aufnimmt und dessen äußerer Form entsprechend construirt ist (s. Zünder). Ein Shrapnel erhält nur eine sehr geringe Sprengladung, welche eben hinreicht, die Hülle zu zerreißen, Granaten dagegen starke Ladungen, wie es die von ihnen geforderte Wirkung mit sich bringt. Schon das gewöhnliche Hohlgeschoß kann mittelst des Feuers seines Zünders und seiner Sprengladung leicht entzündbare Stoffe (wie Stroh, Heu zc.) in Brand setzen. Runde Vollgeschosse verwandelt man durch Glühendmachen in sehr wirksame Brandgeschosse. Intensiver als gewöhnliche Granaten wirken in dieser Hinsicht die Brandgranaten, welche entweder dadurch entstehen, daß man kleine Brandkörper der Ladung zusetzt (die Brander der Brandgranaten preuß. gez. Geschütze), oder Hohlgeschosse gänzlich mit Brandsatz ausfüllt, dessen Flamme aus mehren Oeffnungen des Geschoßmantels ausströmt (preuß. runde Brandgranate, österr. gezog. Brandgranate). Statt mit Brandsatz hat man in England auch Granaten mit flüssigem Eisen gefüllt (die Martin shells). Leuchtgeschosse können darauf berechnet sein, auf dem Boden liegend oder in der Luft zu leuchten. Im ersteren Fall bestehen sie gewöhnlich aus einem festen Ballen Leuchtsatz, der zur Erhaltung seiner Form mit eisernem Gerippe umgeben ist — die alte Leuchtkugel. Im letzteren ist eine Zertheilung des Geschoßmantels hoch oben in der Luft nöthig, sowie, wenn einige Zeitdauer gefordert wird, eine Vorrichtung, das Leuchtmittel hier schwebend zu erhalten — die englische Fallschirmleuchtbombe. Die für gezogene Geschütze projectirten Leuchtgeschosse bedürfen einer äußeren Form, wie die der Granaten. Beim Kartätschschuß wendet man kleinere Rundgeschosse an; sie erhalten keine Führung im Rohr. Die einzelnen Kugeln sind in einer Blechbüchse gelagert, welche in jenem bereits zertrümmert wird. Um den Stoß der Pulvergase auf die Kugeln zu concentriren, dient eine hinter letzteren angebrachte cylindrische Treibscheibe. Für gezogene Geschütze konnte man das früher für Kugeln und Treibscheibe übliche Eisen seiner Härte wegen nicht verwenden und ersetzt es in der Regel durch Zink; auch die Büchsen werden jetzt aus weicherem Blech gefertigt. — Shrapnels und Kartätschen begreift man unter dem Namen Streugeschosse. — Von den aus der Verschiedenheit der inneren Einrichtung resultirenden Geschoßarten finden wir bei den Handfeuerwaffen jetzt ausschließlich das Vollgeschoß. Dem Bestreben, andere Arten hier anzuwenden, stand von jeher einerseits die Anforderung der möglichsten Einfachheit in der Munition derselben, anderntheils das geringe Volumen, auch das Material ihrer G.e im Wege. Auf Grund einer im Jahre 1868 seitens fast aller civilisirten Staaten zu Petersburg abgeschlossenen Convention dürfen künftig keine für Handfeuerwaffen geeigneten Sprenggeschosse gebraucht werden, und zwar aus Rücksichten der Humanität. — Als im Gebrauch gewesene besondere Geschoßarten der Handfeuerwaffen seien erwähnt: die Rehposten bei glatten Gewehren, die Kartätschgeschosse für gezogene (4 bis 5 kurze Bleicylinder mit Expansionsführung), die Gewehrraketen zur

Digitized by Google

nennt man den senkrechten Abstand eines Geschoßaufschlags von der Schußlinie die Seitenabweichung und die Summe der größten Seitenabweichungen die Breitenstreuung; die Entfernung vom Aufschlage der kleinsten Schußweite bis zu dem der größten heißt Längenstreuung und die Entfernung des Aufschlags vom beabsichtigten Treffpunkt Längenabweichung. Die Wahrscheinlichkeit des Treffens wird entweder nach der mittleren Längen- und Seitenabweichung, oder nach der Anzahl der Treffer beurtheilt, welche man beim Schießen gegen ein Ziel von bestimmter Ausdehnung erhalten hat. Die Gesetze über die Trefffähigkeit der Geschütze haben nicht auf rationellem Wege festgestellt werden können, sondern müssen durch die Erfahrung begründet werden. Die wichtigsten davon sind folgende: 1) auf gleichen Entfernungen haben Kanonen die kleinsten und Mörser die größten Seitenabweichungen; dagegen auch die größten Längenabweichungen und Mörser umgekehrt. Bei Haubitzen sind bei Granaten mit Schwerpunkt unten die Seitenabweichungen größer und die Längenabweichungen kleiner als bei Kanonen. 2) Die gezogenen Kanonen haben unter allen Geschützen auf Entfernungen über 800 Schritt die geringsten Längen- und Seitenabweichungen. 3) Bei den kleinen gezogenen Kalibern sind die Höhenabweichungen geringer als die Seitenabweichungen, und bei den großen Kalibern ist es umgekehrt. 4) Bei allen Geschützen nehmen die Seitenabweichungen in einem stärkeren Verhältniß zu, als die Schußweiten und Elevationen. 5) Die größeren Kaliber sind den kleineren an Trefffähigkeit überlegen. und zwar um so mehr auf den größeren Entfernungen. Dies Uebergewicht tritt bei glatten Röhren mehr hervor, als bei gezogenen. Die Trefffähigkeit eines Geschützes ist abhängig vom Geschütz, von der Ladung, vom Geschoß, von der Bedienung, vom richtigen Schätzen der Entfernungen, von Wind, Nebel, Temperatur ꝛc., vom Terrain und vom Ziele. Die Wirkung der Geschosse am Ziele ist das Resultat der Percussionskraft, welche den Geschossen inne wohnt. Percussionskraft nennt man die Größe des Stoßes, mit welchem ein Geschoß am Ziele ankommt und wird bedingt durch die Größe der Geschoßgeschwindigkeit und durch die Geschoßschwere. Die Geschoßgeschwindigkeit drückt man in Fußen aus, welche das Geschoß am Ziele in der Sekunde durchfliegt und die Geschoßschwere in Pfunden. 2 Geschosse, welche mit derselben Percussionskraft das Ziel treffen, sind ferner in ihrer Wirkung abhängig von dem Winkel, unter welchem das Geschoß das Ziel trifft. Den senkrecht nach unten wirkenden Theil der Stoßkraft eines Geschosses nennt man Fallkraft. Geschosse mit größerem specifischem Gewichte haben auch größere Percussionskraft, mithin hat daß Vollgeschoß größere Percussionskraft, als Hohlgeschosse desselben Kalibers. Geschosse, welche im Verhältniß zum Gewicht eine große Reibefläche dem Luftwiderstande darbieten, werden dadurch in ihrer Stoßkraft abgeschwächt; Kartätschkugeln, bei welchen dies der Fall ist und welche häufig 1, 2, 3 und mehr Aufschläge machen, ehe sie das Ziel erreichen, haben daher geringe Percussionskraft. Die Bleikugeln der Shrapnels sind auf die Percussionskraft angewiesen, welche ihnen durch Geschützladung und durch ihr eigenes Gewicht verliehen ist; reicht dieselbe nicht aus, so muß, da in den meisten Fällen die Geschützladung nicht vergrößert werden kann, eine Bleikugel von größerem Kaliber zur Füllung verwendet werden. Die Größe der Percussionskraft wird praktisch an der Eindringungstiefe des Geschosses in das Ziel gemessen (s. Eindringen). Nach der Percussionskraft ist es die Sprengwirkung, welche bei Hohlgeschossen der G. einen ungleich höhern Werth verleiht. Die Verwerthung der Sprengwirkung ist eine doppelte: man benutzt entweder die Percussionskraft der einzelnen Sprengstücke oder man verlängert die Brennzeit des Zünders auf eine solche Zeitlänge, daß das Hohlgeschoß erst in den festen Körper eindringen kann, um

Digitized by Google

Wirkung viel weiterhin zu tragen, als die Handfeuerwaffen. Die Flugbahn der Geschützgeschosse schließt zugleich eine viel größere Biegsamkeit in sich (direkter, indirekter, Verticalschuß). Dagegen erwachsen aus ihrer mechanischen Einrichtung den G.en auch verschiedene Schattenseiten gegenüber den Handfeuerwaffen; jene sind in ihrer Aufstellung viel beschränkter, in ihrem Gebrauch einseitig (lediglich Feuerwaffe). Den mit Geschützen bewaffneten Truppen, gewöhnlich Artillerie genannt, fällt ein complicirtes Material zu; innerhalb der wirksamen Schußweite der Handfeuerwaffen sind sie durch diese ungleich mehr gefährdet, als umgekehrt, sobald dieselben in zerstreuter Fechtart gebraucht werden. Man unterscheidet bei einem G. das eigentliche Rohr und die Laffete, welche jenem die Unterstützung und Richtung giebt. Ist die Laffete als Fahrzeug construirt, so tritt oft noch ein Vorderwagen — die Protze hinzu, um ein vierrädriges Fahrzeug herzustellen, die fortzuschaffende Munition aufzunehmen ꝛc. Das Rohr hat eine der Hauptsache nach cylindrische Bohrung — die Seele, deren Wände an Stärke von hinten nach vorne abnehmen. Sie ist vorne offen, hinten entweder permanent durch den Boden, oder durch einen beweglichen Verschluß geschlossen. Ihre Länge ist so bemessen, daß die Pulvergase vollständig auf das Geschoß einwirken können (gewöhnlich durch das Kaliber als Einheit ausgedrückt — relative Länge). Soweit das Geschoß in der Seele durch Menschenkraft bewegt wird (beim Laden), muß es einen gewissen Spielraum in derselben haben, der im übrigen beseitigt werden kann. Ein Canal-Zündloch dient zur Aufnahme der Zündung und Fortpflanzung ihres Feuers zur Ladung. Aeußerlich sind angebracht: die zur Verbindung mit der Laffete und als Drehachse dienenden Schildzapfen, die Richtvorkehrungen — Visir, resp. Aufsatz, Korn, Quadrantenebene, mitunter als Mittel zur Handhabung Traube, Henkel. In Bezug auf Laffete, Protze (s. d.). Historisches. Die Alten erzeugten eine derjenigen des G.es ähnliche Wirkung durch ihre Wurfmaschinen, welche Steine vom Gewicht bis 300 Pfd. auf 1000 Schritt zu schleudern vermochten. Man hatte armbrustartige Maschinen zum flachen Schuß mit pfeilähnlichen Geschossen — die Katapulten, sowie schleuderartige zum Wurf von Steinen — die Ballisten. Das Pulver hat ursprünglich als Brandmittel, erst späterhin zum Forttreiben von Projectilen mit zerschmetternder Wirkung gedient. Die ersten eigentlichen Pulvergeschütze kommen nachweislich im Anfang des 14. Jahrhunderts nach Christi Geburt vor. Sie waren jedenfalls von geringem Kaliber; eigentliche Handrohre sind indeß erst später entstanden. Die G.e schossen lange Zeit hindurch Steinkugeln. Es waren anfänglich lange Röhren, aus schmiedeeisernen Dauben gebildet, welche durch eiserne Ringe zusammengehalten wurden. Sie wurden von hinten geladen, indem eine bewegliche Kammer, welche das Pulver aufnahm, in einen das Rohr nach rückwärts fortsetzenden Bügel eingelegt und durch einen Keil fest angedrückt wurde. Ein Zündloch führte durch die Wandung der Kammer zur Ladung. Zu den langen Röhren — Kanonen, traten bald kurze von bedeutender Weite, welche mehr zum Werfen bestimmt waren und Bombarden hießen. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts findet man bereits den Bronceguß, womit zugleich die Hinterladung bis auf die neueste Zeit vom Schauplatz abtritt. Späterhin kömmt der Eisenguß hinzu. Die Rohre waren anfänglich in hölzerne Balken eingelassen; nach und nach entstanden Laffeten, Mitte des 15. Jahrhunderts bereits mit Rädern; die Verbindung des Rohres mittelst Schildzapfen tritt erst später auf. Nachdem die Geschosse aus Eisen gefertigt werden, entsteht auch das Hohlgeschoß, das aus kurzen Röhren — Mörsern geworfen wurde (16. Jahrh.); für den Feldkrieg werden an ihrer Stelle die Haubitzen gebraucht (17. Jahrh.). Man vereinigte auch eine Anzahl Handröhre auf einem Gestell und bildete so

Digitized by Google

gezogenen G.en resultiren. Außer der complicirteren Gestalt des gezogenen Rohrs ist auch seine künstlichere, difficilere Munition als fernerer Nachtheil hervorzuheben. Neben den Vorzügen treten auch diese Schattenseiten bei den gezogenen Hinterladern am grellsten hervor, wo die Rücksicht auf den Verschluß, die gesteigerte Gasspannung zu besonderer Vorsicht in Bezug auf Ladungsgrößen nöthigen, ersterer die Rohreinrichtung weit complicirter macht und die Nothwendigkeit einer viel sorgfältigeren Behandlung entsteht. Durch Verwendung prismatischen Pulvers hat man hier allerdings in neuester Zeit in Bezug auf Ladungsgrößen ein Remedium gefunden. Die Rücksicht auf Schonung der Züge hat bei den gezogenen Röhren zur Construction eines weniger wirkungsvollen Kartätschschusses geführt. Während die Seele des glatten Rohrs wesentlich einen gewöhnlichen Cylinder bildet, ist die des gezogenen dadurch entstanden zu denken, daß eine von der Kreisform abweichende symmetrische Figur mit ihrem Centrum auf einer zu ihr rechtwinkligen geraden Linie sich fortbewegt und dabei eine entweder stetige, oder beschleunigte Drehung erleidet. Das entsprechend geformte Geschoß (vergl. diesen Artikel) erhält hiedurch eine Längenachsenrotation. Die Stärke dieser Windung wird Drall genannt, der nach dem obigen entweder ein gleichmäßiger oder wachsender (parabolische Züge) sein kann, und entweder im Längenmaß oder durch den Drallwinkel bezeichnet wird. Bei Pressionsführung ist in der Regel eine größere Anzahl Vertiefungen, Züge genannt, von rechteckförmigem Querschnitt mit concentrischem Grunde und abgerundeten inneren Ecken, angebracht. Die dazwischen liegenden Erhabenheiten heißen Felder. Nimmt deren Breite von hinten nach vorne zu, mithin die der Züge ab, so heißen letztere Keilzüge. In genannter Weise sind die preußischen gezogenen Hinterlader eingerichtet. Die englischen dagegen haben ein sägeförmiges Zugprofil. Bei Ailettenführung sind in der Regel 3 bis 6 trapezförmige oder ovale Züge angebracht (Frankreich, England). Bei den österreichischen Vorderladern entsteht das Profil eines Zuges durch zwei aus verschiedenen Mittelpunkten beschriebene einander schneidende Kreisbogen (davon einer aus dem Mittelpunkt der Seele), und eine kurze gerade Linie, welche dem Schnittpunkt jener gegenüber liegt; es sind 6 bis 8 Züge vorhanden. Whitworth wählt als Erzeugungsfigur ein an den Ecken abgerundetes Polygon, Lancaster eine Ellipse. Die Pressionsführung bedingt geringere Drallwinkel, als diejenige mit vorgebildeten Leisten. Die Verschlüsse der gezogenen Hinterlader dienen als Stoßboden gegenüber den Pulvergasen; häufig vermitteln sie auch den gänzlichen Gasabschluß. In ersterer Beziehung lassen sich die wichtigern Constructionen in zwei Hauptklassen theilen: 1) der Verschluß ist riegelartig angebracht, geht somit quer durch das Rohr, oder wird wenigstens durch einen derartig placirten Körper festgehalten; 2) der Verschluß ist durch eine Schraube gebildet, welche in den hintersten, mutterartig eingerichteten Theil der Bohrung des Rohrs eingreift, oder wird durch eine solche festgehalten. Unter die erste Kategorie fällt der jetzt sehr verbreitete Keilverschluß, auf dem einfachen oder dem Doppelkeil beruhend. Mittelst des ersteren schloß schon Cavalli seine Versuchsröhre, allerdings noch in sehr unvollkommener Weise. Der Doppelkeil rührt vom Mechaniker Kreiner her und wurde im Anfang der 60er Jahre in Preußen für Belagerungs- und Festungsgeschütze, späterhin mit Modificationen auch für Feldgeschütze adoptirt. Der einfache Keil mit ebenen Flächen findet sich bei den schweizerischen Hinterladern, Broadwell-Verschluß, während Krupp in Essen einen einfachen cylindro-prismatischen Keil angegeben hat, der in Preußen und Rußland Eingang findet. Noch früher als der Keilverschluß, fand der Kolbenverschluß in Preußen Anwendung, dessen erste Idee von Wahrendorff herrührt. Hier hat der Riegel eine cylindrische Form und hält einen zweiten Cylinder fest, der der Länge nach

Digitized by Google

deutung der Shrapnelwirkung Rechnung getragen, auch eine Annäherung an die Haubitzwirkung gesucht wurde (die Granatkanone des Kaiser Napoleon III., der preußische kurze, bisherige Feld-12Pfünder). In der Klasse der gezogenen Kanonen ergeben sich nun auch Differenzen in der Seelenlänge, und zwar sind diese namentlich aus Gewichtsrücksichten hervorgegangen (Gebirgskanonen, der preußische bronzene 12Pfünder). Da sie ohne erheblichen Ausfall an Treff-fähigkeit auch geringere Ladungen als die gewöhnlichen zulassen, so sind sie zugleich eines wirksamen hohen Bogenschusses fähig. Bei gegebener Geschoßconstruction differiren die Geschoßgewichte mit dem Kaliber der zugehörigen Röhre, bei festgestelltem Ladungsverhältniß hängt hiermit auch das Rohrgewicht, in zweiter Linie dasjenige des ganzen G.es, somit seine Transportfähigkeit und Beweglichkeit zusammen. Während mit dem Geschoßgewicht, resp. dem Kaliber, im Allgemeinen die Wirkung wächst, steht die Beweglichkeit damit im umgekehrten Verhältniß. Dieser ewige Widerstreit zwischen Wirkung und Beweglichkeit läßt sich nur durch zweckmäßige Kaliberstufen innerhalb einer Geschützgattung schlichten. Man pflegt das Kaliber, an sich ein Längenmaß, von jeher durch das entsprechende Geschoßgewicht, als Repräsentanten der Wirkung, zu bezeichnen. Wären sich Material und Construction der Geschosse stets gleich geblieben, oder hätten die Benennungen mit den Veränderungen Schritt gehalten, so könnten hieraus keine Inconvenienzen erwachsen. Gegenwärtig ist in vielen Staaten die Abnormität, daß die Kaliber gezogener Kanonen nach dem Gewicht der bezüglichen runden Vollkugeln bezeichnet werden, obgleich sie längliche Granaten von mehr als dem doppelten Gewicht jener schießen. Haubitzen und Mörser werden häufig gar noch nach dem Gewicht der Steinkugel benannt, während sie effectiv doppelt so schwere eiserne Hohlkugeln haben; doch haben manche Staaten an dieser Stelle die Benennung nach dem Längenmaß gewählt. England benennt seine gezogenen G.e entweder nach dem wirklichen Granatgewicht oder ebenfalls nach dem Längenmaß. In jeder Geschützgattung wählt man zweckmäßig als Minimalkaliber ein solches, dessen Wirkung derjenigen der Handfeuerwaffen in jeder Hinsicht überlegen ist, namentlich zur Zerstörung gewöhnlicher materieller Ziele ausreicht, welches dabei aber vermöge seiner Gewichtsverhältnisse einen leichten Transport und eine bequeme Bedienung durch wenige Leute zuläßt. Bei runden Vollgeschossen bedingt dies Durchmesser von 9—10 centimètres, bei desgleichen Hohlgeschossen von p. p. 12 cm.; bei länglichen dagegen von 7—8 cm. Es ergeben sich hiebei für Kanonen Rohrgewichte von 6—8 Centnern. Von diesem Minimum geht man in solchen Sprüngen aufwärts, daß ein die jedesmalige Steigerung des Gewichts und die damit verbundene Abnahme an Beweglichkeit compensirendes Plus an Wirkung eintritt (gewöhnlich mit dem doppelten des Geschoßgewichts des minderen Kalibers). Als Geschützmaterial concurriren gegenwärtig Guß-, Schmiedeeisen, Gußstahl und Bronce. Gußstahl ist das theuerste, aber dauerhafteste (siehe diesen Artikel); Schmiedeeisen bedarf einer besonderen Bearbeitung und kommt jenem dann nahe. Beim Gußeisen ist die Gefahr des Springens, bei der Bronce die Weichheit eine Schattenseite, ersteres ist aber sehr billig, Bronce am leichtesten herzustellen, dabei billiger als Gußstahl und hinreichend fest. Höchst wichtig ist für die Einrichtung der G.e der Gefechtsschauplatz, für welchen sie bestimmt sind, — Feld-, Gebirgs-, Belagerungs-, Festungs-, Marine-, Küstengeschütze. — Die hieraus erwachsenden Unterschiede beziehen sich nicht sowohl auf die Einrichtung der Röhre, als auf die Auswahl der Geschützgattungen, der Kaliber, wie einerseits Art und Grad der nothwendigen Wirkung, andrerseits die Gebrauchsverhältnisse sie bedingen, sowie auch die Construction der Laffeten und Protzen, wie sie ebenfalls durch letztere be-

Digitized by Google

ersteren Gruppe hat Preußen, zur letzteren Frankreich den Anstoß gegeben. Daneben läuft die Frage, ob Gußstahl oder Bronce, noch vielfach unentschieden her. Wir finden gegenwärtig: Vorderladung mit Bronce außer Frankreich in Oesterreich, Italien, Holland, Spanien, zum Theil der Schweiz, mit Gußeisen in Dänemark und Schweden, mit Schmiedeeisen in England; Hinterladung mit Gußstahl in Nord- und Süddeutschland, Rußland, Belgien, zum Theil der Schweiz; in Baiern ist seit 1866 zum Gußstahl wieder die Bronce getreten und scheint auch in Preußen wieder einige Aussicht auf Einführung zu haben. Fast alle Staaten haben als Minimalkaliber das 4pfündige (Holland das 6pfündige), als schwereres den 6-, 8- oder 12Pfünder. In der Belagerungs- und Festungsartillerie ist das gezogene Rohr vorwiegend, daneben glatte Haubitzen und Mörser. Das System des ersteren ist gewöhnlich mit dem der Feldgeschütze uniform (excl. Oesterreich, welches dort Hinterlader führt). — Ueber die Fabrikation der Geschütze s. Geschützgießereien.

(2. Theil). Marine-Geschütze. Im engeren Sinne werden unter Marinegeschütz diejenigen G.e verstanden, welche an Bord von Schiffen, im weiteren Sinne auch diejenigen, welche in Küstenbatterien zur Anwendung kommen. Im gesammten Gebiet der Kriegswissenschaften ist augenblicklich die brennendste Frage die der Marineartillerie, die andauerndsten und kostspieligsten Versuche werden noch täglich von den betheiligten Mächten vorgenommen, da die Frage noch durchaus nicht zu einem Abschluß gekommen ist. In letzter Zeit hat sich namentlich zwischen zwei Systemen ein Wettkampf entsponnen, wie er großartiger bisher nie ausgefochten worden ist, zwischen dem System des englischen schmiedeeisernen Vorderlader, dessen Erfinder der englische Civilingenieur Armstrong ist, und dem System der preußischen Hinterlader aus Gußstahl, deren einziger Fabrikant bisher der bekannte Krupp in Essen ist. Bevor wir die Resultate dieses höchst wichtigen und interessanten Wettkampfes näher bezeichnen, scheint es geboten, die Entwickelungsstadien kurz zu überblicken, welche dem augenblicklichen Höhepunkt der Marineartillerie vorausgingen. — Die in früheren Zeiten vielfach vorgenommenen Versuche mit Monstregeschützen — wir erinnern nur an die noch vorhandenen, von Mahomed II. herrührenden Dardanellengeschütze, deren Dimensionen den größten der Neuzeit noch überlegen sind — hatten als evident erwiesen, daß deren Wirkung in keinem Verhältniß stand zu den sonstigen Uebelständen und Schwierigkeiten, welche der Gebrauch derselben mit sich führte, deshalb hatten alle Seemächte bis zu Anfang dieses Jahrhunderts an Bord von Schiffen keine schwereren Kaliber, als das 30- bis 40pfündige. Obwohl die G.e der oberen Batterien bedeutend leichter sein mußten, als die der unteren, um den Schwerpunkt des Schiffes möglichst nach unten zu bringen und die Bewegungen des Schiffs dadurch ruhiger zu machen, so wählte man doch für alle diese G.e von ungleicher Schwere und Rohrlänge dasselbe Kaliber, um den Vortheil zu haben, nur ein einheitliches Geschoßkaliber zu verwenden. Die Wahrscheinlichkeit des Treffens war auf größeren Entfernungen an und für sich sehr gering, weil die schwankenden Bewegungen des Schiffs das sichere Zielen und gute Abkommen erschweren. Die Seegefechte waren deshalb meist Nahgefechte, wobei es darauf ankam, über den Gegner durch die Zahl der G.e und schnelle Bedienung die Oberhand zu gewinnen. Man hatte Vollkugeln, um die Schiffswände zu durchschlagen, und Kartätschen, um die Decke zu bestreichen. Durch die Einführung der Paixhans'schen Bomben- oder Granatkanonen wurde zwar dieses G., welches die Wirkung des Vollgeschosses mit der des Kartätschschusses vereinigte, das dominirende und hatte in so fern Einwirkung auf die Einrichtung und Bestückung der Kriegsschiffe, als einzeln, namentlich auf Corvetten und Fregatten, schwerere Kaliber (das 8- bis 11zöl-

Digitized by Google

Ringe werden aus dem Vollen ausgedreht. — Die rivalisirenden, nach Armstrongs System hergestellten und in der kgl. Geschützgießerei zu Woolwich verbesserten sogenannten Woolwichgeschütze bestehen aus einem Stahlkern von englischem Firthstahl, der durch schmiedeeiserne Ringe (Coils) verstärkt ist. Diese Ringe sind je nach dem Kaliber in verschiedener Form und Anzahl. Von diesen enthält einer das Muttergewinde für die Bodenschraube, während ein anderer die Schildzapfen trägt. Der Bodenring wird so geschmiedet, daß die Längsfasern des Eisens der Seelenachse parallel liegen, die übrigen Ringe sind aus spiralförmig gewundenen Stäben hergestellt, so daß ihre Längsfasern möglichst senkrecht zur Seelenachse zu stehen kommen. Die Ringe werden warm aufgeschoben. Anfänglich waren diese Armstronggeschütze ebenfalls Hinterlader, deren Hauptvortheile darin bestehen, durch den Wegfall des Spielraums und die ermöglichte Compressionsführung größere Treffsicherheit zu erzielen, ein schnelleres und gefahrloseres Laden zu gestatten, weniger Bedienungsmannschaften zu erfordern und — was bei Marinegeschützen namentlich von so großer Wichtigkeit ist — zur Aufstellung in Batterien, Thürmen, oder Kasematten, an Bord weniger Tiefe dieser Räume zu bedingen, nebenbei auch für die Bedienungsmannschaften eine bessere Deckung abzugeben. Die Engländer gaben indeß diese Vortheile auf und führten den Vorderlader ein, weil der anfängliche Verschlußapparat nicht genügte, namentlich für die schweren Kaliber keine ausreichende Stärke des Bodenstücks nach der englischen Fabrikationsmethode zu erreichen war, und man andererseits sich nicht vom Auslande abhängig machen wollte, da nur das Krupp'sche Etablissement in Preußen Gußstahl von der verlangten Beschaffenheit zu liefern im Stande. Im Dienst der englischen Marine sind namentlich die 8-, 9- und 10zölligen Kaliber bei den Panzerschiffen vertreten, von denen das neunzöllige als Typus für die schweren Kaliber zu betrachten ist. Die Gewichte excl. Laffete sind ungemein groß geworden, so daß die Stückzahl der G.e trotz der ungeheuer gewachsenen Dimensionen der Schiffe eine so geringe geworden ist, daß bei der hinzukommenden größeren Langsamkeit des Feuerns und der großen Schnelligkeit der Schiffe, wodurch die Entfernungen der kämpfenden Schiffe von einander sich so rasch verändern, die Wirkungen der Artillerie voraussichtlich nicht den gewünschten Erfolg haben werden und daß man aus diesem Grunde sich veranlaßt sehen wird, zu kleineren Kalibern zurückzukehren, um durch die größere Zahl derselben angemessenere Erfolge zu erzielen. Augenblicklich drängt man indessen noch darauf hin, die Kaliber zu vergrößern, trotzdem man schon 11-, 12- und 13zöllige G.e in England gefertigt hat. Das 13zöllige Kaliber hat sich bis jetzt nicht bewährt, es schießt eine Granate von ca. 600 Pfd. mit 70 Pfd. Ladung, ist indessen dem 12zölligen an lebendiger Kraft nicht wesentlich überlegen, dieses ist dagegen leichter zu bedienen. Das neueste 12zöllige G. ist 25 Tons schwer (eine Tonne gleich 20 Centner). Das 10zöllige wiegt 18 Tons. — Preußen hat die 8- und 9zölligen G.e (72Pfünder und 95Pfünder) als schwere Kaliber eingeführt; ersteres mit Ringen wiegt 195 Ctr., letzteres 290 Ctr.; die bezüglichen Granaten haben ein Gewicht von 200 und 275 Pfund und ca. $2^3/_4$ Kaliber Länge, Ladung 34 und 48 Pfund prismatisches Pulver. Rußland, Oesterreich, Belgien haben ebenfalls die Krupp'schen Gußstahlgeschütze angenommen, während Italien, Egypten uud Griechenland das Armstrongsystem eingeführt haben. Frankreich experimentirt noch, um auf eignen Füßen zu stehen, hält indessen seine Versuche wie gewöhnlich geheim. Einstweilen bedient es sich bereifster gußeiserner Hinterlader von Pétin und Gaudet, während Dänemark und Schweden bereifte gußeiserne Vorderlader anwenden. Rußland hat namentlich zur Küstenvertheidigung auch das 11zöllige Kaliber schon in Bestellung gegeben, mit einem Geschoßgewicht von 470 Pfund und 75 Pfund Ladung.

Digitized by Google

von gleicher Güte, wie die Concurrenten in Preußen und England. Die Form dieser Geschosse, zunächst ihre Länge (die augenblicklich als Maximum auf $2^3/_4$ Kaliber festgesetzt ist, weil sie sich bei größerer Länge überschlagen), dann die ogivale Form der Spitze sind zum Theil noch jetzt Gegenstand gründlicher Untersuchungen und Prüfungen. Die Langgeschosse der Vorderlader, deren Züge theils mit constantem, theils mit progressivem Drall gefertigt werden, bedürfen zur Führung in den Zügen der Führungswarzen (ailettes), deren Anbringen, Metallcomposition rc. bis jetzt viel Schwierigkeiten verursacht hat; Nachtheile, welche durch den Bleimantel der Hinterladergeschosse gänzlich vermieden werden. — Resumirt man die Vortheile und Nachtheile der um den Vorzug streitenden Systeme Krupp und Armstrong, so scheint es nach den neuesten Erfolgen, daß ersteres eine entschiedene Ueberlegenheit davontragen wird. Augenblicklich läßt sich ohne Parteilichkeit nur sagen, daß hohen Ruhm beide Wettkämpfer verdienen und davon tragen. Die bisherigen Holzlaffeten wichen bald nach Einführung der schweren Kaliber den eisernen. Aber wirklich allen gerechten Anforderungen entsprechende Laffeten waren nicht leicht herzustellen. Es bedurfte großen Scharfsinn der Mechanik, um zu den jetzigen Resultaten zu gelangen, die trotzdem bei weitem noch nicht abgeschlossen sind. Namentlich kam es darauf an, den großen Ladungen gegenüber und ohne die G.e selbst zu schwer zu machen, den Rücklauf derselben auf einen sehr geringen Raum zu beschränken. Aeußerst geniale selbst regulirende Bremsevorrichtungen haben neuerdings über diese Schwierigkeit hinweggeholfen. Die Laffeten bestehen aus Schmiedeeisen und sind aus starken Eisenblechen (Eckeisen) derart zusammengesetzt, daß das Gewicht derselben möglichst gering ist, ohne der Festigkeit Abbruch zu thun. Augenblicklich ist man in England damit beschäftigt, eine vom Capitain Inglis erdachte hydraulische Depressionslaffete für ganz schwere Kaliber zu versuchen. Die bisherigen Versuche sind von dem besten Erfolg gewesen. Die Laffete wiegt 96 Ctr., ist 8′ lang, 4′ 10″ hoch; die Bettung wiegt 85 Ctr. und ist 15′ 6″ lang, wobei das G. 5′ 10″ Rücklauf haben kann. Der Raum zur Aufstellung muß 8′ 4″ im Lichten hoch sein. Man kann mit dieser Laffete von der Centralachse aus dasselbe nach allen Seiten, also auch nach oben und unten, unter einem Winkel von 15° bewegen. Diese Laffete erregt in England viel Aufsehen.

Geschützführer nennt man denjenigen Chargirten einer Artillerietruppe, welchem die Aufsicht und Führung eines Geschützes, sowie die Aufsicht über sämmtliche dem Geschütz zugetheilten Mannschaften, Pferde und das Geschützzubehör anvertraut ist. In den meisten Armeen bezeichnet man die Charge des G.s mit „Unteroffizier“, auch „Korporal, Sergeant, Feuerwerker, Bombardier“ u. s. w.

Geschützgießereien (Fabriken) nennt man diejenigen Etablissements, wo die Geschützröhre soweit hergestellt werden, daß sie dem Ernstgebrauch übergeben werden können. Diese Etablissements gehören entweder dem Staate oder Privaten. Das zu den Geschützen verwendete Material ist Gußeisen, Schmiedeeisen, Stahl, Gußstahl und Bronze. Die Anfertigung der bronzenen und eisernen Röhre zerfällt in das Formen, den Guß und in die weitere Bearbeitung der gegossenen Röhre. 1) Das Formen. Die Modelle zu den Gußformen sind entweder aus Lehm oder aus Metall; im ersteren Falle ist die Form selbst auch aus Lehm, im anderen Falle besteht die Form aus Formsand in Kasten. Bei der Lehmformerei besteht die Form aus 2 bis 3 Stücken: das eine, Rohrstück, reicht von der hintersten Bodenfriese bis zur Mündung incl. des etwa 3 Fuß über die Mündung hinausstehenden verlorenen Kopfes (nur bei besonders langen Röhren wird der verlorene Kopf als drittes Stück behandelt) und das

und zuerst durch den Massivbohrer bis auf einen etwas kleineren Durchmesser als den normalen ausgebohrt wird. Der Schlichtbohrer bringt dann die Seele auf den vorgeschriebenen Durchmesser und glättet die Bohrung. Bei Kammergeschützen wird Kammer und Kessel gleich durch den Massivbohrer dargestellt und später geschlichtet. Bei gezogenen Hinterladern wird nun das Querloch gebohrt und auf einer Ziehmaschine das Rohr mit Zügen versehen. Eine andere Maschine schmirgelt Züge und Felder aus, schleift sie glatt und bringt sie auf das Normalmaß. Der Verschluß zu den gezogenen Geschützen wird durch Handarbeit hergestellt. Nachdem man sich überzeugt hat, daß das Rohr in Bezug auf Material und Guß, auf Abmessungen, auf gegenseitige Lage der Seelen-, Rohr- und Schildzapfenachse, auf Verschluß und Züge bei gezogenen Geschützen den bestehenden Anforderungen genügt, wird die Lage der Visireinrichtungen ermittelt. Hierzu gehört die Vertiefung der Einschnitte auf der Mündungsfläche, das Anbringen des Visirs, bei Mörserröhren der Linien in der Visirebene, das Anbringen des Aufsatzes, des Kornes (vorläufig noch im Rohen), das Einfeilen der Quadrantenfläche, und das Abrunden der unteren Kante der Bodenfriese bei Kanonen und Haubitzen. Ebenso werden alle scharfen Kanten, die Friese und die Mündung abgeflacht. Zum Einbohren des Zündlochs bei den eisernen Geschützen und zum Einsetzen des Zündlochfutters bei bronzenen und stählernen Röhren kommt dasselbe auf die Geschützverschraubemaschine. Bei gezogenen Hinterladern wird der Verschluß genau eingepaßt. Alle diese Arbeiten müssen nun einer genauen Untersuchung unterworfen werden, ehe das Rohr angeschossen, d. h. auf seine Haltbarkeit geprüft wird. Bei eisernen Geschützen tritt hierzu noch die Gewaltprobe, um die Haltbarkeit der Güte der zum Geschützguß verwendeten Eisensorte zu prüfen und endlich die Wasserprobe, um zu ermitteln, ob das Rohr feine Sprünge erhalten hat. Brauchbare Röhre werden dann gewogen, bezeichnet und zur Disposition gestellt. In England verwendet man Schmiedeeisen zur Anfertigung der Geschützröhre. Der Erfinder dieser Fabrikation ist Sir W. Armstrong. Die Röhre werden aus schmiedeeisernen Stäben gefertigt, welche vorher bis zu 100 Fuß Länge zusammengeschweißt werden. Diese Länge ist abhängig von dem Durchmesser und der Länge der zu wickelnden Ringe. Der Querdurchschnitt der Stäbe ist ein Trapez, dessen kleine Seite nach innen genommen wird, damit für die nothwendige größere Ausdehnung der Eisenfaser bei der entgegengesetzten Seite die erforderliche Dichtigkeit bestehen bleibt. Diese Stäbe bringt man in lange Oefen, die so heiß gemacht werden, daß die darin befindlichen Stäbe biegsam werden. Das Wickeln der Stäbe geschieht über eine etwas konische Walze, welche vor der Oeffnung des Ofens steht, und an welche das Ende des glühenden Stabes vermittelst eines Stiftes befestigt wird. Die Walze bewegt sich durch ein Vorgelege vermittelst Dampfkraft. Der Stab wickelt sich langsam auf diese Walze auf und wird durch eine unten anschließende Walze an die obere Walze herangedrückt. Arbeiter mit Stangen schieben die einzelnen Umwickelungen aneinander. Nachdem die ganze Stange aufgewickelt ist, wird die Walze senkrecht gestellt und nach Entfernung des Stiftes die Coils (gewickeltes Eisen) mit Handhämmern heruntergeschlagen, was wegen der Conicität der Walze leicht von Statten geht. Hierbei sieht sich der Stab wie eine Spiralfeder an. Nachdem eine genügende Anzahl Coils fertig sind, um die Länge des Rohrs zu geben, kommen dieselben in den Ofen und werden weißglühend gemacht. Ein Dampfhammer schweißt dann die Ringe, welche zuerst in der Längenrichtung und dann um 90 Grad gedreht gehämmert werden, wobei ein eiserner Dorn die Verbiegung verhütet. Nun werden die Coils an ihren Hirnenden abgestochen und weiter zugerichtet und abgepaßt. Das Zusammenschweißen der einzelnen Coils geschieht in schmalen

Digitized by Google

zerbrochen, zerdrückt und bis zum Brechen gedreht) genau geprüft und sein Widerstand dabei gemessen. Der zur Verwendung angenommene Stahlcylinder wird darauf in Oel getempert oder gehärtet. Früher geschah das Tempern im Wasser; da dasselbe indessen den Stahl sehr spröde machte, so acceptirte man die Methode von Mr. Anderson und erreichte hierdurch eine erheblich vergrößerte Widerstandsfähigkeit, verringerte dagegen die Dehnbarkeit nur unbedeutend. Nach dem Härten des Blocks erfolgt das Bohren, wobei die inneren Ecken des stehenbleibenden Seelenbodens stark abgerundet werden und die Seele sich nach hinten zu im Durchmesser leicht verjüngt. Durch dieses Verfahren glaubt man den höchsten Grad von Haltbarkeit zu erreichen. Außer diesem Stahlcylinder besteht in Woolwich jedes größere Rohr nur noch aus dem Bodenstück, der sogenannten B-Röhre und der eingeschraubten Traube. Für das Bodenstück fertigt man zunächst aus langen Stäben durch spiralförmiges Aufwickeln Röhren aus einem Stück. Ueber diese erste Röhre wird in derselben Weise nur umgekehrt eine zweite spiralförmig aufgewunden. Um nun beide Röhren zu einer einzigen zusammenzuschweißen, kommen dieselben in einen Ofen, erhalten dort eine gleichmäßige Schweißhitze und werden dann mit Zangen unter den Hammer gebracht. Hiervon getrennt wird das Schildzapfenstück bearbeitet. Aus allen möglichen Abfalleisen wird unter starker Hitze ein Block zusammengeschweißt, der das Ausschmieden der Schildzapfen gestattet. Ist dies geschehen, so wird das Loch ausgestoßen, der Schildzapfenblock über die Coils gezogen und unter dem Hammer mit denselben zu einem Stück zusammengeschweißt. Das Bodenstück kommt nun auf die Dreh- und Bohrbank und wird dort ausgebohrt und äußerlich abgedreht. Die Darstellung der B-Röhre unterscheidet sich im Wesentlichen von der Armstrong'schen Methode nicht. Bei der Zusammensetzung des ganzen Rohres wird der B-Cylinder zuerst auf die innere Röhre gebracht und warm aufgezogen. Nachdem das Rohr auf den Kopf gestellt ist, wird das von Innen in Rothglühhitze versetzte Bodenstück vermittelst Dampfkraft gehoben und von oben über das Kernstück herabgelassen. Zu der ferneren Bearbeitung des Rohrs gehört das Ziehen und Abdrehen. Der hintere Verschluß des Bodenstücks erfolgt durch das Einschrauben der Traube. (Man construirt jetzt blos noch Vorderlader.) Leichte Kaliber werden nur aus zwei Stücken zusammengesetzt. Trotz der großen Vorzüge, welche diese Darstellungsmethode gewährt, so scheint es sich doch zu bestätigen, daß ein vollkommenes Schweißen noch nicht erreicht ist. Bei der geringen Wandstärke des Innen-Cylinders dürfte dieser Fehler nicht ohne Einfluß auf die Haltbarkeit sein. Die Revision und das Anschießen der Geschütze unterschieden sich im Prinzip von dem Verfahren in anderen Staaten nicht. Neu ist hierbei nur die Benutzung der Gutta-Percha zu Abdrücken, und da dieses Material sich nur wenige Jahre hindurch unverändert erhält und zuletzt brüchig wird, werden die Geschütze auch noch photographirt. Beim Anschießen geschieht das Abfeuern vermittelst Electricität. Alle Instrumente, welche zur Fabrikation der Geschütze erforderlich sind, sowie alle Einrichtungen für Geschwindigkeitsmessungen u. s. w. sind in Woolwich in bis jetzt erreichbarer Vollkommenheit vorhanden.

Geschützpulver nennt man das grobkörnigere Pulver, welches zu Geschütz- und Sprengladungen verwandt wird. Das feinkörnige Gewehrpulver verwendet man dagegen zu den Ladungen der Handfeuerwaffen, auch wohl zu den Ladungen der kleinsten Mörserkaliber und zu den Sprengladungen der Shrapnels, wo es auf eine sorgfältige Abwägung besonders ankommt. Diese beiden genannten Pulversorten unterscheiden sich jedoch nicht durch die Zusammensetzung ihrer Bestandtheile (siehe Pulver). Die Körnergröße des G.s liegt zwischen 0,026 und 0,046 Zoll; die des Gewehrpulvers vom feinsten Korne bis zu 0,028 Zoll. Ein Loth G. enthält circa 15,600 und 1 Loth Gewehrpulver

wehr abgerückt, so muß eine eigne Brustwehr aufgeführt werden. In hohlen Werken dient die Brustwehr immer als vordere Deckung und wird der Geschützstand soweit von der Brustwehr abgerückt, daß die Entfernung des vorderen Deckbalken von der Brustwehr nicht unter 5 Fuß beträgt. Der bedeckte Geschützstand für Rohrgeschütze, welcher in seiner bisherigen Construction dem Feuer der gezogenen Geschütze wenig Widerstand zu leisten vermag, wird ganz nahe an der Brustwehr aufgestellt. Die Scharten sind in jeder Wand mit 6 Stück Sappenkörben (3 Fuß hoch) ausgesetzt und bis auf 6 Fuß Entfernung von der vorderen Wand des Geschützstandes ebenso wie dieser eingedeckt. Diese Decke steht indessen mit der Decke des Geschützstandes um deswillen in keiner Verbindung, damit die mögliche Herstellung derselben die Holztheile des Hauptbaues nicht berührt. Als Deckung gegen das verheerende Feuer der gezogenen Geschütze sind in neuerer Zeit Panzerplatten vorgeschlagen, deren bedingungsweise Einführung in einzelnen Armeen vielleicht nahe bevorsteht (siehe Panzer). Auch die Geschützbettungen will man aus Eisen statt aus Holz herstellen, weil ersteres erheblich dauerhafter ist, als das letztere.

Geschwader, 1) s. Escadre; 2) früher auch Unterabtheilung einer Escadron, auch wohl eine Escadron selbst.

Geschworenengerichte, s. Schwurgerichte.

Gesetz ist im Allgemeinen die aus der lebendigen Beziehung verschiedener Kräfte für die untergeordnete Kraft entstehende Nöthigung oder bestimmende Richtung. In diesem Sinne kann man, wie es auch geschieht, von einem Gesetze der Schwere, einem Gesetze für die Umdrehung der Erde um ihre Axe, einem Sterblichkeitsgesetze u. a. mehr sprechen. In der Rechtssprache bezeichnet dem entsprechend das Gesetz: die Nothwendigkeit im Gebiete der Freiheit. Damit nämlich die einzelnen Menschen mit und nebeneinander leben können, ist es nothwendig, daß die Freiheit des Einzelnen soweit beschränkt wird, als er anderenfalls in die Freiheitssphäre eines Anderen eingreifen würde. Dies geschieht nun in der Weise, daß im Interesse der Allgemeinheit ihm etwas zu thun entweder geboten wird, wenn nämlich durch dessen Unterlassen die Allgemeinheit Schaden leiden würde, oder verboten wird, wenn die Handlung ausgeführt der Allgemeinheit Schaden brächte. Dies Gebot, resp. Verbot, kann entweder zum Besten der Allgemeinheit als solcher oder zum Besten der Einzelnen in der Allgemeinheit Lebenden getroffen werden, und unterscheidet man danach das Gesetz in ein öffentliches, d. h. zum Schutze der Allgemeinheit, und ein privates, d. h. zum besonderen Schutze der Einzelnen gegebenes. Der praktische Werth dieser Unterscheidung liegt darin, daß die Verletzung des öffentlichen Rechts von der Allgemeinheit, d. h. bei deren Verbindung zum Staate, durch Staatsbehörden von Amtswegen zu verfolgen oder zu strafen, diese des Einzelnen dagegen von dem Verletzten selbst zu rügen und den zur Entscheidung zuständigen Behörden bekannt zu machen ist. Das Gesetz ist ferner entweder ein allgemeines, welches alle Staatseingesessenen umfaßt, oder ein besonderes, welches entweder örtlich nur den Bewohnern eines bestimmten Landstriches oder persönlich nur denjenigen, in deren Person die gesetzlich vorgesehenen Erfordernisse vorliegen, zu statten kommt. Seinem Inhalte nach ist es ein Verfassungsgesetz, welches Ausbildung der Staatsverfassung zum Gegenstande hat, oder ein Verwaltungsgesetz, welches die Grundsätze der Staatsverwaltung regelt, oder ein Rechtsgesetz, welches sich auf den Rechtszustand bezieht. Das letztere ist entweder bald ein Straf- bald ein Privatgesetz. Damit ein Gesetz die Unterthanen binde, muß es auf verfassungsmäßigen Wege zu Stande gekommen und veröffentlicht sein. Was zum verfassungsmäßigen Zustandekommen gehöre, ist in den verschiedenen Ländern verschieden. Wo eine Landesvertretung besteht, pflegt deren Mitwir-

Digitized by Google

zugeben erlaubt ist, darf er auch an der Glaubhaftigkeit eines Geständnisses zweifeln, wofern dessen Richtigkeit nicht durch anderweite Ermittelungen und Thatumstände unterstützt wird. Denn der Fall, daß Jemand wider die Wahrheit eine Thatsache zugesteht, ist nicht vereinzelt. Bald geschieht es, um dadurch den Verdacht von anderen Personen oder von sich selbst bezüglich der Verübung einer schwereren Strafthat abzulenken, bald um zu Zeiten der Noth im Gefängniß ein Unterkommen zu finden. Vielfach wird Vorliegen eines Geständnisses als Voraussetzung einer ordentlichen Strafe, namentlich der Todesstrafe verlangt, doch haben die neueren Strafgesetze meist davon abgesehen. Das Geständniß wird in qualificirtes, d. h. durch anderweite Ermittelungen unterstütztes, und nicht qualificirtes unterschieden, und ist mit seltenen Ausnahmen unwiderruflich.

Gesteine. Man hat nach ihrer Entstehungsart die Gesteine, aus welchen unsere feste Erdkruste besteht, in Gruppen eingetheilt. Die Entstehungsart läßt sich aus der mineralogischen Zusammensetzung der Gesteine, aus den in einigen enthaltenen organischen Resten, aus ihrer Lagerungsweise oder der Art ihres Vorkommens, aus ihren gegenseitigen Einwirkungen auf einander und aus der Analogie der noch gegenwärtig beobachteten Gesteinsbildungen erkennen. Als die beiden Hauptarten der Gesteinsbildung werden überhaupt die Ablagerung durch Wasser (durch chemischen Niederschlag, durch mechanische Ablagerung, Zusammenschwemmung) und die Bildung durch Erstarrung aus heißflüssigem Zustande betrachtet. Die auf erstere Art entstandenen Gesteine nennt man neptunische oder sedimentäre, die auf letztere Art gebildeten vulkanische und plutonische oder mit einem gemeinsamen Namen eruptive. Im weiteren Sinne sind sedimentäre G. auch diejenigen, welche durch Ablagerung (Niederschläge) aus der Luft gebildet werden, deshalb ist für die sedimentären G. auch der Name exogene, für die eruptiven die Bezeichnung endogene, weil sie unmittelbar aus der Erdrinde abstammen, vorgeschlagen worden. Die meisten sedimentären G. sind deutlich geschichtet, enthalten Versteinerungen und sind oft deutliche mechanische Aggregate; sedimentäre G. sind z. B. die ältesten Schiefer, Steinkohlenlager, Kalkformationen, Infusorienlager rc. Die vulkanischen und plutonischen G. werden unterschieden, indem man unter ersteren die an der Erdoberfläche, oder doch ganz in ihrer Nähe, in den Spalten erstarrten Laven begreift, unter letzteren dagegen die tief unter der Oberfläche zwischen anderen erstarrten G. versteht. Man rechnet zu den plutonischen G.n z. B. Granit, Syenit, die Grünsteine und die meisten Porphyre, zu den vulkanischen: Trachyt, Laven, Schlacken, Verglasungen, Tuffe. Im Allgemeinen unterscheiden sich die eruptiven von den sedimentären G.n dadurch, daß sie äußerst selten geschichtet sind, keine Versteinerungen enthalten, meist krystallinische, wenn auch dabei zuweilen dichte Aggregate bilden rc. Außer den beiden Hauptarten unterscheidet man auch wohl noch metamorphische G., d. h. solche, welche, wie man annimmt, später durch Umwandlung (Metamorphose) aus sedimentären G.n entstanden sind; es sind meist krystallinische und zugleich schiefrige Mineralaggregate von ähnlicher Zusammensetzung wie Eruptivgesteine, aber geschichtet und gelagert wie die sedimentären G. ohne erkennbare Versteinerungen, hierzu rechnet man z. B. Gneiß, Glimmerschiefer, Chloritschiefer, Talkschiefer, aber auch körnigen Kalkstein und körnigen Dolomit, Gyps, Steinsalz rc. Endlich wirken fortwährend die Luft (Verwitterung), das Wasser (Erosion), Reibung rc. in mannigfacher Weise zerstörend auf die G., führen zu einer Zertrümmerung älterer G. und deren Verkittung (Cämentirung) zu neuen Gebilden. Die sedimentären und metamorphischen G.

Digitized by Google

stätten der chirurgisch-medicinischen Wissenschaften, hörten als solche größtentheils auf. Die unwissenden Bader, Barbiere, Lehrer, welche nur als Handlanger den wissenschaftlich gebildeten Chirurgen gedient hatten, waren die einzigen, welche die chirurgische Praxis als Routiniers ausübten, zumal die auf den damaligen gelehrten Anstalten gebildeten Aerzte nur mit der inneren Heilkunde sich beschäftigten. Der Spitalwagen bediente man sich zuerst auf der Reichsfahrt nach Böhmen gegen die Hussiten unter dem tapfern Hohenzollern Kurfürsten Friedrich I. 1427. Die ersten Anfänge eines geregelten Gesundheitsdienstes in Deutschland finden wir unter Maximilian I. 1493—1519 nach Errichtung der Landknechtsheere und unter Karl V. und Maximilian II. In Frankreich gab der berühmte Feldarzt Ambrosius Paré die ersten Anregungen zu mehr geordnetem Sanitätsdienst bei der Armee, bei der Belagerung von Amiens ließ der König auf seinen Vorschlag die ersten Feldspitäler errichten. Das erste stabile Militärgarnisonlazareth wurde unter Ludwig XIII., dem Sohne Heinrichs IV. zu Pignerol errichtet. Ludwig XIV. 1643—1715, dessen Ausspruch: „die feindlichen Geschosse sind den Gliedern meiner Soldaten weniger gefährlich, als die Messer meiner Chirurgen", die Qualität des damaligen Feldheilpersonals kennzeichnet, gebührt das Verdienst, das feldärztliche Personal als integrirenden Theil in den Armeeorganismus eingefügt zu haben. Sein Zeitgenosse Abraham à Geherna, ein wissenschaftlich gebildeter Offizier und Arzt zugleich, im Besitz des richtigen Verständnisses von feldärztlichem Wirken, welcher mit hervorragend ausgezeichneten Chirurgen der damaligen Zeit in Frankreich, Deutschland, England, Niederlande nahe Beziehungen unterhielt, zog unbarmherzig ebensowohl gegen die Unwissenheit der damaligen Militärärzte, als auch gegen die gegnerischen Kundgebungen der militärischen Befehlshaber betreffs der nothwendigen Reform der Militärsanität zu Felde. Wirklich wissenschaftliche Militärärzte fanden sich hauptsächlich nur im Hauptquartier der Armee vor, diese bekamen den Titel Wundarzt, während die andern Aerzte je nach ihrer Stellung bei den Truppenkörpern den Titel Regimentsfeldscher, Feldscherer führten, erstere hatten die Krankheiten zu heilen, die Körperbeschaffenheit der Soldaten zu prüfen und darnach die Dienstbrauchbarkeit resp. Unbrauchbarkeit festzustellen, letztere assistirten hauptsächlich als Gehülfen bei Verbänden ꝛc. Ein Feldmedicus resp. Stabschirurgus, Oberfeldarzt beim ganzen Feldlager führte die Controle über den ärztlichen Dienst, ertheilte seinen Rath in Krankheits- und Verwundungsfällen, leitete den Verwundetentransport und überwachte die Beschaffenheit der chirurgischen Instrumente, Geräthschaften und Verbandmittel. Die ersten Anfänge des Lazarethwesens finden wir schon bei den Landknechtsheeren, es bestand damals schon eine Lazarethkasse, ein Kassencuratorium und ein Spittelmeister, letzterer war das Prototyp des jetzigen Lazarethinspectors. Den kranken und verwundeten Kriegern des römischen Reiches wurde Ende des 17. Jahrhunderts eine größere Fürsorge zugewendet, als in Deutschland, dort bestand schon ein organisirtes Feldlazarethwesen, während hier dieses noch vollständig fehlte. In Preußen begann die Entwickelung des Lazarethwesens unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen. Beide Fürsten befahlen, auf ihre Kosten mehre Regimentsfeldscherer nach Paris behufs weiterer Ausbildung zu schicken, Friedrich II. stellte 12 französische Wundärzte in seiner Armee an; seine bis ins Kleinste gehende Sorge für den kranken und verwundeten Soldaten giebt Zeugniß von dem stets lebendigen Humanitätsgefühl auf dem Throne. Während des Feldzuges 1792—1795 kamen die ersten ambulirenden Feldlazarethe zur Anwendung. Nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt wurde mit dem Stock und Zopf des altpreußischen Soldatenthums auch das mittelalterliche Feldschererthum abgeschafft. Eine im Geiste liebevoller Fürsorge

Digitized by Google

lichen Leistungen gewesen sein. Der Geist der Militärärzte ist in patriotischer Resignation trotz alledem frisch und regsam auf der Bahn zum Fortschritt geblieben und nicht dem Indifferentismus verfallen. In England hat der Klärungsproceß zwischen dem Offizier als Combattant und dem Militärarzt als Nichtcombattant zuerst begonnen. Roebucks ehrliche und freimüthige Erörterung im Parlament betreffs der Kriegsheilpflege, hervorgerufen durch die ernste Wirklichkeit in der Krim, wo durch verschuldete Mißstände die Hälfte der Effectivstärke der englischen Armee zu Grunde ging, wurde die Veranlassung, daß die englische Regierung die Macht der Thatsachen nicht länger ignoriren konnte und wollte. Der Wille des hochherzigen Kriegsministers Sir Sidney Herbert, die Reform in ihrem ganzen Umfange zur Wahrheit zu machen, hat dort durch den sofortigen Vollzug einer Sanitätsreform spezifischer Natur, in welcher die sachlichen und personellen Interessen eine gleichmäßige gerechte Würdigung gefunden haben, im Jahre 1858 durch Gleichstellung des Militärarztes mit dem Combattanten seine volle Geltung erlangt. Auch in der Folgezeit wurde und wird die Entwickelung der Feldsanität in Friedens- und Kriegsverhältnissen auf ganz rationelle Weise angestrebt, die Vorbereitungen für den Feldzug nach Abessinien legen ein redendes Zeugniß davon ab. Das Armeeinteresse ist dabei ausschließlich maßgebend, bedingt durch die einsichtsvolle Würdigung der Wechselwirkung der ärztlichen Leistungen auf die Erhaltung resp. Wiederherstellung der Gesundheit als den Quell aller militärischen Leistungsfähigkeit. In Frankreich befindet sich nach der organisch gesetzlichen Bestimmung vom 3. Mai 1832 die Leitung des Militär-Medicinalwesens unter der Autorität der Militär-Intendanz. Eine solche Organisation liegt nicht in der Logik der Dinge. Auf ärztlichem Gebiete ist die ärztliche Präponderanz ein durch die Wissenschaft begründetes Recht, nicht durch fremde Impulse, sondern durch eigene Entschlüsse muß sich der Arzt leiten lassen, außerhalb der durch die sachverständige Technik befruchteten individuellen Initiative kann es kein Gedeihen geben. Der Gehorsam, der den Militärarzt nur dazu verpflichtet, was ihm befohlen wird, wozu er commandirt wird, benachtheiligt die Selbstständigkeit des Denkens, ist für den Energielosen, der ja ohnehin mit der Bürde der Verantwortlichkeit nicht belastet werden kann, eine Stütze für das bequeme, gleichgültige Geschehenlassen, für den Berufsfreudigen ein Hemmschuh. M. Legouest, Professor der Kriegschirurgie an der militärärztlichen Schule Val de grâce, entrollt in einem für französische Offiziere gehaltenen Vortrage das nachstehende Bild der französischen Feldsanität. Die Bestimmung, welche die Militärsanität der Intendanz unterordnet, nennt er eine verhängnißvolle und kennzeichnet das dadurch geschaffene Verhältniß als ein unlogisches, persönlich drückendes. Die Noth und das Elend der Kranken und Verwundeten in der Krim hat daher, um dieses nicht bis zur hochgradigsten Potenz heranwachsen zu lassen, die Creirung einer Ausnahmecharge, eines Directeur de service de santé mit ausgedehnten Befugnissen nothwendig gemacht. Jedes Infanterieregiment hat 3, jedes Jägerbataillon und Cavalerieregiment 2 Aerzte und 3 Träger des Verbandtornisters, die Lazarethgehülfen fehlen gänzlich. Für die Ambulancen, welche den preußischen Feldlazarethen entsprechen, wird das Personal besonders bestimmt; zeitraubende Verlegenheiten, woher der Bedarf zu decken, bilden die unvermeidlichen Folgen eines solchen Systems. Bei den Ambulancen reicht die Zahl der Aerzte nicht aus, um eine einigermaßen complicirte chirurgische Operation zweckentsprechend auszuführen, M. Legouest fordert daher auch für die Ambulancen eine größere Zahl Aerzte. Derselbe verlangt, daß den Ambulancen leistungsfähige Chirurgen, den stehenden Lazarethen dagegen mehr Aerzte überwiesen werden, ferner einen zahlreicheren Personaletat für die Divisions-Ambulancen und die Ueberweisung

Digitized by Google

des Ehrenpunktes bezüglich der Honneurs, die Competenzfrage, ist mit gewissen Abweichungen von den allgemeinen für Offiziere festgestellten Normen erledigt. Die Regelung der gerichtlichen Verhältnisse bei den Militärärzten ist vorbehalten. Für die Ernennung zum Oberstabsarzt ist die Ablegung eines specifisch militärärztlichen Examens Bedingung. Das Avancement außer der Tour ist nur in besonders begründeten Fällen in Antrag zu bringen, danach ist bei billiger Berücksichtigung des Dienstalters bewiesene Leistungsfähigkeit das bedingende und bestimmende Moment für die Ascension. Mittelst Allerhöchster Ordre vom 2. Juli und 24. September 1868 ist bestimmt worden: 1. Daß bei dem Kriegsministerium eine direct dem Kriegsminister unterstellte „Militärmedicinalabtheilung" errichtet und deren Leitung dem Generalstabsarzt der Armee übertragen werden soll; 2. daß diese Abtheilung mit dem 1. October 1868 in Function zu treten und mit diesem Zeitpunkte der Medicinalstab der Armee seine Functionen einzustellen hat. Hiernach bildet das gesammte Militärmedicinalwesen ein unmittelbar unter dem Kriegsminister stehendes Departement im Kriegsministerium und umfaßt als solches das Sanitäts-Lazareth-Medicinal-Unterrichts-Wesen in seinen Realien und Personalien. Vorläufig ist die Bildung dieser Abtheilung nur ein Versuch, der, wenn er sich durch die erzielten Erfolge bewährt, was bei der Correctheit dieser Neuschöpfung kaum zu bezweifeln ist, die Affirmation einer bleibenden Institution erhalten wird. In Bezug auf das dienstliche Bedürfniß sind von der Sanitätsconferenz 3 Dienststufen: ordinirende, assistirende und inspicirende Aerzte, als nothwendig erachtet worden. Die neue Feldsanitätsdienstinstruction ist Allerhöchst genehmigt worden. Die Formation von 3 Sanitätsdetachements pro Armeecorps ist angeordnet, diesen fallen die Aufgaben der früheren Krankenträgercompagnie und der fahrenden Abtheilung der früheren leichten Lazarethe zu. Die Feldstellen der „Divisionsärzte" sind creirt. Die Stellung und der Wirkungskreis der consultirenden Chirurgen normirt. Die Stellung des dirigirenden ärztlichen Personals ist überall da gewahrt, wo es sich um die Erreichung des Sanitätszweckes handelt. Die Ausrüstung der Feldsanitätsanstalten ist dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft conform normirt. Die Zahl der Wagen für Schwerverwundete ist von 4 auf 6 pro Sanitätsdetachement erhöht. Auf den ärzlichen, ebenso auf den Krankenpflegedienst ist besonderes Augenmerk gerichtet worden. Auch in Oesterreich befindet sich das Militärmedicinalwesen in einer neuen Entwickelungsphase, die darauf bezüglichen Verhältnisse sind in der Enquête-Commission mit aller Schärfe ins Auge gefaßt und die Verhandlungen über die einzelnen Punkte mit Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit geführt worden, man hat dabei auf die Herstellung fester und gesunder Normen mit aller Entschiedenheit hingewiesen und vor Allem betont, daß den Militärärzten feste und zweckmäßige Befugnisse zuerkannt werden müssen, damit sie die Erreichung ihrer Berufspflicht, den Heilzweck in wahrer und freier Thätigkeit zum Wohle der Armee fördern können. Die nach allen Richtungen in Vorschlag gebrachten Reformen sollen den wirklichen Bedürfnissen abhelfen, und von diesem Gesichtspunkte aus sollen sie nicht bloße Aenderungen sein, sondern wirkliche Verbesserungen enthalten. Den Berathungen ist die Instruction für den Sanitätsdienst im Felde vom Jahre 1864 zu Grunde gelegt. Die Zukunftsfrage über die Reform der Militärsanität ist jedoch noch immer nicht entschieden. Hoffen wir, daß der durch eigene und fremde Kriegserfahrungen geläuterte und daher solide und dauerhafte Fortschritt als Grundlage für neue Verbesserungen dienen und daß das traditionelle Zögerungssystem auf das Zustandekommen keinen Einfluß übe, das Reformwerk vielmehr in seiner baldigen Vollendung betreffs der Armee- und persönlichen ärztlichen Interessen durch das Gepräge der durchdachtesten Fürsorge, Gerech-

Digitized by Google

zweck gerichteten Bestrebungen sich herausstellen, vermag dem Geist des Jahrhunderts entsprechend die neuen und großen Aufgaben in großen Krisen zu lösen. — Die in allen größeren Kriegen bei allen Armeen nachgewiesene Unzulänglichkeit der sanitarischen Hülfe war die Veranlassung, daß man den freiwilligen privaten Factor als einen willkommenen Bundesgenossen auf dem militärärztlichen Gebiete im Felde begrüßte. Großartig in diesen Bestrebungen war zweifellos die internationale Zusammenkunft in Genf 1864, sie ist als ein Ereigniß in der Geschichte der Humanität aufzufassen. Die daselbst ausgesprochenen wahrhaft beherzigenswerthen Gedanken, welche größtentheils durch die bösen Erfahrungen im Krim- und italienischen Kriege angeregt worden sind, haben ihre Verwirklichung zuerst im großartigen Maßstabe im amerikanischen und im kleinern im Kriege gegen Dänemark und Oesterreich gefunden. Angeregt sind diese Bestrebungen durch Henri Dunant, einen Genfer Bürger, der als Tourist von den Blutbadscenen und herzzerreißenden Leiden im italienischen Kriege so sehr überwältigt wurde, daß er unmittelbar nach Beendigung des italienischen Krieges über einen Plan nachdachte, auf welche Weise bei der Unzulänglichkeit des amtlichen Sanitätsdienstes im Felde die nationale und internationale freiwillige Hülfe auf dem Schlachtfelde und in den Feldspitälern ins Leben zu rufen sei. Die Gesellschaft für das öffentliche Gemeinwohl zu Genf formulirte am 1. September 1863 die darauf bezüglichen Anträge. Gleichzeitig wurden die Regierungen Europas, die vorzüglichsten Philanthropen und die ersten Militärautoritäten zur Betheiligung an der vorhin erwähnten internationalen Conferenz eingeladen. Die öffentliche Aufmerksamkeit hat sich in den Kriegen der Neuzeit nicht blos vorwiegend mit diesen Fragen beschäftigt, sondern die dadurch angeregte Appellation an den Patriotismus ist in der bereitwilligsten Weise durch Thaten beantwortet worden. Die Bewegung der Privathülfe in diesen Kriegen verwirklicht durch Opfer an Zeit und Geld aus den Volkskreisen, durch Uebung der Pflicht christlicher Barmherzigkeit seitens der Johanniterritter, welche der ruhmreichen Vergangenheit ihrer Vorfahren eingedenk die Religion des Kreuzes nicht mit dem Worte, sondern dem Geiste nach praktisch bethätigten, ebenso durch den Wetteifer im Liebesdienste durch Abgesandte aus den Volkskreisen, war ein Ausdruck, für die Größe ihrer Sympathie und für den Ernst solidarisch und werkthätig einzutreten, um die Leiden der Kranken und Verwundeten im Felde zu lindern. Mit Zuversicht darf man in der Zukunft den segensreichen Folgen der Bestrebungen in der vorerwähnten Richtung entgegensehen, nachdem die allergrößte Zahl der europäischen Mächte die zu Genf im August 1864 von den Delegirten berathene und im vorigen Jahre in manchen Punkten abgeänderte Convention für die Verbesserung des Looses der blessirten Soldaten der Feldarmee und der Marine ratificirt haben. Fast in ganz Europa ist dadurch eine außerordentlich lebhafte und allgemeine Bewegung im Geiste der Humanität angeregt worden, wie dies auch in diesem Jahre (1869) durch den internationalen Congreß in Berlin aufs Neue einmüthig bekräftigt worden ist, und es ist nur zu wünschen, daß die einmal begonnenen Vorbereitungen behufs dereinstiger Realisirung dieser civilisatorischen Mission einen dauernden Charakter behalten.

Gettysburg, Hauptort der Grafschaft Adams im nordamerikanischen Staate Pensylvanien, mit 3600 Einwohnern, liegt in einem Thale, das westlich durch die South-Mountains, östlich von der westlichen Abdachung, der zwischen dem Potomac und dem Susquehanna liegenden Hochebene gebildet wird. Schlacht daselbst am 1., 2. und 3 Juli 1863. Das Thal, in dem die Stadt liegt, ist daselbst hufeisenförmig gebogen und hat auf seiner Sohle einen unbedeutenden, dem Monocacy zuströmenden Bach; dicht über der Stadt und südlich derselben bil-

Digitized by Google

Stadt auf der Straße nach Chambersburg zurück, wo die Division Heth, die Avantgarde des Hill'schen Corps, das Gefecht zum Stehen brachte und die bald darauf eintreffende Division Pender, ihm eine solche Wendung gab, daß Reynolds es für gerathen erachtete, langsam auf G. zurückzuweichen. Bei diesem Rückzuge, wobei eine unirte Brigade zwischen dem Seminar und Colleg in Gefahr gerieth, gefangen zu werden, blieb General Reynolds, als er nach diesem gefährdeten Punkte hineilte, und gleichzeitig kam von Carlisle das Ewell'sche Corps heran. General Howard übernahm sofort das Commando und führte beide unirte Corps durch die Stadt nach dem Kirchhofshügel zurück. Der rechte Flügel erlitt hierbei durch die Division Rode vom Ewell'schen Corps und durch die gesammte Artillerie desselben bedeutende Verluste, der linke Flügel war glücklicher, indem er sogar die feindliche Brigade Archer mit 1500 Mann abschnitt. Auf dem Kirchhofshügel, wohin schon zeitig die schwere Artillerie, durch die Division von Steinwehr des 11. Corps gedeckt, zurückgenommen war, machten die Unirten wieder Front und schlief das Gefecht gegen 3 Uhr Nachmittags vollständig ein. Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend, namentlich bei den Unirten, die allein 4000 Gefangene verloren, und denen 4 Generale außer Gefecht gesetzt wurden. Zweiter Gefechtstag. Am 2. Morgens 7 Uhr trafen auf Seiten der Unirten das 3. Corps General Sickles und das 12. Corps, General Slocum, bei G. ein, das erstere stellte sich links, das 2. rechts von Howard auf. General Meade war bereits in der Nacht mit seinem Stabe angelangt und hatte sich nach genauer Recognoscirung des Terrains entschlossen, die Vortheile, welche dasselbe bot in einer Defensivschlacht auszunutzen. Trotz der Ermüdung der Leute wurden sogleich längs der ganzen Stellung Erdwerke und Schützengräben aufgeworfen und den Truppen, sowie sie eintrafen, ihre Stellungen angewiesen. Da bis zum Morgen des 2. Juli die Reserveartillerie, sowie das 2. Corps General Hancock und 2. Brigaden der dem 5. Corps attachirten Pensylvania-Miliz eingetroffen waren, so stand gegen Mittag bereits der größte Theil der Armee in Schlachtordnung. Das 12. Corps und die Division Wadsworth des 1. Corps bildeten den linken Flügel, das 11. Corps und 2 Divisionen des 1. Corps das Centrum, das 2. und 3. Corps den rechten Flügel. Gegen 1 Uhr Mittags traf noch das 5. Corps und um 5 Uhr Nachmittags das 8. Corps ein, das erstere wurde auf dem äußersten linken Flügel, das letztere dergestalt in die Oeffnung der nach hinten hufeisenförmig zurückgebogenen Aufstellung postirt, daß es nach allen Seiten hin à portée stand. Die ganze Aufstellung schloß sich der Terrainfiguration an und war dadurch besonders günstig, daß sie den Conföderirten nicht leicht die Möglichkeit bot, von ihrem oft angewendeten Manöver Gebrauch zu machen, sich mit Uebermacht auf einen feindlichen Flügel zu werfen. Die geringere Ausdehnung ($1^1/_4$ Meile gegen zwei auf Seiten der Conföderirten) war ebenso, wie der Besitz der innern Linien, ein nicht zu unterschätzender Vortheil, der durch die dominirende Lage noch erhöht wurde. Der linke Flügel hatte an dem Eingangs erwähnten Bache Anlehnung, der rechte Flügel verlor sich in dichte Waldungen. Den Unirten gegenüber hatte Lee sich in der Weise aufgestellt, daß auf seinem linken Flügel oberhalb der Stadt das Ewell'sche Corps stand, Hill vor der Stadt das Centrum und Longstreet unterhalb derselben den rechten Flügel bildete. Die Divisionen waren in den Corps derart aufgestellt, daß die Division Early den äußersten linken Flügel hatte, dann die Rode'sche sich anschloß, dem Heth, Pender und Anderson folgten, dann Mac Law und Pickett und auf dem äußersten rechten Flügel Hood stand. Der linke Flügel lehnte sich an den Bach an; dann stieg die Schlachtlinie zu den Abhängen der South Mountains auf lief auf diesen längs einer Steinmauer fort, hinter der man Schützenem-

Digitized by Google

Nacht vollständig vereinigt hatte, im Verein mit Theilen vom 1. und 6. Corps die am Abend vorher verlorenen Schanzen zurück eroberte und alle Versuche Ewell's, sie wieder zu nehmen, während des Vormittags zurückwies. Gegen 11 Uhr trat dann auf der ganzen Linie eine Pause ein, die man auf beiden Seiten zum Ordnen der Schlachtlinie und zum Empfange neuer Munition benutzte. Da Lee die großen dem Gegner durch das Terrain gebotenen Vortheile erkannt hatte, beschloß er den Versuch zu machen, den Gegner durch eine rückgängige Bewegung in das Thal herabzulocken, räumte G. und zog seine Truppen auf die Abhänge der South Mountains herauf. Meade durchschaute jedoch den Plan seines Gegners und begnügte sich damit, in seiner festen Stellung stehen zu bleiben. Von seinen thatendurstigen Generalen gedrängt ließ Lee dann nochmals einen Stoß gegen das feindliche Centrum durch Longstreet's Corps ausführen. Vor der Front desselben wurden 55 und vor der Hill's 60 Geschütze aufgefahren, die um 1 Uhr Mittags ein heftiges Feuer gegen den Kirchhofshügel eröffneten. Die Heftigkeit der Beschießung zeigte Meade den bedrohten Punkt und sofort wurde das in Reserve gehaltene 5. Corps dorthin beordert, ebenso auch eine genügende Anzahl von Geschützen aufgestellt, die das Feuer des Feindes mit großer Präcision erwiederten. Drei Stunden lang dauerte diese gegenseitige Beschießung, bei der auf Seite der Unirten 15 Protzen auf flogen und bedeutende Verluste an Artillerie Pferden und Mannschaften erlitten wurden, während die Infanteriemassen durch die Schützengräben und natürlichen Terraindeckungen gesichert verhältnißmäßig wenig litten. Gegen 4 Uhr brachen endlich Longstreet's Sturmcolonnen mit fliegenden Fahnen aus den Gehölzen vor dem linken Flügel und dem Kirchhofshügel vor. Die Division Pickett rechts von der Brigade Wilcox links von der Division Heth gefolgt bildete die Spitze der Angriffscolonne und erstieg trotz der auf sie gerichteten Kartätschenladungen der Unionsbatterien den Hügel, wo sie noch einen derart kräftigen Stoß gegen das 2. Corps führten, daß der Kirchhof eine zeitlang verloren zu sein schien. Im entscheidenden Augenblick drangen jedoch die bereit gehaltenen Reserven von allen Seiten auf Picketts durch das Artilleriefeuer und den Nahkampf hart mitgenommene Truppen ein, und warfen sie nach verzweifelter Gegenwehr wieder den Hügel herunter, wobei die Brigade Armistead umringt und gefangen genommen wurde. Im Laufe des Nachmittags wiederholten sich die Angriffe noch mehre Male, und wurde auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung gekämpft, jedoch vermochten sie kein besseres Resultat herbeizuführen als der erste, so daß Lee gegen Abend dem nutzlosen Kampfe dadurch ein Ende zu machen für gerathen hielt, daß er den Rückzug antrat, ohne von dem ebenfalls hart mitgenommenen Gegner verfolgt zu werden. Der Rückzug wurde dann einige Tage später weiter fortgesetzt und zwar bis in die alte Stellung hinter dem Rappahannock. Die Schlacht bei G. bildet den Wendepunkt des amerikanischen Krieges, von hier ab tritt das Uebergewicht des Nordens immer mehr und mehr hervor, das endlich zu dem Siege der Union führte. Den Maßregeln Lees in derselben fehlt die nöthige Entschiedenheit, Einheit und Zweckmäßigkeit. Am 1. Juli konnte das Schicksal der Nordarmee bereits zu ihren Ungunsten entschieden sein, am zweiten war dies ebenfalls noch möglich, wenn, was sehr wohl anging die Schlacht am Morgen begonnen wurde, und die Angriffe nicht vereinzelt sondern zu gleicher Zeit unternommen wurden, am 3. Tage war der vereinzelte Angriff Longstreet's ebenfalls nutzlos, er mußte, sollte er einmal überhaupt unternommen werden, von den beiden andern Corps mit allen Kräften unterstützt werden, sonst konnte er zu keinem Resultate führen. Vergl. Sander, Der 4jährige amerikanische Bürgerkrieg, Frankfurt a. M.,

Digitized by Google

Die Kriege der Hohenstaufischen Kaiser in Italien pflanzten diese Parteinamen dahin über und hier, wo sie sich aus Waiblingern und Welfen in Ghibellinen und Guelfen verwandelten, waren sie schon unter Kaiser Friedrich I. eine allgemein gebräuchliche Bezeichnung der kaiserlichen und päpstlichen Partei. Die Anhänger des Kaisers hießen Ghibellinen, die des Papstes Guelfen. Unter den gewaltigen Kämpfen der hohenstaufischen Kaiser, namentlich Friedrichs II. mit dem Papste, theilte sich das ganze Italien in diese zwei Parteien, die sich gegenseitige Vernichtung ebenso geschworen hatten, als Kaiser und Papst. Alle Interessen wurden zur Sache dieser Partei gemacht, und darum wüthete der Bürgerkrieg unter dem Ghibellinischen und Guelfischen Banner noch immer fort, als die Hohenstaufen längst untergegangen und apostolischer Stuhl und Kaiserthron in voller Eintracht waren. Um den Krieg zu beschwören, glaubte Benedict XII. nun den Gebrauch jener Parteinamen und das Tragen des Parteizeichens verbieten zu dürfen, und er erließ das Verbot mit Androhung des Bannfluchs im J. 1334, ohne jedoch dadurch viel zu erreichen. Zeichen der Ghibellinen war eine weiße Rose oder rothe Lilie, Zeichen der Guelfen ein Adler, der einen mit einer solchen Rose oder Lilie geschmückten Drachen zerreißt.

Ghurelai Deschmin, sind die aus mahomedanischen Ausländern errichteten türkischen Reitertruppen, welche auf den rechten Flügel gestellt werden. Eben solche Truppen, die auf den linken Flügel gestellt werden, heißen Ghurelai Dschesmar. Sie wurden dem Heere als 6. Cavaleriecorps eingereiht.

Giacomo, St., Fort der Aegadischen Insel Favignana.

Giambelli, Faberigo, italienischer Ingenieur, im Auftrage der Königin Elisabeth von England thätig bei der Vertheidigung Antwerpens gegen den Herzog von Parma im J. 1585. Er soll dabei im Kampfe geblieben sein.

Gibraltar (maurisch Gebel al Tarik, d. i. Felsen des Tarik) ist eine der stärksten Festungen in Spanien (Provinz Cadix, Andalusien), jedoch im Besitze Englands, liegt auf dem vorderen Theile einer die Ostseite der Bai von Algesiras bildenden Landenge und beherrscht die den Atlantischen Ocean mit dem Mittelmeere verbindende und Europa von Afrika trennende Meerenge von Gibraltar und zum Theil die Bai von Algesiras. Die Festung liegt auf einem 1400 Fuß hohen Felsenvorgebirge, dessen sich schneidende Durchmesser 14,500 und 4500 Fuß betragen. Das Vorgebirge liegt 2700 Fuß von der Küste entfernt und ist mit ihr durch einen schmalen Landstreifen verbunden, der, eine sandige Ebene bildend, sich kaum 10 Fuß hoch über das Meer erhebt. Der Felsen fällt nach Süd und Ost zum Meere jäh, nach der Landenge hin wenigstens sehr steil, aber gegen die Bai von Algesiras und zur Stadt G. hin flach ab. Der Felsen ist durch zwei Schluchten in drei Theile gespalten. Der mittlere ist der höchste. Auf ihm steht das Signalhaus. Das ganze Gebirge ist von vier Vertheidigungslinien umschlossen, die sich terrassenmäßig über einander erheben. Die oberste Vertheidigungslinie liegt 1000 Fuß über dem Meere. Die Werke bestehen aus in den Felsen gehauenen Kasematten und Mauern. Ihnen sind nach der Stadt hin und auf der Landenge gewaltige Batterien vorgeschoben. G. ist eine der am stärksten armirten Festungen Europa's und hat mehr als 1000 schwere Geschütze. Das Landen an der Südspitze (Punta de Europa) wird durch gewaltige, im Felsen verborgene Batterien gehindert, und eben solche beherrschen von beiden Molos aus den Hafen. Die Besatzung ist 4000 Mann stark, Arsenale und Magazine sind aber für 10,000 Mann eingerichtet. Dieser außerordentlichen Festung fehlen natürlich diejenigen Militärwerkstätten nicht, welche erforderlich sind, der Besatzung für längere Zeit die nöthige Selbstständigkeit zu verleihen. Von großer Wichtigkeit ist, daß G. gegen Wassermangel gesichert ist, da es einen in den Felsen gesprengten Brunnen be-

Digitized by Google

Giganten, ein Riesengeschlecht der altgriechischen Mythe. Die Giganten bekriegten die Götter des Olymps, wurden aber von diesen überwunden.

Gijon, Hafenstadt in der spanischen Provinz Asturien, am Biscayischen Meerbusen des Atlantischen Oceans, durch Eisenbahn mit Sama de Langreo verbunden, hat feste Werke, eine Seemannsschule und 10,400 Einw.

Gilbert, Walter Raleigh, General der englisch-ostindischen Compagnie, zeichnete sich namentlich in den Feldzügen Lake's 1803—1805, im Sutledsch-feldzuge 1845 und 46 und im Feldzuge gegen die Sikhs 1848—49 aus.

Gilling, der nach Innen gewölbte Theil des Hinterschiffes, welcher das Hennegatt oder die Oeffnung enthält, durch welche das Steuerruder geht.

Gilsa zu Gilsa, Eitel Philipp Ludwig Freiherr von, geb. 1700, hessischer Generallieutenant, focht 1757 vor Bergen op Zoom und bei Hastenbeck, 1758 bei Krefeld, 1759 bei Bergen und 1761 bei Villingshausen mit großer Auszeichnung und starb 1765, nachdem er kaum erst mit seinem Amte als Gouverneur von Ziegenhain seine öffentliche Wirksamkeit aufgegeben hatte.

Gingee, Festung in der indobritischen Präsidentschaft Madras, nordwestlich von Pondichery.

Ginkel, Gotthard van, geb. in Geldern, wurde in niederländischen Diensten General, ging mit dem Prinzen von Oranien nach England, commandirte in Irland gegen die Katholiken, wurde Feldmarschall und starb 1705 in Utrecht.

Giorgakis, geb. 1776 in der Nähe des Olymp, rief, nachdem der Freiheitskrieg in Griechenland ausgebrochen war, seine Landsleute in den Donaufürstenthümern zum Ergreifen der Waffen auf, unterstützte Ypsilantis, wurde Capitain und vertheidigte das Kloster Seko mit einer sehr kleinen Besatzung in bewunderungswürdiger Weise. Als im Sept. 1821 die Uebermacht des Feindes die weitere Vertheidigung fruchtlos erscheinen ließ, weihete er sich und die Seinen dem Tode und zündete die Pulverkammern an.

Girandole, Raketengarbe, bei Belagerungen als Nothzeichen gebraucht, wie z. B. 1683 in Wien, wo man sie vom Stephansthurme aufsteigen ließ.

Girard, Baron von, französischer General unter Napoleon, focht in Deutschland und Spanien, zeichnete sich namentlich 1809 bei Occano aus, focht nach dem russischen Feldzuge in Deutschland und fiel 1815 bei Ligny.

Giron, Franzisco Hernandez, Spanier, war ein thätiger Theilnehmer bei der Eroberung Perus durch Pizarro, leitete 1553 und 1554 eine bewaffnete Revolution gegen Spanien, wurde nach der verlorenen Schlacht von Paccava gefangen und in Lima hingerichtet.

Gironde, der untere Lauf der Garonne nach ihrer Vereinigung mit der Dordogne. Danach ist das Departement G. im südwestlichen Frankreich, das größte Departement des Landes ($176_{,89}$ Q.-M. mit 701,855 Einw.) genannt, welches Bordeaux zur Hauptstadt hat und zur 14. Militärdivision (Bordeaux) und zum 5. Armeecorps (Tours) gehört.

Girondisten (franz. Girondins), nannte man während der ersten französischen Revolution die Partei der gemäßigten Republikaner in der Gesetzgebenden Nationalversammlung und dem Convent, weil die in dem Departement der Gironde gewählten Deputirten Guadet, Gensonné, Vergniaud, Grangeneuve und Ducos den Mittelpunkt derselben bildeten, dem sich später ungefähr zwanzig andere anschlossen. Durch die hervorragenden Eigenschaften der meisten ihrer Mitglieder erlangte diese Partei, welche ein politisches Ideal verfolgend, Anfangs nur das Königthum zu schwächen beabsichtigte, sehr bald ein großes Uebergewicht. Vom Strome der Revolution mit fortgerissen, vermochten sie indeß auch das Königthum nicht mehr zu stärken, als Ludwig XVI. aus ihrer Mitte ein

Digitized by Google

bei Brezina. I. österreichisches Corps: 35 Bataillone, 5 Escadrons, 88 Geschütze, 1 Rak. Batterie; Cavalerie-Division: 30 Escadrons, 24 Geschütze; sächsische Armee: 20 Bataillone, 16 Escadrons, 58 Geschütze, Summa 55 Bataillone, 51 Escadrons, 170 Geschütze, 1 Rak. Batt. Von den preußischen Truppen, welche zwischen Turnau und Münchengrätz an der Iserlinie standen, wurde von dem Prinzen Friedrich Carl die I. Armee in 2 Colonnen auf G. in Marsch gesetzt, die Elbarmee verblieb an der Iser. Auf der Turnauer Straße befand sich die 5. Division (Tümpling), auf der Münchengrätzer Straße die 3. Division (Werder) an der Spitze; beide kamen nur allein ins Gefecht und hatten dasselbe in Folge des zwischen beiden Straßen gelegenen felsigen Waldgebirges (Prywicin) auch vollständig getrennt von einander durchzuführen: 5. Division $11^3/_4$ Bataillone, 4 Escadrons, 24 Geschütze; 3. Division $12^1/_2$ Bataillone, 4 Escadrons, 24 Geschütze, 1 Pionier-Bataillon, Summa $24^1/_4$ Bataillone, 8 Escadrons, 48 Geschütze, 1 Pionier-Bataillon. — G e f e c h t a u f d e r T u r n a u e r S t r a ß e. Die 5. Division stieß bei ihrem Vormarsche auf den stärksten Theil der österreichischen Stellung, die Höhen von Brada, und vermochte unter dem Feuer einer weit überlegenen Artillerie auf der Straße selbst nicht weit über Kniznitz vorzudringen. Der General v. Tümpling entschloß sich daher zu einem Angriff auf den rechten feindlichen Flügel und ließ, indem er seinen Truppen den Kirchthurm von G. als allgemeinen Richtungspunkt bezeichnete, den größten Theil der Avantgarde und die 9. Infanterie-Brigade nebst der Cavalerie links ausbiegen und in dem tiefeingeschnittenen Cydlinathale gegen Zames und Dilctz vorgehen, während 2 Compagnien der Avantgarde und das 18. Infanterie-Regiment die Höhen von Brada westlich der Straße angreifen sollten. (4 Uhr Nachmittags.) Das Gefecht, welches sich hier gegen die Brigaden Poschacher, Leiningen und theilweise auch Abele entwickelte, trug einen äußerst hartnäckigen und blutigen Charakter, absorbirte zeitweise mehr Kräfte, als in der Absicht des General v. Tümpling gelegen hatte und führte in dem Bestreben, die Stellung in der Richtung auf Prachow rechts zu umgehen, zu einer für die Stärke einer Division ganz unverhältnißmäßigen Ausdehnung der Front (6000 Schritt), ohne von merklichem Erfolge begleitet zu sein. Der Colonne des linken Flügels gelang es zwar, Terrain zu gewinnen; die Einsenkung des Cydlinathales gestattete eine leidlich gedeckte Annäherung; die österreichischen Batterien geriethen in das Schützenfeuer und mußten abfahren; die Cavalerie-Brigaden Appel und Wallis suchten vergeblich durch abgesessene Flankeure und wiederholte Schwärmattaquen die fehlende Infanterie zu ersetzen; die Brigade Piret blieb nahezu unthätig, und so glückte es den Preußen bis $6^1/_2$ Uhr Zames und Diletz wegzunehmen. Aber diese Erfolge wurden wieder in Frage gestellt, als die sächsische Division Stieglitz mit 10 Bataillonen auf dem Gefechtsfelde bei Diletz eintraf und gleichzeitig die Brigade Piret angewiesen wurde, in die linke Flanke der Preußen vorzugehen. Wären diese beiden Abtheilungen zu einem gemeinschaftlichen, gegen Front und Flanke zugleich gerichteten Angriffe geschritten (17 Bataillone), welchem der Gegner um diese Zeit nur 6 Bataillone entgegenzustellen vermochte, so würde der Erfolg kaum zweifelhaft gewesen sein. Die Sachsen gingen indessen nicht über Diletz hinaus, welches die 1. Brigade wegnahm und besetzt hielt, und von der Brigade Piret blieb die Unterstützung aus. So gewannen die Preußen Zeit sich zu einem Gegenangriff auf Diletz zu sammeln, denselben durch 3 zwischen Podule und Zames vorgezogene Batterien (Major Rüstow) wirksam vorzubereiten und zu einer Zeit (zwischen 7 und 8 Uhr Abends) zur Ausführung zu bringen, wo die Räumung der Stellung vorwärts G. bereits angeordnet war. Verschiedene Umstände hatten das Hauptquartier hierzu bestimmen müssen; das Ausbleiben des III. Corps, das Vordringen der Division Werder auf der

Terrain zu gewinnen. Da traf für die österreichischen Brigaden der Rückzugsbefehl ein, der ihnen die schwierige Aufgabe stellte, den Gegner im heftigsten Kampfe von sich abzustreifen. Der General v. Ringelsheim löste dieselbe glücklich durch einen mit dem Infanterie-Regiment Würtemberg gegen Unter-Lochow geführten Offensivstoß, der zwar an dem Schnellfeuer der preußischen Infanterie scheiterte, aber doch für den Abzug auf Wohawec Luft verschaffte. Die Preußen verfolgten, soweit es die Dunkelheit und die Erschöpfung der Truppen gestattete. Um 9 Uhr war Wohawec erreicht; hier sollte gelagert werden. Da sich aber kein Wasser fand, wurde der Weitermarsch auf G. beschlossen und um 9½ Uhr angetreten. Einnahme von Gitschin. Infolge des ergangenen Rückzugsbefehls waren die österreichisch-sächsischen Truppen etwa seit 8 Uhr ab von allen Theilen des Schlachtfeldes her im Rückmarsch auf G. begriffen. Die sächsische Division Stieglitz nebst der Reiter-Division waren bestimmt, die Stadt bis zu dem auf 3 Uhr Morgens festgesetzten Weitermarsch zu decken. In dem wenig geräumigen Orte drängten sich die abziehenden Truppen zusammen, hatten durch die von Fuhrwerk aller Art verstopften Straßen sich hindurchzuwinden und so konnte es an vielfacher Unordnung und Verwirrung nicht fehlen. Inzwischen näherten sich auf beiden Straßen die Spitzen der preußischen Divisionen der Stadt; der Durchzug war noch nicht vollendet, die sächsischen Truppen vom Zebinberge her noch im Rückmarsch begriffen, das österreichische Hauptquartier eben beschäftigt, die Rückzugsdisposition für den folgenden Tag zu entwerfen. Da drang gegen 11 Uhr das Füsilier-Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 2 von der Avantgarde der 3. Division in die momentan ganz unbesetzte Stadt, gelangte unangefochten bis zum Marktplatz und nöthigte das vollständig überraschte Hauptquartier zur eiligsten Flucht. Das Bataillon wurde zwar von der bald darauf anlangenden sächsischen Leib-Brigade aus G. wieder hinausgeworfen, aber das plötzliche Erscheinen desselben in der Stadt hatte bereits Folgen gehabt, die nicht wieder gut zu machen standen. Die Brigaden des I. Corps, ohne nähere Weisungen für den Rückmarsch, setzten denselben nach eigenem Ermessen fort, und so steigerte sich nicht nur die bereits eingerissene Verwirrung, sondern setzte sich auch in finsterer Nacht fort. Nur die sächsischen Truppen erwarben sich den Ruhm, von der sie umgebenden Unordnung und Auflösung sich unberührt zu halten und Zusammenhang und Schlagfertigkeit zu bewahren. Erst nach Mitternacht, als eben die Spitze der Division Tümpling anlangte, hatten dieselben G. verlassen, welches nun endgiltig in preußische Hände fiel und damit Alles, was an feindlichen Truppen noch nördlich des Ortes zurückgeblieben war. Das Resultat des Tages, für die beiden preußischen Divisionen ein unerwartet günstiges, stand weder mit der Zahl ihrer Streitkräfte, noch mit den auf dem Schlachtfelde selbst errungenen Vortheilen im Verhältniß, war aber sicher der wohlverdiente Preis einer bis an die Grenze menschlicher Kraft gesteigerten Anstrengung. Die österreichisch-sächsischen Truppen, in doppelt überlegener Zahl und starken Stellungen, hatten an den sie mit weitgespannter Front umfassenden Gegner an keinem Punkte wichtiges Terrain verloren, oder wo es wie bei Diletz in Folge einer mangelhaften Besetzung der Stellung und der Unthätigkeit der Brigade Piret der Fall war, durch das Eingreifen der sächsischen Division wieder erobert. Erst mit dem Abbrechen des Gefechtes und dem Rückzuge, durch das Zusammenschieben der Truppen von allen Theilen des Kampfplatzes her nach G., durch die mangelhafte Sicherung der Stadt und der beiden dort hinführenden Straßen, endlich durch die bei dem Durchzuge herrschende Verwirrung trat für die Verbündeten eine nachtheilige Wendung ein, die dann durch das unvermuthete Eindringen der Preußen in G. bis zu einer großen Déroute des österreichischen I. Corps gesteigert wurde. — Verluste der Preußen 71 Offiziere,

Digitized by Google

abschneiden, man nennt es dann Glacis coupé. Dasselbe kann jedoch das gewöhnliche frontal bestrichene G. nicht ersetzen, sondern die äußere Böschung dieser Brustwehr muß dann auf andere Weise bestrichen werden. Carnot verwarf den gedeckten Weg und das gewöhnliche Glacis und wollte, um die Offensivkraft der Vertheidigung zu steigern, die Contrescarpe mit flacher Böschung, rampenartig führen, diese Einrichtung nannte er Glacis en contrepente. Vergl. Lehrbuch der Befestigungskunst 2c. von M. von Prittwitz und Gaffron. Berlin 1865.

Gladiatoren, Fechter in den römischen Kampfspielen, die anfangs bei Leichenbestattungen, später bei religiösen, Volks- und Hoffesten gegeben wurden. Sie hatten auf das Kriegswesen keine Beziehung und eben so wenig Einfluß, da die Theilnahme am Kampfspiele nicht wie bei den alten Germanen eine Pflicht für Alle, und also eine allgemeine Kriegsschule war, sondern die Kämpfe nur von einer gewissen Classe, die zunftmäßig abgeschlossen war, ausgeführt wurden. Bei den Rebellionen spielten die G. mehrmals eine Rolle. Bei einigen Kriegen sind sie mit in das Heer gezogen worden. Beim Volke standen sie in großem Ansehen und waren gefürchtet. S. u. Strafen der Römer.

Glambeck, holsteinische Festung auf der Südseite der Insel Fehmarn 1420 von den Dänen zerstört, existirt nicht mehr.

Glanzenstadt, Stadt im schweizerischen Canton Zürich, von Rudolph von Habsburg 1268 zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Glatz (böhm. Kladzko), 1) Grafschaft in der preußischen Provinz Schlesien, die drei Kreise Glatz, Neurode und Habelschwerdt des Regierungsbezirks Breslau bildend und $29_{,87}$ Q.-M. mit ungefähr 154,000 Einwohnern umfassend, wird von der Neiße mit ihren Nebenflüssen bewässert und von den Glatzer Gebirgen (einem Theil des Sudetischen Gebirgssystems) durchzogen. Die Grafschaft gehörte seit 1579 zur Krone Böhmen, seit 1623 zum Bisthum Breslau, wurde aber im Breslauer Frieden von 1742, welcher den ersten Schlesischen Krieg beendigte, an Preußen abgetreten. 2) Hauptstadt des gleichnamigen Kreises, am linken Ufer der Neiße, starke Festung nach alter Manier, von nassen Gräben und Wall umgeben. Die Bastionen sind abgerückt und von verschiedener Construction. Ueber der Stadt, auf einer beherrschenden Höhe (Schloßberg genannt), liegt die sehr unregelmäßig mit dreifacher Enceinte befestigte Citadelle, deren höchsten Punkt in der Mitte der Donjon einnimmt; die mächtigen Werke sind theilweis in die Felsenmassen eingesprengt. Auf dem rechten Ufer liegt der gleich hohe, mit doppelter Enceinte befestigte Schäferberg; das Terrain zwischen beiden kann durch Spannen der Neiße unter Wasser gesetzt werden. Auf beiden Ufern der Neiße, hinter dem Schloßberg und dem Schäferberg, befindet sich noch ein befestigtes Lager mit Wall und Redouten, welches die Beschießung der Stadt von den nahen Höhen hindern und zugleich eine feste Stellung für 8—10,000 Mann gewähren soll. Die Stadt selbst hat unansehnliche Häuser, ein Militärlazareth und 11,821 Einwohner. G., angeblich unter Kaiser Heinrich I. an der Stelle eines Flecken Lucca gebaut, wurde 1049 vom Kaiser Heinrich III. vergeblich belagert, 1056 vom Kaiser Konrad erobert, 1114 von den Polen und 1421 von den Hussiten vergeblich belagert, 1557 vom Herzog Ernst von Baiern verstärkt, 1620 von den Jägerndorfern erobert, 1622 von den Kaiserlichen durch Capitulation genommen und noch mehr verstärkt, 1638, 1642, 1643 und 1645 von den Schweden vergeblich belagert und 1742 von den Preußen durch Capitulation genommen. Bei einer Belagerung G.'s durch die Oesterreicher unter Laudon im Jahre 1760 nahm 26. Juli General Harsch die Citadelle durch Ueberfall, indem die Oesterreicher zugleich mit den fliehenden Preußen eindrangen. Friedrich d. Gr. ließ die Werke noch mehr verstärken und die Fortificationen des Schäferbergs bauen. 1807 von den

Digitized by Google

herrlichenden Lieder, die er auf die Großthaten Friedrichs II. von Preußen dichtete und die zuerst unter dem Titel „Preußische Kriegslieder" gesammelt erschienen. Er starb 1803.

Glied in der Taktik gleichbedeutend mit Reihe. Gegenwärtig wird die Infanterie fast überall bei der Linienformation in 2 Gliedern aufgestellt, nur die Infanterie des norddeutschen Heeres hat noch die dreigliedrige Formation; da jedoch im Gefecht aus dem 3. Gliede die Schützenzüge gebildet werden, so wird die Gefechtsformation doch vorherrschend eine zweigliedrige; die Jäger haben im norddeutschen Heere abweichend von der Infanterie reglementsmäßig eine zweigliedrige Rangirung. Die Cavalerie ist in allen Heeren jetzt auf 2 Glieder rangirt, es ist sogar in neuerer Zeit zuweilen die Frage aufgetaucht, ob nicht ein Glied für diese Waffe genügte, doch scheint diese Idee keine Aussicht auf Realisirung zu haben. In den früheren Jahrhunderten wurden 8 bis 12 Glieder aufgestellt und im Mittelalter oft so viele, daß statt der Linien förmliche Colonnen entstanden. Dieses System erhielt sich lange, obschon es früh begriffen sein mochte, daß bei einer Aufhäufung von Gliedern die hinteren Glieder durch die vorderen am Kampfe vollkräftig theilzunehmen verhindert werden mußten. Erst Gustav Adolph, bei dem geringen Umfange seiner Armee gezwungen, alle einzelnen Kräfte zu ihrer vollen Geltung zu bringen, dachte auf eine Reformation dieses Systems und reducirte die Gliederzahl.

Gliederfeuer nennt man das abwechselnde Feuern der in einer Truppenlinie befindlichen Glieder. Die Ausführung war nicht zu allen Zeiten gleich und ist es jetzt noch nicht. Als vor Einführung des Bajonnetes das vordere Glied aus Pikenieren bestand, kniete dieses nieder, die nächsten Schützenglieder feuerten und die hinteren Glieder luden. Als die Pikeniere aufgehoben waren, wurde es Gebrauch, das erste Glied nach dem Abfeuern niederknien zu lassen, damit das zweite über die Köpfe desselben wegfeure. Ein drittes Glied aber lud für das erste, ein viertes für das zweite Glied. Als später 3 Glieder gestellt wurden, senkte sich das erste Glied nach dem Abfeuern auf die Kniee und hielt das Bajonnet gefällt, während das zweite Glied das Feuer fortsetzte und das Dritte lud. Diese umständliche Taktik wurde noch mehr vereinfacht, indem man das Knien des vorderen Gliedes einstellte, vielmehr das zweite Glied auf die Zwischenräume des ersten übertreten und mit dem Gewehr durchschlagen, auch die Glieder sich selbst bedienen ließ und ihnen deshalb etwas mehr Distance gab. G. wird auch identisch mit Carréfeuer gebraucht (s. Quarré).

Glinka, Feodor Nikolajewitsch, geb. 1788 im Gouvernement Smolensk, machte die Feldzüge gegen Frankreich von 1805, 1806 und 1812—1814 unter russischer Fahne mit. Als Oberst wurde er, der Theilnahme an einer Verschwörung verdächtig, nach Petrosawods im Gouvernement Olonetz verwiesen, wo er als Collegienrath im Civildienste angestellt wurde. Er hat sich durch ein geschätztes Werk über die von ihm mitgemachten Feldzüge, sowie durch sein „Geschenk für russische Soldaten" einen geachteten Namen in der russischen Militärliteratur gemacht.

Glogau (Großglogau), Stadt und Festung im Regierungsbezirk Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, am linken Ufer der Oder, mit der Dominsel in derselben durch eine Brücke verbunden, und an der Niederschlesischen Zweigbahn, durch welche G. mit der Niederschlesisch-Märkischen und der Breslau-Posener Eisenbahn verbunden wird, Sitz eines Appellationsgerichts und des Commandos der 9. Division, hat ein Militärlazareth, ziemliche Industrie und zählt 17,960 Einwohner. G. gilt als Festung zweiten Ranges, hat Gräben mit Wassermanoeuvre, starke, gut angelegte Wälle mit 10 Bastionen und Ravelins. Die Dominsel ist gleichfalls stark befestigt, ebenso das gegenüberliegende

Digitized by Google

dern auch die Anstellung des Untersuchungsverfahrens und Eintritt der Verurtheilung verhindern. Nach heutiger Rechtsauffassung ist nur das Erstere erlaubt, das Letztere dagegen staatsgrundrechtlich verboten und deshalb dem Landesherrn in der Regel entzogen und nur bei Strafthaten der Militärpersonen noch thatsächlich erlaubt. Auf niedere Behörden darf die Ausübung des Begnadigungsrechtes nicht übertragen werden, doch machen auch hier die Militärstrafsachen insofern eine Ausnahme, als den militärischen Gerichtsherren das Recht beiwohnt, aus in der Sache oder der Person des Verurtheilten liegenden Umständen das zuerkannte Strafmaß gelegentlich der Bestätigung herabzusetzen. Ein gänzlicher Straferlaß steht aber auch hier nur dem Landesherrn bezüglich höchsten Kriegsherrn zu. Fraglich ist es in der Neuzeit geworden, ob der Verurtheilte auf die ihm zu Theil gewordene G. verzichten und Vollstrecken der zuerkannten Strafe im vollen Umfange des Erkenntnisses fordern darf. Es muß das vielfach angenommene Recht des Verurtheilten jedoch bestritten werden, weil, sobald der Landesherr staatsgrundsätzlich ein Recht zu begnadigen hat, der einzelne Verurtheilte ihn in dessen Ausüben umsoweniger zu behindern befugt sein darf, als er ja erst nach verbüßter Strafe seine Schuld gesühnt, den Bruch mit der menschlichen Gesellschaft wieder gut gemacht hat, und die vollen Staatsbürgerrechte zurückerwirbt. Thatsächlich ist die Frage auch unpraktisch, weil die Strafvollstreckung allenthalben durch Beamte geschieht, welche dieselbe Kraft ihrer Gehorsamspflichten gegen das Staatsoberhaupt nicht oder wenigstens in keinem weiteren Umfange ausüben können, als die Staatsgewalt und deren Träger, der Landesherr, sie dazu berechtigt.

Gneisenau, August Wilhelm Anton Neithardt, Graf von G., preußischer Generalfeldmarschall, entstammte der Familie Neithardt aus Oesterreich, welche dort das Schloß Gneisenau, nördlich der Donau, eine halbe Stunde von Klein-Zelle besessen, aber während der Religionsverfolgungen im Dreißigjährigen Kriege Oesterreich verlassen hatte, war der Sohn des sächsischen Artillerielieutenants August Wilhelm von Neithardt und wurde geboren am 27. October 1760 in Schilda, gegenüber dem preußischen Lager von Torgau, wohin seine Mutter ihrem bei dem sächsischen Contingente des gegen Friedrich d. Gr. kämpfenden Reichsheeres stehenden Gatten gefolgt war. Als die Reichsarmee nach dem Siege der Preußen bei Torgau (3. Nov. 1760) den Rückzug antrat, wurde der Knabe nur durch einen Zufall vom Tode gerettet; er war in dunkler Nacht vom Arme der schlafenden Wöchnerin herab aus dem Bagagewagen gefallen, wurde von einem Grenadier aufgehoben und in Schilda zu unbemittelten Leuten in Kost und Pflege gegeben. Die Mutter starb kurze Zeit darauf vor Kummer um das verlorene Kind. Der junge G. verlebte seine früheste Jugend in Armuth und Elend, hütete die Gänse und ging baarfuß zur Schule, bis endlich 1770 mitleidige Nachbarn an seinen Großvater mütterlicher Seits, den Artillerie-Oberstlieutenant Andreas Müller in Würzburg schrieben, der erst jetzt Kenntniß von dem Dasein des Enkels erhielt und diesen nun sofort zu sich nahm. Hier erhielt derselbe nun eine treffliche Erziehung und bezog am 1. Oct. 1777 als „Student der Philosophie Anton Neithardt, Torgauer“ die Universität Erfurt, wo er auch seinen Vater wieder traf, welcher, zuletzt österreichischer Offizier, seinen Abschied genommen und dort eine Anstellung als kurmainzischer Baumeister gefunden hatte. In Erfurt hatte damals noch Oesterreich das Besatzungsrecht und der junge G. kam durch seinen Vater in vielfache Berührung mit österreichischen Offizieren, doch ist die Behauptung, daß er bei Wurmser's Husaren unter die österreichische Fahne getreten sei, nicht historisch erwiesen. Durch Geldverlegenheit genöthigt, trat G. im J. 1780 als Cadet in die Dienste des Markgrafen Alexander von Ansbach-Baireuth, erhielt

Digitized by Google

dieselbe in zwei Tagen nach dem Schlachtfelde von Waterloo, wo er durch sein rechtzeitiges, aber unerwartetes Eintreffen am Abend des 18. Juni die schon wankende Armee Wellington's wieder zum Stehen brachte, die Franzosen warf und durch rasche Verfolgung jenen glänzenden Sieg erfocht, welcher die Macht Napoleons zum zweiten Male, und dies Mal für immer, brach. G. wurde nun zum General der Infanterie befördert und erhielt als besondere Auszeichnung die Decoration des Schwarzen Adlerordens, welche in Napoleons Reisewagen gefunden worden war. Nach dem zweiten Einzuge in Paris wurde er zum commandirenden General des rheinischen Armeecorps ernannt, und begleitete dann Blücher nach England. Im J. 1816 erhielt er den aus Gesundheitsrücksichten erbetenen Abschied für die Dauer des Friedens bewilligt, wurde aber schon 1818 nach Kalkreuth's Tod zum Gouverneur von Berlin und Mitglied des Staatsraths und 1825 zum Generalfeldmarschall ernannt, erhielt im März 1831, als sich der polnische Revolutionskrieg der preußischen Grenze näherte, den Oberbefehl über die vier östlichen preußischen Armeecorps und starb in der Nacht vom 23. zum 24. August 1831 in Posen an der Cholera. Seine Leiche wurde interimistisch in Posen beigesetzt, 1832 in die Kirche von Wormsdorf (einem Patronat seines Sohnes August) gebracht, 1841 aber definitiv in die Familiengruft in Sommerschenburg (im Regierungsbezirk Magdeburg) übergeführt, wo ihm am 18. Juni 1841 ein Denkmal geweiht wurde. Im Jahre 1855 wurde seine von Rauch gefertigte Statue neben der Blüchers in Berlin aufgestellt. Vgl. Pertz, „Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von G.", Berlin 1864 ff., 3 Bde.

Goblet, Albert Graf von Alviella, geb. 1790 zu Tournay, nahm im französischen Heere Dienste und machte noch einen Theil des Halbinselkriegs mit, trat aber nach Napoleons erster Entsagung in niederländische Dienste und war unter diesem Verhältniß genöthigt, 1815 gegen ihn zu fechten. 1830, 1831 und 1832 kämpfte er für Belgien und wurde belgischer Generalinspector der Festungen und Generaladjutant. 1833 unterzeichnete er in London den Traktat vom 21. Mai, ging 1837 als belgischer Gesandter nach Lissabon, wo ihn die Königin von Portugal zum Grafen von Alviella ernannte, kehrte 1839 nach Belgien zurück, wurde 1843 Minister des Aeußern, trat 1845 zurück, blieb aber Staatsminister ohne Theilnahme am Ministerrathe und widmete sich seitdem wieder der militärischen Thätigkeit.

Godegisel, im 5. Jahrhundert der Führer der Vandalen aus Pommern nach dem Rhein.

Godoy, Don Manuel de, Herzog von Alcudia und Principe de la Paz (Friedensfürst), geb. 1767 in Badajoz, trat in die spanische Garde, wurde ein Liebling der Königin durch sein Guitarrenspiel und stieg durch ihre Gunst in kurzer Zeit zu den höchsten Würden, selbst zu der eines Herzogs von Alcudia, der eines Principe de la Paz und Granden 1. Classe. Er wurde dann Beherrscher der spanischen Politik, leitete 1800 persönlich den Krieg gegen Portugal, ließ sich 1807 auf ein verrätherisches Einverständniß mit Napoleon ein, wurde deshalb vom Prinzen von Asturien gefangen gesetzt, verließ, freigegeben, mit dem abgesetzten Könige Karl Spanien, und lebte verbannt bis 1847 in Italien und Frankreich. In diesem Jahre durfte er in sein Vaterland zurückkehren, erhielt seine Würden wieder und starb 1851.

Godwin, Henry, englischer General, focht 1809 und 1810 auf der Pyrenäischen Halbinsel, nahm Theil an der Belagerung von Fuengarola, commandirte 1824 und 25 unter Campbell im Kriege gegen Birma, stürmte Martaban und Tantabain, führte im zweiten Birmanenkriege (1852 und 53) das Obercommando und starb 1853.

Digitized by Google

November zum Obersten befördert wurde. Beim Ausbruche des Krieges zwischen Spanien und Marocco erhielt er ein Commando zum Spanischen Heere, mit welchem er den Feldzug und die Gefechte beim Samsa und Uad-Ras mitmachte, für die ihm der rothe Adlerorden 2. Classe mit Schwertern und das Commandeurkreuz 1. Classe des Ordens Karls III. verliehen wurden. Im Jahre 1861 war er in der Anciennetät soweit vorgerückt, daß er den Rang als Brigadecommandeur erhalten mußte, dem bald darauf bei Gelegenheit der Krönung König Wilhelms zu Königsberg das Patent als Generalmajor folgte. Am 29. Jan. 1863 erhielt er dann die 26. Infanteriebrigade, mit welcher er an dem Feldzuge 1864 gegen Dänemark theilnahm, sich wiederholt vor Düppel auszeichnete, und den Uebergang nach Alsen an der Tete des 1. combinirten preußischen Armeecorps ausführte. Der Feldzug brachte ihm den Orden pour le mérite und den Kronenorden 2. Classe mit Schwertern, sowie den Oesterreichischen Leopoldsorden und das Mecklenburgische Militärkreuz ein, und erfolgte schon im November seine Beförderung zum Commandeur der 10. Division, an deren Stelle er am 13. Mai die 13. erhielt, zu der die früher von ihm commandirte Brigade gehörte. Am 18. Juni 1865 wurde er Generallieutenant, machte als solcher mit seiner Division und verschiedenen ihm unterstellten Contingenten der verbündeten Truppen den Feldzug 1866 bei der Mainarmee mit. Bei Dermbach nahm seine Division die Stellungen der Baiern auf dem Nebelberge und würde, wäre sie nicht auf General Falkensteins ausdrücklichen Befehl zurückgegangen, sicher noch fernere Vortheile erlangt haben. Das Gefecht von Kissingen — von dem General selbst beschrieben — gab ihm erneute Gelegenheit zur Auszeichnung, bei Laufach, Aschaffenburg, Werbach, Tauberbischofsheim und Gerchsheim kämpfte er mit ebenso viel Geschick als glücklichem Erfolg, so daß seiner Division der Löwenantheil an den Leistungen der Mainarmee zufiel. Seine Verdienste wurden allgemein anerkannt und von des Königs Majestät mit dem Eichenlaub zum pour le mérite, von dem Großherzoge von Oldenburg dagegen mit der Kriegsdecoration des Großkreuzes seines Hausordens, sowie durch die ehrende Auszeichnung, die Uniform des bei Tauberbischofsheim so bewährten 55. Infanterieregiments tragen zu dürfen, belohnt. General G. ist von hoher hagerer Statur, höchst schweigsam in seinem Wesen, sein Gesicht wie aus Stein gemeißelt, sein Aeußeres auf den ersten Anblick wenig militärisch, da seine Kurzsichtigkeit, die er sich in Spanien zugezogen, ihn nöthigt, eine Brille zu tragen, die das Auge etwas träumerisch erscheinen läßt. Seine Haltung ist gewöhnlich etwas nachlässig, aber im Feuer voller Energie und Kraft. Er ist bei seinen Soldaten, die mit unbedingtem Vertrauen zu ihrem bewährten Führer aufsehen, sehr beliebt. Als einer der ältesten Generallieutenants dürfte seine Beförderung zum Corpscommandeur nahe bevorstehen. Als Schriftsteller hat er sich durch seine schon weiter oben erwähnten Werke, sowie durch die Geschichte des Marokkanischen Krieges einen Namen gemacht.

Goldener Sporn, Orden vom, ein ehemaliger päpstlicher Orden, 1559 von Pius IV. gestiftet, 1841 von Gregor XVI. als Orden des Heiligen Silvester ausschließlich für Militärverdienste bestimmt; Decoration; ein weiß und goldenes Maltheserkreuz mit darunter befindlichem goldenen Sporn. Wird mit rothem Band am Hals getragen, 2 Classen, 1) für 150 Commandeurs, 2) für 300 Ritter.

Goldenes Vließ, Orden vom, ursprünglich burgundischer, jetzt österreichischer und spanischer Orden, von Philipp dem Guten von Burgund in Anlaß seiner Vermählung 1429 gestiftet, für hohes Verdienst im Krieg und Frieden, bestätigt von den Päpsten Eugen und Leo 1433 und 1516, durch Vererbung nach Aussterben des burgundischen Hauses 1477 an das Haus Habsburg gekommen, durch Karl III. nach Spanien übergeführt, von ihm aber wieder nach

Digitized by Google

Golowinskaja, russisches Fort an der Ostküste des Schwarzen Meeres und am Fuße des Kaukasus.

Golowkin, Gabriel Iwanowitsch Graf, Großkanzler und Feldherr Peters des Großen, focht in allen Kriegen desselben, half der Kaiserin Anna zum Throne und starb 1734.

Golownin, geb. 1776, russischer Viceadmiral, durch einige Entdeckungsreisen bekannt, starb 1831.

Golowczin, Dorf im russischen Gouvernement Smolensk, wo 1708 die Russen von den Schweden geschlagen wurden.

Goltz, Karl Franz Freiherr von der, zeichnete sich unter preußischer Fahne im Siebenjährigen Kriege so aus, daß er commandirender General und später Kriegsminister wurde. Er starb 1804.

Golymin, polnisches Dorf bei Pultusk, hier wurden 1806 die Russen von den Franzosen geschlagen.

Gomm, Sir William Maynard, geb. 1780, diente England in den Kriegen gegen Frankreich seit 1800, nahm Theil an der Expedition gegen Kopenhagen 1807, kämpfte dann auf der Pyrenäischen Halbinsel und 1815 bei Waterloo, und ging als Generallieutenant 1850 mit dem Oberbefehl betraut nach Ostindien.

Gondi, Philipp Emmanuel Graf von Joigny Marquis d'Isle d'Or, geb. 1581, machte sich als Admiral und General Heinrich's IV. von Frankreich namentlich durch Vernichtung der Flotten Heiraddin Barbarossas berühmt. Vor Rochelle endete 1627 seine kriegerische Thätigkeit, indem er in den geistlichen Stand trat. Er starb 1662.

Gondrecourt, Leopold Graf von, k. k. österreichischer Feldmarschalllieutenant, geb. 1816, trat mit jungen Jahren in die österreichische Armee, diente längere Zeit im kaiserlichen Adjutantencorps, avancirte 1849 zum Major, fungirte als Vorstand der 1. Abtheilung des Landesgeneralcommandos in Wien und erwarb sich im italienischen Feldzuge 1859 als Oberst des Infanterieregimentes Airoldi durch Intelligenz und Tapferkeit einen hervorragenden Ruf. Hierauf wurde er als Generalmajor und Brigadier nach Prag versetzt und von hier im Jahre 1863 zur Theilnahme an der Execution und am Kriege in Schleswig-Holstein 1864 berufen. Durch ihre glänzende Bravour namentlich bei Ober-Selk erwarb sich die Brigade G. den Beinamen der „eisernen", G. selbst wurde mit dem Maria-Theresia-Kreuz geschmückt. Nachdem G. darauf kurze Zeit Gouverneur des Kronprinzen gewesen, finden wir ihn im Feldzuge 1866 dem 1. Armeecorps zugetheilt, dessen Commando er nach Abberufung des Generals der Cavalerie Grafen Clam-Gallas am Morgen der Schlacht bei Königgrätz übernahm. Nach dem Feldzuge wurde G. der Commission zur Bearbeitung des Reglements in Wien zugetheilt und trat im Mai 1868 in den Ruhestand. G. ist Geheimerath, Kämmerer und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 55.

Gonsalvo, s. Cordova.

Gonzaga, 1) Fernando, Markgraf von Mantua, aus altitalienischem Adelsgeschlechte, welches in Mantua die Capitano-, dann die Podesta-, die Markgrafen- und endlich die Herzogswürde erlangte, geb. 1506, nahm kaiserliche Dienste; nachdem er Commandos in Ungarn und den Niederlanden gehabt, eroberte er Piacenza 1551, später St. Quentin und starb 1577. 2) Frederico, diente als General in Frankreich und wurde 1525 bei Pavia mit Franz I. gefangen. 3) Alexander, ein Pole, wahrscheinlich Namens Murzinowski, nannte sich G., Fürst von Castiglione, Herzog von Solferino, Marquis von Medone, geb. 1799, trat, 13 Jahre alt, unter französische Fahne,

Digitized by Google

1816 unter russische, machte 1828 den Krieg gegen die Türkei mit und focht von 1837—1839 für Don Carlos in Spanien, machte in den vierziger Jahren Ansprüche auf Mantua, nahm aber damit vor den Pariser Gerichten ein klägliches Ende.

Goor, Johann Wynand van, commandirte mit Auszeichnung und siegreich 1703 8000 Mann gegen die Franzosen auf den Stollhofner Linien und später unter Marlborough die niederländische Artillerie. Er blieb bei Donauwörth 1704.

Gorczkowsky, Karl von, geb. 1778 in Galizien, seit 1792 in österreichischen Diensten, machte von da ab alle österreichischen Feldzüge mit, war auch bei dem Corps, welches 1812 mit nach Rußland zog. Am Schluß des Kriegs war er Generalmajor. Er war 1848, als der sardinisch-österreichische Krieg ausbrach, Commandant von Mantua, hielt hier das Volk durch seine soldatische Energie von Aufstandsversuchen zurück, leitete eine Zeit lang die Belagerung von Venedig, wurde später auch Gouverneur von Venedig und starb 1858.

Gordianus III., römischer Kaiser, Besieger der Gothen, Perser und Sarmaten, wurde von seinem Nebenbuhler Philippus Arabs 244 n. Chr. hingerichtet.

Gording, die Taue zum Schließen der Segel, welche nicht zum Geiwerk gehören: Bauch-, Nock-, Schmier-, Noth- und Dampgording.

Gordon, Patrick, schottischer Herkunft, organisirte die russischen Truppen unter Peter dem Großen nach europäischem Muster, erstürmte Asow, schlug die rebellischen Strelitzen und starb als Gouverneur von Moskau 1699.

Görgey, Arthur, ungarischer General, geb. 5. Februar 1818 auf dem Stammgute Toporcz im Zipser Comitate, wurde seit 1832 auf der Pionierschule zu Tulu gebildet, trat 1836 als Lieutenant in das 60. österreichische Linieninfanterieregiment, 1837 in die ungarische adelige Leibgarde in Wien, wo er auch die Universität besuchte, 1842 als Oberlieutenant in das Palatinalhusarenregiment, verließ aber nach seines Vaters Tode 1845 den Militärdienst und widmete sich dann in Prag dem Studium der Chemie. Beim Ausbruch der ungarischen Revolution von 1848 trat er als Hauptmann unter die Honveds, avancirte bald zum Major, wurde beim Anmarsch des Banus Jellachich nach der Insel Csepel beordert, wo er am 2. Oct. 1848 den Grafen Eugen Zichy, welcher mit Depeschen vom Banus aufgefangen worden war, standrechtlich hinrichten (henken) ließ. Bald darauf zum Obersten befördert, leitete er den Bau der Schanzwerke in Presburg und wurde nach der in Folge der mangelhaften Dispositionen Moga's verlorenen Schlacht bei Schwechat (30. Oct.) an Moga's Stelle mit dem Obercommando betraut und zum General ernannt, reorganisirte nun mit vieler Energie die Armee, zog sich aber, als Windischgrätz im Dec. nach Ungarn einrückte, über Raab nach Pesth zurück, wo er sein schwaches Heer theilte, Perczel mit dem einen Corps nach Szolnok disponirte und mit dem andern nach Waitzen marschirte. Er hatte sich bei diesem Rückzuge die wichtige Aufgabe gestellt, die Oesterreicher von der kürzesten Linie nach Debreczin, dem damaligen Regierungssitze, abzulenken, wurde dabei zwar von den weit überlegenen Streitkräften unter Schlik und Nugent mehrmals geschlagen und in die Enge getrieben, erreichte aber seinen Zweck vollständig und eröffnete sich endlich durch die Erstürmung des Berges Brangisko einen Weg zu dem in die Theißgegend vorgerückten andern Corps. Demungeachtet wurde G. von dem gegen seine Leitung mißtrauisch gewordenen Landesvertheidigungsausschuß Anfang Februar 1849 vom Obercommando entfernt und dieses an Dembinski übertragen. Aufs Tiefste verletzt, ließ G. den neuen Obergeneral seinen

Digitized by Google

Mißmuth dadurch fühlen, daß er in der Schlacht von Kapolna (27. und 28. Febr.) mit seinem Corps zu spät eintraf, so daß Dembinski die Schlacht verlor. Die Folge davon war, daß nun General Vetter das Obercommando erhielt, welcher dasselbe jedoch schon Anfang April wieder an G., als den rangältesten General, abtrat. G., jetzt aufs Neue General en Chef der ungarischen Armee geworden, rechtfertigte die von seinen Feldherrntalenten gehegten Erwartungen durch eine Reihe glänzender Siege, schlug die Oesterreicher am 7. April bei Gödöllö, am 9. April bei Waitzen, am 19. April bei Nagy-Sarlo, entsetzte am 24. April Komorn, siegte am 28. April bei Acs, zwang dadurch Welden zum Rückzug nach Presburg und erstürmte am 21. Mai nach dreiwöchentlicher Belagerung die noch von den Oesterreichern unter Hentzi besetzte Festung von Ofen. Bald darauf wurde G. zum Kriegsminister ernannt, kam jedoch nun in Folge der Intervention der Russen in Conflikt mit Kossuth, welcher Letztere eine Concentrirung der Armee hinter der Theiß (mit Front gegen die Russen) verlangte, während G. sämmtliche Streitkräfte gegen Oesterreich dirigiren wollte. Als der österreichische General Haynau den neuen Feldzug eröffnete, warf sich G. in die Festung Komorn, vertheidigte dieselbe mit Erfolg, ergriff am 11. Juli die Offensive wieder, wurde aber geschlagen und versuchte dann, dem Befehl der Regierung gemäß, nach der Theißgegend vorzurücken, sah sich jedoch von den Russen bei Waitzen aufgehalten und zog sich nun nach dem nördlichen Ungarn zurück. Hier von den Oesterreichern und den Russen gleich bedrängt, wandte er sich in forcirten Märschen nach Südost, um die Berettyolinie zu gewinnen, wurde aber, geschwächt durch die Niederlage Nagy Sandor's bei Debreczyn (2. August), daran verhindert und zog sich nun nach Arad, wo er am 8. August eintraf und wohin sich die Regierung bereits geflüchtet hatte. Am 9. August erlitt Dembinski, welcher, statt sich dem kriegsministeriellen Befehl gemäß ebenfalls nach Arad zurückzuziehen, nach der feindlichen Festung Temesvar gewendet hatte, eine völlige Niederlage; in Folge davon dankte Kossuth ab und G. übernahm am 11. August die Dictatur, obwohl unter den nun eingetretenen Verhältnissen an einen erfolgreichen Widerstand nicht mehr zu denken war. Von Schlik am Debouchiren aus Arad verhindert, von den Russen im Rücken, sowie von Temesvar her von der österreichischen Hauptarmee bedroht, durch Lüders von Siebenbürgen abgeschnitten, ergab sich G. daher am 13. August 1849 bei dem Flecken Vilagos mit 20,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavalerie und 130 Geschützen den Russen unter General Rüdiger auf Gnade und Ungnade. G. selbst wurde begnadigt, in Klagenfurt internirt und lebte dort als Privatmann mit literarischen Arbeiten und chemischen Studien beschäftigt. Aus seinem für die Geschichte der ungarischen Revolution höchst wichtigen Werke: „Mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849" (Leipzig 1852, 2 Bde.) geht hervor, daß die Waffenstreckung bei Vilagos kein Act des Verrathes war, sondern mit Wissen und Willen Kossuth's und der Regierung geschah. In Folge der vollständigen Umgestaltung, welche die österreichisch-ungarischen Verhältnisse nach der Katastrophe von 1866 erfuhren, erhielt auch G., gleich andern hervorragenden Männern der Revolution, im Juli 1867 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Ungarn.

Gorgidas, aus Theben, im 4. Jahrh. v. Chr., Genosse des Epaminondas, Mitbegründer der heiligen Schaar des Phöbidas.

Görke, Johann, geb. 1750 in Ostpreußen, Director des Militärmedicinalwesens in Preußen, berühmt als Stifter des medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelminstituts und der militärärztlichen Akademie, schrieb mehre fachwissenschaftliche Werke, welche zu Ansehen gelangten und starb 1822 (s. Gesundheitsdienst).

Görlitz, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, an der Neiße,

Digitized by Google

Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Dresden (resp. Prag), Berlin, Frankfurt a. d. O. und Breslau, hat 36,689 Einw., früher Grenzfeste gegen die Slaven, oft von Kriegen bedrängt. Hier wurden 1757 die Preußen von den Oesterreichern geschlagen und 1813 die Russen von den Franzosen zurückgedrängt.

Gorodetsna, Ort im russischen Gouvernement Grodno, wo 1812 die Russen von dem französischen Hülfscorps der Sachsen und Oesterreicher zurückgedrängt wurden.

Görschen (Groß- und Klein-G.), s. Großgörschen.

Gortschakow, 1) Alexander, aus sehr alter fürstlicher russischer Familie, geb. 1764, machte unter Suworow die russischen Feldzüge gegen die Türkei, Polen und Frankreich, in Italien bis 1801 mit. 1807 und 1812—1814 hatte er die bedeutendsten Commandos. Noch während des Krieges wurde er Kriegsminister und General der Infanterie und starb als solcher 1825. 2) Andreas Fürst von, diente Rußland von 1799 — 1828, commandirte schon 1812 ein Corps und zeichnete sich bei Borodino, Leipzig und Paris aus und starb 1855. 3) Peter Fürst von, geb. 1790, diente seit 1807, schwang sich ebenfalls zum commandirenden General auf, zeichnete sich 1828 und 1829 gegen die Türken, namentlich durch den Sieg bei Aidos aus, wurde 1839 Gouverneur von Westsibirien, 1843 General der Infanterie, trat 1851 aus dem Staatsdienst zurück, erhielt jedoch nach dem Ausbruch des Orientkrieges das Commando über das 6. Armeecorps, mit welchem er im Herbst 1854 an den Schlachten an der Alma und bei Inkerman theilnahm. Doch legte er schon im Frühjahr 1855 das Commando nieder und wurde zum Mitglied des Reichsrathes ernannt. 4) Michael Fürst von, Bruder des Vorigen, geb. 1792, diente seit 1807, machte die Feldzüge in Finnland, Deutschland, Rußland, 1813 abermals in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich, 1828 und 1829 in den Donaufürstenthümern und Bulgarien und 1831 in Polen mit, wurde in dem letzten Oberbefehlshaber der Artillerie und leitete die Anstalten im September bei dem Angriff auf Warschau mit 400 Kanonen, wurde General der Artillerie, Generaladjutant und 1846 Militärgouverneur von Warschau, befehligte bei der Invasion in Ungarn 1849 die Artillerie und eröffnete als Oberbefehlshaber 1853 den Krieg gegen die Türkei in den Donaufürstenthümern. Er trat eine Zeit lang das Obercommando an Paskiewitsch ab, wurde nach der vergeblichen Belagerung von Silistria nach Bessarabien commandirt und erhielt im Mai 1855 den Oberbefehl in dem belagerten Sebastopol, schlug am 18. Juni einen Hauptangriff der Alliirten zurück, unterlag aber am 16. August an der Tschernaja, räumte nach einem heftigen Bombardement und verzweifeltem Kampfe am 8. September die Südseite von Sebastopol, behauptete indeß noch immer die Nordseite gegen die Demonstration Pelissier's und rettete dadurch die Krim für Rußland. (Vgl. Sebastopol). 1856 wurde G. an die Stelle des verstorbenen Fürsten Paskiewitsch zum Statthalter des Königreichs Polen berufen, wo er ein milderes Regime zur Geltung zu bringen versuchte, dadurch aber den Conflict zwischen den Truppen und dem Volke am 27. Februar 1861, sowie die blutigen Scenen am 8. April nicht verhindern konnte. Von Wunden und Strapazen geschwächt, starb er am 30. Mai 1861 an einem Lungenschlage. Seine Leiche wurde in Sebastopol beigesetzt.

Görz und Gradiska, gefürstete Grafschaft im Cisleithanischen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie, mit Istrien und Triest zu einem Verwaltungsgebiete, dem sogenannten Küstengebiete, vereinigt, dessen Statthaltereisitz Triest ist. Die Stadt Görz, Hauptstadt der Grafschaft G. und G., am Isonzo und an der Eisenbahn von Triest nach Venedig, hat 13,300 Einwohner, war seit 1836 längere Zeit der Aufenthaltsort der durch die Julirevolution

Digitized by Google

vertriebenen Bourbonen und 1848 und 49 der Sammelplatz der österreichischen Reserven.

Göschel, Ignaz von, geb. 1773, machte die Feldzüge Baierns von 1800 bis 1815 rühmlicher Weise mit, schied 1845 als General und Chef der Hauptdirection der Zeughäuser aus dem Staatsdienste und starb 1847.

Gosset, William, geb. 1783, englischer Generalmajor, erregte durch persönlichen Muth, indem er ein algierisches Schiff im vertheidigten Hafen mit eigener Hand anzündete, Bewunderung. Er starb 1848.

Gotha, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums (s. u. Sachsen-Koburg-Gotha), am nördlichen Fuße des Thüringer Waldes, an der Leine und der Thüringer Eisenbahn, hat ein stattliches herzogliches Residenzschloß (Friedenstein) mit werthvollen Sammlungen, eine Sternwarte, treffliche Unterrichtsanstalten, eine geographische Anstalt (von Justus Perthes), lebhaften Handel und Industrie und (1867) 19,071 Einwohner. G. war früher befestigt und mit der Feste Grimmenstein verbunden, ist aber seit 1809 völlig offene Stadt, wurde 1566 in Vollstreckung der Reichsacht wegen Theilnahme des Herzogs Johann Friedrich an den Grumbach'schen Händeln von dem Kurfürsten von Sachsen, als Achtsexecutor, belagert und am 13. April 1567 eingenommen und der Grimmenstein geschleift. Am 24. Oct. 1813 überrumpelte Tschernitschew die Stadt, hob den französischen Gesandten und einen Artilleriepark auf und nahm die französische Besatzung gefangen.

Gothaner nannte man die Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung, welche schon in Frankfurt für Deutschland den constitutionellen Bundesstaat mit preußischer Spitze angestrebt hatten, nach dem Scheitern des Frankfurter Verfassungswerkes sich vom 26.—28. Juni 1849 in Gotha versammelten und dort unter dem Vorsitze Heinrichs von Gagern beschlossen, den von Preußen angebotenen Entwurf des Dreikönigsbündnisses anzunehmen und für den Erfurter Reichstag zu wirken. Nachdem auch dieses Bündniß gescheitert war, übertrug man den Namen Gothaische Partei auf die gesammte liberal-constitutionelle Partei, deren Ziel eine bundesstaatliche deutsche Verfassung mit parlamentarischen Formen und preußischer Executive war.

Gothen, ein germanischer Volksstamm, der ursprünglich an der Weichsel saß, sich schon im 1. Jahrhundert n. Chr. bis an das Schwarze Meer ausbreitete und sich nun den Römern durch seine Waffen furchtbar machte. König Kniva eroberte im 3. Jahrh. Adrianopel und die G. drängten sich bis Mazedonien hinab und errichteten später in Pannonien ihr Reich. Indessen hörten die Heerzüge nicht auf und unter Odoaker eroberten die Ostgothen im 5. Jahrh. Italien und etablirten ihr Reich hier. Es wurde im 6. Jahrh. durch Belisar zerstört und hinterließ nur für kurze Zeit noch Ueberreste. Ein anderer Theil des Gothischen Volks (die Westgothen) zog im 5. Jahrh. durch Italien nach Gallien und Spanien und errichtete hier ein Westgothisches Reich, welches aber unter schweren Kriegen mit den Römern und später den Mauren und Franken im 8. Jahrh. zu Grunde ging.

Gothenburg (schwed. Göteborg), Seestadt und Hauptstadt der schwedischen Provinz Göteborgs- und Bohuslän (91 Q.-M. mit 235,843 Einwohnern), an der Mündung des Götaelf in das Kattegat, nächst Stockholm die größte und schönste Stadt Schwedens, mit Stockholm durch die 61,4 Meilen lange Westbahn verbunden, hat einen Hafen, welcher durch das 1646—54 auf einer Felseninsel erbaute Fort Nya- (Neu-) Elfsborg vertheidigt wird, eine Navigations- und eine Militärschule, ein Zeughaus, eine Statue Gustav Adolf's, Werfte, lebhaften Handel und Industrie und 60,028 Einwohner. G. wurde 1607 von Karl IX. angelegt und befestigt, von den Dänen 1611 und

Digitized by Google

1612 erobert und zerstört, von Gustav Adolf 1618 wieder hergestellt und 1676 von dem norwegischen Statthalter Güldenlöwe belagert. Im Jahre 1806 wurden die Werke mit Ausnahme des Forts Nya-Elfsborg, geschleift; von der alten wichtigen Festung Gamla- (Alt-) Elfsborg, welche bereits 1660 geschleift wurde, ist jetzt keine Spur mehr vorhanden.

Gottesgericht (Gottesurtheil, Ordele), war der aus der altgermanischen Vorzeit stammende, noch in das christliche Zeitalter übernommene Gebrauch, zum Beweise einer Thatsache derart Gotteshilfe in Anspruch zu nehmen, daß der Beweispflichtige zur Uebernahme einer Handlung gezwungen wurde, die er ohne ein sichtliches Wunder oder einen geübten Betrug nicht bestehen konnte. Bestand er sie dennoch, war er unschuldig, bestand er sie nicht, so wurde dadurch seine Schuld für festgestellt erachtet und er gestraft. Es galt dabei das Gottesurtheil für das beste und sicherste Beweismittel sowohl im Civil- wie im Strafprozesse. Die auferlegten Handlungen waren sehr mannigfach, die üblichsten jedoch die Wasser-, Feuer- und Hungerprobe, sowie das Essen unverdaulicher oder widerlicher Speisen, und für Ritter und Adel der Zweikampf. Eine übersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen Gottesproben liefert B. Hilse: das Gottesurtheil der Abendmahlsprobe, Berlin 1867. Der Gebrauch ist von der Reformationszeit an allmählig dem Einflusse gesunderer Menschenanschauungen gewichen und finden sich nur noch leise Anklänge in dem besonders bei der Landbevölkerung erhaltenen Aberglauben, daß man den Mörder zur Ueberführung nur an die Leiche seines Opfers zu führen brauche, welche sofort wieder zu bluten anfangen werde, und ähnlichem mehr. In Preußen sind die Gottesurtheile zuerst abgeschafft; am längsten hatten sie sich in den überwiegend katholischen Theilen Deutschlands erhalten.

Gotteslästerung strafte das Alterthum, strafte aber ganz besonders das christliche Mittelalter sehr hart, und hatte priesterlicher Fanatismus die grausamsten Strafen dafür erfunden. In der Regel wurde der Gotteslästerer mit glühenden Zangen gezwickt und dann verbrannt. Gegenwärtig bildet sie nur noch in wenigen Strafgesetzbüchern eine besondere Strafe, wird in den meisten jedoch nur als Vergehen, das sich auf die Religion bezieht, mit zeitiger Freiheitsentziehung bestraft. Sie kann durch Worte, Schrift oder bildliche Darstellung begangen werden. Ihre Aburtelung fällt den Militärgerichten zu, sobald der Thäter eine Person des Soldatenstandes ist.

Gottfried von Bouillon, s. Bouillon.

Gottorf (Gottorp), ein ehemals befestigtes Schloß bei Schleswig auf einer Insel in der Schlei, seit 1853 desarmirt, jetzt als Kaserne benutzt, war Stammsitz der Herzoge von Holstein-Gottorpscher Linie.

Gough, Sir Hugh, geb 1779, einer der ausgezeichnetsten englischen Generale, hatte Theil an der Eroberung des Caplandes und Surinams, focht unter Wellington in Spanien, ging nach Indien, focht 1841 und 1842 gegen China, und führte dann gegen die Sikhs den Oberbefehl, beendete den Krieg durch den Sieg bei Guzzerat 1849 und kehrte dann nach England zurück, wurde 1862 Feldmarschall und starb im März 1869.

Gourgaud, Gaspard Baron von, geb. 1783 in Versailles, gewann schon als Lehrer der Mathematik und Geniewissenschaften an der Militärschule von Metz einen Namen, machte die Feldzüge von 1805 bis 1808 mit persönlichem Antheil bei der Artillerie mit, wurde Oberst und Director der kaiserlichen Gewehrfabrik zu Versailles und dann mit der Inspection der eroberten deutschen Festungen betraut, ging 1812 als Ordonnanzoffizier Napoleons mit nach Rußland, wurde 1815 Generaladjutant, ging mit Napoleon nach Helena und nahm Theil an der Abfassung von dessen Memoiren und klei-

Digitized by Google

neren Schriften. Unter Ludwig Philipp wurde er Artilleriecommandant von Paris, 1835 Generallieutenant, erhielt 1840 den Auftrag mit dem Prinzen Joinville die Leiche Napoleons von Helena abzuholen und starb 1852 zu Paris, nachdem er die letzten Jahre in gänzlicher Zurückgezogenheit gelebt hatte.

Gouvion, St. Cyr, s. Cyr.

Graben, Haupthindernißmittel in der Fortification; vom G. hängt hauptsächlich die Sturmfreiheit des Werkes ab; außerdem soll derselbe die zum Bau des Hauptwalles und des Glacis erforderliche Erde liefern. Man unterscheidet trockene Gräben, nasse Gräben, die stets mit Wasser gefüllt sind und Gräben mit Wasserspiel, die man bald naß, bald trocken legen kann. Bei Feldwerken, deren Graben in der Regel trocken ist, muß derselbe eine obere Breite von 12 bis 15 Fuß und eine Tiefe von 9 bis 12 Fuß haben. Die Breite der Sohle dagegen bleibt abhängig von dem Vorhandensein einer Grabenbestreichung. Da dieselbe bei Feldwerken in der Regel nicht vorausgesetzt werden kann, so giebt man einer schmalen Grabensohle von 2 bis 3 Fuß Breite den Vorzug, weil der Angreifer in einer solchen wenig Raum vorfindet, um von hier aus die Vertheidigung zu bewältigen. Bei Festungsgräben, wo das Vorhandensein der Grabenbestreichung vorausgesetzt werden muß, bedingt die Sturmfreiheit bei trocknem Graben eine steile Escarpe. Die obere Breite des trocknen Grabens beträgt in den meisten Fällen 7 bis 8 Ruthen. Nasse Gräben, die in der Regel breiter angelegt werden, und eine Wassertiefe von 6 Fuß haben — militärische Wassertiefe — machen eine Festung meist an und für sich sturmfrei. Um ein Wasserspiel herzustellen, muß die Festung an einem Flusse liegen; in demselben werden Staudämme oder Stauschleusen angebracht, welche das Wasser anstauen. Schleusen, Batardeaus oder Bäre, das sind gemauerte Dämme mit verschließbaren Oeffnungen (Einlaß- oder Auslaßschleusen) lassen das Wasser nach Belieben in den Festungsgraben ein und aus. Festungen, welche am Meere liegen, lassen sich unter Benutzung von Ebbe und Fluth ebenfalls mit einem Wasserspiel versehen. Die Escarpe und Contrescarpe (s. diese Artikel) werden bei nassen Gräben selten sehr steil aufgeführt und gewöhnlich nur mit Rasen bekleidet; bei trocknen Gräben ist die Escarpe immer, die Contrescarpe häufig aus Mauerwerk hergestellt. Dieses Mauerwerk — Revetement — heißt anliegend, wenn sich der Hauptwall unmittelbar anschließt; dagegen freistehend, wenn das Revetement durch einen sogenannten Rondengang vom Hauptwall getrennt liegt. Auf der Mitte eines trocknen Grabens legt man häufig noch einen kleineren Graben an — Cünette (s. dort) genannt — welcher meist naß dazu dienen soll das Ueberschreiten des Grabens zu erschweren, hin und wieder auch mit einem Wasserspiel in Verbindung steht. Contrescarpen mit großer Anlage (4- bis 6facher), die bis zum Kamme des Glacis ansteigen, nennt man Glacis en contrepente (s. Contrescarpe). Dieselben wurden von Carnot in der Absicht vorgeschlagen, die Ausfälle zu erleichtern und die hinabsteigenden letzten Sappen des Angreifers von oben einzusehen. Der Hauptgraben einer Festung ist in seiner Contrescarpe gewöhnlich parallel mit den Bastionsfacen dargestellt geführt und läßt dabei den Raum vor der Courtine und den Flanken frei, damit die letztere den Graben bis vor der nebenliegenden Bastionsspitze einsehen und bestreichen kann. Die Grabenbestreichung oder Grabenvertheidigung ist entweder eine frontale oder eine flankirende. Die frontale Vertheidigung wird durch den unmittelbar hinter dem Graben liegenden Wall ausgeübt. Da man aber von einem Wall unmöglich den davor liegenden Graben vollständig einsehen kann, und dies um so weniger je höher der Wall und je tiefer der Graben ist, so hat man auf eine niedere, rasante Grabenvertheidigung Bedacht nehmen müssen. Diese niedere frontale Grabenvertheidigung wird zu-

Digitized by Google

nächst von den niedrigen Werken in der permanenten Fortification ausgeübt, als da sind faussebrayes, auch Grabenscheeren, freistehende Futtermauern, Kasematten unter dem Wall. Ein weiteres Mittel zur Beseitigung des todten Winkels sind Rollbomben, welche man in dazu vorgerichteten Rinnen vom Hauptwall in den Graben hinab rollt, nachdem der Zünder vorher angesteckt ist. In der Feldfortification dienen die Vertheidigungspallisaden demselben Zwecke. Die flankirende Vertheidigung wird in verschiedener Weise ausgeübt: beim Bastionärtracee haben die Flanken insbesondere die Aufgabe, die Facen und deren Graben zu bestreichen. Dieselben vertheidigen indessen auch die Courtine und deren Graben. Je nachdem die Flanken senkrecht zur Defenslinie oder senkrecht zu einer langen Courtine stehen, erfüllen sie auch den obigen Zweck oder den letztgenannten vorzugsweise. Niedere Flanken, Flankenkasematten bestreichen die Grabensohle rasant. Der Ravelingraben, welcher in der Regel nicht so breit ist, als der Hauptgraben, wird durch den Theil der seitwärts gelegenen Bastionsfacen bestrichen, welcher dorthin zu sehen vermag, welcher also durch die Verlängerung des Ravelingrabens auf den Facen abgeschnitten wird. Durch schräge Scharten wird es auch von der Courtine aus möglich einen Theil des Grabens vor den Facen zu bestreichen, wenn auch nicht der Länge nach. Bei dem Tenaillensystem geben die Facen sich gegenseitig Seitenvertheidigung und erfüllen diesen Zweck umsomehr, jemehr der eingehende Winkel sich 90 Grad nähert. Sind dagegen die eingehenden Winkel sehr groß, so muß die Grabenbestreichung, wie bei dem Polygonalsystem durch Caponieren und andere Einrichtungen bewirkt werden. Die Grabencaponieren liegen in der Regel vor der Mitte der Front einer Polygonalbefestigung oder auch wohl vor den ausspringenden Winkeln oder Schulterpunkten des Walles. Dieselben haben die Form einer Lünette, deren Flanken speciell den Graben der Länge nach bestreichen sollen; sie sind freistehend und schließen sich nur mit den hinteren Seiten an den Hauptwall an, oder auch nur durch zur Gewehrvertheidigung eingerichtete Anschlußmauern. Auf beiden Seiten haben die Grabencaponieren ein oder zwei Geschützetagen, von denen die untere den Graben rasant bestreicht. In der Spitze der oberen Etage befindet sich in der Regel eine Haubitzscharte. Zur Deckung der Grabencaponieren dient häufig ein ravelin- oder lünettenartiges Werk, dessen Graben durch kasemattirte Batterien unter dem Hauptwall bestrichen wird, welcher letztere zu diesem Zwecke rückwärts so gebrochen wird, daß die Geschützscharten nicht schräge Scharten zu sein brauchen. Der indirecte Schuß, welcher durch Einführung der weittragenden gezogenen Geschütze eine gewisse Vollkommenheit erreicht hat, vermag den Caponieren schon aus großer Entfernung beizukommen. Es ist daher neuerdings die Frage erörtert worden, ob die Caponieren in ihrer gegenwärtigen Construction dem indirecten Schuß aus gezogenen Kanonen einen ausreichenden Widerstand entgegenzusetzen vermögen. Die Versuche, die Flanken der Caponieren auch mit Panzerplatten zu bekleiden, sind zur Zeit im Gange aber noch nicht zum Abschluß gelangt. Bei einigen Gräben wird die Vertheidigung durch Reversbatterien bewirkt, das sind kasemattirte Batterien, die in der Contrescarpe vor dem ausspringenden Winkel liegen. Dies geschieht häufig beim Tenaillensystem. Bei den Forts der Polygonalbefestigung wird die Grabenvertheidigung außer durch Caponieren auch noch durch Graben- oder Flankenbatterien ausgeübt. Dieselben schließen sich an die Kehlmauer an und vertheidigen den Graben nur nach einer Seite. Der Kehlgraben wird dann vertheidigt durch die unteren Geschützstände der über die Kehlmauer heraustretenden Enden des Reduits, welche man Traditoren nennt. Hat das Reduit noch eine Elleretage, so ist dieselbe nur zur Infanterievertheidigung eingerichtet und dient zur Vertheidigung des vor dem

Digitized by Google

Reduit angelegten Diamantgrabens. Grabendescente nennt man den Niedergang zwischen Couronnement und Graben, welchen der Angreifer benutzt, um in den Festungsgraben an den Fuß der Bresche zu gelangen. Der Bau dieser Descente beginnt in der Regel, wenn Contre- und Breschbatterien in voller Thätigkeit sind und das Schlußresultat sich annähernd voraussagen läßt. Die Descente besteht in einer Gallerie, welche im Couronnement abgetrieben wird. Dieselbe erhält eine solche Steigung, daß sie bei trocknem Graben auf dessen Sohle, bei nassem auf dem Wasserspiegel der Bresche gegenüber mündet. Der Bau wird entweder in Rahmen ausgeführt, wo jeder einzelne aus vier verzapften Kreuzhölzern besteht, oder mit der bedeckten Sappe (siehe Sappe). Von der Mündung der Descente bis zum Fuße der Bresche reicht der gedeckte Grabenübergang. Bei trocknem G. geschieht die Ausführung des Baues vermittelst der völligen Sappe (siehe dort), welche nach der Seite hin ihre Deckung hat, von wo aus der Graben flankirt wird. Bei nassem Graben muß erst ein Damm gebaut werden. Zu diesem Behufe werden Wasserfaschinen mit Steinen beschwert in solcher Masse herbeigetragen, daß die militärische Wassertiefe ausgefüllt wird. Auf diesem Damme nähert man sich dann ebenfalls vermittelst der völligen Sappe der Bresche. Die Brustwehr der Sappe kann hier auch aus Wollsäcken gebildet werden. Diese Art des Grabenüberganges ist zeitraubend. Kürzer ist das Verfahren den Uebergang vermittelst Flöße zu bewerkstelligen. Ist die Bresche erzeugt und haben die Contrebatterien ihre Schuldigkeit gethan, so bleibt das letztere Verfahren anzurathen.

Grabenscheere nennt man einen niedrigen Wall, der vor der Courtine liegt und hauptsächlich den Zweck hat, den in der Courtine liegenden Eingang zu decken. Die Grabenscheere dient ferner noch zur Grabenbestreichung, auch wohl als Deckung der zurückgelegenen Futtermauern. Ihre Tracee ist gewöhnlich das einer Tenaille.

Gracchus, 1) Tiberius Sempronius, im 3. Jahrh. v. Chr., Consul, Besieger der Campanier und Carthager, blieb bei einem Ueberfalle. 2) Tiberius Sempronius, im 2. Jahrh. v. Chr., Volkstribun, Besieger der Celtiberer, Triumphator, führte 177 einen glücklichen Krieg auf Sardinien. Die Söhne desselben gingen in den von ihnen selbst erregten politischen Bewegungen unter.

Gradiska, 1) befestigte Stadt in der österreichischen Grafschaft Görz und Gradiska, am Isonzo und an der Eisenbahn von Triest nach Venedig, hat eine Citadelle, welche jetzt als Gefängniß benutzt wird, und zählt 2660 Einwohner. Die Werke wurden von den Venetianern 1473 angelegt und während des ersten Krieges gegen die französische Republik sehr verstärkt, wobei auch der nachmals berühmte Feldmarschall Radetzky ein Commando hatte. 1797 wurde G. von den Franzosen genommen. 1848 sammelten sich unter G. die nach Italien bestimmten österreichischen Reserven. 2) (Alt-G., O.-G.), Marktflecken und Festung im kroatisch-slawonischen Militärgrenzgebiet, am linken Ufer der Save, der türkischen Festung Berbir oder Türkisch-G. in Bosnien gegenüber, hat 1500 Einwohner. 3) (Neu-G., Uj-G.), Marktflecken nordöstlich von vorigem, ist der Stabsort des Gradiskaner Regiments und hat 1580 Einwohner. Der Gradiskaner Regimentsbezirk der kroatisch-slawonischen Militärgrenze grenzt im Süden an die Türkei (durch die Save getrennt), im Osten an das Brooder Regiment, im Westen an das 2. Banalregiment und hat $30,_{32}$ Q.-M. mit 62,000 Einwohnern in 12 Compagniebezirken.

Gradlitz, im nördl. Böhmen 1 Meile östlich von Königinhof; Artilleriegefecht daselbst am 30. Juni 1866 zwischen zwei Batterien des preußischen 5. und sechs

Digitized by Google

Batterien des österreichischen 2. Armeecorps, welche durch die Elbe getrennt bei G. und Scharz im Bivak standen. Die Kanonade, ohne besondere Veranlassung entstanden und auf weite Entfernung geführt, wurde als zwecklos zuerst von preußischer Seite eingestellt. Das österreichische Corps hatte während des Feuers eine Gefechtstellung bezogen, die Preußen waren im Bivak verblieben. Die Verluste auf beiden Seiten geringfügig.

Graham, 1) John von Claverhouse Viscount Dundee, geb. 1650, lernte das Waffenwerk unter Condé, diente dann als Heerführer Karl II. und Jakob II. und besiegte Wilhelm III. bei Killicrantie, wo er 1689 fiel. 2) Sir Thomas Lord Lynedoch, geb. 1750 in England, diente zuerst in Oesterreich bei den Feldzügen in Italien bis 1796, machte dann unter englischer Fahne den Halbinselkrieg mit und that sich vor St. Sebastian sehr hervor, worauf er zum General avancirte. 1814 hatte er den Oberbefehl über ein englisches Corps in Holland, womit er Antwerpen angriff und auch Bergen op Zoom zu nehmen suchte. Nach langer Einschließung sollte das Ziel durch einen nächtlichen Ueberfall erreicht werden. Dieser wurde mit der außerordentlichsten Bravour ausgeführt, und hatte anfänglich eine sehr glückliche Entwickelung, da die Briten bis in das Innere der Festung drangen, mißglückte aber dennoch, nachdem mit Hereinbrechen des Tages die Franzosen sich in den Verhältnissen des Kampfes orientirt hatten. G. starb 1843.

Grailly, Jean de G., Foix (Captal de Buch), ein gefeierter Held Englands, unterlag den Franzosen unter Guesclin 1364. Er war einer der kühnsten Anführer unter dem Prinzen von Wales (Schwarzen Prinzen), nahm Niout und Soubise. Gefangen starb er 1377.

Grammont von Linthal, Johann Nepomuk Joseph Adam Freiherr von, geb. 1753, diente unter Oesterreichs Fahne und machte die Feldzüge Josephs gegen die Türken, darauf gegen Frankreich mit und schwang sich zum Feldmarschalllieutenant auf. Er starb als Festungscommandant von Peterwardein in seinem 57. Dienstjahre 1831.

Gramont, Antoine Herzog von, machte im französischen Heere die letzte Hälfte des Dreißigjährigen Krieges mit, wurde 1641 Marschall, nahm 1644 Philippsburg, commandirte 1645 bei Nördlingen (zweite Schlacht), siegte 1648 bei Lens und starb 1678.

Gran (ungar. Esztergom), königliche Freistadt und Hauptort des gleichnamigen Comitats in Ungarn, am rechten Ufer der Donau, ist Sitz eines Erzbischofs, welcher zugleich Primas des Königreichs Ungarn ist und den Fürstentitel führt, hat eine prachtvolle Basilika (die schönste Kirche Ungarns), eine Citadelle und 12,000 Einwohner. G. gegenüber, auf dem linken Ufer der Donau, über welche eine Schiffbrücke führt, liegt der Marktflecken Parkany an der Eisenbahn von Wien nach Pesth. G. war früher eine der stärksten ungarischen Festungen, in den ungarisch-österreichisch-türkischen Kriegen oft ein bedeutsames Object, erste Residenz der ungarischen Könige, wurde 1241 von den Mongolen belagert und zum Theil genommen und hat überhaupt 8 schwere Belagerungen ausgehalten. Am 14. April 1849 fand hier ein Zusammenstoß der Oesterreicher unter Wohlgemuth mit den Ungarn unter Görgey statt.

Granada, Hauptstadt und Waffenplatz der gleichnamigen spanischen, zu Andalusien gehörigen Provinz, am Fuße der Sierra-Nevada, am rechten Ufer des Xenil (Jenil) und zu beiden Ufern des reißenden Darro, ist Sitz eines Erzbischofs und einer Universität und zählt mit den Vorstädten Elvira und Antequeruela zusammen 67,326 Einwohner. G., an der Stelle des alten Elvira (Eliberi, Illiberis) angelegt, war ehedem die hochberühmte Residenz der vornehmsten maurischen Könige und als solche die mächtigste Festung der Mauren

Digitized by Google

in Spanien. Die Stadt, im Innern sehr prachtvoll, und namentlich wegen ihres wunderbaren königlichen Palastes berühmt, hatte 4 Stunden im Umfange. Es umgab sie eine riesenhafte Mauer, die mit 1030 Thürmen besetzt war. Die Citadelle (Alhambra, s. d.), die auch Residenz der Könige war, lag im Innern und von allen Festungswerken ist nur sie noch wohlerhalten, jedoch mehrfach verändert, übrig geblieben. Ferdinand der Katholische und Isabella seine Gemahlin, Königin von Castilien, belagerten G. lange und nahmen es endlich 1492, womit die maurische Herrschaft in Spanien zu Ende ging.

Granada-Conföderation, s. Columbia 2).

Granaten nennt man Hohlgeschosse, welche mit Sprengladung, zuweilen auch mit einem Brennsatz oder Brandsatz (Warmgeschmolzenzeug) oder mit Brandern gefüllt sind. Die G. sind sphärisch, wenn sie aus glatten Geschützen geschossen oder geworfen werden; sie sind dagegen cylindrisch mit einer mehr oder weniger abgestumpften Spitze versehen, wenn sie für die gezogenen Geschütze bestimmt sind. Die verschiedenen sphärischen G., welche im Gebrauch sind, haben einen äußeren Durchmesser, welcher zwischen drei und 11 Zoll liegt; die kleineren heißen Spiegel- und Handmörsergranaten, die größeren bezeichnet man entweder nach ihrem Durchmesser, oder nach dem Gewichte einer gleich großen Steinkugel, so daß also beispielsweise eine 25pfündige Granate nicht 25 Pfund wiegt, sondern es wiegt eine gleichgroße Steinkugel 25 Pfund. Das Gewicht dieser Granate beträgt 56,6 Pfund. Das Gewicht der verschiedenen G. liegt zwischen 2 und 112 Pfund. Der innere hohle Raum der Granate heißt Höhlung, das die Höhlung umgebende Eisen die Geschoßwand und die Stärke der letzteren die Eisenstärke. Die Höhlung ist entweder sphärisch oder ellipsoidal. G., bei welchen die Mittelpunkte der äußeren und inneren Kugel zusammenfallen, heißen concentrische; die Eisenstärke ist bei ihnen überall gleich und wird nur unterbrochen durch das Mundloch, d. i. die zur Aufnahme des Zünders bestimmte Durchbohrung der Eisenstärke. Dieser Mittelpunkt fällt indessen mit dem Schwerpunkt des Geschosses nicht genau zusammen, da die Dichtigkeit des Eisens nicht überall gleich ist und das Vorhandensein des Mundlochs den Schwerpunkt an und für sich verrückt. Concentrische G. hat man nur noch bei den kleinsten Kalibern und in alten Beständen. Der Umstand, daß man bei einer bestimmten Schwerpunktslage dem Geschoß eine Rotation um eine bestimmte Drehachse zu geben vermag, führte zur Einführung der excentrischen G. (s. Flugbahn der Geschosse). Hierbei verschiebt man den Kern, um welchen die Höhlung gegossen wird, absichtlich und nennt die Entfernung der beiden Kugelmittelpunkte von einander Kernverschiebung, und die Entfernung des Schwerpunktes vom Mittelpunkte der äußeren Kugel Excentricität. Der Guß hat in der Regel so stattgefunden, daß wenn man sich durch Mundlochachse und Oesen (dienen zur Handhabung der G.) eine Ebene gelegt denkt, wodurch die Granate in zwei Hälften zerlegt wird, der Mittelpunkt der einen Hälfte die schwächste, während der Mittelpunkt der anderen Hälfte die größte Eisenstärke besitzt. Legt man die so geformte Granate in ein Quecksilbergefäß, worin dieselbe frei schwimmen kann, so muß sich die stärkere Hälfte unten befinden, während der am höchsten über dem Quecksilberniveau herausragende Punkt — Leichtpol — denjenigen Punkt anzeigt, welcher die geringste Eisenstärke hat. Der vom Leichtpol ausgehende, durch den Mittelpunkt der äußeren Granate und den Schwerpunkt durchgehende Durchmesser (muß durch den letzteren gehen) heißt Schwerachse. Die Excentricität ist mithin ein Theil der Schwerachse. Der dem Leichtpol entgegengesetzte Endpunkt der Schwerachse heißt Schwerpol. Der Leichtpol ist äußerlich an der Granate in Form einer Pfeilspitze eingemeißelt. Der Schaft des Pfeiles geht über die

Digitized by Google

Mitte des Mundlochs und umschließt einen Viertelkreis. Der Endpunkt hat einen rechtwinkligen Querstrich. Die Erfahrung lehrt, daß durch die Excentricität der G. der Flugbahn eine größere Krümmung oder größere Streckung gegeben werden kann, je nachdem man den Schwerpunkt unten oder oben hin verlegt (s. Flugbahn). Zur vollständigen Erreichung dieses Zweckes wurde die Excentricität noch mehr vermehrt und zwar soweit, als es die Haltbarkeit der geringsten Eisenstärke gestattete. Da dies durch sphärische Höhlungen nicht vollständig zu erreichen war, so führte man G. mit ellipsoidaler Höhlung ein, wo die große Achse senkrecht zur Mundlochachse liegt und die kleine in der letzteren. Jeder senkrecht zur großen Achse liegende Durchschnitt schneidet aus der inneren Höhlung einen Kreis. Das Mundloch hat die Form eines abgeschnittenen Kegels; die Entfernung der oberen Fläche des Mundlochs von der gegenüberliegenden inneren Wand heißt Höhlungstiefe und die Eisenstärke der gegenüberliegenden Wand der Geschoßboden. Die Fabrikation der G. zerfällt in die Bildung der Form und den Guß selbst. Zur Bildung der Form gehören Modelle, Spindel, Kernpresse, Untersatz zur Kernpresse, Kernzange oder statt derselben die Oesenkernpresse und der Formkasten. Beim Formen wird zuerst der Kern, dann die äußere Kugel geformt, die Oesen in der Form des Oberkastens angebracht und zuletzt der Kern eingesetzt. Beim Guß wird das flüssige Eisen in Kellen, die mit Lehm ausgeschmiert sind, aus dem Ofen in die Formen gebracht. Nach dem Erkalten werden die Formen entfernt, ebenso die Spindel herausgezogen und der Formsand entfernt, der Gußzapfen abgeschlagen, die Brüche glatt gehämmert und die ganze Oberfläche, namentlich die Gußnaht mit Sandstein abgerieben. Die Revision erstreckt sich außer auf Güte des Materials und normale Abmessungen hier noch auf Lage des Leichtpols, Höhlungstiefen und Eisenstärken, Weite, Gestalt und Beschaffenheit der Mundlöcher, auf die Oesen und auf Ermittelung, ob nachtheilige Risse und Poren vorhanden sind. Laden der Granaten heißt das Fertigmachen derselben für den Kriegsgebrauch. Die hierbei vorkommenden Verrichtungen fassen sich zusammen in das Reinigen und Revidiren der Geschosse, in das Auspichen der inneren Höhlung, was bei einzelnen Armeen für den Feldgebrauch noch geschieht, damit das Sprengpulver nicht verdirbt, in das Einfüllen der Sprengladung, sowie event. des Warmgeschmolzenzeug (eine Mischung aus Salpeter, Schwefel und Mehlpulver, welche bestimmt ist, zu zünden, resp. das Feuer zu unterhalten), in das Eintreiben der Zünder, welche vorher auf ihre Brennzeit tempirt sein müssen, in das Bezeichnen und in das für gewisse Geschosse versuchsweise eingeführte Einspiegeln und Beplatten. Das Entladen der G. geschieht entweder, um mangelhafte Zünder zu ersetzen, oder um die geladenen G. von ihrer Ladung zu befreien. Da diese Operation mit Gefahr verknüpft ist, so muß die größte Vorsicht hierbei angewandt werden. Kann der Zünder ohne Schraube nicht entfernt werden, so muß die Bohrstelle des Zünders fortwährend mit Wasser benetzt werden; ist der Zünder auch mit der Ausziehschraube nicht zu heben, so wird das im Mundloch befindliche Holz des Zünders behutsam mit einem metallenen Meißel zersplittert und der Zünder dann in die Höhlung gestoßen, die Ladung entfernt und das Geschoß so lange mit heißem Wasser ausgespült, als dasselbe beim Ausgießen noch gefärbt erscheint. Nachdem man die G. auch über Nacht mit heißem Wasser hat stehen lassen, wird der Zünder mit einem Meißel stückweise herausgeholt. Brandgranaten sind Hohlgeschosse, welche außer dem Mundloch noch 3 bis 4 cylindrische Brandlöcher haben. Die Brandgeschosse werden mit Brandsatz gefüllt und haben den Zweck zu zünden. Der Brandsatz besteht aus Salpeterschwefel mit etwas Mehlpulver (dem sogenannten langsam

Digitized by Google

brennenden grauen Satz) und Colophonium. Derselbe wird warm angesetzt. Der heiße Satz wird mit Kellen aus dem Grapen geschöpft und mit Stopfhölzern in das Geschoß eingestopft. Die Brandlöcher werden später mit Brandlochfuttern geschlossen. Letztere sind kleine Holzcylinder, welche in der Mitte zur Aufnahme der Satzröhrchen durchbohrt sind. Nach dem Erkalten des Satzes wird das Satzröhrchen oben etwas aufgekratzt und dieses, sowie die obere Fläche des Brandlochfutters angefeuert, d. h. mit einer Mengung von Kornbranntwein und Mehlpulver bestrichen; auch darüber wird noch etwas Mehlpulver gestreut und eine Papierplatte darüber und an das Geschoß angeklebt. Das Entladen der Brandgranaten geschieht durch Ausmeißeln des aufgeweichten Satzes oder durch Ausbrennen. Die G. der gezogenen Geschütze bestehen aus dem Eisenkern, dem Bleimantel, der Zündvorrichtung und der Sprengladung, welcher unter Umständen, wo der Granate eine größere Zündfähigkeit beigelegt werden soll, auch noch Brander zugefügt werden. Der Eisenkern aus Gußeisen zerlegt sich in Bogenspitze, konischen Theil, cylindrischen Theil und Boden. Die Palliser G. in England bestehen aus gleichmäßig weißem Eisen, die von Gruson sind nur äußerlich weiß, im Innern dagegen grau. Die Bogenspitze ist ogival und nach englischen Versuchen mit $1\frac{1}{2}$ Durchmesser construirt, also länger, als die preußische. Die konische Verlängerung wird in England für schädlich gehalten. Die Bogenspitze enthält das nach der Höhlung des Eisenkernes führende und zur Aufnahme der Zündvorrichtung bestimmte Mundloch. In Preußen besteht dieses letztere von außen nach innen zu aus einem Konus, dem Muttergewinde, der oberen und der unteren, engeren cylindrischen Bohrung. Zwischen den letzteren liegt der ringförmige Ansatz für den Kopf des Nadelbolzens. Horizontal in die Bogenspitze und seitwärts der Geschoßachse liegt das Vorsteckerloch, welches durch den unteren Theil des Muttergewindes geht. Den Uebergang der Bogenspitze zum cylindrischen Theil bildet äußerlich der konische Theil mit bedeutend kleinerem Durchmesser. Der cylindrische Theil hat auf seiner Oberfläche 4 Reifen, welche gleichweit von einander entfernt liegen. Jeder der Reifen wird durch zwei sich gegenüberliegende Ausschnitte in zwei gleiche Theile getheilt. Der Boden schließt den cylindrischen Theil unten ab, ist massiv und unten eben. Die innere Höhlung ist entweder cylindrisch, oder cylindrisch und oben kegelförmig. Die Ecken der Höhlung sind unten und oben abgerundet und die Eisenstärke ist am Mundloch stärker als an den übrigen Theilen. Der Bleimantel umgiebt das Geschoß von der Bogenspitze bis zum Boden und hat auf seiner Oberfläche 4 Wulste, welche über den Reifen sitzen, mit Ausnahme des untersten, welcher zwischen dem untersten Mantel- und dem Bodenreifen sitzt. Der Bleimantel hat mit dem Rohr zwischen den Zügen gemessen denselben Durchmesser; die Wulste dagegen haben einen Durchmesser mit dem Rohr zwischen den Feldern. Die Reifen verhindern ein Abstreifen des Bleimantels vom Eisenkern, während die Ausschnitte ein Drehen desselben unmöglich machen. Das Umgießen des Eisenkerns mit Blei geschieht in Gußformen. Dieselben bestehen aus zwei um ein Charnier bewegliche Backen von Bronze mit Armen von Schmiedeeisen. Die Backen sind inwendig ebenso geformt, wie der herzustellende Bleiumguß. Das Gußloch mündet an der oberen Fläche der Form, demgegenüber liegt die Windpfeife. Zum Umgießen wird die Form vorher mit einer Auflösung von Bolus in Spiritus dünn ausgestrichen, das Eingießen des Blei's geschieht nachdem das letztere bis zur Rothglühhitze gebracht ist. Das umgossene Geschoß wird vermittelst einer Spitzstange sorgfältig aus der Form gehoben und zum Erkalten bei Seite gesetzt. Nach dem Erkalten werden die Geschosse beputzt, d. h. vom Gußzapfen mit Hartmeißel und Hammer befreit und in den Gußnähten und Rändern mit Patronenmesser und Feile geglättet. Die Zünd-

Digitized by Google

vorrichtung. Der Zünder ist in den meisten Armeen, wo die gezogenen Geschütze eingeführt sind, ein Percussionszünder. In Preußen erfolgt die Percussion in dem Augenblicke, wo das Geschoß den ersten Aufschlag macht; er besteht hier aus Mundlochschraube, Zündschraube, dem Nadelbolzen mit der Zündnadel, der Bolzenkapsel und dem Vorstecker. Die Mundlochschraube schließt das Mundloch des Geschosses fest ab und nimmt die Zündschraube auf; sie besteht aus der Platte mit 2 Nuten für den Schraubenzieher, dem Muttergewinde für die Zündschraube und dem Gewindetheil für den Nadelbolzenkopf. Die Zündschraube hat einen geränderten Kopf und einen Schaft, dessen oberer Theil mit einem Gewinde für das Muttergewinde der Mundlochschraube versehen ist. Im Schaft sitzt das Zündhütchen, welches durch einen vernieteten Neusilberstift darin festgehalten wird. Im Kopfe befindet sich die Zündpille, welche durch eine dünne Zinnfolie bedeckt ist. Die Zündpille explodirt sofort, wenn sie durch die Zündnadel angestochen wird. Bei der Untersuchung der Zündschrauben hat man besonders auf die Zinnfolie zu sehen, daß dieselbe nicht verletzt ist, keine blasenartigen Erhöhungen zeigt und das Zündhütchen nicht lose sitzt. Der Nadelbolzen soll beim Aufschlage mit der Zündnadel in das Zündhütchen fahren und die Explosion bewirken; er besteht aus dem cylindrischen Kopf, der seine Führung in der oberen Bohrung des Mundlochs, resp. der Mundlochschraube findet und dem konischen, unten abgerundeten Schaft, der in die Bolzenkapsel zu liegen kommt. Kopf und Schaft bergen in ihrem Innern den cylindrischen Zündcanal, der die Flamme vom Zündhütchen zur Sprengladung leitet. Im Kopf ist eine Aussenkung für den Zündschraubenschaft mit einer Nute für den Balken der Zündnadel. Die Bolzenkapsel schließt die Sprengladung gegen das Mundloch ab; sie besteht aus einem konischen Mantel, der durch einen Boden geschlossen und oben mit einem umgekröpften Rande versehen ist. Der letztere legt sich im Mundloch auf den ringförmigen Ansatz. Während das Innere der Bolzenkapsel glatt ist, damit der Nadelbolzenschaft sich frei bewegen kann, bleibt das Aeußere rauh, damit die Bolzenkapsel im Mundloch fester sitzt. Im Boden der Kapsel ist das Brandloch, welches durch eine Platte aus feinem Linnen geschlossen ist. Der Vorstecker liegt quer über dem Nadelbolzen und verhindert dessen Vorgleiten. Er besteht aus Kopf und Schaft, fällt aus dem Geschosse, sowie dasselbe die Seele des Rohres verlassen, hat also den Nadelbolzen verhindert, beim ersten Stoß eine unzeitige Explosion hervorzurufen. Der nächste Stoß, den das Geschoß empfängt, löst die gebundene Ruhe des Nadelbolzens und bringt ihn dadurch in Berührung mit dem Zündhütchen. Laden der Granaten besteht in dem Einfüllen der vorher genau abgemessenen Sprengladung, welche für das 4- bis 24pfündige Kaliber zwischen 10 und 55 Loth liegt. Sollen die G. als Brandgranaten fertig gemacht werden, so erhalten sie außer einer etwas geringeren Sprengladung noch 4 bis 12 Brander, das sind an einem Ende durch einen Boden geschlossene Kupferhülsen, welche mit Brandsatz vollgepreßt die Zündfähigkeit der G. vermehren sollen. In die geladenen G. wird zuletzt die Zündvorrichtung eingesetzt. Das Gewicht einer zum Kriegsgebrauch fertig gemachten G. beträgt: für 4-Pfünder, $8,_5$ Pfund, 6-Pfünder, $13,_8$ Pfund, 12-Pfünder, 29 Pfund, 24-Pfünder, $54,_3$ Pfund. Die Beigabe von Brandern vermehrt das Gewicht um 4, 6, 8 resp. 12 Loth. Beim Entladen der G. ist auch hier mit der größten Vorsicht zu verfahren. Kann man einen Vorstecker nicht einbringen, oder ist die Mundlochschraube ins Mundloch getrieben, so muß versucht werden durch das Vorsteckerloch heißes Wasser in die Höhlung zu bringen, um die Sprengladung aufzulösen. Ist dies nicht möglich, so bleibt nur noch übrig, das Geschoß in der Sprenggrube zu sprengen.

Digitized by Google

Granatkanone nennt man eine glatte Kanone, aus welcher neben den Vollgeschossen auch sphärische Hohlkugeln (Granaten) geschossen werden. Die Idee aus Kanonen auch Granaten zu schießen ist schon alt. Daß dieselbe nicht schon früher zum Austrag kam, hatte seinen Grund in der Unkenntniß, Hohlprojectile von solcher Eisenstärke zu gießen, daß dieselben bei ausreichender Percussionskraft doch noch Widerstandsfähigkeit genug besitzen, um beim Pulverstoße nicht schon im Rohre zu zerschellen. Der französische General Andréossy, sowie General Fabre stellten schon Ende des vorigen Jahrhunderts Versuche über dieses Problem an, und kamen zu demselben Resultate, daß Granaten aus Feldgeschützen geschossen nicht allein Holzwände zertrümmerten, sondern auch durch ihre Sprengstücke gegen Truppen wirksamer waren als Vollkugeln. Eins der ersten Exemplare dieser Art tritt uns in dem preußischen kurzen 24-Pfünder entgegen. Auch hier war es indessen nur möglich das Prinzip auf ein schweres Kaliber zur Anwendung zu bringen, weil Granaten von kleinerem Kaliber nicht in genügender Widerstandsfähigkeit oder ausreichender Eisenstärke gegossen werden konnten. Das letzte Mittel gelangte nun zur Anwendung: man verringerte die Geschützladung und in der That waren die darüber angestellten Versuche ausreichend, um darauf ein neues System begründen zu können. Die in Frankreich angestellten Versuche ergaben, daß die Viertheilladung (in Bezug auf die Kugelschwere) statt der Dritttheilladung angewendet, die Triebkraft, die Trefffähigkeit und die Schußweite der 12pfündigen Kugel nur unerheblich verringerte und ihr immer noch ein Uebergewicht über die 8pfündige Kugel mit Dritttheilladung sicherte. Auf dieses Resultat gestützt schlug der Kaiser Napoleon III. (damals Präsident der Republik) im Jahre 1850 ein neues Feldartilleriesystem vor, welches in seinen wesentlichen Grundzügen darin bestand, die damals in Frankreich eingeführten 8- und 12pfündigen Kanonen, sowie die 15 und 16 Centimeter-Haubitzen durch ein einziges Geschütz, die 12pfündige Kanon-Haubitze (Granat-Kanone) zu ersetzen. Das Gewicht des Rohres war 660 Kilogramm und wurde auf die 8pfündige Laffete gelegt, schoß Vollkugeln und Schrotbüchsen mit einer Ladung von $1_{,5}$ Kilogramm und 12pfündige Granaten mit einer Ladung von $1_{,225}$ Kilogramm. Die Dritttheilkugelgewichtsladung der 12-Pfünderkanone war 2 Kilogramm; indem sie auf $1_{,5}$ Kilogramm herabgesetzt für die Vollkugel wurde, verminderte man sie um $^1/_4$ des Kugelgewichts. In demselben Verhältniß war auch das Rohrgewicht herabgesetzt, denn der 12-Pfünder wog 880 Kilogramm, während das Granatkanon nur 660 Kilogramm wog. Die Länge der Bohrung war gegen den 12-Pfünder um 254 Millimeter vermindert, doch betrug sie immer noch $14_{,6}$ Kaliber. Die äußeren Theile des Rohres, sowie Schildzapfen, Angußscheiben, Delphine und Traube hatten dieselben Abmessungen, wie die 8-Pfünderkanone. Die Prüfung dieses Vorschlages, welche in Vincennes, Straßburg, Metz und Toulouse stattfand, ergab im Vergleich zu dem alten Systeme, abgesehen von einigen unbedeutenden nur noch zweifelhaften Nachtheilen, als Hauptresultat: entschiedene Vereinfachung des Materials und der Munition, Erhöhung der Treffwahrscheinlichkeit und der Wirkung des Schusses und Schonung der Laffeten. Auch in Preußen führte man noch in demselben Jahrzehend den kurzen Feld-12-Pfünder ein. Derselbe hat $^1/_6$ kugelschwere Ladung; die Seele des Rohres ist nur 12 Kaliber lang; die Metallstärken sind im Allgemeinen die des alten Feld-6-Pfünders, das Bodenstück ist cylindrisch, an dieses schließt sich unmittelbar das konische Langefeld an, welches ohngefähr $2^1/_2$ Mal so lang ist als jenes. Die Schildzapfen haben die Stärke der 6pfündigen Schildzapfen, die Auseinanderstellung der Scheiben beträgt 1 Zoll mehr als beim 6-Pfünder und 1 Zoll weniger als beim 12-Pfünder. Die Henkel fehlen, das Hinterge-

Digitized by Google

wicht beträgt $1/_8$ des Rohrgewichtes. Die Schußarten zerfallen in den Granatschuß als Bogen- und hoher Bogenschuß, in den Shrapnel- und in den Kartätschschuß. Vollkugeln waren hier für den Feldzweck vollständig ausgeschlossen. Die gezogenen Geschütze haben in fast allen Armeen die G.n nicht allein aus der Feldartillerie verdrängt, sondern ihnen auch in der Festungs- und Belagerungsartillerie nur eine beschränkte Wirksamkeit zugewiesen.

Granby, Johann Manners Marquis von, geb. 1721 in England, englischer General, focht im Siebenjährigen Kriege unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig und starb 1770 in England.

Grandson oder **Granson**, Städtchen im Schweizer Canton Waadt, am Neuenburger See, bei welchem am 3. März 1476 Karl der Kühne von Burgund, nachdem er die Stadt erobert hatte, eine schwere Niederlage durch die Schweizer erlitt.

Granikos, Fluß in Mysien (Kleinasien); an seinem Gestade 334 v. Chr. berühmter Sieg Alexanders des Großen über die Perser; 73 v. Chr. wurde hier das Heer des Mithridates von den Römern unter Lucullus geschlagen.

Grant, 1) Sir Colquhoun, englischer General, begann 1793 in Ostindien die militärische Carrière unter englischer Fahne, nahm an der Einnahme von Seringapatam Theil, commandirte im Halbinselkriege 1813 bei Morales die Husarenbrigade, zeichnete sich bei Vittoria aus, wurde 1814 Generalmajor, focht an der Spitze seiner Brigade 1815 mit großer Bravour bei Waterloo, wo ihm fünf Pferde unter dem Leibe getödtet wurden, avancirte 1830 zum Generallieutenant und starb 1835. 2) Sir James Hope, englischer General, geb. 1808, trat 1826 in die englische Armee, wohnte 1840—42 dem Kriege gegen China bei, wurde dann nach Ostindien versetzt, focht als Major in der Schlacht von Sobraon am 10. Februar 1846 mit Auszeichnung, commandirte in den Feldzügen von 1848 — 49 das 9. Dragonerregiment, avancirte 1854 zum Oberst, that sich während der Seapoy-Revolution vielfach hervor, schlug an der Spitze eines fliegenden Corps am 10. Dec. 1857 die Rebellen an der Dschumna, erstürmte am 23. Febr. 1858 die Festung Mingundsch, rieb am 23. März das Corps des Radscha Dschablal-Singh bei Kari auf, schlug die Seapoys am 13. Juni bei Nawalgandsch unweit Lucknow vollständig, besetzte am 29. Juli Fyzabad, überschritt am 25. Nov. mit der Avantgarde Lord Clyde's die Gogra und trieb dann die letzten Haufen der Rebellen über die Grenze von Nepal. Bald darauf wurde er zum Generalmajor ernannt und erhielt nach der Schlappe, welche die Engländer am Peiho erlitten hatten, bei dem nun folgenden Feldzug gegen China den Oberbefehl über die Landungstruppen; besetzte nach der Eroberung der Tangkuforts am 25. August 1860 Tien-tsin, schlug das Tatarenheer am 18. Sept. bei Hoko-tschuang, am 21. Sept. bei Yan-tschang, zog am 13. October als Sieger in Peking ein, worauf sehr bald der Friede abgeschlossen und G. dann zum Generallieutenant und Oberbefehlshaber der Truppen in Madras befördert wurde. Diese Stellung bekleidete er bis 1865, wo er zum Generalquartiermeister der britischen Armee ernannt, nach England zurückkehrte.

Grant, Ulysses Sidney, gegenwärtig (seit dem März 1869) Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wurde am 27. April 1822 zu Mount Pleasant (jetzt Point Pleasant), einem kleinen Städtchen in der County Clermont des Staates Ohio geboren und siedelte schon ein Jahr nach seiner Geburt mit seinen Eltern nach dem benachbarten Georgtown über, in dessen Stadtschule er bis zu seinem 14. Jahre den ersten Unterricht genoß. Schon hier zeigten sich bei ihm fester Wille und andauernder Fleiß, ohne daß er sonst besondere Talente verrieth. Er besuchte dann später die Realschule zu Maysville in Kentucky und bewies besondere Vorliebe für die mathematischen

Digitized by Google

Wissenschaften, sowie für Pferde und Waffen. Die von dem Sohne gezeigte Neigung zum Militärstande bewog seinen Vater, ihm eine Freistelle in der Militärakademie zu West-Point zu verschaffen, in welche Anstalt er am 1. Juli 1839 als Cadet aufgenommen wurde, um sie nach Absolvirung des 4jährigen wohl benutzten Cursus als Lieutenant im 4. Infanterieregiment zu verlassen. Mit seinem Regiment machte er sodann den mexikanischen Krieg von 1846 zu 1847 mit solcher Auszeichnung mit, daß er zum Quartiermeister aufrückte. Auf einer bald nach dem Friedensschlusse unternommenen Urlaubsreise vermählte er sich mit einem Fräulein Julie Teut zu St. Louis und nahm mit seinem Regiment nach Oregon am stillen Ocean versetzt, durch die Trennung von seiner Familie hierzu bewogen und des Friedensdienstes überdrüssig, am 31. Juli 1854 seinen Abschied. Nachdem er sich nun in verschiedenen Stellungen versucht, trat er als Buchhalter und Procurist in das Ledergeschäft seines Vaters, der inzwischen nach Galena im Staate Illinois übergesiedelt war, und lebte mit seiner Familie von dem mäßigen Jahresgehalt von 600 Dollars einfach und bescheiden bis zum Frühjahr 1861, wo er der Regierung seine Dienste im Heere bei dem damals ausbrechenden Bürgerkriege anbot. Sofort als Oberst eines freiwilligen Regiments von Illinois angestellt, wurde er schon nach 4 Monaten zum Brigadier der Freiwilligen ernannt, und mit dem Oberbefehl über die Unionstruppen in Kairo im südlichen Theile des Staates betraut. Am 16. Februar 1862 nahm er, inzwischen Generalmajor der Freiwilligen geworden, nach dreitägigem hartem Kampfe Fort Donelson, und zwang dadurch die Conföderirten zum Rückzuge hinter den Tennessee. Sodann rückte er längs des rechten Ufers dieses Flusses auf Korinth vor, und überschritt den Fluß bei Savannah, um sich mit dem General Buell zu vereinigen. Ehe jedoch die Vereinigung ausgeführt war, griff der conföderirte General Beauregard seinen linken Flügel am 6. April 1862 mit solcher Uebermacht an, daß er ihn vollständig warf und die ganze Armee bis an den Fluß zurückdrängte. In der Nacht kam glücklicherweise Buell an und wurde es dadurch möglich am folgenden Morgen die Schlacht zu erneuern; zu einer Entscheidung, die man sehr herbei sehnte, ließ es aber der Gegner nicht kommen, sondern er ging gegen 11 Uhr nach Abbruch des Gefechtes in guter Ordnung in die befestigte Stellung bei Korinth zurück und die Unionstruppen, durch die vorhergehenden Kämpfe desorganisirt waren zur Verfolgung des Feindes nicht im Stande. G. trat nun unter den Oberbefehl des Generals Halleck und erhielt erst im December wieder eine selbstständige Verwendung. Es wurde ihm von der Regierung in Washington der Auftrag ertheilt, die westlichen Theile von Tennessee und Kentucky, in Verbindung mit dem General Banks, zu sichern und die Mississippilinie, welche durch Besetzung und Befestigung der Städte Vicksburg und Port-Hudson gesperrt war, zu befreien. Eine unter Sherman gegen ersteren Ort von Memphis aus abgesendete Expedition blieb erfolglos und konnte auch General G., da das conföderirte Streifcorps des Generals Forrest seine Communicationslinien störte, erst gegen Ende Januar des folgenden Jahres die Belagerung von Vicksburg beginnen, welche durch die Einnahme von Arkansas-Post am Weißen Flusse sehr günstig wurde; am 18. Februar waren das 13. Corps unter M. Clernaud, das 15. Corps unter Sherman, das 16. Corps unter Hurlbutt, das 17. Corps unter Mc. Pherson und die Flotte des Admirals Porter vereinigt und begannen die Feindseligkeiten. Die Wachsamkeit und Energie des Feindes ließen die Versuche, die Stadt zu nehmen, scheitern und bewogen G., den Mississippi bei Brunsburg zu überschreiten und sich gegen General Pemberton zu wenden, den er nach den glücklichen Schlachten bei Port-Gibson, Raymont, Jackson, am Champion-Hill und am Big-Black nach

Digitized by Google

Vicksburg hinein warf, und sobald er ihn von jeder Verbindung mit General Johnston abgeschnitten hatte, am 11. Juli 1863 zur unbedingten Uebergabe zwang. Gleich nachher wurde dann auch durch eine von ihm unter Sherman abgesandte Expedition Jackson eingenommen, und nachdem auch General Banks Port Hudson erobert hatte, die Mississippilinie völlig frei gemacht. Es trat jetzt eine längere Ruhepause hinsichtlich größerer Operationen ein, die theils durch die Verhältnisse geboten war, theils aber durch fehlerhafte Maßregeln der Regierung in Washington herbeigeführt wurde, die allerhand untergeordnete Expeditionen anordnete. Erst nachdem General Rosecrans mit der Cumberlandarmee am Chickamauga geschlagen und nach Chattanooga zurückgedrängt war, tritt G. wieder in hervorragender Weise thätig auf. Er erhielt das Commando über die gesammten Streitkräfte die gegen den General Bragg in Bewegung gesetzt wurden, und traf am 23. October in Chattanooga ein, ertheilte dem über Louisville und Nishville zur Verstärkung der Cumberlandarmee herbeieilenden General Hooker, der Ende October bei Stevenson eintraf, den Befehl, sich bei Bridgeport festzusetzen, und ließ ihn gegen den Lockontzbach vorgehen, wo er ein glückliches Gefecht gegen das Longstreet'sche Corps lieferte und die Verbindung mit Bridgeport herstellte. Sodann organisirte er die Verpflegung, zog General Sherman von Memphis her an sich, schlug am 25. November Bragg entscheidend und entsetzte den in Knoxville belagerten General Burnside, so daß fast der ganze Staat Tennessee sich Ende 1863 in den Händen der Union befand. Schon vorher zum Generalmajor der regulären Armee ernannt, wurde ihm von der gesetzgebenden Versammlung und dem Congreß eine Ehrenmedaille von 5000 Dollars Werth und der Rang eines Generallieutenant verliehen, den vor ihm nur Washington und Winfield Scott inne gehabt hatten. Am 10. März 1864 endlich, wurde er Obercommandant sämmtlicher Streitkräfte der Union und speziell mit der Leitung der Operationen auf dem Virginischen Kriegsschauplatz beauftragt. Von den Befugnissen seiner neuen Stellung machte er sofort den zweckmäßigsten Gebrauch, indem er die Operationen auf den kleinern Kriegsschauplätzen einschränkte und alle dadurch disponibel werdenden Streitkräfte zu der sogenannten Potomacarmee heranzog, die durch die Verluste der vorhergehenden Feldzüge zu schwach gewordenen Corps consolidirte, alle widerstrebenden Elemente in den höhern Führerstellen beseitigte, und eine geregelte Verpflegung und Löhnung der Truppen einführte. Für den wichtigen Kriegsschauplatz in Tennessee brachte er seinen bisherigen Untergeneral Sherman in Vorschlag und setzte dessen Bestätigung durch, die Hauptaufgabe für den Feldzug 1864 bestimmte er für die Potomacarmee, und sollten ihre Operationen durch den im Shenandoahthal stationirten General Sigel und den von Yorktown aus gegen Richmond verwendeten General Butler unterstützt werden. In der Nacht vom 3. zum 4. Mai begann der Uebergang über den Rapidan, und war, da die feindlichen Vorposten rasch zurückwichen, in 48 Stunden in der größten Ordnung vollendet, aber schon während des 5. Mai machte Lee den unter dem Namen Schlacht bei Wilderneß bekannten, in dreitägigen Kämpfen endenden Vorstoß, der G. bewog eine völlig neue Richtung einzuschlagen, und nach Westen auf Spottsylvania auszubiegen. Lee war ihm indeß zuvorgekommen und hatte die dort befindliche Stellung besetzt, in Folge dessen es vom 8. bis 12. Mai zu der Schlacht bei Spottsylvania kam, die jedoch ebenfalls ein entscheidendes Resultat nicht herbeiführte, und G. bewog, seine Armee durch Heranziehung neuer Streitkräfte zu verstärken und eine kurze, auch durch die ungünstigen Witterungs- und Wegverhältnisse gebotene Ruhepause eintreten zu lassen. Am 18. Mai begann er die feindliche Stellung nochmals anzugreifen und zwar diesmal ihren linken Flügel, aber ebenfalls ohne Resultat, so daß er,

Digitized by Google

da am 19. Mai seine Gegner einen Gegenangriff machten, in der Ueberzeugung, hier nicht zum Ziele zu gelangen, sich entschloß, abermals links abzumarschiren, um sich womöglich zwischen Lee und Richmond zu werfen. Der Gegner folgte indeß seinen Bewegungen mit solcher Aufmerksamkeit, daß es ihm unmöglich wurde, seine Absicht zu erreichen, auch die Schlacht von Nord-Anna, welche unbedeutende Dimensionen annahm, veranlaßte ihn zu einem nochmaligen Aufgeben seiner Operationsbasis, und dadurch, daß er den Pamunkey bei Hannovertown am 28. Mai überschritt, zwang er den Gegner, die zwischen Nord- und Süd-Anna innegehabte Stellung aufzugeben. Er drang nun in südwestlicher Richtung gegen Richmond vor, lieferte am 31. Mai die bis zum 3. Juni dauernde Schlacht bei Cold-Harbor, in welcher er abermals zurückgeschlagen wurde, überschritt alsdann den Chicahominy und James-River und bedrohte nun in Vereinigung mit Butler Richmond von Süden aus, und zugleich Petersburg. Alle diese Operationen führte er mit solcher Geschicklichkeit aus, daß sein Gegner völlig darüber im Unklaren blieb. Nach und nach wurden Richmond und Petersburg in immer engere Kreise eingeschlossen und ist es namentlich sein Verdienst, daß die Unirten endlich auch im Shenandoahthale, wo sie bisher stets unglücklich gewesen waren, siegreich wurden. Der Krieg nahm von nun an einen der Belagerung von Sebastopol ähnlichen Charakter, indem sich um die Städte Richmond und Petersburg alle Operationen concentrirten, die in die Einzelheiten zu verfolgen, zu weit führen würde; die Anstrengungen des Vertheidigers wie des Angreifers waren außerordentlich, aber alle Energie und Opferfreudigkeit, die ganze Geschicklichkeit Lees vermochten den Sieg der Union nicht mehr zu verhindern. Richmond und Petersburg wurden geräumt und endlich die Capitulation am Appomatox abgeschlossen, die den Krieg beendete. Die gemäßigten Bedingungen, welche G. bei dieser Gelegenheit stellte, trugen nicht wenig dazu bei die Gemüther zu beruhigen und friedliche Verhältnisse vorzubereiten. G., der den vorher noch nie in Amerika verliehenen Rang eines Generals erhielt, wurde der populärste Mann, und ging hauptsächlich wegen der in dem Conflict zwischen dem Präsidenten Johnson und dem Congreß bewiesenen Haltung aus der Wahlurne als Präsident für die Periode 1869 — 1873 hervor. Vorher hatte G., als der Präsident Johnson am 12. August 1867 den seitherigen Kriegssecretär Stanton suspendirte, die Leitung des Kriegsministeriums übernommen, gab aber nach der Resolution des Senats am 15. Jan. 1868 dieses Amt an Stanton zurück. Die Mäßigung, verbunden mit der consequenten ruhigen Verfolgung des einmal als richtig Erkannten, die seinem Charakter eigenthümlich, lassen hoffen, daß es G. gelingen werde, völlig geordnete Zustände herzustellen, was bisher noch nicht gelungen war. Vergl. Sander, Amerikanischer Bürgerkrieg, Frankfurt a. M. bei Sauerländer 1865; Badeau, Life of General Grant, Washington 1869.

Granville (Grandville), schwach befestigte Hafenstadt im französischen Departement Manche, am Kanal (La Manche), durch Eisenbahn über Argentan mit Cherbourg und Paris verbunden, hat eine Navigationsschule und 17,180 Einwohner, wurde 1793 vergeblich von den Vendéern belagert.

Grasse, François Joseph Paul, Graf von, französischer Admiral, geb. 1723, machte sich namentlich im Freiheitskampfe Nordamerikas zur See namhaft, nahm Tabago, St. Christoph, Neris und Montferrat, beeinträchtigte die Operationen der Engländer auch an den Küsten des amerikanischen Continents, wurde von diesen 1782 bei einem für ihn sehr unglücklichen Seetreffen gefangen genommen und starb 1788.

Gratz (Graz, Grätz), Hauptstadt von Steiermark, an der Mur und der Wien-Triester Eisenbahn, von welcher hier eine Seitenbahn nach Köflach

Digitized by Google

abzweigt, ist Sitz des Statthalters für Steiermark und des Generalcommandos für Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, Görz, Triest, Tirol und Vorarlberg, hat eine Universität, eine Domkirche mit dem Mausoleum des Kaisers Ferdinand II., eine Statue des Kaisers Franz I., zwei Arsenale, mehre große Kasernen, starke Garnison und zählt gegen 70,000 Einwohner. Der Schloßberg von G. war früher stark befestigt, doch wurde die auf demselben gelegene Citadelle im Jahre 1809 bis auf eine Cisterne, einen hohen Thurm mit der großen Glocke, die Lisel genannt, und ein Bastion mit den Feuersignalkanonen, von den Franzosen zerstört.

Graudenz (poln. Grudziandz), Kreisstadt und Festung im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder (Westpreußen), am rechten Ufer der Weichsel, über welche eine 2700 Fuß lange Schiffbrücke gelegt ist, und unweit der auf dem linken Ufer hinführenden Eisenbahn von Bromberg nach Danzig und Königsberg, hat ein Militärlazareth, eine Strafanstalt und 13,196 Einwohner (mit der Festung aber 14,844 Einw.). Die alten Werke, von den Preußen im 11. Jahrh. angelegt, waren mit der Stadt verbunden; schon im Jahre 1060 wurde G. von dem König Boleslaw dem Kühnen von Polen vergeblich belagert; 1242 wurde die Burg von den Preußen zerstört, doch später von dem deutschen Orden die Stadt Grudenz in deutscher Weise erbaut und befestigt, diese 1454 von dem Preußischen Städtebund, 1461 von dem Deutschen Orden, 1659 von den Polen im schwedischen Kriege erobert. Ungefähr ¼ Meile nördlich von der Stadt liegt die von 1770—76 auf einer steilen Anhöhe an der Weichsel nach einem von Friedrich d. Gr. selbst entworfenen Plane erbaute, sehr starke Festung G., welche nur aus bombenfesten Kasematten, Kasernen und andern Militärgebäuden besteht. Dieselbe ist in der Kriegsgeschichte berühmt geworden durch die tapfere Vertheidigung des Generals v. Courbière (s. d.). Nachdem die Franzosen am 16. Nov. 1806 die Festung vergebens zur Uebergabe aufgefordert hatten, besetzten sie am 11. Febr. 1807 die Stadt und beschossen seit dem 28. Mai die Festung, welche sich jedoch bis zum Tilsiter Frieden hielt. Dem General v. Courbière wurde später auf dem Glacis der Festung ein Denkmal errichtet. Im J. 1818 ist auch die nahe Weichselinsel Kempe, welche den feindlichen Schiffen gestattete, den Strom hinabzufahren, stark befestigt worden.

Gravamen, s. Rechtsmittel.

Grave, Stadt und niederländische Festung 3. Rangs von 2600 Bewohnern in der niederländischen Provinz Nordbrabant. Werke: Brückenkopf an der Maas, nasse Gräben, darunter äußere, 4 Ravelins, 3 Hornwerke, 2 halbe und 3 ganze Bastione. G. hat 6 Belagerungen ausgehalten, die letzte 1814, und sich in keiner behaupten können, obschon die Annäherung wegen des hohen Wasserhorizontes schwierig, in mancher Zeit durch Einschneiden fast unmöglich ist.

Grave, Pierre Marquis von, geb. 1755, gest. 1823, französischer Generallieutenant, eine Zeitlang in der Revolution Kriegsminister und später Pair.

Gravelines, eine von Vauban an der Nordsee und Aarmündung erbaute Festung von 6500 Bewohnern im französischen Departement Nord, als Correspondenzwerk von Dünkirchen zu betrachten. Hier wurden 1558 die Franzosen von den Spaniern unter Egmont total geschlagen. G. wurde 1644 und 1658 von den Franzosen erobert.

Gravesend, Stadt in der englischen Grafschaft Kent, am rechten Ufer der Themse und an der Eisenbahn von London nach Rochester und Chatham, 4½ Meilen unterhalb London, gilt als der Endpunkt des Londoner Hafens,

Digitized by Google

ist der Sammelpunkt der großen in See gehenden Kauffahrer und zählt 18,782 Einwohner. Unterhalb der Stadt liegt New-Tavern-Fort und G. gegenüber auf dem linken Ufer (in der Grafschaft Essex) das Fort Tilbury mit starken Batterien, noch weiter unten vertheidigen zwei Forts, jedes von 50 schweren Geschützen, und zwei schwimmende Batterien den Eingang in die Themse.

Gravina, Carlo Herzog von, natürlicher Sohn Karls III., geb. 1747, nahm spanische Seedienste, commandirte gegen die Raubstaaten, 1793 und 1794 gegen Frankreich, 1802 die Expedition nach Domingo, 1805 in der Schlacht von Trafalgar die spanische Flotte und starb als Admiral 1806.

Grawert, Johann Andreas Rudolph von, geb. 1746, schwang sich in preußischen Diensten zum Generallieutenant auf und stand an der Spitze des Corps, welches Preußen Napoleon zum Feldzuge gegen Rußland stellen mußte, trat aber von diesem Commando zurück. Merkwürdig ist G. deshalb, weil er derjenige war, der preußischer Seits die unheilvolle Schlacht von Jena eröffnete. Er starb 1817.

Graz, s. Gratz.

Greenwich, Stadt in der englischen Grafschaft Kent, am rechten Ufer der Themse und an der Eisenbahn von London nach Gravesend und Chatham, 1 Meile unterhalb London, hat 40,002 Einwohner, mit dem zum Bezirk G. gehörigen Deptford und Woolwich aber 139,286 Einw. G. ist bedeutsam wegen seiner großartigen Militär- und Marineanstalten, namentlich wegen seines Marinehospitals, Marinekindererziehungsanstalt, Marinewaisenhauses für 1000 Kinder, Seemannsschule, Admiralitätscollegium, Astronomischer Anstalt, Nationalsternwarte (Flamsteedhouse), von welcher die Briten ihren Meridian rechnen (17° 39′ 37,5″ östlich von Ferro; 2° 20′ 22,5″ westlich von Paris; 77° 1′ 29,5″ östlich von Washington), Artilleriehospital und großen Invalidenhauses, in welchem 3000 Mann erhalten und durch welches gegen 20,000 Mann außerhalb versorgt werden. Diese Anstalten befinden sich in einem eben so prachtvollen als riesenhaften Gebäude, welches von den Königen Karl II., Wilhelm IV. und den Königinnen Marie und Anna erbaut worden ist.

Gregor, Orden des heil. G. des Gr., päpstlicher Orden, gestiftet vom Papst G. XVI. 1831 für Civil- und Militärverdienst in 3 Classen (30 Großkreuze, 70 Commandeurs, 300 Ritter). Roth emaillirtes goldenes achtspitziges Kreuz mit Kugeln, darauf Bild des Heiligen G. mit der Devise Pro deo et Principe, fürs Militär mit kriegerischem Bilderschmuck über der Devise. Roth und gelbes Band. Für Großkreuze noch ein silberner Stern auf der linken Brust, Commandeurs tragen das Kreuz am Hals, die Ritter etwas kleiner im Knopfloche.

Greigh, Samuel Karlowitsch, in England geboren, stieg im russischen Seedienste zum Admiral und Gouverneur von Kronstadt, focht vor Tschesme und commandirte bei Hogland siegreich, worauf er bald starb (1788). Sein Sohn commandirte 1828 und 1829 bei den Kriegen gegen die Türkei im Schwarzen Meer und leistete den Armeen große Dienste, namentlich bei der Belagerung von Varna, welche der Kaiser Nikolaus eine Zeitlang selber leitete. Er starb pensionirt 1845.

Greiz, deutsches Fürstenthum, s. unt. Reuß.

Greling (Pferdeleine), ein kabelweise geschlagenes Tau, halb so stark als das Ankertau desselben Schiffes.

Grenadier (Granatier), eine Militärgattung, die im 16. Jahrhundert entstand, Anfangs zum Werfen von Handgranaten beim Festungskriege bestimmt, später aber auch im Felde der Infanterie attachirt wurde und zwar unter Lud-

wig XIV. in Frankreich so, daß Anfangs zu jeder Compagnie 4 Mann, darauf zu jedem Regiment eine Compagnie und darauf zu jedem Regimente so viel Grenadiercompagnien gehörten, als das Regiment Bataillone zählte. Die Grenadiere fanden überall Einführung, erhielten aber, da sich das Werfen der Granaten aus der Hand als nur selten anwendbar erwies, Musketen, und es blieb nur der Name, der hinfort einer bevorzugten Infanteriegattung, namentlich bei der Garde gegeben wurde. Im Siebenjährigen Kriege wurden die Infanteriemustercompagnien, Grenadiercompagnien genannt, in Oesterreich bildeten die Grenadiere die Elitecompagnien der Infanterie und wurden im Kriegsfalle in besondere Bataillone zusammengezogen; in Frankreich war bis zum Jahre 1868 die rechte Flügelcompagnie jedes Bataillons eine Grenadiercompagnie, im ebengenannten Jahre wurden jedoch diese Elitecompagnien ebenso wie die Voltigeurcompagnien aufgelöst, und es bestehn jetzt in Frankreich nur bei der Garde noch 3 Regimenter Grenadiere (9 Bataillone); im Norddeutschen Heere giebt es 4 preußische Gardegrenadier- und 15 Liniengrenadierregimenter (57 Bataillone), davon 2 sächsische und ein Mecklenburgisches (s. u. Infanterie).

Grenier, Paul Graf von, französischer General, geb. 1768 in Saarlouis, trat schon 1784 ins Heer, avancirte binnen 10 Jahren zum General, nahm an den Kriegen der Republik in den Niederlanden und Deutschland mit Auszeichnung Theil und ebenso 1799 und 1800 in Italien und aufs Neue in den Niederlanden. 1809 focht er gegen Oesterreich, trat darauf an die Spitze von Murats Generalstab, focht 1813 in Deutschland und darauf bis nach dem 2. Sturze Napoleons wieder in Italien. Er starb 1827.

Grenoble, befestigte Hauptstadt des französischen Departements Isère, ehemals Hauptstadt der Dauphiné, zu beiden Ufern der Isère, an der Eisenbahn von Lyon nach Turin (resp. von Valence nach Genf), Sitz des Commandos der 22. Militärdivision (zum 4. Armeecorps, Lyon, gehörig), eines Bischofs, eines kaiserlichen Appellhofes und einer Universitätsakademie, hat eine Artillerieschule, ein Zeughaus, große Kasernen, lebhafte Industrie und 40,484 Einwohner. Der auf dem rechten Ufer gelegene Stadttheil Laurent, zwischen dem Fluß und dem Mont Rachais eingeengt, besteht fast nur aus einer einzigen breiten Straße, welche von dem Fort de la Bastille beherrscht wird. Die Befestigungen G.s wurden vom Chevalier de Ville angelegt, von Vauban vermehrt und 1832—36 vom General Haxo mit einem Aufwand von 16 Millionen Francs erneuert und ansehnlich verstärkt. G. ist der Geburtsort Bayard's und wurde am 9. Juli 1815 von den Oesterreichern durch Capitulation besetzt.

Grenze, die Scheidelinie zwischen verschiedenen Ländern, Kreisen, Departements, Provinzen rc. und danach in verschiedene Rubriken getheilt. Aus militärischem Gesichtspunkte sind die Landes- oder politischen Grenzen natürliche oder künstliche; erstere werden durch große natürliche Hindernisse: Gebirge, Ströme, Meere rc. gebildet, künstliche G.n, ein jetzt wenig gebräuchlicher Ausdruck, sind Grenzbefestigungen oder Festungen, welche als Stützpunkte für die Vertheidigung der Grenze dienen. Die Länge und Configuration der Grenzen, ihr Verhältniß zur Landeshauptstadt sind stets wesentliche militärische Momente gewesen, welche aus strategischen und taktischen Gesichtspunkten betrachtet werden können. In neuester Zeit hat man es als sehr wichtig erkannt, daß das Innere der Länder durch eine möglichst große Anzahl von parallellaufenden Eisenbahnlinien mit den Grenzen verbunden sei, um rechtzeitig und in genügender Anzahl die Streitkräfte an die bedrohten Grenzen transportiren zu können. Grenzer und Grenztruppen, s. unt. Militärgrenze.

Digitized by Google

Grenzsteinverrückung ist die darin liegende unerlaubte Handlung, daß Jemand zur Bezeichnung des thatsächlichen Grenzzuges angebrachte Merkmale wie Pfähle, Gräben, Erderhöhungen, Steine u. s. w. aus ihrer bisherigen Lage entfernt. Ob er dies in der Absicht gethan haben muß, den wahren Grenzzug dadurch zu verdunkeln, ist streitig. Vielfach wird dies, scheinbar jedoch ohne jede Berechtigung, angenommen. Das Strafbare in der Handlung ist: die Störung der Rechtssicherheit zwischen den Grenznachbaren durch Wegnahme oder Verrücken der ihr Eigenthum feststellenden Merkmale. Thäter kann sowohl einer der Grenznachbaren, wie auch ein Fremder sein, welchem letzteren Rachsucht oder Muthwille dazu Anlaß sein kann. Im römischen Alterthum gelten Grenzzeichen für geweihte Sachen und wurde ihr Verrücken deshalb sehr schwer gestraft. Nach der heutigen Rechtsauffassung sieht man in der Grenzverrückung nur ein Vergehen gegen das Eigenthum oder gegen die allgemeine Rechtssicherheit und ist die Strafe eine zeitige Freiheitsentziehung. Strenger wird die Verrückung von Landesgrenzsteinen geahndet. Mitunter kann in ihr der Thatbestand des Landes- oder Hochverrathes liegen. Wofern der Grenzfälscher dem Soldatenstande angehört, gehört die Aburtelung der Sache vor die Militärgerichte.

Grey, Sir John, geb. 1785, britischer General der Infanterie, machte seit 1798 zuerst die Feldzüge in Ostindien, später auf der Pyrenäischen Halbinsel und im vorletzten Jahrzehend wieder in Ostindien mit, wurde Gouverneur von Bombey, starb zurückgekehrt in England 1856.

Gribeauval, Jean Baptiste Vaquette de, franz. Ingenieur und Artilleriegeneral, geb. 1715 in Amiens, trat 1732 in die franz. Artillerie, wurde 1752 als Capitain im Mineurcorps nach Berlin beordert, um die von Friedrich d. Gr. eingeführte leichte Regimentsartillerie kennen zu lernen, erregte durch die Berichterstattung über dieselbe, wie durch einige Abhandlungen über neue Erfindungen in der Artillerie und den Zustand der Festungen und Grenzen der von ihm bereisten Länder die Aufmerksamkeit der Oberbehörden, avancirte 1757 zum Obristlieutenant, begleitete bald darauf den Grafen von Broglio nach Wien, trat hier als General und Commandant des Artillerie- und Mineurcorps in österreichische Dienste, leitete 1760 mit Erfolg die Belagerung von Glatz und commandirte 1762 die Artillerie in dem von Friedrich d. Gr. belagerten Schweidnitz. Hier brachte G. das von ihm aufgestellte System des Minenkriegs in Anwendung, während Friedrich nach Belidor's Methode verfuhr, seine Erfolge aber durch G.s treffliche Gegenanstalten vereitelt sah und am 63. Tage nach Eröffnung der Tranchéen eben beabsichtigte, die Belagerung aufzuheben, als eine Bombe das Pulvermagazin eines Forts in die Luft sprengte, wodurch eine Bresche entstand, in Folge deren sich die Oesterreicher zur Capitulation genöthigt sahen. Friedrich d. Gr. zog den gefangenen G. zur Tafel und ertheilte ihm das anerkennendste Lob; Maria Theresia ernannte ihn zum Feldmarschalllieutenant. Nach dem Hubertusburger Frieden von 1763 kehrte G. nach Frankreich zurück, wurde hier zunächst Maréchal-de-Camp und Generalinspector der Artillerie, 1765 Generallieutenant, machte sich um das Genie-, Fortifications- und Artilleriewesen noch vielfach verdient, wurde 1776 Gouverneur des großen Arsenals und starb am 9. Mai 1789. G. war der Schöpfer des unter der Republik und dem ersten Kaiserreich sich bewährenden Artilleriesystems und hat zuerst die Geschütze je nach ihrem Kaliber und nach ihrer Bestimmung als Feld-, Belagerungs- und Küstengeschütze ꝛc. eingetheilt (vgl. auch den Art. Artillerie im 1. Band, S. 228). Unter den vielen sinnreichen Erfindungen G.s im Fache der Artillerie und des Minenkrieges sind die Gribeauvalschen Walllaffeten die bekanntesten.

Digitized by Google

Griechenland, Königreich im südöstlichen Europa, grenzt im Norden an die Türkei, wird im Osten vom Aegäischen Meer, im Süden vom Mittelmeer, im Westen vom Ionischen Meer bespült, besteht aus dem continentalen oder Nord-Griechenland (Livadien, Hellas), der Halbinsel Morea oder Süd-Griechenland (Peloponnes), der Insel Euböa (Negroponte), einem Theil der Sporaden, den nach dem griechischen Festlande zu gelegenen Cykladen und den (am 28. Mai 1864 mit G. vereinigten) Ionischen Inseln und umfaßt einen Gesammtflächenraum von 910,28 Q.-M. (wovon 862,94 auf das ältere Königreich G. und 47,34 auf die Ionischen Inseln kommen) mit einer Gesammtbevölkerung von 1,348,522 Einw. (1,096,810 im ältern Königreich G., 251,712 auf den Ionischen Inseln). Die Küsten sind meistens steil und bieten tiefe, malerische Golfe mit zahlreichen guten Häfen und Ankerplätzen. Der Continent, so wie Morea, ist fast durchgehends gebirgig mit Höhenzügen bis über 7000 Fuß. Die Gebirge sind felsig und zerrissen und daher G. zur Entwickelung eines großen Krieges wenig geeignet. Tiefländer sind nur wenige und von geringem Umfange vorhanden. Die Flüsse sind bei dem Mangel großer Längenthäler sämmtlich unbedeutend. Das Klima zeigt je nach der Verschiedenheit der Höhe große Abstufungen, gilt aber, mit Ausnahme einiger Sumpfgegenden in der Nähe des Meeres, im Allgemeinen für höchst gesund; der Himmel ist im Sommer fast immer wolkenlos und tiefblau. Was den Boden anbelangt, so sind (mit Ausschluß der Ionischen Inseln) ungefähr 42 Procent des Landes culturfähig, doch auch diese noch nicht einmal zur Hälfte angebaut (was auch am Mangel an Bewässerung liegt); Ackerbau und Viehzucht stehen noch auf sehr niedriger Stufe; die Forstcultur ist höchst vernachlässigt. Selbst in guten Jahren wird für die doch ziemlich dünne Bevölkerung (im eigentlichen G. 1271 Einw. auf 1 Q.-M.) nicht hinreichend Getreide geerntet; die wichtigsten Producte sind Wein, Korinthen, Oliven, Feigen und andere Südfrüchte. Das Mineralreich liefert Marmor und Steinkohlen; doch wird der Bergbau nur sehr schwach betrieben. Die Industrie ist kaum nennenswerth, von großer Bedeutung dagegen der Handel, namentlich der Seehandel, für welchen der Grieche geboren und berufen ist. Die Bevölkerung besteht aus Neugriechen oder Hellenen (einem Gemisch von Abkömmlingen der alten Hellenen mit fast überwiegenden Slaven, zahlreichen Romanen und wenigen Türken) und Albanesen (namentlich im nördlichen G.). Die zahlreichen fremden Elemente haben die Spuren ehemaliger nationaler Eigenthümlichkeiten fast gänzlich verwischt und unter dem Einfluß gegenseitigen Hasses, wild erregter Leidenschaften und langen Druckes zuletzt der Bevölkerung einen unbestimmten Charakter gegeben, der noch zu keiner nationalen Ausbildung gelangen konnte. Im Allgemeinen zeichnen sich Neugriechen wie Albanesen durch scharfen Verstand, leichte Fassungskraft, commercielle Betriebsamkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit und Gastfreundschaft, aber auch durch Unzuverlässigkeit, Wankelmuth, Habgier und Aberglauben aus. Ein tieferer, sittlicher Ernst und politische Reife mangeln dem Volk fast noch gänzlich. Die herrschende Kirche ist die Orthodoxe Griechische oder Anatolische (Griechische Katholicismus), welche seit 1833 vom Patriarchen von Constantinopel unabhängig ist. Für den Unterricht ist seit der Bildung des Königreichs G. viel geschehen; in Athen bestehen die im Mai 1837 eröffnete Universität (früher „Otto-Universität", jetzt „Griechische Nationaluniversität" genannt), eine Polytechnische Schule und eine Militärakademie, in Nauplia und Syra Navigationsschulen und außerdem noch zahlreiche, großentheils nach deutschem Vorbild organisirte Gymnasien. Die allgemeine Volksbildung steht jedoch noch weit zurück.

Nach der Verfassung von 1844, welche im Jahre 1864 amendirt

Digitized by Google

wurde, ist G. eine constitutionelle Monarchie; diese Verfassung gewährt allen Griechen gleiche Rechte und Pflichten und bestimmt, daß nur griechische Bürger zu Staatsämtern fähig sind, daß die Presse frei ist und daß der König der griechischen Kirche angehören muß. Der König (seit 31. Oct. 1863 Georg I. aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der jetzt in Dänemark regierenden Dynastie) führt den Titel „König der Hellenen", ist unverletzlich, übt die vollziehende Gewalt durch verantwortliche Minister, ernennt die Minister und Staatsdiener, ist oberster Befehlshaber der Kriegsmacht, schließt alle Verträge und theilt die gesetzgebende Gewalt mit der Nationalvertretung (einer einzigen Kammer von 170 auf vier Jahre gewählten Abgeordneten, bis 1864 mit zwei Kammern: einem Senat [Gerusia] und einem Abgeordnetenhaus [Boule genannt]). Die Erbfolge der Krone geschieht in gerader Linie; jeder Thronfolger muß der griechischen Kirche angehören. Der König hat die Verfassung zu beschwören; wenn der Thron erledigt wird, erfolgt eine Neubesetzung durch Wahl. Die griechischen Finanzen waren schon bei der Gründung des Königreichs höchst zerrüttet und sind es durch die neuern Ereignisse, welche stets eine staatliche Entwickelung verhinderten, nur noch mehr geworden. Der innern Verwaltung nach ist G. (mit Ausschluß der Jonischen Inseln) in 10 Nomarchien getheilt, welche wieder in Eparchien zerfallen. Hauptstadt des Landes, Residenz des Königs und Sitz der Centralbehörden ist Athen.

Die Armee befand sich nach der Revolution von 1862, welche ausschließlich eine Militärrevolution war, fast gänzlich im Zustande der Auflösung. 1861 belief sich die reguläre Armee auf 10,911 Mann. Nach einem im Januar 1867 eingebrachten und genehmigten Gesetzentwurfe soll sie auf 31,300 Mann gebracht werden, von denen 14,300 M. zum stehenden Heere und 17,000 M. zur Reserve zählen, letztere ist wohl mehr in die Kategorie von Milizen zu rechnen. Nach v. Streffleur, Oesterreichische Militärische Zeitschrift, Jahrgang 1868 betrug die gesammte Kriegsstärke der Armee 11,000 M. mit 60 Geschützen und 1200 Gendarmen; der Friedensstand circa 6000 M. Die Stellungspflicht beginnt mit dem 18. Lebensjahre, die Dienstzeit bei der Fahne ist 3 Jahre, mit eventueller Verkürzung bei abgelegter Prüfung und Taxerlegung von 180 Fl. zum Uebertritt in die Reserve des 1. Aufgebots, für welche eine Dienstzeit von weiteren 3 Jahren gefordert ist; alle nicht ausgehobnen jungen Leute gehören 6 Jahre zur Reserve 2. Aufgebotes. Die Organisation ist nach von Streffleur folgende: 10 Infanteriebataillone à 6 Compagnien, 4 Jägercompagnien, 4 Escadrons Cavalerie, 10 Feldbatterien à 6 Geschütze, 1 Park, 1 Arbeitercompagnie, 1 Sappeurhalbbataillon à 4 Compagnien; die Infanterie ist jetzt (1869) mit dem Remingtongewehr bewaffnet. Die Stärke der Kriegsmarine wird auf 4 Panzer- und 7 kleinere Dampfschiffe, und 29 Segelschiffe mit zusammen 120 Kanonen, die Matrosen- und Mannschaftszahl auf 2000 Köpfe angegeben. — Die Flagge ist hellblau und weiß in 9 Streifen und in dem einen Viertel das griechische Wappen. Wappen ist silbernes Kreuz im blauen Felde mit der Krone bedeckt und von Rauten umgeben. Nationalfarben hellblau und weiß. Einziger griechischer Orden ist der Erlöserorden (s. d.).

Die ersten kriegerischen Thaten der Griechen waren maritim. Die erste Kriegsflotte erbaute Minos I. von Kreta. Das erste große Unternehmen war der Argonautenzug, fast 13 Jahrhunderte v. Chr. Darauf folgen der Thebanische und der Epigonenkrieg, worauf der Trojanische und später die fünfzigjährigen Messenischen Kriege folgten. Im 5. Jahrhundert v. Chr. begannen die

Digitized by Google

glänzenden Kriege gegen Persien, zwischen welche der Peloponnesische (431 v. Chr.), der Thebanische nnd der Bundesgenossen=, sowie der Phokische Krieg fielen. Die Niederlage bei Chäronea (338) brachte G. unter macedonische Herrschaft, 322 standen sie im Lamischen Kriege wieder in Wehr und Waffen und 227—222 v. Chr. im Kleomenischen, worauf sogleich 221—217 der Aetolische Bundesgenossenkrieg folgte. Macedonien und Rom kämpften nun um das Herrenrecht in G. und mit dem Achäischen Kriege hörte G. 146 v. Chr. auf, eine selbstständige Rolle zu spielen. Seine Geschichte ging nun in die Roms, Byzanz', der Kreuzzüge und der Türkei über, bis sich G. 1821 aufs Neue unabhängig machte. Der Freiheitskrieg begann 1821 in der Walachei, endete hier im ersten Jahre unglücklich, fand aber auf Morea eine bessere Entwickelung, so daß G. wenigstens Zeit gewann genügende Vorbereitungen zu treffen. Ein Seesieg bei Mitylene stärkte den Aufstand, desgleichen die Eroberung mehrer moreischer Festungen. Nach mehren ungünstigen Zwischenfällen folgten die Siege über Dram=Ali und die Einnahme von Nauplia und Korinth. Zugleich wurde das türkische Heer des Seraskiers Mustapha vernichtet, und die Akropolis von Athen war bereits gewonnen und eine neue türkische Flotte bei Tenedos vernichtet worden. Aber das Eintreten Ibrahim Paschas von Aegypten in den Kampf gab der griechischen Angelegenheit eine schlimme Wendung. Mit 22,000 Mann und 30 Fregatten faßte er leicht Fuß in G. und machte sich unter furchtbaren Greueln schnell genug zum Herrn von Morea. Athen ging wieder durch Reschid Pascha verloren, und G. war zum großen Theile wieder unterworfen, als Frankreich, England und Rußland sich einmischten, Nachsendung ägyptischer Truppen verboten, und als es zum Bruch mit der Pforte kam, die türkisch=ägyptische Flotte bei Navarin vernichteten (1827) und Ibrahim Pascha von Morea verjagten (1828), worauf 1830 G. von den Großmächten durch das Londoner Protokoll zu einem unabhängigen Königreiche gemacht wurde. Es kam zu einem furchtbaren Bürgerkriege, angeregt durch die Besorgniß, daß Griechenland von Rußland verrathen werden sollte. Miaulis vernichtete die Flotte und die Hafenwerke von Athen und der Präsident Capodistrias wurde ermordet, der Bürgerkrieg wüthete aufs Neue, dann wurde endlich mit der Erhebung des Prinzen Otto von Baiern zum Könige von Griechenland (1832) dem Kriege ein Ende gemacht. Aber auch unter dieser neuen Verhältnissen gelangte G. keineswegs zu vollkommen geordneten staatlichen Zuständen. Am 30. Januar 1833 kam der minderjährige König Otto mit 3500 Mann bairischen Truppen in Nauplia an und regierte bis zum 1. Juli 1835 unter der Regentschaft des Grafen von Armansperg, Staatsraths von Maurer und Generals von Heidegger. Aber sowohl unter der Regentschaft, in deren eigner Mitte sehr bald Differenzen entstanden, wie unter Otto's selbstständiger Regierung blieben die Finanzen zerrüttet, die Autorität geschwächt; häufige Ministerwechsel und der Einfluß der Politik des Auslandes verursachten fortwährende Schwankungen. Am 15. Sept. 1843 brach eine Revolution in Athen aus, welche die Entlassung der fremden Beamten und die Einführung einer Constitution zur Folge hatte. Doch auch jetzt blieben die Zustände dieselben und eine allgemeine Corruption trat mehr und mehr zu Tage. Im Frühjahr 1850 wurde G. durch eine englische Blokade zu mehrfachen Concessionen an England gezwungen. Als beim Beginn des Orientkrieges die Aufstände der Griechen in den türkischen Provinzen Epirus und Thessalien eine allgemeine Theilnahme der Griechen des Königreichs und die Sympathie der griechischen Regierung hervorriefen und diese die Zeit gekommen glaubte, G. auf Kosten der Türkei zu vergrößern, landeten am 25. Mai 1854 englische und französische Truppen im Piräus, zwangen den König zur

Digitized by Google

Erklärung einer strengen Neutralität und räumten erst im Febr. 1857 das Land wieder. Am 20. Februar 1862 brach zu Nauplia ein Militäraufstand aus, welcher auch in Syra und Chalkis Widerhall fand, am 13. März zwar unterdrückt wurde, im October aber als eine allgemeine Militärrevolution explodirte, in Folge deren sich eine Provisorische Regierung bildete und König Otto am 24. Oct. das Land verließ. Nach vielfachen Wirren und nach Ablehnen der griechischen Krone von Seiten mehrer Throncandidaten (u. a. des Prinzen Alfred von Großbritannien, des Herzogs von Leuchtenberg und des Herzogs von Aumale) einigte man sich endlich am 30. März 1863 in der Wahl des siebzehnjährigen Prinzen Christian Wilhelm Ferdinand Adolf Georg von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, welcher am 30. Oct. 1863 im Piräus landete, seinen Einzug in Athen hielt und am 31. Oct. als Georg I., König der Hellenen, den griechischen Thron bestieg. In Folge der lebhaften Theilnahme, mit welcher die Bevölkerung der seither unter englischem Protectorat gestandenen Ionischen Inseln dem Verlaufe der griechischen Revolution gefolgt war, wurden diese durch Vertrag vom 14. November 1863 von Großbritannien an G. abgetreten und am 28. Mai 1864 von letzterem in Besitz genommen. Trotz alledem blieben die inneren Zustände fortwährend in wilder Gährung und die Stellung des jungen Königs zeigte sich eben so schwierig wie unsicher. Die Unterstützungen, welche die Bevölkerung des Königreichs, von der Regierung geduldet, dem bereits seit August 1866 tobenden Aufstand der Griechen auf der türkischen Insel Candia durch Zuzüge und Waffensendungen, selbst dann noch zu Theil werden ließ, als die Pforte diesen Aufstand im Herbst 1868 durch Waffengewalt nach langen, erbitterten Kämpfen überwältigt hatte, führte Ende December 1868 zu einem ernsten Conflict zwischen G. und der Pforte. Der Krieg stand bereits in nächster Aussicht, als im Januar 1869 eine von Seiten der Unterzeichner des Pariser Vertrags vom 30. März 1856 (Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Italien, Preußen, Rußland und die Türkei) abgehaltene Conferenz die Streitfrage zu Gunsten der Pforte entschied und so den Frieden vorläufig sicherte, da sich G. nach einem Wechsel des Ministeriums sofort den Beschlüssen der Conferenz unterwarf. Unter den zahlreichen Werken über die Geschichte G.'s sind hervorzuheben; Zinkeisen, „Geschichte G.'s, Leipzig 1832—40, 4 Bde.; Fallmerayer, „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters", Stuttg. 1830—36, 2 Bde.; Grote, „History of Greece", London 1846—56, 12 Bde., 4. Aufl., 8 Bde., 1864 (deutsch von Meißner, Leipzig 1850—57, 6 Bde.); Curtius „Griechische Geschichte", Berlin 1857—62, 2 Bde., 2. Aufl., 1864 f.; Rüstow (u. Köchly), „Geschichte des griechischen Kriegswesens", Aarau 1852, Supplemente dazu (Uebersetzungen und Commentarien zu den griechischen Kriegsschriftstellern), ebd. 1854 f.

Griechisches Feuer, eine Brandmasse, die die Griechen erfunden haben und die im Mittelalter oft in den Kämpfen zur See Außerordentliches geleistet hat, deren Zusammensetzung aber nicht mehr bekannt ist. Es scheint besonderer Apparate bedurft zu haben und dem Brandsatz unserer Brandkugeln ähnlich gewesen zu sein. Als Hauptstoffe werden Schwefel, Salpeter, Oele und Pech angegeben. Als Erfinder wird Kallinikos aus Heliopolis (7. Jahrhundert) bezeichnet. Die erste erfolgreiche Anwendung geschah unter Kaiser Constantin IV. Pognatus bei der Vertheidigung Constantinopels gegen die Araber um 670, wo die arabischen Schiffe damit verbrannt wurden, da der Stoff die Eigenschaft besaß, auch unter dem Wasser fortzubrennen. Die Griechen blieben vier Jahrhunderte lang im alleinigen Besitz des Geheimnisses; endlich wurde es aber an die Sarazenen verrathen, welche dann dasselbe gegen die Kreuzfahrer (z. B.

bei Damiette) anwandten. Seit dem 14. Jahrhundert verschwindet das G. F. aus der Kriegsgeschichte. Doch ersannen nach Art des G. F.'s in der Folge auch andere Völker gewisse Brandstoffe, die sie zu Kriegszwecken verwendeten, und noch jetzt spielen in den Seekriegen die Brander (s. d.) eine Rolle.

Griechisches Kaiserthum, s. Byzantinisches Reich.

Griesheim, Karl Gustav Julius von, geb. 1798, studirte noch, nachdem er bereits die Würde eines Auditeuroffiziers und Regimentsadjutanten im preußischen Heere erlangt hatte, und widmete sich nun mit großem Eifer der wissenschaftlichen Seite des Militärwesens, arbeitete im großen Generalstabe und dem Ministerium, wurde 1848 Director des allgemeinen Kriegsdepartements, Commandant von Coblenz, Generalstabschef des Prinzen von Preußen und 1853 Generalmajor, als welcher er 1854 starb. Er galt für einen der wissenschaftlichst gebildeten Offiziere des preußischen Heeres und wurde bei den bedeutsamsten militärischen Fragen zu Rathe gezogen. Er hat mehre Schriften hinterlassen, unter denen „Der Compagniedienst", Berlin 1836, 2. Aufl. 1838; „Lebensfragen der Landwehr", ebd. 1851, und „Vorlesungen über Taktik", ebd. 1855, die bedeutendsten sind.

Griffe werden allgemein die verschiedenen Arten der Handhabung der Handfeuerwaffen, des Seitengewehrs, der Lanze genannt, welche dazu dienen, dieselben aus einer Lage vorschriftsmäßig in eine andere zu bringen; außerdem zählt das Laden der Handfeuerwaffen in diese Kategorie. Uebrigens beschränken sich also die G., auf Aufnehmen, Abnehmen, Einstecken, Präsentiren rc. des Gewehrs, Aufnehmen und Fällen der Lanze. Bei der Einübung der einzelnen G. werden dieselben zur leichteren Ausbildung des Mannes vielfach in mehre Tempos zerlegt; später als Criterium der Ausbildung producirt man die G. auf Commando in größeren geschlossenen Abtheilungen.

Gritti, Luigi, Sohn des Dogen Andrea G. von Venedig, in der Gefangenschaft seines Vaters in Constantinopel von einer Sclavin geboren, nahm türkische Dienste, leistete Vorzügliches zur Eroberung Ungarns, wurde Statthalter von Ungarn, in Medwitsch belagert, gefangen genommen und zur Vergeltung, daß er den Bischof von Wardein hatte ermorden lassen, in der grausamsten Weise 1534 von den Ungarn hingerichtet.

Grivas, Theodor, war im Griechischen Freiheitskampfe Palikarenführer, trat zuerst 1828 bedeutsam als Commandant von Palamides hervor, leistete später der Regierung ebenso oft Beistand als Widerstand, brachte sie durch Erregung von Aufständen wiederholt in Verlegenheit, wurde ebenso oft verurtheilt und verwiesen, aber immer wieder amnestirt und erhielt 1854 zum dritten Male das Amt eines Generalinspectors der Armee.

Gröben, 1) Georg Dietrich von der, geb. 1725 in Königsberg, schwang sich unter Friedrich d. Gr. im preußischen Heere zum Generallieutenant auf und starb 1794. Er ist in der Militärliteratur durch seine „Kriegsbibliothek", Breslau 1754 ff., „Neue Kriegsbibliothek", ebd. 1774 ff., und „Erläuterungen zum Verständniß der Schifffahrt und des Seekriegs", ebd. 1774, namhaft geworden. 2) Karl Graf von der, geb. 1788 in Schrenzen bei Radegast in Ostpreußen, trat 1806 in das preußische Heer, schied 1812 aus, um den Krieg nicht auf französischer Seite mitmachen zu müssen, trat aber sogleich in das russische Heer und nach dem Anschluß Preußens an Rußland wieder in das preußische Heer ein, bei welchem er nun die Feldzüge bis 1815 mitmachte, während deren er zum Oberstlieutenant und in der nachfolgenden Friedenszeit bis 1842 zum Generallieutenant avancirte. 1849 commandirte er im Badischen Feldzuge das 2. preußische combinirte Armeecorps und 1850 die preußischen Truppen in Kurhessen, wurde 1852 zum General der Cavalerie und comman-

Digitized by Google

direnden General des 7. Armeecorps und 1853 des Gardecorps ernannt, trat dann aber in den Ruhestand.

Grochow, Dorf auf dem rechten Ufer der Weichsel, $1/2$ Meile östlich von der Warschauer Vorstadt Praga, an einem Défilé und einem Erlengehölz, kriegsgeschichtlich merkwürdig durch den Sieg der Polen unter Poniatowski über die Oesterreicher unter Erzherzog Ferdinand am 23. April 1809, wie durch eine Reihe von Gefechten im polnischen Revolutionskriege von 1831, vom 19. bis 25. Febr. zwischen der polnischen Hauptarmee und den Russen unter Diebitsch; nach der Hauptschlacht, welche am 25. Febr. in und um das Erlengebüsch geschlagen und von Diebitsch abgebrochen wurde, zog sich dieser mit seiner drei Mal stärkern Macht in die Waldung zurück, während die Polen unter Skrzynecki und Chlopicki auf Praga zurückgingen, die Vertheidigung des Brückenkopfes dem General Malachowski übertrugen und auf dem linken Weichselufer Stellung nahmen. Vergl. von Willisen Theorie des Großen Krieges.

Grochowski, polnischer General unter Kosciuszko, blieb 1794 in der Schlacht bei Szczekocin.

Gorczka, serbisches Oertchen von 1500 Einw., wo die Oesterreicher 1739 durch die Türken eine harte Niederlage erlitten.

Grolman, Karl Wilhelm Georg von, geb. 1777 in Berlin, trat 1791 in das preußische Heer, machte die Feldzüge 1806 und 1807, und den österreichischen von 1809 unter österreichischer Fahne als Major mit, ging nach dessen unglücklichem Ende nach Spanien, um hier gegen Frankreich zu kämpfen, fiel in Gefangenschaft, entkam derselben, hielt sich verborgen bis nach Wendung der Verhältnisse, trat nun (1813) wieder in das preußische Heer und machte die Feldzüge bis 1815 mit, wobei er zum Obersten avancirte. Im letzten Jahre war er in Blüchers Generalstabe. Im Frieden avancirte er weiter, erhielt 1832 das Commando des 5. Armeecorps in Posen provisorisch, 1835 definitiv, wurde 1837 zum General der Infanterie ernannt und starb 1843 in Posen, wo ihm ein Denkmal errichtet worden ist. Die „Geschichte des Feldzugs von 1815“ (Berlin 1837 f., 2 Bde.) und die „Geschichte des Feldzugs“ von 1814“ (Berlin 1842, 4 Bde.) sind nach G.'s Materialien und unter seiner Leitung von seinem Adjutanten, Obristlieutenant von Damitz, verfaßt.

Gröningen (holl. Groningen), befestigte Hauptstadt der gleichnamigen niederländischen Provinz, am Zusammenfluß von Hunse und Aa, durch Eisenbahnen mit Zwolle, Leeuwarden und Winschoten verbunden, wird außer seinen eignen, im Jahre 1698 von Coehoorn erbauten starken Festungswerken auch noch durch eine, eine Viertelstunde südöstlich der Stadt von demselben Ingenieur angelegte, Fortificationslinie gedeckt, ist Sitz des Commandos der 4. Militärdivision, welche die Provinzen Friesland, G. und Drenthe umfaßt, hat eine Universität, Sternwarte, Schifffahrtsschule, lebhaften Handel und Industrie und (1867) 37,292 Einwohner. G. wurde 1282 in den Hansabund aufgenommen und ist kriegsgeschichtlich merkwürdig durch seine tapfere Vertheidigung 1672 gegen die Münster'schen und Kölnischen Truppen unter dem Bischof Bernhard Galen von Münster.

Gronsfeld, Maximilian Freiherr von, commandirte auf österreichischer Seite im Dreißigjährigen Kriege, erlitt 1633 bei Oldendorf eine Niederlage, wurde demungeachtet baierscher Feldmarschall, wegen schlechter Vertheidigung der Lechübergänge 1643 verhaftet, aber 1649 wieder freigegeben und starb 1662.

Gros heißt der Haupttheil einer beliebig starken Truppenabtheilung, zu welchem die detachirten und für besondere Zwecke abgesonderten kleineren

Digitized by Google

Theile, im Verhältniß der Glieder zum Körper stehen. Man kann also vom G. einer Armee sprechen, wenn einzelne Corps oder Divisionen abgesondert operiren, vom G. einer mit Sicherheitsmaßregeln marschirenden Colonne, wo Avantgarde, Arrieregarde und Seitendeckungen die abgesonderten Theile bilden, von einem Vorpostengros im Gegensatz zu den detachirten Feldwachen, Soutiens zc.

Grosnaja (Grasnaja), russische Hauptfestung in der Tschetschna (Kaukasus).

Großbeeren, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, an der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, 2 Meilen südsüdwestlich von Berlin, in der Kriegsgeschichte berühmt durch die Schlacht, in welcher am 23. August 1813 die russisch-schwedisch-preußische Armee unter dem Kronprinzen von Schweden (eigentlich nur die Preußen unter Bülow, s. d.) die mit Sachsen, Baiern und Württembergern vereinigten Franzosen unter Oudinot schlug. Nach Ablauf des Waffenstillstandes (4. Juni bis 16. August) beabsichtigte Napoleon mit Ergreifung der Offensive durch Oudinot einen entscheidenden Schlag gegen Berlin zu führen, während er selbst dem Hauptheere der Alliirten, welches er in Schlesien vermuthete, entgegen zog. Die Oudinot'sche, durch Sachsen, Baiern und Württemberger verstärkte Armee bestand aus dem 4. französischen Corps unter Bertrand (rechter Flügel), dem 7. Corps, in welchem sich zwei sächsische Divisionen befanden, unter Reynier (Centrum), dem 12. Corps unter Oudinot (linker Flügel) und dem 3. Cavaleriecorps unter Arrighi, dem Herzog von Padua (Reserve) und war im Ganzen gegen 80,000 Mann stark. Die zur Deckung Berlins in der Mark unter dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) zusammengezogene Nordarmee der Alliirten bestand aus dem 3. und 4. preußischen Armeecorps unter Bülow und Tauenzien (linker Flügel), dem russischen Corps unter Winzingerode, Woronzow und Tschernitschew (rechter Flügel) und 22,000 Mann Schweden unter dem Kronprinzen (Centrum) und war im Ganzen gegen 100,000 Mann stark. Am 19. August überschritt Oudinot in der Gegend von Baruth und Luckau die sächsisch-preußische Grenze, erzwang sich den Uebergang der Défilés des eine starke Vertheidigung bildenden Sumpflandes, drang weiter nördlich vor und der Kronprinz beabsichtigte bereits, Berlin preiszugeben, als ihm Bülow erklärte, ihm nicht über die Spree zu folgen, ehe eine Schlacht zum Schutz von Berlin geschlagen sei. Die Armee der Alliirten nahm darauf ihre Stellung. Bülow concentrirte sich bei Großbeeren, Tauenzien bei Blankenfelde. Am 23. August griffen die Franzosen an; der linke Flügel (12. Corps) wendete sich gegen Ahrensdorf und Sputendorf, wo die Russen standen, das Centrum (7. Corps) gegen Großbeeren, der rechte Flügel (4. Corps gegen Blankenfelde und attakirte dort gegen 10 Uhr Vormittags den General Tauenzien, wurde aber fünf Mal geworfen und Bertrand war Nachmittags 2 Uhr eben im Begriff, das Gefecht abzubrechen, als das 7. Corps zu seiner Unterstützung eintraf und das preußische Detachement vom Corps Bülow's aus Großbeeren zurückwarf. Oudinot befahl nun, Bivouacs zu beziehen, allein Bülow beschloß, dem Befehl des Kronprinzen entgegen, den Angriff, rückte unter strömendem Regen, mit vier Brigaden (gegen 30,000 Mann, großentheils Landwehr) und zahlreicher Artillerie an der Spitze, von Heinersdorf gegen G. vor. Oudinot, welcher auf die Unterstützung der anderen Corps rechnete, versuchte mit dem nur 20,000 Mann starken 7. Corps die Stellung zu behaupten. Die Schlacht begann gegen 6 Uhr Abends mit einem Artilleriekampf, dann griff die preußische Infanterie, durch den Regen am Feuern verhindert, das von der 2. sächsischen Division (Sahr) mit großer Tapferkeit vertheidigte Dorf G., den Windmühlenberg und das Gehölz mit dem Bajonnet an und brachte die Sachsen zum Weichen. Die nun von Oudinot zur Unterstützung gesandte französische Division des 7. Corps kam ebenfalls bald

Digitized by Google

zum Wanken und wurde dann von der preußischen Cavalerie, welche aus dem brennenden G. hervorbrach, vollends zurückgetrieben, zum Theil niedergehauen. Eine muthige Attaque der sächsischen Cavaleriebrigade vermochte das Gefecht nicht wieder herzustellen und die 1. sächsische Division (Lecoq) stand zu entfernt, um mit einzugreifen und konnte daher nur noch den Rückzug decken. Die Dunkelheit war bereits eingebrochen, als plötzlich noch französische Cavalerie auf dem Schlachtfeld erschien, jedoch ebenfalls ohne etwas zu entscheiden. Ein Theil des 12. französischen Corps, welches jener Cavalerie gefolgt war, zog sich im Dunkel der Nacht wieder zurück. Die Preußen, welche in dieser Schlacht fast ausschließlich gefochten hatten, denn von den Russen und Schweden hatte nur je eine Batterie mit am Kampfe theilgenommen, hatten 14 Kanonen erobert, 1500 Gefangene gemacht und ihrerseits 1600 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Oudinot zog sich, von der alliirten Nordarmee gefolgt, in 2 Colonnen gegen Wittenberg und Luckau, das 12. Corps über Trebbin nach Baruth zurück. Der Schlag gegen Berlin war mißlungen und die preußische Hauptstadt somit gerettet. Der Sieg, welchen abermals die Nordarmee bereits am 6. Sept. bei Dennewitz (s. d.) erfocht, entschied vollends hierüber. Vgl. Köhn von Jaski, „Die Schlacht von G.“, Berlin 1863.

Großbritannien ist die Insel, welche England (mit Wales) und Schottland umfaßt und wird gewöhnlich gleichbedeutend gebraucht mit Großbritannien und Irland (United Kingdom of Great-Britain and Jreland), dem officiellen Namen für das gesammte Britische Reich. Zu demselben gehören in Europa außer den beiden großen Inseln G. und Irland noch zahlreiche kleinere Inseln und Inselgruppen, unter denen die Orkneys, Shetlandinseln, Hebriden, Man, Anglesea, Scilly-Insel und Normannischen Inseln, welche insgesammt je nach ihrer Lage zu England, Schottland und Irland gerechnet werden, die bedeutendsten sind; außerdem noch Helgoland, Gibraltar, Malta und Gozzo. Die Lage der britischen Inselgruppe zwischen der Nordsee, dem Kanal (la Manche) und dem Atlantischen Ocean, verbunden mit einer trefflich organisirten Küstenbildung, begünstigt nicht nur die maritime Entwickelung, sondern sicherte dem Reiche bisher auch die Freiheit in seinen Beziehungen, die Oberherrschaft über alle Seestraßen der Erde und den Besitz blühender Colonien und Colonialreiche in allen Welttheilen. Das Vereinigte Königreich umfaßt (nach dem officiellen Census von 1861) insgesammt $5696,_{8}$ Q.-M. mit 29,321,288 Einwohnern (nach einem Statistical Abstract von 1867 aber $5762,_{32}$ Q.-M. mit 30,157,473 Einw.), wovon auf England $2395,_{2}$ Q.-M. mit 18,954,444 Einwohnern, auf Wales 348 Q.-M. mit 1,111,780 Einwohnern, auf Schottland $1407,_{7}$ Q.-M. mit 3,062,294 Einwohnern, auf Irland $1529,_{3}$ Q.-M. mit 5,798,967 Einwohnern, auf die Inseln $16,_{6}$ Q.-M. mit 143,447 Einwohnern und außerdem noch 250,356 Soldaten und Matrosen auswärts kommen. Außerdem gehören noch zum Britischen Reiche: Europäische Besitzungen (Helgoland, Gibraltar, Malta und Gozzo) $5,_{7}$ Q.-M. mit 165,317 Einwohnern, Britisch-Indien $43,919,_{2}$ Q.-M. mit 135,571,351 Einwohnern (excl. der britischen Armee von 62,893 Mann), Nordamerikanische Colonien (s. Britisches Nordamerika) $24,091,_{9}$ Q.-M. mit 3,333,507 Einwohnern, Westindische Besitzungen (s. u. Westindien), Britisch-Honduras (s. Balize) und Britisch-Guyana (s. u. Guyana), zusammen 5007 Q.-M. mit 1,114,508 Einwohnern, Afrikanische Besitzungen (Capland [s. d.], Britisch-Kaffraria, Natal, Goldküste, Mauritius, Sierra Leone, St. Helena 2c.) $6150,_{3}$ Q.-M. mit 1,004,595 Einwohnern, Inseln im Südatlantischen Ocean (Falkland-Inseln 2c.) $359,_{7}$ Q.-M. mit 7426 Einwohnern, Besitzungen im Indischen Ocean (Ceylon, Hong-Kong und Labuan) $1198,_{7}$ Q.-M. mit 3,363,767 Einwohnern, Australien und Neuseeland 121,452 Q.-M.

Digitized by Google

mit 1,322,937 Einwohnern, so daß also das Britische Reich einen Gesammtflächenraum von 207,881,3 Q.-M. und eine Gesammtbevölkerung von 174,156,882 Einwohnern hat. Diese Berechnung beruht auf dem officiellen (nur aller 10 Jahre stattfindenden) Census von 1861, wogegen dieser Census mit dem Statistical Abstract for the colonial and other possessions for 1866 (London 1868) zusammengestellt ein Ergebniß von 219,138 Q.-M. und 190,853,756 Einwohnern bietet. Indem wir hinsichtlich der geographischen Einzelheiten, der Producte, des Klimas 2c. auf die Specialartikel, besonders England, Schottland und Irland verweisen, geben wir hier nur noch eine Uebersicht über die das gesammte G. (d. h. das vereinigte Königreich G. und Irland) betreffenden Angelegenheiten.

Was zunächst die militärische Lage G.'s anbetrifft, so ist diese eine sehr günstige, denn rings vom Meere umflossen gewährt seine Isolirtheit eine natürliche Schutzwehr, erschwert Invasionen und macht, wegen der großen Vorbereitungen, welche die Einschiffung eines Heeres erfordert, einen plötzlichen Ueberfall fast unmöglich. Ein trefflich organisirtes Eisenbahn- und Telegraphensystem begünstigt eine kräftige Vertheidigung der Küsten, während eine Landung an allen für größere Schiffe zugänglichen Stellen durch starke Fortificationen verhindert wird. Hierzu kommt noch, daß G. die unbedingte Ueberlegenheit zur See hat und durch seine Flotte der Landung entgegentritt und selbst nach einer Landung das feindliche Heer, welches die Verbindung mit der See unterhalten muß, im höchsten Grade gefährden würde. Die zahlreichen Gebirgsdistricte des Landes sind leicht zu vertheidigen, da jedes Thal einzeln erobert werden muß, und nur die Ebene steht dem Feind offen.

Die inneren Communicationsmittel G.s entsprechen vollständig den Anforderungen, welche der Reichthum an Naturprodukten, der hohe Stand der Industrie und der enorme innere Verkehr zu stellen berechtigt sind. Die Regierung wetteifert mit Gemeinden, Corporationen, Actiengesellschaften und sonstigen Privaten in der Herstellung und Erhaltung von trefflichen Straßen, Eisenbahnen, Kanälen, Brücken, Hafenbauten und dergl. Das Kanalsystem G.'s ist das reichste der Welt und mit Ausnahme Belgiens besitzt G. das vollständigste Eisenbahnnetz; dem entsprechend ist das Telegraphensystem, welches auch mehrfach mit dem europäischen Continent, sowie über Valentia (in Irland) und die Trinitybai (Neufundland) mit Nordamerika verbunden ist. Die hohe Blüthe und Machtfülle G.s beruht ebensosehr auf den Eigenthümlichkeiten der britischen Völkerschaften, als auf den nationalen britischen Institutionen. Diese gemeinschaftlichen Institutionen bei aller Verschiedenheit der nationalen Abstammung (Angelsachsen, Skandinavier, französische Normannen, Celten) haben im Verein mit der natürlichen abgeschlossenen Lage des Landes im Laufe der Jahrhunderte einen gemeinsamen britischen Nationalcharakter entwickelt, welcher, so schroff er sich bisweilen auch in dem Auftreten Einzelner dem Ausländer gegenüber zeigt, doch ein durchaus achtungswerther und auf tiefer, sittlicher Grundlage beruhender ist. Im Allgemeinen charakterisirt sich der Brite durch edle Gesinnung, scharfen, praktischen Verstand, kalte Ruhe und Entschlossenheit, sittlichen Ernst, kluge Berechnung, Erfindungstalent, Gemeinsinn, Liebe zum Comfort und Anhänglichkeit an das Hergebrachte, welche freilich oft in starres Festhalten ausartet, sobald eine Neuerung nicht augenscheinlichen Vortheil bietet. Mit dem Gewicht seiner Individualität verbindet der Brite ein gewaltiges Streben nach Gesammtheit und eine ausdauernde Kraft, sich dem Ganzen hinzugeben und in ihm aufzugehen. Diese Form des Patriotismus hat England groß gemacht; auf ihr beruht die Machtfülle des Reiches. Ein Unterschied der Stände existirt gesetzlich nicht, ist aber in der Verfassung begründet und wird durch die Sitte festgehalten. Dagegen hängt der Adel nicht von der Geburt,

Digitized by Google

sondern wesentlich vom Grundbesitz und der Stellung ab; auch kann der König (resp. die Königin) adeln, wenn er will, und der Neugeadelte gilt so viel, wie der Altadelige. Die englische Volksverfassung unterscheidet einen Herrenstand oder hohen Adel (Nobility), Ritterstand oder niederen Adel (Gentry) und Bürgerstand (Commonalty). Die Geistlichkeit, als solche, bildet seit der Reformation keinen besonderen Stand mehr und das, was man auf dem Continent als Bauernstand bezeichnet, ist, seit der Grundbesitz fast ganz in die Hände der Nobility und der Gentry gekommen ist, nur sehr spärlich vorhanden. Zum hohen Adel gehören die Herzöge, Marquis, Earls (Grafen), Viscounts und Barone, sowie die Erzbischöfe, Bischöfe und höchsten richterlichen Beamten; zur Gentry rechnet man die Baronets, die nachgebornen Söhne der Nobility und Baronets, alle selbstständigen Grundbesitzer, alle Mitglieder des Unterhauses, alle plaidirenden Advocaten (Barristers), die höheren Staatsbeamten, Gelehrten, angesehenen Künstler, die Geistlichkeit, die Offiziere des Heeres und der Flotte, alle Mitglieder des höheren Handelsstandes, welche keinen offenen Laden halten, die größeren Fabrikanten, sowie überhaupt alle Männer von höherer Bildung und Gesittung (Gentlemen). Die Commonalty setzt sich zusammen aus den kleineren Kaufleuten und Krämern (mit offenem Laden), geringeren Künstlern, kleinern Fabrikanten, Handwerkern, Pächtern (Freeholders oder Geomen), Erbzinsbauern (Copyholders), Arbeitern, Tagelöhnern rc.

Die **Verfassung** beruht in ihren Grundzügen auf der Magna Charta (engl. Great Charter) von 1215, der Petition of Rights von 1628, durch welche die Landesprivilegien gegen die königliche Gewalt gesichert werden, der Bill (Declaration) of Rights von 1689, seit welcher kein Gesetz ohne Zustimmung des Parlaments giltig ist, der Habeas-Corpus-Akte von 1679, nach welcher jeder Brite nur kraft richterlichen Befehls verhaftet werden kann, und der Act of Settlement von 1706, welche die Freiheit des Volkes und die protestantische Thronfolge regulirt und letztere auf das Haus Hannover (Braunschweig-Lüneburg) überträgt; ferner auf der Unionsacte mit Schottland 1707, der Unionsacte mit Irland von 1800, der Emancipationsacte der Katholiken von 1829, der Reformbill vom 7. Juni 1832 und der Reformbill vom 15. August 1867. Nach dieser Verfassung ist G. eine erbliche, constitutionelle Monarchie. Die Person des Königs (resp. der Königin), welche ebenso wie die Prinzen des Hauses, der Anglikanischen oder Episcopalkirche angehören muß, ist heilig und unverletzlich. Der König (resp. die Königin) hat die höchste vollziehende Gewalt, das Recht des Kriegs, des Friedens, der Bündnisse, der Begnadigung, der Annahme und Verwerfung der Gesetze, der Auflösung des Parlaments, der Verleihung der Peerswürde, des Adels, der Ritterorden und der höhern Staatsämter und die Aufsicht über die Kirche; er übt die vollziehende Gewalt und die genannten Rechte, ohne selbst verantwortlich zu sein, durch verantwortliche Minister aus, theilt jedoch die gesetzgebende Gewalt und die Besteuerung mit dem Parlament (s. weiter unten). Die Thronfolge ist im Hause Braunschweig-Lüneburg erblich in männlicher und weiblicher Linie. Jede Linie von gleichem Grade ist in sich abgeschlossen und, wenn auch in ihr die Söhne den Töchtern vorgehen, so geht doch die Thronfolge nicht eher von einer näheren Linie auf eine entferntere über, als bis die nähere auch in ihren weiblichen Gliedern erloschen ist. Die Krone erbt mithin von dem Vater auf den ältesten Sohn und dessen Leibeserben, in Ermangelung eines Sohnes aber, ohne Berücksichtigung von des Königs Brüdern oder sonstigen Agnaten, auf die älteste Tochter, in Ermangelung jeglicher Descendenz aber auf des Königs Brüder oder deren Descendenz, in Ermangelung von Brüdern endlich auf des Königs Schwestern oder deren Descendenz. Das weibliche Geschlecht der älteren Linie

Ministern, deren jeder unabhängig von dem andern sein Departement verwaltet. Diese Minister sind: der Erste Lord des Schatzes oder Großschatzmeister (First Lord of the Treasury), welcher Chef des Ministeriums und des Cabinets ist, daher häufig Premierminister genannt wird, den Rang vor den übrigen Ministern hat und zuweilen die Würde des Kanzlers der Schatzkammer (Chancellor of the Exchequer) mit sich vereinigt (doch steht ihm gewöhnlich ein besonderer Kanzler des Schatzamtes zur Seite, welcher dann als Finanzminister ebenfalls Mitglied des Ministeriums ist), außerdem noch fünf Staatssecretäre (Secretaries of State), nämlich des Innern (Home Department), des Aeußern (Foreign Department), der Colonien (Colonial Department), des Kriegs (Secretary of the War) und für Indien. Das Cabinet, als Beirath für Ministerialangelegenheiten, besteht aus den sechs (resp. sieben) bereits genannten Mitgliedern des Staatsministeriums und aus dem Lord-Kanzler (Lord Chancellor, Chef des Justizdepartements), dem Lord-Präsident des Geheimen Raths (Lord President of the Council) und dem Lord-Siegelbewahrer (Lord Privy Seal). Außer diesen neun (resp. zehn) höchsten Beamten haben noch einige andere Ministerial-Beamte Sitz im Cabinet, von denen nie weniger als drei, selten mehr als acht berufen werden können. Diese Beamten sind: der Obercommissär für Oeffentliche Arbeiten, der Kanzler des Herzogthums Lancaster, der Erste Lord der Admiralität (First Lord of the Admiralty, Marineminister), der Präsident des Handelsamts, der Obermünzwardein (Master of the Mint), der General-Auditeur der Armee (Judge Advocate General), der General-Postmeister, der erste Secretär (Minister) für Irland, der Präsident des Armencollegiums und der Präsident des Oberhofgerichts. Nicht zum Cabinet gehörende Minister sind außerdem noch: der Oberhofmeister, der Oberkammerherr, der Oberhofmarschall, der Oberstallmeister, der Oberbefehlshaber der Armee, der Vice-Präsident des Handelsamts, der General-Anwalt und der General-Fiscal. Der Geheime Rath, die höchste berathende (in Colonial-Angelegenheiten auch richterliche) Behörde besteht aus den königlichen Prinzen, den hohen Kronbeamten, den anglikanischen Erzbischöfen, den Staatssecretären, dem Sprecher des Unterhauses und den vom König besonders ernannten Mitgliedern. Behufs der Verwaltung zerfällt jedes der drei Königreiche in Grafschaften (Shires oder Counties) und zwar England und Wales in 52, Schottland in 32 und Irland in 32 (letztere in 4 Provinzen zusammengefaßt). In England, Wales und Schottland steht jeder Grafschaft ein Lord-Lieutenant (auf Lebenszeit) und ein Ober-Sheriff (auf ein Jahr vom König ernannt) vor. An der Spitze der Verwaltung von Irland steht ein Lord-Statthalter und General-Gouverneur (Lord-Lieutenant-General and General-Governor), welcher zuweilen den Titel eines Vicekönigs hat, ihm zur Seite ein Erster Secretär (Minister) und ein Unter-Secretär, sowie ein Lord-Kanzler für das Justiz-Departement. Auch die Inseln Man, Jersey, Helgoland und Malta, Gibraltar und die wichtigsten außereuropäischen Colonien haben Gouverneure (resp. General-Governors, Governors und Lieutenant-Governors). Die Verwaltung des Colonialgebietes ist eine außerordentlich verwickelte; sämmtliche Colonien stehen direct unter der Krone, seit 1858 auch das früher unter der Ostindischen Compagnie stehende Britisch-Indien. Mit Ausnahme der Angelegenheiten des letzteren, für welche ein besonderer Minister (der Staatssecretär für Indien, s. oben) ernannt ist, besorgt alle Colonialgeschäfte ein dazu bestimmter Minister (der Staatssecretär für die Colonien, s. oben). Nur das noch nicht vollständig colonisirte Gebiet der Hudsonsbailänder steht wegen der Privilegien der Hudsonsbai-Compagnie, in einem besonderen Verhältniß zur Krone. Hinsichtlich der kirchlichen Verhältnisse ist zunächst her-

Digitized by Google

nutzt und entwickelt worden, so daß die Briten schon längst die Holländer und Spanier, ihre Vorläufer im Weltverkehr, überholt haben. G. hat sich das hohe Verdienst erworben, den Welthandel in das Praktische übersetzt und mit seinen kosmopolitischen Consequenzen durchgeführt zu haben. Im J. 1867 belief sich die Einfuhr (excl. edler Metalle) auf 275 Millionen Pf. Sterl., die Ausfuhr (excl. edler Metalle) auf 226 Millionen Pf. Sterl., die Einfuhr edler Metalle auf 24 Millionen Pf. Sterl., die Ausfuhr edler Metalle auf 14 Millionen Pf. Sterl., der Gesammthandel G.'s umfaßte demnach die Summe von 539 Pf. Sterl. Dem großartigen Handel G.'s entsprechend sind auch seine Handelsflotte und seine Schifffahrts-, namentlich seine Dampfschiffsverbindungen mit den Colonien und dem Auslande. Seine Dampfschifflinien durchkreuzen alle Meere und berühren die Küsten aller Erdtheile. Im Jahre 1867 hatte die Handelsflotte des Vereinigten Königreichs 25,842 Segelschiffe mit 4,852,911 Tonnengehalt, 2931 Dampfschiffe mit 901,062 Tonnengehalt; die der Colonien und Ostindiens 12,560 Segel- und Dampfschiffe mit 1,561,985 Tonnengehalt, insgesammt also 41,333 Dampf- und Segelschiffe mit 7,315,958 Tonnengehalt. Die Proportionen des britischen Finanzsystems sind den großartigen Verhältnissen seiner Beziehungen entsprechend. Der Voranschlag des Budgets für 1868—69 weist die Einnahmen von 71,350,000 Pf. St. und die Ausgaben von 70,428,00 0Pf. St. (also einen Ueberschuß von 922,000 Pf. St.) auf; unter den Ausgaben figurirt das Militärbudget (Armee und Milizen) mit 15,456,000 Pf. St. und das Marinebudget (Kriegsflotte, Häfen rc.) mit 11,177,000 Pf. St. Der Stand der öffentlichen Schuld G.s war am 31. März 1868: a) fundirte Schuld 741,190,328 Pf. St.; b) geschätztes Capital der Annuitäten 47,930,222 Pf. St.; c) nichtfundirte Schuld 7,911,100 Pf. St.

Die Landmacht G.s gliedert sich in die stehende Armee und in die Reservetruppen. Ein besonderer Kriegs- und Friedensetat besteht für die britische Armee nicht, ihre Stärke wie die Kopfzahl jedes Truppentheils wird auf Grund der Mutiny-Act meist alljährlich mit dem Parlament vereinbart und festgestellt, und gilt dann gleichmäßig als Kriegs- und Friedensstärke. Die zahlreichen Besitzungen und Colonien G.s machen es außerdem nothwendig jederzeit Truppen zur sofortigen Versendung bereit zu haben. Diesem Bedürfnisse ist durch die einfache Organisation der Armee Rechnung getragen; vollzählige Cadres und Stäbe, ständige Depôts, die Vereinigung der administrativen und taktischen Einheit in möglichst kleine selbstständige Truppenverbände, gestatten es einzelne Truppentheile schnell und leicht auf einen höheren Dienststand zu setzen oder beliebig zu reduziren. Die stehende Armee besitzt an königlich europäischen Feldtruppen: Infanterie, Cavalerie und die sogenannten Ordonnanztruppen (Artillerie und Genie). Die Infanterie ist in Regimenter formirt, die jedoch größtentheils nur aus einem Bataillon bestehn, so daß das Bataillon taktische und administrative Einheit vereinigt; auch wo mehre Bataillone zu einem Regiment gehören, sind erstere wegen ihrer längeren Abwesenheit im Colonialdienste sehr selbstständig und unabhängig von einander. Der Regimentscommandeur (Obristlieutenant) hält sich gewöhnlich beim 1. Bataillon auf, dessen specielle Führung er zugleich übernimmt. Der Oberst eines Regimentes ist Chef, bezieht als solcher ein gewisses Einkommen ohne indessen beim Regiment Dienst zu thun. Die Infanterie des stehenden Heeres gliedert sich in Garde, Linien und leichte Infanterie. Die Garde zählt 1 Regiment Grenadierguards à 3 Bataillone, 1 Regiment Coldstreamguards à 2 Bataillone, 1 Regiment Schottische (Scots) Füsilierguards à 2 Bataillone; das Bataillon hat 10 Compagnien (troops) und die ganze Gardebrigade zählt also 7 Bataillone. Die Linieninfanterie hat 25 Re-

Digitized by Google

structorsergeant, 1 Zahlmeistersergeant, 1 Hospitalsergeant, 1 Schreibersergeant, 1 Küchenmeistersergeant, 1 Trompeter, 3 Sattler, 1 Sattelbaummacher mehr, dagegen keine Kesselpauker, außerdem jeder Troop 3 Sergeanten mehr. Die Ordonnanztruppen, d. i. Artillerie und Genie standen früher unter einem selbstständigen Ordonnanzdepartement, dessen Vorstand ein Generalfeldzeugmeister war, sind aber, seit der Herzog von Cambridge als Oberbefehlshaber der Armee gleichzeitig Chef der Ordonnanztruppen ward, mit den anderen Waffen vereinigt; rein technische Angelegenheiten und das Material stehn unter dem Kriegsministerium. Die Artillerie ward 1861 reorganisirt und mit der früher für sich bestehenden Artillerie der ostindischen Compagnie zu einem königlichen Artillerieregiment vereinigt (an dessen Spitze zur Zeit noch der Herzog von Cambridge als „Oberst" des Regiments steht). Die taktische und administrative Einheit bildet der Troop (Compagnie oder Batterie) und das sogenannte Regiment zählt: 6 Brigaden reitende Artillerie (Royal-Horse-Artillery), 25 Brigaden Fußartillerie (Royal Artillery), nämlich 8 Brigaden Feld-, 13 Brigaden Festungs- (oder Garnisons-) Artillerie und 4 gemischte Brigaden (Feld- und Festungsartillerie); ferner 1 Depôt für reitende Artillerie, 1 Depôtbrigade für Fußartillerie (s. nachher Depôttruppen) und 1 Küstenbrigade. Die reitende Artillerie steht im Range allen anderen Waffen voran und ist auch im Solde bevorzugt. Die Anzahl der Batterien (troops) ihrer Brigaden wechselte öfter zwischen 4 und 6, durchschnittlich ist sie 5. Bei den 8 Brigaden Fußartillerie (Nr. 4, 8, 9, 11, 14, 16, 18, 19) variirt die Anzahl der Batterien (troops), in England sind es zwischen 10 und 8, in Indien durchschnittlich auch 8 Troops. Die Festungsbrigaden (Nr. 1, 2, 3, 5, 6, 7, 10, 12, 13, 15, 17, 24, 25) haben meist 8, in Indien oft auch weniger Troops. Von den gemischten Brigaden haben zwei (Nr. 20 und 21) je 4 Feldbatterien und 2 Festungscompagnien, eine (Nr. 22) 2 Feldbatterien und 5 Festungscompagnien und die vierte (Nr. 23) 4 Feldbatterien und 3 Festungscompagnien. Die Küstenbrigade besteht aus 10 Divisionen, deren jede von 1 Hauptmann commandirt wird. Eine Royal Horsebrigade in England zählt a) Oberstab: 1 Oberstcommandant, 2 Obersten, 3 Oberstlieutenants, 1 Major, 1 Oberarzt, 5 Assistenzärzte, 2 Thierärzte, 1 Zahlmeister, 1 Reitlehrer, 1 Adjutant, 1 Quartiermeister; b) Unterstab: 1 Sergeantmajor, 1 Quartiermeistersergeant, 1 Stabstrompeter, 5 Trompeter, 1 Hospitalsergeant, 1 Schreibersergeant, 1 Zahlmeistersergeant; c) 5 Batterien: à 1 Capitain, 1 Secondcapitain, 3 Lieutenants, 1 Sergeantmajor, 1 Quartiermeistersergeant, 7 Sergeanten, 1 Büchsenmachersergeant, 1 Hufschmied, 6 Corporale, 5 Bombardiere, 5 Handwerker, 3 Wagener, 80 Kanoniere, 70 Fahrer. Die Feldbrigaden der Fußartillerie haben ziemlich dieselben Chargen. Sämmtliche Batterien haben 6 Geschütze, als Summe ergiebt sich 640 Feldgeschütze (in England, Indien und den Colonien). Zum Genie gehören 1) das Ingenieurcorps, nur Offiziere; 2) der Ingenieurtrain enthält den Feld- und Ponton-Brücken-Equipagen-Train der Armee und die Pontoniere; 3) das Corps der Sappeure und Mineure 40 Compagnien (troops) von sehr verschiedener Stärke; von diesen bilden 6 Depôttroops, 4 Troops sind zur Landesaufnahme abcommandirt; für Indien hat man außerdem 38 Troops der früheren ostindischen Compagnie fortbestehn lassen und besetzt sie mit Offizieren des englischen Geniecorps. — Colonialtruppen bestehn 1) 4 westindische Regimenter à 1 Bataillon à 8 Compagnien, sonst wie die Linieninfanterieregimenter organisirt; 2) das Schützenregiment von Ceylon (Ceylon Rifleregiment) mit 2 Bataillonen à 7 Compagnien; 3) Berittene Schützen vom Cap der guten Hoffnung (Cap mounted Rifleregiment) 6 Compagnien; 4) Milizartillerie von Malta (Royal-Malta-Fencible-Artillery) 6 Compagnien; 5) Canadische

Digitized by Google

schaften nach halbjähriger Probezeit), und in das Lieferungsfach zur Sorge für Nahrung und Lazarethbedürfnisse. 1 Capitain und 1 Zahlmeister leiten die innere Verwaltung; 4) in ein Magazinstabcorps (Military-Store-Staff-Corps) mit besonderer Organisation. — Die Depôttruppen, d. h. die zum Depôt bestimmten Abtheilungen, welche die Regimenter bei ihrer Einschiffung nach Indien und den Colonien im Vaterlande zurücklassen, haben folgende Formation. Die Infanterie hat 15 Depôtbataillone (Nr. 1—15), jedes mit einem besonderen Stabe. Die Troops (Compagnien) sind ungleich auf diese Bataillone vertheilt. Die Cavaleriedepôttroops der abcommandirten Regimenter sind sämmtlich in einem großen Depôt zu Canterbury vereinigt und haben einen besonderen Stab. Das Depôt für die Artillerie besteht bei der reitenden in einer Batterie zu Woolwich, und bei der Fußartillerie außer dem Depôt für die in Indien stehenden Brigaden noch in 1 Depôtbrigade zu 3 Divisionen: 1. Division, 6 Festungscompagnien; 2. Division, 3 Batterien und 1 Festungscompagnie; 3. Division: 6 Festungscompagnien. Für die Genietruppen besteht 1 Depôt von 6 Troops zu Chatam. Mit Hilfe dieser ständigen Depôts wird die für den Colonialdienst so nothwendige beliebige Verstärkung der Etats einzelner abkommandirter Truppentheile wesentlich erleichtert, eventuell die Formation neuer Truppenkörper ermöglicht. — Die Reservetruppen bestehn 1) aus der Miliz einer altenglischen Einrichtung die 1852 durch Gesetz neu geregelt; die Regierung kann 80,000 Mann Milizen in Großbritannien und Irland ausheben, in Regimenter eintheilen und innerhalb des Vereinigten Königreichs verwenden; in Zeiten augenblicklicher Gefahr kann die Zahl allerdings auf 120,000 Mann erhöht werden, es muß dann aber innerhalb 14 Tagen die Zustimmung des Parlaments eingeholt werden; alljährlich ist kurze Uebungszeit; in jeder Grafschaft ist ein Lordlieutenant Obercommandant der Miliz, und ressortiren im Frieden die organisatorischen Bestimmungen (im Namen der Königin) vom Minister des Innern; erst in Kriegszeiten werden die Milizen dem Oberbefehlshaber der Armee überwiesen. Es existiren permanente Cadres in der Stärke von 5070 Offizieren (möglichst ausgeschiedene und auf Halbsold stehende der Armee dazu gewählt) und Unteroffizieren und die Miliz zählt in England und Wales 79 Infanterieregimenter und 14 Corps Artillerie, in Schottland 11 Infanterieregimenter und 5 Corps Artillerie, in Irland 25 Infanterieregimenter und 12 Corps Artillerie, auf den Canalinseln 6 Infanterieregimenter und 2 Corps Artillerie. 2) Aus der Yeomanrycavalerie, eine berittene Miliz in 49 Regimenter oder Corps formirt, die aus freien Grundeigenthümern der Grafschaft bestehn (gegen eine jährliche Vergütung von 2 L.) für Bekleidung und Ausrüstung selbst sorgen, und die Verpflichtung übernehmen, sich auf den Ruf der Regierung jeder Zeit zum Dienst im Lande zu stellen; sie haben gewöhnlich jährlich eine 4- bis 14tägige Uebung, erhalten dann Sold; beim Exerciren bilden 2 Troops eine Escadron, 3—5 Troops bilden ein Corps, 6—10 Troops ein Regiment. 3) Aus den Freiwilligen-Corps, welche sich in Eingeschriebene- und Ehrenmitglieder theilen; erstere leisten Dienst in Reihe und Glied, letztere zahlen zu den Fonds des Corps. Die ersteren zerfallen in leichte Reiterei, Artillerie, Genie, berittene Schützen und Schützen und sind militärisch organisirt. Behufs Inspicirung des Corps von Seiten der Regierung ist das Königreich in 10 Divisionen eingetheilt, an deren Spitze je ein „Assistent-Inspector" steht, größere Friedensübungen sollen womöglich im Verein mit regulären Truppen stattfinden. 4) Aus den Pensionärcorps: alte mit Pension entlassene Soldaten und Matrosen, sie bleiben bis zum 60. Lebensjahre für die Vertheidigung des Landes im Nothfalle verpflichtet; die Corps bestehn aus den im District wohnenden Pensionären unter je einem

Digitized by Google

Dover, Jersey und Guernsey, 1 in Schottland: Edinburg und 2 in Irland: Dublin und Cork; in diesen Districten bilden die Districtsgenerale die vermittelnde Behörde zwischen dem Obercommando und den Civilbehörden, sowie zwischen den einzelnen im District stehenden Truppentheilen andrerseits. Die höchste Militärautorität ist in G. nicht in einer Hand, sondern getheilt zwischen dem Kriegsminister und dem Oberbefehlshaber der Armee. Der Kriegsminister ist Chef der Militärjustiz, der Militärgeistlichkeit, des Invalidenwesens und Mitchef des Medicinalwesens, er kontrolirt die Militärausgaben, entscheidet in allen finanziellen Fragen, erläßt die Normalsätze des Soldes, Halbsoldes gemeinschaftlich mit dem Oberbefehlshaber. Das Kriegsministerium zerfällt in das Kriegs- (War-) Departement, in welchem sich die obere Leitung aller Geschäfte centralisirt (dabei 2 Unterstaatssecretäre, wovon einer für parlamentarische Angelegenheiten, 1 Hilfsunterstaatssecretär, 1 Secretär) und in 15 sogenannte Civildepartements: Geniewesen, Artillerie, Kasernen, Commissariat, Medicinalwesen, Proviant, Pensionen, Geistlichkeit, Bekleidung, Contracte, Kassenrechnung, Justiz, topographische Vermessungen, Generalinspection der Miliz, der Freiwilligen. Der Oberbefehlshaber der Armee (Commander in chief), zur Zeit noch der Herzog von Cambridge, hat nach ihrer alljährlichen Constituirung durch den Kriegsminister die formirte Armee unter seinem Befehl und ist Chef der Ausbildung, Instruction, Disciplin, sorgt für die Ausrüstung &c. des Heeres mittelst Requisition des Kriegsministers. Er erläßt mit letzterem gemeinschaftlich die Befehle zur Bewegung und Vertheilung der Armee und verhandelt in dieser Beziehung sowie über eventuelle Maßregeln zur Landesvertheidigung mit dem Minister des Innern. Der Oberbefehlshaber ist das Organ der Communication zwischen der Königin und der Armee, erläßt die Befehle im Namen der Königin; im Felde hat er die Leitung der militärischen Operationen, nachdem der Kriegsminister den Kriegsplan genehmigt. Er befürwortet die Ergänzung in der Armee, besetzt die Stellen, höhere jedoch mit Concurrenz des Kriegsministers. Für die Offiziere und Beamten seines Stabes hat der Oberbefehlshaber das Anstellungsrecht mit Ausnahme des Stabschefs der beiden Hauptabtheilungen, dem Generaladjutanten und dem Generalquartiermeister, welche auf seine Empfehlung von der Königin ernannt werden. Der Stab des Hauptquartiers des Oberbefehlshabers enthält: 1) den persönlichen Stab: 1 Generalmajor als Militärsecretär, 1 Oberstlieutenant als Hilfssecretär, 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 1 Major als Adjutanten; 2) das Generaladjutanten-Departement: 1 Generalmajor (Adjutant-General), 4 Obersten-Stellvertreter (Deputy Adj. Gen.), 2 Obersten, 1 Major als Hülfs-Generaladjutanten (Assistant Adj. Gen.), 1 Oberstlieutenant, 1 Major, Stellvertreter-Hülfs-Generaladjutanten (Deputy-Assistant Adj. Gen.); 3) das Generalquartiermeister-Departement: 1 Generalmajor (Quarter-master General), 1 Oberst, 1 Major als Hülfs-Generalquartiermeister, 1 Major als Stellvertreter derselben; 4) gehören dazu 1 General-Inspecteur der Infanterie nebst Stabschef und 2 Adjutanten, 1 General-Inspecteur der Cavalerie nebst Stabschef und 1 Adjutanten, 1 General-Inspecteur der Fußgarde nebst Stabschef und 1 Adjutanten. Aehnlich, nur in geringerer Stärke, sind auch die Stäbe bei einem Corps im Felde und bei den commandirenden Generälen in den Territorial-Districten organisirt. Ein besonderer Generalstab wie in anderen Heeren existirt nicht, der Dienst desselben wird durch aus den Regimentern abcommandirte Offiziere versehen. Jeder commandirende General stellt sich nach Bedürfniß seinen Stab selbst zusammen. Im Allgemeinen zerfallen alle Offizierstäbe in den Functionsstab zum Commando, in den persönlichen Stab der zum Commandeur gehört, in den

Digitized by Google

beiden Leibgarderegimenter rothe, alle übrigen Regimenter blaue Mäntel mit Scharlachkragen. Bei der Artillerie hat die reitende blauen Dollman mit gelben Schnüren und Bärenmützen, die Fußartillerie blauen Waffenrock mit rothem Kragen, blaue Achselklappen mit der Brigadenummer und einer gelben Granate, Filz-Czacko, alle blaue Beinkleider mit Scharlachbesatz, blaue Tuchmäntel, weißes Lederzeug von Büffel. Das Ingenieurcorps trägt dunkelblaue Waffenröcke mit schwarzen Abzeichen, blaue Beinkleider, den Artillerie-Czacko und den Infanteriesäbel an schwarzem Lederkoppel; die Sappeure und Mineure tragen Czacko und Mäntel der Infanterie und schwarzes Lederzeug. Die Bekleidung und Bewaffnung der regulären Nativetruppen sind bis auf einige durch das Klima und die Landessitte gebotenen Unterschiede der königlich europäischen Armee sehr ähnlich; alle Truppen in Indien (auch die dahin commandirten) tragen den meist baumwollenen mit einem eisernen Kreuz versehenen Czacko; die irregulären Truppen tragen meist Nationaltracht. — Die Marine. An der Spitze der gesammten königlichen Flotte steht die Admiralität, eine Commission von 6 Lords und dem 1. und 2. Secretär der Admiralität, in deren Händen die Leitung aller Marineangelegenheiten sowohl in Bezug auf das Commando wie auf die Verwaltung ruht; die verschiedenen Geschäftszweige sind in 19 Departements unter die Lords vertheilt. Die Flotte zählt nach dem Bericht der Admiralität vom 1. Februar 1868: an Dampfern: 34 Panzerschiffe und 8 im Bau, nicht gepanzerte Schraubendampfer 295 und 25 im Bau, erstere 46 Linienschiffe, 31 Fregatten, 2 Blockschiffe, 23 Corvetten, 35 Sloops, 43 Kanonenschiffe (gun vessels), 86 Kanonenboote (gun boats), 9 Tender und Schleppschiffe, 2 Mörserschiffe, 13 Transportschiffe, 5 Yachts; an Raddampfern 73 und 2 im Bau, erstere 3 Fregatten, 8 Sloops, 10 kleinere Schiffe (small vessels), 4 Avisodampfer, 42 Tenders, Schleppers 2c., 1 Transportschiff, 5 Yachts, dazu kamen noch 29 Segelschiffe: nämlich 1 Linienschiff, 5 Fregatten, 1 Sloop, 22 Mörserschiffe und Prahmen. Dies giebt also in der Totalsummme 431 fertige Schiffe, 35 im Bau, oder zusammen 466, außer denen noch 116 Hafenschiffe vorhanden sind. Die Totalzahl der durch die fertigen Schiffe repräsentirten Geschütze beträgt 6700. Auf auswärtigen Stationen waren Anfang 1868 147 Schiffe vertheilt, nämlich 20 im Mittelmeer, 29 in Amerika und Westindien, 9 an der Südostküste Amerikas, 7 in Ostindien, 3 an der Capstation, 19 an der Westküste Afrikas, 14 im Stillen Meer, 40 in China, 6 in Australien. Gleich der Nativearmee auf dem Lande besteht für den Dienst an den ostindischen Küsten und auf den größeren Flüssen eine indische Flotte, deren Offiziere sämmtlich Engländer sind, die Mannschaft ergänzt sich dagegen größtentheils aus Eingebornen; sie zerfällt in die Marine der Präsidentschaft Bengalen und Bombay, jede unter 1 Commodore und zählte 1863: 44 Dampfer und 26 Segelschiffe. Die activen Seemannschaften gliederten sich 1868 wie folgt: 190 Flaggoffiziere*) (Admiräle) mit Stäben, 57 Inspectoren der Dock-Yards, 2065 Commissioned (d. i. patentirte) Officers und 1477 Beamte (worunter die wirklichen Offiziere der anderen Grade, mit ihnen im Rang gleichstehende Beamte: Ingenieure, Aerzte, Zahlmeister, Capläne, Oberbootsleute und Oberfeuerwerker verstanden sind), 772 Subordinate-Officers (Midshipmen, Clerks, Master Assistants, Second mates und Naval-Cadets),

*) Anmerk.: Flaggoffiziere sind: Admiral der Flotte, Admirale der rothen, weißen und blauen Flagge, Viceadmirale dieser 3 Flaggen, Contreadmirale dieser 3 Flaggen; ihnen folgen im Range die Stabsoffiziere: Capitän oder Commodore (wenn ihnen gestattet ist, den Commodore-Stender zu führen), dann Commanders zwischen Stabs- und Subalternoffizieren, endlich Subalternoffiziere: Lieutenants Sublieutenants und Mates (Steuermann 1. Klasse).

Digitized by Google

Großbritannien sehr reich; in den größeren Seeplätzen sind **Regierungs-Arsenale**, die bedeutendsten zu Portsmouth und Catham. Unter den zahlreichen Bildungsanstalten heben wir besonders das Royal-Naval-College und die Schule für Schiffs-Architektur, beide zu Portsmouth, hervor.

Das **Wappen** G.'s besteht aus einem Haupt- und einem Herzschild, von denen jedes in vier Felder getheilt ist. Das Hauptschild enthält im ersten und vierten Felde drei goldene Leoparden in Roth (England), im zweiten einen aufgerichteten rothen Löwen in Gold (Schottland), im dritten eine goldene Davidsharfe mit silbernen Saiten in Blau (Irland). Der von der hannoverschen Königskrone bedeckte Herzschild enthält rechts zwei goldene Löwen in Roth (Braunschweig), links einen blauen Löwen in goldenem Felde mit rothen Herzen bestreut (Lüneburg) und das springende silberne Roß von Sachsen in rothem Felde. Der Hauptschild, bedeckt von der königlichen Krone von England mit einem darüber stehenden goldenen gekrönten Löwen, ist umgeben von dem blauen Bande des Hosenbandordens mit der Devise: „Honny soit qui mal y pense"; darunter die Rose von England, die Distel von Schottland, der Klee von Irland, durch Zweige vereinigt und mit der Devise der Krone: „Dieu et mon droit" umschlungen. Schildhalter sind ein gekrönter goldener Leopard und ein silbernes Einhorn, mit Krone und Kette um den Hals. Die **Unionsflagge** des Vereinigten Königreichs (Union Jack) ist aus den Kreuzen des St. Georg, St. Andreas und St. Patrick, als den englischen, schottischen und irischen Ritterorden, zusammengesetzt und zeigt die drei Farben roth, weiß, blau (diese drei Farben bestimmen auch die drei Geschwader der englischen Flotte und die Rangstufe der Admirale s. d.). An **Ritterorden** besitzt Großbritannien sieben und zwar: 1) für England den Hosenbandorden (s. d.) auch Georgsorden genannt; 2) für Schottland den Distel- oder Andreasorden, gestiftet 787, wieder hergestellt 1540 durch König Jacob V. von Schottland, erneuert 1687 von König Jacob II. von England, Ordenszeichen: ovaler Schild, auf welchem St. Andreas hinter seinem Kreuze, dazu ein silberner Stern mit Andreaskreuz und blühender Distel, an grünem Bande; 3) für Irland den Patrickorden (Orden des Heil. Patricius), 1783 von König Georg III. gestiftet, Ordenszeichen: ovaler Schild mit dem rothen Patrickkreuze auf weißem Grunde unter einem grünen Kleeblatt, dazu ein achtstrahliger silberner Stern, an meergrünem Bande. Diese drei Orden sind Hoforden. Ferner 4) den Bathorden (s. d.); 5) den Michaels- und Georgsorden, gestiftet 1818 von König Georg III. für Eingeborne der Jonischen Inseln und der Insel Malta, sowie für britische Unterthanen im Dienste der Krone, verliehen für Verdienste im Mittelmeer; 6) den Orden des Sterns von Indien, gestiftet 1861 von der Königin Victoria für Personen, die sich um Indien verdient gemacht haben; 7) den Militärorden für Eingeborne des Großbritannischen Ostindiens, gestiftet 1842 von dem ostindischen Generalgouverneur zum Andenken an den Krieg gegen Afghanistan und Sind. Außerdem giebt es noch: das Victoriakreuz zur Belohnung persönlicher Tapferkeit vor dem Feinde, die Verdienstmedaille für Seapoys und verschiedene Medaillen und Kriegsdenkmünzen (z. B. die Waterloomedaille, Krimmedaille 2c.). — Die uns bekannten ersten Eingebornen G.'s waren Celten. Nachdem die Römer Gallien erobert, bemächtigten sie sich auch G.'s und zwar des südlichsten Theils, von wo aus sie unter schweren Kriegsmühen ihre Herrschaft nach Norden auszubreiten suchten. Im 5. Jahrhunderte gaben die Römer, der Kämpfe mit den Picten und Scoten müde und in ihren gallischen Sitzen nicht mehr gesichert, G. ganz auf, und die einheimischen Völker rangen nun um den Besitz des Landes. Zu Hilfe gerufen drangen 449 germanische Völker (Jüten, Angeln und Sachsen) unter ihren Führern Witigil, Hengist und Horsa in das Land. Aus den Helfern wurden Eroberer und die

Digitized by Google

folgenden Jahrhunderts immer neu zum Ausbruch kamen, nahm England nur geringen Theil. 1558 verlor England durch die unverständige Politik der Königin Maria Calais, seine letzte Besitzung auf französischem Boden. Dagegen legte England nun in seinen glücklichen Seekriegen gegen Spanien den Grund zu seiner überwiegenden Gewalt zur See. Das größte Ereigniß dabei war die Vernichtung der sogenannten unüberwindlichen spanischen Armada, welche 1588 vor Calais stattfand. Während aber England die Theilnahme an auswärtigen Kriegen, welche nicht zur See geführt werden konnten, eifrig zu vermeiden suchte, wurde es von großen inneren Kämpfen heimgesucht, deren Hebel die Religion war und die Frankreich, Spanien und der Papst eifrig zu nähren sich bestrebten. So war zu Ende des 16. Jahrhunderts Irland von Blut und Krieg erfüllt und die Gestaltung der religiösen Verhältnisse zog nun den Krieg auch in das übrige Reich hinüber, wo er in dem Kriege des Parlamentes gegen den Thron, in welchem Cromwell (s. d.) die hervorragendste Rolle spielte, einen großartigen, Alles umgestaltenden Ausbruch gewann. Hauptthaten in diesem Kriege bei Edgehill 1642, Newbury 1643, Nautwich 1644, Marstonmoore 1644, Naseby 1644, Newbury 1645, Dunbar 1650 und Worcester 1651. Cromwell unternahm mit Frankreich einen Krieg gegen Spanien, in welchem England Jamaica und Dünkirchen eroberte (1658). 1664—1667 nahm England an den Kriegen in den Niederlanden Theil und 1672—1674 that es ohne Ruhm ein Gleiches. Es blieb aber fortwährend in den niederländischen Krieg je nach den Verhältnissen des Throns mehr oder weniger verwickelt und so fallen namentlich die Seeschlachten von Beachy Head 1690, Boyne 1690, la Hogue 1692 vielmehr in die englische als in eine andere Geschichte. Mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts erschütterte ein neuer irländischer Religionskrieg das Reich, nach dessen Unterdrückung durch den Marschall Schomberg England in umfassendster Weise an dem Spanischen Erbfolgekriege gegen Frankreich theilnahm und sich dadurch zur ersten Seemacht der Welt erhob. England erhielt die Hudsonsbai, einen Theil von St. Christoph, Neuschottland, Neufundland, Gibraltar und Minorca. Bald nach Ende dieses Successionskrieges sicherte es sich diese Errungenschaften durch den Sieg von Passaro (1718) über die spanische Flotte. In dieser Zeit schon bestand die englische Flotte aus 230 großen Kriegsfahrzeugen mit 10,000 Kanonen und einer Bemannung von 54,000 Mann. Ein neuer unbedeutender Krieg mit Spanien, 1739 begonnen, ging in den österreichischen Erbfolgekrieg über, an welchem England zu Wasser und Land gegen Frankreich theilnahm, und zur See außer anderen den bedeutenden Sieg von Toulon 1744 und später den von Cap Finisterre (1748) davontrug, während es zu gleicher Zeit den Prätendenten und die von ihm gewonnene schottische Partei bei Culloden schlug. Der Krieg zwischen den Westmächten dauerte indessen fort und England glich die Niederlage bei Port Mahon (1756) durch die großen Siege bei Lagos (1759), Quebec (1759, zu Lande) und Quiberon glänzend aus. Auch in diesem Kriege, den England zum Theil zu Lande mit Preußen verbunden führte, erhöhete es seine Macht. Der Friede von Paris (1763) brachte England in den Besitz von Canada, Cap Breton, St. Vincent, Dominica, Tabago und Florida. Zu derselben Zeit erwarben die britischen Waffen in Ostindien die Landschaften Bengalen, Bahar und Orissa. Allein sehr bald erlitt es in Nordamerika einen großen Verlust, indem die Colonien sich zum Freiheitskampfe erhoben und von Frankreich und Spanien unterstützt denselben 1782 siegreich endeten. (S. Amerika.) Im Versailler Frieden (1783) mußte England darauf einen Theil seiner kaum erst erworbenen überseeischen Besitzungen zurückgeben. Sehr bald rief die französische Revolution England wieder unter die Waffen, und während es zugleich in Irland und Ostindien

Digitized by Google

April 1868 einen leichten Sieg über die Truppen des Königs Theodor von Abessinien vor der Bergfestung Magdala. Der König sandte hierauf die gefangenen Europäer in das britische Lager und versuchte Unterhandlungen anzuknüpfen. Napier verlangte jedoch bedingungslose Unterwerfung und erstürmte, als diese nicht gewährt wurde, am 13. April Magdala. Man fand den König Theodor bereits todt; wahrscheinlich hatte er seinem Leben durch einen Pistolenschuß mit eigner Hand ein Ende gemacht. General Napier trat, da der Zweck der Expedition vollständig erreicht war, bereits am 18. April den Rückmarsch an und kurze Zeit darauf hatte das britische Corps das Land verlassen.

Von den zahlreichen über G. erschienenen Werken heben wir nur in Bezug auf Geographie und Statistik hervor: H. Meidinger, „Das Britische Reich in Europa. Statistische Darstellung seiner Entwickelung", Leipzig 1851; in Bezug auf seine Verfassung: Gneist, „Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht", Berlin 1857—60, 2 Theile; von den Geschichtswerken: Anglo-Saxon Chronicle" (herausgegeben von Thorpe, London 1860, 2 Bde.); Lappenberg, „Geschichte von England" (Bd. 1 und 2, Hamb. 1834—37, fortges. von Pauli, Bd. 3 und 4, Gotha 1853—55); Macaulay, „History of England from the accession of James II.", London 1848—62, 8 Bde. (auch in der Tauchnitz Edition erschienen, 10 Bde., deutsch Bd. 1—4 von Bülau, Leipzig 1849—52, von Bd. 5 an von Stromberg 1861 f.); von den Karten und Kartenwerken: die officiellen Ordnance Maps (Maßstab 1" = 1 engl. Meile, England und Wales in 110 Divisionen, Schottland in 121 Divisionen, Irland 236 Bl.), Cruchley's Reduction der Ordnance Maps auf den halben Maßstab; Grafschaftskarten (County Maps) 6 Zoll = 1 engl. Meile; A. Petermann, „Karte von G. (2 Bl.) und Irland" (1 Bl.), 1:1,500,000, Gotha 1862 (die beste Karte in diesem Maßstab).

Großcommandeur, bei einigen Orden die Bezeichnung der Inhaber der Ordenszeichen erster Classe.

Großcomthur, beim deutschen Ritterorden der auf der Würdenleiter auf den Hochmeister Folgende.

Große Stenge wird bei den Franzosen am Hauptmaste der zweite Uebersatz genannt.

Großfeldherr, lithauische Würde zum Unterschied vom Krongroßfeldherrn Polens.

Großfürst, Titel der früheren Czare von Moskowien, so wie der Fürsten von Lithauen und Siebenbürgen und der gegenwärtigen Prinzen des russischen Kaiserhauses.

Große Einung, Heidelberger Ritterschafts- und Städtebündniß, gestiftet 1384.

Groß-Görschen, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, am Floßgraben, $1\frac{1}{4}$ Stunden südsüdöstlich von Lützen; hier am 2. Mai 1813 Schlacht, gewöhnlich Schlacht bei Lützen (s. d.) genannt. Dabei die Dörfer Klein-Görschen, Caja und Rana, welche vier Dörfer in verschobenem Viereck liegen und mit dem dazwischen liegenden Raum der Entscheidungspunkt der Schlacht waren. Dabei, an der Stelle, wo der Prinz von Homburg fiel, eine eiserne Pyramide.

Großherzog, erhöheter Herzogstitel, meistens mit dem Prädicat Königliche Hoheit.

Großkreuz, bei einigen Orden die Bezeichnung der ersten Classe.

Großmächte nannte man früher gewöhnlich die fünf mächtigsten Staaten Europas: Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, wozu jedoch in neuester Zeit als sechste noch Italien hinzugekommen ist. Sie bilden gewissermaßen einen europäischen Areopag (vgl. Europa) zur Entscheidung wich-

Digitized by Google

Grundriß, der ideale horizontale Durchschnitt eines Bauwerks und die im verjüngten Maßstabe ausgeführte Zeichnung desselben. Aus dem G. einer Festung ersieht man die Lage der Werke auf dem Horizont (s. auch Tracé).

Grundschuß, diejenigen Schüsse, bei denen gegen Schiffe das Geschoß entweder in der Wasserlinie in den Schiffskörper eindringt (zwischen Wind und Wasser genannt), oder unterhalb der Wasserlinie, wobei das Geschoß kurz vor dem Ziel aufschlägt und ohne zu ricochettiren, einige Zolle unter der Wasserlinie eindringt, oder kurz über der Wasserlinie. Die Grundschüsse sind deshalb die gefährlichsten, weil das Wasser in den beiden ersten Fällen in den Schiffskörper unbedingt eindringt, und oft sehr schwierig das Geschoßloch zu verstopfen ist.

Grundtakelage, das Tauwerk, welches zum Ankern und Befestigen der Schiffe dient; also alle Ankertaue und Bojereepen.

Grundtalje, ein in einem Flaschenzuge bestehendes Hilfsmittel zu Handhabung des Steuers.

Grundtaue, starke Taue an dem Takel eines Kiellichters oder Bullen, um ein auf die Seite gelegtes Schiff am Umschlagen zu verhindern.

Grünne, 1) Philipp Graf von, geb. 1762 in Dresden, trat 1781 in das österreichische Heer, machte den Türkenkrieg und die späteren Feldzüge gegen Frankreich meist als Adjutant und in begünstigter Stellung mit, wurde 1800 General. Meist in militär-diplomatischen und militärischen Verwaltungsgeschäften verwendet, avancirte er doch sehr rasch und war 1808 schon Feldmarschalllieutenant. 1809 war er Chef des Ministerialbureaus der Armee. 1827 wurde er General der Cavalerie und starb pensionirt 1854. 2) Carl Ludwig Graf von, geb. 1808 in Wien, Sohn des Vorigen, machte eine ganz gleiche Carriere wie sein Vater und befand sich seit 1848 als Hofmeister und erster Generaladjutant, Chef der Militärcentralkanzlei in der Würde eines Feldmarschalllieutenants bei der Person des Kaisers von Oesterreich. Beschuldigt auf ihm nicht zustehende Regierungsgeschäfte einzuwirken, und unbeliebt beim Volke, sah er sich nach dem unglücklichen italienischen Feldzuge 1859 veranlaßt, aus seinen Aemtern zurückzutreten, behielt aber seine Stellung als Oberstallmeister und Capitän der Gardegendarmerie. 3) Joseph Maria Carloman Graf Henricourt von, geb. 1769 in Dresden, war in niederländischen und österreichischen Diensten bald diplomatisch, bald militärisch beschäftigt, focht ehrenvoll bei Aspern, war Gesandter beim Deutschen Bundestage und starb 1853.

Gruppe, s. Schützenlinie.

Grusien (Georgien), das russische Kaukasusgouvernement Tiflis.

Gruson, Fabrikant aus Buckau bei Magdeburg, seit 1869 Commerzienrath, nimmt eine hervorragende Stellung in der Feuerwaffentechnik ein. Von besonderer Bedeutung ist die außerordentliche Härte und Billigkeit der von ihm erfundenen Eisenhartgußgeschosse. Nicht minder ist G. als Geschütz- und Laffetenconstructor von Bedeutung. Der G.'sche gezogene Mörser aus Hartguß verdient einer rühmenden Erwähnung, wenngleich derselbe seiner Vollendung auch noch entgegensieht (siehe Mörser). Wie weit der von G. erfundene Panzerstand den Zeitforderungen entspricht, müssen die noch nicht zum Abschluß gelangten Versuche lehren. Bis jetzt hat derselbe nach einer scharfen Prüfung mit den 8zölligen Hinterladungsgeschützen seine volle Widerstandsfähigkeit den 9zölligen Geschützen gegenüber bewährt (siehe Panzer).

Guasco, Franz Graf von, geb. 1711, Piemontese, österreichischer Feldzeugmeister, hatte bedeutende Commandos in Siebenjährigen Kriege, belagerte Wittenberg und war Commandant erst von Dresden, später von Schweidnitz.

Digitized by Google

ßigjährigen Krieges, trat nach Bernhards von Weimar Tode in dessen Commando, focht bei Wolfenbüttel und Merch und eroberte Rottweil. Er starb 1643. Seine Rechthaberei und Intriguen störten oft die Unternehmungen der schwedischen Oberfeldherren.

Guelfen, die Gegner der Ghibellinen (s. d.), genannt nach den Grafen von Altorf, deren viele den Namen Welfo führten. Stammvater dieses Hauses war Welfo I., der zur Zeit Karls des Großen lebte und einer der mächtigsten Herren Deutschlands war. Zu der Nachkommenschaft gehören die gegenwärtige englische, die (depossedirte) hannöversche und die braunschweigische Dynastie. Der Parteiname Welfen entstand erst seit der Schlacht bei Weinsberg.

Guelfenorden, ein hannöverscher Orden für Civil- und Militärverdienst, gestiftet 1815 von Georg IV. von England; anfangs drei, seit 1841 fünf Classen; achtstrahliger Stern unter einer Krone; Mittelschild mit dem Bilde eines rennenden Pferdes; Devise: Nec aspera terrent. Der Orden für Militärpersonen ist durch einen Lorbeerkranz und zwei Schwerter unterschieden; hellblaues Band; erste Classe trägt ihn an einer goldenen Kette.

Guerillas, spanische Gebirgsfreischaaren, entstanden 1808 gegen die Franzosen (s. Spanien); Guerillakrieg ziemlich gleichbedeutend mit kleiner Krieg.

Guerrero, Don Juan, mexicanischer General, in dem Parteitreiben Mittelamerika's oft an der Spitze stehend, 1831 gefangen und erschossen.

Guibert, Jacques Antoine Hippolyte Graf von, geb. 1743, französischer General, hat sich, obschon rühmlich ausgezeichnet im Siebenjährigen Kriege, mehr durch seine militärischen Schriften als durch seine Kriegsthaten einen Namen gemacht. Er starb 1790 als Maréchal de Camp.

Guiden, von Napoleon I. 1796 für seinen persönlichen Dienst errichtet, bildeten zuerst eine unmittelbare Leibwache, später aber eine Unterabtheilung des Generalquartiermeisterstabs und bestanden aus geübten Geometern und Zeichnern, deren Aufgabe es war, dem Feldherrn, indem sie ihn bei Recognoscirungen begleiteten, über die Terrainverhältnisse genaue Auskunft zu geben. Man verstand darunter später in einigen Heeren eine Art Ingenieurgeographen. Die jetzt in Frankreich und Italien bestehenden G. sind Cavalerieregimenter, die sich von den Husaren fast gar nicht unterscheiden; das französische Guidenregiment zählt zur Garde.

Guido (G. von Lusignan), aus dem Geschlecht Poitou, durch Vermählung König von Jerusalem, wurde 1187 von Saladin geschlagen und gefangen genommen, begann, freigegeben, den Krieg von Neuem, konnte sich aber gegen die Sarazenen nicht halten, gab deshalb das Königreich Jerusalem an Richard Löwenherz und nahm dafür Cypern in Tausch, das er zu einem selbstständigen Reiche machte, in welchem seine Dynastie bis 1473 fortdauerte. Er selbst starb 1194.

Guienne, Theil von Südwest-Frankreich, im Mittelalter selbstständiges Herzogthum, dessen Herren in den Kriegen Frankreichs eine bedeutende Rolle spielten und sich mehrseitig einen Heldennamen erworben haben. Es umfaßt die jetzigen Departements Gironde, Lot-et-Garonne, Dordogne, Lot und Aveyron.

Guilleminot, Armand Charles Graf von, französischer General, geb. 1774 zu Dünkirchen, focht unter Pichegru, Moreau und war 1805 Adjutant Napoleons, focht von 1808—1812 abwechselnd in Spanien und Italien, machte den Feldzug in Rußland und darauf die in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich mit, schloß als Generalstabschef bei Davoust 1815 die Capitulation von Paris, blieb auch nach der Restauration im Dienste, wurde Generaldirector des Kriegsdepôts, war der eigentliche Leiter des Feldzugs in

Digitized by Google

Gujerat, s. Guzerat.

Gulussa, König von Numidien, Bundesgenosse Roms bei der Eroberung von Karthago (2. Jahrh. v. Chr.).

Gumoëns, Nicolaus, wurde auf der Militärschule in Wien erzogen, bildete sich zum Ingenieur, machte 1809—12 den Krieg auf der Pyrenäischen Halbinsel gegen Frankreich mit, avancirte unter niederländischer Fahne zum Obersten und fiel bei der Vertheidigung Antwerpens 1832. Zu Bergen op Zoom ein Denkmal von ihm. Seines Namens haben sich auch Jacques François und Nicolaus Theodor im holländischen Heere ausgezeichnet.

Gumppenberg, Anton Freiherr von, geb. 1787, diente seit 1805 im baierschen Heere, machte unter französischem Obercommando die Feldzüge 1806 bis 1812 gegen Preußen und Rußland und 1813 bis 1815 unter Wrede gegen Frankreich mit, war Adjutant des Kronprinzen und vertrauter Freund desselben. Er avancirte bis 1855 zum commandirenden General, bekleidete im Jahre 1847 das Amt des Kriegsministers und starb 1855.

Gundikar, erst Herzog, später König der Burgunder, bemächtigte sich eines Theils des westlichen Germaniens, focht 436 n. Chr. gegen die Hunnen und fiel im Kampfe.

Günzburg, Stadt von 3300 Einw. im bairischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, am Einfluß der Günz in die Donau und an der Eisenbahn von Augsburg nach Ulm; hier wurden am 9. October 1805 die Oesterreicher von den Franzosen geschlagen.

Gußstahl. Der Stahl steht in Bezug auf Kohlenstoffgehalt sowohl, als auf specielle Eigenschaften zwischen Gußeisen und Schmiedeeisen in der Mitte. Er repräsentirt etwa 1—1,5% des Eisens an Kohlenstoff, ist schmiede- und schweißbar und nähert sich an Schmelzbarkeit dem Gußeisen. Sein Gefüge ist feinkörnig; er vereinigt große absolute Festigkeit und Zähigkeit mit Elasticität, seine Härte läßt sich durch einen besonderen Proceß beliebig steigern. Die Herstellung des Stahls geschieht entweder direct aus dem Roheisen, durch Entziehung von Kohlenstoff, wobei man ein Frisch- und ein Puddelverfahren unterscheidet, oder aus dem Schmiedeeisen durch Zuführung von Kohlenstoff — das sogenannte Cementiren. Der auf dem ersten Wege gewonnene Stahl heißt Roh- oder Schmelz-, der auf letzterem gewonnene Cementstahl. Der so gewonnene Stahl überhaupt leidet an einer gewissen Ungleichartigkeit und bedarf einer Umarbeitung, um die nöthige Gleichmäßigkeit zu erhalten, was um so schwerer fällt, je größer die Dimensionen der zu gewinnenden Stücke sein sollen. Je weniger Ersteres gelingt, um so geringere Sicherheit hat man, die genannten guten Eigenschaften zu erzielen. Schmilzt man den durch Puddeln des Roheisens erzeugten Rohstahl in feuerfesten Tiegeln um und bearbeitet ihn weiterhin unter dem Hammer in der Schweißhitze, so entsteht der Gußstahl, welcher alle guten Eigenschaften des Stahls in erhöhtem Maße besitzt. Während die Idee, Gußstahl zu fabriciren, schon über ein Jahrhundert alt ist, blieb es den letztverflossenen Decennien vorbehalten, seine Herstellung in großen Dimensionen zu realisiren. Am weitesten hat es in dieser Hinsicht Fr. Krupp in Essen (preuß. Rheinprovinz) gebracht. Sein Fabrikat zeichnet sich durch große Gleichmäßigkeit und Zuverlässigkeit aus. Das Verfahren ist im Wesentlichen folgendes. Aus passend ausgewählten Erzen wird Roheisen hergestellt, dieses durch Puddeln bis zu einem gewissen Grade entkohlt, und alsdann unter Hämmern und Walzen bearbeitet, nach dem Erkalten in kleine Stücke zerschnitten. Dieser Rohstahl wird unter Zusatz einer geeigneten Sorte Schmiedeeisen in Schmelztiegeln einer großen Hitze ausgesetzt und Beides dadurch in Fluß gebracht. Auf diese Weise mengen sich Rohstahl und Schmiedeeisen innig mit einander und gleicht sich

Digitized by Google

Sohn Karls IX., geb. 9. Dec. 1594, erhielt eine höchst sorgfältige Erziehung, begleitete schon in früher Jugend seinen Vater auf dessen Reisen und Feldzügen und bestieg nach dem Tode desselben am 8. Nov. 1611 im Alter von siebzehn Jahren den schwedischen Thron. Unter dem damaligen Reichsrathe und nachmaligen Kanzler Axel Oxenstierna bildete sich der junge König in den von seinem Vater ererbten drei Kriegen gegen Dänemark, Rußland und Polen zum Feldherrn und Staatsmann aus. Er schloß nach harten Kämpfen mit Dänemark, von denen das Gefecht auf dem Eise am 11. Febr. 1612 das merkwürdigste war, zunächst mit diesem Staate den vortheilhaften Frieden von Siöröd ab (16. Januar 1613), wo er gegen 1 Million Thaler Kriegscontribution alle dänischen Eroberungen zurückerhielt, wandte sich dann sofort gegen Rußland, zwang, nachdem er besonders im Sommer 1614 entscheidende Vortheile erfochten, den Czar Michael zum Frieden von Stolbowa (27. Febr. 1617), in welchem er Karelien, Ingermanland und Kexholm abgetreten und Ansprüche auf Esthland und Livland zugesagt erhielt, und trug dann seine Waffen gegen Polen, dessen König Sigismund IX. nach Karls IX. Tode seine Ansprüche auf den schwedischen Thron erneuert und seitdem zu fortwährenden Streitigkeiten zwischen Schweden und Polen Veranlassung gegeben hatte. Nach langen fruchtlosen Unterhandlungen eröffnete G. Adolf 1621 den Feldzug, machte in Livland, Kurland, Lithauen und Polnisch-Preußen mehrfache Eroberungen, welche nur 1627 durch ein dem König von Polen zur Unterstützung gesandtes österreichisches Hilfscorps von 10,000 Mann (unter Arnim) auf kurze Zeit unterbrochen wurde. Im Innern von Deutschland wüthete zu jener Zeit der Dreißigjährige Krieg und die großen Vortheile, welche Ferdinand II. bereits über die Protestanten erfochten hatte, bedrohten die politische Freiheit und die Freiheit des Glaubens in Deutschland ebenso sehr, als sie zu entscheidendem Uebergewicht Oesterreichs in Europa führen mußten. G. Adolf, sich für verpflichtet haltend, seine protestantischen Glaubensgenossen in Deutschland vor Unterdrückung zu retten und zugleich eingedenk der Unterstützung, welche Oesterreich den Polen gegen Schweden hatte angedeihen lassen, schloß nun unter Vermittelung Frankreichs, in dessen Interesse es lag, einem Uebergewicht Oesterreichs vorzubeugen, am 20. Sept. 1629 einen sechsjährigen Waffenstillstand mit Polen ab, und betrat in Aussicht auf ein Bündniß mit Frankreich (welches auch im Januar 1631 wirklich zu Stande kam) den Kriegsschauplatz in Deutschland. Im Juni 1630 schiffte er sich mit 15,000 Mann zu Elfsnaben in den Scheeren ein, landete am 24. Juni in der Nähe von Usedom, warf daselbst Schanzen auf und rückte zunächst nach Stettin vor, das ihm im Juli nach einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Herzog Bogislaw XIV. von Pommern seine Thore öffnete. Trotz der Schwierigkeiten, die G. Adolf in dem Mißtrauen und dem Wankelmuth der deutschen Fürsten fand, schlug er doch die kaiserlichen Truppen an allen Orten, vertrieb dieselben aus Pommern und Mecklenburg, nöthigte die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen zum Bündniß, setzte die geächteten Herzöge von Mecklenburg wieder in ihre Länder ein, nahm am 3. April 1631 Frankfurt a. d. O., konnte allerdings Magdeburg nicht mehr retten, rückte aber dann gegen Tilly nach Sachsen vor, nahm am 2. Septbr. Leipzig nach kurzer Gegenwehr, schlug am 7. Septbr. 1631 bei dem nahe gelegenen Breitenfeld (s. d.) das kaiserliche und liguistische Heer vollständig aufs Haupt, durchzog dann erobernd die Main- und Rheingegenden, bis er im Herbst 1632 zur Rettung des bedrohten Kurfürsten von Sachsen nach Sachsen zurückeilte und hier am 6. Nov. 1632 in der Schlacht bei Lützen (s. d.) gegen Wallenstein als Sieger fiel (unweit der Stelle, an welcher ihm 1837 an der Leipzig-Lützener Chaussee ein prächtiges Denkmal errichtet wurde). Lange Zeit galt die Annahme, daß

Digitized by Google

richtet. Vgl. Schiller, „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ (9. Band der 12bändigen Ausgabe der sämmtlichen Werke); Flathe, „G. A. und der Dreißigjährige Krieg“, Dresden 1840 f., 4 Bde.; Gfrörer, „G. A. und seine Zeit“, Stuttgart 1852; Soden, „G. A. und sein Heer 1631—35“, Erlangen 1865; Droysen, „Gustav Adolf“, Leipzig 1869. 3) G. III., König von Schweden, geb. 1746, ist mehr durch sein tragisches Ende und seine klugen und kühnen Operationen gegen die schwedische Adelsherrschaft als durch seine Kriege berühmt geworden. Gegen Rußland kämpfte er 1789 und 1790 erst unglücklich, im letztern Jahre jedoch zur See und zu Lande so mit Vortheil, daß er den günstigen Frieden von Werelä (1790) abschließen konnte. Vom Adel gehaßt, bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, deren Resultat seine Ermordung durch Anckarström (s. d.) auf einem Maskenballe war (1792). 4) G., Prinz von Wasa, Sohn des Exkönigs Gustavs IV. von Schweden, Schwiegervater des Kronprinzen Albert von Sachsen, österreichischer Feldmarschallieutenant, geb. 1799.

Gustavsvärd, ein Theil von Sweaborg (s. d.).

Gustavsvärn, russische Festung auf der südlichen Spitze von Finnland, 1854 von den Russen in die Luft gesprengt, da es gegen die Flotte der Westmächte nicht zu halten war.

Guyana (Guayana, Guiana) heißt im weitesten Sinne das im Nordosten von Südamerika zwischen dem Orinoco, Rio Negro, Amazonenstrom und Atlantischen Ocean gelegene große Küstenhochland von ungefähr 60,000 Q.-M. mit ungefähr 300,000 Einwohnern. Es zerfällt 1) in Britisch-G., zwischen der Punta-Barima an der Mündung des Orinoco und dem Flusse Corentin gelegen, mit 3576 Q.-M. Areal, 155,026 Einwohnern (meist Neger) und der Hauptstadt Georgetown. 2) Französisch-G. oder Cayenne (s. d.), 3) Niederländisch-G. oder Surinam (s. d.), 4) das ehemals Portugiesische, jetzt Brasilianische G., Theile der Provinzen Para und Amazonas umfassend, 5) das ehemals Spanische G., jetzt die Provinz G. der Republik Venezuela bildend.

Guyenne, s. Guienne.

Guyon, Richard Graf von (später in türkischen Diensten als Churchid-Pascha), geb. 1815 in England, trat 1830 in die österreichische Armee, nahm aber nach wenigen Jahren den Abschied und kaufte sich in Ungarn an, erhielt beim Ausbruch des Ungarischen Revolutionskrieges 1848 das Commando über ein Honvedbataillon, zeichnete sich in dem Treffen bei Schwechat aus, vertheidigte Tyrnau im December gegen den Grafen Schlik, wurde dann zum Commandant der von den Oesterreichern cernirten Festung Komorn ernannt, gelangte nach vielfachen Abenteuern endlich durch die Oesterreicher hindurch in die Festung und hielt dieselbe bis zum Entsatz durch eine ungarische Armee. Später von Görgey mit der Bildung einer Reservearmee beauftragt, ging er nach der Waffenstreckung von Vilagos auf türkisches Gebiet, trat zum Islam über und als Churchid-Pascha in die Dienste der Pforte. 1850 dämpfte er als Oberbefehlshaber in Damascus einen Aufstand, wurde im Orientkriege Chef des Generalstabs, aber bald wieder abberufen, trat dann zum Christenthum zurück und starb im October 1856 in Constantinopel.

Guzerat (Gujerat, Gudscherat), 1) ehemals ein mächtiges Königreich in Ostindien, im Nordwesten des Dekan gelegen, vom Indischen Ocean bespült und zur Hälfte aus der Halbinsel Kattywar bestehend. Das Land gehört seit 1817 zur indobritischen Präsidentschaft Bombay und wird theils unmittelbar von den Briten, theils von deren maharattischem Bundesfürsten Guicowar, theils von zahlreichen kleinen Fürsten und Häuptlingen beherrscht, die

Digitized by Google

öffentlichen deutschen Turnplatz. Jahns Hauptzweck war, die verweichlichte Jugend geistig und körperlich zu stählen, um sie geeignet zu machen, das Joch der Fremdherrschaft abzuwälzen. Er verwarf beim Turnen jede Wissenschaft, seine Schüler sollten das Möglichste leisten, gleichviel ob es nützlich oder schädlich war. Reck und Barren waren seine Hauptgeräthe. Sein Gehülfe war Ernst Eiselen. Von Berlin aus verbreitete sich das Turnen bald durch ganz Deutschland. Die Freiheitskriege unterbrachen dies Streben, denn die meisten Turner standen im Heere. Nach denselben erhielt das Turnen bald einen so ausgeprägt politischen Charakter, daß 1819 in Preußen das Turnen ganz verboten, alle Anstalten geschlossen wurden. In der Schweiz fand damals die Gymnastik, fast aus ganz Deutschland verbannt, ein Asyl. Zu Burgsdorf im Canton Bern gründete 1833 Spieß aus Offenbach eine Turnschule. Er stellte ein neues System auf, führte für Knaben und Mädchen die Freiübungen ein, die er für besonders nutzbringend hielt. Er wollte eine allseitige harmonische Turnbildung herstellen. Das Streben nach Ordnung ist in Spießens System das eigentliche Hauptprincip. Er war also in diesem Punkte Jahns entschiedner Widersacher. Spieß wurde 1844 nach Basel und 1848 nach Darmstadt berufen, um dort eine Musterturnanstalt zu gründen. Während dies in Deutschland vorging, hatte schon 1799 Nachtogall in Dänemark geregelte Leibeebewegungen eingeführt, er wurde hierin von seiner Regierung energisch unterstützt, die sein Institut zum Staatseigenthum machte. Sein System war jedoch auch noch im Werden, wie das aller bisher Genannten. Der erste Gründer einer rationellen Gymnastik ist Peter Heinrich Ling. Ein Schwede von Geburt, war er Nachtogalls Schüler und gründete 1815 zu Stockholm das Central-Institut für Gymnastik. Er wollte alle gymnastischen Uebungen physiologisch begründen, dies führte zu einer vollständigen Heilgymnastik. Durch den Professor Maßmann (1830) und durch die Reiseberichte des damaligen preußischen Lieutenants Rothstein (1844) wurde Lings System auch in Deutschland bekannt. 1845 ging Rothstein im Auftrage des Kriegsministeriums nach Stockholm, wo damals Professor Branting und Lieutenant Georgi als Lehrer wirkten. Von dort nach Kopenhagen gegangen, kehrte er nach Berlin zurück und schrieb hier sein Werk über das System der Gymnastik. 1847 wurde er Dirigent des gymnastischen Unterrichts, 1851 Director des neuerrichteten Centralinstituts, dem er bis 1863 vorstand. Er hat das große Verdienst, in der preußischen Armee den gymnastischen Unterricht eingeführt zu haben. Seine Grundprincipien sind ein rationeller Betrieb der G. und damit eine harmonische Ausbildung des einzelnen Mannes. Die militärische Gymnastik ist nur ein Theil der allgemeinen G. Man unterscheidet eine pädagogische, eine ästhetische, eine medicinische und eine militärische G. Beim Betriebe derselben werden entweder nur ein oder mehre Theile des Körpers angestrengt. Die körperliche Thätigkeit hat entweder die in der Aufgabe liegenden Schwierigkeiten oder noch eine zweite Gewalt zu überwinden, sie ist stets aggressiv und offensiv. Die Uebungen der Militärgymnastik sind die Mittel, durch welche das Ziel derselben erreicht werden soll. Sie müssen auf die Anatomie des menschlichen Körpers basirt sein, gleichzeitig dabei den militär-technischen Anforderungen entsprechen. Man unterscheidet zunächst Frei- und Rüstübungen. Erstere wirken mehr auf die Gelenkfreiheit, wie auf die Muskelkraft. Die Rüstübungen setzen der Muskelthätigkeit einen höhern Widerstand entgegen, sie sollen hauptsächlich auf die Kraftentwickelung des Mannes einwirken. Die Elementarübungen sind die wichtigsten, nächst ihnen diejenigen, die das Maß von Kraft und Gewandtheit befördern und entwickeln, welches man als für den Soldaten zulässig bezeichnen kann. Die praktische Erfahrung muß dabei allein entscheiden; darnach werden

Digitized by Google

übernahm er das Commando des 5. Armeecorps und 1857 nach dem Tode Radetzky's das Commando der in Lombardo-Venetien dislocirten 2. Armee. 1859, als er an die Spitze der Operationsarmee treten sollte, richtete er die dringendsten Vorstellungen gegen seine Ernennung nach Wien, ohne jedoch Gehör zu finden. Das Gewicht der Verantwortung machte den sonst so energischen Mann vollkommen entschluß- und thatenlos. Obgleich durch seinen Generalstabschef von Kuhn vorzüglich berathen, schenkte er anderen Personen Gehör, und schwankte und zögerte in der Ausführung aller Unternehmungen. So ließ er sich vor der Schlacht von Magenta die Gelegenheit den Flankenmarsch der Franko-Sarden anzufallen entgehen. In der Schlacht selbst fehlte es gänzlich an seiner oberen Leitung, mithin am Zusammenhange der einzeln eintreffenden Corps. Am 17. Juni wurde er auf sein eigenes Ansuchen vom Commando der Armee enthoben, verließ jedoch das Schlachtfeld nicht, sondern betheiligte sich noch bei der Schlacht von Solferino an der Spitze seines Regimentes. Noch im Jahre 1859 trat G. in den Ruhestand und lebte, körperlich und geistig leidend, theils in der Schweiz, theils in Wien, woselbst er am 21. September 1868 starb. Sein Name ging auf seinen Vetter und Universalerben Feldmarschallieutenant Baron Edelsheim über, welcher ihn als Edelsheim-Gyulai fortzuführen hat. (Vergl. Neue Militärzeitung. Wien. Geitler. 1868.) Desselben Namens gab es außer dem Genannten noch mehre hochstehende Männer im österreichischen Heere. 3) Franz I., der bei Leippa und am eisernen Thore sich gegen die Türken auszeichnete. — 4) Franz III., österreichischer Feldmarschallieutenant (Anfang des vorigen Jahrhunderts). — 5) Samuel, österreichischer Feldmarschallieutenant und Commandant von Karlsburg, gest. 1802. — 6) Albert, geb. 1766, gest. 1835, österreichischer Feldmarschallieutenant, nahm von 1792 bis 1815 Theil an den Feldzügen gegen Frankreich. — 7) Samuel, österreichischer Feldmarschallieutenant, geb. 1803. — 8) Stephan, gest. 1759, österreichischer Feldmarschallieutenant und Ehrenchef eines Regiments.

H.

Haag oder der Haag ('s Gravenhage, franz. La Haye), Hauptstadt der niederländischen Provinz Südholland, Residenz des Königs der Niederlande, Sitz der Regierung, der Centralbehörden und der fremden Gesandten, 1 Stunde von der Nordsee entfernt, durch Eisenbahnen über Haarlem mit Amsterdam und über Rotterdam mit Utrecht ꝛc. verbunden, bildet mit dem großen Fischerdorfe und bekannten Badeorte Scheveningen zusammen eine Gemeinde von (1867) 89,068 Einwohnern. H. gehört zu den schönsten Städten Hollands, wird von vielen Kanälen durchschnitten, hat zahlreiche prächtige Gebäude, treffliche Unterrichtsanstalten, reiche wissenschaftliche und Kunstsammlungen (darunter im Marineministerium die sehenswerthe Sammlung von Schiffsmodellen und anderen nautischen Gegenständen), eine große Geschützgießerei, ein Militärhospital, metallene Standbilder des Prinzen Wilhelm I. und des Königs Wilhelm II. und lebhafte Industrie in verschiedenen Zweigen. In der Nähe liegt das Dorf Ryswijk, bekannt durch den Frieden von 1697. H. wurde im 16. Jahrh. Residenz der Generalstaaten und war im Laufe des 17. und 18. Jahrh. als der Centralpunkt der Diplomaten berühmt. 1666 dänisch-

Digitized by Google

Negus (König), unter welchem verschiedene Ras (Statthalter) die einzelnen Provinzen regierten. Im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. machten sich diese Ras großentheils unabhängig und es bildeten sich, während die Macht des Negus nur noch nominell fortbestand, mehre einzelne Staaten aus, unter denen das Königreich Tigre (der östliche Theil des Hochlandes), das Reich Gondar (westlich vom Tacazzé) und das Königreich Schoa (im Süden) die bedeutendsten waren. Seit 1850 gelang es jedoch dem Ras Kasa von Gondar, sich durch Eroberung zum Herrn des größten Theils von H. zu machen. Nachdem er den an seiner Stelle zum Ras von Gondar ernannten Buru Godschu 1852 am Tzanasee gänzlich geschlagen, am 9. Febr. 1855 auch den König Ubié von Tigre besiegt und gefangen genommen und sich 1856 auch des Königreichs Schoa bemächtigt hatte, ließ er sich von dem koptischen Patriarchen 1856 unter dem Namen Thabrusch oder Theodor I. als Negus oder König von H. krönen. Dem Fortschritte huldigend, versuchte er europäische Civilisation einzuführen und hielt sich auch trotz harter Kämpfe mit den Aufständischen, bis er 1866 mehre Europäer, darunter Briten, als Gefangene zurückhielt. Da Reclamationen von Seiten der englischen Regierung zu keinem Resultate führten, kam es zu einem Kriege mit Großbritannien, welcher nach kurzem Kampfe, am 13. April 1868, mit der Erstürmung der Bergfestung Magdala, wobei König Theodor fiel (oder sich selbst tödtete), beendigt wurde (s. u. Großbritannien).

Habsburg (eigentlich Habichtsburg), das alte Stammschloß der jetzigen österreichisch-ungarischen Dynastie Habsburg-Lothringen, welche von der weiblichen Linie der Habsburger abstammt, liegt am rechten Ufer der Aar, im jetzigen Schweizer Canton Aargau, auf dem Wülpelsberge, wurde um 1020 von dem Bischof Werner von Strasburg erbaut, ist aber gegenwärtig bis auf wenige Ueberreste (zwei ziemlich gut erhaltene Thürme, die als Warte dienen und die man sich zu erhalten bemüht) verfallen. Bischof Werner war der Bruder oder Schwager Radbods von Altenburg, eines Enkels Guntrams des Reichen, welcher im 10. Jahrhunderte lebte und als historisch erwiesener Ahnherr der Habsburger gilt, seinerseits aber (einer historisch nicht erwiesenen Annahme zufolge) von dem Herzog Ethico I. von Alemannien und Elsaß abstammen soll. Radbods jüngster Sohn war Werner II., welcher nach dem frühen Tode seiner älteren Brüder sämmtliche Familiengüter in seiner Hand vereinigte, sich zuerst Graf von Habsburg nannte und 1096 starb. Von des Letzteren Sohne Otto II. (gest. 1111) stammt Werner III. (gest. 1163) ab und von diesem Albrecht III., der Reiche, welcher vom Kaiser Friedrich I. die Grafschaft im Zürichgau erhielt, sich zuerst Landgraf von Elsaß nannte und 1199 starb. Sein Sohn Rudolf II. (gest. 1233) erwarb die Grafschaft im Aargau und die Herrschaft Lauffenburg. Seine Söhne Albrecht IV. und Rudolf III. theilten. Letzterer (gest. 1249) gründete die Habsburg-Lauffenburgische Linie, welche sich wiederum in die beiden Zweige der Grafen von Lauffenburg und der Grafen von Kyburg spaltete. Während die Grafen von Lauffenburg bereits 1406 mit Johann IV., die Grafen von Kyburg aber 1415 mit Egon ausstarben und somit die ganze Habsburg-Lauffenburgische Linie erlosch, gelangte die ältere Linie Albrechts IV., welcher 1228 mit Kaiser Friedrich II. nach Palästina zog und dort bei Ascalon fiel, mit seinem ältesten Sohne Rudolf IV. zu hohen Ehren, indem dieser als Rudolf I. 1273 den deutschen Kaiserthron bestieg und der Stifter des österreichischen Kaiserhauses wurde. Rudolf I. starb 1291. Von seinen Söhnen pflanzte Albrecht I. (seit 1289 deutscher Kaiser, 1308 ermordet) das Geschlecht durch Albrecht II. (gest. 1358) fort. Die von seinem Sohne Albrecht III. (gest. 1395) gestiftete Linie starb 1558 mit Ludwig II. aus. Länger blühte die Linie Leopolds III. (des zweiten

Digitized by Google

bung zum römischen König noch fast anderthalb Jahrhundert im Besitz der Familie, fiel aber, als der Herzog Friedrich IV. (II) von Oesterreich-Tirol wegen seiner Anhänglichkeit an den Papst Johann XXIII. während des Costnitzer Concils 1415 in Acht und Bann gerieth und einen großen Theil seiner Besitzungen verlor, an den Canton Bern. Vergl. Fürst Lichnowski, „Geschichte des Hauses H." Wien 1836—37, 8 Bde.

Hachette, genannt Jeanne Lainée, rief 1472 die Frauen von Beauvais zur Vertheidigung der von Karl dem Kühnen belagerten Stadt auf, that mit denen glückliche Ausfälle, eroberte mit eigener Hand eine burgundische Fahne und zwang die Belagerer, die Belagerung aufzuheben.

Hack oder **Hackbord**, aus dem Englischen, daher im Deutschen Heck geschrieben, ist speciell der Theil der Schiffswand, welcher sich über dem Oberdeck am hinteren Theile des Schiffs und über dem sogenannten Stern oder Spiegel erhebt; im Allgemeinen wird auch die ganze hintere Schiffswand als „Heck" bezeichnet.

Hadik, Andreas Graf H. von Futak, geb. 1710, studirte Jurisprudenz, trat dann in das österreichische Heer, machte die Feldzüge gegen die Türkei und unter Maria Theresia gegen Baiern und Preußen mit und zeichnete sich namentlich im Siebenjährigen Kriege sehr aus, bei dessen Ende er General der Cavalerie war. 1774 wurde er Feldmarschall und Präsident des Hofkriegsrathes, wurde 1777 zum Grafen erhoben, trat 1778 beim Feldzuge gegen die Türkei an Laudons Stelle und starb 1790.

Hadrianswall, ein im nördlichen England von Kaiser Hadrian zur Abwehr der nordischen Urvölker 120 v. Chr. erbauter Wall; es sind davon noch Ruinen vorhanden.

Hadrianus, Publius Aelius, Verwandter und Liebling des Kaisers Trajanus, den er bei seinen Feldzügen begleitete ohne selbst Erhebliches bei denselben zu thun, war von 117—138 Kaiser, und hat sich durch seinen Eifer im Verwaltungswesen ein gutes Andenken bereitet, dagegen kriegerischen Ruhm nicht erworben. Er starb 138.

Hafen, vor den Elementen gesicherter Raum zur Aufnahme von Schiffen. Man unterscheidet Handelshäfen und Kriegshäfen. Da die Waaren-Zu- und Abfuhr immer am bequemsten und billigsten zu Wasser stattfindet, also auf Flüssen, welche durch Nebenflüsse und Kanäle unter einander entsprechend verbunden zu sein pflegen, so sind die Handelshäfen fast ausschließlich an den Seemündungen der Flüsse und Ströme gelegen. Je nach der Wichtigkeit, welche diese Häfen für den Handel haben, sei es wegen ihrer Lage, der Reichhaltigkeit ihres Exports und dergl., werden künstliche Mittel angewendet, um den regen Verkehr der Schiffe zu begünstigen. Dahin gehört zunächst, daß schon von See aus für die den H. ansegelnden Schiffe Wegweiser aufgestellt werden, meistens ein Feuerschiff (siehe daselbst), das sich weithin kenntlich macht; dann Seetonnen, auf deren oberer Fläche theilweise noch besondere Merkmale als Stangen, Kreuze, Kugeln und dergl. angebracht sind, und welche durch ihre Farbe noch fernere Auskunft geben, ob rechts oder links von ihnen das Fahrwasser sich befindet, das zu bezeichnen ihre Bestimmung ist. Um das Ansegeln des H.'s bei Nacht zu ermöglichen, ist am Lande, gewöhnlich an der Hafenmündung, ein Leuchtthurm von angemessener Höhe errichtet, und wenn es nöthig ist, ein bestimmtes Alignement beim An- oder Einsegeln zu halten, so sind andere Hafenfeuer, die zur Unterscheidung zum Theil roth oder grün erscheinen, an entsprechender Stelle aufgestellt. Am Tage versehen Baken, deren Form in den Seekarten gewöhnlich eingezeichnet ist, den Dienst zur Innehaltung von Alignements. Da die Flußmündungen leicht versanden, indem der mitgeführte Sand, Schlamm und Unrath an der Mündung abgesetzt wird, oder die

Digitized by Google

die Bucht hinaus, an deren Köpfen (Endpunkten) Defensionswerke angebracht sind; gegen die Wirkungen der Ebbe und Fluth ist der Kanal mit Schleusen versehen. Die Vertheidigung der Häfen, namentlich der Hafeneingänge, hat den jedesmaligen Terrainverhältnissen gemäß nach den allgemeinen Grundsätzen der Fortification zu erfolgen. Die bisherigen Anlagen der renommirtesten Kriegshäfen werden indessen bedeutenden Aenderungen unterworfen werden müssen, da die colossalen Marinegeschütze der Neuzeit die bisherigen Defensionswerke als vielfach ungenügend werden erscheinen lassen, zumal die Angriffsobjecte der Hafenbatterien, nämlich die Schiffe, durch die Eisenpanzerung derselben an Widerstandskraft so bedeutend gewonnen haben. Namentlich hat sich Mauerwerk gegen die jetzigen Marinegeschütze als durchaus unzureichend erwiesen, auch bei noch so bedeutender Dicke der Mauern, wie die Belagerung von Charleston im letzten amerikanischen Kriege evident gezeigt hat.*) Erdwälle und Eisen werden daher an die Stelle der gemauerten Forts zu treten haben, und in England hat man bereits mit eisengepanzerten Forts im H. von Portsmouth den Anfang gemacht. Indessen auch diese würden bei vielen Häfen wenigstens nicht als ausreichend erscheinen, wenn man in Erwägung zieht, daß eine Flotte, welche den feindlichen H. forciren will, sich mit großer Schnelligkeit fortbewegt, während die schweren Geschütze der Hafenbatterien um so langsamer feuern, je schwerer diese sind und daß, wenn die forcirenden Schiffe in breiter Front gegen den H. vorgehen, nur die Flügelschiffe den etwaigen Beschädigungen der Hafenbatterien ausgesetzt sind. So unverletzlich indessen die Seiten der Schiffe geworden sind, so leicht verletzlich sind die Schiffe hingegen — abgesehen von dem schwer zu beschießenden Deck — am Boden und diese Achillesferse wird den Schiffen wahrscheinlich nie genommen werden können. Deshalb ist man schon seit langer Zeit darauf bedacht gewesen, unter Wasser befindliche Hinderungsmittel bei der Hafenvertheidigung anzuwenden, zunächst, indem man mit Steinen beladene Fahrzeuge versenkte, welche indessen zur Herstellung einer freien Passage schwer zu entfernen sind. Diese werden trotzdem, wo es sich um die Vertheidigung einer schmalen Durchfahrt handelt, immerhin von stetem bleibendem Nutzen sein, nur wird unter Umständen dadurch auch das Auslaufen der eigenen Schiffe verhindert werden. Ein anderes submarines Vertheidigungsmittel, welches im Krimkriege zuerst vor Kronstadt in Anwendung gebracht wurde, und schon damals wahrscheinlich den beabsichtigten Angriff der englischen Flotte auf diese Seefeste nicht zur Ausführung kommen ließ und welches seitdem von den Dänen im Jahre 1864, von den Oesterreichern im Jahre 1866 und namentlich während des amerikanischen Krieges zu reichlicher Anwendung kam, sind die Torpedos (siehe Näheres daselbst). Diese unter Wasser befindliche Sprengmaschine, deren Explosion nur für die feindlichen Schiffe eingerichtet ist, während die eigenen Schiffe sie ungefährdet passiren können, und mit deren Vervollkommnung gegenwärtig alle Seemächte eifrig beschäftigt sind, wird voraussichtlich bei der Hafenvertheidigung von nun ab eine sehr bedeutende Rolle spielen, wenn es nicht gelingt, Gegenmaßregeln ausfindig zu machen, um die Torpedos zu beseitigen. Man sucht den Angriff auf den H. auch dadurch zu erschweren, daß man die Leuchtfeuer löscht, und die Seezeichen und Landmarken entfernt oder verlegt. Als besondere Anlagen und Etablissements, welche in jedem Kriegshafen vorhanden sein müssen, sind hervorzuheben: die Docks (s. d.), um die Schiffe darin zu bauen oder zu repariren, schwimmende oder feste Krähne, zum Aus- und Einnehmen der Masten, der Maschinentheile, Kessel, Geschütze und ähnlicher schwerer Lasten; ferner Werkstätten, in denen meistens mit Hülfe von Maschinen alle Gegenstände, welche zum Bau und zur Ausrüstung der Schiffe erforderlich sind, gefertigt oder hergerichtet werden, Magazine, in denen die zur

*) Anmerk.: Vergl. dagegen das Militär-Wochenblatt Nr. 91, Berlin 1869, S. 723.

Digitized by Google

den pfandweise in Besitz gehaltenen schwäbischen Städten und wurde wegen Gebietsverletzung auf Maximilians I. Befehl hingerichtet, worauf Karl der Kühne die Schweiz, die dem Kaiser verbündet war, mit Krieg überzog.

Hahn nennt man einen äußeren Theil des Gewehrschlosses. Derselbe kommt zuerst in unvollkommener Form beim Luntenschloß in Anwendung. Hier hält der hinter der Pfanne angebrachte H., eigentlich nur ein Stück Blech, ein eingeklemmtes Stück Lunte. Durch den Abzug bewegt, entzündete er mit der Lunte das Pulver auf der Pfanne. Zeitweise durch das 1545 erfundene Radschloß verdrängt, kommt der H., beim Steinschloß wieder vor. Hier ist zwischen 2 Platten des H.'s von stärkeren Dimensionen ein Feuerstein eingeklemmt und festgeschraubt. Beim Niederschlagen erzeugt der H. durch Friction des Steines Funken und entzündet dadurch den Schuß. Bei dem 1820 erfundenen Percussionsschlosse wurde der H. ganz massiv gemacht. Der Kopf desselben wurde ausgehöhlt (Hahnmaul) und mit einem vorstehenden Rande versehen. Beim Abdrücken entzündete der H. durch Compression des Zündhütchens das in demselben befindliche Knallpräparat. Bei allen diesen Constructionen sitzt der H. seitwärts am Schlosse. Bei den Hinterladern mit Stiftzündung (s. Handfeuerwaffen) hat der Kopf des H.es eine ebene Schlagfläche, mit dieser schlägt er auf den, meistens im Verschluß liegenden Zündstift und treibt ihn in die in der Patrone befindliche Zündmasse. Auch bei einigen Hinterladern mit Nadelzündung (Lindner, Chassepot ꝛc.) kommt der H. in Anwendung. Hier treibt er durch einen Schlag auf die Nadel, die Spitze derselben, horizontal oder vertical (von oben oder von unten) in die Zündmasse. Bei den Hinterladern sitzt der H. bald seitwärts, bald oben oder unten. Die einzelnen Theile des H.'s sind der Fuß mit dem vierkantigen Loch für die Nußwelle, an die er festgeschraubt wird. Ferner der gebogene Hals, welcher den Fuß mit dem Kopfe verbindet. Am Kopf befindet sich die Schlagfläche und zur bessern Handhabung ein gerippter Griff oder ein Ring. Durch die Bewegungen der Nuß werden die des H.'s regulirt. Die Schlagfeder hält den H. gespannt fest und schlägt ihn, indem sie sich ausdehnt, herunter.

Haiducken, ursprünglich die vor den Türken in die Wälder geflüchteten christlichen Serbier und Walachen, welche mit den Türken in steter Fehde lagen und dann von den Oesterreichern in Dienste genommen wurden; daher später leichte ungarische Infanterie, 1741 aufgehoben.

Haie (französisch), Spalier zu beiden Seiten durch Reihen von Soldaten, beim Empfang hochstehender Personen gebildet.

Hainau (Haynau), kleine Stadt in Niederschlesien, im Regierungsbezirk Liegnitz und an der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn gelegen. Am 26. Mai 1813 überfiel hier der General v. Blücher die französische Avantgarde und erfocht einen in strategischer Beziehung zwar wenig wichtigen Sieg, durch den aber doch Großes erreicht wurde, indem er den durch unentschiedene Schlachten und den Rückzug gesunkenen Muth der russisch-preußischen Truppen wieder aufrichtete. — Das russisch-preußische Heer verließ das Schlachtfeld von Bautzen am 21. Mai in zwei Colonnen und zog sich über Weißenberg, Löbau nach Görlitz zurück. Bei Görlitz wurde von beiden Colonnen die Neiße überschritten und von da ab der Rückzug wieder in 2 Colonnen angetreten, so zwar, daß die nördliche Colonne über Waldau, Bunzlau, Hainau, die südliche über Lauban, Löwenberg, Goldberg marschirte. Auf denselben Straßen folgte das französische Heer. Am 26. Mai war die Arrieregarde der nördlichen Colonne hinter H. angelangt und befahl nunmehr General v. Blücher dem Oberst v. Dolffs die 22 Schwadronen starke Reservecavalerie zwischen den Dörfern Baudmannsdorf und Uebershaar versteckt aufzustellen, und sobald die französische Avantgarde

Digitized by Google

Halber Wind, 8 Striche Windrose, senkrecht auf Kiel, vorzugsweise günstig.

Halbmond, ursprünglich Wappenbild von Constantinopel, jetzt vom ganzen türkischen Reiche.

Halbmondorden, türkischer Orden, von Selim III. für Nichtmuselmänner 1799 gestiftet, 4 Classen, Ordenszeichen: ein Brillantstern mit ovalem Mittelschild, auf welchem Sonne, zunehmender Halbmond und Stern. Zu der ersten Classe gehört noch ein silberner Stern auf der linken Brust zu tragen. Die erste Classe trägt den Orden am breiten rothen Ordensbande an der linken Hüfte, die zweite Classe ohne Bruststern am Halse, 3. und 4. Classe im Knopfloch. Ordenskleid: ein kostbarer Pelz, den der Sultan zugleich mit der Decoration zum Geschenk macht. Veranlassung zur Stiftung dieses Ordens war der Sieg der Engländer über die französische Flotte bei Abukir (1798), durch welchen der Sultan die Erfolge des französischen Feldzugs in Aegypten zerstört glaubte. Den ersten Halbmondorden erhielt Nelson, der Sieger von Abukir.

Halen, Juan van H., Graf von Peracampos, russischer, belgischer, spanischer General, geb. 1790 in Cadix, trat sehr jung in die spanische Marine, 1808 in das Landheer und in König Josephs Dienst, entzog sich dann durch die Flucht, kehrte aber zurück, wurde König Josephs Vertrauter und Ordonnanzoffizier, ging 1812 wieder zu den Spaniern über und wußte durch Verrath mehre von den Franzosen besetzte Festungen in die Hände der Engländer zu bringen, stiftete Verschwörungen, entfloh der Inquisition, trat in das russische Heer, focht 1819 im Kaukasus, eilte nach Ausbruch der spanischen Revolution nach Spanien, ohne in Rußland seinen Abschied erhalten zu haben, flüchtete nach Unterliegen dieser Revolution 1823 nach Habana, kam nach Ausbruch der belgischen Revolution 1830 nach Belgien, wurde Militärgouverneur von Südbrabant, aber bald als Generallieutenant pensionirt. Im Drang des carlistischen Bürgerkriegs rief ihn die Königin Christine zu Hilfe und übergab ihm ein Commando. Er zeichnete sich nun durch Grausamkeit aus, trieb dadurch Cabrera zu blutiger Vergeltung, wurde Generalcapitän von Catalonien, mußte 1843 mit Espartero, dessen Anhänger er war, flüchten, schlug zunächst seinen Wohnsitz in England auf, lebte dann in Brüssel und kehrte 1854 nach Spanien zurück. — Sein Bruder Antonio erlangte, von ihm und Espartero begünstigt, in Spanien ebenfalls die Generalswürde, die er jedoch wie sein Bruder 1843 verlor, ging dann mit diesem nach England und 1854 ebenfalls nach Spanien zurück.

Halfter, gehört zur Zäumung des Pferdes und dient dazu, vermittelst Kette oder Strick das Pferd an der Krippe, Deichsel, Stallleine u. s. w. zu befestigen. Die Hauptbestandtheile desselben sind: Kopfstück mit Halfterring, in welches die oberen Enden zweier Backenriemen eingeknüpft sind. Die unteren Enden der Backenriemen sind in den Nasenriemen eingeschleift, welcher letztere mit beiden Enden in den Halfterring befestigt ist. Außerdem noch ein Stirnriemen und die Halfterkette. In Preußen ist jetzt der H. zugleich Kopfgestell für die Trense, wodurch sich die Construction im Wesentlichen nicht geändert hat. Ein gutsitzender H. muß mit den einzelnen Theilen an den Kopf des Pferdes schließen, ohne dasselbe zu pressen. Der Nasenriemen darf die Backenknochen nicht berühren.

Haliartos, Stadt der Böotier im alten Griechenland, 170 v. Chr. von den Römern zerstört, 394 v. Chr. spartanisch-böotische Schlacht und Tod Lysanders.

Halifax, Hauptstadt der britisch-nordamerikanischen Colonialprovinz Neuschottland, mit 40,000 Einwohnern, englischer Hauptkriegshafen in Nordamerika, stark fortifizirt, mit 2 Leuchtthürmen, Admiralität, Seearsenal, Hospital für Seeleute und Soldaten, Werften, Militärwerkstätten.

Digitized by Google

brochenen Sträflingen ein eisernes Band um den Hals zu legen pflegte, von denen zwei Stäbe in Form der Hörner in die Höhe gingen, zwischen denen sich eine Klingel befand. Man glaubte auf diese Weise wiederholte Flucht mehr hindern zu können. Es hat sich dies jedoch nicht bewährt und ist der Gebrauch der H. in dieser Form ziemlich allgemein abgekommen. Noch früher bediente man sich der H. als Strafe in der Weise, daß Verbrecher mit einem am Halse angebrachten Ringe auf öffentlichen Plätzen an Pfähle angeheftet und so, wie man meinte, zur Abschreckung Anderer vor derselben Strafthat zur Schau gestellt wurden. Mit der Erkenntniß, daß dieses Schaustellen jedes Sittlichkeitsgefühl im Verbrecher untergräbt, und der Zweck einer Abschreckung Anderer dadurch doch nicht erreicht wird, ist sie, die auch „Prangerstellen" genannt wurde, in den neueren deutschen Strafgesetzbüchern als zulässige Strafe nicht mehr genannt, in manchen Verfassungsgesetzen sogar ausdrücklich verboten.

Halsen (vor dem Winde wenden), geschieht durch die Drehungsachse eines Schiffes, indem man das Schiff zuerst abfallen läßt, bis es gerade vor dem Winde läuft und dann wieder anluvt, bis knapp an den Wind.

Halsgerichte nannte man die Strafgerichte über schwere Strafthaten. Die Gesetze, welche das Verfahren in denselben ordneten und die zu strafenden Handlungen, sowie zu verhängenden Strafübel lehrten, hießen Halsgerichtsordnungen. Die berühmtesten Halsgerichtsordnungen sind die des Bischofs von Bamberg a. d. Jahre 1508, der Markgrafen von Brandenburg von 1516 und des Kaiser Karl V. von 1532, welche letztere schlechtweg Carolina genannt zu werden pflegt. Von dem Inhalte einer solchen Halsgerichtsordnung, welche ziemlich genau unter sich übereinstimmen, verschafft C. Hilse: Darstellung des Strafverfahrens in der Mark Brandenburg nach der Halsgerichtsordnung von 1516 in der Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde 1867, ein übersichtliches Bild. Dasselbe, wie Halsgerichtsordnung, wird mit Malefizordnung bezeichnet und spricht man z. B. von einer tyroler Malefizordnung von 1493. Uebrigens hat sich das Wort H. noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts für die Ceremonie erhalten, dem zum Tode Verurtheilten vor Ueberlieferung an den Nachrichter nochmals das Erkenntniß zu verkünden, ihn zum Geständniß aufzufordern und dann den Stab über ihn zu brechen, ist jetzt aber auch in dieser Bedeutung nicht mehr in Gebrauch.

Halt, 1) ein Commando, um eine marschirende Abtheilung zum Stehen zu bringen. Es wird so abgegeben, daß der rechte Fuß auf das Commando beigesetzt wird. Nach den Preußischen Reglements wird dem Commando H. jedesmal die Bezeichnung der Waffengattung vorgesetzt: Bataillon, Escadron, Batterie, Colonne, bei der Infanterie kommt auch noch Carré-Halt vor. Bei der Cavalerie bedeutet das gedehnt gegebene Commando nur das Halten der Tete, alles Andere schließt auf; kurz commandirt, macht Alles auf der Stelle H. — Nach dem Commando „H." erfolgt meistens das zum Richten oder Feuern. 2) Die Ruhe oder der momentane Stillstand einer marschirenden, größern oder kleinern Abtheilung. Bei einem kürzeren H. tritt Alles gewöhnlich nur zur Befriedigung von Bedürfnissen aus, die Infanterie nimmt nur Gewehr ab, Cavalerie und Artillerie sitzen ab, bleiben aber bei den Pferden. Beim längern H. setzt die Infanterie die Gewehre zusammen, legt auch das Gepäck ab, die Cavalerie und Artillerie läßt die Pferde abwechselnd durch einzelne Leute halten, während die andern wegtreten dürfen. Soll die Abtheilung längere Zeit an dem Punkte ruhen, dann wird gewöhnlich abgekocht und werden die Pferde gefuttert resp. umgesattelt. Wird ein solcher H. in der Nähe des Feindes gemacht, so sichert sich die ruhende Abtheilung durch zu diesem Zwecke ins Vorterrain detachirte Patrouillen und aufgestellte Posten. Man besetzt auch wohl mit kleinen

Digitized by Google

Dienste in der Bürgergarde verpflichtet, welche 8 Bataillone Infanterie, ein Jägerbataillon, eine Escadron Cavalerie und 2 Compagnien Artillerie (insgesammt ungef. 10,000 Mann) umfaßte. Im Zusammenhange mit der Norddeutschen Bundesverfassung schloß jedoch H. bereits am 15. Juli 1867 eine Militärconvention mit Preußen ab, nach welcher das hamburgische Militär am 1. Oct. 1867 aufgelöst wurde, wogegen 2 preußische Bataillone (Bat. 1 und 2 des 2. Hanseatischen Infanterieregiments Nr. 76, zur 17. Division 9. Armeecorps gehörig) dauernde Friedensgarnison der Stadt werden und die Militärpflichtigen H.'s und seines Gebietes nach Maßgabe des Bundesgesetzes über die Verflichtung zum Kriegsdienste vom 9. Nov. 1867 in sich aufnehmen. Die für die Flotte und Specialwaffen ausgehobenen hamburgischen Militärpflichtigen leisten ihre Dienste in der Bundeskriegsmarine, resp. den preußischen Truppen der entsprechenden Waffe ab. Der Selbständigkeit und den Hoheitsrechten H.'s wird dadurch in keiner Weise präjudicirt. Die Organisation der Landwehr (1. Bat. des 2. Hanseatischen Landwehrregimentes Nr. 76) und die Aushebung geschieht von den preußischen Militärbehörden. Das Wappen von H. ist eine silberne Mauer mit drei silbernen Thürmen und einem offenen Thore in rothem Felde, gehalten von zwei Löwen. Die Nationalfarben sind weiß und roth. Die Cocarden und Feldzeichen des frühern Contingents enthielten ein rothes Kreuz in weißem Felde. Orden in der Weise monarchischer Staaten besitzt H. nicht, wohl aber Ehrendenkzeichen für gewisse Ereignisse, so z. B. die silberne Kriegsdenkmünze für die Feldzüge von 1813 und 1814 an roth und weißem Bande; sonst auch für Dienstaltersauszeichnung ein Kreuz an rothem, weißgerändertem Bande für Gemeine und Unteroffiziere nach 20jähriger Dienstzeit in Silber, für Offiziere nach 25jähriger Dienstzeit in Gold.

Die Stadt H., die erste Handelsstadt Deutschlands und nächst Berlin die größte Stadt des Norddeutschen Bundes, liegt am rechten Ufer der Elbe, 18 Meilen oberhalb deren Ausflusses in die Nordsee und an der hier in die Elbe mündenden Alster, besteht aus der Altstadt (dem östlichen niedrig gelegenen Theile) und der Neustadt (dem westlichen höher gelegenen Theile, seit 1615 mit der Altstadt verbunden) und hat zwei große Vorstädte: St. Georg (im Osten der Stadt, seit dem 1. August 1868 jedoch definitiv mit der Stadt vereinigt) und St. Pauli (im Westen zwischen H. und Altona). Im Nordosten der Stadt bildet die Alster ein großes, von der Vorstadt St. Georg und zahlreichen Villen umgebenes Bassin (Außenalster), welches mit dem kleinern, in der Stadt selbst gelegenen, vorzugsweise Alsterbassin (oder Binnenalster) genannten zusammenhängt. Ein von Osten her in die Stadt tretender Nebenarm der Elbe, theilt sich innerhalb derselben in vielfach verschlungene Kanäle (Flethe), welche sich im Süden unter einander und mit der Alster vereinigen und sich zu einem tiefen Hafen (dem Oberhafen) ausdehnen, der dann in den Hauptarm der Elbe (Norderelbe) mündet. Die Norderelbe bespült die Südseite der Stadt und bildet hier den bis an die Grenze von Altona sich erstreckenden Niederhafen, welcher fast ausschließlich für die Aufnahme von Seeschiffen bestimmt ist. Der Oberhafen ist seit 1865 für Schiffe bis zu 16 Fuß Tiefgang ausgebaut und steht durch Schienenstränge mit dem Bahnhofe der Berlin-Hamburger Bahn in Verbindung; zum Transport der Waaren in die Speicher dienen die Flethe. Den größten Theil der Stadt, soweit sie nicht von der Norderelbe berührt wird, umgibt ein theilweis aus der Elbe abgeleiteter 120 Fuß breiter, bis zu 12 Fuß tiefer Wassergraben und ein seit 1819 in Promenaden und Anlagen umgewandelter Wall. Die Communication über die Binnengewässer wird durch ungef. 70 Brücken vermittelt. Während der französischen Occupation hatte Davoust eine Elbbrücke zur Verbindung mit Harburg er-

Digitized by Google

berührt. 1801 war es eine kurze Zeit von Dänen besetzt. 1806 besetzten die Franzosen einen Theil des Hamburger Gebietes, um die Elbe zum Nachtheil Englands zu beherrschen. 1807 wurde auch die Stadt von Franzosen besetzt, 1810 dem französischen Kaiserreich vollständig einverleibt und blieb nun unter französischer Verwaltung und hartem Druck bis 1813, wo es der russische General Tettenborn von den Franzosen befreiete. Allein Tettenborn konnte den Platz, obschon von den Franzosen bedeutende Befestigungen angelegt worden waren, nicht halten. Am 1. Juni besetzten die Franzosen H. wieder und übten nun eine furchtbare Rache, indem sie der Stadt eine ungeheuere Brandschatzung auferlegten, gegen die Bevölkerung mit einer gräßlichen Willkür walteten, die Bank- und Privatkassen beraubten und Theile der Stadt unter dem Vorwande, daß es der Vertheidigung halber geschehen müsse, niederbrannten. Im Januar 1814 schlossen die Russen H. ein und belagerten es bis zum 14. Mai, wo Davoust durch Capitulation die Stadt übergab. Durch den Pariser Frieden mußte Frankreich sich zum Ersatz des H. zugefügten Schadens verpflichten, der auf fast 100,000,000 Thaler Schaden berechnet wurde. Vom 5.—8. Mai 1842 brannte fast der dritte Theil der innern Stadt mit Rathhaus und mehren Kirchen nieder. Die Lage H.'s oberhalb der Mündung der Elbe macht es für gewisse Kriege strategisch wichtig, daher auch Napoleon im Rückblick auf England auf den Besitz H.'s großen Werth legte. Das hamburgische Contingent nahm im Sommer 1866 in der oldenburgisch-hanseatischen Brigade an dem siegreichen Kampfe der preußischen Mainarmee im westlichen Deutschland Theil, stieß am 16. Juli in Frankfurt a. M. zur Division Göben und focht am 24. Juli mit bei Hochhausen und Werbach.

Hamelin, 1) Jacques Felix Emanuel Baron von, geb. 1768 zu Honfleur, von geringer Herkunft, trat in die französische Marine, schwang sich in der Zeit von 1793 bis 1815 durch glückliche Erfolge beim Kreuzen gegen die englischen Flotten zum Contreadmiral auf und wurde zum Baron erhoben. 1815 wurde er als Majorgeneral der Marine zu Toulon stationirt, erhielt bei der Invasion der Franzosen in Spanien 1823 das Commando vor Cadix und verließ dann Kränklichkeits halber den Dienst. 2) Ferdinand Alfons, Neffe des Vorigen, geb. 1796 zu Pont-l'Evêque im Departement Calvados, trat auf den Schiffen seines Onkels, erst 9 Jahre alt, in französische Seedienste und wurde 12 Jahre alt Fähnrich. 1823 hatte er vor Cadix ein Commando, wobei er sich sehr auszeichnete, eben so 1830 vor Algier, wo er jedoch noch Lieutenant war. 1842 wurde er Contreadmiral, 1848 Viceadmiral, 1849 Seepräfect zu Toulon und Mitglied des Admiralitätsrathes. Nach Ausbruch des Kriegs mit Rußland 1854 führte er eine französische Flotte ins Schwarze Meer und operirte gemeinschaftlich mit der englischen bis gegen Ende des Jahres. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er Admiral, im April 1855 Marineminister, blieb dies bis 1860 und starb als Großkanzler der Ehrenlegion am 16. Januar 1864.

Hameln, Stadt von 6900 Einw. in der preußischen Provinz Hannover, an der Weser und Hamel, war früher mit Mauer und Wall umgeben und durch drei Forts geschützt und galt für eine gute Festung. 1633 nahmen es die Schweden, 1757 die Franzosen, und dieselben abermals 1806. Sie hielten den Platz für strategisch unwichtig und sprengten die Werke.

Hamilkar, 1) carthagischer Feldherr, schlug 260 v. Chr. die Römer auf Sicilien, fiel aber 257 bei einem Seekampfe am Vorgebirge Tyndaris in deren Gefangenschaft. 2) H. Barkas, ebenfalls carthagischer Feldherr, führte den energischsten Krieg gegen Rom erst auf Sicilien, das er verlor, später in Spanien, das er eroberte. Er gerieth mit den Vettonen in Krieg und fiel im Kampfe gegen dieselben. Die von ihm geführten Kriege umfaßten den Zeitraum

Digitized by Google

brachte das Feuer der Artillerie der Verbündeten zum Schweigen. Darauf erfolgte ein heftiger Angriff der französischen Gardecavalerie auf die Infanterie und Cavalerie der Verbündeten und brachte diese zum Weichen. Das Centrum wurde auf den rechten Flügel geworfen und dieser zog sich nach der Aschaffenburger Straße zurück; der linke Flügel drängte sich über die Kinzig nach H., das nun von den Franzosen beschossen wurde. Am Morgen des 31. Oct. räumten die Verbündeten die Stadt und nahmen eine Stellung südlich davon zu beiden Seiten der Aschaffenburger Straße ein. Die Franzosen besetzten sofort die Stadt und Napoleon griff, um seinen Rückzug zu decken, den rechten Flügel der Verbündeten an. Auf diese Weise gelang es ihm, auf dem rechten Ufer des Main bereits am Nachmittag des 31. Oct. Frankfurt zu erreichen, wo in der Nacht dann auch seine von Platow und Habik verfolgte Arrièregarde (14,000 Mann unter Mortier) eintraf. Die Streitkräfte der Franzosen mögen sich auf 50,000 Mann und ihr Verlust auf 15,000 Todte und Verwundete und 8000 Gefangene, die Streitkräfte der Alliirten auf 30,000 Mann und ihr Verlust auf nahe an 9000 Todte und Verwundete belaufen haben. Vgl. „Die Schlacht von H. am 30. und 31. Oct. 1813", Hanau 1864. Während der hessischen Verfassungswirren wurde H. am 1. Nov. 1850 von Baiern und Oesterreichern besetzt.

Handfeuerwaffen nennt man diejenigen Feuerwaffen, deren Transport und Handhabung durch einen Mann ausführbar ist. Sie sind entweder Infanteriefeuerwaffen (Gewehr, Büchse, Wallbüchse) oder Cavaleriefeuerwaffen, letztere entweder zweihändig (Carabiner) oder einhändig (Pistolen und Revolver). Man wendet die H. meistens nur gegen lebende, aufrechte und freistehende Ziele an. Ihre Wirkung beruht nur in der Percussion beim Einschlagen des Geschosses. Sie erlauben ein schnelleres Feuern wie die Geschütze, sind meistens mit der blanken Waffe verbunden, natürlich billiger wie Geschütze, also die Hauptwaffe. Für die Feuerwirkung im zerstreuten Gefecht ist vorzugsweise die Büchse bestimmt, im geschlossenen das Gewehr. Die Wallbüchsen dienen als Defensionswaffe, die Carabiner hauptsächlich zum Gebrauch zu Fuß und die Pistolen sowie Revolver zum Signalisiren und zum Handgemenge. An allen H. unterscheidet man den Lauf (bei Vorderladern mit dem hintern Verschluß verbunden), Lade- oder Entladestock, Bajonett (nur bei Gewehren), Schloß, Schaft, den erforderlichen Beschlag (Garnitur), sowie die Zubehör- und Reservetheile. — Die ersten H., Handbüchsen oder Handröhre, kommen 1364 in Italien und 1381 in Augsburg vor. Es waren Anfangs bloße Rohre, die auf Gestelle gelegt und mit der Lunte abgefeuert wurden. Sie waren schwer, wurden von zwei Mann getragen und hießen auch Handläufe, Espingarden, Arkebusen, Büchsen oder Haken. Mokettea aus Velletri erfand im fünfzehnten Jahrhundert Schaft, Luntenschloß und Ladestock, nach ihm erhielt das Feuergewehr den Namen Muskete. Das Radschloß wurde 1517 in Nürnberg erfunden. Die Pistole kommt zuerst im Jahre 1545 vor. Im sechszehnten Jahrhundert kamen zuerst die Züge im Rohre zur Anwendung, sie waren anfänglich gerade. Seit 1520 machte man sie gewunden, um eine bessere Rotation des Geschosses herzustellen. Ungefähr zur selben Zeit findet man das Visir, das Korn und den Stecher am Abzug zuerst erwähnt. 1640 kam das Bajonett auf, zu gleicher Zeit erfand man in Nürnberg das Steinschloß und bald darnach das selbstaufschüttende Zündloch. Bis dahin mußte man zu jedem Schusse Pulver auf die Pfanne aufschütten. Der Feuerstein am Schloß gab der Muskete den Namen Flinte. Erfinder des conischen Zündlochs war Henkisch in Nürnberg. Die eisernen Ladestöcke führte Fürst Leopold von Des-

Digitized by Google

in das Geschoß zu erleichtern, brachte Charrin an demselben eine schräggeschnittene Aushöhlung an. Das Geschoß, außerdem mit Nuten versehen, wurde durch den Ladestock zusammengedrückt, ging also auseinander. 2. Systeme, bei denen die Geschoßoberfläche durch die Pulvergase in die Züge getrieben wird, natürlich ohne Zerquetschen der Ladung. a) Durch Expansion (Ausdehnung) des Geschosses. Zweites System des schon obengenannten Minié 1849 erfunden. Das Geschoß kommt in sehr verschiedener Form vor; in das Innere desselben ist an der hinteren Fläche ein Cülot eingesetzt, der das Geschoß ausdehnt. Es tritt also erst in die Züge ein, wenn es sich in Bewegung setzt. Einfacher ist das englische System Pritchett, bei dem das Geschoß glockenförmig ist. Miniés System läßt sich zur Veränderung glatter Gewehre leicht anwenden. Das Gewehr läßt sich leicht reinigen, das Laden geht schnell. Dagegen paßt es nicht für kleine Caliber, die Einrichtung mit den Cülot ist complicirt. Derselbe geht beim Transport leicht verloren, oder die Geschoßwände verbiegen sich. Minié resp. Pritchett wurden angenommen in Preußen, Baden, Cassel und Darmstadt, Nassau, Frankreich, Belgien und Spanien. b) Durch Compression erfunden vom englischen Fabrikanten Wilkinson, verbessert durch den österreichischen Lieutenant Lorenz. Seit 1854 in Oesterreich, Anhalt-Dessau und Altenburg eingeführt. In Oesterreich schützt ein kleiner Dorn das Pulver vor dem Zerquetschen, bei den beiden letzteren wird der Kammerrand von Delvigne benutzt. Das elastische Nachgeben des Geschosses, in dem sich die Compressionsnuten schließen, hat eine große centrale Pulverwirkung. Bei sämmtlichen oben genannten Gewehren entsteht Formveränderung des Geschosses. Ohne diese giebt es zwei Systeme, bei denen also das Geschoß nicht in die Züge eingepreßt wird. 1. Der Schweizer Ingenieur Wild behielt bei seinem System 1841 Ladung mit Pflaster und Rundgeschoß bei. Er erzeugte einen leeren Raum, wie Delvigne und Thouvenin, aber mittelst eines Ladestockes. Derselbe trägt oben einen eingenieteten Ring, hat unten einen Kolben gegen das Beschädigen der Züge. Nach jedem Schuß wird Wasser in den Lauf gespritzt. Das Laden geht nur sehr langsam; die geladenen Läufe rosten, wenn man sie stehen läßt und das Pulver verdirbt. Eingeführt wurde das System in Württemberg und Baden. 2. Mit Benutzung des amerikanischen Systems, welches zuerst den Durchmesser der Geschosse verringerte, entstand 1847 bis 1850 das neue Schweizer System. Spitzgeschoß von einem mit Bindfaden befestigten Pflaster umgeben. Ladestock wie vorstehend. Der Bindfaden löst sich von selber beim Hinunterschieben des Geschosses; beide Systeme mit sehr kleinem Caliber; eingeführt in der Schweiz als Stutzer- und als Jägergewehr. B. Hinterlader oder Kammerlader nennt man diejenigen H., bei welchen im Gegensatz zu der bisher gebräuchlichen Ladung durch die Mündung des Rohrs das Geschoß und die Ladung von hinten in den Lauf eingeschoben wird. Das Patronenlager nennt man Kammer. Erst beim Schuß tritt das Geschoß in den gezogenen Theil des Rohres ein. Die Hinterlader haben folgende Vortheile. Sie erlauben ein leichteres und daher schnelleres Laden, in allen Stellungen, in jeder Deckung. Die Züge werden geschont, da kein Ladestock dieselben berührt. Ein Verschleimen des Rohrs hindert den ferneren Gebrauch nicht, da das Geschoß oder der dasselbe führende Spiegel nach jedem Schuß den Lauf einigermaßen reinigt. Das Laden ist gleichmäßiger, denn die Pulverladung (Patrone) ist ein für alle Mal abgewogen. Die Patrone (Einheitspatrone), deren Hülse von Metall oder Papier ist, vereinigt das Geschoß, die Ladung und meistens auch die Zündmasse. Das schnellere Schießen folgt aus Obigem. Die Gewehre haben außerdem eine größere Tragfähigkeit und Durchschlagskraft. Das Geschoß findet beim Eintritt

Digitized by Google

Spitze auf der Zündung ruht. Die Patronen nach Daws Construction sind von Papier mit Messingkapseln, ein kurzer Pappcylinder verbindet beide. Die Hülse wird in die Kapsel durch einen mit dem Zündmittel versehenen Pappspiegel eingepreßt. I. System mit einfacher Pistonzündung. Am geeignetesten zur Abänderung von Vorderladern, als Ladung gewöhnliche Papierpatrone (die Geschoß und Ladung enthält) oder auch loses Pulver und Geschoß. a) Einschüssige Gewehre: 1. Badische Jägerbüchse. Seit 1863 eingeführt (jetzt System Dreyse), kann auch von vorn geladen werden. Verschluß durch Cylinder, der zurückgezogen wird, sich in den Lauf einschiebt. Patrone mit Filzpfropfen am Boden und doppelter Hülse, die äußere wird vor dem Gebrauch abgezogen. Mit demselben Modell wurden 1866 die Russischen Infanteriegewehre zuerst umgeändert (jetziges Modell s. III. a. 1). 2. Bairisches Infanteriegewehr. Das Podewilsgewehr wurde 1867 umgeändert. Verschluß durch einen Cylinder, der nach links gedreht und dann zurückgezogen wird. Schiebt sich in den Lauf ein und wird festgeschraubt. Patrone mit Papierhülse, am Boden durch Pflanzenpapier verstärkt. 3. Renkin. Verschluß wird durch einen Hebel von unten aufgedrückt und nach vorn aufgeschlagen. 4. Chassepot. Erste Construction. Der Verschluß besteht aus einem Cylinder, wird zurückgezogen, schiebt sich in den Lauf ein, vorn mit Stahlkopf und dahinter liegender Kautschuckplatte versehen. Einfache Papierpatrone. 5. Terry. Der Verschluß wie vorstehend, aber ohne Kautschuckplatte. Papierhülse der Patrone hat am untern Ende einen Filzpfropfen, Geschoß mit hölzernem Treibspiegel. 6. Mont Storm. Der Verschluß wird mit einem seitwärts angebrachten Knopf nach vorn aufgeschlagen. Wenn der Hahn herunterschlägt, tritt von hinten ein Stift in den Verschluß und hält ihn fest. Patrone mit einer Hülse von Darmhaut, mit einem Faden umwickelt. Ueberhülse von Papier zum Abreißen vor dem Gebrauch. 7. Benjamin. Der Verschluß wird zurückgezogen, schiebt sich in den Lauf ein. 8. Lindners erste Construction. Der Verschluß wird nach oben gehoben, durch eine drehbare Hülse festgehalten, schiebt sich in den Lauf ein. Konische Patrone, am untern Ende ein baumwollener Pfropfen, der beim Laden abgerissen wird, so daß das Pulver in die Kammer fällt. Langblei mit Spiegelführung. 9. Green. Der Verschluß wird zurückgezogen, schiebt sich in den Lauf ein, mit Kautschuckring versehen. Percussion von unten. 10. Heinlein. Wurde 1860 in Baiern geprüft. Der Lauf wird beim Oeffnen nach vorne geschoben, der Verschluß schiebt sich in denselben hinein. Bei einer zweiten Construction von 1861 wird das Zündhütchen auf einen im Innern befindlichen Kegel mit Zündkanal aufgesetzt. 11. Shaye. Der Verschluß wie vorstehend. 12. Hubbell. Ein ungeschäfteter Lauf, Verschluß wird nach links aufgeklappt. 13. Lardenois. Der Verschluß hebt sich. Pulver wird in die Kammer eingeschüttet, die Kugel darauf gesetzt. 14. Mançeaux. Ein Concurrenzmodell von Chassepot. Verschluß ähnlich construirt, zum Zurückziehen. Geschoß mit Pappscheibe, an dieser ein Messingdraht, der beim Schuß die Hülse mit herausreißen soll. Vollgeschoß mit Crenelirungen. 15. Falisse und Trapmann. Ist besonders geeignet zu Umänderungen. An dem Lauf angeschraubte Hülse, mit zurückzuziehendem Cylinder, der sich in den Lauf einschiebt. Patrone mit einfacher Papierhülse. 16. Marston. Der Verschluß schiebt sich in den Lauf ein, wird mittelst des Abzugsbügels zurückgezogen. Patrone mit Hülse aus Cartonpapier, durchbohrte Lederscheibe am Boden, in derselben der Zündsatz, Vollgeschoß. 17. Scharps. Der Verschluß öffnet und schließt sich senkrecht zur Seelenachse, legt sich flach an den Lauf an. Das Mittelstück des Schaftes ist von Eisen. Papierpatrone mit Filzpfropfen am Boden. 18. Timmerhans.

Digitized by Google

Der Verschluß liegt in einem eisernen an den Lauf geschraubten Kasten, hebt sich beim Oeffnen, legt sich beim Schließen flach an den Lauf an. Beim Oeffnen wird gleichzeitig durch eine seitwärts wirkende Zugstange die Patrone ausgeworfen. Metallpatrone mit Centralzündung. 8. Gilbon. Der Verschluß ist ähnlich wie bei Dreyse, legt sich aber flach an den Lauf an. Der Extractor wirkt beim Zurückziehen des Verschlusses. Metallpatrone mit Centralzündung. 9. Henry*). Wie beim Repetirgewehr desselben Erfinders, wirkt der Abzugsbügel beim Oeffnen und Schließen. Der Verschluß senkt sich zum Laden, hebt sich beim Schließen. Die Patrone wird rückwärts extrahirt. 10. Hügel. Der Verschluß liegt in einer Hülse, wird an einem Knopf seitwärts gedreht und zurückgezogen, schiebt sich in den Lauf hinein. Der Zündstift mit umgelegter bandförmiger Spiralfeder (zum Zurückdrücken desselben) liegt im Verschlußcylinder. Papierpatrone mit Kupferboden, in demselben eine Holzscheibe mit eingepreßtem Zündsatz. Centralzündung. 11. Joslyn. Der Verschluß wird nach links geöffnet, legt sich flach an den Lauf an. Metallpatrone mit Centralzündung. 12. Lindner. Seine dritte Construction, in Oesterreich versucht, hat eine angeschraubte Hülse, in derselben der Verschlußkolben. Dieser schiebt sich in den Lauf hinein, wird beim Oeffnen zurückgezogen und geschlossen, durch unterbrochene flache Schraubengewinde gehalten. Der gebogene Zündstift geht von oben durch die Hülse hindurch. Metallpatrone mit Centralzündung. Das Zündhütchen ist äußerlich mit einer dünnen Metallplatte bedeckt. Zwischen Ladung und Geschoß liegt ein hohler Spiegel von gefetteter Pappe zur Geschoßführung. Ein eben solcher am Boden der Patrone zum besseren Verschluß des Laufes. Der Extractor wirkt unvollkommen beim Zurückziehen des Verschlusses. 13. Milbank-Amsler. Zur Umänderung der Infanteriegewehre kleinen Calibers M. 63 und des alten Prelaz-Burnand-Gewehrs in der Schweiz eingeführt. Eine nach oben zu öffnende bewegliche Klappe bildet den Verschluß, indem sie sich flach an den Lauf anlegt. Der Zündstift liegt in der Klappe, der bisherige Hahn ist beibehalten. Metallpatrone mit Centralzündung. Der mit einer Feder versehene Extractor wirft beim Oeffnen des Verschlusses die Hülse heraus. 14. Noris. Bei ihm bildet den Verschluß ein in der Verlängerung der Seelenachse liegender Bolzen. Derselbe liegt flach am Lauf und wird zum Oeffnen gedreht und zurückgezogen. Gleichzeitig mit dem Schließen des Gewehrs wird das Schloß gespannt. Der Schlagstift, von einer Feder umgeben, liegt im Verschlußbolzen. Centralzündungspatrone. 15. Peabody-Martini*). Ein amerikanisches Modell von Martini in Frauenfeld modificirt und zu Neubeschaffungen in der Schweiz angenommen. Den Verschluß bildet ein vierkantiger länglicher Bolzen, der sich vorne beim Oeffnen senkt, er wird durch den Abzugsbügel bewegt, dieser spannt gleichzeitig den Hahn. Der Bolzen hat auf der oberen Fläche eine Vertiefung zum Einschieben der Patrone in den Lauf, erhebt sich beim Schließen wieder und legt sich flach an den Lauf an. Der Zündstift liegt seitwärts am Verschluß. Kupferpatrone mit Centralzündung, Vollgeschoß mit Crenelirungen. Wenn sich der Verschluß senkt, drückt er auf den horizontalen Schenkel des Extractors, so daß der verticale Schenkel desselben die Patrone auswirft. 16. Reilly-Comblain. Der Verschluß wird beim Oeffnen erst zurückgezogen und dann gehoben, gleichzeitig wird der Hahn gespannt und der federnde Extractor wirft die Hülse aus. Eine Feder hält im geschlossenen Zustande den Verschluß fest. 17. Remington. In Spanien zur Abänderung, in Dänemark, Schweden, Norwegen und Griechenland zu Neubeschaffungen für die ganze Infanterie jetzt eingeführt. Der Verschluß besteht aus einer Klappe, die sich flach an den Lauf anlegt (wird

*) Anmerk.: Das englische Henry-Martini-Gewehr ist in einem besonderen Artikel bearbeitet (s. dort).

Digitized by Google

dem entspricht die vordere Fläche einer in der hintern Gehäusewand sitzenden Stoßplatte. Durch den Verschluß geht der Zündstift, den eine Spiralfeder zurückhält. Ein hinter dem Verschluß liegender, durch eine Feder festgehaltener Sperrkeil hält den Verschluß, der sich beim Schließen des Gewehrs flach an den Lauf anlegt, in dieser Lage fest. Ein Kettenrückschloß bewegt den Hahn. Der Extractor hat zwei verstellte Arme, von denen der aufrechte hinter den Rand der Patrone faßt, der horizontale unter dem Verschluß liegt. Die Patronenhülse, von ausgetriebenem Kupferblech, verjüngt sich conisch nach vorne und ist mit Randzündung versehen. Schließlich noch einige Systeme, die nur für Jagdgewehre Eingang gefunden haben. Es sind Lefaucheux, Colley, Schneider und das Prager System. Außerdem wäre als Zimmergewehr noch das System Flobert zu nennen, das sich durch große Treffsicherheit auszeichnet. b) Magazingewehre: 1. Henry-Winchester. Ein amerikanisches Modell. Der Erfinder hat außerdem noch eine Repetirpistole construirt. In einer Röhre unter dem Lauf liegen 10 bis 20 Patronen, die durch eine Spiralfeder nach hinten gedrückt werden. Das Magazin wird durch eine seitwärts am Verschluß befindliche Klappe gefüllt. Bewegt man den Abzugsbügel nach vorne, so wird die leere Hülse nach oben aus dem Lauf entfernt, die Verschlußstange schiebt sich zurück, der Hahn wird gespannt, eine neue Patrone tritt aus dem Magazin in den Lauf, indem ein Schlitten dieselbe emporhebt. Zieht man nun den Bügel zurück, so schiebt sich die Verschlußstange wieder in den Lauf hinein. Man kann also beim Oeffnen, Laden und Spannen im Anschlage bleiben, auch bei jedem Schuß wieder eine neue Patrone ins Magazin bringen. Die Verschlußstange dient gleichzeitig als Zündstift und als Extractor. Kupferpatrone mit Randzündung. 2. Kraffert. Berliner Büchsenmacher. Sein Patronenmagazin liegt dicht hinter dem Verschluß. Man kann ebenfalls im Anschlage laden und spannen. Ein im Abzugsbügel liegender Hebel, der nach oben gedrückt wird, ladet das Gewehr, eine Feder schiebt ihn zurück. Die Details sind bis jetzt Geheimniß des Erfinders. 3. Spencer. Im amerikanischen Kriege der Vereinigten Staaten in der Armee als Gewehr und als Cavaleriebüchse, in der Marine als Büchse im Gebrauch gewesen, hat es sich durchaus bewährt (Grant, Sheridan). Das Patronenmagazin geht der Länge nach durch den Kolben, eine Spiralfeder drückt die Patronen nach vorne. Durch die Bewegung des Abzugsbügels öffnet man das Gewehr, der Verschluß schiebt sich rückwärts nach unten aus dem Schloßkasten heraus. Der Extractor faßt hinter den Rand der Patrone und diese fällt nach unten aus dem Gewehr. Beim Schließen schiebt sich die neue Patrone in den Lauf hinein und der Verschluß legt sich flach an diesen an Der Hahn muß besonders gespannt werden. Der Zündstift liegt seitwärts vom Verschluß. Kupferpatrone mit Randzündung. 4. Vetterli. Eine Modification von Henry-Winchester. 1868 in der Schweiz eingeführt. Der Mechanismus wird nicht durch den Abzugsbügel, sondern durch einen eigenen Hebel bewegt. Der Extractor wirkt nicht wie dort durch eine Feder, sondern die Patrone schiebt sich beim Einbringen in den Lauf von selbst in den Bereich des Extractors. Der mit einem Hebel versehene Verschlußbolzen ist bei der Function des Schlittens zum Einbringen der Patrone mit thätig. 5. Lefaucheux's Revolversystem. Die Construction wie bei Adams. Die Patrone hat eine Papphülse mit Metallboden, in demselben ein Zündhütchen, das senkrecht in diesem steht. Außerdem befindet sich im Boden der Patrone der von oben eingesetzte Zündstift. Die Patrone wird von hinten in das Magazin gebracht, eine durch eine Feder gehaltene Klappe schließt die Kammer. Ein Entladestock ist am Revolver befestigt. III. Systeme mit Nadelzündung. Sie sind am wenigsten zu Umänderungen geeignet. Ein-

Digitized by Google

longes Geschoß mit vierseitigem Ausschnitt. 6. v. d. Poppenburg. Die Kammer schiebt sich in den Lauf hinein, springt nach rechts auf, wenn das Schlößchen zurückgezogen wird. Bandförmige Spiralfeder. 7. Schilling. Ein Versuch zur Anwendung des Zündnadelsystems auf kleines Caliber. Der Verschluß schiebt sich in den Lauf hinein, sonst im Wesentlichen wie Dreyse. Patrone dieselbe. 8. Spangenberg und Sauer. Der Verschluß schiebt sich in den Lauf hinein. Geringe Modificationen von Dreyse. Wesentlichste Abweichung ist die Entzündung der Patrone im Boden derselben. b) Einschüssige Gewehre mit verticaler Nadelzündung. 1. Lenders-Lambin. Der Verschluß schiebt sich in den Lauf ein, wird zum Oeffnen links gedreht und zurückgezogen. Die Zündnadel ist mit einer Feder auf den Lauf fest geschraubt, der Hahn schlägt sie in die Zündmasse herunter und hält sie fest. Patrone mit Pappspiegel am Boden, in dessen Mitte ein Zündhütchen, am Rande mit Satz versehen. 2. Lindner. Seine zweite Construction; sie wurde 1866 in Oesterreich vielfach versucht. Der Verschluß schiebt sich in den Lauf hinein. Die Nadel steht entweder mit einer Spiralfeder umgeben, frei in einer Oeffnung und sticht von oben in die Patrone, oder von unten, indem eine durch den Verschlußmechanismus gespannte Feder darauf schlägt. c) Magazingewehre. Dreyses Revolversystem. Es hat ein um eine Walze drehbares Patronenmagazin hinterm Lauf. Spannen und Abfeuern geschieht durch den Abzug, dabei dreht sich das Magazin von selbst, die Nadel tritt von selbst wieder zurück. Das vorne runde Geschoß ist hinten abgeplattet und hat einen eingeklemmten hölzernen Zündzapfen, der mit Zündsatz gefüllt ist. — Die folgende Tabelle giebt zum Schluß eine Uebersicht der Kaliber und Geschoßgewichte von jetzt üblichen hervorragenden Hinterladern:

System:	Kaliber in Millimetres		Gewicht in Grammes		Bemerkungen:
	des Rohrs	des Geschosses	Geschoß	Ladung	
Carlé (Rußland) .	15,2		33	4,7	
Chassepot (Frankreich)	11,0	11,3	25	5,5	
Dreyse (Norddeutschl.)	15,5	13,5	31	4,9	
Albini-Brändlin .	11		verschiedene Patronen		
Holland (M.63 Snider)	12,6		23,2	4,5	
Snider (England) .	11,43		34,3	4,21	
Berdan	11,5		27	5,2	
Petiti (Italien) . .	17,5	17,2	36	4,5	
Wänzl	13,9		30	4,3	comprimirt.
Werder	11		22	4,3	
Peabody . . .	11		24,5	5	
Payne (amerikanische Armee) . . .	12,5		28,7	3,8	
Werndl (Oesterreich)	13,2	12	20	4,37	comprimirt.
Milbank-Amsler .	10,5	10,4	verschiedene Patronen		
Spencer	13 2	13,4 13,8-Boden	22,725	3,375	
Henry-Winchester .	11	11,1 bis 11,4	23,8	3,4	
Mont-Storm . . .			21,1	4,25	

Aus der Literatur über Handfeuerwaffen vergl.: Mattenheimer, Rückladungsgewehre, Darmstadt und Leipzig (Zernin) 1867—69; Mattenheimer,

Anmerk.: Unter den Handfeuerwaffen ist noch das elektrische Gewehr der Pariser Büchsenmacher Le Baron und Delmas zu erwähnen.

Digitized by Google

Erde gleichmäßig angeschüttet und die Kammer parallel der vorderen Seite zuerst mit Kreuzholz, quer darüber mit Faschinen und zuletzt noch mit 3 bis 4 Fuß Erde bedeckt. Die Sohle der Pulverkammer wird dann noch mit Hurden oder Brettern und darüber mit Haardecken belegt und der Communicationsgraben mit der Batterie so geführt, daß das Regenwasser sich in Fanggruben fangen kann. Zwischendepots liegen in der Regel hinter der ersten Parallele und haben ein größeres Fassungsvermögen als H. Verbrauchspulvermagazine nennt man H., welche auf den Werken der Angriffsfront oder in detachirten Werken zum Theil im Frieden schon fertig gehalten, anderntheils im Kriege erst erbaut werden. Die inneren Wände werden hier häufig mit Schwellen, Ständern, Tragebalken, welche in einander verzapft und für diesen Zweck schon vorgerichtet sind, bekleidet und mit Brettern verschalt. Als Decken kann man auch Eisenbahnschienen verwenden. Als Anhalt für den nothwendigen inneren Raum eines H. diene zur Notiz, daß 1 Centner Pulver lose oder in Kartuschen $3\frac{1}{2}$ Kubikfuß und 1 Centner Taschenmunition $2\frac{1}{2}$ Kubikfuß Raum in Anspruch nimmt, und man zur Herstellung der inneren Communication reichlich den doppelten Raum in Ansatz zu bringen hat.

Handrohr, Feuergewehr von der frühesten Erfindung. Von zwei Mann getragen, anfänglich ohne Schaft, wurde auf die Erde oder in ein Gestell gelegt und mit einer Lunte abgebrannt, schoß $\frac{1}{8}$- bis $\frac{1}{2}$-pfündige Kugeln, Zündloch oben.

Handschar, hirschfängerartige Schlachtmesser der Türken, Tscherkessen, Perser und mehrer asiatischer Völker.

Handschuchsheim, Dorf im badischen Kreis Heidelberg, an der Bergstraße; hier schlug 25. Sept. 1795 der österreichische General Quasdanovich die Franzosen unter Dufour.

Handwerkercompagnien nennt man militärisch-organisirte Handwerker, welche in Compagnien vereinigt sind. Dieselben sind bestimmt, im Frieden das gesammte Kriegsmaterial, oder einen Theil desselben anzufertigen und im Kriege den Feldtruppen unmittelbar zu folgen, um die vorkommenden Reparaturen, auch Neuanfertigungen, wo dies angängig ist, auszuführen. Die Handwerker sind hauptsächlich zu scheiden in solche, welche für die Bekleidung der Truppen resp. Pferde verwendet werden, als Schneider, Schuhmacher und Sattler, und in solche, welche für die Fertigstellung des Kriegsmaterials verwendet werden, als Tischler, Schlosser, Schmiede, Stellmacher, Metallarbeiter u. s. w. In den meisten Armeen sind diese Handwerker getrennt organisirt. Schuhmacher, Schneider, Sattler, Kunstschlosser, Büchsenmacher stehen in fast allen Armeen in dem Etat der Truppen und werden nur für Reparaturen verwendet. Da, wo sie von der Truppe getrennt organisirt sind, haben sie in der Regel nur Neubeschaffungen auszuführen. Die ersteren werden bei den Truppen, besonders im Kriege, nie zu entbehren sein; bei den letzteren macht sich in einzelnen Staaten die Ansicht geltend, daß es nationalökonomisch richtiger sei, die militärisch organisirten H. aufzulösen und an deren Stelle alle Arbeiten, mit denen ein Staatsgeheimniß nicht verbunden ist, durch Civilhandwerker ausführen zu lassen. Auch im Kriege sind die H. in neuerer Zeit mehr entbehrlich geworden, da man durch die vorhandenen Eisenbahnen und Telegraphen schnell Ersatzstücke aller Art nachschieben kann; auch im Falle von Neuanfertigungen sowohl bei der Truppe selbst, als in den berührten Ortschaften Handwerker zur Genüge vorfindet, welche der Arbeit gewachsen sind. Der Nachtheil, der damit verknüpft sein dürfte, wenn ein Stück nicht ganz probemäßig angefertigt wird, steht immerhin in keinem Verhältniß zu den durch das Vorhandensein der H. in erheblicher Weise vermehrten Armeetrains.

Digitized by Google

Handzünder dienen zur sichern Entzündung der Schlagröhren und Stoppinen im Regenwetter oder auch anderer Kriegsfeuer. Es sind 15 Zoll lange, etwa ½ Zoll weite, aus doppelt gezapftem Papier über einen Winder rollirte Hülsen, welche mit einem Satz aus Salpeterschwefel, Mehlpulver und Kolophonium vollgeschlagen sind. Zum Gebrauch wird der Handzünder (auch Zündlicht genannt) in kleinere Stücke geschnitten und dieselben in eine Klemme eingeklemmt, welche letztere am Ende eines Stabes (Luntenstock, Zündlichterklemme) angebracht ist (s. u. Kriegsfeuerwerkerei).

Hängematte, die Schlafvorrichtung für die Mannschaften der Kriegsschiffe. Sie besteht aus einem vierseitig zusammengenähten Stück Kopertuch von Flachs oder Baumwolle, 6 Fuß lang und 3 Fuß breit, in dessen schmaler Seite sich kleine Löcher („Gattchen") befinden, durch welche dünne Leinen gezogen werden, die sich in einem eisernen Ring vereinigen. An diesen Ringen werden die Hängematten an den dazu bestimmten Hängemattshaken aufgehängt, welche in den Decksbalken eingeschraubt sind. Dadurch, daß diese Leinen (Nettels genannt) nach den Seiten der H. zu etwas verkürzt werden, erlangt die H. eine um den Körper des Schläfers dicht anschließende Form. Zur Completirung der H. gehört eine dünne Matratze von Pferdehaar und ein oder zwei wollene Decken, sowie eine Schnürleine. Die H.n werden nach dem Aufstehen der Mannschaft von dieser vorschriftsmäßig zusammengelegt und mit der Schnürleine „gegurrt", alsdann auf Deck getragen und dort in die „Finkenetten" verstaut. Es sind dies hölzerne Kasten, welche oberhalb der Bordwand (Regeling) längs den Seiten des Schiffs laufen. Jede H. führt eine besondere Nummer. Bei schlechtem Wetter werden die H.n mit Bezügen von getheertem Segeltuch — den „Finkenettskleidern" bedeckt, während bei schönem Wetter die sauber gewaschenen, gut gegurrten und regelmäßig „gestauten" weißen H.n dem Schiffe ein schmuckes, freundliches Aussehen geben.

Hängen, d. i. durch den Strang hinrichten, gilt allgemein als die schimpflichste Todesart, wird meist nur wegen Vergehen gegen das Eigenthum verhängt, ist in den meisten deutschen Staaten außer Gebrauch und hat als Strafe gegen Personen des Soldatenstandes in der Regel nicht gegolten. Weder in dem römischen und griechischen Alterthume, noch in den Kriegsrechten des Mittelalters begegnen wir der Hinrichtung verurtheilter Soldaten durch den Strang. Noch weniger ist das in den Kriegsstrafgesetzbüchern der Neuzeit der Fall. Dagegen haben wir allerdings aus der deutschen Vorzeit Belege, daß Kriegsmannen aufgehängt worden sind. Dies ist ausnahmslos aber nur wegen solcher Strafthaten geschehen, welche, wie z. B. Sichentziehen dem Kriegsdienste, eine des Kriegers unwürdige Gesinnung verriethen und deshalb den Verurtheilten der Anwendung kriegerischer Strafen unwerth machten.

Hangöudd, finnisches Küstenstädtchen, wo 1714 die schwedische von der russischen Flotte geschlagen wurde. In dem orientalischen Kriege (1855) wurde hier die Mannschaft eines zur Auswechselung von Gefangenen an das Land geschickten englischen Bootes von den Russen meuchlings überfallen und niedergemacht. In Folge dessen bombardirten die Engländer am 16. Juni H. und legten es in Asche.

Hannecken, von, geb. 1789 in Herzogenbusch, trat 1804 in das preußische Heer, machte die Feldzüge gegen Frankreich mit, avancirte bis 1844 zum Generalmajor und führte 1849 im badischen Feldzuge eine Division. Mit dieser eröffnete er am 21. Juni das Gefecht bei Waghäusel und leistete Erhebliches für die rasche Entwickelung des Feldzugs. Er starb 1849 in Baden.

Hannibal, 1) Carthager, muthvoller Vertheidiger von Agrigent, wurde zu Carthago gekreuzigt. 2) H., Sohn des Hamilkar Barkas, der größte Feldherr

Digitized by Google

Carthagos, geb. 247 v. Chr., folgte seinem Vater schon als Kind ins Feld und schwur ihm, unablässig die Römer zu bekämpfen. Zum Oberbefehlshaber des carthagischen Heeres aufgestiegen, vollendete er die Eroberung Spaniens und zog 218 v. Chr. mit einem Heere von mehr als 100,000 Mann und 37 Elephanten durch Gallien, wo er alles vor sich niederwarf, aber auch den größten Theil seines Heeres verlor, über die Alpen (wahrscheinlich über den Mont Cenis) nach Italien. Hier schlug er die Römer am Ticinus und der Trebia, am Trasimenischen See und bei Cannä (s. d.). Aber schlecht von Carthago aus unterstützt und bei einer ganz reducirten Armee erlitt er nun bei Nola eine Niederlage und mußte nach Unteritalien weichen, wo er die Ankunft seines Bruders Hasdrubal erwartete, der ihm Hilfstruppen zuführen sollte. Diese Hoffnung wurde durch die Schlacht am Metaurus vernichtet; doch hielt sich H. durch seinen Sieg bei Croton noch und verließ Italien erst, als die Römer unter Scipio in Carthago eingefallen waren und seine Gegenwart hier nöthig wurde. Hier verlor er 202 v. Chr. die große Schlacht bei Zama (s. d.) in einer Weise, daß ein für Carthago nicht ungünstiger Friede zu Stande kam. Nach dem Frieden in Carthago an die Spitze der Staatsverwaltung gestellt, suchte er sein Vaterland wieder empor zu richten, erregte aber dadurch den Verdacht der Römer, welche Kriegsrüstungen darin erblickten und deshalb seine Auslieferung verlangten. H. entzog sich einer solchen durch die Flucht zum Könige Antiochus von Syrien. Sich auch hier nicht sicher sehend, ging er zum König Prusias von Bythinien und als dieser ihn zu verrathen im Begriff war, nahm er Gift (183 v. Chr.).

Hanno, 1) carthagischer Feldherr, schlug im ersten Punischen Kriege 264 v. Chr. die Römer zur See, wurde aber 242, ebenfalls zur See, bei den Aegathischen Inseln von ihnen geschlagen und dafür in Carthago gekreuzigt. 2) H., carthagischer Feldherr, theilte das Obercommando mit Hamilkar und starb 202 v. Chr. 3) H., Befehlshaber unter Hannibal, focht bei Cannä, wurde von Gracchus geschlagen, glich dies aber bei Thurium wieder aus.

Hannover, Provinz der preußischen Monarchie, bis 1866 ein zum Deutschen Bunde gehöriges souveränes Königreich im nordwestlichen Deutschland, umfaßt die alten Besitzungen des Kurhauses Braunschweig-Lüneburg nebst einigen neu hinzugekommenen Theilen und besteht aus drei Haupttheilen. Der östliche derselben, fast noch einmal so groß als die beiden andern zusammen, hängt mit dem westlichen durch einen kaum 2 Meilen breiten Landstrich zusammen. Diese beiden Haupttheile werden begrenzt im Norden von der Nordsee, Oldenburg (welches mit Ausnahme seiner Küste ganz von H. umschlossen wird), dem hamburgischen Amte Ritzebüttel, der preußischen Provinz Holstein (durch die Elbe davon getrennt), Hamburg, Lauenburg und Mecklenburg-Schwerin; im Osten von der preußischen Provinz Sachsen und Braunschweig; im Süden von Braunschweig, der preußischen Provinz Hessen-Nassau, Lippe-Detmold, Waldeck und der preußischen Provinz Westfalen; im Westen von Holland. Der östliche Haupttheil umschließt auch Bremen. Der durch braunschweigisches Gebiet davon abgetrennte südliche Theil wird von Braunschweig (im Norden) und den preußischen Provinzen Sachsen (im Osten und Süden), Hessen-Nassau (im Süden) und Westfalen (im Westen) umschlossen. Außerdem gehören noch dazu einige an der Küste von Ostfriesland (dem westlichen Theile) gelegene Nordseeinseln, sowie einige von Braunschweig und Hessen umschlossene Exclaven. Der Gesammtflächenraum beträgt $698_{,72}$ Q.-M. H. gehört großentheils dem norddeutschen Flachlande an, nur der südliche Theil ist durch den Harz gebirgig. Das Land vertheilt sich auf die Stromgebiete der Elbe, welche 34 Meilen lang die nordöstliche Grenze bildet und die Jeetzel, Ilmenau u. a. auf-

nimmt, der **Weser**, welche das Land 30 Meilen lang durchströmt und sich hier durch die Aller (nebst Ocker, Leine, Innerste), Wümme, Geeste, Hunte u. a. verstärkt, und der **Ems**, welcher die Hase und Leda zuströmen. Unter den Binnenseen sind der Dümmersee, das Steinhudermeer und der Seeburgersee zu erwähnen. Die Bevölkerung gehört überwiegend dem sächsischen Volksstamme an, nur im Nordosten (an der Elbe) finden sich Wenden, im Nordwesten (Ostfriesland) Friesen, im Südwesten fränkische und thüringische Stämme. Dieselbe belief sich nach der Volkszählung vom 3. Dec. 1867 auf 1,937,637 Einwohner, wovon $87,_5$ Proc. Evangelische, $11,_7$ Proc. Katholiken, $0,_{68}$ Proc. Israeliten und $0,_{12}$ Proc. Sectirer. Die wichtigsten Erwerbsquellen sind Landwirthschaft und Industrie, demnächst Handel und Schifffahrt. Die bedeutendsten Hafenplätze sind Harburg (Elbe), Geestemünde (Weser) und Leer, Emden und Papenburg (Ems). Knotenpunkte des Eisenbahnnetzes sind: Hannover, Wunstorf, Salzbergen, Göttingen und Vienenburg. Der administrativen Eintheilung nach zerfällt die Provinz zur Zeit (Anfang 1869) noch in 6 Landdrosteien: Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Aurich und Osnabrück und die Berghauptmannschaft Clausthal. H. war seit 1814 ein souveränes Königreich unter der jüngeren Linie des Welfen-Hauses Braunschweig-Lüneburg. Das Land befand sich seit 1714, wo dem Hause Hannover durch die britische Successionsacte von 1702 der britische Thron zufiel, in Personalunion mit Großbritannien, erhielt aber 1837 mit dem Tode des kinderlos verstorbenen Königs Wilhelm IV. (welchem in Großbritannien seine Nichte Victoria als Königin folgte) kraft der männlichen Erbfolge seinen eignen Herrscher in der Person des Herzogs von Cumberland (dem Bruder des Verstorbenen), welcher als König **Ernst August** den hannöverschen Thron bestieg und denselben am 18. November 1851 seinem einzigen Sohne Georg (als König Georg V.) hinterließ. Bis 1866 war nun H. eine constitutionelle Monarchie, erblich im Mannesstamme der jüngeren Linie Braunschweig-Lüneburg, nach dessen Erlöschen der Thron auf die ältere (die regierende herzoglich braunschweigische) Linie und dann auf die weibliche Linie überzugehen gehabt hätte. Die Ereignisse von 1866 brachten jedoch das Königreich an Preußen (s. weiter unter). Als Königreich bildete H. beim Deutschen Bunde im Engern Rathe die 5. Curie, besaß im Plenum 4 Stimmen und stellte sein Contingent (18,690 M. Infanterie, 2992 M. Cavalerie, 2011 M. Artillerie, 240 M. Pioniere und Genie, insgesammt 23,933 M.) mit Braunschweig als 1. Division zum 10. Bundesarmeecorps. Der Militäretat für 1866 hatte: a) Generalität und Armeestab 32 Mann; b) Infanterie: 1 Garde- und 7 Linien-Infanterie-Regimenter (zu 2 Bataillonen à 4 Comp.), 4 Jägerbataillone (à 4 Comp.) in 2 Divisionen zu 2 Brigaden (à 2 Regimenter und 1 Jägerbataillon) formirt, zusammen 20,464 Mann; c) Cavalerie: 2 Kürassier-, 2 Husaren-, 2 Dragonerregimenter (à 4 Escadrons) in 1 Division zu 3 Brigaden formirt, zusammen 3078 Mann; d) Artillerie: 2 Compagnien reitende Artillerie, 3 Bataillone Fußartillerie (zu 3 Feld- und 1 Parkcompagnie = 12 Compagnien), 1 Handwerkercompagnie, zusammen 2666 Mann; e) Ingenieure: 2 Compagnien Pioniere und Pontoniere, zusammen 257 Mann; f) Gendarmerie 441 Mann; Totalsumme 26,938 Mann. Die Uniformirung war der preußischen sehr ähnlich, bei der Infanterie dunkelblauer Waffenrock mit roth, bei den Jägern grau mit schwarz, bei den Kürassieren weiß mit roth und hellblau, bei der übrigen Cavalerie blau mit verschiedenen Aufschlägen (resp. Ausstattung), bei der Artillerie dunkelblau mit schwarz; Kopfbedeckung der Artillerie und Cavalerie (mit Ausnahme der Husaren) war der Helm, die der Infanterie und der Jäger das Käppi. Die ganze Infanterie war mit gezogenen Gewehren versehen. Die Ergänzung der Armee erfolgte durch Conscription und Loosung der conscriptionspflichtigen Mannschaft; Stellvertretung war gestattet. Die

Digitized by Google

Dienstzeit war auf 7 Jahre (vom 21. bis zum vollendeten 27. Lebensjahre) festgesetzt, davon 1 Jahr (bei der Cavalerie zwei Jahre) bei der Reserve. Die Cavaleristen dienten früher 10 Jahre, seit 1865 nur noch 7 Jahre, die beiden letzten bei der Reserve. Zur Cavalerie wurden nur Bauernsöhne ausgehoben. Ein großer Theil davon wurde nach dem Ausexercieren mit dem Pferde beurlaubt und durfte dieses in der väterlichen Wirthschaft benutzen, erhielt für dasselbe auch noch eine Remuneration. Auf diese Weise erhielt sich H. eine treffliche Cavalerie mit geringen Kosten stets vollzählig und disponibel. Die Artilleristen mußten 6 Jahre dauernd im Dienst bleiben, die Train-Soldaten nur 13 Monate. An festen Plätzen besaß H. Stade und das Fort William (Wilhelm) bei Bremerhaven. Das Wappen des Königreichs H. bestand aus einem Hauptschilde mit dem quadrirten Wappen von Großbritannien, einem Mittelschilde mit den Wappenzeichen von Braunschweig (zwei goldene Leoparden in Roth), von Lüneburg (ein blauer Löwe in goldenem mit rothen Herzen besäeten Felde) und von Niedersachsen (ein silbernes Roß in Roth, ursprünglich nur auf dem Helme befindlich, später als Gesammtwappen des Königreichs betrachtet) und einem rothen Herzschilde mit der goldenen deutschen Kaiserkrone (wegen des ehemaligen Reichserbschatzmeisteramtes); über dem Ganzen die Königskrone, ruhend auf dem großen Staatssiegel auf einem von roth und silbernen Helmdecken umflatterten Helme, daneben als Schildhalter Löwe und Einhorn, unten der königliche Wahlspruch: Suscipere et finire (d. h. unternehmen und vollenden). Die Landesfarben des Königreichs waren weiß und gelb, die Cocarden schwarz mit weiß und gelber Einfassung. Orden des Königreichs H. waren: der St. Georgsorden, der Guelphenorden und der Ernst-Augustorden; Medaillen zum Guelphenorden, die Wilhelmsmedaille in Gold und Silber und das allgemeine Ehrenzeichen; auf bestimmte Ereignisse bezüglich die Waterloomedaille und die Medaille für die deutschen Legionäre von 1813. Jetzt bildet die Provinz H. den Ersatzbezirk des 10. preußischen Armeecorps, zu dessen Verband jedoch noch die Truppen von Oldenburg und Braunschweig (oldenburgisches Infanterieregiment Nr. 91, oldenburgisches Dragonerregiment Nr. 19, eine 6pfündige und eine 4pfünd. oldenburgische Batterie; braunschweig. Infanterieregiment Nr. 92, braunschweig. Husarenregiment Nr. 17 und eine 6pfünd. braunschw. Batterie) gehören. Das Generalcommando des 10. Armeecorps ist in Hannover, das Commando der 19. und der 20. Division ebenfalls in Hannover. — Das Land machte ursprünglich einen Theil des Gebietes der Sachsen aus. Ludolf zur Zeit Ludwigs des Deutschen war der erste Herzog. Das Land war der Gegenstand einer wiederholten Theilung unter den Gliedern des welfischen Hauses Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, von welchem sich noch im 17. Jahrhunderte Celle und Kalemberg abspalteten, bis unter dem Kurfürsten Georg Ludwig wieder eine Vereinigung stattfand. Dieser Kurfürst und Herr der gesammten braunschweig-lüneburgschen Lande hatte im spanischen Erbfolgekriege den Oberbefehl über die Reichsarmee und erhielt das Erzamt des Schatzmeisters. Seine Mutter war Erbin des englischen Throns und da sie starb, bestieg er 1714 denselben als Georg I. Dergestalt wurde das Kurfürstenthum Braunschweig-Lüneburg mit England verbunden und seine Geschichte verknüpfte sich eng mit der Englands, soweit diese ihren Schauplatz auf dem mitteleuropäischen Continente hatte. Im Oesterreichischen Erbfolgekriege leistete H. Oesterreich, im Siebenjährigen aber Preußen Hilfe, bis es 1757 durch Capitulation zur Neutralität gezwungen wurde (s. u. Cumberland, vgl. Hastenbeck). An dem Kriege Englands gegen die nordamerikanischen Colonien (1774—1783) nahmen fünf Bataillone der hannöverschen Armee Theil und in den Kriegen gegen Frankreich von 1792 bis 1815 folgten die hannöverschen

Digitized by Google

Truppen natürlich der Richtung der englischen Politik. 1803 wurde H. von den Franzosen besetzt, da England den Krieg wieder eröffnet hatte. 1805 verließen sie es, theilten es aber nach dem Feldzuge gegen Oesterreich 1805 Preußen zu, besetzten es jedoch, nachdem Preußen den Krieg eröffnet hatte, 1806 wieder und schlugen es erst zum Theil, 1810 aber ganz zum Königreich Westfalen; 1813 wurde es von den Alliirten besetzt und wieder dem englischen Throne überwiesen, worauf es im Wesentlichen wieder in seine alten Verhältnisse trat. Das Kriegswesen wurde schnell wieder organisirt und die neuen hannöverschen Truppen fochten noch mit Ruhm unter Wellington in dem letzten Feldzuge gegen das napoleonische Frankreich. Aus den Wiener Conferenzen ging nun das Kurfürstenthum Braunschweig-Lüneburg als Königreich Hannover hervor. Als solches blieb es mit England verbunden bis 1837, wo durch die Verschiedenheit des englischen und hannöverschen Successionsgesetzes (s. oben) die Trennung von England stattfand und H. unter dem Herzog Ernst August von Cumberland als König von H. eine völlige Selbstständigkeit erlangte. 1848 hatten die hannöverschen Truppen unter Reichscommando Theil an dem Kriege gegen Dänemark für Schleswig-Holstein. Am 18. November 1851 starb der König Ernst August und ihm folgte sein einziger Sohn als Georg V. auf dem Throne. Im December 1863 besetzten hannöversche Truppen im Verein mit sächsischen Truppen unter sächsischem Obercommando als Executionscorps das Herzogthum Holstein, kamen später aber unter den Oberbefehl des preußischen Generalfeldmarschalls von Wrangel, als des Oberbefehlshabers über die alliirte Occupationsarmee und wurden im Verlaufe des Krieges und seiner Folgen dann von Preußen genöthigt, nebst den Sachsen das Herzogthum zu räumen. In der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866 stimmte H. für den österreichischen Mobilisirungsantrag gegen Preußen. In Folge davon richtete Preußen am 15. Juni ein Ultimatum an den hannöverschen Hof (ebenso wie an den Dresdner und Kasseler), worin es ein Bündniß auf Grund unbewaffneter Neutralität und den Beitritt H.'s zu dem preußischen Reformvorschlag vom 14. Juni verlangte und dagegen Gewährleistung des Besitzstandes und der Souveränetät nach Maßgabe dieses Reformvorschlages bot. Da Preußen schon im Laufe der nächsten Nacht ablehnende Antworten erhielt, so erfolgte der Befehl, unverzüglich in H. und Kurhessen einzurücken, um die dort zum Kampfe gegen Preußen in der Rüstung begriffenen Corps unschädlich zu machen. Generalmajor von Beyer stand mit ungef. 20,000 Mann und 42 Geschützen bei Wetzlar und trat in der Nacht vom 15. zum 16. Juni den Marsch gegen Kassel an. Zu derselben Zeit rückten die beiden andern bereit gehaltenen preußischen Colonnen in H. ein und zwar der General der Infanterie Vogel von Falckenstein mit der Division Göben (ungef. 15,000 Mann und 24 Geschütze) von Minden her und Generallieutenant von Manteuffel mit einer combinirten Division (ungef. 14,000 Mann und 24 Geschütze) von Holstein her. Letzterer detachirte von Harburg aus ein Bataillon, welches in der Nacht vom 16. zum 17. Juni die Strandbatterien bei Brunshausen und am 18. Juni Stade überfiel. Die schwache Garnison capitulirte und eine bedeutende Anzahl Gewehre und gezogene Kanonen fiel in preußische Hände. Das Gros des Manteuffelschen Corps hatte mittlerweile seinen Marsch fortgesetzt und am 18. Juni Lüneburg erreicht, während Vogel von Falckenstein mit der Division Göben bereits am 17. Juni die Hauptstadt H. besetzt hatte, welche vom König Georg am 16. Juni verlassen worden war. Am 19. Juni erließ Vogel von Falckenstein eine Proclamation, laut welcher er das hannöversche Ministerium entsetzte und die Gesammtverwaltung des Königreichs übernahm. Die hannöverschen Truppen hatten sich bei Göttingen gesammelt, um sich hier mit dem nothdürftigsten Kriegsbedarf zu versehen, sahen

Digitized by Google

aber durch den Vormarsch Beyer's bis Kassel die Eisenbahnen in südwestlicher Richtung gesperrt und sich daher gezwungen, nach Südosten auszuweichen, in welcher Richtung sie hoffen durften, Baiern zu erreichen. Sie begannen daher am 21. Juni die preußische Grenze bei Heiligenstadt zu überschreiten, um nach dem Thüringer Wald vorzugehen, wurden indeß nach einigen Tagen von preußischen und koburg-gothaischen Truppen umstellt. Nach einem am 27. Juni bei Langensalza (s. d.) und dem Dorfe Merxleben stattfindenden, für die hannöverschen Waffen siegreichen Kampfe capitulirte die hannöversche Armee am 29. Juni bei Langensalza und wurde dann aufgelöst; die Soldaten kehrten in ihre Heimath zurück. Der König Georg begab sich an demselben Tage auf sachsen-altenburgisches Gebiet. Der weitere Verlauf des Krieges, namentlich auf dem böhmischen Kriegsschauplatze, sowie der Präliminarfriede von Nikolsburg vom 26. Juli und der Definitivfriede von Prag vom 23. August entschieden dann auch über das Schicksal H.'s. Am 20. Sept. erschien das Gesetz, nach welchem H. nebst Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. mit der preußischen Monarchie vereinigt wurde; am 3. Oct. erfolgte die Besitzergreifung dieser Länder, in denen dann am 1. Oct. 1867 auch die preußische Verfassung in Kraft trat.

Hannover, Hauptstadt der gleichnamigen preußischen Provinz, bis 1866 Haupt- und Residenzstadt des Königreichs H., liegt an der von hier aus schiffbaren Leine und an der Eisenbahn von Braunschweig nach Minden, die in H. über Nordstemmen nach Göttingen, Kassel ꝛc. abzweigt, ist Sitz des Oberpräsidenten der Provinz, des General-Commando's des 10. Armeecorps und des Commando's der 19. und 20. Division, hat zahlreiche schöne Plätze, ein altes Residenzschloß und ein neues königliches Palais, ein prächtiges Schauspielhaus, treffliche Unterrichtsanstalten, darunter eine Polytechnische Schule, eine Kriegsschule, ein Lyceum ꝛc., zahlreiche wissenschaftliche und Kunstsammlungen, großartige Marställe, ein Zeughaus, Kasernen am Waterloo- und am Welfenplatz, ein schönes Militärhospital, eine mit der Victoria geschmückte, 160 Fuß hohe Waterloosäule, eine Reiterstatue des Königs Ernst August, ein ehernes Standbild des Generals Graf von Alten, ein Leibniz- und ein Schillermonument, lebhafte Industrie und Handel und zählt (1867) 73,979 Einwohner. Im Nordwesten der Stadt führt eine prächtige, 6828 Fuß lange, 200 Fuß breite, vierreihige Lindenallee (Herrenhäuser Allee) durch den ausgedehnten königlichen Park nach dem Schlosse Herrenhausen und dem neu erbauten, schönen, fünfthürmigen Welfenschlosse. — In dem Lüneburgischen Erbfolgekriege zeichneten sich die Bürger von H. durch die Kühnheit aus, mit welcher sie das Schloß Lauenrode erstürmten (1371). 1490 vertheidigte sich H. siegreich gegen Heinrich von Braunschweig, den Aelteren. Im Jahre 1636 wurde es Residenz der Herzöge, blieb es bis zur Vereinigung des Landes mit England und wurde 1837 nach der Trennung desselben von England wieder Residenz des Königs von H.

Hansa, der Bund von 85 nord- und mitteldeutschen Städten, durch den Zusammentritt Hamburgs mit den Dithmarschen, Hadlern, Lübeck und Braunschweig in den Jahren 1239, 1241 und 1247 entstanden. Die ersten Ursachen mochten die Kriegsbedrängnisse sein, die Hamburg wiederholt von den benachbarten Fürsten erfuhr, und der Bund geschah zu Trutz und Schutz. Bald indessen fand er sein Ziel in dem Schutze des Handels, der Hamburg schon in früher Zeit reich und mächtig gemacht hatte, und nun waren es lediglich Städte, zum Theil auch außerdeutsche wie Nowgorod in Rußland, London, Brügge und Bergen, welche in den Bund traten. Die H. übte den Welthandel aus und erwarb sich, da sie denselben auch schützen mußte, eine kriegerische Macht, mit welcher sie im europäischen Norden vom 13. bis 17. Jahrhunderte eine große politische Rolle spielte.

Digitized by Google

Die Ost- und Nordsee waren völlig in ihrer Gewalt. Sie herrschte hier wie einst Carthago im Mittelländischen Meere, hielt zwar in der Regel keine Kriegsflotte, wohl aber alle Zurüstungen, um erforderndem Augenblicks die Handelsflotte in eine Kriegsflotte umzuwandeln. Durch ihre Siege zur See hatte sie im 13. Jahrhunderte Norwegen in eine förmliche Botmäßigkeit versetzt, im 14. Jahrhunderte bereitete sie Dänemark ein gleiches Schicksal und bekämpfte Schweden dergestalt, daß es nach der H. Willen seinen König (Magnus) entthronen und den Herzog Albert von Mecklenburg zum Könige annehmen mußte. Kaum eine geringere Gewalt übte sie in Frankreich und England, und letzteres namentlich mußte sich den Frieden mit großen Summen von der H. erkaufen. Die Vortheile des Handels waren der Maßstab ihrer Politik und die Quellen ihrer Macht. Diese indessen versiegten, da der nur durch gemeinschaftlichen Vortheil, nicht durch natürliche organische Verhältnisse, zusammengehaltene Bund unter auswärtigen politischen Neugestaltungen geschwächt wurde. Nun erlitt die H. auch Niederlagen zur See, so namentlich durch die Schweden (16. Jahrhundert) und bald darauf benutzten die von ihr beherrschten Staaten den Sieg, ihre Herrschaft abzuweisen und ihre Vorrechte zu Land und Meer zu negiren. Dies that zuerst Schweden, und England und Dänemark folgten bald. Viele Städte wurden nun durch ihre Fürsten gezwungen, aus dem Bunde zu treten, so daß sich nach dem Dreißigjährigen Kriege nur noch 6 in demselben befanden. Nachdem später sich auch Danzig, Braunschweig und Köln hatten lossagen müssen, blieben zum Andenken an diese riesenhafte Bürgerseemacht des Mittelalters nur Bremen, Lübeck und Hamburg noch als H. übrig, die aber seit 1815 nur noch ihren Namen, nicht ihre Verbindung aufrecht erhalten haben. Von der Größe der Hansamacht legte ein Seezug gegen Kopenhagen Zeugniß ab, der 1428 mit 248 vollständig kriegerisch armirten, mit 12,000 Soldaten bemannten Schiffen unternommen wurde. So eroberte die H. später Lissabon mit einer Flotte von 100 Schiffen. Auf Hansa-Tagen wurden die Angelegenheiten berathen und die Beschlüsse über Krieg und Frieden gefaßt, doch stand der Bund für jedes Glied und jedes Glied für den Bund ein. Dergestalt der Hilfe gewiß, vermochte es der Bürgermeister Niederhoff von Danzig an Dänemark eine Kriegserklärung zu erlassen.

Haquet oder Haket, auch Pontonwagen nennt man diejenigen Fahrzeuge, welche das gesammte Brückenmaterial mitführen. Die Vereinigung jener Fahrzeuge nennt man einen Brückentrain oder Brückenequipage (s. u. Ponton).

Harald, 1) II., Blauzahn, König von Dänemark im 10. Jahrhundert, stand im Bunde mit den Normannen und kämpfte mit denselben wiederholt gegen die Franken, unterwarf Norwegen, wurde aber in Schleswig von den Deutschen geschlagen, ging zum Christenthum über und wurde deshalb 985 meuchlerisch ermordet. 2) H. III. der Strenge, König von Norwegen, einer der abenteuerlichsten Helden des Mittelalters, zeichnete sich schon als Prinz durch kriegerische Verwegenheit aus, floh nach der Schlacht bei Stiklestad 1033 nach Rußland, wo er in Dienste des Großfürsten Jaroslaw trat. Doch begab er sich bald nach Byzanz und wurde Feldherr der Kaiserin Zoe, nachdem er in Sicilien, sowie in Palästina zu Maniakis Siegen das Wesentlichste beigetragen hatte. Von Sicilien ging er nach Afrika und bereitete sich hier in 18 siegreichen Schlachten einen großen Ruhm. Nachdem er 1042 aus dem griechischen Dienste geschieden war, kehrte er durch Rußland nach Norwegen zurück, schlug den Usurpator Magnus und nahm den väterlichen Thron ein. Mit England in Krieg gerathen, blieb er dort 1066 in der Schlacht bei Hastings (s. d.). Er war der Gegenstand der Feier bei seinem Volke, und seine Thaten wurden in Liedern besungen.

Digitized by Google

Harburg. Stadt in der preußischen Provinz Hannover, am linken Ufer der hier für Seeschiffe fahrbar werdenden Elbe (Süderelbe), Hamburg gegenüber, ist durch Eisenbahn über Celle, mit Hannover, Mageburg ꝛc. verbunden, ist Sitz eines Hauptzollamtes und anderer Behörden und zählt 14,168 Einwohner. Das Schloß, nach alter Art befestigt, war 1524—1642 Residenz der Harburger Linie des Hauses Lüneburg. Die ersten Befestigungen, die jedoch wieder zu Grunde gingen, wurden im 12. Jahrhundert angelegt und im 13. durch den Bischof von Bremen, dem es gehörte, sehr verstärkt. Auch dessen Fortificationen wurden zerstört. Die später ausgeführten sind hannöverschen Ursprungs. Am 16. Juni 1866 wurde H. von den Preußen besetzt (s. u. Hannover).

Harcourt, 1) Heinrich Graf von H. und Graf von Armagnac und Brienne, geb. 1601, machte in Böhmen die ersten Kämpf des Dreißigjährigen Kriegs mit, worauf er in Spanien, darauf in Savoyen, später wieder in Spanien und zuletzt in den Niederlanden kämpfte. Er starb als Gouverneur von Anjou 1666. 2) Heinrich Herzog von H., geb. 1654, focht im Spanischen Erbfolgekriege in den Niederlanden, erhob sich aber vorzüglich durch seine diplomatische Thätigkeit zu der Stellung eines Marschalls von Frankreich und zu der Würde eines Herzogs. Er starb 1718.

Hardegg, ein altes süddeutsches Grafengeschlecht, welches verschiedenen deutschen Armeen hervorragende Offiziere geschenkt hat. 1) Julius, Kaiser Ferdinand's I. Rath und Oberhofmarschall, vertheidigte 1529, während die Türken Wien belagerten, den unteren Manhardsberg und verfolgte dann die abziehenden Belagerer; war 1539—1543 Landeshauptmann ob der Enns und starb 1547. — 2) Ferdinand, war 1593 Commandant von Raab, welches von den Türken genommen ward, weshalb er 1595 in Wien hingerichtet wurde. — 3) Ignaz, geb. 1777, trat in das k. k. österr. 8. Kürassierregiment, commandirte in den Kriegen gegen Frankreich als Feldmarschalllieutenant eine österreichische Division, wurde dann Commandant von Linz, 1832 General der Cavalerie, 1834 Präsident des Hofkriegsrathes, Inhaber des 8. Kürassierregiments und starb 1848 in Wien. Er hatte noch 12 Brüder, von denen der größere Theil ebenfalls in der österreichischen Armee diente. — 4) Johann Heinrich, Bruder des Vorigen, geb. 1778 in Wien, trat 1793 als Lieutenant in die österreichische Cavalerie, nahm Theil an den nächsten Feldzügen, war 1797 Rittmeister, 1806 Major, 1809 Oberst und schied 1810 aus der Armee, 1813 trat er freiwillig wieder ein, nahm an der Schlacht von Dresden Theil, erhielt ein Dragonerregiment und wurde bald darauf Generalmajor und Brigadier. Nach dem Frieden erhielt er die Stellung eines Remontirungsinspectors der Armee, wurde 1826 Inhaber des 7. Kürassierregimentes, 1828 Feldmarschalllieutenant, 1843 General der Cavalerie und starb 1854 in Wien. 5) Julius Friedrich Moritz Karl von, kgl. württembergischer Generallieutenant, eine der hervorragendsten Autoritäten auf dem Gebiete der Militärliteratur, ist am 11. April 1810 zu Ludwigsburg geboren und einer alten auch als gräfliche Linie blühenden Soldatenfamilie entsprossen. H. hat seit 1825 fast seine ganze Dienstzeit im württembergischen Generalstabe zugebracht und hier sowohl durch seine wissenschaftlichen Productionen als durch Erziehung von Offiziersaspiranten Ausgezeichnetes geleistet. H. ward 1828 Lieutenant, 1837 Hauptmann, 1843 Major, 1846 Oberstlieutenant und 1849 Oberst und Chef des Generalstabes, welche Dienststellung er jedoch sehr bald mit der eines Flügeladjutanten des Königs vertauschte. 1855 rückte er zum Generalmajor und 1859 zum Generallieutenant auf, als welcher er das Commando der württembergischen Infanteriedivision erhielt. Anfang 1865 trat er in den Ruhestand. Von seinen schrift-

Digitized by Google

stellerischen Leistungen sind zu erwähnen: „Grundzüge einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte, 1851"; „Skizze eines Vortrags über Generalstabswissenschaften, 1854", welches gediegene und erschöpfende Werk auch in der französischen Militärliteratur Eingang gefunden hat. Von 1852 an erschien das bedeutendste und umfangreichste seiner Werke: J. v. H. „Vorlesungen über Kriegsgeschichte"; der 3. Band erschien erst von anderer Hand, war aber nach der Pensionirung vom General selbst umgearbeitet (bis 1869). — Der General Oscar v. H., welcher im Frühjahr 1866 württembergischer Kriegsminister wurde, und die württembergische Division bei Tauberbischofsheim commandirte, ist ein Bruder des Vorigen und trat 1867 in den Ruhestand.

Hardenberg, Christian Ludwig Freiherr von, geb. 1700, im Siebenjährigen Kriege Führer erst der braunschweigschen, später der sächsischen Truppen, in braunschweigschen Diensten Feldmarschall, starb 1781.

Harderwyk, befestigte Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, an der Zuyderſee und der Eisenbahn von Utrecht nach Zwolle, hat Kasernen und ein Werbedepôt für die ostindischen Colonialtruppen, deren Sammel- und Exercierplatz sich hier befindet, und zählt 6000 Einwohner.

Hardinge, Sir Henry H., Viscount von Kings Newton und Lahore, englischer Feldmarschall, geb. 1785 zu Stanhope in der Grafschaft Durham, trat 1798 als Fähnrich in die englische Armee, zeichnete sich im Halbinselkrieg von 1808 bis 1812 vielfach aus, namentlich bei Albuera (1811), wo er den Sieg entschied, war im Feldzug von 1815 als Obristlieutenant der Blücherschen Armee beigegeben, verlor bei Ligny den linken Arm, avancirte bald darauf zum Oberst, wurde 1823 Secretär beim Feldzeugamte (Clerk of the Ordnance), 1828 im Cabinet Wellington Staatssecretär (Minister) des Kriegs (Secretary of War), 1830 Generalmajor und Obersecretär (Minister) für Irland, vom Dec. 1834 bis April 1835 unter Peel zum zweiten Mal Kriegssecretär, 1841 zum dritten Male, 1842 Generallieutenant, 1844 an Lord Ellenborough's Stelle Generalgouverneur von Ostindien, wo er kurz vor dem Ausbruch des ersten Pendschabkrieges eintraf, im Verein mit dem Obergeneral Sir Hugh Gough am 10. Febr. 1846 den Sieg von Sobraon erfocht, schloß am 9. März den Frieden von Lahore ab, wurde zum Viscount von Lahore erhoben, kehrte 1848 nach England zurück, wurde 1852 Generalfeldzeugmeister (Master-General of the Ordnance), nach Wellingtons Tode Oberbefehlshaber der gesammten britischen Armee, erhielt 1855 den Feldmarschallstitel, zog sich im Juli 1856 in Ruhestand und starb am 24. Sept. 1856 auf seinem Landsitze South-Park in der Grafschaft Kent.

Harfleur, Stadt im französischen Departement Niederseine, unweit des Ausflusses der Légarde in die Seinemündung und an der Eisenbahn von Hâvre nach Paris, hat eine schöne Kirche mit hohem Thurm, der den Schiffern als Merkzeichen gilt, zählt 1750 Einwohner, war früher befestigter Hafenplatz und wurde 1415 und 1440 von den Engländern erobert.

Harispe, Jean Isidore Graf von, geb. 1768, trat in das französische Heer, machte zuerst die Feldzüge der Republik gegen Spanien, 1806 gegen Preußen und vom Jahre 1808 an wieder in Spanien und dem westlichen Frankreich mit. Von Napoleon III. 1851 zum Marschall ernannt, starb er 1855.

Harlem, s. Haarlem.

Harlingen, befestigte See- und Handelsstadt in der niederländischen Provinz Friesland, an der Nordsee, durch Eisenbahn über Leeuwarden mit Gröningen 2c. verbunden, Sitz der friesischen Dampfschifffahrtsgesellschaft, hat einen guten Hafen, ein Küstenlicht, eine Seefahrtsschule und 10,000 Einwohner.

Harnisch, der obere Theil der ritterlichen Rüstung, von Metall mit Leder gefüttert, aus Rücken- und Bruststück, Achsel- und Hüftenbändern bestehend.

Digitized by Google

Hat sich unter dem Namen Küraß noch bei den Kürassieren erhalten. Bestand ursprünglich nur aus dem Bruststück und dieses bestand aus vielen gesteiften Lederlagen, auch Horn und bei den Vornehmen aus glänzendem Metall. Im Mittelalter wurden die Harnische auf ihre Vollkommenheit gebracht.

Harnoncourt-Unverzagt, Joseph Graf von, geb. 1736, war in Oesterreich General und Kämmerer, auch Ehrenchef eines Regimentes und starb 1816.

Harpago, bei dem altrömischen Heere ein Haken zum Herunterreißen der Mauerzinnen und zum Entern der Schiffe.

Harper, John, zeichnete sich bei der englischen Marine von 1793 bis 1814 im Mittelländischen Meere und namentlich an der ägyptischen und spanischen Küste in hohem Maße aus, wurde Rearadmiral und trat 1846 in das Privatleben zurück.

Harpers-Ferry, Postort von 4000 Einw. in der Grafschaft Jefferson im nordamerikanischen Staate Virginien, liegt auf dem rechten Ufer des Potomac und mündet dort der Shenandoah in den zuerst genannten Fluß. Eisenbahnen verbinden den Ort mit Baltimore, Winchester und Martinsburg, der auf dem linken Ufer des Potomac befindliche Ohio-Cheasapeak-Kanal mit Washington. Vor dem Secessionskriege befand sich dort eine Gewehrfabrik und das Hauptzeughaus der Vereinigten Staaten, das mit dem größten Theile seiner Vorräthe gleich zu Anfang des Krieges in die Hände der Secessionisten fiel und von ihnen geräumt wurde. Durch den Paß, den der Potomac dicht unterhalb der Stadt bildet, indem er den Blue-ridge durchbricht, ist der Ort von großer strategischer Wichtigkeit. Zur Deckung dieses Passes wurde gleich nach dem Anfang des Krieges unter General Patterson ein 26,000 Mann starkes Corps aufgestellt, dessen Führer jedoch so ungeschickt manövrirte, daß es dem ihm gegenüberstehenden General Johnston gelang, unverfolgt zu der ersten Schlacht am Bull-run vor seinen Augen zu verschwinden. Nachdem sodann der Ort von den Conföderirten geräumt worden, wurde er von den Unirten wieder besetzt. Die dort stationirten Generale Mills und White hatten aber das Unglück am 12. September 1862 mit 10,500 Mann, 47 Feld- und 50 Positionsgeschützen von Jackson gefangen genommen zu werden. Da indessen Mc. Clellan durch seinen Marsch auf Frederick City den Rückzug Jacksons bedrohte, räumte dieser den Ort, den sein Gegner sodann wieder mit einer Besatzung versah und durch eine Schiffbrücke über den Potomac in gesichertere Lage brachte. Im Jahre 1863 wurde der Befehl Hookers, den Ort zu räumen die Veranlassung, daß ihm der Oberbefehl über die Potomac-Armee abgenommen wurde. Der Ort blieb später stets im Besitz der Unirten.

Harrison, William Henry, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 1773 im Staate Virginien, trat 1792 als Offizier in die Armee, focht unter General Mayne gegen die Indianer an der nordwestlichen Grenze, wurde 1797 Vicegouverneur des Gebietes Indiana, vertrat dann dasselbe auch im Congreß zu Washington und nahm an dem 1811 beginnenden Kampfe gegen die Indianer Theil, welcher bald auch zu einem Kriege gegen die Engländer in Kanada führte. In diesem commandirte H. die Streitkräfte der Union als Oberbefehlshaber, schlug die Engländer am 5. November 1811 bei Tippecanor, eroberte mehre von denselben genommene feste Plätze, drang, nachdem Perry die Flotte der Engländer auf dem Eriesee am 10. Sept. 1813 vernichtet hatte, in Obercanada ein, schlug am 5. October den General Proctor in einem Treffen an der Themse, vertauschte dann den Oberbefehl mit einem Commando im Innern der Union, zog sich 1814 in den Bürgerstand zurück, war 1818 Gesandter in Columbia, bekleidete später eine untergeordnete Stellung

an einem Gerichtshofe in Ohio, wurde im Herbst 1840 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt, trat diese Stellung am 4. März 1841 an, starb aber schon am 4. April 1841.

Harsch von Almedingen, Ferdinand Graf von, geb. 1664, war österreichischer Feldzeugmeister und starb als Commandant von Freiburg 1722.

Hartguß nennt man eine Composition aus 8 Theilen Kupfer und 1 Theil Zinn. Derselbe ist härter wie Bronze und wird verwandt zu Einsatzmuttern von Richtmaschinen, Meißeln, früher auch zu Radebuchsen u. s. w. Der Eisenhartguß wird durch einen eigenthümlichen Schalenguß und durch plötzliche Abkühlung hergestellt. Derselbe besitzt eine große Härte und eignet sich vorzugsweise zur Herstellung von Panzergeschossen. Die Fabrikate des Herrn Gruson in Buckau bei Magdeburg zeigen eine außerordentliche Härte, so daß die Geschosse beim Schießen gegen Panzerziele ihre Form nicht verändern; dagegen ist ihre Festigkeit gegen ein Zerschellen nicht vollständig ausreichend. Die Hartgußgeschosse des englischen Major Palliser stehen in Bezug auf Festigkeit den Gruson'schen etwas nach. Der Preis des Gruson'schen Hartgusses ist erheblich geringer, als der der anderen Fabrikate. Er verhält sich zum Bessemer Stahl, wie 1 : 1,5; zum Schmiedeeisen, wie 1 : 2; zum Krupp'schen Gußstahl, wie 1 : 4 bis 5; zum Duns'schen Fabrikate wie 1 : 6.

Hartmann, Georg Julius, geb. 1772, einer der tüchtigsten hannöverschen Artillerieoffiziere, machte von 1792 bis 1815 theils unter englischem Obercommando den Krieg gegen Frankreich mit, erhob sich in demselben zum Obersten und nach demselben zum Generallieutenant und zum Chef des Geniewesens.

Hartung, Ernst von, k. k. österreichischer Feldzeugmeister, Ritter des Maria-Theresia-Ordens 2c. Geheimerath und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 47, geboren am 22. August 1808, trat in das Infanterieregiment Nr. 1, avancirte 1848 zum Major im Infanterieregiment Nr. 17 und im folgenden Jahre zum Oberstlieutenant und provisorischen Commandanten des Gendarmerieregimentes für Steiermark und Kärnthen. Im Jahre 1850 wurde er der Detail-Canzlei des 2. Armeecorps zugetheilt und noch in demselben Jahre zum Oberst und Commandanten des Infanterieregiments Nr. 23 ernannt. Im Feldzuge 1859 commandirte er eine Brigade des 3. Corps und im Jahre 1866 als Feldmarschallieutenant das 9. Armeecorps der Südarmee. Im Mai 1868 wurde er zum Feldzeugmeister und commandirenden General in Wien ernannt, trat jedoch im Februar 1869 unter besonderen kaiserlichen Gunstbezeugungen in den Ruhestand.

Harun al Raschid, Khalif, Freund Karls des Großen, regierte von 786—809, starb 809 (s. u. Araber S. 174).

Harzburg, Amt im braunschweigischen Kreis Wolfenbüttel, mit dem Hauptorte Neustadt-H., 1 Meile ostsüdöstlich von Goslar, Endpunkt der Harzburger Eisenbahn. Eine kleine Stunde südlich davon, auf dem Burgberge, liegen die Ruinen des altberühmten Kaiserschlosses Harzburg. Dasselbe wurde vom Kaiser Heinrich zwischen 1065 und 1069 erbaut, von den empörten Sachsen, die es als Zwingburg ansahen, 1073 zerstört, vom Kaiser wieder hergestellt, jedoch von den Sachsen abermals zerstört. Kaiser Friedrich I. baute die Burg als Reichsveste und Kaiserschloß wieder auf. Nach wechselndem Besitze und mehrfachen Eroberungen kam dieselbe nach der Schlacht bei Mühlberg 1546 an das Haus Braunschweig, verfiel im Dreißigjährigen Kriege allmählich und wurde 1650 vom Herzog August vollends geschleift.

Hasdrubal, 1) Hannibals Oheim, eroberte Spanien bis an den Ebro, und nöthigte die Römer, diesen Strom als Grenze anzuerkennen. 2) Bruder

Digitized by Google

Hannibals, unter dessen Oberbefehl er eine carthagische Armee führte. Von den Römern am Metaurus geschlagen, wurde es Hannibal sehr schwer, sich länger in Unteritalien zu halten. 3) Unterfeldherr und Zeitgenosse Hannibals, führte die Truppen gegen die beiden Scipionen glücklich, erlitt aber später wiederholt Niederlagen, weshalb er Gift zu nehmen gezwungen wurde 201 v. Chr.). 4) Feldherr der Carthager im 3. Punischen Kriege, kämpfte heldenmüthig, konnte aber Carthago vor der römischen Uebermacht nicht retten, ergab sich, von der Wuth der Seinigen bedroht, den Siegern und starb als Gefangener in Italien.

Haselüne, Stadt von 1800 Einw. in der preußischen Provinz Hannover; hier fiel im Kampfe mit den Oesterreichern 1637 der schwedische Feldmarschall von Kniphausen.

Haspinger, Joachim, geb. 1776, war Geistlicher und 1809 Theilnehmer Hofers an der Vertheidigung Tyrols gegen die Franzosen. Er starb 1858 und wurde auf kaiserlichen Befehl neben Hofer begraben.

Hassan, Gazi, einer der besten türkischen Heerführer, griechischer Abstammung, geb. 1716, wurde nach mancherlei Schicksalen auf Empfehlung der Könige von Spanien und Neapel bei der Marine als Offizier eingestellt, und schwang sich in wenigen Jahren zum Kapudan Pascha auf, als welcher er 1770 gegen die Russen commandirte. Bei der Zertrümmerung seines Schiffes durch Explosion hatte er das merkwürdige Glück, unversehrt zu bleiben. Hierauf commandirte er bei der Armee und entsetzte Lemnos. Nachdem er in Syrien einen Aufstand bewältigt, that er ein Gleiches auf Morea und in Aegypten. Nach Wiederausbruch des Kriegs mit Rußland 1788 wurde er zur See geschlagen, erhielt darauf den Oberbefehl in der Moldau und 1790 das Großvezirat. Er starb 1790.

Hasselt, Stadt in der belgischen Provinz Limburg, an der Demer und der Eisenbahn von Mastricht nach Landen, die bei H. nach Diest abzweigt, hat 10,500 Einwohner. Hier wurden am 6. August 1831 die Belgier unter Daine von dem Prinzen von Oranien geschlagen.

Hastenbeck, Dorf in der preußischen Provinz Hannover, unweit südöstlich von Hameln, in der Kriegsgeschichte namhaft durch die Schlacht im Siebenjährigen Kriege, in welcher am 26. Juli 1757 die Verbündeten unter dem Herzog von Cumberland (s. d.) von den Franzosen unter dem Marschall d'Estrées geschlagen wurden. In Folge davon schloß der Herzog von Cumberland die schimpfliche Convention von Kloster-Zeven (8. Sept.), vermöge deren Hannover den Franzosen überlassen wurde.

Hastings, Stadt in der englischen Grafschaft Sussex, unweit der Mündung des Bourne in den Kanal (la Manche), hat Eisenbahnverbindung mit Brighton, Tunbridge und Canterbury, einen durch ein schwaches Fort vertheidigten, ziemlich versandeten Hafen, Seebäder, eine Schloßruine und 22,837 Einwohner. Bei H. erfocht Wilhelm der Eroberer am 14. October 1066 den großen, das Schicksal Englands entscheidenden Sieg über seinen Nebenbuhler, den König Harald III. (s. d.) von Norwegen.

Hastings, 1) Warren, geb. 1732 zu Churchill in der englischen Grafschaft Worcester, erhielt 1750 eine Schreiberstelle in Ostindien, trat 1756 als Freiwilliger in das Heer des Oberst Clive, wurde 1761 Mitglied der Regierung von Bengalen, kehrte 1765 nach England zurück, wurde 1769 Mitglied der Regierung von Madras, 1771 Gouverneur von Bengalen, 1773 Generalgouverneur von Ostindien, befestigte unter schwierigen Umständen die Macht der Compagnie, führte glückliche Kriege gegen Tippu-Saib und die Maharatten, wurde aber 1785 abberufen und 1786 von dem Parlament wegen Tyrannei, Bedrückung und Erpressung in Anklagezustand versetzt. Dieser großartige Pro-

Digitized by Google

ceß wurde erst 1795 entschieden, H. zwar von allen Anklagen freigesprochen, aber in die Kosten verurtheilt. In Anerkennung der großen Verdienste, welche sich H. um die britische Herrschaft in Ostindien erworben hatte, bewilligte ihm jedoch die Ostindische Compagnie eine jährliche Pension von 4000 Pf. St. auf Lebenszeit und ein Darlehn von 50,000 Pf. St. Nachdem ihn der Prinzregent 1814 zum Mitglied des Geheimen Rathes ernannt hatte, starb H. am 22. Aug. 1818 auf seinem Landsitze Daylesford in Worcestershire. Vgl. Gleig, „Memoirs of the life of Warren H.", London 1841, 3 Bde.; Macaulay, „Warren H." (im 4. Bande seiner „Critical and Historical Essays"). 2) Francis Rawdon, Marquis von H., Graf von Moira, geb. 1754, diente als Lord Rawdon im Kriege gegen die nordamerikanischen Colonien mit Auszeichnung, wurde 1780 Oberst und Generaladjutant des Lord Cornwallis, kehrte 1782 nach England zurück, wurde 1814 Generalgouverneur von Ostindien, besiegte die Pindarees, den Scindia und die Gebirgsvölker von Nepal, wurde 1824 zum Gouverneur von Malta ernannt und starb am 28. Nov. 1826 auf der Rhede vor Bajä.

Hatteras, Cap an der Ostküste von Nordcarolina unter 35°, 14' nördlicher Breite, 57° 59' westlicher Länge (von Ferro) belegen, ist von Klippen und Untiefen umgeben und wegen der dort herrschenden Stürme eine der gefährlichsten Stellen an den Küsten der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Auf der Nordwestspitze des Kaps befindet sich ein 95' hoher Leuchtthurm. Im Secessions-Kriege waren daselbst eine Anzahl von Verschanzungen angelegt, die jedoch Anfang September 1861 durch die aus 4 Fregatten, 2 Kanonenbooten und der erforderlichen Anzahl von Transportfahrzeugen bestehende, mit 4000 Mann unter Commodore Stringham und General Buttler abgesandte Expedition nach kurzer Beschießung genommen wurden. Dieses Resultat war in sofern von Wichtigkeit, weil die Unirten dadurch die Einfahrt zu dem Pamlico-Sund in Besitz bekamen, und der Verbindung der Conföderirten mit dem Auslande bedeutenden Abbruch thaten.

Hatvan, Städtchen im Hevescher Comitat in Ungarn. Hier wurden 1849 die Oesterreicher unter dem Feldmarschalllieutenant v. Schlick von den Ungarn geschlagen.

Hatzfeld, Melchior Graf von H. und Graf von Gleichen, österreichischer Feldmarschall im Dreißigjährigen Kriege, geb. 1593. Als General dem Kurfürsten von Sachsen attachirt, wurde er 1636 bei Wittstock geschlagen, entsetzte 1637 Leipzig, operirte dann in Westfalen, Hessen, Franken und Böhmen, lieferte 1643 bei Möhringen eine glückliche Schlacht, worauf er 1644 den Oberbefehl über die kaiserliche Armee erhielt und Feldmarschall wurde. 1645 erlitt er durch Torstenson eine Niederlage und gerieth in Gefangenschaft. Nachdem er zurückgekehrt, übernahm er das Commando über eine nach Polen zu sendende Hilfsarmee und starb 1658.

Haubitze ist eine Zwischengattung von Geschütz im Vergleich zu Kanonen und Mörsern. Man unterscheidet leichte und schwere H. und bezeichnet sie nach dem Gewicht einer gleichgroßen Steinkugel, auch Eisenkugel oder nach dem Kaliber in Zollen 2c. Die H. werden vorzugsweise gebraucht zum Beschießen von Zielen, welche hinter Deckungen stehen. Daraus folgt, daß die Flugbahn ihrer Geschosse eine entsprechend größere Krümmung haben muß. Dies zu erreichen, bedarf es einer höheren Elevation und geringerer Ladung als bei glatten Kanonen und hieraus ergiebt sich die Zulässigkeit kürzerer Röhre. Die dadurch verminderte Perkussionskraft der Geschosse sucht man durch Sprengwirkung der Hohlgeschosse auszugleichen. Früher war die Feldartillerie fast aller Armeen mit leichten H. ausgerüstet; in Folge der Einführung der gezogenen Kanonen

Digitized by Google

verwendet man H. bloß noch im Festungs- und Belagerungskriege, und zwar im letzteren nur die schweren. Leichte H. findet man in einzelnen Armeen auch noch in der Gebirgsartillerie. England führt 10-, 8- und 5½zöllige Landhaubitzen, 4⅖" Gebirgshaubitzen und 32, 24 und 12pfündige Feldhaubitzen, welche letzteren aus der Feldartillerie ausgeschieden sind. (32, 24 und 12 Pfund bezeichnet das Gewicht einer kalibermäßigen Vollkugel). Frankreich führt Haubitzen von 22 Centim. Kaliber von 1829, nur für den Belagerungskrieg, 16 Centim. Kaliber von 1828, früher für den Feldkrieg, 15 Centim. Kaliber, seit 1853 ausgestoßen, 12 Centim. Kaliber von 1828, für den Gebirgskrieg, 22 Centim. Kaliber von 1847, für den Festungskrieg und 22 Centim. Kaliber, für den Küstenkrieg. Oesterreich hat eine 30pfündige Granatkanone und führte früher 7- und 10pfündige Feldhaubitzen von $5_{,62}$ resp. $6_{,35}$ Zoll Bohrungsdurchmesser. Rußland führte im Feldkriege ¼ und ½pudige, im Festungs- und Belagerungskriege dagegen ½ und 1pudige Einhörner. Preußen hat 7-, 25- und 50pfündige Haubitzen (früher nur in alten Beständen auch noch 10pfündige) mit einem Mündungsdurchmesser von $5_{,64}$", $8_{,66}$" und von $10_{,87}$". Die schweren Kaliber sind häufig von Eisen, die leichteren nur aus Bronze. Die Länge der Seele beträgt bei den Haubitzen 6 bis 8 Kaliber, wovon 1¼ auf die Kammer kommt. Kammer nennt man den hinteren verengten Theil der Seele, welche bei solchen Röhren sich vorfindet, die bei verhältnißmäßig großem Seelendurchmesser doch nur kleine Ladungen brauchen und dadurch für die Pulververbrennung eine günstige Form bilden. Die Kammer ist entweder cylindrisch oder konisch; in beiden Fällen liegt ihre Achse in der Seelenachse. Die Kammer ist nur bei schweren Haubitzen konisch. Die Weite der cylindrischen Kammer beträgt etwas mehr als ½ Kaliber. Die sonstige Einrichtung der H. weicht von der der Kanonen im Wesentlichen nicht ab. (Siehe Geschütz und Artillerie).

Hauffnit, eine Art des frühesten und größten Belagerungsgeschützes, mit welchem große Steine geschleudert wurden. Derartige Geschütze standen in diesem Jahrhunderte noch in den Batterien des Bosporus.

Hauptgraben ist das hauptsächlichste Hindernißmittel einer Festung; von ihm hängt vorzugsweise die Sturmfreiheit des Platzes ab; außerdem muß der H. die zum Bau des Hauptwalles und des Glacis erforderliche Erde liefern. Man unterscheidet trockne, nasse und Gräben mit Wasserspiel. Die letzteren sind trocken und naß zu legen. (Siehe Graben.) Trockene Gräben sind in der Regel oben 7 bis 8 Ruthen, nasse auch wohl noch breiter. Escarpe und Contrescarpe sind bei trocknem Graben steil aufgeführt und revetirt, bei nassen Gräben dagegen weniger steil und nur mit Rasen bekleidet.

Hauptmann, gewöhnlich Chef einer Compagnie oder Batterie, gleichbedeutend mit Capitän (s. d.), die Hauptleute werden als erste und zweite Classe nur nach dem Dienstalter unterschieden und mit der Verschiedenheit beider Classen verbindet sich eine Verschiedenheit der Besoldung.

Hauptquartier, Quartier eines höheren Truppencommandos im Felde, in localer Beziehung. Sonst versteht man aber auch unter diesem Collectivbegriff alle zu einer höheren Commandobehörde gehörigen, also im Hauptquartier befindlichen Personen, Offiziere und Beamte. Es ist üblich, diese Bezeichnung nur bei Obercommandos größerer Armeen und noch höchstens bei einem Corpscommando anzuwenden; und hierin liegt der Gegensatz zum „Stabsquartier", welches für die niederen Commandos gilt. Also sagt man z. B.: Hauptquartier der „Rheinarmee" und „Stabsquartier der 1. Division" oder „Divisionsstabsquartier" ꝛc. Sind endlich mehre Armeen unter einem höchsten Commando vereinigt, so nennt man das letztere zur Unterscheidung: das „große

Digitized by Google

Hauptquartier". In localer Beziehung wählt man zum Hauptquartier gern größere Städte, und zwar nach Maßgabe der Wirkungssphäre Provinzialhauptstädte, Kreisstädte 2c., wo nicht allein die Unterkunft einer größeren Zahl von Offizieren und Beamten ermöglicht, sondern vor allen Dingen sich zugleich der Sitz der höheren Civilverwaltungsbehörden befindet, deren Mitwirkung die militärischen Commandos in vielfachen dienstlichen Beziehungen nicht entbehren können. Sonst würde die leichtere Befehlsertheilung eine Lage des Hauptquartiers im Mittelpunkte des von den zugehörigen Truppen belegten Landstrichs wünschenswerth machen. Aber auch diese Rücksicht ist in neuerer Zeit nicht von Belang, da die täglichen und eiligen Erlasse von den oberen Commandos, welchen jetzt meistens Feldtelegraphenleitungen zu Gebote stehen, durch diese zu den Truppen gelangen, und es daher wiederum vorzuziehen ist, das Hauptquartier in eine größere Stadt zu legen, von welcher mehre Telegraphenlinien ausgehen, denen sich die Feldleitungen nach allen Richtungen hin leicht anschließen können. Im Falle der Vorwärtsbewegung einer Armee gegen den Feind liegt dagegen das Hauptquartier zweckmäßiger möglichst weit nach vorn, wo die Nachrichten schneller und reicher zufließen, und sich die immer maßgebenden Verhältnisse beim Feinde am richtigsten beurtheilen lassen. In Hinsicht auf die personale Bedeutung des Wortes umfaßt das Hauptquartier den gesammten Generalstab, die Adjutantur, die Commandeure der Specialwaffen, und die Beamten, welche die höchsten Spitzen der Verwaltungszweige, des Sanitätswesens, der Militärjustiz, des Feldpost-, Telegraphen- und Feldeisenbahnwesens, der Feldgendarmerie u. dgl. bilden. Da alle diese einzelnen Branchen wiederum ihr specielles Büreaupersonal mit sich führen, so erhellt daraus, eine wie große Zahl von Personen, Pferden und Fahrzeugen zu einem Hauptquartiere gehören, welches rege Leben in demselben herrscht und wie dies durch den Zu- und Abgang des Verkehrs mit den Truppen vermehrt werden muß. Die Ordnung dieser Verhältnisse, das Marsch- und Quartierwesen, die Leitung des innern Dienstes im Hauptquartier, die Sicherung desselben vor feindlichen Streifereien, die innere Polizei 2c. stehen unter einem Commandanten des Hauptquartiers, welchem zu seiner Unterstützung eine permanente sogenannte Stabswache und eine Feldgendarmerie unterstellt ist.

Hauptwache ist auf großen Militärplätzen und in Festungen der Centralpunkt des gesammten Wachtdienstes. Von der Hauptwache bilden die übrigen Wachen Filiale. Erforderlichen Falls finden sie ihre Instruction und Verstärkungen von der Hauptwache, daher diese eine stärkere Mannschaft und einen Commandanten von höherem Range hat als die übrigen Wachen. Die Hauptwachen befinden sich im Mittelpunkte oder am wichtigsten Orte des Platzes in Residenzen z. B. in der Nähe des fürstlichen Schlosses, in Festungen, in der Nähe des Commandanturpalais. Sie besetzt nur die wichtigsten Posten, nach einigen Reglements sogar nur den Posten vor dem Oberbefehlshaber, und ihr eigentlicher Zweck ist dann ein Gros für die anderen Wachen zu bilden.

Hauptwall nennt man die innere und hauptsächlichste Vertheidigungslinie einer Festung. Diese Vertheidigungslinie muß die äußere — den gedeckten Weg — soweit überragen, daß man darüber hinwegfeuern kann. Hierdurch wird gleichzeitig das Vorterrain der Festung überhöht und das Innere besser gedeckt. Eine Ueberhöhung von 10 Fuß, Commandement, reicht für den angedeuteten Zweck aus. Die Feuerlinie des Hauptwalles kommt somit auf 18 Fuß über den Bauhorizont zu liegen. Die Brustwehrstärke beträgt 20 bis 24 Fuß. Die Brustwehrkrone wird so geneigt, daß der gedeckte Weg noch unter Feuer gehalten werden kann. Die äußere Brustwehrböschung erhält, wenn sie nicht bekleidet wird, ganze Anlage. Um hinter dem H.e Geschütze in

Digitized by Google

Thätigkeit bringen zu können, wird eine Anschüttung von Erde nöthig, welche man **Wallgang** nennt. Damit der Vertheidiger auf dem Wallgange gedeckt ist, so liegt die Oberfläche des Wallgangs 7 Fuß tiefer, als die Feuerlinie des Hauptwalles. Den Raum auf dem Wallgang nicht zu verengen, erhält die innere Brustwehrböschung $1/4$ Anlage und wird bekleidet. Hinter derselben wird das Bankett für Infanterie angelegt, welches 4 Fuß unter der Brustwehrkrete und 3 bis 5 Fuß breit angelegt wird. In den ausspringenden Winkeln befinden sich in der Regel die Geschützbänke, deren Profil sich nach der Kniehöhe der darauf stehenden Geschütze richtet. Scharten sind meist nur da eingeschnitten, wo Geschütze einen Graben bestreichen sollen. Die hintere Böschung des Wallgangs ist steil aufgeführt, deshalb führen Rampen in 8—12 Fuß Breite und 8 facher Anlage auf den Wallgang hinauf. Den H. gegen feindliches Ricochet- und Enfilirfeuer zu sichern, erbaut man Bonnets und Traversen. **Bonnet** nennt man eine theilweise Erhöhung der Brustwehr, namentlich im ausspringenden Winkel (3 bis 4 Fuß); **Traversen** oder Querwälle stehen senkrecht zur Brustwehr quer über den Wallgang. Dienen dieselben auch zum Schutz gegen Rückenfeuer, so heißen sie **Rückenwehren**. Hohltraversen sind inwendig hohl ausgemauert. Traversen sind in der Regel in der Krone 10 Fuß stark, überragen die Brustwehr um 3 Fuß, und sind senkrecht von der Feuerlinie abgemessen 20 Fuß lang. Die dem feindlichen Feuer zugekehrte Seite erhält ganze, die abgekehrte nur $1/4$ Anlage. Soviel Schutz die Traversen auch gegen feindliches Ricochetfeuer gewähren, so beengen sie, wenn sie in Ueberzahl vorhanden sind, doch sehr den Raum, auch gewähren sie besonders in Außenwerken dem Feinde um so mehr Gelegenheit zum Festsetzen; man legt sie daher nicht näher als 36 Fuß aneinander, so daß immer 2 Geschütze zwischen je 2 Traversen Platz finden. **Schutzhohlräume**, **Blindagen** rc. zum Untertreten von Wacht- und Bedienungsmannschaften rc. liegen am zweckmäßigsten unter Traversen. In diesem Falle sind sie als permanente Anlage am besten überwölbt, oder mit Eisenbahnschienendecke bedeckt. Der **Grundriß** des H.es läßt sich im Allgemeinen auf 3 Hauptformen zurückführen; auf die bastionirte Befestigung, die tenaillirte und die Polygonalbefestigung (siehe Befestigungskunst).

Hausen, s. u. Fränkische Saale.

Hausgesetze nennt man diejenigen in Form von Verträgen oder einseitigen Willenserklärungen abgefaßten Anordnungen, welche bezwecken, die Macht und das Besitzthum einer Familie zusammenzuhalten und zu heben. Sie pflegen Bestimmungen über Ehe (s. d.), Erbfolge (s. d.) und Unveräußerlichkeit des Grundeigenthums zu enthalten. Vormals unter den Familien des hohen Adels sehr üblich, pflegen sie jetzt nach Gleichstellung aller Staatsbürger in den Verfassungsgesetzen bald (z. B. in Frankreich) für ungültig erklärt, bald von einer Genehmigung des Staates abhängig gemacht zu sein. Wo die Neuerrichtung von Familienverträgen jetzt noch erlaubt ist, haben nicht blos Adlige, sondern auch Bürgerliche das Recht Familienverträge zu errichten. Im Ganzen widerstreitet es jedoch dem neueren Staatsrechte, daß ein Einzelner tief in das Staats- und Gesellschaftsleben eingreifende Verfügungen treffen kann, und dürften deshalb H. immermehr in Verfall kommen.

Hauslab, Franz Ritter von, k. k. österreichischer Feldzeugmeister, Sohn eines österreichischen Offiziers, wurde 1798 geboren und in der Wiener Ingenieurakademie erzogen. 1815 wohnte er als Fähnrich der Campagne in Frankreich bei und wurde schon im folgenden Jahre dem Generalquartiermeisterstabe zugetheilt, um bei der Aufnahme von Tyrol verwendet zu werden. 1819 wurde er als Lehrer des Situationszeichnens und der Terrainlehre an

Digitized by Google

die Wiener Ingenieurakademie berufen, welche Stellung er 1828 aufgab, um der Gesandtschaft in Constantinopel attachirt zu werden. Zurückgekehrt wurde er vom Erzherzog Karl zur Erziehung seines Sohnes, des Erzherzog Albrecht, berufen. Als die Türkei eine Anzahl Offiziere zur Ausbildung nach Wien schickte, wurde H. die Leitung des Unterrichtswesens derselben anvertraut. 1848 war er Generalmajor und Führer der gesammten Artillerie bei der Einnahme von Wien, 1849 bekleidete er die Stelle eines Feldartilleriedirectors der Armee gegen Ungarn und wurde wiederholt mit Missionen an die türkische Regierung betraut. In den Jahren 1854 bis 1860 fungirte er als Generalgeniedirector, 1859 war er Feldmarschalllieutenant und Chef der Artillerie bei der Armee in Italien, 1860 bis 1865 präsidirte er dem wissenschaftlichen Comité im Kriegsministerium. H. trat hierauf unter Beförderung zum Feldzeugmeister in den Ruhestand, wurde jedoch 1866 abermals in den Dienst berufen und soll ihm bei der Befestigung Wiens und der Donaulinie eine gewichtige Stimme eingeräumt worden sein. Nach dem Kriege führte er den Vorsitz in der Centralcommission für die wissenschaftlichen Comités und Anstalten und zog sich im Mai 1868 wieder in den Ruhestand zurück. H. bearbeitet seit einer Reihe von Jahren die Militärgeschichte Wien's, er ist Mitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften, und soll bedeutende Sammlungen aller Art und die größte militärwissenschaftliche Privatbibliothek in Oesterreich besitzen.

Hausrecht besteht theils in dem Rechte des Familienvorstandes zur freien Leitung und Bestimmung seiner Familienverhältnisse, theils in dem vollkommenen Rechte des Staatsbürgers, den Eintritt und das Verweilen in seiner Wohnung jedem Unberechtigten zu untersagen und alle Verletzungen gegen dieses sein H. und gegen den Frieden seines Hauses, der Bewohner und Gäste desselben, überhaupt jeden rechtswidrigen Angriff auf seine oder seiner Mitbürger Persönlichkeit oder Besitz mit jeder Gewalt, die ihm selbst dazu als nothwendig erscheint, männlich abzuwehren und zurückzutreiben. Im ersteren Sinne ist das H. des Familienvaters nach den neueren Rechtssystemen fast überall bis auf die Befugniß, die Erziehung der Kinder zu leiten, sie leicht zu züchtigen, bis zu deren Selbstständigkeit ihr Vermögen zu verwalten, bei den von ihnen vorgehabten Eheschließungen mit einzuwilligen, eingeschränkt, während im ältesten Rom und bei unseren deutschen Vorfahren dem Familienhaupt sogar Recht über Leben und Tod der Familienglieder zustand. Auch im zweiten Sinne umfaßt der Begriff H. nur noch einen Schatten der Befugnisse, welche vormals dem Hausherrn zustanden. Eine feige, unmännliche und rechtsunwissenschaftliche Jurisprudenz hat vielmehr die Ausübung dieses natürlichsten heiligen Rechts der Vertheidigung, durch rein moralische und politische schwankende Beschränkungen, zum gefährlichen Fallstricke freier männlicher Bürger gemacht. Während man vormals den unbefugten Eindringling in seine Wohnung, zumal wenn er bei dieser Gelegenheit die Ehre des Hausherrn oder dessen Angehörigen und Gäste verletzte, ungestraft tödten durfte, ohne nach der Wichtigkeit des angegriffenen Rechts und der zur Abwehr zugefügten Verletzung, nach der Möglichkeit einer späteren Rechtshilfe fragen zu brauchen, gilt es jetzt für eine strafbare Handlung, den unbefugten Eindringling und Schänder der Hausehre in gereiztem Zorne über seine Unverschämtheit nach fruchtloser Aufforderung, sich zu entfernen, zu tödten. Uebrigens ist es nicht zweifelhaft, daß dem Miether auch gegen den Vermiether ein H. zusteht.

Haussuchungen sind den Römern und unsern deutschen Vorfahren beinah gänzlich fremd gewesen. Man versteht darunter das Durchsuchen eines Hauses um die Spuren einer begangenen Strafthat, z. B. gestohlene Gegenstände, blutige Kleider, Mordinstrumente zu entdecken oder des verborgenen Thäters

Digitized by Google

habhaft zu werden. Durch sie wird das Hausrecht verletzt, die Ruhe und Ehre der Hausbewohner berührt, woraus folgt, daß sie nicht ohne erhebliche rechtliche Gründe vorgenommen werden dürfen. Das Recht zu H. ist in der Neuzeit immer mehr beschränkt worden. Man darf sie in der Regel nur bei Tage und bei Vorhandensein erheblicher Verdachtsmomente vornehmen. Bei Militärpersonen pflegen sie nur durch höher stehende Militärpersonen oder wenigstens unter deren Zuziehung erlaubt zu sein, wogegen umgekehrt in militärgerichtlichen Untersuchungen H. bei Civilpersonen ausnahmslos nur durch die Civilbehörden, welche dieserhalb zu requiriren, erlaubt sind.

Haustruppen, s. Garde.

Hautpoult, 1) französischer General, zeichnete sich bei Fleurus, Altenkirchen, Austerlitz und 1807 bei Eylau aus, bei welchem letzteren Orte er seinen Tod fand. 2) Maria Constant Fidèle Henry Amand **Marquis von**, geb. 1780 in Languedoc, bildete sich auf der Polytechnischen Schule zu Paris und der Artillerie- und Ingenieurschule zu Metz, machte 1805 gegen Oesterreich seinen ersten Feldzug mit, war 1808 in Spanien, 1809 in Oesterreich, wo er sich bei Wagram so hervorthat, daß er auf dem Schlachtfelde das Avancement zum Gardecapitän erhielt. 1811 focht er wieder in Spanien und machte darauf den Feldzug gegen Rußland mit, wurde hier zum Baron erhoben, focht bei Lützen und erhielt dann diplomatische Aufträge. Nach der Einnahme von Paris schloß er sich den Bourbonen an, wurde deshalb bei der Reorganisation der Armee verwendet und Generalinspector der königlichen Artillerie- und Militärschulen Frankreichs. 1833 trat er in das Privatleben zurück und starb 1853. 3) Alphonse Henri Graf von, der Bruder des Vorigen, geb. 1789, machte im französischen Heere die Feldzüge von 1806 und 1807 in Deutschland und von 1808—12, wo er gefangen wurde, auf der Pyrenäischen Halbinsel mit. 1823 nahm er als Oberst an dem Invasionsfeldzuge in Spanien Theil, wurde als Generalmajor 1830 Director des Kriegswesens, 1841 Generallieutenant, erhielt 1842 die 8. Militärdivision, wurde 1849 Kriegsminister, 1850 Generalgouverneur von Algerien, 1852 Großreferendar des Senates und starb 27. Juli 1865.

Havanna, Hauptstadt von Cuba (s. d.), hat großen Hafen, 4 Forts, Citadelle, Schifffahrtsschule, Seearsenal, Werfte, Eisenbahn, sehr starke Garnison, eine schöne Kaserne, Station der spanischen Kriegsmarine und 205,676 Einwohner.

Havelock, Sir Henry, englischer General, geb. 1795 zu Bishop Wearmouth in der englischen Grafschaft Durham, studirte seit 1813 Jurisprudenz, trat 1815 als Secondelieutenant in eine Jägerbrigade, ging 1823 mit dem 13. leichten Infanterieregiment nach Ostindien, kam 1824 beim Ausbruch des ersten Birmanischen Krieges in den Generalstab Sir Archibald Campbell's, zeichnete sich in den Treffen von Napadi, Patanagoh und Poghan aus, avancirte demungeachtet aber erst 1838 zum Hauptmann, nahm 1839 unter General Willoughby an dem Afghanischen Feldzuge Theil, that sich besonders bei dem Sturm von Ghasna und der Einnahme von Kabul hervor, wurde 1841 provisorischer Dolmetscher bei General Elphinstone, leistete 1842 bei der Vertheidigung von Dschellalabad gegen Akbar-Khan wichtige Dienste, avancirte dafür zum Major, focht 1843 unter Gough in Gwalior, stieg nach der Schlacht von Maharadschpoor 1844 zum Obristlieutenant, zeichnete sich 1846 bei Sobraon aus, kehrte 1849 nach England zurück, ging aber 1851 wieder nach Ostindien, wurde Oberst und Generalquartiermeister in Bombay, 1856 Generalmajor, commandirte im Feldzug gegen Persien die zweite Division, übernahm im Mai 1857 beim Ausbruch

Digitized by Google

der Seapoy-Revolution in Allahabad den Befehl über das zum Entsatz von Lucknow und Cawnpore bestimmte Corps, schlug am 12. Juli Nena-Sahib bei Futtehpore, vertrieb am 16. Juli die Insurgenten aus Cawnpore, brach dann gegen Lucknow auf, mußte aber nach mehren siegreichen Treffen wegen der unter seinen Truppen ausgebrochenen Cholera wieder über den Ganges zurückgehen, vereinigte sich in Cawnpore mit dem General Outram, trat am 19. Sept. abermals den Marsch nach Lucknow an, schlug die Insurgenten am 21. Sept. bei Unao, am 25. Sept. unweit Lucknow, hatte dann noch heftige Kämpfe gegen die Seapoys zu bestehen, bis ihm der Obergeneral Campbell am 17. Nov. zu Hilfe kam. Wenige Tage darauf erkrankte H. und starb 25. Nov. 1857 zu Alum-Bagh bei Lucknow an der Ruhr. Er schrieb: „History of the Ava Campains", London 1827; „Memoir of the Afghan Campain", ebd. 1841. Vgl. W. Brock, „Sir Henry H., a biographical sketch", London 1858 (Leipzig 1858, der 434. Band der Tauchnitz Edition); Marschmann, „Memoir of Sir Henry H.", London 1860.

Hâvre (Le H.-de-Grâce), befestigte Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Nieder-Seine, nächst Marseille der bedeutendste Handelshafen Frankreichs, am rechten Ufer der gegen 2 Meilen breiten Seinemündung durch Eisenbahn über Rouen mit Paris verbunden, hat eine Citadelle, Zeughaus, Marinearsenal, Navigationsschule mit Sternwarte, bedeutende Industrie, besonders in Navigationsutensilien, lebhafte Rhederei, regelmäßige Dampfschiffverbindung mit den größern englischen und holländischen Handelsplätzen, Hamburg und Newyork und zählt 74,900 Einwohner. Der Hafen ist zugleich Kriegshafen und Flottenstation der Seepräfectur von Cherbourg und deshalb gleichfalls befestigt. H. wurde 1509 von Ludwig XII. gegründet, von Franz I. befestigt und 1525 großentheils vom Meere verschlungen. Nach dem Wiederaufbau legte Heinrich II. eine doppelte Enceinte und Bastione an; Ludwig XIII. verstärkte die Werke noch mehr; Ludwig XIV. ließ die Citadelle erbauen. H. wurde 1678, 1694, 1759 und 1778 von den Engländern beschossen.

Hawke, Lord Eduard Baron H. und Towton, vereitelte einen französischen Landungsversuch, indem er 1759 die von Brest ausgelaufene feindliche Flotte schlug, worauf er Viceadmiral und Lord wurde. Er starb 1781.

Haro, Nikolaus Benoit Baron von, geb. 1774 zu St. Dizier in Lothringen, einer der ausgezeichnetsten Ingenieure Frankreichs, nach dessen Entwurfe 1840 die Befestigung von Paris unternommen und in der Folge ausgeführt wurde, ging 1792 aus der Pariser Militärschule zu der in Westdeutschland operirenden Armee, wurde meist mit Fortificationen und bei Belagerungen beschäftigt, focht bei Wagram, machte, nachdem er in Spanien zwei Jahre operirt, den Feldzug nach Rußland mit, zeichnete sich bei Mohilew aus, wurde Divisionsgeneral, fortificirte Hamburg, focht bei Kulm, fiel hier in Gefangenschaft, wurde 1814 freigelassen und nahm an der Schlacht bei Waterloo rühmlich Theil. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Inspector des Geniecorps; 1832 leitete H. die Belagerungsarbeiten vor Antwerpen. Er starb 1837, ehe noch sein Plan zur Befestigung von Paris Aufnahme gefunden hatte.

Haynau, Stadt, s. Hainau.

Haynau, 1) Jakob Julius Freiherr von, k. k. österreichischer Feldzeugmeister, ein Sohn Wilhelm IX., Landgrafen, später Kurfürsten von Hessen-Cassel, und der Apothekerstochter Rebecca Ritter, nach der morganatischen Ehe Frau von Lindenheim genannt, wurde am 14. Oct. 1786 zu Cassel geboren. Er erhielt nebst seinen 5 Geschwistern den Namen nach dem Geburtsort der Mutter, Haynau, einer Stadt in Niederschlesien, woselbst sein Vater als Erbprinz in preußischen Diensten in Garnison gestanden hatte. Im Jahre 1793

Digitized by Google

wurde H. der Pflege des Pfarrers Bernhardi zu Otterau anvertraut, kam 1800 nach Marburg, mußte aber hier bereits im folgenden Jahre seine Studien unterbrechen, um der Sitte der Zeit gemäß im 15. Lebensjahre in Reih und Glied zu treten. Er rückte in eine von Kaiser Franz seinem Vater für ihn angebotene Lieutenantsstelle bei dem Infanterieregimente Brechainville Nr. 25, machte den Krieg 1805 als Oberlieutenant mit und entfaltete schon hier seine militärischen Talente. Bei Nördlingen schwer verwundet, fiel er in französische Gefangenschaft. Als Gefangener kam er nach Auxerre, dann nach Paris. Zurückgekehrt wurde er, noch nicht 20 Jahre alt, zum Capitänlieutenant bei dem Regimente Argenteau Nr. 35 ernannt und noch vor Ausbruch des Krieges von 1809 zum Hauptmann befördert. Er focht in den meisten Schlachten jenes blutigen Krieges und erhielt eine Wunde in der Brust, an der er mehre Jahre litt. Infolge der Armeereduction von 1810 kam er zum Regimente Vogelsang. Im August 1813 außer der Tour zum Major befördert, erhielt er das Commando des 1. leichten Bataillons der sogenannten deutschen Legion, organisirte dasselbe, betheiligte sich an den Gefechten der italienischen Armee unter mehrfacher Auszeichnung und kam nach dem ersten Pariser Frieden von Bologna nach Königgrätz in Garnison. Im Feldzuge 1815 war H.'s Bataillon der Rheinarmee und zwar dem Corps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo zugetheilt. Auch in diesem Kriege wurden seine Kühnheit und Umsicht durch mehrfache Ordensverleihungen anerkannt. Nach dem zweiten Pariser Frieden, als das 1. leichte Bataillon einging, kam er zum Regimente Reuß-Greiz Nr. 18, alsbald aber als erster Major zum Regimente Lusignan nach Treviso. 1823 avancirte er zum Oberstlieutenant im 26. und 1830 zum Oberst im 30. Infanterieregimente, 1835 zum Generalmajor und Brigadier in Italien und im October 1844 zum Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Graz; 1845 erhielt H. die Inhaberstelle des 57. Infanterieregiments und wurde 1847 als Divisionär nach Temesvar versetzt. In dieser Friedensepoche gerieth H. nicht selten in ernste Conflicte mit seinen Vorgesetzten. Die Opposition lag in seinem Charakter und es ist bemerkenswerth, daß er, der mit so großer Strenge Gehorsam von seinen Untergebenen forderte, doch gern den Befehlen seiner Vorgesetzten Widerstand leistete. Meist entsprang jedoch diese Opposition aus Rechtlichkeitsgefühl und Fürsorge für die eigenen Untergebenen. Diese Eigenheit H.'s war die Veranlassung zu seinen häufigen Versetzungen. Er stand in Carlsstadt, Venedig, Lemberg, Olmütz, Teschen, Mailand, Udine und in Graz, welchem letzteren Ort er seine besondere Vorliebe zugewendet hatte. Bei den ersten Nachrichten vom Beginn der Feindseligkeiten in Italien wußte er sich von seiner Stellung in Temesvar loszumachen, er stellte sich an die Spitze seines Inhaberregiments, welches bei Görz zum Armeecorps des Feldzeugmeister Grafen Nugent stieß, und rückte mit diesem nach Italien. Allein ein Regimentscommandeur in der Charge und vom Charakter H.'s mußte für alle ihm vorstehenden Generale eine unbequeme Persönlichkeit sein. Er wurde vom Kriegsministerium in drohender Sprache zurückgerufen und hatte diesem Befehl bereits widerstrebend Folge geleistet, als Radetzky, der seine Vorzüge erkannte, die Ernennung H.'s zum Commandanten von Verona in Wien beantragte. H. rechtfertigte durch die Energie und den Scharfblick, womit er Verona zu halten verstand, das ihm zugewendete Vertrauen in glänzender Weise. Die Wichtigkeit der Situation Radetzky's erkennend setzte er aus eigenem Antriebe in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli 3 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie von der verhältnißmäßig schwachen Garnison Verona's unter Oberst Perin auf Sommacampagna in Marsch, um diesen Ort wiederzugewinnen und die Piemontesen in der rechten Flanke anzufallen. Diese

Digitized by Google

glücklich durchgeführte Unternehmung erleichterte wesentlich den Sieg der Hauptarmee am 25. bei Custozza. Am 28. Juli übernahm H. das Commando des 3. Armeecorps, sowie die Ueberwachung der Belagerung von Peschiera und beschleunigte durch Besetzung der Ankerplätze am Lago di Garda die Uebergabe der Festung. H. erhielt in Anerkennung dieser Leistungen auf Antrag des Capitels das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens, nachdem ihm schon früher derselbe Grad des Leopoldordens verliehen worden war. In Bergamo stellte H. durch energische Maßregeln die Ruhe wieder her, legte im Februar der rebellischen Stadt Brescia eine Contribution von 20,000 Lire auf und rückte in demselben Monat von Padua aus mit der Brigade Coronini über Rovigno gegen Ferrara, um die Greuelthaten dieser Stadt zu ahnden. Die Mörder wurden ausgeliefert, die früheren Regierungsorgane anerkannt, sechs Geißeln mußten gestellt und eine Contribution von 20,000 Scudi ausgezahlt werden. Bereits nach zwei Tagen war dies Alles von der Stadt bewilligt worden und trat H. den Rückmarsch nach Padua an. Seine Feinde nannten ihn infolge dieser und späterer Züchtigungen die Hyäne von Brescia. Nach der Kündigung des Waffenstillstandes und erfolgtem Uebergang Radetzky's über den Ticino im März 1849 übernahm H. das Obercommando der im lombardisch-venetianischen Königreiche zurückgelassenen Reservetruppen, bekämpfte den Aufstand in Brescia und war in der Belagerung von Venedig begriffen, als er den Ruf nach Wien erhielt, um an Stelle des Feldzeugmeister Welden das Obercommando der bei Preßburg concentrirten Armee zu übernehmen. In Italien hatte man ihn sehr bezeichnend „Einhau" genannt, in Ungarn brauchte man einen Oberbefehlshaber, dessen Name allein schon den Muth der Truppen neu zu beleben und dem Feinde Furcht einzuflößen vermochte. Unter dem 30. Mai zum Feldzeugmeister ernannt, ergriff er am 27. Juni die Offensive, um jenen raschen und kühnen, in der Geschichte vielleicht einzig dastehenden Zug nach Temesvar zu unternehmen, in welchem Sieg auf Sieg folgte: bei Raab, Komorn, Szegedin und am 9. August bei Temesvar, wo die Macht der Insurgenten gänzlich gebrochen wurde. Eine Reihe höchster Orden verschiedener Monarchen und eine Dotation wurden dem Sieger zu Theil. Bei der im Spätherbst 1849 eingetretenen neuen Organisation der Armee erhielt H. das 3. Armeecommando mit dem Hauptquartier Ofen. Aber ein friedlicher Staatskünstler und Diplomat, wie seine Stellung es nun verlangte, war H. nicht. Dies selbst erkennend, nahm er im Juli 1850 nach 50jähriger Dienstzeit Abschied von der Armee und zog sich nach Graz zurück. Von hier aus unternahm der lebhafte Greis noch eine Reise durch Europa. In London bei einem Besuch der Brauerei von Barclay und Perkins fand er jene, die ganze gebildete Welt empörende Mißhandlung von Seiten des Pöbels, für deren Bestrafung der englische Minister Lord Palmerston kein Gesetz finden konnte. Die Gnade seines Kaisers hatte ihm ein Geschenk von 400,000 Gulden verliehen, womit er sich an der Theiß im Száthmárer Comitate ansässig machte. Dieser Aufenthalt zog ihm 1850 das daselbst herrschende Fieber zu, welches seine Gesundheit untergrub. Er wendete sich nach Gräfenberg, Graz, reiste nach Berlin, Brüssel, Paris und Florenz, wo er mit seinen alten Waffengefährten noch frohe Tage verlebte, eilte von hier auf die Nachricht des Attentates gegen den Kaiser nach Wien und wurde daselbst plötzlich am 14. März 1853 im 68. Lebensjahre durch Schlagfluß vom Tode ereilt. Sein Leichnam wurde in Graz beigesetzt. H. war ganz der General wie die Soldaten ihn lieben: leutselig, streng im Dienst, aber ohne Pedanterie, unablässig besorgt für die Bedürfnisse und das Wohl seiner Untergebenen, die er nach Kräften vertrat. Seine hohe nervige Gestalt, sein lebhaftes Auge, der charakteristische lange, gelbgraue Schnurrbart machten ihn zu einer

Digitized by Google

leicht kenntlichen Persönlichkeit. Das Bizarre seines Wesens war Grund zu manchen schiefen Urtheilen, die über ihn gefällt worden sind. Er selbst kannte seine Sonderbarkeiten und hat sie in einem „moralischen Portrait" geschildert. Seine Physiognomie trug den Stempel einer unbeugsamen Charakterfestigkeit, großer Gemüthsruhe und rascher Auffassung. Die Mäßigung und Berechnung eines großen politischen Charakters besaß H. nicht, aber eine glänzende Treue für seinen Kaiser und einen Thateneifer, eine Taktik nach „Vorwärts" die unwillkürlich zu einer Vergleichung mit Blücher herausfordert. Das Treffendste und Kürzeste hat angeblich Radetzky über H. gesagt, als er ausrief: „H. ist wie ein Rasirmesser, nach gemachtem Gebrauche muß man es ins Futteral stecken!" Immerhin wird er stets zu Oesterreichs größten Feldherren zählen. Vergl. Schweigerd, Oesterreichs Helden und Heerführer. Wurzen 1854. — Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Wien 1862. — Biographie des k. k. Feldzeugmeister Haynau von einem seiner Waffengefährten (Feldzeugmeister Schönhals), Graz 1853. — Streck, Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten, Wien 1850. 2) Wilhelm Carl Freiherr von H. älterer Bruder des Vorigen, geb. 1779, war kurhessischer Generallieutenant und 1847 bereits pensionirt, trat aber 1850 unter dem Ministerium Hassenpflug wieder ein und ward Oberbefehlshaber der Armee; da er die Differenzen im Offiziercorps nicht ausgleichen konnte, trat er bald wieder ab und starb 1856; 3) Wilhelm Carl Eduard Freiherr von H., Sohn des zuletzt Genannten wurde 1850 interimistisch und 1853 als Generalmajor definitiv kurhessischer Kriegsminister; als er 1855 mit Hassenpflug abtrat, wurde er Generallieutenant. In Folge eines Conflicts mit dem verabschiedeten Hauptmann Dürr, hervorgerufen durch dessen anonyme Schrift: „Staatsdiener und Staatsdienerschwächen der Gegenwart" (Frankfurt 1862) verließ H. am 3. Januar 1863 den Dienst, und nahm sich einige Tage nachher (am 24. Januar) durch einen Pistolenschuß das Leben.

Hayradin, s. Barbarossa 2).

Hayti (Haiti), 1) eine der Großen Antillen in Westindien, s. d. w. Domingo; 2) insbesondere der westliche, kleinere, aber bevölkertere Theil dieser Insel, welcher gegenwärtig die Republik H. bildet, die einen Flächenraum von 480 Q.-M. einnimmt und 572,000 Einwohner (großentheils Neger und Mulatten) hat. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 4 Jahre erwählter Präsident; die Legislativgewalt liegt in der Hand der Nationalversammlung, welche aus dem Senat und dem Haus der Gemeinen besteht. Die katholische Religion ist Staatsreligion, doch ist jeder Cultus erlaubt. Hauptstadt ist Port-au-Prince mit 21,000 Einwohnern. Die Insel wurde 1492 von Columbus entdeckt; im Laufe der Zeit kam der westliche Theil derselben in französischen Besitz, während der östliche, fast zur Hälfte von Weißen bewohnte Theil dagegen in spanischem Besitz blieb. Beide Theile machten sich zu Ende des 18. Jahrhunderts unabhängig, bekämpften sich dann lange Zeit, vereinigten sich aber 1822 zu Einer Republik (s. unter Domingo). Im Jahre 1844 trennte sich der östliche Theil davon und erklärte sich zur selbständigen Republik Domingo, was wieder zu einem Kampfe zwischen beiden Theilen der Insel führte. Derselbe fiel zu Gunsten des östlichen Theiles aus und im westlichen entstand nun vollständige Anarchie. Dem Präsident Riché, einem muthigen Greis von 70 Jahren, welcher 1846 an die Spitze der Executivgewalt gewählt wurde, gelang es endlich, hier die Ruhe wieder herzustellen. Doch starb derselbe schon im Februar 1847. Ihm folgte der Negergeneral Faustin Soulouque auf dem Präsidentenstuhl, welcher sehr bald seinen Haß gegen die Weißen bethätigte und einen Kampf gegen die östliche Hälfte (die Republik Domingo)

Digitized by Google

vorbereitete, zunächst aber, um seine Macht im Innern zu befestigen, am 16. April 1848 zu Port-au-Prince ein scheußliches Blutbad unter den Mulatten anrichtete und Ende 1848 eine neue Verfassung proclamirte. Im März 1849 brach Soulouque mit 20,000 Mann gegen Domingo auf, erlitt aber am 22. April bei Savanna Numero eine entscheidende Niederlage und mußte daher seine Pläne gegen Domingo aufgeben. Nach Entdeckung einer angeblichen Verschwörung und Hinrichtung zahlreicher einflußreicher Mulatten proclamirte sich Soulouque am 26. August 1849 als Faustin I. (s. d.) zum Kaiser von H., begann im Herbst 1850 einen neuen Krieg gegen Domingo, wurde aber am 9. Oct. in den Bergen von Banica abermals von den Dominicanern geschlagen, ebenso in einem dritten Kriege am 22. Dec. 1856 in der Savanna von San Tomé und am 24. Januar 1857 auf der Savanna-Larga und endlich am 22. Dec. 1858 durch einen unter dem Mulatten-General Fabre Geffrard zu Gonaives ausgebrochenen Aufstand gestürzt. Soulouque legte am 15. Januar 1859 die Krone nieder, H. wurde wieder Republik und Geffrard deren Präsident. H. war seitdem fast fortwährend der Schauplatz innerer Unruhen. Im März 1867 wurde auch Geffrard durch einen Aufstand gestürzt und im Mai 1867 General Salnave zum Präsidenten auf 4 Jahre ernannt. Im October 1867 erklärte die Republik Domingo den Krieg an die Republik H., weil letztere dem dominicanischen Expräsidenten Baez Unterstützung gewährt hatte, doch kam es, da Baez in Domingo wieder ans Ruder gelangte, nicht zum Kampfe. Dagegen brach im November 1867 in H. ein Aufstand gegen Salnave aus, welchen dieser jedoch im December unterdrückte. Bei einem neuen Aufstand im März 1868 wurde indeß Salnave von den Insurgenten geschlagen. Am 2. Mai bemächtigte sich der Insurgenten-General Nissage-Saget des Forts Diamant und der Stadt S. Marc und proclamirte Geffrard wieder zum Präsidenten; am 16. Mai wurde Salnave von den Insurgenten bei Port-au-Prince geschlagen, schlug diese aber am 17. Mai und besetzte die Hauptstadt, die dann im Juni von den Insurgenten belagert wurde. Der Kampf dauerte nun mit wechselndem Glücke während des ganzen Jahres 1868 fort und Anfang 1869 hielt sich Salnave noch im Süden der Insel.

Hazelius, Johann August, geb. 1797 in Stockholm, namhafter Ingenieur, schwedischer Oberstlieutenant, war Lehrer an der Artillerieanstalt zu Mariaberg, Stifter einer Offizierschule, im Auslande bekannt durch zahlreiche geniewissenschaftliche und allgemein militärische Schriften, namentlich durch ein Lehrbuch der Fortificationskunst und des Artilleriewesens.

Hebespiegel ist ein Deckel von Holz, welcher beim Werfen mit Spiegelgranaten, Kartätschen und Steinen die Verbindung zwischen Ladung und Geschoß vermittelt und hauptsächlich den Zweck hat, den Stoß der Pulverkraft gleichmäßig stark auf die einzelnen Geschosse wirken zu lassen. Der Hebespiegel ist unten nach der Gestalt des Kessels (mittlerer Theil in der Seele des Mörserrohrs) abgerundet und oben flach. Zur Handhabung ist er oben mit zwei Einschnitten versehen. Für Spiegelgranaten (Handgranaten) ist er für eine, aus eingelegter Zündschnur bestehende Feuerleitung in der Mitte durchbohrt.

Hebräer (Ebräer, d. i. die Jenseitigen), ursprünglich der Gesammtname der seit ungefähr 2000 v. Chr. von jenseit (eber) des Euphrat nach den Küstenländern des Mittelländischen Meeres gewanderten semitischen Volksstämme; nach der biblischen Ueberlieferung insbesondere der Name der Nachkommen Abrahams, also gleichbedeutend mit Israeliten, deren Bezeichnung H. an die Erinnerung der ältesten Wanderzüge dieses Volksstammes aus Mesopotamien nach dem Lande der Verheißung (Canaan, Palästina) anknüpft. Weitere Zuzüge aus dem Euphratgebiete werden durch die Namen Isaac und Jacob bezeichnet. Unter

Digitized by Google

Entbehrungen und Kämpfen wuchsen die H. aus einem Nomadenstamme allmählich zu einem streitbaren Volke heran. Der Fürst war Führer und Kriegsherr, jeder wehrhafte Mann zum Kriegsdienst verpflichtet vom 20. Lebensjahre an, mit Ausnahme derer die noch nicht ein Jahr im Ehestande gelebt, ihre Wein- und Oelberge noch nicht beerntet und in einem eignen neuen Hause noch nicht ein Jahr lang gewohnt hatten. Bis David bestand der Heerbann. Nach ihm existirte ein stehendes Heer und es wurde theils conscribirt, theils im Auslande geworben. Man kämpfte zu Fuß, zu Roß und zu Wagen. Die Waffen wurden in kleineren und größeren Massen corporirt. Diese Haufen führten Fahnen und Feldzeichen. Die Waffen waren Schilde, Helme, Brustharnische, Schienen, Schwerter, Schleudern, Bogen und Pfeil, Wurfspieß und Speer. Vor Antritt eines Kriegszuges wurde geopfert und die Priester begleiteten das Heer. Es herrschte ein strenger Wachtdienst. Die Schlacht wurde auf Trompetensignal mit großem Kriegsgeschrei eröffnet, die eroberten Waffen kamen in den Tempel, eroberte Nahrungsvorräthe, Kleidungen u. dgl. wurden vertheilt, wobei die Gemeinden gleichen Antheil hatten, die Gefangenen wurden als Sclaven ebenfalls vertheilt, verloost oder verkauft und der Erlös getheilt. Befestigt wurden die Städte durch Gräben, riesig hohe Mauern mit Zinnen und Thürmen. Viele Städte erhielten mehre Mauern. Vor dem Graben wurde in der Regel noch eine etwas niedrige Mauer oder wenigstens eine Brustwehr gebaut. Die Thore waren mit Metall beschlagen oder ganz von Metall und führten stets durch den untern Theil eines Thurms, der aber mit Vertheidigern besetzt wurde. Auf den Zinnen der Mauerthürme befanden sich auch Wurfmaschinen, ähnlich den spätern römischen Ballisten. Angegriffen wurden die Festungen mit Mauerbrechern unter Sturmdächern, mit beweglichen Thürmen und Leitern. Gegen Ausfälle deckten sich die Angreifer durch Schutzgräben oder Circumvallationslinien. Mit Städten, die mit dem Bann belegt waren, wurden keine Unterhandlungen gepflogen, sondern sie mußten erobert und mit Feuer und Schwert vernichtet werden. Der Friede wurde durch kirchliche Opfer- und Freudenfeste gefeiert. Vgl. Ewald, „Geschichte des Volkes Israel bis auf Christus“, 2. Aufl., Göttingen 1851—59, 7 Bde.

Hebriden, Gruppe von nahe an 300 felsigen Inseln, an der nördlichen und mittlern Westküste von Schottland, mit einem Gesammtflächenraum von ungefähr 125 Q.-M. mit 117,000 meist katholischen Einwohnern. Nur ungefähr der siebente Theil des Bodens ist culturfähig, daher sind auch nur 69 von diesen Inseln bewohnt, 8 sogar nur während des Sommers.

Hebron, eine der ältesten israelitischen Städte, Grabstätte Abrahams, von Rehabeam befestigt. Die Kreuzfahrer gaben der Stadt neue Befestigungen und eine Citadelle. Der Name Hebron im Mittelalter in Beit Chabrun übergegangen, wurde zuletzt durch den türkischen El-Khalil verdrängt, welches jetzt 10,000 Einwohner und noch viele Ruinen der alten Stadt hat.

Heck, der äußere Theil des Achterschiffes, vom Heckbalken bis zum Hackbord; in demselben befinden sich die Cajütenfenster. Heckbalken, der Hauptquerbalken, welcher am obern Ende des Achterstevens eines Schiffes ruht und das Heck vom Spiegel (dem untern Theil) scheidet.

Heckenfeuer, eine jetzt nicht mehr gebräuchliche Art des Feuerns ohne Commando, es wurde bis in das 18. Jahrhundert angewendet, es trat an die Stelle der eingliedrigen Salven. Jeder Zugführer bestimmte die Rotten die jedesmal feuern sollten, entweder vom rechten oder vom linken Flügel anfangend, es schossen immer 2 Glieder gleichzeitig. Statt des H.s wendet man jetzt allgemein das Schnellfeuer (s. d.) an, bei dem man mehr Kugeln in

den Feind bekommt, oder die **zweigliedrige** Salve, bei der man mehr moralischen Effect erzielt.

Heer ist der Inbegriff aller geordneten und ausgerüsteten Streitkräfte eines Staates; das H. kann also aus mehren Armeen bestehen. Nachdem im Alterthum die waffenfähigen Männer des Volkes das H. gebildet, entzogen sich schon in Roms späterer Zeit die Bürger immer mehr dem Kriegsdienst, es wurden fremde Söldner angeworben und unter den römischen Kaisern bestand mit ihrer Hülfe bereits eine stehende Kriegsmacht. Bei den alten Germanen galt zuerst das Aufgebot aller waffenfähigen Freien zum Kriege (Heerfahrt), d. h. der **Heerbann**, später entwickelten sich die Lehnsheere mit ihren Vasallenschaaren und neben der den Kern der Heere bildenden Lehnsreiterei griff man gleichfalls zu Söldnertruppen. Carl VII. von Frankreich schuf in den sogenannten Ordonnanzcompagnien (s. dort) in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Grundlage eines stehenden Heeres, doch blieben in der Hauptsache die Heere bis zum Dreißigjährigen Kriege eine Menge geworbenes Volk, das nur zum Kriege zusammengerafft und nach demselben entlassen wurde. Später wurden jedoch die stehenden Heere üblich und ergänzten sich durch Aushebung und Werbung. Erst während der französischen Revolution wurde wieder die allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienst gefordert und durch ein Conscriptionsgesetz (1798) geregelt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde dann die allgemeine Wehrpflicht unter verschiedenen Modificationen (Stellvertretung, Loskauf) in den europäischen Heeren herrschend und durch Wehrsysteme (s. d.) geregelt; außer den päpstlichen Truppen wird nur das britische reguläre H. zur Zeit noch im vereinigten Königreich durch **Werbung** aufgebracht; ruft jedoch der Regent im Fall einer Invasion oder Rebellion die Männer zu den Waffen, so ist nach der Verfassung Großbritanniens jeder britische Unterthan verpflichtet dem Aufruf zu folgen und zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu führen. Am consequentesten durchgeführt ist die allgemeine Wehrpflicht im norddeutschen Bunde, Süddeutschland und neuerdings in Oesterreich. Die politischen Verhältnisse haben in den letzten 20 Jahren zu einer großen Steigerung der stehenden Heere auf dem europäischen Continent geführt, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien haben dieselben auf eine früher nicht geahnte Höhe gebracht, und es läßt sich zur Zeit schwer voraussehn ob finanzielle oder andere Rücksichten bald wieder zu einer Verringerung führen werden.

Heerbann, s. u. Bann.

Heergeräth bezeichnet diejenigen Stücke aus der Verlassenschaft eines Verstorbenen, welche nach altdeutschem Rechte unter Abweichung von der gemeinen Erbfolge ausschließlich dem nächsten in männlicher Linie von dem Erblasser abstammenden waffenfähigen Verwandten zufielen. Ursprünglich waren dies nur die Waffen des Verstorbenen; später kamen noch andere Stücke dazu, und wurde Alles, was zu einer vollständigen Felddienstrüstung gehörte, d. i. das beste Pferd mit Sattel und Zaum, der Harnisch mit Schwert, die männliche Kleidung, der Heerpfühl und das Feldkochgeräth dazu gerechnet. Bisweilen findet sich dafür der Ausdruck **Heergewette**, obschon ursprünglich nur die in Pferden und Waffen bestehenden Ehrengeschenke, welche der Vasall bei Antritt des Lehns dem Lehnherrn machte, so genannt werden. Das Gegentheil von H. ist die **Gerade**, d. i. eine Summe zum weiblichen Gebrauche dienender Gegenstände, wegen welcher eine entsprechende Abweichung von der gewöhnlichen Erbfolge zu Gunsten der weiblichen Familienglieder stattfand. Obschon das preuß. Landrecht noch von H. und Gerade spricht, darf dennoch diese Erbfolgeordnung als veraltet bezeichnet werden.

Digitized by Google

Heermeister, beim Deutschen Orden der Gouverneur einer Provinz und im Kriege der Führer der in seiner Provinz vertheilten Ritter.

Heerwagen. Im Alterthum begab sich ein Theil des Heeres so zu Wagen in die Schlacht, wie jetzt die Cavalerie zu Pferde. Diese Wagen gewährten nach einer Seite dem Streiter eine Brustwehr. Von ihnen herab wurde mit ebenso viel Vortheil als gegen sie mit Nachtheil gekämpft, da jeder eine Art Schanze ausmachte. Sie waren stark mit Metall beschlagen, daher die Geschichte sie bisweilen ehern nennt. Bei den asiatischen Völkern des Alterthums scheinen sie den wichtigsten Theil des Heeres ausgemacht zu haben und oft in ungeheurer Zahl, nicht blos zu vielen Hunderten, sondern selbst zu mehren Tausenden angewendet worden zu sein. Schon zur Zeit der Deborah kamen diese Wagen in großer Masse vor. Später wurden sie mit Sicheln, Sensen, Schwertern und Spießen dergestalt, daß diese Waffen schützend sie umstarrten, ausgestattet. Diese H. wurden ebenso zu Angriffen wie zur Vertheidigung gebraucht. Von diesen waren die H. der germanischen Völker unterschieden, auf welchen Frauen, Kinder und Greise dem Heere nachzogen, die aber, wenn das Heer im freien Kampf nicht bestehen konnte, als Wagenburg zum Vertheidigungsmittel gebraucht wurden.

Hehlerei wird erst in den neueren Strafgesetzbüchern als selbständige Strafthat behandelt, wurde früher vielmehr unter dem Begriffe der Begünstigung beurtheilt. Man versteht darunter die darin liegende unerlaubte Handlung, daß man auf strafbare Weise erlangte Gegenstände entweder unter Kenntniß von der Erwerbsart an sich bringt oder für einen Dritten verbirgt, oder daß man den Thäter begünstigt. Man faßt also zwei an sich verschiedene Handlungen unter dem Begriffe H. zusammen, nämlich den Erwerb oder die Verheimlichung unredlich erworbener Gegenstände und die Verheimlichung des Thäters. Zum Thatbestande der ersteren gehört das Vorhandensein aus einem Verbrechen herrührender Gegenstände, die Kenntniß von diesem Erwerbe und eine derarte Thätigkeit des Hehler in Bezug auf diese Sachen, daß er sie entweder durch Kauf, Annahme zum Pfande, Tausch für sich erwirbt, oder daß er sie für den Thäter in Aufbewahrung nimmt. Vollendet ist sie in dem Augenblicke, wo entweder der Kauf, Tausch, die Pfandannahmeerklärung abgeschlossen ist, ohne daß es einer Uebergabe der Gegenstände bedarf, oder wo die Gegenstände mit dem Versprechen, sie zu verheimlichen, angenommen sind. Zum Thatbestande der durch Begünstigen des Thäters verübten H. gehören dagegen als nothwendige Erfordernisse: 1) Kenntniß vom Verüben der Strafthat, 2) eine zur Begünstigung des Thäters geeignete Handlung oder Unterlassung, z. B. Aufnahme derselben oder der von ihm benutzten Geräthschaften in die Wohnung, Reinigung seiner Sachen von den daran zurückgebliebenen Spuren der That, Verleugnung der Kenntniß von seinem Aufenthaltsorte u. A. mehr, sowie 3) ein dafür in Aussicht stehender Vortheil. Die Aufnahme dieses letzteren Erfordernisses in den Begriff der H. ist nicht glücklich. Dadurch werden nämlich eine große Anzahl von Straffällen ungeahndet bleiben müssen, wo sich die Erreichung oder Absicht eines Vermögensvortheiles nicht bemerken läßt. Diese Art H. ist mit Vollendung der die Begünstigung enthaltenden That verübt. Strafe der H. ist zeitige Freiheitsentziehung, und soll höher bemessen werden, wenn die H. entweder gewohnheitsmäßig geschieht, oder Rückfall vorliegt, oder die dadurch begünstigte Strafthat eine schwere war. Ihr Unterschied von Theilnahme am Verbrechen ist unten unter Theilnahme ersichtlich dargestellt.

Heideck, Johann Freiherr von, trat unter Karl V. in österreichische Dienste, vertauschte diese mit württembergischen, später mit dem sächsischen unter

Digitized by Google

Moritz; in denen er sowohl auf diplomatischem wie kriegerischem Gebiete der eifrigste Kämpfer gegen den Kaiser war. Er starb 1554 zu Eilenburg.

Heidelberg, Kreisstadt im Großherzogthum Baden, in reizender Lage am Neckar (über welchen eine steinerne Brücke führt), am Fuße des Königsstuhls und an der badischen Staatsbahn (Linie Mannheim-Karlsruhe) resp. Endpunkt der Main-Neckarbahn (Linie Frankfurt-Heidelberg, in Friedrichsfeld einlaufend), an welche hier die Bahn über Mosbach nach Würzburg anschließt, ist Sitz einer berühmten Universität, hat die Ruinen eines prachtvollen Schlosses, welches 1689 von den Franzosen verwüstet und 1764 durch eine Feuersbrunst (in Folge Blitzstrahls) vollends unbewohnbar gemacht wurde, und zählt (1867) 18,327 Einwohner. H. war bis 1720 die Residenz der Kurfürsten von der Pfalz. Im Dreißigjährigen Kriege hatte die Stadt viel zu leiden, wurde 1622 von Tilly erobert und geplündert, 1633 von den Schweden genommen, 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen von den Baiern blokirt, aber von Bernhard von Weimar entsetzt, 1635 von den Kaiserlichen unter Gallas besetzt. Kaum hatte sich H. unter Karl Ludwig wieder erholt, als es 1688 von den Franzosen unter dem Dauphin belagert und nach der Einnahme von dem General Melac auf das furchtbarste gemißhandelt und verwüstet wurde, welcher dann auch das Schloß sprengte. 1693 verwüsteten die Franzosen Stadt und Schloß noch mehr. Während des badischen Revolutionskampfes wurde H. am 23. Juni 1849 nach dem Treffen bei Waghäusel von den Preußen besetzt. Im Kriege von 1866 wurde H. am 1. August von den Preußen besetzt.

Heilige Allianz, s. u. Allianz (1. Band, S. 82); dieselbe wurde durch den Beginn des Krimkrieges bereits 1854 factisch, bei der Krönung des Kaisers Alexander II. (s. d.) von Rußland am 7. Sept. 1855 von diesem aber auch formell aufgelöst.

Heiliger Krieg wurde oft ein solcher Krieg genannt, der in Religionsinteressen geführt wurde. Als im alten Griechenland die Krissäer die zum Orakel Wallenden besteuerten, plünderten und mißhandelten, entstand daraus der erste griechische „Heilige Krieg", der mit der Eroberung von Krissa zu Ende ging. So hieß der Phokische Krieg, der um die dem Apollo geheiligten Ländereien und wegen der Verletzung des Tempels zu Delphi geführt wurde, ebenfalls der H. K., und aus diesem ging ein dritter H. K. wegen des delphischen Tempels und der Ländereien des Apollo hervor, der durch Philipp von Macedonien mit der Schlacht von Chäronea endete. Heilige Kriege wurden in der Folge die Karls des Großen gegen die heidnischen Sachsen, die Polens gegen die heidnischen Preußen, Deutschlands gegen das heidnische Dänemark, die Kreuzzüge, die ersten Feldzüge gegen die Türkei, gegen die Hugenotten und der Dreißigjährige Krieg genannt, wobei natürlich jede Partei das Epitheton für sich in Anspruch nahm.

Heiliges Bataillon, ein von Napoleon I. gestiftetes Bataillon, nur aus Offizieren bestehend, welches bei seiner Person den Wachtdienst hatte.

Heilige Schaar, 1) eine thebanische Elitetruppe, welche immer den Angriff für sich in Anspruch nahm und nie zu fliehen geschworen hatte, fiel bis auf den letzten Mann im 3. Heiligen Kriege Griechenlands bei Chäronea 338 v. Chr. 2) Ein von Ypsilanti aufgebrachter Haufe von Jünglingen, der 1821 zuerst die Waffen für Griechenlands Freiheit ergriff, aber bei Drachagan fast gänzlich zu Grunde ging.

Heilkunde basirt auf der verständnißvollen Würdigung derjenigen Selbstthätigkeit des organischen Lebens, welche ausnahmslos in allen innern und äußern Krankheiten, möge deren Entstehungsursache sein, welche sie wolle, nach bestimmten Gesetzen den abnormen Zustand des Lebens zu dem normalen zu-

Digitized by Google

rückzuführen bestrebt ist. Der Vollzug dieses innern Heilungs- resp. Ausgleichungsprocesses erfolgt durch die jedem Organismus innenwohnende, wenn auch nicht durch unsere Sinne zu erfassende Lebenskraft. Der Beweis, daß eine Naturheilkraft existirt, welche in den durch Krankheitsvorgänge erschütterten Gesundheitsverhältnissen mittelst innerer Heilungsoperationen die Wiederherstellung der Gesundheit ermöglicht, ist dadurch gegeben, daß oft nicht blos leichte, sondern sogar die schwersten Erkrankungen ohne oder trotz verkehrter ärztlicher Hilfsleistung und trotz des widersinnigsten Verhaltens Seitens des Patienten gehoben werden. Greift der Arzt in Krankheitsfällen handelnd ein, so geschieht es nur, um entweder nach bewährten wissenschaftlichen und Erfahrungsgrundsätzen die Hindernisse zu beseitigen, welche der eigentlichen innern Heilung hemmend in den Weg traten, oder er ist bemüht, die geschwächte Lebenskraft durch geeignete Mittel zu stärken, oder im gegentheiligen Falle die excessive Thätigkeit derselben herabzustimmen und so eine Reaction resp. Wandlung zum Bessern herbeizuführen. Der Arzt ist somit nur der Gehilfe, der treue Bundesgenosse dieser in ihren Leistungen so bewunderungswürdigen Naturheilkraft, welche auf eine dem Auge unsichtbare Weise das Krankhafte umändert und, nachdem dasselbe zur Ausscheidung vorbereitet worden, auf den verschiedensten Wegen aus dem kranken Organismus entfernt, der Arzt unterstützt also nur die Heilbestrebungen dieser Kraft und bringt sie zur Vollkommenheit. Nur die Unkenntniß des Menschen über sein eigenes Ich, so wie über die in der Natur herrschenden unwandelbaren Gesetze tragen die Hauptschuld, daß man an den Träger und Pfleger der Heilkunde größere Anforderungen als die eben erwähnten stellt, daß man ihn, wenn auch nicht mit der Allmacht identificirt, so doch von ihm dieselben wunderbaren Leistungen erwartet, ja verlangt. Der H. fällt es anheim festzustellen, durch welche Mittel, zu welcher Zeit und auf welche Weise sie die Naturheilkraft unterstützen, ihre Heilbestrebungen erleichtern und fördern kann. Es eröffnet sich der H. in dieser Richtung ein großes Feld, auf welchem sie jedoch nur dann nutzbringend zu wirken vermag, wenn sie die Ausbeute der Natur- und Hilfswissenschaften, welche das Fundament für sie bilden, innerhalb ihres Wirkungsgebiets in jedem concreten Falle zu verwerthen versteht. Es giebt Krankheitszustände, deren Hebung die ärztliche Kunst allein bewirken kann, wenn diese nämlich rechtzeitig eingreift. Bei Krankheitszuständen, welche durch mechanische Verletzungen hervorgerufen, oder welche durch ein dem Körper eingeimpftes Gift entstanden sind, würde die Naturheilkraft die Ausgleichung nicht herbeiführen, wenn nicht durch chirurgische Kunsthilfe, durch gegenwirkende, die Säftemasse umstimmende, verbessernde Mittel ihr der umumgänglich erforderliche Beistand zu Theil würde. Auch giebt es Krankheitsfälle, wo die H. mäßigend auf die stürmische Action der Naturheilkraft einwirken muß, um deren Thätigkeit in ruhige Bahnen zu lenken, damit sie die Krise herbeiführen kann, ohne den Organismus durch Hervorrufung gefährlicher Zufälle zu benachtheiligen. Fehlt es der Naturheilkraft an der nöthigen Energie, den Krankheitsproceß zu bewältigen, so tritt die Kunst ebenfalls helfend ein, indem sie durch Anwendung zweckdienlicher Anregungs- resp. Stärkungsmittel die gänzlich fehlende Energie wachzurufen und die verminderte zu heben sucht. Nicht immer sind es Arzeneimittel, deren sich die Heilkunst bedient, um die Natur in ihren Heilbestrebungen zu unterstützen; auch durch Regelung der Diät, der Lebensverhältnisse des Kranken, durch die Sorge für eine zuträgliche Beschäftigung, für salubre Wohnungsräume, durch Beseitigung von Mißständen überhaupt, deren Haupterzeuger der Mensch selbst ist, deren Entfernung vom Menschen selbst abhängen, vermag sie sowohl die erforderliche, als auch ebenso kräftige Hilfe zu gewähren. Zu dem richtigen Ziele gelangt die H. auf zwei Wegen, auf dem

Digitized by Google

der Erkenntniß der Krankheit und des richtigen Maßhaltens in ihrem Handeln. Das Erkennen der Krankheit würde allein nicht ausreichend sein, erforderlich ist auch dazu die Erkenntniß des Kranken selbst, d. h. seiner individuellen Eigenthümlichkeiten in allen ihren Nüancen. Alles dieses umfaßt der Begriff der praktischen Diagnostik (s. dort), welche mit Hilfe der Semiotik, d. h. derjenigen Lehre ermöglicht werden kann, welche den Erscheinungen der verschiedenen Lebensvorgänge eine Bedeutung giebt.

Heilsberg Stadt im preußischen Regierungsbezirke Königsberg am linken Ufer der Alle, Schlacht daselbst am 10. Juni 1807. Der russische General Bennigsen nahm die Schlacht an, obgleich sein Stärkeverhältniß zu den Franzosen wie 1 : 2 war; er hatte den Vortheil einer vorbereiteten Stellung, versäumte aber den ihm angerathenen Gegenstoß, welcher seine erfolgreiche Vertheidigung zu einem glänzenden Siege hätte machen können; so war das Resultat des sehr blutigen Kampfes, daß die Russen ihre Stellung behauptet, die Franzosen aber die Zugänge auf dieselbe gewonnen hatten. Die Franzosen verloren 1398 Todte, 10,059 Verwundete, 864 Gefangene zusammen 12,321 M. und 3 Adler, die Russen hatten 2—3000 Todte und 5—6000 Verwundete. Der russische Bericht hebt als besondere Episode rühmlich hervor, wie zwei Schwadronen preußischer schwarzer Husaren unter Major von Cosel mit dem vierten Theil ihrer Mannschaft den Sieg über das 55. französische Linieninfanterieregiment erfochten, welches von ihnen total aufgerieben wurde. Vergl. v. Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807, Berlin 1851.

Hein, Peter, Niederländer, geb. 1577, nahm die spanische Silberflotte 1626 und 1628 und wurde Großadmiral von Holland.

Heinrich, 1) H. I. (genannt der Vogelsteller oder der Finkler, auch der Städteerbauer), erster deutscher Kaiser aus dem sächsischen Fürstenhause (eigentlich nur König, da er die Krönung in Rom nicht in Anspruch genommen hat), geb. 876, Sohn des Herzogs Otto des Erlauchten von Sachsen. 20 Jahre alt, unternahm er aus religiösem Interesse eine Wallfahrt nach Rom. Zurückgekehrt, stellte sein Vater ihn an die Spitze seines Heeres und vertraute ihm die Führung desselben im Kriege gegen die Daleminzier an. Die Unterdrückung der Daleminzier brachte für Sachsen in der Folge dadurch neue Kriegsbedrängniß, daß dieselben die Ungarn zu ihren Helfern aufriefen. 812 kam H. in den Besitz des väterlichen Herzogthums Sachsen und Thüringens, mußte aber mit dem König Konrad I, der ihm Thüringen entziehen wollte, einen harten wechselvollen Kampf bestehen, der endlich zu Gunsten H.s entschieden wurde. Demungeachtet empfahl Konrad auf seinem Sterbebette seinen bisherigen Gegner für die deutsche Königskrone. H. wurde in der That 919 zu Fritzlar von den Franken und Sachsen gewählt. Sogleich zog er mit einem Heere nach Schwaben, zwang den Herzog Burkard zur Eidesleistung und gewann dann den Herzog Arnulf von Baiern durch Ueberredung. Darauf brachte er mit Schwertesgewalt Lothringen wieder zum Deutschen Reiche und suchte es dabei dadurch zu erhalten, daß er dem Herzog seine Tochter zur Gemahlin gab. Im Jahre 923 oder 924 fielen die Ungarn in zwei mächtigen Zügen in Deutschland ein. H. mißtrauete der Kriegsfertigkeit der Seinigen, vertheilte sie in die Burgen und ließ von diesen aus nur den kleinen Krieg führen. Dies nöthigte die Ungarn, sich zu theilen und in Folge dessen gelang die Gefangennehmung des ungarischen Fürsten Zoltan. Diesen in den Händen, forderte H. einen neunjährigen Waffenstillstand, und während dessen schuf er das erste deutsche Kriegsheer. Zunächst befestigte er die Städte und wies die Landleute an, ihre Ernte hinter die festen Mauern derselben zu bringen; sodann brachte er den Heerbann wieder zur Geltung, der durch die Anmaßung des Adels ganz außer Gebrauch gekommen war, drittens

Digitized by Google

aber errichtete er ein stehendes Heer und führte eine bessere Operationsmethode ein. Statt des Keils, der bis dahin gebräuchlich gewesen war, führte er Colonnen und Linien ein und errichtete eine weit zahlreichere Reiterei, als sie jemals vor ihm in Deutschland vorhanden gewesen war. Diese hielt er für das geeignetste Mittel zum Kampf gegen die Ungarn, welche nur Reiterei in das Feld führten. Den Heerbann ließ er oft zur Uebung zusammen kommen, und es scheint, daß H. damit den Grund zu den Uebungsmanövern gelegt habe. Nachdem er dergestalt ein neues Heerwesen geschaffen, suchte er das Heer in wenig gefährlichen Kriegen mit dem Kriege vertraut zu machen. Mitten im Winter 928 griff er die Heveller an und erstürmte ihre Hauptstadt Brandenburg, zog dann gegen die Daleminzier und eroberte die Hauptstadt Grona. Hierauf schlug er die Wilzen und erbaute Meißen als Grenzfeste gegen sie. Sodann schlug er die Böhmen und eroberte Prag, bewilligte aber dem Könige Wenceslaw einen zufriedenstellenden Frieden, um an ihm einen Freund zu gewinnen. Die Vernichtung Wallislebens durch einen Rachezug der slawischen Redarier war für alle slawischen Völker das Signal zum Aufstande und dieselben ließen ein Heer von mehr als 200,000 gegen H. marschiren. H. mußte daher sein ganzes Heer gegen dasselbe aufbieten. Bei Lunkini, der Hauptstadt der Redarier, kam es zu einer großen Schlacht, in welcher H. durch seine Grafen Bernhard und Dietmar den glänzendsten Sieg und durch diesen die vollkommenste Gewalt über die slawischen Länder gewann (5. Sept. 930). Jetzt glaubte H. die Zeit gekommen, den Uebermuth der Ungarn zu zügeln. Als dieselben den jährlichen Tribut einforderten, ließ er sie in herausfordernder Weise abweisen, nachdem er zuvor in einer großen Versammlung das Volk befragt, ob es die Schmach der Tributpflichtigkeit einer Schlacht vorziehe, und es durch seine Aussprüche zur höchsten Kriegsbegeisterung entflammt hatte. Im Frühling 932 zogen die Ungarn in drei ungeheuren Haufen in das Land herein. Der eine im Süden drang flüchtig durch Deutschland bis Frankreich vor, der andere fiel in Thüringen, der stärkste in Sachsen ein. Gegen jene schickte H. die Schwaben, Baiern und Franken unter dem Grafen Siegfried und Hermann. An der Weser brachte dieser dem zweiten ungarischen Haufen eine furchtbare Niederlage bei, bei welcher sämmtliche ungarische Anführer erschlagen wurden. H. selbst zog sich in den Helingau (Braunschweig) mit den Sachsen und Thüringern zurück, um hier die Friesen zu erwarten. Darauf entsetzte H. Wiconburg (wahrscheinlich Wittenberg), eilte den mit ungeheurer Beute an Schätzen und Menschen davonziehenden Ungarn nach und eroberte ihr festes Lager, wodurch nicht nur der größte Theil der Ungarn niedergemacht wurde, sondern auch mehre Tausende deutscher Frauen, welche in die Sclaverei geschleppt werden sollten, die Freiheit wieder erlangten. Diese Niederlagen beabsichtigten die Ungarn furchtbar zu rächen. Schon im folgenden Jahre, und muthmäßlich am 8. September, kam es bei Jechaburg und Keuschberg unweit Merseburg zu einer ungeheuren Schlacht, in welcher das Heer der Ungarn zum größten Theile zu Grunde ging. Im Jahre 934 schlug H. den Dänenkönig Gaurm, dessen 2 Söhne er zur Annahme des Christenthums brachte. Er starb 936. Durch die Befestigung zahlreicher Ortschaften im nördlichen Deutschland, die Errichtung einer sehr starken Reiterei und Einführung des Linien- und Colonnensystems hat er sich in der deutschen Kriegsgeschichte einen Namen geschaffen. 2) H. II., 972—1024, führte Kriege gegen die Slawen, namentlich Polen, gehörte aber keineswegs zu den deutschen Kaisern, welche sich in der Kriegsgeschichte Bedeutsamkeit erworben haben. 3) H. III. (genannt der Fromme), geb. 1017, als Kind zum römischen König erwählt. 17 Jahre alt, stellte er sich an die Spitze eines Heeres und schlug den Herzog Ulrich von Böhmen. 1039

Digitized by Google

unseligen Krieges, im Tower mit seiner Gemahlin ermordet 1471. 12) H. VII., Graf von Richmond, König von England, geb. 1456, im Kriege beider Rosen nahm er an der Schlacht von Tewkesbury Theil, flüchtete nach Frankreich, kehrte mit einem Heere zurück, besiegte den König Richard III. bei Bosworth, und erklärte sich zum König, da Richard in der Schlacht geblieben war. Er brachte den Krieg beider Rosen durch seine Vermählung mit Elisabeth zum Schluß und starb 1509. 13) H. VIII., geb. 1491, König von England, war vielfach in die Kriege Frankreichs mit dem Deutschen Reiche verwickelt und überhäufte durch diesen unersprießlichen Krieg das Volk dergestalt mit Steuern und Schulden, daß mehre gefährliche Aufstände ihn bedroheten. Da ihn Franz I. von Frankreich zum Gegenstand des Spottes gemacht hatte, verband er sich mit dem Kaiser und ließ 1544 seine Truppen in Frankreich einrücken, mußte sie aber bald wieder zurückziehen, nachdem der Kaiser den Frieden zu Crespy geschlossen hatte. Er starb 1546. 14) H. I., König von Frankreich, geb. 1005, denkwürdig durch einen glücklichen Krieg gegen die Normandie und den von ihm zum Gesetz erhobenen Gottesfrieden. Er starb 1060. 15) H. IV., König von Frankreich, genannt der Große oder der Bearner, geb. 4. Dec. 1553 zu Pau in Bearn, wurde mit Strenge zum Krieger erzogen und trat schon als Knabe in das Heer. 1572 bestieg er den Thron von Navarra. Unter Coligny war er den Hugenotten beigetreten und gehörte ihnen auch später noch mit um so innigerem Interesse an, je furchtbarer der Eindruck war, den die blutige Feier seiner Hochzeit (s. Bartholomäusnacht) auf ihn gemacht hatte. 1593 bestieg er den Thron von Frankreich, nachdem er dem äußeren Wesen nach zum Katholicismus übergetreten war. Zunächst schloß er mit Spanien Frieden. Sieger von Coutras, Dieppe, Ivry und Eroberer von Paris, war es nicht Feigheit, die ihn dazu bewog, sondern die Einsicht, daß er um jeden Preis erst in den vollen Besitz des Reiches gelangen müsse, ehe er seine großen Pläne zur Ausführung fördern könne. Nachdem er den Staat und das Kriegswesen geordnet hatte, schritt er zum Beginn eines großen Krieges gegen Oesterreich und Spanien, dessen Zweck gewesen sein soll, den Grund zu einer europäischen Republik zu legen. Allein im ersten Beginn seines Unternehmens wurde er durch den Meuchelmörder Ravaillac das Opfer einer Verschwörung (14. Mai 1610). 16) H., Raspe, Landgraf von Thüringen, deutscher Gegenkönig, Pfaffenkönig von seinen Feinden genannt, warb gegen Kaiser Konrad mit päpstlichem Geld ein großes Heer und schlug diesen damit 1246 gänzlich. Er starb 1247. 17) H., Herzog von Sachsen, genannt der Löwe, geb. 1129, besaß die größte Vasallenherrschaft Deutschlands, nämlich Sachsen und Baiern. Die Kirchenfürsten seines Landes schlossen 1166 einen Bund gegen ihn; allein er brachte diesen durch sein Schwert und namentlich durch die Eroberung von Bremen und Oldenburg zur Unterwerfung. Darauf begleitete er den Kaiser Friedrich I. wiederholt bei dessen Heerzügen nach Italien, verließ ihn aber auf einem solchen, wodurch der Kaiser die Schlacht bei Legnago (1176) und die Frucht seiner früheren glücklichen Thaten verlor. H. wurde geächtet, verlor seine weiten Lande bis auf seine unbedeutenden Erblande Braunschweig und Lüneburg, erhob aber sogleich das Schwert gegen die, welche im Besitz seiner Länder gelangt waren, schlug die Kölner bei Hallerfelde, bereitete seinen Feinden auch anderwärts Niederlagen und machte den Bischof von Halberstadt zu seinem Gefangenen. Allein jetzt führte der Kaiser Friedrich ein Heer gegen ihn. Von den Seinigen zum Theil verlassen, wagte er gegen den Kaiser nicht das Schwert zu erheben, flüchtete vielmehr nach England, und ging dahin 3 Jahre in die Verbannung. Doch kehrte er, da die Rechte seiner Erbstaaten nicht geachtet worden, früher zurück, schlug in rascher Folge die Dänen und Dithmarschen, bemächtigte sich Hamburgs, Plöns und Itzehoes, zerstörte Barde-

Digitized by Google

wick, nahm Lübeck und Lüneburg, verlor aber die Schlacht bei Segeburg und konnte Braunschweig, das von seinen Feinden belagert wurde, nicht entsetzen. Endlich wurde der Friede 1190 durch die Erzbischöfe von Mainz und Köln vermittelt und durch die Vermählung des Sohnes Heinrichs des Löwen mit der Nichte des Kaisers gesichert. H. starb 1195. 18) H., der Jüngere, Herzog von Braunschweig, geb. 1489, trat die Regierung seiner Erbstaaten 1514 an, nahm an den Religionskriegen seiner Zeit auf katholischer Seite Theil, wurde aber in den Schlachten von Soltau (1519), später beim Kloster Höckelem, geschlagen, hatte endlich bei Sievershausen den Genuß eines Sieges, den er jedoch dem ihm verbündeten Kurfürsten Moritz von Sachsen verdankte (1553). Hier verlor er zwei Söhne. Auch bei Steterberg blieb ihm der Sieg. Er starb 1568. 19) Friedrich H. Ludwig, Prinz von Preußen, jüngerer Bruder Friedrichs des Großen, geb. am 18. Jan. 1726, erhielt 1742 beim preußischen Heere den Rang eines Obersten, als welcher er seinen ersten Feldzug in Mähren mitmachte und Theil an der Schlacht von Czaslau nahm. 1744 wurde ihm die Vertheidigung von Tabor aufgetragen, obschon er erst 18 Jahre alt war. Im folgenden Jahre zeichnete er sich bei Hohenfriedberg aus, 1757 focht er an der Spitze einer Brigade bei Prag und führte in der Schlacht bei Roßbach, wo er den Sieg entschied, aber verwundet wurde, ein Infanteriecorps. Darauf erhielt er den Oberbefehl in Sachsen, welches zu vertheidigen ihm aufgegeben wurde. Seine Armee betrug 1758 nur 25,000 Mann, gleichwohl löste er seine Aufgabe in so glänzender Weise, daß dem Könige die Niederlage bei Hochkirch keinen entscheidenden Nachtheil brachte. Später zog er sich wegen eines Streites mit dem Könige, seinem Bruder, eine Zeit lang vom Schauplatze zurück. Doch versöhnte ihn Friedrich, der den Werth des Helden zu gut kannte. 1759 commandirte er nach einander in Böhmen, Franken und Brandenburg, und verhinderte die Feinde, aus ihren Siegen bei Kai und Kunnersdorf einen nachhaltigen Nutzen zu ziehen. 1760 entsetzte er Breslau und hemmte die Operationen der Russen durch seine geschickten strategischen Manöver. Im nächstjährigen Feldzuge verfuhr er defensiv, erlitt 1762 durch die große Ueberlegenheit der Gegner mehre Schlappen, errang aber bei Freiberg einen Sieg, auf welchen bald der Friede folgte. H.'s Ruf war so groß, daß mehrseitig darüber gestritten worden ist, welcher der beiden Brüder als Held höher stehe. Gewiß aber ist, daß Friedrich Manches ohne H.'s kluge Operationen nicht gelungen sein würde, und daß das Verhältniß umgekehrt ein gleiches ist. 1770 nahm H. an den Verhandlungen Theil, die in Petersburg wegen der Theilung Polens gepflogen wurden, 1778 befehligte er das preußische Heer, welches für den nicht zum Ausbruch gekommenen Bairischen Erfolgekrieg mobil gemacht wurde, 1784 ging er in diplomatischen Geschäften nach Paris, nach Friedrichs II. Tode gab er seinen Antheil an den Staatsgeschäften gänzlich auf und starb 1802 am 3. August.

Heinrichsorden, königlich sächsischer Militärverdienstorden, vom Kurfürsten August (König August III. von Polen) 1736 für Offiziere gestiftet, vom Prinzen Xaver 1768 mit Veränderung erneuert, und 1829 aufs Neue verändert, hat vier Classen (Großkreuze, Commandeurs erster und zweiter Classe und Ritter); dazu eine goldene und silberne Medaille für Militärpersonen unter dem Offizierstande. Der Orden besteht aus einem achtspitzigen Kreuze von Gold mit weißem Rande und untergelegtem Rautenkranze, auf dem Mittelschilde das Bild Kaiser Heinrichs II. Devise: Virtuti in bello; Kehrseite: das sächsische Wappen. Dazu ein achtstrahliger Stern auf der linken Brust für die erste und ein etwas kleinerer für die zweite Classe. Ordensband blau mit gelbem Rande über die rechte Schulter. Die 3. und 4. Classe trägt das Kreuz im Knopfloche.

Heister, Sigbert Graf von, diente im österreichischen Heere und

Digitized by Google

schwang sich zum Feldmarschall auf, als welcher er mit Nachdruck die ungarische Revolution des Rakoczy bekämpfte und dann den Schauplatz des Spanischen Erbfolgekriegs betrat. Nach diesem commandirte er gegen die Türkei in Ungarn und fiel muthmaßlich vor Belgrad im Kampfe 1717.

Hekate, griechische Göttin, die Verleiherin des Kriegsglücks und Sieges.

Hekatontarchia, eine 100 Mann starke Compagnie geharnischter Infanterie im alten Griechenland; ihr Führer hieß Hekatontarch.

Hektor, Sohn des Königs Priamos, Führer der Trojaner während der Belagerung Troja's durch die Griechen und persönlich der erste Held seines Volkes. Er wurde von Achilles getödtet, und nachdem an seinem Leichnam Rache für Patroklos genommen worden, dem Priamus ausgeliefert.

Hel, der Ort zum Aufbewahren der Taue und Segel auf Schiffen, befindet sich im Bug unter dem Oberdeck.

Helder (de H.), befestigte Hafen- und Handelsstadt an der Nordspitze der niederländischen Provinz Nordholland, durch das Texelgat oder Marsdiep von der Insel Texel getrennt, durch den Helderkanal mit dem Nordholländischen Kanal verbunden, war gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch ein unbedeutendes Fischerdorf, ist jetzt aber nächst Amsterdam die bedeutendste Handelsstadt der Provinz und einer der festesten Punkte der Niederlande und zählte 1868 bereits 18,332 Einwohner. Im Rücken ist H. geschützt durch den Helderdeich, einen 2 Stunden langen, oben 40 Fuß breiten Riesendamm aus norwegischen Granitblöcken erbaut. 1/4 Stunde östlich, durch eine Straße auf dem Helderdeich mit H. verbunden, liegt das Nieuwe Diep, der am Eingange zum Nordkanal künstlich gesicherte Hafen mit großen Wehren, Schleusenwerken, Werften und Magazinen. Der Außenhafen kann mit dem innern Hafen 300 Schiffe aufnehmen; in ihm und im Marsdiep liegt die holländische Kriegsflotte vor Anker. An der Westseite des Nieuwe Diep liegt Willemsoord, ein großartiges Marine-Etablissement mit umfangreichen Docks, Hospital, Kaserne, Wachthaus, Navigationsschule, meteorologischem Observatorium und dem seit 1856 von Breda (s. d.) hierher verlegten königlichen Marine-Institut. Die Befestigungswerke der Stadt sind durch eine Reihe von Forts (Kikduyn, Westoever, Erbprinz, Admiral Dirks und das Neue Werk) vertheidigt und fassen eine Besatzung von 8000 Mann. Das Fort Kikduyn ein geschlossenes Hornwerk mit tiefen, trocken gelegten Gräben, erhebt sich auf dem höchsten Punkte der nördlichen Düne. Auch besitzt H. ein mit Tranchéen umgebenes Lager für 30,000 Mann. Die Fortificationen H.'s, welche bereits Napoleon I. seit 1811 durch spanische Kriegsgefangene beginnen ließ, wurden erst 1830 vollendet. Bei H. erfochten die Holländer unter de Ruyter und Cornelis Tromp am 21. Aug. 1673 einen Seesieg über die Engländer. Am 17. Aug. 1799 landeten bei H. 12,000 Engländer unter Admiral Abercrombie und dem Herzog von York, wurden bald darauf noch von 10,000 Russen unter General Herman verstärkt und warfen dann die Franzosen zurück, während gleichzeitig die holländische Flotte den H. verließ, die oranische Cocarde aufsteckte und sich in dem durch die Sandbänke der Zuydersee gebildeten Blieterkanal an die Engländer ergab.

Helena, St., Insel im südlichen Atlantischen Ocean, zu Afrika gehörig, 2 1/2 Q.-M. groß, mit 6860 Einwohnern (worunter gegen 3000 Weiße, meist Engländer, die Uebrigen Farbige). Die Insel ist sehr gebirgig, mit Gipfeln bis zu 2700 Fuß, aber reichlich mit Wasser versehen, deshalb fruchtbar; das Klima gilt als mild und gesund. Hauptort der Insel ist Jamestown an der Jamesbai, der einzige gute und durch Befestigungen geschützte Landungsplatz. H. ist

Digitized by Google

britische Colonie und nicht sowohl durch seine Producte, sondern als Landungsplatz und Kohlenstation für die Ostindienfahrer von Wichtigkeit, historisch aber namentlich berühmt als Verbannungsort Napoleon's I. Am 17. Oct 1815 kam derselbe hier an, wohnte Anfangs in einem Landhause bei Jamestown, später zu Longwood, einer Meierei auf einem 2000 Fuß hohen Plateau, wo er von einem englischen Bataillon bewacht wurde und am 5. Mai 1821 starb. Seine Leiche wurde im Geraniumthale unweit Longwood beerdigt und blieb daselbst, bis sie am 18. Oct. 1840 von dort abgeholt ward, um in Paris beigesetzt zu werden.

Helenamedaille (Helenadenkmünze), eine von Napoleon III. durch Decret vom 12. August 1857 gestiftete Kriegsdenkmünze für alle französischen und ausländischen Militärs, welche von 1792—1815 zu Lande oder zur See für Frankreich gefochten haben. Dieselbe ist von Bronce, zeigt auf dem Avers das Brustbild Napoleon's I., auf dem Revers die Inschrift: „Campagnes de 1792 à 1815. A ses compagnons de gloire sa dernière pensée, 5. Mai 1821“ und wird an einem grün und rothen Bande im Knopfloche getragen. Der größte Theil der Deutschen, denen die H. zugedacht wurde, lehnte dieselbe ab; viele von denen, welche sie angenommen hatten, schickten sie 1859 zurück.

Helepolis, bei den alten Griechen der fahrbare Thurm, welcher bei Belagerungen an die Mauer gerückt wurde und von welchem aus man auf die Zinne zu gelangen suchte.

Helgoland, kleine zu Großbritannien gehörige Nordseeinsel, 9½ Meilen nordwestlich Cuxhaven. In dem Kriege gegen Dänemark im Jahre 1864 kam es in der Nähe von H. zu einem interessanten Seegefecht. Am 9. Mai lief ein Geschwader, bestehend aus den österreichischen Fregatten Schwarzenberg, 52 Kanonen, Radetzky, 38 Kanonen, dem preußischen Aviso-Raddampfer Adler, 6 Geschützen und den preußischen Kanonenbooten Basilisk und Blitz mit je 2 gezogenen 24Pfündern armirt, unter dem Oberbefehl des österreichischen Capitän Tegethof, dem nachmaligen Sieger von Lissa, von Cuxhafen aus mit Cours auf H., um das dänische feindliche Geschwader aufzusuchen. Vormittags gegen 11 Uhr bemerkte man eine Fregatte unter Dampf, die erst nach längerer Verfolgung sich als die englische Fregatte Aurora auswies, deren Haltung dadurch etwas zweideutiger Art war; denn da ihr die Anwesenheit des dänischen Geschwaders bekannt war, so verleitete sie das combinirte österreichisch-preußische Geschwader, dem mittlerweile das dänische Geschwader in Sicht gekommen war, zu der Annahme, daß auch sie ein feindliches Schiff sei. Die Dänen kamen in der Richtung Nordost in Sicht, es waren die Fregatten „Niels Juel“, „Jylland“ und die Corvette „Heimdal“ von zusammen 104 Geschützen. Nachdem die diesseitigen Schiffe „klar zum Gefecht“ gemacht hatten, hielten die Mannschaften von 12 bis 12½ Uhr ihre Mittagsmahlzeit. Nachdem die Geschwader sich bis auf ca. 2500 Schritt querab einander genähert hatten, begann das Feuern, von dem „Schwarzenberg“ eröffnet, welcher die Spitze bildete. Nachdem die Geschwader einander passirt hatten, wendeten sie im Kreise und setzten das Gefecht in dieser Weise eine Zeit lang fort, einen großen Kreis beschreibend, der Schwarzenberg, welcher schneller lief, etwas voraus und als das stärkste Schiff vom Feinde namentlich beschossen. — Aus dieser Gefechtsposition gelangte man dadurch in eine zweite solche, daß der Schwarzenberg kurz wendete, um dem Feinde entgegenzulaufen, die anderen Schiffe in der Kiellinie folgend. Hierdurch kam der Schwarzenberg bis auf ca. 4—500 Schritt an den Feind, der das concentrirte Feuer aller drei Schiffe auf ihn richtete. Bald nach dem Beginn des Gefechts war auf diesem das Vormarssegel in

Digitized by Google

Brand geschossen, das die Vormarsstange entzündet hatte, und allmälig im Lauf des Gefechts war der ganze Fockmast in Brand gerathen. Hierdurch wurde der tapfere Tegethof veranlaßt, das Signal zu geben, „Frontlinie bilden", um nach H. abzuhalten, wobei die Dänen Gelegenheit fanden, nochmals ihre vollen Breitseiten auf den Schwarzenberg und Radetzky wirken zu lassen. Die Dänen benutzten ihren augenblicklichen Vortheil indessen nicht, indem sie ihre Linie zu lange beibehielten, so daß der Niels Juel nur mit seinen Buggeschützen auf die sich nach H. zurückziehenden zuhinterst befindlichen Kanonenboote zu wirken vermochte. Der Basilisk, dem der Niels Juel auf ca. 800 Schritt nahe war, bewirkte schließlich durch einen sehr wohl gezielten Schuß, daß der erstere seinen Lauf hemmte und daß die Verfolgung von feindlicher Seite aufgegeben wurde. Die Dänen dürfen sich wohl insofern den Sieg zuschreiben, als sie auf dem Kampfplatz blieben, daß sie aber dem Feinde nicht folgten, der in der Verfassung, in welcher der Schwarzenberg war, doch bei H. nicht bleiben konnte, beweist, daß die dänischen Schiffe wohl ebenso gefechtsunfähig gewesen sein mögen, als es der Schwarzenberg war. Von den Kanonenbooten hatten die Dänen begreiflicherweise wenig Notiz genommen, da sie genügend zu thun hatten, um sich des kühnen Angriffs des Schwarzenberg zu erwehren. — Der Adler als eiserner Aviso-Raddampfer mußte sich nothwendigerweise außer dem Bereich des feindlichen Feuers zu halten suchen. — Dies Gefecht ist in sofern von besonderem Interesse, als seit Einführung der Schiffsschraube wenig Seegefechte bis dahin überhaupt stattgehabt haben. Der löwenkühne Muth des Capitän Tegethof, welcher ihn bei Lissa später so glänzende Lorbeeren pflücken ließ, vermochte ihm hier bei einem so würdigen Gegner keinen besonderen Erfolg zu erringen, weil er das divide et impera außer Acht ließ. Würde er die Schlachtlinie durchbrochen haben, die Hauptregel aller früheren Seegefechte und Seeschlachten, so würde aus dem sich alsdann entwickelnden Einzelgefecht möglichenfalls, ja sogar höchst wahrscheinlich sich ein viel günstigeres Gesammtresultat ergeben haben. Schon die Zusammensetzung des Geschwaders wies auf ein solches Einzelgefecht hin; dagegen gelang es den vereinigten Kräften der Dänen, ohne die übrigen Fahrzeuge mehr als nöthig zu beachten, den sich vordrängenden Schwarzenberg, welcher jedem einzelnen der feindlichen Schiffe überlegen war, vollständig nach $1^3/_4$stündigem Kampf gefechtsunfähig zu machen. — Das combinirte Geschwader dampfte in der Nacht nach Cuxhafen zurück, nachdem der Brand an Bord des Schwarzenberg gelöscht war, um die Todten und Verwundeten, deren Zahl sehr beträchtlich war, dort abzugeben.

Heliometer, Winkelmesser am Fernrohr.

Hellas, das Stammland der Hellenen, ursprünglich der Name einer Stadt in Thessalien; später die Landschaft Phthiotis in Thessalien, dann Thessalien überhaupt, noch später das eigentliche oder mittlere Griechenland (Livadien), endlich das ganze Griechenland mit Einschluß des Peloponnes und der zugehörigen Inseln.

Hellebarde, Hieb- und Stoßwaffe, deren metallener Theil eine Lanzenspitze, ein Beil und einen Haken vereinigte und sich an einem 8 Fuß langen Schafte befand. Die H. war ehedem die gebräuchlichste Kriegswaffe, im 17. Jahrhundert nur noch bei den Schweizern und fürstlichen Leibwachen gebräuchlich, in neuerer Zeit aber kaum noch sonst wo zu finden, als bei den russischen Straßenwächtern, den sogenannten Budniks.

Hellebardier, früher mit der Hellebarde (s. d.) bewaffnete Soldaten.

Hellendorf, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, unweit Peterswalde. Hier im August und September 1813 mehre Gefechte zwischen den Alliirten und den Franzosen.

Digitized by Google

Hellenen, ein Urstamm der Bewohner Griechenlands, genannt nach dem sagenhaften König Hellen von Thessalien, einem Sohn des Deukalion und der Pyrrha (nach Andern des Zeus und der Doripppe). Später bezeichnete man damit das Gesammtvolk der Griechen. Die heutigen Griechen oder Neugriechen, welche sich ebenfalls H. nennen, sind keineswegs reine Abkömmlinge des alten Hellenenstammes, sondern ein überwiegend mit slavischem Blute erfülltes Mischvolk. Seit 1863 ist der Name H. wieder officiell geworden in dem Titel des Königs von Griechenland, welcher sich „König der Hellenen" nennt (s. u. Griechenland).

Hellespont, im Alterthum der Name der jetzigen Straße der Dardanellen (s. d.).

Hellevoetsluys (Helvoetsluys), befestigte Seestadt in der niederländischen Provinz Südholland auf der im Maasmündungsarme Haringvliet gelegenen Insel Voorne, hat einen schönen Hafen mit sicherer Rhede, starke Fortificationen, eine eiserne Drehbrücke, Reichsseemagazine, Schiffswerfte, zwei große Docks, ein großes Artilleriemagazin, Pulvermagazine, eine Kaserne und 3900 Einw. H. ist der Hafen für die von Rotterdam abgehenden Ostindienfahrer und war früher der gewöhnliche Ueberfahrtsort nach Harwich in England. Von H. segelte im Nov. 1688 Wilhelm von Oranien mit 50 Schiffen und 14,000 M. ab, um von dem englischen Thron Besitz zu ergreifen. Am 22. Januar 1795 wurde die Festung von den Franzosen eingenommen und im Dec. 1813 von den Engländern besetzt.

Helm, s. Kopfbedeckungen.

Helmstadt, bairischer Marktflecken in Unter-Franken, halbwegs zwischen Wertheim und Würzburg. Gefecht daselbst am 25. Juli 1866. Die bairische Armee stand am Morgen des 25. ziemlich eng concentrirt mit der 4. Division bei Remlingen, mit der 1. westl. vor H., mit der 3. in H., mit der 2. und sämmtlichen Reserven bei Roßbrunn. Um sich mit dem auf der Bischofsheim-Würzburger Straße befindlichen 8. Bundescorps (s. Gerchsheim) in nähere Verbindung zu bringen, sollten 3 Divisionen im Laufe des Tages eine Linksbewegung machen und zwar die 1. nach Unter-Altertheim, die 3. nach Ober-Altertheim, die 2. nach Waldbrunn, die 4. dagegen zur Deckung dieses etwa 1 Meile betragenden Flankenmarsches in ihrer Stellung am Main verbleiben. Ehe indessen diese erst gegen Mittag begonnene Bewegung bewerkstelligt war, erfolgte ein Zusammenstoß mit der preuß. Division Beyer, welche mit 12 Batterien, 4 Escadrons, 42 Geschützen von Werbach an der Tauber aufgebrochen war, um zur Unterstützung des Angriffs der Division Goeben in der Richtung über Neubrunn und Unter-Altertheim auf die rechte Flanke des 8. Bundescorps zu wirken und diesem womöglich den Weg nach Würzburg zu verlegen. Die Begegnung mit der bairischen Armee, welche weiter nördlich vermuthet wurde, kam unerwartet. Der General v. Beyer indessen war rasch entschlossen und ging zum Angriff über, zunächst nur um sich den Weg nach Unter-Altertheim frei zu machen, fand dann aber im weitern Verlaufe Gelegenheit, ein eben so glückliches, als interessantes Gefecht zu liefern, in welchem die bairische Armee es nur zu einem plan- und zusammenhangslosen Widerstande brachte und zwei von ihren Divisionen hinter einander einer Niederlage preisgab. Der General Stephan (1. Division) hatte zwar, sobald er gegen Mittag Kenntniß von dem Vormarsch der Preußen erhielt, in Vorschlag gebracht, mit der 1. und 3. Division zwischen Holzkirchhausen und H. Stellung zu nehmen und die 4. Division über Wüstenzell zur Wirkung auf die linke Flanke des Gegners heranzuziehen; aber die 3. Division hatte H. bereits verlassen und zur Festhaltung der Straße nach Unter-Altertheim zu beiden Seiten derselben, etwa

Digitized by Google

$^1/_4$ Meile östlich von H., Stellung genommen, und die 1. Division, welche in einzelnen Detachements zerstreut stand, in Wüstenzell, Neubrunn, Holzkirchhausen, Uettingen ꝛc. vermochte trotz der geringen Entfernungen ihre Vereinigung erst gegen Abend zu bewerkstelligen. Um 1 Uhr Nachm. langte die preußische Division bei Neubrunn an und verjagte die daselbst postirten 6 Compagnien nebst 1 Escadron. Das belästigende Feuer vom Sesselberge und von H. her veranlaßte den General Beyer gegen seine ursprüngliche Absicht zu einem weitern Vorgehen in dieser Richtung. Die Avantgarde 3 Bataillone, 1 Escadron, 1 Batterie unter Oberst v. Woyna wurde auf der Straße gegen H. vorgenommen, und das 20. Infanterieregiment aus dem Gros (General v. Glümer) zum Angriff gegen die waldige Höhe des Sesselberges beordert. Dieser Vorstoß war nicht ohne Gefahr, binnen kurzer Zeit wären 18—19 bairische Bataillone bei H. gegen denselben zu vereinigen gewesen. 4—5 Bataillone und $^1/_2$ Batterie standen bei H. und im Vorterrain; die 3. Division auf kaum $^1/_4$ Meile in der rechten Flanke; von Holzkirchhausen war General Welsch mit 4 Bataillonen, $^1/_2$ Batterie von der 1. Division im Marsch auf H. begriffen. Von all diesen Truppen kamen aber nur die bei H. und vorwärts befindlichen ins Gefecht und auch diese nur theilweise; zu verschiedenen Brigaden und Divisionen gehörend und ohne gemeinsamen Oberbefehl zogen dieselben sich nach Verlust des Sesselberges, ohne H. ernsthaft zu vertheidigen, theils auf die 3. Division, theils auf Uettingen zurück. Nach dorthin bog auch der General Welsch mit seinen Bataillonen aus, während die 3. Division sich durch das zum Schutz der rechten Flanke gegen den Lerchenberg herausgeworfene 32. Infanterieregiment so lange beschäftigen ließ, bis H. weggenommen und zunächst jede Möglichkeit verschwunden war, mit der 1. Division in Verbindung zu bleiben, deren sämmtliche Abtheilungen augenblicklich in der Richtung auf Uettingen marschirten. Dem Prinzen Luitpold stand zwar eine der preußischen ziemlich gleiche Truppenzahl zur Verfügung ($11^1/_2$ Bataillone, 4 Escadrons, 16 Geschütze), aber das Waldgefecht auf dem linken Flügel hatte von Haus aus eine ungünstige Wendung genommen und absorbirte nach und nach bis zu $^2/_3$ der gesammten Infanterie (7 Bat.). Als nun um 2 Uhr auch der rechte, durch das Wegziehen mehrer Bataillone bereits geschwächte Flügel von der preußischen Avantgarde angegriffen, die Artillerie zum Abfahren gezwungen und die Cavalerie durch mehre glückliche Attaquen von 2 Escadrons des 9. Husarenregiments in die Flucht geschlagen wurde, konnte das Gefecht nicht länger gehalten werden. Der entscheidende Stoß indessen erfolgte auf dem linken Flügel. Das aus der Reserve vorgezogene Füsilierregiment Nr. 39 löste das 32. im Angriff ab, ging über die Schützenlinie desselben und trieb die bairische Infanterie trotz aller Anstrengung ihrer Offiziere, selbst des Prinzen Luitpold und seines Sohnes Ludwig, welcher hier verwundet wurde, unaufhaltsam von dem Lerchenberge in das Hausackerholz zurück. Die Baiern zogen sich auf Waldbrunn ab und wurden auch theilweise auf die Würzburger Straße nach Kist versprengt. — Um $5^1/_2$ Uhr war das Gefecht mit der bairischen 3. Division zu Ende, die Preußen sammelten sich nach dem linken Flügel zu bei der Ziegelhütte, da erschienen plötzlich feindliche Truppen von Uettingen her fast in ihrem Rücken. Es war dies ein Theil der 1. bairischen Division (anfangs $3^1/_2$, später $5^1/_2$ Bataillone nebst 2 Batterien, davon 1 aus der Reserveartillerie) mit welcher der General Stephan auf dem Frohnberge ($^1/_4$ Meile südl. von Uettingen) gerade um die Zeit anlangte, als der Rückzug der 3. Division entschieden war. Die Preußen machten Front gegen den neuen Feind, gingen gegen beide Flügel desselben umfassend vor, rechts durch den Heer-

Digitized by Google

grundwald und Schlehrberg, links durch das Uettinger Gemeindeholz und trieben die Baiern nach hartnäckiger, aber erfolgloser Gegenwehr auf Uettingen zurück. Namentlich hart wurden von dem 20. Infanterieregiment das 2. Bataillon des Leibregiments und das 2. Jägerbataillon mitgenommen, welche von H. resp. Holzkirchen kommend im Uettinger Holze zusammen trafen und unversehens mit in das Gefecht verwickelt wurden. In Uettingen schloß sich auch die Abtheilung des General Welsch, die auf einem Weg von kaum 1 Meile 4 Stunden gebraucht hatte, dem General Stephan an, welcher mit der nunmehr vereinigten 1. Division 6 Uhr Abends den Rückzug nach Roßbrunn antrat. Die hier stehenden Reserven der Armee (14 Bataillone, 21 Escadrons, 65 Geschütze) waren bereits um 3 Uhr Nachmittag durch den von Remlingen her anlangenden Prinzen Carl von Baiern allarmirt worden und hatten die westl. Roßbrunn liegenden Anhöhen besetzt. Ihre Betheiligung an den in ihrer Nähe stattfindenden Kämpfen, in welchen 2 Divisionen erlagen, beschränkte sich nur auf eine zum Schluß gegen die nach Uettingen zu verfolgenden Preußen eröffnete Kanonade, welche von diesen zwar eine zeitlang erwidert, dann aber wegen der großen Entfernung und der einbrechenden Dunkelheit als nutzlos eingestellt wurde. Während des Gefechtes gegen die 3. Division etwa um 4 Uhr war der General Hartmann (4. Division) mit 5 Bataillonen, 3 Escadrons, 18 Geschützen bei Wüstenzell eingetroffen, aber wieder zurückmarschirt, als er die dortige Gegend von den bairischen Truppen verlassen fand. — Die preußische Division lagerte in und bei H., nachdem es ihr gelungen war, in drei verschiedenen Gefechten die eine Hälfte der bairischen Armee fast unter den Augen der andern zurückzuwerfen. Preuß. Verlust: 13 Offiziere, 340 Mann; bairischer Verlust: 36 Offiziere, 694 Mann (darunter $^1/_3$ Gefangene).

Heloten hießen im alten Sparta die Staatssclaven; sie waren nie Eigenthum eines Einzelnen und nur der Staat hatte über ihr Leben und ihre Freiheit zu entscheiden. Im Frieden besorgten sie den Ackerbau und trieben Handwerke; im Kriege dienten sie theils als Schildträger und Knechte, theils als Leichtbewaffnete.

Helsingborg, Hafenstadt im schwedischen Län Malmö, an der schmalsten Stelle des Sund, Helsingör gegenüber, am Fuße eines Bergrückens, auf welchem sich noch die Reste eines festen Schlosses befinden, zählt 6600 Einwohner. Hier wurde 1343 Friede zwischen dem König Magnus von Schweden und der Hansa geschlossen; 1362 wurden hier die Hanseaten, 1534 die dänischen Ritter von den rebellischen wendsysseler Bauern und Fischern, 1535 die Lübecker von den Schweden, 1710 die Dänen unter Ranzau von einem schwedischen Bauernheer unter Magnus Steenbock geschlagen.

Helsingfors, befestigte Hauptstadt des russischen Großfürstenthums Finnland, am finnischen Meerbusen, durch Eisenbahn mit Tavastehus verbunden, ist Sitz der Centralbehörden des Großfürstenthums und des Generalcommandos des 2. russischen Militärbezirks, hat einen trefflichen Hafen, eine Universität, Sternwarte, große Marine-Etablissements, Kasernen, Militär- und Marinehospitäler und 28,930 Einw. In der Stadt selbst befinden sich die Forts **Ulrikaborg** und **Braborg**, nach der Seeseite zu die starke Festung **Sweaborg** (s. d.) und starke in den Felsen gehauene Strandbatterien. H. wurde von Gustav I. von Schweden erbaut und wurde 1792 befestigt; 1742 ergaben sich hier die von allen Seiten eingeschlossenen Schweden unter Löwenhaupt; 1808 wurde H. von den Russen besetzt, 1854 von den Engländern und Franzosen blokirt und 1855 Sweaborg von denselben fruchtlos bombardirt.

Helsingör (franz. und engl. Elsineur), See- und Handelsstadt an der

Digitized by Google

Nordostspitze der dänischen Insel Seeland, an der schmalsten Stelle des Sund, Helsingborg gegenüber, ist mit Kopenhagen durch eine Eisenbahn verbunden und zählt 8442 Einwohner. Hier wurde bis 1857 der Sundzoll erhoben. H. selbst ist offene Stadt, doch geschützt durch die auf der Spitze einer Landzunge gelegene Festung Kronenburg oder Kronborg, 1577—85 angelegt, 1688—91 erweitert, welche mit Gräben und breiten Wällen umgeben ist und ein Zeughaus, Kasematten und ein Schloß hat. In der Nähe von H. liegt das königliche Lustschloß Marienlyst und die große Gewehrfabrik Hellebek. H. wurde 1522 von den Lübeckern eingenommen und 1535 für Christian II. erobert; die Kronenburg wurde am 6. Sept. 1658 von den Schweden unter Wrangel erobert, wobei H. sehr litt, doch wurden die Schweden am 29. Oct. 1658 hier von den Holländern zur See geschlagen. 1660 wurde H. an Dänemark zurückgegeben.

Helvetien, s. Schweiz.

Helvig, Karl Gottfried von, geb. 1764 in Schwedisch-Pommern, eines Zimmermeisters Sohn, schwang sich in schwedischen Diensten vom Gemeinen bis zum Generalfeldzeugmeister der Artillerie auf, trat 1816 als Generalmajor in preußische Dienste und starb 1844 als Generallieutenant.

Helwig, Friedrich von, geb. 1775 in Preußen, machte sich als Husarenlieutenant dadurch einen großen Namen, daß er 1806 mit 40 Husaren 8000 preußische Gefangene befreite. Während der Feldzüge 1813—1815 avancirte er zum Obersten, in der Folge zum Generalmajor, als welcher er den Dienst verließ. Er starb 1845.

Hempach, Flecken im bairischen Regierungsbezierk Mittelfranken; hier wurde 1450 Albrecht Achilles von den Nürnbergern geschlagen.

Henckel von Donnersmark, Wilhelm Ludwig Victor Graf, geb. 1775 in Königsberg, diente im preußischen Heere seit 1789 bei der Cavalerie, erst der Linie, später der Garde, machte von 1806—1815 die preußischen Feldzüge mit, war mitwirkend bei der Waffenconvention Yorks (s. d.) mit den Russen im Jahre 1812, focht bei Lützen, Leipzig, Ligny und Waterloo; 1813 Generalmajor geworden, avancirte er 1821 zum Generallieutenant, zog sich aber gleichzeitig ins Privatleben zurück und starb 1849.

Hengist, der Sage nach ein sächsischer Edler, der 449 mit seinem Bruder Horsa nach Britannien schiffte, den König Vortiger von den Picten befreiete, dafür Land und dessen Tochter erhielt, selbst König von Kent wurde und den angelsächsischen Stamm in England einpflanzte.

Henikstein, Alfred Freiherr von, k. k. österreichischer Feldmarschalllieutenant, geboren zu Oberdöbling bei Wien 1810, ist der Sohn des Mozart nahe gestandenen Musikfreundes Ritter Joseph v. H. in Döbling und stammt aus einer alten Kaufmannsfamilie israelitischer Abkunft. Im Jahre 1828 trat er als Cadett in das Ingenieurcorps, 1829 wurde er Lieutenant daselbst, 1848 Major, 1849 Oberstlieutenant im Generalstabe, 1854 Generalmajor und Brigadier im 4. Armeecorps, 1859 Feldmarschalllieutenant. Sein Verhalten vor dem Feinde in den Kämpfen 1848 und 1849 erwarb ihm zahlreiche Auszeichnungen. 1859 wurde er (nebst seinen Brüdern Friedrich, Oberst in Pension, und Wilhelm, Chef des Großhandlungshauses H. und Compagnie) in Wien in den Freiherrnstand erhoben. Im Feldzuge 1866 fungirte er als Generalstabschef im Armeehauptquartier Benedeks, und ward von der öffentlichen Meinung beschuldigt, einen nicht geringen Theil der Verantwortung an jenen unglücklichen Ereignissen zu tragen. Er ward nach der Schlacht von Königgrätz zugleich mit Benedek definitiv seiner Stellung enthoben und nach eingetretener Waffenruhe in kriegsrechtliche Untersuchung gezogen, welche aber später auf Befehl des Kaisers

Digitized by Google

niedergeschlagen wurde. Er schied jedoch aus der Armee. H. besitzt die Titel eines Geheimeraths und zweiten Inhabers des Infanterieregiments Ludwig Salvator Nr. 68 und ist mit den höchsten Orden ausgezeichnet. Vergl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Wien 1857 und f. J.

Henneberg, erloschene deutsche selbstständige Grafschaft, deren Gebiet jetzt zu Preußen (Kreise Schleusingen und Schmalkalden), Weimar, Koburg-Gotha und Meiningen gehört.

Hennegau, sonst selbstständige niederländische Grafschaft, jetzt belgische Provinz.

Hennersdorf (Katholisch-H.), Dorf im preuß. Regierungsbezirk Liegnitz; hier wurden 1745 die Sachsen von den Preußen überfallen.

Henry-Martini-Gewehr, unter 37 Concurrenz-Modellen 1869 von dem englischen Comité als das beste Infanteriegewehr bezeichnet. Der Lauf von Gußstahl nach Henry ist nach dem Polygonalsystem gezogen und hat 7 Wände; der Drall ist 1 auf 22 Zoll; das Kaliber beträgt 0,45 Zoll; die Patrone vereinigt die Kupferhülse von Boxer und Henrys Combination von Wachspfropfen und Geschoß; das massive Compressionsgeschoß ist von gehärtetem Blei 1¹/₄ Zoll lang und von cylindrokonischer Form, die Spitze cylindroogival. Der Verschluß und Lademechanismus sind von Martini; der hintere Theil des Laufs ist durch einen Schlußblock geschlossen, der sich um ein Charnier auf- und abwärts bewegt und der durch einen Hebel (Druckstange) am hintern Ende des Abzugsbügels in Thätigkeit gesetzt wird. Der Schlußblock enthält eine sehr starke Spiralfeder und ein Piston zur Entzündung der Patrone. Beim Oeffnen des Verschlusses wird, indem die Feder zusammengepreßt wird, das Pistonende in die Lage „gespannt" gebracht und gleichzeitig die leere Patronenhülse mittelst eines Hebelherausziehers (lever extractor) herausgeschleudert. Das Gewehr ist mit einem Anzeiger (indicator) versehen, der anzeigt, wenn das Gewehr gespannt ist, und es besitzt eine einfache sichere Vorrichtung gegen zufälliges Losgehen, entsprechend der Mittelruhe eines Percussionsgewehres. Der Entladestock ist ein leichter glatter Stahlstab. Das H.-M.-G. hat bei großer Treffsicherheit, gestreckter Flugbahn, Durchschlagskraft, Festigkeit des Laufs und Einfachheit eine Feuergeschwindigkeit von 20 Schuß in 48 Secunden. Der Herzog von Cambridge hat sich indessen gegen die übereilte Einführung der neuen Waffe eindringlich ausgesprochen. Vergl. Militärwochenblatt Nr. 63, Berlin 1869.

Hentzi, Heinrich H. Edler von Arthurm, geb. 1785, diente seit 1804 im österreichischen Ingenieurcorps und war zuletzt Generalmajor und Commandant der Festung Ofen, wo er am 22. Mai 1849 in Folge der bei deren Erstürmung durch die Ungarn unter Görgey (21. Mai) erhaltenen Wunden starb. Ihm wurde 1852 in Ofen ein Denkmal gesetzt.

Heppens, Ortschaft in dem von Oldenburg umschlossenen preußischen Jadegebiete im Nordwesten des Jadebusens der Nordsee, mit einem trefflichen Hafenplatze, ursprünglich zum preußischen, jetzt norddeutschen Bundeskriegshafen bestimmt. Derselbe ist im Sommer 1869 feierlich eingeweiht. (Vgl. Wilhelmshafen und Jade.)

Heraclianus, Feldherr des Honorius, Mörder des Stilicho, Präfect von Afrika, geschlagen von Marinus, enthauptet in Karthago 414.

Herat, Khanat im Nordwesten von Afghanistan, früher zur persischen Provinz Khorassan gehörig, ist durch Zweige des Hindukuh gebirgig und hat einen Flächenraum von ungefähr 3000 Q.-M. mit etwa 1¹/₂ Millionen Einwohnern, der Mehrzahl nach unterworfene Tadschiks, der Minderzahl nach herrschende Afghanen, außerdem noch Turkomanen und Juden. Das Khanat

Digitized by Google

soll gegen 60,000 Waffenfähige stellen. Die stark befestigte, gleichnamige **Hauptstadt**, der einzige wichtige Ort des Landes, liegt in einer fruchtbaren Thalebene des Herirud, 85 M. westlich von Kabul, ist von einem großen mit vielen Castellen besetzten Wall umgeben, hat eine starke Citadelle, lebhafte Industrie und 100,000 Einwohner. H. ist Hauptwaffenplatz, Mittelpunkt des Karawanenhandels zwischen Afghanistan, Persien und Indien und zugleich Schlüssel der einzigen Straße (der Großen Königsstraße), welche aus Persien durch Afghanistan nach Indien führt, daher in commercieller wie strategischer Hinsicht von großer Wichtigkeit und war von jeher der Stützpunkt der von Nordwesten her nach Indien vordringenden Eroberer. Die Stadt wurde angeblich von Alexander d. Gr. gegründet, im 7. Jahrh. n. Ch. bei der Eroberung Persiens durch die arabischen Khalifen nebst Khorassan unterworfen, kam nach vielen Wechselfällen 1381 in die Hände Timurs, wurde 1510 von den Persern und 1749 von den Afghanen genommen. In Folge der afghanischen Thronstreitigkeiten, welche nach dem Tode Timur-Schah's (1793) in der Duranischen Dynastie ausbrachen, wurde Timurs dritter Sohn Mohamed 1818 nach H. vertrieben, wo er ein eignes Reich gründete. Ihm folgte nach seinem Tode 1829 sein Sohn Kamran. In neuerer Zeit versuchten die Perser, von Rußland unterstützt, wiederholt H. in ihre Gewalt zu bringen, während andrerseits die Engländer mit dem Gebieter von H. ein Schutz- und Trutzbündniß schlossen. Zwei Expeditionen, welche die Perser auf Veranlassung Rußlands 1833 und 1838 gegen H. unternahmen, blieben erfolglos. Nach Kamrans Tode (1843) bemächtigte sich der Vezier Yar-Mohammed der Regierung und behielt dieselbe, von Persien unangefochten, bis zu seinem Tode 1851. Dann kam es abermals zu Thronstreitigkeiten, in Folge deren die Engländer zu Gunsten des von ihnen unterstützten Dost Mohammed von Kabul den Krieg an die Perser erklärten, da letztere sich nach einer langen Belagerung am 25. Oct. 1856 H.s bemächtigt hatten. Im Frieden vom 4. März 1857 mußte Persien auf H. Verzicht leisten. 1862 kam es abermals zu einem Kriege mit Persien, welcher am 26. Mai 1863 mit der Einnahme H.s durch Dost Mohammed endigte. Vgl. Afghanistan.

Herault, **Heinrich Karl Ludwig Ritter von Hautcharmoy**, geb. 1689 in Wesel, diente seit 1703 im preußischen Heere, avancirte zum Generallieutenant und starb im zweiten Feldzuge des Siebenjährigen Kriegs an den 1757 vor Prag erhaltenen Wunden.

Herausrufen, der Wachen, geschieht von Seiten der Wachtposten bei allen Gelegenheiten, bei welchen die gesammte Wachtmannschaft nach der Dienstinstruction sich unter den Waffen befinden muß. Solche Gelegenheiten sind, wenn ein Vorgesetzter an der Wache vorübergeht, vor welchem präsentirt werden muß, wenn eine größere Truppe in geordnetem Marsche die Wache passirt, desgleichen wenn die Fahne mit dem vorgeschriebenen Ceremoniel vorübergetragen wird, wenn die Ronde, eine Patrouille, oder der Offizier du jour naht, wenn die Zeit eingetreten ist, daß die Posten abgelöst werden müssen, wenn Erscheinungen sich kundgeben, die die militärische Ordnung zu stören drohen, wie z. B. bei Volksaufständen &c. Auf den Herausruf tritt die ganze Wachtmannschaft unters Gewehr und erwartet das Commando ihres Befehlshabers.

Hercules (bei den Griechen **Herakles**), mythischer Heros des alten Griechenlands, unter romantischen Verhältnissen von Zeus mit Alkmene, der Gemahlin des Königs Amphitryon von Tyrus gezeugt. H. ist das Sinnbild der Kraft und das durch die Poesie verherrlichte Ideal eines Helden, dessen Leben unter fortwährenden Anstrengungen dem Wohl der Menschheit geweiht ist. In seiner Jugend weidete er die Rinder seines Stiefvaters Amphitryon, bis er im

Digitized by Google

18. Jahre, an dem Scheideweg des Lebens, den Göttinnen der Wollust und der Tugend begegnet und letztere zur steten Gefährtin erwählt. Die großentheils verschiedenen Gegenden Griechenlands angehörigen Sagen von den Thaten oder zwölf Arbeiten des H., durch die epische Poesie in chronologische Reihenfolge gebracht, bestehen in der Vertilgung von Ungeheuern und in der Beschützung und Rettung Unterdrückter und sind folgende: 1) die Erlegung des Nemeischen Löwen; 2) die Tödtung der Lernäischen Schlange; 3) der Fang der Hindin der Artemis; 4) der Fang des Erymanthischen Ebers; 5) die Reinigung der Ställe des Augias; 6) die Erlegung der Stymphaliden (ungeheurer Raubvögel); 7) der Fang des Kretischen Stieres; 8) der Fang der menschenfressenden Rosse des Königs Diomedes; 9) die Abholung des Gürtels (Wehrgehänges) der Amazonenkönigin Hippolyte; 10) die Abholung der Rinder des dreileibigen Geryones; 11) die Abholung der goldenen Aepfel aus den Gärten der Hesperiden; 12) die Heraufführung des dreiköpfigen Höllenhundes Cerberus auf die Oberwelt. Außerdem verrichtete er noch zahlreiche sogenannte Nebenthaten, unter denen der Kampf mit den Centauren, die Theilnahme am Argonautenzuge und die Errichtung der Herculessäulen die bekanntesten sind. Endlich heirathete er die Deianira, eine Tochter des Aetolerkönigs Oeneus. Diese fürchtete seine Untreue und sandte ihm ein vergiftetes Gewand, welches ihm solche Schmerzen verursachte, daß er auf dem Berge Oeta einen Holzstoß anzündete, um sich selbst zu verbrennen. Als die Flamme aufloderte, führte Athene, die Göttin der Weisheit und des Krieges, die ihm im Leben treu zur Seite gestanden und ihn beschützt hatte, in einer Wolke auf einem Viergespann den verklärten Helden unter Donner zum Himmel empor. Im Olymp wurde er unsterblich und vermählte sich mit Hebe: die Vermählung des Sinnbildes der heroischen Kraft mit dem Sinnbild der ewigen Jugend. Ueber die Bedeutung der Herculessage ist vielfach gestritten worden; jedenfalls ist die Grundlage derselben weniger historischer, als physikalischer Art, d. h. auf einer von der epischen Poesie zurückgedrängten Naturanschauung beruhend. Man glaubt in dieser Hinsicht denn auch den H. als die Sonne auffassen zu müssen, seine Arbeiten dagegen als die 12 Zeichen des Thierkreises, mit welchen die Sonne im fortwährenden Kampfe ihren für die Menschheit wohlthätigen Lauf vollendet. In der bildenden Kunst ist der wesentliche Charakterzug der Herculesdarstellung der einer gewaltigen, durch Anstrengung gestählten Körperkraft.

Herculessäulen nannte man im Alterthum die beiden Vorgebirge an der Meerenge von Gibraltar: Abyla in Afrika (jetzt Ceuta) und Calpe in Europa (jetzt Gibraltar). Nach der Vorstellung der Alten, welche hierher die Grenze der Welt versetzten, sollten Afrika und Europa ursprünglich zusammengehangen, von Hercules aber auseinander gerissen und hier diese beiden Vorgebirge als Zeichen des Zieles seiner Wanderung gesetzt worden sein.

Herennius, Cajus H. Pontius, Feldherr der Samniter, besiegte 321 v. Chr. die Römer in den Caudinischen Pässen (s. d.) und schickte sie durch das Joch, wurde aber später von den Römern gefangen und hingerichtet.

Hericourt, Städtchen im französischen Departement Doubs; hier wurden 1474 die Burgunder von den Schweizern geschlagen.

Heristall, s. Pipin 1).

Hermanfried, letzter König von Thüringen, wurde von den verbündeten Franken und Sachsen zur Rache für seine Untreue mit Krieg überzogen. Er vertheidigte sich auf seiner Bergfeste Burgscheidungen im Unstrutthale heldenhaft, unterlag jedoch und verlor das Leben und mit ihm ging die Selbstständigkeit Thüringens zu Ende (528 n. Chr.).

Digitized by Google

Hermangildorden, spanischer Orden, 1814 gestiftet für Militärverdienst, 3 Classen, a) für Generale, b) Oberste, Oberstlieutenants und Majors, c) Subalternoffiziere; Zeichen: geschupptes weißemaillirtes Kreuz mit gespalteten Balken und Kugeln an den Spitzen. Zur 1. und 2. Classe silberner Stern auf der Brust zu tragen, darauf das Bild des Königs Hermangild zu Pferde mit der Umschrift Premio a la constancia militar; ähnlich das Mittelschild des Kreuzes, Band roth mit blauem Saum, 1. Classe mit 10,000, 2. mit 4800, 3. mit 2400 Realen dotirt; wird auch für 40jährige Dienstzeit gegeben.

Hermann, 1) Cheruskerfürst, s. Arminius. 2) H. von Salza (Langensalza), seit 1210 Hochmeister des Deutschen Ordens, half 1290 Damiette erobern und unterstützte den Kaiser Friedrich II. in seinen schweren Kämpfen in Italien 1220—1225, machte des Kaisers Kreuzzug 1228 mit, traf eine vortheilhafte Uebereinkunft mit dem Sultan El Kamel und war sodann wiederholt vom Kaiser mit den wichtigsten Vermittelungsgeschäften betraut, in denen er sich einen großen Namen und die Fürstenwürde erwarb. Er erweiterte den Ritterorden durch Aufnahme des Schwertbrüderordens, erwarb ihm große Privilegien und Besitzungen und verpflanzte ihn zum Theil nach Preußen, wohin ihn der Herzog von Masowien zu Hilfe rief. Er starb 1239.

Hermannstadt (ungar. Nagy-Szeben), Hauptstadt des Sachsenlandes in Siebenbürgen, zeitweilig die Hauptstadt von ganz Siebenbürgen, am Cibin, besteht aus der befestigten Oberstadt, der Unterstadt und vier Vorstädten, ist Sitz des Generalcommandos für Siebenbürgen und eines Erzbischofs der griechisch-orientalischen Romanen, hat eine Rechtsakademie, Militärerziehungshaus, Militärhospital, Kasernen, eine Pulvermühle, Denkmal des Kaisers Franz I., lebhafte Industrie und 18,588 Einwohner. Am 18. März 1442 wurden hier die Türken von den Ungarn unter Johann Hunyades geschlagen; H. wurde 1438, 1531, 1532 und 1535 von den Türken vergeblich belagert, 1536 aber von ihnen erobert. Am 21. und 24. Januar 1849 wurden hier die Oesterreicher von den Ungarn unter Bem geschlagen und die Stadt am 28. Januar von den Ungarn, Anfang März von den Russen, am 11. März wieder von den Ungarn besetzt, am 8. Juli von den verbündeten Russen und Oesterreichern vergeblich angegriffen, am 21. Juli von den Russen besetzt, am 4. August von den Ungarn unter Bem wieder genommen und erst nach der Katastrophe von Vilagos (13. Aug.) von ihnen aufgegeben.

Hermunduren, ein zu den Sueven gerechneter germanischer Volksstamm, zwischen Werra, Harz, Elbe, Erzgebirge und Thüringer Wald, welcher in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. mit den Markomannen verbündet gegen die Römer kämpfte und seitdem aus der Geschichte verschwand.

Hermupolis (Syra, Neu-Syra), Stadt an der Ostküste der griechischen Insel Syra, Hauptstadt der Nomarchie der Cykladen, hat einen trefflichen Hafen, Werfte, Arsenal, lebhaften Handel und 18,600 Einwohner. Der Hafen wurde während des griechisch-türkischen Conflictes im Winter 1868 zu 69 von der türkischen Flotte unter Hobart Pascha blokirt.

Herold, bei den alten Griechen der Ordner der öffentlichen Feste, namentlich der kriegerischen und religiösen, als solcher Vertreter des Fürsten, in ihrer Person geheiligt, unter dem Schutze des Zeus stehend und unverletzlich, kündigte Krieg und Frieden an und vollbrachte überhaupt alle staatlich wichtigen öffentlichen Verkündigungen. Im Mittelalter fungirten die H.e im Kriege als Parlamentärs und leiteten die Unterhandlungen mit dem Feinde. Bei den Turnieren prüften sie die Turnierfähigkeit der Ritter je nach ihrer persönlichen Erscheinung und nach der Legitimation ihres Adels. Heraldik, Genealogie,

Digitized by Google

Ceremonienwesen und selbst auch Diplomatik waren ihre Wissenschaften, rücksichtlich deren sie eine Art vornehmer Zunft bildeten. Jetzt besteht der Titel H. nur noch bei den Ordenscapiteln; im Kriegswesen ist der H. ohne Bedeutung.

Heros, bei den alten Griechen Held in dem edlen Sinne, der dem deutschen Worte Held eigen ist. Die Heroen wurden als von den Göttern entsprossen und dauernd mit denen im Bunde gedacht. In ihnen verbanden sich die kriegerischen und die friedlichen Tugenden, beide in höchster Potenz. Die Heroen des Alterthums erlangten, durch die Phantasie des Volks idealisirt, in der Folge göttliche Verehrung und es entstand ein völliger Heroencultus.

Herrnals, ein Dorf unfern Wien, hat eine Pensionsanstalt für Töchter österreichischer Offiziere und 4000 Einwohner.

Hertling, 1) Franz Freiherr von, geb. 1780, trat in baiersche Dienste, machte seit 1796 alle baierschen Feldzüge mit, zeichnete sich als Oberst aber besonders dadurch aus, daß er 1814 bei Bar sur Aube die Schlacht durch Umgehung des feindlichen Flügels mit einer Brigade entschied; in Folge dessen wurde er General, später baierscher Kriegsminister und starb 1844. 2) Friedrich Freiherr von, Bruder des Vorigen, geb. 1782, im baierschen Heere seit 1806, 1832 Befehlshaber der mit König Otto nach Griechenland commandirten Brigade, 1834 wieder in Baiern, Generallieutenant, Director des Remontewesens und der Gestüte, starb 1850.

Hertwiß, russische Festung am Kaukasus, am Ufer des Kura.

Herwarth, Eberhard H. von Bittenfeld, königlich preußischer General der Infanterie und commandirender General des 8. Armeecorps, gehört einer alten Ulmer Patricierfamilie an, die jedoch schon seit mehren Generationen in preußischen Kriegsdiensten gestanden hat, und ist am 4. September 1796 geboren. Am 15. October 1811 in das damalige Normalbataillon eingetreten, avancirte er am 21. Februar 1813 zum Secondelieutenant, und verblieb beim ersten Bataillon des aus dem Normalbataillon, einem Bataillon des 8. und einem des 9. Regiments formirten 2. Garderegiments zu Fuß. Im Feldzuge von 1813 wohnte er dem Gefecht von Obergraupen am 18. September und der Völkerschlacht bei Leipzig, im Feldzuge von 1814 der Schlacht von Paris bei. Den Feldzug von 1815 machte er als Adjutant des 1. Bataillons 2. Garderegiments zu Fuß mit, ohne indessen ins Feuer zu kommen. Am 30. März 1816 avancirte er zum Premierlieutenant und genau 5 Jahre später zum Hauptmann. 1835 an demselben Tage wurde er in das Garde-Reservelandwehrregiment als Major versetzt und machte als Commandeur des 2. Bataillons gedachten Regiments die große Revue in Kalisch mit, kam 1839 als Commandeur des 1. Bataillons zum 1. Garderegiment zu Fuß, wurde am 22. März 1845 Oberstlieutenant und am 31. März 1846 zum Führer des Kaiser Franz Grenadierregiments ernannt, welches er jedoch nur 1 Jahr behielt und dann Commandeur des 1. Garderegiments zu Fuß wurde. Mit diesem ward er im J. 1848 in Berlin beim Straßenkampfe thätig und erhielt kurz darauf zum Obersten befördert, am 4. Mai 1850 das Commando der 16. Infanteriebrigade. Im Oct. 1850 war er mit der combinirten Brigade dem Corps des General von der Groeben zugetheilt und erhielt im December den Oberbefehl über die preußischen Truppen in Frankfurt a. M. 1852 wurde er Generalmajor und unter Belassung in seinem Verhältniß in Frankfurt Commandeur der 31. Brigade. Nachdem er sodann 1854 den Oberbefehl über sämmtliche Truppen in der Bundeshauptstadt erhalten, übertrug man ihm die Wahrnehmung der Geschäfte als Commandant von Mainz und die Führung der in dieser Festung stehenden Brigade neben dem Commando über die 31., die er auch,

nachdem er von der ihm interimistisch übertragenen Commandantenstellung im October desselben Jahres zurückgetreten war, bis zum 5. August 1856 behielt, wo er sie mit dem Commando der 7. Division vertauschte. Diese behielt er sodann bis zum 20. Januar 1860, wo er, schon am 15. October 1856 zum Generallieutenant befördert, die in Münster stehende 13. Division erhielt, und am 1. Juli desselben Jahres commandirender General des 7. Armeecorps wurde. Am 20. September 1861 wurde er Chef des ersten westphälischen Infanterieregiments Nr. 13 und am 17. März 1863 General der Infanterie. Die zu seinem Armeecorps gehörende 13. Division bildete einen Theil des in dem Feldzuge gegen Dänemark verwendeten 1. combinirten preußischen Armeecorps und so kam es, daß, nachdem der bisherige Führer desselben, Prinz Friedrich Karl von Preußen, Oberbefehlshaber der gesammten gegen Dänemark im Felde stehenden Landmacht geworden war, General H. in seine Stellung eintrat. Gerade dadurch, daß General H. ohne lange Vorbereitungen zum Angriff auf die Insel Alsen schritt, ward aller Wahrscheinlichkeit nach der beispiellos schnelle Erfolg erzielt, und die völlig überraschten Dänen wurden mit namhaften Verlusten von der Insel vertrieben. Für die schöne Waffenthat erhielt der General den Orden pour le mérite und das Großkreuz des rothen Adlerordens, sowie den Maria-Theresien-Orden und das mecklenburgische Militärkreuz; sowie ihm noch als fernere Auszeichnung gestattet wurde, die Uniform des 6. westphälischen Regiments Nr. 55 zu tragen, welches in diesem Feldzuge sich besonders hervorgethan hatte. Nachdem er sodann im December zum Oberbefehlshaber der Truppen in den Elbherzogthümern ernannt worden, übertrug ihm der König am 29. Juni 1865 den Oberbefehl über das 8. Armeecorps, aus dem und der 14. Division dann im Feldzuge 1866 die von ihm commandirte sogenannte Elbarmee gebildet wurde. Nachdem er mit ihr zunächst das Königreich Sachsen occupirt hatte, in welches er aus den Cantonnementsquartieren in der Umgegend von Zeitz einrückte, überschritt er, von Westen in Böhmen eindringend, das Erzgebirge bei Schluckenau und Gabel, und trieb die vor seiner Front befindlichen schwachen feindlichen Abtheilungen am 26. Juni mit der Avantgarde unter Generalmajor von Schöler bei Hühnerwasser zurück, stellte dann weiter vorrückend bei Münchengrätz durch das bei diesem Orte stattgefundene Gefecht die Verbindung mit der vom Prinzen Friedrich Karl geführten ersten Armee her, und kämpfte in der Schlacht bei Königgrätz auf dem äußersten rechten Flügel der preußischen Armee, den Sachsen und einigen Brigaden des österreichischen 8. Corps gegenüber bei Problus, Ober- und Unter-Prim. Da die ganze Elbarmee durch Nechanitz defiliren mußte, ging viel Zeit verloren, und gelang es erst am Nachmittage entscheidende Vortheile zu erringen und die feindliche Rückzugslinie ernstlich zu bedrohen. Wie das Werk des preußischen Generalstabes die vorzügliche Vertheidigung der Sachsen, so hebt das eben (1869) erschienene sächsische Generalstabswerk die Leistungen der Elbarmee und die persönliche Betheiligung des Generals von H. auf diesem Flügel der Schlacht von Königgrätz besonders rühmend hervor. Im weitern Verlaufe des Krieges ging die Vorwärtsbewegung der Elbarmee auf Iglau und Znaim, doch kam es nicht mehr zu einem Zusammenstoß mit dem Feinde. Für seine Dienste in diesem Feldzuge wurde der General von seinem königlichen Kriegsherrn durch Verleihung des schwarzen Adlerordens geehrt, und erhielt er vom Lande eine Dotation von 200,000 Thlrn. General H. trat nach dem Frieden wieder in die Stellung eines commandirenden Generals des 8. Armeecorps zurück, die er noch augenblicklich inne hat. Von schöner Statur, einem Gesichte, in dem sich Entschlossenheit und Milde aussprechen, hat General H. sich in den beiden letzten Feldzügen als einen Heer-

Digitized by Google

führer gezeigt, dem es weder an Unternehmungsgeist noch an klarem Feldherrnblick fehlt, so daß er, trotz seines hohen Alters noch immer körperlich rüstig, wohl Aussicht haben möchte, in einem später etwa wieder ausbrechenden Kriege nochmals ein hohes Commando zu erhalten. Mehre jüngere Brüder des Generals gehören ebenfalls als Generale der preußischen Armee an, doch haben sie nicht so wie er die Gelegenheit gehabt, sich besonders hervorzuthun.

Herzberg, Friedrich August Freiherr von, geb. 1776, diente von 1792 an im preußischen Heere, machte 1809 den Heldenzug des Herzogs von Braunschweig als Adjutant mit, focht dann mit den Engländern in Spanien und 1814 und 1815 in den Niederlanden und zuletzt namentlich bei Waterloo, wurde dann braunschweigscher Generalmajor, 1829 Generallieutenant und starb 1838.

Herzegowina, früher ein selbstständiges Fürstenthum, welches jetzt zum größern Theil zum türkischen Vilajet Bosnien (dessen südlichen und südwestlichen Theil es bildet), zum kleineren Theil zu Dalmatien gehört.

Herzinger, Anton Freiherr von, geb. 1798, österreichischer General, operirte in verdienstlicher Weise 1849 in Ungarn. Er hatte bereits die Feldzüge gegen Frankreich 1813—1815 mitgemacht und sich so ausgezeichnet, daß er in den Freiherrnstand erhoben worden war.

Herzog (Hertog, Heertog), bei den alten Germanen der Titel desjenigen, dem das Commando über das Heer beim Ausbruche eines Krieges übertragen wurde. Anfangs wurden nur durch Geist und Körperkraft ausgezeichnete Männer erwählt, und sie mögen die ersten Edellinge gewesen sein. Als sich große Gaugenossenschaften gebildet hatten, wurden die Hertoge aus den Edellingen gewählt, noch später ging die Würde vom Vater auf den Sohn über, und mit der Erblichkeit dehnten sich bald die Rechte des Hertogs über mehr als über den Krieg und das Heer, selbst über den Frieden und über Land und Volk aus, so daß aus den Heertogen Herrscher wurden. Karl der Große suchte die dem Throne gefährliche erbliche Herzogswürde aufzuheben, doch weder er, noch die spätern Kaiser ergriffen die richtigen Mittel und so verewigte sich die Vielspaltigkeit Deutschlands, deren Rechtsbestand namentlich noch durch den Westfälischen Frieden vollendet wurde. Abgesehen von den zu dem höhern Adel gehörenden Herzögen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien giebt es zur Zeit in Deutschland noch 5 souveräne Herzöge: von Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha und Anhalt. Dieselben führen, gleich dem 1866 depossedirten H. von Nassau, das Prädicat Hoheit (früher Durchlaucht), ebenso ihre Descendenz.

Herzogenbusch (franz. Bois-le-Duc, holl. 's Hertogenbosch, auch einfach Den Bosch), stark befestigte Hauptstadt der niederländischen Provinz Nordbrabant, am Zusammenfluß der Dommel und Aa, welche durch ihre Vereinigung die Diest bilden, wird durch Hauptwall, Mauern, Thürme, die Citadelle Papenbril (jetzt Wilhelm und Maria genannt) und Gräben geschützt; die Fortificationen, in Form eines Dreiecks gebaut, umfassen acht sich gegenseitig flankirende Bastionen; die Gräben können durch die Dommel und Aa vollständig unter Wasser gesetzt werden. Zur Vertheidigung dienen auch noch die Retranchements bei Hintham und die Forts Orthenschans, Isabelle, St. Antonie und Crevecoeur. H. ist Sitz des Commandos der 2. Militärdivision (Nordbrabant, Seeland und Limburg), hat ein Arsenal, große Kasernen, Magazine, Militärwerkstätten, Lazareth, lebhafte, vielseitige Industrie und 24,579 Einwohner. H. wurde 1629 von den Generalstaaten unter dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien nach fünfmonatlicher Belagerung

Digitized by Google

erobert, 1794 von den Franzosen nach kurzer Belagerung und Bombardement genommen. Im Januar 1814 wurde die Stadt von den Preußen unter Hobe (der eine detachirte Abtheilung des Bülow'schen Corps commandirte) genommen; die französische Besatzung zog sich in die Citadelle zurück, wo sie sich bis zum Pariser Frieden hielt.

Hesdin, befestigte Stadt im französischen Departement Pas-de-Calais, an der Canche, hat 3500 Einwohner. Früher lag 1 Meile davon die Festung Alt-H., um welche Karl V. und Franz I. heftig kämpften; Karl V. eroberte und schleifte sie 1553. Prinz Philibert von Savoyen erbaute dafür seit 1554 die neue Festung H. Diese wurde 1639 von Ludwig XIII. genommen.

Heß, Heinrich Freiherr von, k. k. österreichischer Feldmarschall, aus einer im 16. Jahrh. geadelten Familie stammend, wurde 17. März 1788 in Wien geboren. 1805 trat er als Fähnrich in das Infanterieregiment Ignaz Giulay Nr. 60 und ward von 1806 bis 1808 im Generalquartiermeisterstabe zu Vermessungen verwendet. Im Feldzuge 1809 zeichnete er sich als Oberlieutenant im Generalquartiermeisterstabe durch Befähigung und persönliche Tapferkeit aus, namentlich bei Deutsch-Wagram. In demselben Jahre rückte er zum Capitänlieutenant im Regimente Erzherzog Karl auf, blieb aber in Verwendung des Generalstabes, bis er im Jahre 1813 als Hauptmann in denselben wieder einrückte. In dieser Stellung machte er die Feldzüge bei der Armee in Deutschland mit und erhielt nach der Schlacht bei Leipzig mehrfache Auszeichnungen. 1814 befand sich H. bei der leichten Division des Feldmarschalllieutenants Grafen Bubna und wurde für seine Dienste in den Gefechten bei Genf, St. Julien und Lyon wiederholt mit Orden geschmückt. Im Feldzuge 1815 stand H. im großen Hauptquartier, rückte in demselben Jahre zum Major auf und ward nach Beendigung der Kriegswirren dem Central-Kriegsbureau zugewiesen. Nachdem H. im Jahre 1817 zum 27. und 1819 zum 33. Infanterieregiment versetzt worden, wurde er 1822 zum Oberstlieutenant und Militärcommissär in Turin ernannt. 1829 erhielt er als Oberst das Commando des 2. Kaiser Alexander Infanterieregimentes und wurde 1831 auf Betrieb des Erzherzogs Karl unter Versetzung in den Generalstab zum Quartiermeister des mobilen Armeecorps in Italien berufen. Hier wurde Radetzky sein Lehrer. Der Entwurf einer neuen Feld- und Manövririnstruction nach den Andeutungen Radetzkys war sein erstes Werk. 1834 avancirte H. zum Generalmajor und Brigadier in Mähren und sah sich 1840 mit der Leitung der Geschäfte des Generalquartiermeisterstabes beauftragt. Im darauf folgenden Jahre wurde H. zur Inspicirung der deutschen Bundestruppen-Contingente verwendet, erhielt sodann eine Mission zur Beglückwünschung des Sultans Abdul Medschid und im Jahre 1842 die Ernennung zum Feldmarschalllieutenant nebst der Inhaberstelle des 49. Infanterieregiments. Im Mai 1848 wurde er als Chef des Generalstabes der Armee in Italien wieder an seines Meisters, Radetzky's, Seite berufen, an dessen Operationen H. ein bedeutender Antheil zugesprochen wird. Die Entwürfe zu dem Sommerfeldzuge 1848 und dem fünftägigen meisterhaften Feldzuge im März 1849 stammen von seiner Hand. Der Feldmarschall sagt von ihm: „Diesem — ich bezeuge es hiermit von ganzem Herzen — gebührt der bei weitem größte Antheil an den Erfolgen, den die Waffen des Kaisers in dem letzten Feldzuge errungen haben. Alle Verhältnisse mit klarem Auge schnell überschauend, den rechten Zeitpunkt schnell erkennend und rasch benutzend, stets den höchsten Zweck vor Augen, hatte er mein volles Vertrauen." Nach der Schlacht von Novara erhielt er das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens und mehre Auszeichnungen anderer Souveräne, auch ward er zum Feldzeugmeister und Chef des gesammten Ge-

Digitized by Google

neralstabes ernannt. Als zu Ende des Jahres 1850 die Aufstellung größerer Truppenkörper im Norden von Böhmen und Mähren und 1854 deren in Galizien, Ungarn und Siebenbürgen gegen Rußland nöthig geworden, wurde H. zum Oberbefehlshaber derselben ernannt. Beim Beginn des unglücklichen Feldzuges 1859 fand H. leider keine Verwendung, erst Ende Mai wurde er zur Armee nach Italien entsendet und fungirte nach der Schlacht von Magenta als Generalstabschef des den Oberbefehl führenden Kaisers. Seine Ansicht, die Armee, nachdem sie die Chieselinie aufgegeben, nicht aus dem Festungsviereck heraus über den Mincio zu führen, kam nicht zur Geltung; die Folge davon war die Schlacht von Solferino, in welcher auch seine Disposition, den Durchbruch des Centrums durch eine große Geschützmasse von 104 Kanonen unmöglich zu machen, von höheren Anordnungen gekreuzt wurde. Am 8. Juli hatte H. den Waffenstillstand mit den Franzosen abzuschließen. Nach dem Frieden zum Feldmarschall befördert, erhielt er bald darauf das Obercommando über die österreichische Armee in Italien, und trat nach Auflösung derselben in seine frühere Stellung in Wien zurück. 1860 legte er auch diese Stelle nieder und wurde 1861 zum Hauptmann der Trabantenleibgarde und 1862 zum Kanzler des Leopold-Ordens ernannt. H. hat zwar nie ein selbstständiges Commando im Felde geführt, allein seine bedeutungsvolle Wirksamkeit in den Operationscanzleien hat ihm den Ruhm eines der ersten Strategen der österreichischen Armee gesichert. Vergl. Wurzbach, Biogr. Lexikon des K. Oesterreich, Wien 1862. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart, Leipzig, Weber. — Männer der Zeit, biographisches Lexikon der Gegenwart, Leipzig 1860. — Strack, die Generale der österreichischen Armee, Wien 1850.

Druckfehler und Berichtigungen. S. 25 Z. 5 v. u. muß heißen **aus** statt „und". S. 43 Z. 16 v. u. muß heißen **entwickelnde** statt „entwickelte". S. 83 Z. 10 muß heißen **Insel** statt „Inseln". S. 89 zu Z. 28 ff. die Auflösung des Regiments Gendarmen ist **jetzt** decretirt. S. 106 Z. 26 muß heißen Walde von **Maslowed** statt „Walde von Sadowa". S. 137 Z. 32 muß heißen **des** statt „der". S. 188 Z. 14 muß heißen **Durchmessers — Kalibers** statt „Durchmessers-Kalibers". S. 191 Z. 21 muß heißen **Canal — Zündloch** statt „Canal-Zündloch". S. 192 Z. 7 v. u. muß heißen **genannte** statt „permanente". S. 194 Z. 4 v. u. muß heißen **auf vergrößerte Rohrkaliber**. S. 217 Z. 6 v. u. muß heißen **Pennsylvanien** statt „Pensylvanien". S. 226 Z. 32 muß heißen **Jičin** statt Jčin. S. 238 Z. 2 muß heißen zu **Stade** statt zu „Celle". S. 238 Z. 4 muß heißen **Zeughausdirector** statt „Strafanstaltsdirector". S. 238 Z. 12 muß heißen **aus der Gefangenschaft entflohen** statt „wieder ausgewechselt". S. 239 Z. 11 muß heißen **in zweiter Linie** statt „an der Tete". S. 239 Z. 31 muß heißen von **hoher Statur** statt von hoher „hagerer" Statur. S. 280 Z. 25 v. u. muß heißen **Punjab** statt „Punjad". S. 316 Z. 18 muß heißen **Cambronne** statt „Cambronn". S. 316 Z. 25 zu ergänzen **über die Baiern**. S. 316 Z. 7 v. u. muß heißen **Halleck Henry W.** statt „Halleck A. W".

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Digitized by Google